Gedichte

von

Karl Wilhelm Justi.

Mit einem Titelkupfer und 3 Kompositionen
von Vierling.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Marburg,
gedruckt mit Bayrhoffer'schen Schriften.
1808.

Seiner

holden Lebensgefährtin,

Friederike Charlotte Amalie Justi,

geb. **Bucher,**

und

seinem einzigen geliebten Bruder,

Dr. Johann Jakob George Justi

zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Gemüthvolle Sänger der Vor- und Mitwelt waren es, die mich in dem Alter der schönen Jugendträume mit ihrem Zauberstabe berührten, in den düstern Augenblicken des Lebens mein Herz beruhigten, und die Bilder verschwundener froher Szenen freundlich zurückriefen. Sie waren es, die mich das verschönert wieder finden liefsen, was in der Gegenwart schmerzlich unterging; und sie sind es noch jetzt, deren holde Phantasieen mich der Wirklichkeit wohlthätig entrücken, so oft die Gegenwart oder Zukunft sich in Wolken hüllet. Sie sind es, die den Geist an eine höhere und bessere Welt anknüpfen.

Was meiner jugendlichen Leier die ersten Töne entlockte, das waren die frühen

Gräber meiner Lieben, und mein reges Gefühl für die schöne und lebensvolle Natur. Meine kleinen Lieder und Elegieen sind die Nachklänge verschwundener trüber und seeliger Zeiten. Ferner waren es alte Volksgesänge, Balladen und Romanzen, die durch ihre lieblichen Weisen mir an's Herz griffen, verlorene Ahnungen wieder aufweckten, und mich zu eigenen Versuchen reizten. In manchem lauteren Herzen tönten die schüchternen Harfenschläge des Naturismus, der Freundschaft und einer romantischen Vorzeit wieder. Mancher Achtungswerthe munterte mich zu ferneren Versuchen auf, und der unvergeßliche Bürger war es, der dem ersten Liede des vierzehnjährigen Jünglings, welches ihm der seel. Prof. Engelschall, ohne mein Wissen, zugeschickt hatte, eine Stelle in seiner Blumenlese schenkte.

Die meisten meiner spätern Gedichte wurden in die folgenden Jahrgänge der von Bürger und dann von Reinhard besorgten Göttingischen Musenalmanache, in unsres ehrwürdigen Wieland's deutschen Merkur, und in einige andere

Journale und Taschenbücher eingerückt; mehrere wurden auch einzeln für Freundes-Zirkel gedruckt. Lange schon forderten mich meine Freunde — zum Theil geschätzte vaterländische Dichter — zu einer Sammlung meiner kleinen Poesieen auf. Ich wählte daher aus einem beträchtlichen Vorrathe von Gedichten nur diejenigen aus, welche mir des Aufbehaltens nicht unwerth zu seyn schienen, gab den schon gedruckten diejenige Bindung und Feile, die ich ihnen zu geben vermochte, und fügte noch einige bisher ungedruckte hinzu.

Von meinen metrischen Uebersetzungen aus fremden Sprachen habe ich nur drei in diese Sammlung aufgenommen. Die Verdeutschung des Salomonischen hohen Liedes — Bruchstück aus einer gröfseren, unter der Aufschrift: Blumen althebräischer Dichtkunst, nächstens herauszugebenden Sammlung — wird den Freunden orientalischer Poesie nicht unwillkommen seyn. Eben so wird man den vier, von Freundes-Hand verfafsten, Gedichten um so lieber hier eine Stelle gönnen, weil sie nicht nur von sehr geachteten Verfassern

herrühren, sondern auch zum besseren Verständnisse meiner eigenen, darauf Bezug habenden Gedichte beitragen. —

Die angehängten **Anmerkungen**, besonders die, welche sich auf die nordische Mythologie — diesen vor seiner Vollendung zerstörten Göttertempel — beziehen, werden manchen Lesern nicht überflüssig scheinen, zumal, da Hrn. Prof. **Gräter's** langerwartetes Werk über die kühnen und schauerlich-prächtigen Dichtungen des Nordens noch nicht erschienen ist. — —

Wecken diese anspruchlosen Poesieen einige süfse Erinnerungen wieder auf, sprechen sich darin die Gefühle eines nach dem Wahren und Schönen strebenden Herzens aus, und gewinnen sie einst dem früher Scheidenden eine theilnehmende Zähre vom seinen hinterbliebenen Theuren, so ist die Absicht ihrer Sammlung erreicht! —

Marburg, im Lenzmonate 1808.

Dr. K. W. Justi.

Inhalt.

	Seite
Schatten entflohener Stunden.	1
Orpheus.	4
Die Aeols-Harfe.	9
An Rosalien's, der Früherblaßten, Grabe.	11
Jukundi. Romanze.	13
Hymenäe.	16
Die Genesung.	19
Die drei Grafen-Töchter. Eine Legende.	21
Die Erscheinung.	27
Das Leben. Eine Rhapsodie.	31
Die Hesperiden.	37
Rudolph und Marie. Ballade.	41
Saladeddin.	53
Die Weinenden.	57
Dem Andenken Elisen's geweiht.	59
Zardi. An K. W. Justi, von Joseph Friedrich Engelschall.	61
Antwort an Jos. Friedrich Engelschall.	65
Die Trennung.	71
Maalstein auf Todtur's, des Erschlagenen, Hügel.	74
Das Unvergängliche.	77
Junker Babold von Rabenstein. Ballade.	78
Nachruf an zwei scheidende Freunde.	84
Wohlthun und Dankbarkeit. Eine Erzählung.	87

An Fernando, als er über die sechzigjährige, jugendlich geschmückte Komma spottete. Seite 95
Das Bitterste. 95
Edmund an Rosaline. 96
Der belohnte Barde. 98
Der Lautenspieler. Romanze. (Hierzu das Titelkupfer.) 101
Die sittliche Güte. Eine Rhapsodie. 112
Dem Andenken meiner jüngsten Schwester Christiane geweiht. 126
Die Linde. (Hierzu eine Komposition von Vierling) 129
Die Erscheinung Elisabeth's. Eine Erzählung. 131
Der Elisabeth-Brunnen. 135
Der erwählte Freund. An J. W. C. G. Casparson zu Kassel. 137
Antwort an K. H. Justi zu Marburg. 138
Männer- und Weiber-Liebe. 139
Landes-Blüthe. 139
Wilhelm von Dorenburg und Adelgunde von Blankenstein. Ballade. 140
Die heiligen Dichter. Eine Phantasie. 149
Amos, der Seher. Eine Phantasie. 153
Der ernste König. Eine Legende. 156
Der Erinnerung des Freiherrn von Wülknitz geweiht. 159
Reinste Freude. 162
Maigefühle auf einem Kirchhofe. 163
Die Königstochter. Romanze. 167
Die Stimme vom Grabhügel. 170

Dank-Hymne der Waisen. Seite 171
Daura's Trost. Ballade. (Hierzu eine Composition von Vierling.) 174
An dem Grabe meines Vaters. 176
Meiner vollendeten Mutter geweiht. 178
Aussichten. 180
Maigesang. 185
Lieblichster Klang. An *K. W. Justi.* 187
Dichterlohn. Antwort an Hrn. *L. K. F. H. F.* von *Wildungen.* 188
Der Jäger und die Hirtin. Ein Wechselgesang. 189
Graf von Marstetten, der Mohringer genannt. Romanze. 193
An Ryno's, des Wellenverschlungenen, Grabe. 197
Sommerabend-Gefühle. 199
Der Morgen. 202
Am Grabhügel eines Kindes. 204
Ritter Wolf und Hannchen. Ballade. 205
Allwill's Lied an den Tod. 210
Morgensonnen-Blicke. 213
Der Burggeist und der Wanderer. 214
Blumen auf der Frau von Stamford Grab. 217
Feiergesang. Hrn. *D. Ernst Gottfried Baldinger* geweiht. 220
Das Schmerzlichste. 223
Frühlingslied. 224
Salomonische Hochgesänge der Liebe. Aus dem Hebräischen. 225
Der Traum auf dem Frauenberge. Romanze. 243
Elegie an Theon's Grabe. 249

Vergleichung. Seite 252
An Alkaïd. 252
Trost im Unmuth. An K. W. Justi. 253
Menschenfreuden. Antwort an *Hrn. L. K. E. H. F. v. Hildungen.* 254
Eine Blume auf meines Erstgebohrnen Grab. 255
Im Herbste. 256
An den Geist meines Vaters. (Hierzu eine Komposition von Vierling.) 257
Der todte Adonis. Nach dem *Theokrit.* 259
An den Blandusischen Quell. Nach dem *Horaz.* 262
Der Löwe und der Esel. Eine Fabel. 263
An einem heitern Frühlings-Morgen. 265
Die Stimme des Herzens. 266
Der einsame Wanderer. 267
Denksteine auf Freundes-Gräber. 270
I. Dem Andenken des Hrn. *H. A. F. von Lichtenath* geweiht. 270
II. Dem Andenken *J. F. Engelschall's* geweiht. 274
III. Dem Andenken *L. J. K. Justi's* geweiht. 278
Tautonia. 282
Anmerkungen. 283

Subskribenten-Verzeichnis.

Ihre Durchlaucht die Frau *Herzogin von Braunschweig*, Abtissin zu Gandersheim.

Ihre Durchlaucht die Frau *Herzogin zu Sachsen-Koburg*, Dechantin, daselbst.

Ihre Durchlaucht die Prinzessin *Auguste von Hessen-Homburg*, zu Homburg.

Ihre Durchlaucht die Fürstin *Louise von Neuwied*. 2 Exempl.

Ihre Durchlaucht die Prinzessin *Louise von Neuwied*.

Ihre Durchlaucht die regierende *Fürstin von Isenburg*, zu Offenbach. 3 Exempl.

Ihre Durchlaucht die verwittwete *Fürstin zu Witgenstein-Berleburg*.

Ihre Durchlaucht die Prinzessin *Karoline* zu Witgenstein-Berleburg.

Ihre gräfliche Erlaucht die Frau *Gräfin von Waldeck*, zu Bergheim.

Ihre Erlaucht die Gräfin *Sophie von Witgenstein* zu Neuwied.

Ihre Erlaucht die Frau *Gräfin von Isenburg-Büdingen*.

Ihre Erlaucht die verwittwete Frau *Gräfin von Isenburg-Büdingen*.

*

Ihre Erlaucht die Frau *Gräfin zu Solms-Laubach*, Kanonissin zu Gandersheim.

Ihre Erlaucht die Frau *Gräfin von Bentheim.*

Ihre Erlaucht die Gräfin *Wilhelmine zu Schaumburg-Lippe.*

Ihre Erlaucht die Gräfin *Karoline zu Schaumburg-Lippe.* 2 Exempl.

Ihre Erlaucht die Gräfin *Leopold zu Wittgenstein-Berleburg.*

Ihre Erlaucht die Frau Gräfin *Henriette von der Schulenburg*, zu Gandersheim.

Se. Durchlaucht der Herr *Landgraf Friedrich Ludwig Wilhelm Christian* zu Hessen-Homburg.

Se. Durchlaucht der regierende *Fürst von Waldeck*, zu Arolsen. 4 Exempl.

Se. Durchlaucht der regierende *Fürst George zu Waldeck-Pyrmont.* 5 Exempl.

Se. Durchlaucht der *Fürst von Neuwied*, zu Neuwied. 2 Exempl.

Se. Durchlaucht der *Fürst von Wittgenstein-Berleburg.*

Se. Durchlaucht der Prinz *Wolfgang von Isenburg*, zu Offenbach.

Se. gräfliche Erlaucht, der *Graf Vollrat von Solms-Rödelheim*, zu Rödelheim. 2 Exempl.

A.

Hr. *Adams* aus Höckelheim im Leine-Departement, Stud. zu Marburg.

— Pastor *Albers* zu Pyrmont.

— Pastor extraord. *Alefeld* zu Langensee im Mecklenburgischen.

Hr. Studiosus *Altmüller* zu Marburg.
— Aktuarius *Appuhn* zu Netphen.
— Doktor *Aubel* zu Hanau.
— Hofmeister *Ludw. Auerbacher* zu Ottobeuern.

B.

Hr. *van Baerll*, Generalsekretär der Präfektur, zu Marburg.
— Inspektor *Bähr* zu Eckzell im Grofsherzogl. Hess.
— Pfarrer *Badenhausen* zu Sebbeterode.
— Konduktor *Bange* zu Plausdorf.
— Dr. Med. *Baur* zu Eschwege.
— Pfarrer *Beck* zu Breidenbach im Grofsherz. Hessischen.
— Kaufmann *Becker* zu Osterode am Harz.
— *C. Becker* zu Kirchhain.
— Grebe Joh. *Becker* zu Halsdorf.
— Prediger *M. I. H. Beckhaus* zu Iserlohn.
— *Herz Behrens* zu Pyrmont.
— Rath *Benn* zu Pyrmont.
— Lieutenant *Bennefeld* daselbst.
— Pfarrer *Bender* zu Marburg.
— Pfarrer *Bender* zu Frankenberg.
— Schullehrer *I. Bender* zu Schönstädt.
— Schullehrer *V. Bender* zu Sterzhausen.
— Schullehrer *K. Bender* zu Mellnau.
— Schullehrer *M. Bender* zu Sarnau.
— Schullehrer *Berghaus* zu Gummersbach.
— Professor Dr. *Beyer* zu Herborn.
— Schullehrer *Beyer* zu Albshausen.

Hr. Kantor *Bezzenberger* zu Schweinsberg.
— Stud. Bingel zu Marburg.
— *S. Chr. Biskamp*, Pfarrsubstitut des Kirchspiels Altenbrorschell im Harzdepartement.
— *von Blandow* aus Pommern, zu Frankfurt am Main.
— Geh. Reg. Rath *Boden* zu Berleburg. 2 Exempl.
— Kandidat *Böttger* zu Felsberg.
— Hofrath *Böttiger* zu Dresden.
— Amtmann *Böttcher* zu Homburg an der Ohm.
J. H. Bohnenberg der jüng. zu Hamburg
— Doktor *Val. Bonhöfer*, ausübender Arzt zu Hall im Königr. Würtemberg.
— Pfarrer *Bonsein* zu Instädt bei Eschwege.
— Stud. *H. Brand* zu Marburg.
— Pfarrer *Brandt* zu Kesselstadt.
— Dr. Med. *Braumann* zu Marburg.
— Obervorsteher Frh. *von Breidenbach* zu Haina.
— Hof- und Reg. Rath Fr. Frh. *von Breidenstein* zu Fulda.
— Pfarrer *Breitenstein* zu Wolf.
— Past. extraord. *Breitstatt* zu Geismar.
— *Brethauer*, königl. Prokurator zu Eschwege.
— *Brockmann* aus dem Hildesheimischen, Stud. zu Göttingen.
Pastor *Bruch* zu Köln.
— Geh. Sekretär *Brumhard* zu Arolsen.
— Amts-Assessor *Brumhard* zu Wildungen.
— Professor Dr. *J. P. Bucher* zu Marburg.
— Professor Dr. *K. Fr. Ferd. Bucher* zu Halle. 12 Exempl.

Hr. Past. extraord. *Büff* zu Völkershausen.
— Bijouterie-Fabrikant *Burg* zu Hanau.
— *Joh. Nik. Büttner* zu Altdorf.
— Rentmeister *Buff* zu Assenheim. 2 Exempl.
— Regier. Rath *Bunten* zu Arolsen.
— Sekretär *Bunten* zu Pyrmont.
— Stud. *Bunsen* zu Marburg.
— Hofrath *Buri* zu Hanau.
— Past. extraord. *Busch* zu Marburg.
— Lieut. *von Buttlar*, daselbst.

C.

Hr. *Capelle* aus Horn im Lippisch. Stud. zu Marburg.
— *Joseph Cerachi* aus Lithauen, Stud. daselbst.
— Pfarrer *Theod. Clarer* zu Ottobeuren.
— *Joh. Jak. von Coll*, herzogl. Nass. Hof- und Regierungsrath im Thale Ehrenbreitstein.
— *Klemens Wenzeslaus von Coll*, daselbst.
— *J. N. von Coll* zu Marburg.
— *Collin* aus der Mark, Stud. zu Göttingen.
— Stud. *Collmann* zu Marburg.
— Prof. Med. Dr. *Conradi*, daselbst.
— Burgermeister *Cr[illegible]i* zu Magdeburg.
— Friedensrichter *Cramer* zu Kirchhain.
— Prof. und Archiv. *Creuzer* zu Marburg.
— Hofrath und Prof. *Creuzer* zu Heidelberg.
— Dr. Med. *Cunitz* zu Leipzig.
— Hofmedikus *Curze* zu Pyrmont.

D.

Hr. Kons. Assess. und Prof. Dr. *Dahl* zu Rostock.
— Superintendent *Denhard* zu Braunfels.
— Pfarrer *Denhard* zu Laun.

Hr. *Denhard*, Lehrer der Prinzen von Solms-Braunfels.
— Hofprediger *Denzel* zu Kassel. 2 Exempl.
— Kaufmann *Detert* zu Horn im Lippischen.
— Schultheis *Dickell* zu Schüllar.
— Schultheiß *Dickell* zu Berghausen.
— *J. H. Dieckhoff* zu Osterode am Harz.
— *J. C. L. Dieckhoff*, daselbst.
— R. u. Dr. *Diede*, Advokat des Staats-Raths zu Kassel.
— *Diepenbeck* aus dem Bergischen, Stud. zu Marburg.
— *Dieter* zu Berleburg.
— Kaufmann *Dietling* zu Frankfurt am Main.
— Stud. *W. Dönich* zu Marburg.
— Pfarrer *Dopping* zu Nieder-Asphe.
— Leibmedikus Dr. *Dunker*, zu Pyrmont.
Fr. Lieutenantin *Beate Dunker*, geb. Sommer, zu Marburg.

E.

Fr. Karoline *Eb* zu Ilsfeld bei Heilbronn.
Hr. Tribunal-Richter *Ebert* zu Eschwege.
— *Ebert* aus Kassel, Stud. zu Marburg.
— *Eberts*, Präsident des reformirten Konsistoriums zu Kreuznach.
— Tribunal-Prokurator *Eckhard* zu Eschwege.
— Lieutenant *Eckhard*, daselbst.
— Präzeptor *Eckhard* zu Kirchhain.
— Kantor *Eckhardt* zu Osterode am Harz.
— Holrath *Eichhorn* zu Göttingen.
— Regier. Rath *Eigenbrodt* zu Arensberg.

Hr. Stud. *C. Eisenberg* zu Marburg.
— *Anschel Elias*, jüdischer Hauslehrer zu Gemünden.
— Stud. *Elsen* zu Marburg.
— Gymnasiast *Endemann* zu Hersfeld.
— Grebe *Engel* zu Ernsthausen.
Fr. Appellationsräthin *Philippine Engelhard*, geb. Gatterer, zu Kassel.
Demoiselle *Karoline Engelhard*, daselbst.
Hr. *Engels* aus der Grafschaft Mark, Stud. zu Marburg.
— Dr. *Eskuchen* zu Hanau.
— Gastgeber *J. E. Esterer* zu Mühlheim am Rhein. 2 Exempl.
— Kaufmann *P. H. Eulenberg*, daselbst.
— Schullehrer *Euler* zu Gilserberg.
— *Heinr. Euler* zu Halsdorf.
— Prokurator *Exter* zu Haina.
— Hofmeister *Exter* zu Kassel.

F.

Hr. Dr. *von Fabrice*, Prof. d. Med. zu Altdorf.
— *E. F. Färber* zu Hamburg.
— Pfarrer *Faust* zu Halsdorf.
— Pfarrer *Fenner* zu Geismar.
— Tribunal-Prokurator *Finck* zu Eschwege.
— Schultheifs *Fischer* zu Wingeshausen.
Demoiselle *Flemming* zu Marburg.
Hr. Schullehrer *Flor* zu Josbach.
— Pfarrer *Florin* zu Wingeshausen.
— *David Fränkel*, herzogl. Direktor der jüdischen Schulen in Dessau. 2 Exempl.

Hr. *Jean Franz*, Forstgeometer zu Kaiserslautern.
— Rath *Frensdorf* zu Landau.
— *Friedrich* aus dem Hohensteinischen, Stud. zu Göttingen.
— Konrektor und Administrator *Fritz* zu Kirchhain.

G.

Hr. Kirchenrath und Prof. Dr. *J. P. Gabler* zu Jena.
— Konsistorialrath *Gampert* zu Regensburg.
— Kammerdiener *Gaste* zu Berleburg.
— Prof. *von Gaup*, Lehrer der Math. am Gymn. ill. zu Hall im KR. Würtemb.
— Stadtschreiber *Gausmann* zu Wetter.
— Oberpfarrer *Gebhardt* zu Ober-Rolsbach im Grosherz. Hess.
— Pfarrer *von Gehren* zu Felsberg.
— Pfarrer *Geise* zu Nieder-Möllrich bei Felsberg.
— Tribunal-Prokurator *Geise* zu Eschwege.
Fr. Hauptmännin *von Gerbusch*, geb. von Heydwolff, zu Berleburg.
Fräln. *von Gerbusch*, Hofdame daselbst.
Hr. Geh. Rath *von Gerning* zu Frankfurt am Main.
— Repetent *Gesenius* zu Göttingen.
— Kantor *Geyersbach* zu Wetter.
— Stud. *Giese* zu Marburg.
— *Giller*, erster Greffier des Tribunals zu Eschwege.
— Hofsekretär *Gleim* zu Rotenburg an der Fulde.
— Kantor *Gleim* zu Eschwege.
— Pfarrer *Gobel* zu Sachsenhausen.
— *von Gosecke*, herzogl. Nass. Hauptm. im Thale Ehrenbreitstein.

Hr. Tribunalrichter *Gessel* zu Eschwege.
— Pfarrer *Götz* zu Kassel.
— *Götz* aus Kassel, Stud. zu Göttingen.
— Pfarrer *Gonnermann* zu Eschwege.
— Dr. u. Prof. *Grater*, Ephorus des Lyc. Gymn. ill. zu Hall im KR. Würtemberg. 2 Exempl.
— Tribunal-Richter *Grandidier* zu Marburg. 2 Expl.
— Pastor extr. und Stip. Major *Grau* zu Marburg.
— Stud. *Grau*, daselbst.
— Pfarrer *Grebe* zu Schweinsberg.
— Pfarrer *Grebe* zu Michelbach.
Demoiselle *Grebe* zu Wetter.
Hr. Senator *Greve* zu Osterode am Harz.
— Geh. Kirchenrath und Prof. prim. Dr. *J. J. Griesbach* zu Jena.
— Kammer-Assessor *Groos* zu Wittgenstein.
— Pfarrer *Groos* zu Arfeld.
— Pfarrer *Grofs* zu Speckswinkel.
— *Grosse* aus Niedenstein, Stud. zu Marburg.
Madame Friederike *Groth*, geb. Neubauer zu Hamburg.
Hr. Stiftsvogt *Günste* zu Wetter.

H.

Fr. Generalin *von Haak*, geb. von Löwenstein, zu Arolsen.
Hr. Prof. *Hadermann* zu Büdingen.
— Pfarrer *Hafner* zu Barchfeld.
— Konduktor *Hagemann* zu Hannuthsachsen.
— Kaufmann *J. H. Hager* zu Mühlheim am Rhein. 5 Exempl.
— Schullehrer *Hamel* zu Speckswinkel.

Hr. Kalkulator *Hampe* zu Marburg.
— *Handel*, Direktor der vereinigten Abgaben zu Trier.
— Generalprokurator *von Hanstein* zu Marburg.
— *von Harlessem* zu Hamburg.
— Friedensrichter *Hartert* zu Friedewald.
— Forstmeister *Hartig* zu Gladenbach im Grofsherz. Hess.
— Professor *J. M. Hartmann* zu Marburg.
— Schönfärber *Harth* zu Berleburg.
— Apotheker *Hartwig* zu Frankenberg.
— Stud. *W. Hasbach* zu Marburg.
— *Hasse* aus Salzufeln, Stud. zu Lemgo.
— Metropolitan *Hassencamp* zu Frankenberg.
— Pfarrer *Hastenpflug* zu Mengsberg.
— Tribunal-Prokurator *Hattenbach* zu Eschwege.
— *Hauck* zu Josbach.
— Prof. *Hauff* zu Wien.
— Dr. *J. Chr. Fried. Haug*, kön. Würtemb. Geh. Sekretär zu Stuttgart.
— Reg. Rath *Hebebrand* zu Büdingen.
— Tribunal-Prokurator *Heckmann* zu Eschwege.
— *Heckmann* zu Kassel.
— *Joh. W. van Hees*, Kaufmann zu Mühlheim am Rhein.
— Schullehrer *Heimbach* zu Kölbe.
Se. Magnifizenz, der Hr. Burgermeister Lt. *J. A. Heise* zu Hamburg.
Hr. Dr. *J. H. Heise*, daselbst.
— Kommissionsrath *Hemmerich* zu Pyrmont.
Madame *Hench*, geb. von Rosenhahn, zu Heinsberg.

Hr. Kand. und Schulassistent *Chr. Gerh. Henkel* zu Wetter.
— Kaufmann *Herlitz* zu Pyrmont.
— Stud. *Herwingshaus* zu Marburg.
— Hof- und Regierungsrath *Herquet* zu Fulda.
Fr. Geh. Räthin *von Herrmann* zu Marburg.
Hr General-Superintendent und Kons. Rath *Herrmann* zu Heiligenstadt.
— *Joh. Pet. Herstath* zu Köln. 2 Exempl.
— *Friedrich Herstath*, daselbst.
Demoiselle *Lisette Herstath*, daselbst.
Hr. Rektor *Herzer* zu Hamburg.
— Lieut. u. Administrator *L. H. Hesse* zu Marburg.
— *Hezel*, Prof. an dem kön. Gymnas. ill. und Advokat zu Hall im KR. Wirtemberg.
— Friedensrichter *Hille* zu Marburg.
— Inspektor u. Konsistorialr. *Hinepeter* zu Laasphe.
— *Chr. Hochhuth* a. Eschwege, Stud. zu Marbg. 2 Ex.
— Geh. Rath Dr. *von Hofmann* zu Wetzlar. 3 Expl.
Madame *Hofmann* zu Heinsberg.
Hr. Justizrath *Hoffmann* zu Rödelheim.
— *H. C. Hofmann*, Chef des Forst-Büreau's zu Marburg.
— Richter *Hoffstadt* zu Mühlheim am Rhein.
— Tribunal-Prokurator *Holzapfel* zu Eschwege.
— *George Homann* zu Kassel.
— Pfarrer *Hopf* zu Groß-Seelheim.
— *Hornhardt* aus Borkhausen, Stud. zu Lemgo.
— Pfarrer *Horst* zu Lindheim in der Wetterau.
— Stud. *Hofsbach* zu Marburg.
— *von Huber*, kön. Bair. Hofrath zu Ottobeuern.

Hr Pfarrer *Hüffel* zu Gladenbach.
— Hofgerichts-Advokat *B. Hundeshagen* zu Hanau.
— Pfarrer *Hupfeld* zu Melsungen.

I.

Hr. Präsident *Jakobi* zu Vaelt bei Aachen.
— Schullehrer *Jacky* zu Wolferode.
— Steuer-Kontroleur *Jatho* zu Eschwege.
— Stud. *H. Jericho* zu Marburg.
— Reg. Rath *Just* zu Berleburg.
Fr. Amtsschreiberin *Jung* zu Assenheim.
Freiherr *von Just* zu Pyrmont.
Hr. Pfarrer *L. J. K. Justi* zu Schönstätt.
— Kandidat *Chr. Justi*, daselbst.
— Doktor *Justi* zu Kirchhain.
Fr. Doktorin *Justi*, geb. Kuchenbecker, daselbst.
Hr. Hofmedikus Dr. *Justi* zu Pyrmont.
Fr. Hofmed. *Justi*, geb. Möller, daselbst.
— Stud. *Franz Justi*, zu Marburg.

K.

Hr. Pfarrer *Kahler* zu Marburg.
Demoiselle *Sophie Kaufmann* zu Bremen.
Hr. Kaufmann *Joh. Heinr. Kaufmann* zu Kreuznach.
— Förster und Kondukter *Kehr* zu Josbach.
— Hofrath *Keller* zu Heidelberg.
— Inspektor *Keller* zu Büdingen.
— *Kemper* aus Schwalenberg, Stud. zu Lemgo.
— Tribunal-Assessor *Kern* zu Osterode am Harz.
— Hr. Stiftsprediger *Kersting* zu Hersfeld.
— Schullehrer *Kesler* zu Langenstein.
— Hauptmann *Kesmann* zu Kirchhain.
— Kaufmann *H. E. Kestner* zu Detmold. 2 Expl.

Hr. *Philipp Kieselbach* zu Kirchhain.
— *Kinkel* zu Berleburg.
— Kaufmann *J. H. Kisberg* zu Mühlheim am Rhein. 2 Exempl.
— Kaufmann *J. M. Klein*, daselbst.
— Major *von Kleudc* zu Pyrmont.
— Tribunal-Richter *Kleyensteuber* zu Eschwege.
— Pfarrer *Klingelhöfer* zu Frankenau.
— Inspektor u. Konsistorialrath *Kneip* zu Berleburg.
— Baron *von Knigge* zu Pyrmont.
— Postmeister *Knöpfel* zu Kirchhain.
— Magister *Koch* zu Marburg.
— *L. Koch* aus Minden, Stud. zu Göttingen.
— Schullehrer *Koch* zu Sebbeterode.
— Dr. und Prof. prim. *König* zu Altdorf.
— *Joh. Chr. König*, der R. Bell. daselbst.
— Prediger *Königsfeld* zu Düren.
Fr. Landrichterin *von Kolb*, geb. Freiin von Hebenstreit, zu Ottobeuern.
Hr. Stud. *Kolbe* zu Göttingen.
— Konsist. Rath und Prof. Dr. *Ludw. Theob. Kosegarten* zu Altenkirchen auf der Insel Rügen.
— Huthmacher *Krämer* zu Berleburg.
— *Krämers* aus dem Jülichschen, Stud. zu Marburg.
— Stud. *Kraus* zu Marburg.
— Pfarrer *Krefs* zu Büdingen.
— Stud. *Kretzer* zu Marburg.
Fr. Hofräthin *Kreber*, geb. v. Uff, zu Marburg.
Hr. *Krieger* aus Hanau, Stud. daselbst.
— Hofapotheker *Krüger* zu Pyrmont.
— Prof. Dr. *Kühnöl* zu Giessen.

Hr. Maire und Rentmeister *Kummel* zu Wetter.
— Pfarrer *Kummel* zu Münchhausen.
— *Küppers*, a. d. Jülichschen, Stud. zu Marburg.
— Konduktor *Kurtz* zu Schlitzelbach.

L.

Fr. *von Lane* zu Bergheim.
Hr. Kämmerer *Lang* zu Kirchhain.
— Tribunal-Assessor *Lappe* zu Eschwege.
— *J. C. Lavater* der jüng. zu Hanau.
— Rath *Leonhardi* zu Mengeringhausen.
Fr. *von Lepell*, Hofdame bei der Fürstin von Isenburg, zu Offenbach.
Hr. Buchhändler *Leske* zu Darmstadt. 2 Exempl.
— Schullehrer *Lincker* zu Wohra.
— Schullehrer *Lincker* zu Gofsfelden.
— Notär *G. C. L. Lindenmeyer* zu Werstatt. 5 Expl.
— *de Lion*, Chasseur-Carabinier des Corps d'élite zu Marburg.
— *Moritz von Löwenfels*, fürstl. Wiedischer Hauptmann, dermalen zu Hatzbach.
— Pfarrer *Lucius* zu Jugenheim.
— Kaufmann *Friedr. Ludwig* zu Kassel.

M.

Hr. *Mahn* a. d. Waldeckischen, Stud. zu Göttingen.
— Pfarrer *Mahrt* zu Wetter.
— Kammerherr *von der Malsburg* zu Kassel.
— *Manecke* aus Lüneburg, Stud. zu Göttingen.
— Rath und Dr. *Marshall* zu Offenbach.
— Konsist. Rath und Prof. Dr. *Martini* zu Altdorf.
— Pfarrer *Maus* zu Kirchhain.
— Gasthalter *Maus*, daselbst.

Hr. *Is. Maus*, Bauersm. zu Badenh. unw. Kreuznach.
Fr. Doktorin *Mayer*, geb. Schlosser, zu Ottobeuern.
Hr. Hauptmann *von Mayerhofen* zu Arolsen.
— Hofrath *Medicus* zu Landshut.
— *Damian Hartard von Meefs*, herzogl. Nass. Hof- und Justizrath im Thal Ehrenbreitstein.
— Kanonikus *Franz von Meefs* zu Leudesdorff.
— Dr. *Mengel*, Physikus zu Eslohe.
— Schullehrer *Merlau* zu Reddehausen.
Fr. Verwalterin *Merle* zu Kirchhain.
— Syndikus *C. A. B. Metzger*, geb. Balz, zu Halsdorf.
Hr. Pfarrer *Metzger* zu Kaldern.
— Kanzlei-Assessor *von Meuschbach* zu Dillenburg.
— Hofrath und Prof. *Meuel* zu Erlangen.
Demoiselle *Eline Meyer* zu Bremen.
Hr. *Kasp. Mezö*, Kand. der Theol. in Ungarn.
— *Michael* aus Nauheim, Stud. zu Marburg.
— Papier-Fabrikant *Kasp. Mittler* zu Wetter.
— *F. Mittler* zu Kirchhain.
Demoiselle *Konradine Möller* zu Marburg.
Hr. Friedensrichter *G. Moller* zu Lachenau.
— *Mohr* und *Zimmer* zu Heidelberg.
— Prediger *Mühlinghaus* zu Mühlheim a. Rh. 2 Expl.
Se. Exzellenz der Hr. Staatsrath und General-Studien-Direktor *Joh. von Müller* zu Kassel.
Hr. Diakonus *Müller* zu Altdorf.
— *Fr. Müller* aus dem Hildesh. Stud. zu Göttingen.
— Stud. *Phil. Müller* zu Marburg.
— *Müller*, Jäger zu Berleburg.
— O. F. M. *K. Frhr. v. Munchhausen* zu Frankenhayn.
Mad. *Elise Mumm* geb. Heydweiler zu Köln.

Hr. *Phil. Mumm* zu Köln.
— Pfarrer *Mumm* zu Josbach.
— Archivarius Dr. *Murhard* zu Kassel.
— *G. H. Murhard* aus Homburg, d. G. G. Beff. zu Marburg.

N.

Hr. *von Natorp* zu Marburg.
— *Nattusius* zu Magdeburg.
— Dr. und Prof. *Nebel* zu Giessen.
— Hofr. u. Ober-Postmeister *Nebel* zu Darmstadt.
— Dr. *Nebel* zu Heidelberg.
— Tribunal-Prokurator *Neuber* zu Eschwege.
— *Neuburg* aus Kappel im Lippisch. Stud. zu Lemgo.
— Dr. *A. H. Niemeyer*, Kanzler und Rektor der Universität zu Halle.
— *Nienaber* aus Osnabrück, Stud. zu Göttingen.
— Dr. *Niefs* zu Gladenbach im Grofsherz. Hess.
— Pfarrer *Nohl* zu Marienhagen.
— Renterei-Skribent *Noll* zu Wetter.

O.

Fr. Oberstin *von Ochs* zu Kassel.
Hr. *Oedmann* a. d. Hildesh., Stud. zu Göttingen.
— Schullehrer *Opper* zu Heimbach in Niederhessen.
— Pfarrer *Orth* zu Kirchhain.
— Tribunal-Kanzellist *Ostermann* zu Eschwege.
Fr. Hofräthin *Otterbein* zu Büdingen.
Hr. *Overbeck* aus Schwalenberg, Stud. zu Lemgo.

P.

Hr. Major *Pape* zu Pyrmont.
— Pfarrer *Pein* zu Weitershausen.
— *Peyke* zu Hamburg.

Hr. *Fiderit* aus Blomberg, Stud. zu Lemgo.
— *Pletzer* zu Preufsisch-Minden.
— Handelsmann *Poch* zu Hanau.
— Buchdrucker *Polster* zu Schmalkalden. 2 Expl.
— Posthalter *Prinz* zu Berleburg.

Q.

Hr. *Christ*, *Quendell* zu Rauschenberg.
— *W. Quentel* aus Sand, Stud. zu Marburg.

R.

Hr. Pfarrer *Rahn* zu Holzhausen im Grofsherz. Hess.
— Pastor extraord. *Rafsmann* zu Marburg.
— Pfarrer *Reccius* zu Gemünden.
— *W. Reche*, ev. luth. Prediger zu Mühlheim a. Rh.
— *Recht* zu Osterode am Harz.
— Metropolitan *Rehm* zu Neukirchen. 3 Exempl.
— Stud. *Rehm* zu Marburg.
— Kammer-Präsident *von Reineck* zu Arolsen.
— Rektor *Reinert* zu Lemgo.
— Ober-Hofprediger und Kirchenrath Dr. *Franz Volkmar Reinhard* zu Dresden.
— Stud. *Phil. Reinhard* zu Marburg.
Demoiselle *Reinhardt*, erste Kammerfrau I. Mjt. der Königin von Westphalen, zu Kassel.
Hr. Superintendent *Reinhold* zu Osterode am Harz.
— Rath *Reisener* zu Pyrmont.
Madame *Reitz*, geb. v. Rosenhaan zu Vaelt bei Aachen.
Hr. *L. Reufs* aus dem Hanauischen, Stud. zu Marburg.
— Legationsrath *Richter* zu Kassel.
Demoiselle *Richter* zu Düdelsheim.
Hr. *Friedr. Christoph Riedner* zu Altdorf.

Hr. Präsident *Riefs* zu Marburg.
— Doktor *Ritter* zu Hersfeld.
— Rathsschöffe *Römer* zu Kirchhain.
— Friedensrichter *Rohde* zu Felsberg.
— Superintendent u. Konsist. Rath *Rommel* zu Kassel.
— Professor *Rommel* zu Marburg.
— Stud. *H. Rommel*, daselbst.
— Prof. Dr. *F. Fr. K. Rosenmüller* zu Leipzig.
— Rektor *Roth* zu Friedberg.
— Stud. *Rubtzamen* zu Marburg.
— Assessor und Hofapotheker *Rüde* zu Kassel.
— Pfarrer *Rütz* zu Betzjesdorf.
— Pfarrer *Ruppersberg* zu Kassel.
— Pfarrer *Ruppersberg* zu Marburg.
— Pfarrer *Ruppersberg* zu Rottendorf.
— Hauptmann *Ruppersberg* zu Offenbach. 2 Expl.
— Kaufmann *Ruppersberg* zu Amsterdam.

S.

Hr. Pfarrer *Sauner* zu Gemünden. 10 Exempl.
— Pf. *Sauner* zu Lambach i. d. Herrsch. Schmalkald.
— Mairie-Adjunkt *Sarrazin* zu Wetter.
— *George Schafer* zu Pyrmont.
Demoiselle *Lisette Schafer* zu Kaufbeuern.
Fr. Reg. R. *Scheffer*, geb. v. Buttlar zu Hattendorf.
Hr. Kriminal-Richter *Scheffer* zu Marburg.
— Lieutenant *Scheffer* zu Kirchhain.
— Prediger *Scheibler* zu Montjoie.
— *Schemmann* a. d. Grofsh. Berg., Stud. zu Marburg.
Frau Hofmarschallin *von Schenk* zu Kassel.
— *von Schenk* zu Wäldershausen.

Fr. Domänen-Inspekt. *von Schenk*, geb. Gräfin von Rechtern, zu Marburg.
Frln. *Sophie von Schenk* zu Kassel.
Hr. Landr. u. Erbsch. *M. v. Schenk* zu Schweinsberg.
— Obervorsteher *v. Schenk* zu Köstrich.
Se. Exzellenz der Hr. geh. Rath *v. Schenk* zu Fulda.
Hr. Pfarrer *Scherer* zu Berstadt im Grofsherz. Hess.
— Schullehrer *Schildwächter* zu Hatzbach.
— Dr. *von Schirt* zu Ochsenhausen in Schwaben.
— Hofrath *Schlemmer* zu Hanau.
— *Schlüter* zu Osterode am Harz.
— Gerichtsverwalter *Schmandt* zu Schweinsberg.
Demoiselle *Charlotte Schmedes* zu Kreuznach.
Hr. Geh. Rath *von Schmerfeld* zu Hanau.
— Tribunal-Richter *von Schmerfeld* zu Marburg.
— Dr. *Schmidt*, geistl. geh. Rath und erster Prof. der Theol. zu Giessen.
— Pfarrer *Schmidt* zu Rosenthal.
— *Schmidt* aus Wetter, Stud. zu Marburg.
— Uhrmacher *Schmidt* zu Marienhagen.
— *George Schmitt*, Forstamts-Geh. zu Ottobeuern.
— Friedensrichter *Schmitten* zu Trendelnburg.
— Pfarrer *Schnabel* zu Gurkhausen.
— Präsident *Schödde* zu Eschwege.
— Kandidat *Scholer* zu Mühlheim a. Rh. 2 Expl.
— Hofr. Dr. *Schönhals*, Synd. der Landk. bei Marburg.
Demoiselle *L. Schönhals* zu Marburg.
Hr. Küchenmeister *Schönhals* zu Berlebnrg.
— Hofrichter Frhr. *von Scholley* zu Malsfeld.
— Professor *Aloys Schreiber* zu Heidelberg.
— Kirchenrath *Chr. Schreiber* zu Lengsfeld.

Hr. Hofr. u. Prof. *Chr. Gottfr. Schütz* zu Halle.
— Professor *K. L. Schutz*, daselbst.
Demois. *Schütz*, Gouvern. der Prinz. von Isenburg.
Hr. Postmeister *Schulz* zu Pyrmont.
— Pfarrer *Schumacher* zu Lohra.
— Pastor extraord. *Schumacher* zu Kirchhain.
— Stud. *Schwarz* zu Marburg.
— Archidiakonus *Schwarzenberg* zu Kassel.
— *Georg Schweinsberger* zu Kirchhain.
— Pfarrer *Scriba* zu Rengershausen.
Se. Hochw. Exzell. der Hr. Landkommenthur u. k. k. Feldm. Lieut. Frh. v. *Seckendorf* zu Sugenheim.
Madame *Friederike Seebafs* zu Pyrmont.
Hr. Hofrath *Seel* zu Dillenburg.
— *Levin Senior* zu Osterode am Harz.
— *W. Siegel* aus Erkshausen, Stud. zu Marburg.
— Dr. und Prof. prim. *Sixt* zu Altdorf.
— Prof. *Snell* zu Idstein.
— Prof. *Snell* zu Giessen.
— Tribunal-Rath *Soldner* zu Osterode am Harz.
— Pfarrer *Soldan* zu Haina.
— Pfarrer *Soldan* zu Amöna.
— Pfarrer *Soldan* zu Pfiffershausen im Großh. Hess.
— Past. extraord. *Soldan* zu Wimmen.
— *Joh. Soltra*, der Theol. Kand. in Ungarn.
Fr. Kabinetsräthin *Elise Sommer*, geb. Brandenburg, zu Marburg. 2 Exempl.
Hr. *Spieker* aus Hersfeld, Stud. zu Marburg.
— Amts-Assessor *Stahl* zu Dillenburg.
— *Fr. von Starck*, Sekret. der Präfektur zu Marburg.
— *W. von Starck*, Jagdjunker zu Marburg.

Hr. Rathsschöffe *Starck* zu Berleburg.
— Amts- u. Regim. Chirurgus *Stein* zu Wetter.
Demoiselle *Sophie Steinbach* zu Kassel.
Hr. Kaufm. *Theodor Steinhauer* zu Mühlheim a. Rh.
— Hofr. u. Prof. *Sternberg* zu Marburg. 2 Exempl.
Frln. *von Stiedtenron*, zu Pyrmont.
Hr. Schullehrer *Stingel* zu Niederwald.
— Pfarrer *Stöckenius* zu Kerspenhausen.
— Justizrath *Stölting* zu Pyrmont.
— *L. Stolting*, Sekret. i. Bür. d. Kriegsmin. z. Kassel.
— Bergkommissarius *Straube* zu Kassel.
— Pfarrer *Streichenberger* zu Baddeckau.
Demois. *Annette Stremler* zu Posen i. Herz. Warschau.
Hr. *Strube* aus Korbach, Stud. zu Marburg.
— Kaufm. *J. H. Stürmer* zu Mühlheim am Rhein.
— Prorektor *F. W. Suevern* zu Lemgo.

T.

Hr. Amtsverweser *Tasius* zu Schweinsberg.
— Professor *Tennemann* zu Marburg.
— Hauptmann *Teudt* zu Pyrmont.
— Friedensrichter Lt. *Theis* zu Wetter. 2 Expl.
— Obergrebe *H. Theis* zu Halsdorf.
— *Theobald* a. d. Hanauischen, Stud. zu Marburg.
— Notär *Theyer* zu Alzei.
— Dr. und Prof. *Tiedemann* zu Landshut.
— Kand. *Tokes von Magyaros* zu Magyaros in Ungarn. 2 Exempl.
— Unterpräfekt *von Trott* zu Eschwege.
— Schullehrer *Trusheim* zu Fensthausen.

U.

Mad. *Julie Uhlenhoff*, geb. Jansen, zu Hamburg.

Hr. *A. Uhlenhoff* zu Hamburg.
— *M. P. Uhlenhoff*, daselbst.
— Pfarrer *Uhrhan* zu Wittelsberg.
— Pfarrer *Uhrhan* zu Kirchvers.
— Doktor und Trib. Prokurator *Ulrich* zu Marburg.
Drei Ungenannte zu Landshut.
Ein Ungenannter zu M. . 20 Exempl.
Hr. Tribunalrichter *Ungewitter* zu Eschwege.
— Mag. und Pfarrer *Usener* zu Ober-Weimar.
— Pfarrer *Usener* zu Marburg.
— Pfarrer *Usener* zu Altenkirchen.
— Doktor *Usener* zu Frankfurt am Main.
Demoiselle *Usener* zu Bergen.

V.

Hr. Geh. Sekretär *Verdier* zu Darmstadt.
— Kandidat *W. Vetter* zu Mühlheim am Rhein.
— Organist und Musik-Direktor *J. G. Vierling* zu Schmalkalden.
— *Vinmann* aus Meurs, Stud. zu Marburg.
— Mairie-Adjunkt *Virmond* zu Düren.
— Reg. Sekretarius *Volkel* zu Berleburg.
— *P. F. Voigt* zu Hamburg.
— Holmeister *Volkhausen* zu Büdingen.
— Pfarrer *Vorlander* zu Raumland.

W.

Fr. Doktorin *Wachs* zu Bischofsheim.
Hr. Stud. *Wachs* zu Marburg.
— Tribunal-Prokurator *Wagner* zu Eschwege.
— Pfarrer *Wagner* zu Holzburg.
— *G. Wagner* a. Allendorf a. d. W., Stud. zu Marburg.
— Schullehrer *Wagner* zu Hatzbach.

Hr. *G. Chr. Alb. v. Wahler* zu Nurnberg. 2 Expl.
-- Friedensrichter *Walbaum* zu Pyrmont.
-- Rath *Waldeck* zu Kasbach.
— Assessor *Waldeck* zu Pyrmont.
— Doktor *Walther* zu Vaalt bei Aachen.
Demoiselle *Henriette Weber*, zu Marburg.
Hr. Kammer-Kommissär *Weber* zu Pyrmont.
— Schullehrer *Weber* zu Erxdorf.
Fr. *Wilhelmine von Wickbecker*, geb. v. Coll, kön. Bair. Oberst-Justizräthin zu Ottobeuern.
Hr. Reg. Sekretär *Wiegelin* zu Büdingen.
— Doktor Med. *Wiegscheider* zu Hamburg.
— Pfarrer *Wehn* zu Rauschenberg.
Se. Magnif. der Hr. Prorektor und Prof. Dr. *Weis* zu Marburg.
Hr. *Weis*, daselbst.
— Pf. *Welcker* zu Ober-Olleiden im Großh. Hess.
— Rektor *Wenderoth* zu Wetter.
— *H. L. Weniger*, franz. Sprachlehrer zu Mühlheim am Rhein.
— Apotheker *Werner* zu Kirchhain.
Madame *Jenny von der Westen*, zu Köln.
Hr. *Wetzel* zu Berleburg.
— Kastenm. *M. Widerich* zu Heimbach in Niederhess.
— Profess. u. Tribunal-Richter Dr. *Wiederhold* zu Rinteln. 2 Exempl.
Demoiselle *Louise Wiegemann* zu Bremen.
— *Wilhelmine Wigand* zu Viermünden.
Hr. Tribunal-Prokurator *Wigand* zu Kassel.
— Pfarrer *Wille*, daselbst.
— Prediger *F. Wilsing* zu Köln.

Hr. Prediger *Wilsing* zu Hörde.
— Dr. und Prof. *Wippermann* zu Rinteln.
— *Wirz*, herz. Nass. Justizr. im Thal Ehrenbreitst.
— Rektor Dr. *Wiss* zu Schmalkalden.
— Stud. *Wiskemann* zu Marburg.
— Lieut. u. Stadtschreib. *Wittekindt* z. Rauschenberg.
Fr. Appellationsrathin *Wittich* zu Kassel.
Hr. Rentmeister *Wittich* zu Birstein.
— Dr. *Wolf*, Prof. der Theol. Chorherr zu Zeitz und Pastor zu St. Nicolai zu Leipzig.
— Burgermeister *Wolff* zu Kirchhain.
— *Wurzer*, Großherz. Hess. Vize-Kammer-Direktor zu Arnsberg.

Z.

Hr. *G. Zecher* zu Kirchhain.
— Inspektor *Zeiss* zu Marburg.
Fr. Dr. u. Prof. *Zimmermann*, geb. Berner, daselbst.
Hr. Dokt. *Zimmermann* zu Heidelberg.
Die Exped. der *Allgem. Lit. Zeitung* zu Halle.

Es sind zwar noch mehrere Subskribenten-Listen zurück, die vielleicht in der Kürze eingehen werden; da jedoch der Druck der Gedichte schon vor fünf Wochen vollendet war, und der Termin der Einsendung der Listen (Ende Augusts) längst verflossen ist, so habe ich durch weitern Aufschub des Abdrucks der Subskribenten-Liste die Ausgabe der Gedichte nicht länger aufhalten mögen.

Marburg, den 29ten Oktober 1808.

Justi.

Schatten entflohener Stunden.

Unter wonnigen Träumen künft'ger Tage,
Schwand, wie Morgengewölk, des Lebens Lenz mir;
Durch das duftende Haimthal tönten festlich
Silber-Akkorde.

Herrlich glänzte durch Nebel mir der Wahrheit
Tempel, sittlicher Güte Sonnen-Höhe;
Weste säuselten durch des Lebens Garten
Kühlung dem Wallen.

Plötzlich rauscht' es daher, wie Wogenrauschen,—
Meine lieblichsten Blumen knickt' ein Sturmwind,
Und die rosigen Träume flohen trauernd;—
Wehmuth ergriff mich!

Fliehen wollt' ich, denn ringsum schnob Zerstörung,
Meine Wonnegefilde deckten Trümmer,
Und des Bangenden Tritte hemmten düstre
Nebelgestalten.

Da erschienst du mir, holder Lebens-Führer,
Du, mein Genius; — lächelnd sangst du Tröstung
Mir in's blutende Herz, und reichtest traulich
Dann mir die Harfe!

Ihr entquollen der Trauer Erstlings-Töne, —
Milder lächelte Wehmuth: — Frühlings-Blumen
Sprossten lieblich auf Gräbern; ahnend träumt' ich
Höheres Daseyn.

Bald umwogten mich Morgenlands Gesänge, —
Moses heilige Lieder, David's Hymnen,
Hiob's Wonne der Wehmuth, Joel's Klagen
Schwellten die Brust mir.

O der hehren Ergiefsung heil'ger Seher! — —
Mächtig rauschte die Fluth in Harmonieen,
Deren Töne nicht sterben; — — himmlisch klang es
Wieder im Herzen!

Bald vernahm ich Gesäng' im Schattenhaine
Süßerzählender Musen; Ritterwelten
Boten, magisch beleuchtet, meinem Geiste
Wonne-Genüsse.

Und es tönte Romanzen meine Harfe,
Lieder scheuchten die Wolken trüber Schwermuth,
Aus der Wirklichkeit schwebt' in schön're Welten
Hoffend die Seele. — — —

Und so heitern den Abend mir Gesänge,
Sind die Pflichten des schwülen Tags vollender,
Bis, entfesselt, der Geist am jüngsten Abend'
Kühner sich aufschwingt! — —

Orpheus.

Wessen Wehmuth tönt die goldne Leier?
Wessen Klage weht, wie Frühlingswest,
Durch die Saiten, wenn zur Abendfeier
Thaugeduft die Hainenflur durchnäßt?
„Holde Gattin!“ bebt's von Orpheus's Lippen;
„Holde Gattin!“ wiederhallt's an Klippen.

Denn es bleichten früh die Rosenwangen
Ihr, der Eos nur an Reizen glich,
Und der Erebus hält die gefangen,
Die auch Amathusien nicht wich.
Neu erwachten nun an jedem Morgen
Des gebeugten Gatten Gram und Sorgen.

Aber plötzlich stimmt ein Gott die Saiten,
Gießt Bezauberung in der Lyra Ton,
Daß melodischer die Töne gleiten,
Kummerlindernd, wie der süße Mohn:

„O, vielleicht, dafs meiner Töne Feuer
„Schmelzen mag des Ais Ungeheuer!“

Sprach's; und sieht die schwarzen Fluthen dräuen,
Kämpfend mit des Charon düstrem Kahn,
Klippen sieht er drohend um sich hängen;
Dennoch landet er am Ufer an,
Wo ihm ernste Dämmerung verkündet,
Dafs die Fackel Eros hier nicht zündet.

In dem grauenvollen Schattenlande
Stand der Sänger jetzt, gehüllt in Nacht,
Doch hinab gewagt zum Geisterstrande,
Trotzt er nun der ganzen Höllenmacht;
Denn die Liebe hies dahin ihn gehen,
Seine Gattin singend zu erflehen.

Magisch tönt' in allen Felsenklüften
Seiner Leyer Harmonie; es klang
Wie Erweckungs-Jubel über Grüften,
Cerberus verstummt' am Klippenhang;
Tantalus hört' auf, vor Durst zu schmelzen,
Sisyphus vergas, den Stein zu wälzen.

Eine Thräne floss den Eumeniden,
Und die Armen, sonst der Qual geweiht,
Kosteten das Glück der Uraniden,
Schmeckten jetzt der Ruhe Seligkeit;
Pluto und die Königin der Schatten
Fühlten Mitleid mit dem hehren Gatten.

„Dringe, Sänger, durch die Nebelnächte,
„Durch des grauen Thales Düsternheit!“
So geschah's. Ihm huldigten die Mächte
Des Averaus voller Mildigkeit.
Lieblich in der Morgendämmrung Bilde
Sah er nun Elysiums Gefilde.

Rosenfarbne Nebelwölkchen hüllen
Lieblich-düster jene Gegend ein,
Düfte süßer Balsamblüthen füllen
Sie mit Lebenshauch und Spezerei'n;
Geister, die den Sänger sanft umschweben,
Flüstern: „nur der Tod führt in das Leben!“

Wie berührt von einer Gottheit Stabe,
That ihm eine neue Welt sich auf,
Im Gefühl' erhöhter Sehergabe,

Mafs er kühn den neuen Heldenlauf.
Dennoch wogt' in ihm ein fremdes Bangen,
Und ein freudig-schüchternes Verlangen.

„Sieger mit der Güte Myrthen-Kränzen,
Mit der Wonne süfsem Flötenton,
Sagt, wo harrt in dieses Haines Gränzen
Meine Holde auf der Liebe Lohn?
Möcht' ich Einmal noch, mit Hochentzücken,
Auf der Oberwelt an's Herz sie drücken!"

Sprach's; da hielt ein lieblich-banges Sehnen
Seinen Schritt mit Zauberbanden fest;
Seinem Aug' entrannen heifse Thränen,
Die der Gattin Lösung ihm erpreſst.
„Ha! schon wär' der heil'ge Spruch erfüllet,
Da den Blick noch Wehmuths-Thau verhüllet?

„Sind es Träume, die mich hold umgaukeln?
Oder folgt sie mir, mit Zephyrtritt?
Sind es Phantasieen, die mich schaukeln?
Oder wallst, Euridice, du mit?
Eil' und kehre aus dem Reich der Schatten
An die liebewarme Brust des Gatten!"

Ach! da beide bald dem Thal' entstiegen,
Bald enteilt dem stillen Schattenort',
Den Getreuen Lebensträume wiegen,
Reißt auf Einmal ihn Besorgnis fort:
Ob auch wirklich folge, die er liebte,
Oder blose Täuschung ihn betrübte?

Er blickt um; doch die sein Herz erkohren,
Und die neu belebt den todten Sinn,
Ach! die Holde war für ihn verloren,
Und in Nebel schwand ihr Bild dahin.
Orpheus's Seele war von Nacht gebunden,
Seine Hoffnung, wie ein Traum, verschwunden!

Ach! so gränzt des Geistes höh'res Leben
Oft an Tod; und ohne Wiederkehr
Sinkt, wenn wir am bessern Daseyn schweben,
Psyche tief hinab in's Sinnenmeer!
Selig, wem des Herzens Flammentriebe
Früh sich läutern zu der reinern Liebe! — —

Die Aeols-Harfe.

Himmlische Töne, die einst, wenn kräftig wehte die Nachtluft,
Strömt' in melodischem Klang' David's Harfe daher;
Die ihr von selbst, — wenn ringsum schwieg in Hainen und Grotten
Ossian's Harfengetön, — lieblich den Saiten entstrigt,
Töne, bald leise verwehend, und seelend, wie Klagen der Geister,
Bald ergreifend mit Macht, festlich, wie Orgelgesang; —
Singen euch klagende Seelen nur zu? — wie? seid ihr die Lieder
Liebender Geister der Flur, traurig den Wellen entschwebt?
Seid ihr die Seelen der klagegesänge Malvina's um Oskar?

Oder das launigte Spiel eines ätherischen Geists?
Flosst ihr von Sternengefilden herab, ihr reinen Akkorde?
Oder ist Grabergeton euer ersterbender Klang? —
Wohl, ihr webet Begeistrung nur zu; bald wecket ihr Liebe,
Singet bald zärterem Schmerz, lullet die Seele in Ruh;
Bald beschwingt ihr zu Ahnungen mich von besserem Daseyn,
Rauschet Hymnen daher, in melodischem Sturm! — —
So erklangen die Harfen der Engel, wenn heilige Seelen
Sich entwinden dem Staub', steigen zum Himmel empor! — —
Wallet ergreifend am Abend des Lebens, ihr Fluthen des Wohllauts,
Und im reinsten Akkord sey dann, o Seele, gestimmt! —

———— —

An
Rosalien's, der Früherblafsten
Grabe.

Im Januar 1793.

Kalt und schaurig wehen schon die Lüfte
Um der Hingeschiednen stilles Grab,
Und die Sonne blickt durch Nebeldüfte
Melancholisch in den Hain herab.

Freundin schöner Seelen — Mondesruhe,
Küsse sanft die ungeschmückte Grufft;
Und ihr Wallen durch die Blumenbeete —
Leise Winde, werdet Gräberduft! —

Zwar die Blume, deren Blätter fielen,
Ist nicht ewig ihres Schlummers beraubt,
Hebt im Kreise lieblicher Gespielen
Nun in Eden ihr unsterblich Haupt.

Süfser sollte sie dort oben düften,
Darum starb die Himmelsrose früh;

In der Erde wolkentrüben Lüften
Weht Verderben; — darum welkte sie!

Rosen werden in dem nächsten Lenze
Unsrer Trauten stillen Gruft entblüh'n,
Küssen wird der West die Blumenkränze,
Die sich sanft um ihre Urne zieh'n.

Ausgeweinet sind die Trauertage; —
Aller Kummer schweigt, ihr Loos ist Ruh,
Und sie lächelt ungesehn der Klage
Ihrer Lieben sanfte Tröstung zu. —

Ihren Wunsch und ihres Herzens Sehnen
Hat die Ruh des Grabes nun erfüllt;
Tiefer Leiden unbelauschte Thränen
Hat der Grauvollender Tod gestillt!

Schmecke, Dulderin! dem Sturm' enteilet,
Nun die Freude, die nicht Wechsel kennt,
Wo des Kummers letzte Wunde heilet,
Wo Verbundne kein Geschick mehr trennt! —

Jukunde.

Romanze.

Traurig-sinnend safs Jukunde
Auf dem hohen Felsenschlofs,
Lehrend ihre beiden Söhne,
Als es süfs, wie Lauten-Töne,
Sich durch's Maienthal ergofs:

„Oeffne deine stille Wohnung,
Holde Herzens-Königin!
Einen Ritter siehst du nahen,
Der, um Minne zu empfahen,
Kommt mit ehrfurchtsvollem Sinn!

„Lafs die Todten friedlich ruhen!
Acht schon manche Thräne quoll: —
Bei des Aufgangs Purpurkranze,
Bei der Sterne mildem Glanze,
Bebt mein Herz, so heifs und voll!“

Zürnend sprach die treue Gattin:
„Nahe dieser Wohnung nicht!
Schlummert gleich im heil'gen Lande
Längst mein Wilhelm, trennt die Lande
Dennoch Zeit und Schicksal nicht!

„Dem zuerst mein Herz geschlagen,
Schlägt es bis zur stillen Gruft,
Treue hab ich ihm geschworen,
Deine Seufzer sind verloren,
Und verweh'n im Abendduft!“

„„Treue hast du ihm gelobet; —
Doch der Tod bricht jeden Schwur;
Soll der Wangen Roth verblühen?“
Deiner Augen Gluth verglühen?
Lebst du für die Todten nur?““

„Nein! ich lebe frischem Leben —
Meinem holden Knaben-Paar!
Seh' ich einst sie herrlich blühen,
Dann mag diese Gluth verglühen,
Die dem Gatten heilig war!“

Ernst und sinnend schwieg Isolde;
Als der Ritter dieses sprach:
„Edle Frau, vom heil'gen Grabe
Komm' auch ich, und süsse Gabe
Folget meinem Flehen nach!

„Rudolph bin ich, der die Freundschaft
Deines Gatten hatt' ersucht;
Das Gericht hat dich betrogen,
Prüfend hab' ich dir gelogen:
Wilhelm, der Bewein'te, lebt!“

„Komm herein, sprach die Entzückte,
Feurig nannte Wilhelm dich
Oft den Freund der edlen Jugend,
Und das Urbild heil'ger Tugend;
Neues Leben strömt durch mich!“

Bald erstieg der wackre Ritter
Der Getreuen Lebensschloss.
Aber welch ein Wonnebeben!
Wilhelm war's, der vollen Lebens
Selbst in seinen Arm sie schloss! —

Hymenäe.

Allwill'n und Allwinen

an ihrem Bundestage gesungen.

Der goldne Tag erglänzet,
Der Lyra Jubel tönt,
Der Horen schönste kränzet
Euch, Traute, hoch verschönt!
Und Hymen, einem Band zum Siegel,
Blickt lächelnd in der Zukunft Spiegel!

Das Kleinod ist gefunden
Im Unschulds-Heiligthum!
Vom Liebes-Band umwunden,
Lohnt euch der Treue Ruhm!
Den Freuden, die euch heut' umschweben,
Sey heilig euer ganzes Leben!

Gleich einer Demantmauer,
Umschirm' euch Lieb' und Treu! —
Im Maien-Regenschauer
Blüh'n Laub und Blumen neu; —
So müsse sich, bei Freudenthränen
Des Schicksals, euer Glück verschönen!

Bei wonnesüßem Schweigen, —
Die Wangen Rosenblut, —
Winkt unter Myrthenzweigen
Die Liebe, fromm und gut;
O Traute! folget ihrem Winken,
Nie wird, wen sie geleitet, sinken!

Nach banger Mittagsschwüle,
Fühlt oft der stille Harm
Erquickung, Abendkühle
In ihrem Schwanenarm; —
Durch Leiden selbst weiß sie dem Leben
Erhöhten, neuen Reiz zu geben.

Mit unentweihten Lippen
Versiegelt euren Bund;

Aus Hymens Schaale nippen,
Macht Geist und Herz gesund!
Die Morgensonn' auf lichtem Hügel
Sey eurer Blüthentage Spiegel!

Auch Freundes-Herz erweitert
Sich froh bei euer Lust,
Das Licht, das euch erheitert,
Belebt auch meine Brust! —
Sanft, wie das Lied der Nachtigallen,
Hör' ich die Hymnen wiederhallen! —

Die Genesung.

Im Junius 1803.

Wer begrüfste den Waller auf Dornen? war es ein Bote
Aus dem Lande der Ruh? war es der lösende Tod? —
Nacht umhüllte mein Auge, des Körpers Kräfte verschwanden,
Gleich dem Nebel im Thal', schwebte die Welt mir dahin.
Aber die Seele, beflügelt, erschwang die bessere Heimath,
Die dem Ermüdeten Ruh, Balsam dem Blutenden schenkt.
Lieblich wogten des Wonnestromes kristallene Fluthen,
Aus der Seeligen Hain' rauschte mir Harfengetön;

Baden wollte der freiere Geist in Fluthen des Wohllauts,
Sieh, da rief ihn zurück irrdischer, zagender Laut.
Kindlich bebende Klagen des bangen lallenden Willy,
Ryna's Jammergestöhn, Seufzer mit Thränen vereint,
Und des pflegenden Bruders, der Freunde zärtliche Wünsche
Bannten den Waller zurück in das verlassene Land! — —
Ha! da schaut' ich die Erde verjüngt im Schmucke des Frühlings,
Durch die duftende Flur, haucht' ich des Dankes Gefühl! — —
Heitere Stunden, so wallet mir hin, bis bräutlich geschmücket,
Einst die jüngste mir winkt, Kühlung dem Scheidenden weht,
Und mit Schwingen des Glaubens mein Geist die Heimath erflieget,
Die kein Nebel umhüllt, und kein Sturmwind umsaust!

Die drei Grafen-Töchter.

Eine Legende.

Einst prangt' ein stattlich Zinnen-Schloss
Auf schroffer Felsen stolzem Gipfel;
Die Fenster flammten, Monden gleich,
Durch hoher Lindenbäume Nacht.
Graf Robert haus'te hier, — umlagert
Von Gästen stets, — in Saus und Braus.
Der Forst erklang von Hornerschall,
Die Burg von Jubelklang' und Zymbeln,
Und der Bankete wildem Schwarm.
Drei Töchter, wie die Engel schön, —
Nur nicht an Geist' und Herzen gleich, —
Erhöhten jede Festlichkeit.
Sie waren ihres Vaters Stolz,
Der nichts nach Zucht und Sitten frug.
Wenn oft Sankt Anton warnend sprach:
„Herr Graf, bedenkt der Seelen Heil!"
So hiefs es: „bete du für uns!

Wir freuen uns des kurzen Lebens,
Und kaufen Ablass und Gebet!“

Die erste Tochter, Metta, fröhnte
Dem Sinnendienst, der Eitelkeit,
Und jedem neuen Tor des Tages.
Der Glocken ernster Feierklang
Rief nimmer sie vom Spiegel weg.
Sie schmückt' ihr Haupt, und ordn' ihr Haar,
Und prunkte stets im Festgewand,
Sann Liebesschlingen aus, und gab
Sich schmeichelnden Genüssen hin.

Die zweite Tochter, Fredegunde,
Kannt' ihres Stolzes Gränze nicht.
Der frommen Christen Sonntag-feier
Hielt unter ihrer Würde sie;
Des Lehrers ernstes Warnungswort,
Der Väter demuthsvoller Sinn,
Der Liebe Geist in Wort und That
War Fehlerack in ihren Augen.

Alswine nur, die dritte Tochter, —
Von Antlitz hold, wie Maienblüthe,

An Herz und Sinn den Engeln gleich —
Blieb Gott und der Natur getreu,
Hielt heilig jede Menschenpflicht,
Erduldete der Schwestern Hohn,
Und blieb der armen Kranken Pflege.
Wenn früh des Sonntags erster Stral
Beschien des Domes goldnes Kreuz,
Dann mischte sie sich andachtsvoll
In frommer Christen frohe Menge.

Einst flimmten ob des Grafen Burg
Drei Sterne, dunkelklar und feurig;
Dann rauscht' es durch den Saal, wie Sturm,
Und endigte, wie Flötenton.
Dem Grafen sagt' ein banges Ahnen,
Dafs Trauer in die Burg sich dränge.
So war's; — denn Meta starb am Abend,
Um Mitternacht schied Fredegunde,
Und als der Graf noch rang die Hände,
Dafs sie ein schneller Tod ereilt,
Bevor geläutert wär' ihr Geist —
Als für der Schwestern Heil Allwine
Noch betet', schied auch sie am Morgen.
Der Vater heult' in Folterquaal,
Und zagend wünscht' auch er, zu sterben.

Bei Glockenklang und Grabgesang,
Trug man an Einem Tag' die Leichen
In ihrer Ahnen stille Gruft.
Die Seelen schwebten gleiches Flugs,
Durch Todesnacht und Dämmerung,
Bis vor des Himmels goldne Pforte.
„Sankt Petrus, schleufs doch auf die Thür!
Es harren hier drei arme Seelen!"
Sankt Petrus that die Pforte auf.
„Allwine! sprach er, geh' herein;
Ihr beiden andern kehret um,
Wer gut und fromm auf Erden lebt',
Dem blüht hier oben reines Glück;
Wer bofs und voller Sünden war,
Bedarf erst langer Läuterung!"

Der guten Schwester Seele sprach:
„Lafs Gnade doch für Recht ergehn!" —
Doch eh' dies Wort der Lipp' entquoll,
Führt' eines Engels Hand sie schon
In's Paradies, zum Lebensquell,
Und in die amaranthnen Lauben,
Wo, unter Wonne-Melodieen,
Die Unschuld ihren Kranz empfängt.

Noch starrten Meta, Fredegunde
Hin auf Allwinen's Ehren-Szene,
Und sannen auf Entschuldigung,
Wie nimmer eine Lasterthat
Vor Menschen ihren Ruf befleckt — — —
Doch plötzlich hüllte Rabennacht
Die Szene ein; es wankt' der Grund,
Und wie von dunkler Riesenhand
Sah'n beide sich hinabgeschleudert,
Bei Sturmwind und Gewitterflammen.
Ein grünlich-gelber Wetterschein
Umzog ein düstres, ödes Thal,
Das Thal der Prüfungen genannt.
„Hier duldet (sprach's mit Donnerstimme)
Bis abgebüßt der Sünden-Dienst,
Der euch das höchste Gutk versagt,
Bis eure Seelen, schlackenrein,
Bescheiden ihre Schuld erkennen,
Und dann der Richter sich erbarmt!"

Das Winseln, das die Luft durchdrang,
Von keinem Sternenschein' erhellt,
Das Aechzen, das der Brust entquoll,
Ließ ahnen des Gewissens Angst,

Und ernster Büfsung harte Pein:
Doch gab des Urtheils letztes Wort
Den Armen fernen Hoffnungs-Schein. — —
Was diesen Seelen widerfuhr,
Liefs Gott am trüben Sterbetag'
Im Traum den frommen Anton sehn.
Es rieselt kalt ihm durch die Glieder;
Doch als noch Angst und Hoffnung kämpften,
War Nacht und Traumgesicht verschwunden. —

Der Graf vernahm des Sehers Traum,
Ward ernster, gieng in sich, und that
Von nun an manches Liebeswerk.
In seinen Hallen herrschte Trauer;
Der Jagd Gelüst ward ihm zuwider,
Der Hörner Schall ein Mifsgetön:
Wo sonst ein schöner Garten blühte,
Da starrt' ihn nun Verwüstung an.
Oft betet' er, und tief durchdrungen
Von Reu' und Demuth war sein Herz.
Stets mischte seiner Töchter Bild
Ihm Wermuth in den Lebenskelch,
Bis seiner Stunden letzte schlug.

Die Erscheinung.

Im Sommer 1806.

Umflossen von des Abends Purpurscheine,
Erschüttert durch des Zeitgeists Machtgebot,
Saß ich im väterlichen Eichenhaine,
Am Felsenhügel, der nach der Tiefe droht,
Es wogt' um mich der wilde Strom der Zeiten,
Und zürnend schien die Hore wegzugleiten.

Der Schauerwald, die schroffen Klippenhänge —
Sie waren mir ein Bild von Thuiskon's Land,
Der Waldbewohner süße Klaggesänge —
Ein Scheidenslied, das tief mein Herz empfand; —
So wie dahin des Waldstroms Fluthen zogen,
Wähnt' ich, was wahr und recht und gut, verflogen.

„Wo ist, so seufzt' ich, Liebe noch zu finden?
Nur Selbstsucht ach! umgarnt der Menschen Sinn!
Und Glaube, der einst Nacht und Dorngewunden
Gab mildes Licht, floh trauernd auch dahin!

Wie sollte Hoffnung drum die Sehnsucht stillen?
Und armen Lechzern ihren Becher füllen?“

Jetzt schlief ich ein. Es prangten neue Welten
Vor meinem Blick'; ich war hinweggerückt
Aus meinem Schauerhain', Wohllaute schwellten
Den Busen mir; mein Geist war hochentzückt.
Im schönen Morgenland' fand ich mich wieder,
In Sion's heil'ger Nähe sank ich nieder.

Von Jordan's Ufern rauschten Harfentöne,
Und durch die Zedern scholl ein süßer Laut;
Das frische Thal erglänzt' in Aether-Schöne,
Und war von tausend Perlen rings bethaut;
Die junge Pflanzenwelt haucht Lebens-Düfte,
Ihr Balsam wallte durch die reinern Lüfte.

Ich schaut' empor; vor den erstaunten Blicken
Erhob ein Tempel sich, und wunderbar
Von Antlitz' und Gestalt, im Aug' Entzücken,
Naht' eine Jungfrau, opfernd am Altar;
Sie sah, entwichen der Erde Schauernächten,
Gen Himmel, einen Kelch in ihrer Rechten.

Der Holden Schwester kam, und schlofs mit Wonne
Ein weinend Kind an ihre Schwanenbrust;
Ihr Auge strahlte, wie die Maiensonne,
Und schwamm im Spiegel reiner Himmelslust.
Sie strömt' in meinen Busen Hochentzücken,
Enthüllte neues Daseyn meinen Blicken.

Dann naht die dritte, hielt mit süfsem Schmachten
Den Anker in der Liljenhand, und wank'
Dem Dulder Ruh, schien ahnungsvoll zu trachten
Dorthin, wo nicht die Sonne niedersinkt, —
Wo, wenn der Erde bunte Träum' entschweben,
Dem Kämpfer lächelt unvergänglich Leben.

Die erste weis't nach jenem Friedenslande,
Das Vielgeprüften mit der Palme lohnt;
Die zweite krönt der reinen Sehnsucht Bande,
Wo sie im Heiligthum der Herzen thronn.
Die dritte zeigt in wonniglichen Träumen
Dem Dulder goldne Frucht an Lebensbäumen.

Die schöne Jordans-Flut, die Zedern-Haine
Durchflammte Spätroth, ruhig wogt der See,

Sich spiegelnd in dem Abendsonnen-Scheine,
Vergoldet war Siona's Tempelhöh.
Ein Wonneschauer drang durch meine Glieder. — —
Mein Eden schwand! — doch kehrt sein Bild oft wieder.

Wenn finster um des Lebens Stürme walten,
Dann blickt mein Aug' nach heil'ger Stätte hin,
Und Friedenwinken jene Huldgestalten,
Die mich im Traum' entzückten, meinem Sinn.
Heil mir; denn Glaube, Lieb' und Hoffnung leiten
Mich schirmend durch das Land der Dunkelheiten! —

Das Leben.

Eine Rhapsodie.

Dem Herrn Landrathe und Erbschenken Moritz von Schenk zu Schweinsberg, geweih't.

Leicht entgleitet dem wogenden Strom' der Nachen des Weisen,
Bis ihn der schirmenden Bucht freundliche Winde umweh'n;
Bald durch Auen und bald durch Klippen ergiefset die Fluth sich,
Bis sie ihr Silber verströmt in der Unsterblichkeit Land.
Kräftig besieget Uranien's Zögling, was lastet den Busen;
Dämpfend die Sorgen der Welt, hebt ihn, was bleibet, empor.

Trübet bisweilen ein düstres Gewölke den Himmel der Zukunft,
Bald verweht das Gewölk', stralet verklärter sein Blau.
Nah'n, gleich Wettern, heran die Mühen des Tages dem Weisen,
Kühn ermuthigt er sich, einsam und frei im Geräusch.
Toset gewaltig der Strom der Zeit, er lebet geborgen
In dem unendlichen Reich', welches sein Genius schuf,
Fliehend der Gegenwart wildes Gewühl, begrüfset er freudig
Dich, Hesperischen Hain, schönerer Vorzeit Gefild!
Dräuet zu Zeiten das Glück, geheim verbündet dem Tode,
Zu ersticken, was keimt, zu vernichten, was reift;
Dann auch hebt ihn sein Hochgefühl für Wahrheit und Güte,
(Wen du beseeltest, Gefühl! der trug Himmel in sich!)

Wenn das Veraltete stirbt, und was verdorben, verschwindet,
Wenn, was überreif war, welket, und modert, was starb,
Wenn die physische Kraft erliegt dem schaffenden Geiste,
Eigennutz findet den Lohn, Kleinmuth verzagt an sich selbst;
Rastet im Dunkelen dann die Hand des ewigen Schicksals?
Ist es nicht ernstes Gebot, Spruch des Geschicks, was geschieht? —
Wenn die Rechtlichkeit flieht, der Sinn für Billigkeit schwindet,
Und der Gebohrne des Staubs achtet nicht Maafs und nicht Ziel:
Sollte dann Nemesis nicht die Schritte des Uebermuths zügeln?
Und mit leiserem Fufs' ändern das rollende Rad? —
Wenn mit diamantenem Arm zerschmettert das Schicksal
Riesengebäude der Zeit, schleudert die Trümmer umher:

Wenn es den Nacken des Uebermuths beugt, vernichtet die Plane,
Die der Stolz sich ersann, höhnend der Menschheit Gesetz:
Hat dann feiern die Seele des Weisen voll heiliger Ehrfurcht;
Stammend naht er dem Geist', der vernichtet und schafft: —
Wenn aus Tod' und Zertrümmerung keimt ein neues Gebilde,
Und den Gräbern entsteigt Leben und frischeres Seyn;
Wenn die Demuth und Liebe siegen, wenn Wahrheit und Rechthun
Feiern Triumph', und nicht mehr Thränen die Menschlichkeit weint:
Dann umweht es, wie Himmelsduft, des Feiernden Seele,
Und das gesenkte Gemüth jubelt zum Weltgeist' hinauf! —
Mäßigung zeige der Mensch, wenn Glück die Schritte beflügelt,
Hoffend schau' er empor, drohet ein Mißgeschick ihm:

Nie verkenne sein Blick der wahren Trefflichkeit Siegel:
„Unabhängig zu seyn von der Gewalt des Geschicks.“
Männlich lern' er entbehren, dem Schmerz' und Tode zu trotzen,
O! dann fühlt er sich frei, o, dann fühlt er sich groß!
Spröd' ist das Leben, und weicht, voll bittern Ingrimms, dem aus,
Der es suchet, und den, der es nicht achtet, umfängt's.
Wurden dem Weisen der Tage nur wenig vom Schicksal' beschieden,
O! so gießet es ihm Schätze des Lebens hinein!
War sein Leben Gesang, so wallen harmonische Töne,
Hörbar dem Scheidenden nur, einst ihm um's Lager der Ruh.
Freundliche Träum' umwehn sein Haupt mit goldenem Schwingen,
Die mit Erinnerung ihn, die ihn mit Ahnung umwehn! — —

Lang' noch walle dein Lebensschiff, mit günstigen Winden,
Und im Silber des Stroms spiegle sich stärkend mein Aug'!
Leben genießest du, Freund, und spendest Leben und Wonne,
Kehrst du zur Heimath einst spät, bleib' uns hienieden dein Bild! —

Die Hesperiden.

In mildem Sonnenglanze,
Von lauer Luft erquickt,
Mit Florens buntem Kranze
Und dunklem Laub geschmückt,
Prangt dort, erfüllt mit Blüthendüften,
Ein Paradies in Hespers Triften.

Die frischbegrünten Hügel,
Getränkt mit Perlenthau,
Der Fluthen Silberspiegel,
Des Aethers reines Blau
Vereinen sich zum Bild der Wonne,
Wie alle Farben in der Sonne.

In dunklen Laubengängen
Bespricht sich Luft mit Luft,
Und mit des Hains Gesängen
Der Hall der Felsenkluft.

Die Wollust spricht aus jedem Zweige:
„Geniefse, Sterblicher, und schweige!“

Des Schers Wonneblicken
Verschönert sich die Flur,
Im ahnenden Entzücken
Der seligen Natur:
In jedem Thal', auf allen Höhen
Ist Tempe's Reitz im Auferstehen.

Drei Mädchen — Herzensgüte
Im offnen Angesicht,
Und schön, wie Apfelblüthe
Im Maien-Morgenlicht, —
Bewachen hier (sagt die Geschichte)
Die schönste aller goldnen Früchte.

Aus ihren Schaalen rinnet
Dem Guten Labewein;
Doch wer auf Arges sinnet,
Saugt Gift und Schmerzen ein:
Gelacht, verkannt, gesucht, geflohen,
Sieht man sie lächeln, oder drohen.

Wen ihre Gunst beglücket,
Der bricht die goldne Frucht;
Wer diese Einmal pflücket,
Zürnt nie der Tage Flucht;
Der Güte Sold, Ersatz für Leiden,
Würzt jede seiner Lebens-Freuden.

Doch schwer ist's, zu erringen
Dies namenlose Glück:
Die schlau gelegten Schlingen
Entgehn dem schärfsten Blick:
Nur Selbstkraft, Lauterkeit der Sinnen
Vermag das Kleinod zu gewinnen.

Alkmenen's Sohn besiegte
Den Drachen, der hier droht:
Zu seinen Füßen schmiegte
Sich Untergang und Tod;
Und, stolze Ruh im offnen Blicke,
Sah er auf seinen Pfad zurücke.

Die Frucht des sittlich-Guten
(Wohl jedem, der sie brach! —)

Folgt uns, bei Sturm und Fluthen,
In's bessre Leben nach.
Doch lacht sie auf bedornten Wegen
Dem ernsten Kämpfer nur entgegen! —

Rudolph und Marie.

Ballade.

Die holden Nachtigallen schlugen;
Es horchten Wald und Thal
Den sanftgehaltnen Meistersangen
Der Sänger allzumal.
Doch tönt' in ihren Silberklang
Klorinden's banger Trauersang,
Ihr feuchtes Aug' erhellte nicht
Des Wonnemondes Rosenlicht.

So mild, wie Geisterlispeln, schwebte
Der Blüthenschnee herab;
Doch tief in ihrem Innern bebte
Die Wehmuth auf und ab.
Vergebens hauchte Maienduft
Den Balsam durch die reine Luft;
Im Frühlingsauen-Blumenbunt
Ward nicht ihr krankes Herz gesund.

Ein grauer Harfner hört' ihr Klagen,
Naht trostend sich, und spricht:
„Darfst, holde Frau, nicht also zagen,
Dir strahlt noch manches Licht!“
„O, wüßtest du nur, was mich kränkt,
Und tief mein Herz in Kummer senkt,
Du weihtest Mitleidstränen mir,
Und Mitleid, Harfner, dankt' ich dir!“

Der Sänger sprach: „der Sturm verwehet,
Der Himmel klärt sich auf!
Auch deines Herzens Gram vergehet,
Zum Himmel schau hinauf!“
„So hör' denn, was Klorinde klagt!
Dann sprich: ob Hoffnung ihr noch tagt?“—
Still-düster horcht er, sein Gedicht
Gibt von Klorinden's Schmerz Bericht.

„Marie, lieblich angefächelt
Vom Athem der Natur,
Von Jugendreitzen hold umlächelt,
Lebt' einst auf stiller Flur.
Noch war ihr Herz von Fesseln frei,
Der Liebe Weh und Lust ihr neu;

Da goſs ein Jüngling, schön und stark,
In sie der Liebe Feuergist.

Geeilt nach ländlich-stillen Thalen,
Der Städterinnen satt,
Schaut' Rudolph sie, und fühlte Qualen,
Wie nimmer in der Stadt.
Sein leichter Sinn sah auf dem Land'
Die Unschuld im Naturgewand;
Er wähnte selbst sich rein und gut,
Und nährte froh der Liebe Glut.

Er schwur dem Mädchen hoch und theuer,
Entlockt' es seiner Ruh.
Die Mutter täuscht des Jünglings Feuer,
Sie gab ihr Wort dazu.
„Mein Vater, sprach er, ist verreis't,
Bald kehrt er heim; dann, Holde, preist
Sich keiner glücklicher, als ich, —
Dann nenn' ich ganz die Meine dich!"

Als Beide, Hand in Hand gedrücket,
Durchwallten einst die Au',

Und schmachtend lang sich angeblicket,
Im Auge Thränenthau,
Begann Marie: „weilst du hier
Einst nach mir, sieh, so schwör' ich dir,
Wenn Geist und Körper sind getrennt,
Und nur's vom Himmel wird vergönnt,

Am dritten Tag' dir zu erscheinen,
Verklärt, noch Einmal hier;
Und da — wie? deine Augen weinen? —
Versprich ein Gleiches mir!"
„Du schwärmst, Marie! doch, es sey!
Ich schwöre! glaub' an Rittertreu!"
„Vernahmst du, fuhr Marie fort,
Den leisen Laut vom Wipfel dort?

„Es war das Siegel unsrem Kuss,
Ein Rächer unsrem Schwur!" — —
Nun schwelgten Beide, im Genusse
Der Lieb' und der Natur.
Ihr Starken nennt in eurem Sinn
Marie'n eine Schwärmerin?
Ihr möget der Armen das verzeihn;
Süfs sind die Liebe Schwärmereien!

Der Vater Rudolph's kam zurücke.
„Ich weiß ein Mädchen dir!“
So sprach er, mit gesetztem Blicke.
„Sohn, du gehorchest mir!
Klorind' ist schön und gut und reich!
Sprich, Junge, warum wirst du bleich?“
Der Sohn bat sich Bedenkzeit aus,
Und dachte wol: „es wird nichts draus!

„Marien sollt' ich untreu werden!
Nein, ewig lieb' ich sie!
Ihr gleicht kein Mädchen sonst auf Erden,
Und sie verlass' ich nie!
Noch kenn' ich die Gepriesne nicht,
Doch sag' ich ihr in's Angesicht:
„„Ich liebe schon ein Mädchen hier;““
Mit deutschem Freimuth sag' ich's ihr!“

So denkend, ging er hin, und — staunte
Klorinden's Zauber an;
Doch eine ernste Stimme raunte
Ihm zu: „bleib', Rudolph, Mann!“
Das Mädchen, klug, vom Kalte fern,
Empfing den schönen Ritter gern.

Und dieser horchte froh und bang
Der Holden Lied und Lautenklang.

In Wonne war sein Geist verloren,
So, dass er scheidend sprach:
„Bald wieder!“ denn in seinen Ohren
Tönt's noch melodisch nach.
Nun fiel's auch dem Verliebten ein:
Er müsse streng gehorsam seyn; —
Und bald vergafs er Treu und Schwur,
Kam seltner zu Marie'n nur.

Dass der, der einst so schön gesprochen,
Nicht mehr ihr Treuer war,
Dass er der Liebe Bund gebrochen,
Erkannte sie nun klar.
Drum lang sie ihrem Kummer nach,
Bis fast das wunde Herz ihr brach.
Drum warf sie sich an's Mutterherz,
Und flehte in höchsten Jammerschmerz:

„Lass wieder auf das Land uns fliehen,
Dort ende meine Noth;

Dort will ich unbemerkt verglühen,
Dort küsse mich der Todt!
Und wenn dies Herz voll heifser Gluth
Nun bald im kühlen Grabe ruht,
Dann folgst du mir, nach Leid und Schmach,
In's Land der bessern Wesen nach!"

Drauf schrieb sie ihm, voll Ruh', die Zeilen:
„Ich geh', und lasse dich!
Mein Leiden kann der Tod nur heilen;
Vergeb' dir Gott, wie ich!
Noch einmal schauest du mich hier!
Erspare späte Reue dir;
Und halt' Klorinden deinen Schwur;
Mir wünsche Grabesfrieden nur!"

Dafs er Marie'n einst verehrte,
Fiel ihm jetzt kaum noch ein,
Dafs er der Tugend Glück verheerte,
Machte ihm geringe Pein.
Drängt' auch ein Zweifel sich heran,
So blickt' er seine Göttin an:
Dann schwanden seinem leichten Sinn
Die Stunden morgenröthlich hin.

Hoch war ihm Vaterswort willkommen!
Der Trauung hehrer Tag,
Der Wünsche Ziel war nun gekommen;
Doch — welch ein Donnerschlag! —
Ein Briefchen, schwarz gesiegelt, kam,
Das zitternd in die Hand er nahm:
„Marie, meine Tochter, ruht! — —
Sie starb gelassen, fromm und gut!

„Du, Falscher, kürztest ihre Tage,
Du störtest ihre Ruh'!
Und bald verstummt auch meine Klage,
Auch mich erwürgtest du!“ — — —
Jetzt regte Rolph's Gewissen sich,
Jetzt klagt' und heult' er fürchterlich:
„Blick' zürnend nicht von jenen Höh'n,
Vollendete, auf mein Vergehn!

„Vergib, und sieh mich voller Reue!
Vergib, wie Gott vergibt,
Dem Sünder, der dich ohne Treue,
Und nur zum Scherz geliebt!“
Der feierliche Schwur erwacht.
„O Gott! schon in der dritten Nacht

Soll ich Marie'n wieder sehn?"
Er glaubt, vor Schrecken zu vergehn.

Klorinde sprach in seinen Schmerzen
Vergebens Trost ihm zu,
Und fruchtlos suchte seinem Herzen
Sein Vater süfse Ruh'. — —
Der dritte Abend nahte sich,
Sein Weingefühl stieg fürchterlich,
Er schlofs, im Busen Hollenpein,
Sich ernst, mit seinem Knappen, ein.

In banger Spannung safsen Beide. —
Rolph sonder Ruh' und Rast,
Entgegen harrend hohem Leide,
Der Knappe mehr gefafst; —
Bis endlich dieser gar entschlief.
Doch als der Wächter Zwölfe rief,
Und still, wie Gräber, kaum vom Dach
Des Lämpchens helle, war die Nacht;

Da tönten himmlische Gesänge
In Engelmelodie'n.
Es klang so hehr, wie Lautenklänge,

Und doch will Rolph entfliehn.
Er ward, wie die getünchte Wand,
Als jetzt Marie vor ihm stand;
Von ihrem Schutzgewand' umwallt,
Sprach die verklärte Lichtgestalt:

„Als Freundin komm' ich, dir zu danken:
Mein Leben kürztest du!
Durch dich durcheilt' ich früh die Schranken,
Und fand der Seele Ruh'.
Wenn Liebe preßt das wunde Herz,
Dann endet nur das Grab den Schmerz.
Werd' an der neuen Gattin Hand
Beglückt; — doch flieh' den Unbestand!

„Die Holde kann dich hoch entzücken,
Denn diene redlich ihr!
Hier wärst du nimmer mich erblicken:
Ob dort? — steht nur bei dir!
Wenn dich ein Sanftgefühl durchbebt,
So denk', daß dich mein Geist umschwebt!"
So sprach die Hehre. Rudolph starrt; —
Voll Ehrfurcht knie't er hin, und harrt.

Ein Engel ruft mit holdem Klange:
„Zurück in's bessre Land!
Komm, Schwester, komm! du zögerst lange!“ — —
Sie sprach: „fahr wohl!“ und schwand.
Und Rudolph sann dem Auftritt nach,
Bis Morgenroth die Schatten brach.
Bald ward ihm weh, bald ward ihm wohl;
Sein Busen war so heils und voll.

Nach Stärkung lechzte seine Seele.
Sein Knappe starrt ihn an,
Und ahnet, was sein Innres quäle,
Was diese Nacht begann.
Einst goss der Mond sein Licht herab,
Da wallt' er nach Marie'ns Grab;
Denn sie nur lebt' in seinem Sinn,
Und tausend Thränen rannen' hin.

Er sehnte sich nach Todesschlummer,
Denn Gram zerriss sein Herz;
Kein Trostwort lindert seinen Kummer;
Sein Aug' erlosch von Schmerz.
„Marie war so lieb und hold,
So treu und echt, und rein, wie Gold!“

Ein Jahr entfloh. Sein Auge brach,
Und einsam weint Klorind' ihm nach. — —

Vergebens athmen Maienlüfte
Am frischen Wiesenbach,
Durch Haingebüsch und Frühlingslüfte
Erhebt ihr leises Ach!" — — —
Der Barde schwieg. Die Thräne fiel
Auf sein gedämpftes Saitenspiel.
Der Nachtigallen Silberklang
Ertönt' auch ihm, wie Leidgesang. — —

Saladeddin.

Noch lagen Reisige vor Ptolemais:
Da führte man einst der Gefangnen viele
Vor Saladeddin, der durch Tapfermuth
Dem Christenheer', bezeichnet mit dem Kreuz',
Manch Ungemach und manche Schmach bereitet;
Und unter den Gefangnen war ein Mann,
Von Jahren tief gebeugt. Der Sultan frug
Mit ernster Stirn': „woher? zu welchem Zwecke
Hast du dies weitentlegne Land besucht?"
„Um in der heil'gen Stadt (versetzt der Greis)
Den Heil'gen anzuflehn, grüßt' ich dies Land!"
Mit mildem Hoheitsblick' sprach der Gebieter:
„Verricht', in Allah's Namen, deine Wallfahrt,
Sey frei, und kehre heim in stillem Frieden,
Dies Zeichen meiner Huld den Deinen bringend!"
Dann schenkt' er ihm ein Roß und reiche Gaben. —
Im Innern tief verwundert, schied der Greis. —

Wo glänzt des edlen Christenherrschers Name,
Der dem gefangnen Diener Mohammed's
Geschenk' und Freiheit gab, um seine Wallfahrt
Nach Mekka's hehrem Heiligthum zu thun? —

Die Weinenden.

Weinend siehet im Kerker die Mutter spielen ihr Kindlein
Mit den Fesseln, die ihr rauben des Lebens Genuß.
So sieht weinend der geistige Mensch verloren in Jubel
Sterbliche, welchen noch nie erglänzte das himmlische Licht! —

Dem Andenken
E l i s e n ' s
geweihet.
Im Januar 1800.

Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst! — —

Klopstock.

Von des Lebens jungem Morgenlichte
Kaum umlächelt, bis du schon verblühst?
Ist die Hoffnung tausend goldner Früchte
Schon entstoben, und dein Tag verglühst?
Ach! schon rauscht der Schwermuth Schattenflügel
Ueber deiner Hülle frischem Hügel!

Dieter blick' ich von der Waldburg Trümmer
Nach dem nächtlichen Zypressen-Thal,

Seh', umflossen von des Spätroths Schimmer,
Die Platanen um dein Trauer-Maal!
Nie entlockt das Weh'n der Frühlingslüfte
Dich, o Schlummernde, der Ruh' der Grüfte!

Lieblich war die Blüthe deiner Tage,
Schön und hehr, wie Maien-Morgenroth:
(Schöner nur war, bei dem Klang' der Wage
Des Gerechten, dein so früher Tod!)
Doch, es täuscht uns nur des Lebens Freude
Und die Hoffnung in dem Feierkleide!

Hold, wie Engel aus dem Lichtgefilde,
Freundlich, wie die Lenzflur, und geliebt
Von den Guten, warst du, Sanfte, Milde,
Die nur sterbend Einmal uns betrübt!
Doch verpflanzet warst du, wo du blühtest,
Werth, dafs du im Garten Gottes glühtest!

Herrlich zeigte sich im Kampf' und Leiden,
Unvergefsliche, dein grofser Sinn!
Wie dein Leben, so war auch dein Scheiden; —
Grofs und edel schiedst du, Duldrin:

Dorthin blickend, wo die Hoffnung taget,
Und kein Kummer an der Freude nagt!

Und nun regt dein Geist die freiern Flügel,
Wenn die Rose noch dein Grab umschlingt,
Und um deinen naßgeweinten Hügel
Die Barbale Trauerlieder singt. — —
Hoher flammen Abendsonnen-Gluthen
Auf des Aerntefeldes Silber-Fluthen!

Wann die Schnitter einst die Garben binden,
Werden in dem Schooße Gottes wir
Dich, o Frühgereifte! wiederfinden,
Und dann fließen Wonnethränen dir!
Unsre Herzen werden freudig beben,
Und mit dir zum reinern Lichte streben.

Silbern tönt in Edens Palmenhaine
Dir Sions Lied und Harfenton,
In des ew'gen Frührothe Wiederscheine
Weht die Myrte, deiner Güte Lohn!
Deine hohen, himmlischen Gefühle
Preisen nicht der Erde Saitenspiele!

Also sang ich einsam. Da erschollen
Wunder-Melodieen in mein Ohr,
Wie sie Mozart's Seele nicht entquollen;
Festlich stieg der Lieder Geist empor,
So wie mich Siona leis' umtönte,
Und mit meinen Schmerzen mich versöhnte:

„Nur die Hülle (sang sie) ist zertrümmert,
Ihr Gewand nur ruht im Erdenschoos;
Doch der Menschheit schön're Blum' entschimmert
Längst dem Staub', unkränkbar, tadellos!
Eine mildre Sonn' hat sie umlächelt,
Kühlung Gottes ihre Stirn' umfächelt!

„Lafs sie ruhn, die schöne Himmels-Blüthe,
Herrlicher wird sie einst auferstehn;
Denn des Herzens unverfälschte Güte
Kann und wird im Grabe nicht vergehn! — —
Sieh das Frühlingskind der Gruft entschweben;
Nur dem Grab' entkeimt das neue Leben!

„Blumen, die alljährlich sich verjüngen,
Bringt die Sehnsucht ihrem Hügel dar;

Aber Engel, ihre Brüder, schlingen
Droben schön're Blumen in ihr Haar!“ — — —
Und Siona schied. Die Gräberstille
Schwand in Hochgesang und Ahnungsfülle! —

Z a r d i.

An meinen Freund K. W. Justi.

Im Dezember 1787.

In Persien, zu Ormus, lebten
Zwei Freunde, die, im engsten Band,
Das je Geschmack und Tugend webten,
Nach Weisheit mehr, als nach dem Tand
Geschätzter Kleinigkeiten, strebten.
Lang gingen beide Hand in Hand,
Und theilten willig jede Freude
Des Lebens, so wie jeden Schlag
Vom Schicksal oder Menschenneide.
Doch endlich kam der Trennungstag:
Der jüngre Z a r d i sollte reisen,
Um unter Brama's fernen Weisen
Im Orient den Durst nach Licht
Und aus der Quelle selbst zu stillen.

„Komm, lafs der Trennung letzte Pflicht
Uns dort am Opferheerd' erfüllen!“
Sprach Usbeck, und ergriff die Hand
Des Jünglings, der, bei'm nähern Ziele
Des Scheidewegs, die Hochgefühle
Verbundner Seelen ganz empfand.
Der Seher stürzt' aus goldner Schaale
Den Weihrauch schweigend in die Gluth.
Gestärkt von innerlichem Muth
Sah Zaradi, — leuchtend, gleich dem Strale
Der Sonne, wenn sie untergeht —
Sich himmelan, wie das Gebet
Des Frommen, eine Flamm' erheben,
Und über seinem Haupte schweben.

Den Blick geheftet unverwandt
Auf diesen Führer, (der bisweilen
Im Wolkenschleier halb verschwand,)
Gedachte Zaradi bald das Land,
Wohin er strebte, zu ereilen.
Doch kaum begann die steile Bahn,
So fielen zwischen Waldgebirgen
Zwei Leoparden, ihn zu würgen,
Den schutzberaubten Pilger an.

Nah waren ihm die Ungeheuer,
Und der Verlassne rettungslos:
Urplötzlich brach ein schmetternd Feuer
Aus jener Flamme lichtem Schoos.
Die Leoparden stürzten nieder,
Und hauchten, unter Furcht und Graus,
Wie Lerna's überwundne Hyder,
Die schwarzen Seelen grimmig aus.

„Bist, Oromasdes," (fiel und kniete
Der frohe Zaradi) „bist du nicht
Die Gottheit selbst, die sich bemühte,
Mich zu beschützen, deren Licht
Ich unerkannt bisher gesehen:
O! so gewähre meinem Flehen
Den Anblick deines Boten!"
Schnell
Zerfloss in einem Meer von Glanze
Der Flammenschein; Ithuriel,
Sein Engel, stand mit Schild und Lanze
Ihm nah', und sprach: „Im dunklen Hain,
Wo Neid und Bosheit, die Harpyen
Des Lebens, ihre Flammen sprühen,
Wirst du durch mich ihr Sieger seyn!"

Der Jüngling, von Gefühl durchglüht,
Stürzt mit dem Flügelritt der Jugend
Dem Engel zu: die Täuschung flieht,
Und er umarmet — wen? — die Tugend!

* * *

Du, der auf rauher Bahn des Lebens
Mir mit so manche Blume brach,
Dir fliege scheidend nicht vergebens
Ein Wunsch von deinem Freunde nach!
(Denn Freund war ich, und Mentor nie,
In jenen goldbeschwingten Stunden,
Die dir und mir im Sanssouci
Bescheidner Musen hingeschwunden!)
In deiner Laufbahn mache dich
Das Schicksal nie mit seinen Stürmen,
Mein Lieber, so bekannt, als mich!
Wenn aber sich die Wolken thürmen,
Und Blitze zücken, — lehre dich
Mein eignes Beispiel, allen Leiden
Zu lächeln, und mit hohem Muth
Dich in der Tugend Licht zu kleiden,
Die, was kein Feiger denket, — thut!
Verachte, Freund, das Lob der Thoren,

Und ihren Tadel, ehre dich!
Und schätze nie ein Guth verloren,
Weil Glück und Neid — — Wer mehr, als ich,
Kann aus Erfahrung davon sprechen?
Wen aber lehrten beide so,
Die Blumen dieses Lebens brechen?
Dank den Besiegern meiner Schwächen,
Sie machten weise mich und froh! —
O! sammle, Freund, die Blumen! winde
Sie, würdig der Unsterblichkeit,
In jene königliche Binde,
Die Klio ihren Edlen weiht,
Und die (wann mit dem letzten Fluge
Mein Geist dem niedern Staub' entflieht)
An deines Freundes Aschenkruge
Der Mond mit Silber überzieht!

Jos. Friedr. Engelschall.

Antwort

an

Joseph Friedrich Engelschall.

Jena, im Februar 1783.

O! seelig, wem nach Nacht und Stürmen
Entschleiert Gottes Sonne lacht,
Die Wogen sich nun minder thürmen,
Und Ruhe mit dem Tag' erwacht!
Doch dreimal selig, wer mit Wonne
Sein Tagewerk vollendet denkt,
Und der entwolkten Abendsonne
Den frohen Blick des Dankes schenkt! —
Erkenne dich in diesem Bilde,
Und lächle der Vergangenheit!
Schau froher hin in die Gefilde
Der Zukunft — deine Rosenzeit!
Nun blühet Friede deinen Tagen;

Sie fliessen sanft und kummerlos,
Denn Edelsinn und Weisheit tragen
Dich Eichelnd in Fortunens Schooss!
Der dunkle Pfad wird licht und eben;
Dank deinem unbesiegten Muth,
O! du, bei dem so schön und gut
Verfloss der Lenz von meinem Leben!

O! kehrten, ach! die Seligkeiten
Zurück, die ich an deiner Hand,
In goldnen, süfs verträumten Zeiten
Im bergumkränzten Marburg fand!
Zwar meine Bahn war früh bethränet,
Und meiner Leiden waren viel:
Wie sich am Abend' nach dem Ziel'
Der tagesmüde Wandrer sehnet,
So sehnt' ich mich bei'm ersten Schritte,
Den ich in's Leben that, nach Ruh'!
Doch war ich standhaft, wie ein Britte
Auf wilder See, und — so wie Du!
Denn mir auch hatte nicht vergebens
Ein Genius den Kelch des Lebens
Gemischt aus Wermuth und aus Wein,
Um weis' und sittlichgut zu seyn:

Und wähnt' ich einsam oft zu gehen,
Verlassen, ohne Schutz und Licht,
So führt' er mich doch ungesehen,
Und gab dem Herzen Zuversicht!

Wohl blühten, Trauter, mir hienieden
Auch Rosen — unsrer Jugend Wahn —
Doch öfter ach! war mir's beschieden,
Zu wallen auf der Dornenbahn!

Als Jüngling weint' ich früh' am Hügel
Des besten Vaters; weint' um ihn,
Bis mir auf eines Engels Flügel
Im Rosenglanz die Zeit erschien,
Und liebevoll aus goldner Schaale
Mir Balsam in die Wunde gofs:
Noch war es nicht zum letztenmale,
Dafs — Schicksal! — meine Zähre flofs!
Neun! kaum sah' ich im goldnen Schimmer
Fünf holde Lenze schnell verblüh'n, —
(Sie schwanden, wie ein Traum; doch nimmer
Wird mich ihr Angedenken flieh'n:
Denn ach! an deinem Freundes-Busen
War's, wo mein Leben erst begann,

Wo ich die Grazien und Musen
Durch deine Leitung liebgewann!)
Kaum lächelte mir Freude wieder,
Und kaum begann ich Hochgesang,
Als das Getön' der Trauerlieder
Die Freuden und den Scherz verdrang:
Denn Sie — vom Himmel auserkohren
Zur Mutter mir, und ach! verloren
Für mich so früh'! empfing am Thron'
Des Ew'gen ihrer Tugend Lohn! —

Doch nun schloss inniger und fester
Mein Herz an's deine sich, und wann
Mir Wetter drohten, o! mein Bester!
Wie liebevoll halfst du mir dann
Aus dieses Lebens Labyrinthen,
Wo Hoffnung dämmert, harrt und schweigt,
Den lichten, sichern Ausgang finden,
Den inner Muth dem Geiste zeigt! —

Hold schwebst du nun im bleichen Bilde,
Helldüstere Vergangenheit,
Um meinen Geist! Ein Lustgefilde
Scheint mir das Thal der Jugendzeit!

Es hebt mein Geist sich mit der Sonne,
Wenn sie, vom Wolkenflohr enthüllt,
Mit neuem Glanz' und Himmels-Wonne
Die ganze weite Schöpfung füllt! —

So malt sich deinen Scheidblicken,
Freund! nach der kurzen Winternacht,
Die Welt in ungeseh'ner Pracht,
Wann einst dem Auge, ganz Entzücken,
Beim Anbild' aller Schönheit weilt;
Und wann du spät das Ziel ereilt,
Dann siehst du deinen Engel winken,
Der dich in Gottes Eden führt,
Wo deine Seele, tiefgerührt,
Wird aus der Lebens-Quelle trinken! —

Auch mir ruft einst mein Engel zu, —
Wenn meine Freunde Zähren fliefsen,
Und sanft sich meine Augen schliefsen,
Wie Blumen in der Abendruh; —
„Die bange Wehmuth," spricht er, „schweige!
Da, trockne deine Thränen ab:
Am Hügel steht dein Wanderstab,
Und wird zum Rosenzweige!" —

Die Trennung.

An Dora.

Aechzend gleiten die Fluthen des nimmerruhenden Stromes
An dem öden Gemäuer vorbei, das, zärtliche Dora!
Dich umtrauert! Bewölkt von niederbeugender Schwermuth,
Seh' ich dein Antlitz, und schauernd gedenk' ich des Abends, o Holde,
Wo mit Wellen des Stromes sich mischten unsere Zähren! —
Strömte mit ihnen der Gram auch hin in's fernere Weltmeer!
Sänk er hinunter, wie neulich sank die weinende Sonne
In die trübliche, tosende Fluth — doch ohne Erwachen!

Ossian! du sahest die Trennung-Szen' und zähltest die Thränen,
Die wir, schicksalverfolgt, am Felsengestade dir zollten;
Sahst die Jahren der Freuden entfliehn mit Wellen des Stromes! —
Eilige Zeiten, wie eilet ihr hin auf Schwingen der Weste!
Goldne Freuden der Jugend, wo seid ihr? fielt ihr, wie Blüthen
Fallen im Sturme dahin? — -- — Entkühs, ehrwürdiger Alter,
Mit dem gezähmten Löwen und mit der ewigen Fackel —
Tod! entkusse dem Auge die Thränen, dafs es entschlummre!
Meine Freuden sind mir, o Traute! gerissen vom Busen;
Klagen hallen entlang am moosigen, einsamen Hügel! —
Ha! wie düster und schaudervoll sind rings die Gestade!
Und wie wallet's, wie wogt's am dunkelen Ufer hinunter!

Wegend reifset die Zeit, zum Schrecken oder zum Jubel,
So die Sterblichen hin an's Ufer des ewigen Landes! —
Trauende Ihnen, euch lächelt bald wieder die Königin Suna,
Wenn sie, scheuchend die Schatten, belebt die Schlummer-Gefilde,
Und in lauterer Fluth, dem Brautbett' entsteigend, sich spiegelt!
Aber, Dora, die Wolken der Seele, — sie werden nicht früher
Sich verziehen, als bis wir athmen reineren Aether,
Bis wir wohnen im Lande der Götter, im seligen Gladheim;
In den Auen, wo Ströme des Lebens melodisch uns fliefsen,
Wo sie nimmer, wie hier, durch ängstende Klippen sich drängen,
Sondern den blumigen Teppich der Haine des Friedens durchwallen!

Maalstein

auf Toskar's, des Frühgefallenen, Hügel.

Seh' ich fernher eine Wole schreiten? — —
Sturm durchsauset ihrer Locken Wallung;
Spähend irrt sie durch die Nebel-Heide,
Wo sie ruh'n, die Wodan's Flamme traf!

Welche Klagen! — Du, Malvina, bist es?
Nahst du, horchend auf des Barden Harfe?
Komm! sie tönte Löse-Sang den Geistern,
Deren Blutgewand die Disa wob! — —

Ja gefallen sind sie hehr und rühmlich,
Die hier ruh'n auf hohem Schlachtgefilde! —
Siegend fiel der kühne Heldenführer,
Dessen Tod die Norn' entschied, und schwieg! —

Toskar fiel, — ein Wetterstral dem Feinde,
Licht Malvine'n, und des Heeres Liebling,
Aber auch von Wodan auserkohren
Zu Walhalla's jüngstem Jubelliest! —

Denn der Gott sah ihn vom Sonnen-Throne
Wandeln seine Bahn: er sah die Thaten,
Sah des Helden Thaten, die entkeimen,
Und unsterblich wurden, wie sein Geist! — —

Heere wälzten sich, wie Wogen-Reihen
Auf der Küste bebendem Gestade,
Ströme tosten, gleich des Weltmeers Brandung; —
Grausend fuhr der Schreckens-Geist daher.

Aber wie, des Siegs gewifs, ein Hermann,
Der in Wodan's Regen steht und Leuchtet,
So stand Toskar, Heldenmuth im Herzen,
Und im Geiste seinen Siegs-Plan.

Und er siegte! — Dreimal sieben Tage
Rollten jubelnd aus dem Rade Krodo's
In den Zeitenstrom; da senkte Hagur
Seinen Stral auf neues kampfgewühl.

Wodan winkt', und die Walkyre nahte
Hohem Ernste, Malvina! deinem Liebling:
„Odin ruft zum höchsten der Triumphe,
Toskar, dich!“ — und siegend fiel der Held. —

Von des Heide-Nebels falbem Saume
Hob er sich mit seinen Kämpfer-Schaaren;
Und ich sah ihn auf des Mondes Stralen
Leicht und heiter hin nach Gladheim zieh'n.

Rauschend theilten sich Walhalla's Pforten,
Heldengeister schwebten ihm entgegen,
Die Wallkyren billten ihm die Muschel,
Und Idana bot ihm goldne Frucht! — —

Weine nicht, Malvina! sieh, er wohnet
Nun, wo Sunna nicht in Fluthen tauchet,
Wo ihn Wodan liebend lohnt, und wo er
Liebend noch auf dich hernieder schaut! — —

Das Unvergängliche.

Sonett.

Rosalie'n geweiht.

Bald verstummen auf dem Maigefilde
Philomelens Lieder, süfs und hold,
Bald erfalbt der Sonne reines Gold,
Und Gewölke trübt des Aethers Milde:

Unmuth, und im düstern Blick' die wilde
Seele zeugen, dafs der Minne Sold
Unsre Wünsche täuschet: Schatten rollt
Uns die Hoffnung, und erstirbt im Bilde:

Bald verlischt des Auges Feuerglanz,
Auf den Wangen bleicht die Rosenhülle,
Von den Lippen fliehen Reiz und Fülle:

Aber Eines trotzt des Schicksals Wuth:
Sinn für Wahrheit, Tugend-Huldigungen,
In der Edlen Wechselband geschlungen.

Junker Rabold von Rabenstein.

Ballade.

„Was ängstet für ein Wehgebild,
Mit unbekannter Macht,
Den Wandrer dort am Felsenbild,
In jener Ulmen Nacht?“
Wohl haus't in dem verfallnen Schloss
Der Eulen- und der Geister-Tross!

Ein mitternächtlich Scharrenbild
Umtobt die Felsenhöh'n,
Und heult, wenn durch's Gemäuer wild
Die Nebelstürme weh'n.
Den Weidmann packt's mit Grausen an,
Und jagt ihn, wie auf Wildes-Bahn.

Den, dessen blankgestählter Arm,
Durch Lanzenstoss und Hieb,

Mit seinem wilden Räuberschwarm
Hier einst nur Gräuel trieb, —
Den jagt's nun um mit wilder Hast,
Im öden Burgraum, ohne Rast.

Der Räuber auf dem Felsenschloss,
Von Seelenadel leer,
Durchzog mit seinem frechen Troß
Das Land einst rings umher.
Er raubte Wanderern Hab' und Gut,
Und Spott war ihm des Armen Blut.

Und was der Frechste einst gethan,
Das thut er noch als Geist;
Er fällt den armen Wandrer an,
Und kneipt und schnaubt und beißt.
Er hält zur Zeit der Mitternacht
Auf jener Trümmer-Burg die Wacht.

Kein Hügel decket sein Gebein,
Sein Schädel, hohl und bleich,
Durchschwirrt im fahlen Mondenschein'
Des Rädrers Knochenreich.

Dann schwebt der Geist an's Hochgericht,
Sucht Grabesruh', erstrebt sie nicht.

Im nahen stillen Wiesenthal'
Erhebt sich eine Gruft;
Da säuseln Weste allzumal,
Gesang erfüllt die Luft.
Es deckt die Gruft kein Marmorstein,
Doch hüllt sie Ros' und Veilchen ein.

Der Schläfer, der am Blüthenbaum'
Im Arm des Todes liegt,
Ward, nach des Lebens bangem Traum,
Vom Schlummer eingewiegt:
Einst sann der Zähren Fluth ihm hin,
Drum war ihm Todes-Kufs Gewinn.

Der Brave, den nun Erde deckt,
Kehrt' einst, als Handelsmann,
Von Schicksals-Launen lang geneckt,
Aus fernem Land', und sann:
Wie das, was ihm der Fleiß verlieh'n,
Daheim nun sollte schöner blüh'n.

Je näher er der Heimath kam,
Schlug höher seine Brust.
„Mein deutsches Weib kennt jeden Gram,
Gewährt mir süße Lust;
Und Tochter Emma blüht so hold,
Wie Gottes Flur im Morgengold!“ — —

Wohl sind der Menschen Phantasie'n
Oft nichtig, wie der Wind!
Zwei Tagereisen trennen ihn
Nur noch von Weib und Kind; —
Schon kennt' er von Gebirges-Höh'n
Die Hügel seiner Heimath schn.

Da trat der freche Rabuld hin,
Und raubt' ihm Hab' und Guth; —
Geplündert schlich, mit trübem Sinn,
Der Arme, sonder Muth.
Noch hofft' er Trost im stillen Haus;
Doch hier ergriff ihn Schreck und Graus.

Er starrt den alten Diener an:
„Sieh mich am Bettelstab!

O Menschenhoffnung, eitler Wahn
Vom Werden bis zum Grab!
Bot Weib und Kind nicht Tröstung mir,
In Leid und Gram verging ich schier!“

„Die Tochter — ruht im stillen Grab; —
Entehrt, brach ihr das Herz!
Die Mutter, ohne Trost und Stab,
Erlag dem wilden Schmerz!
Denn Rabold's gift'ger Buhlersinn
Riss Blüth' und Stamm auf Einmal hin!“ —

Da trieb den Vater Wahnsinn fort,
Er fand nicht Rast, nicht Ruh,
Als bis im stillen Todesport
Sich schloss sein Auge zu. — —
Der Aeltern und der Tochter Bund
Besiegelt nun Ein Hügelrund!

Zuletzt erschien auch Rabold's Ziel.
Die Flamme frass sein Haus;
Sein Leichnam ward der Geier Spiel,
Sein Geist irrt hin in Graus.

Er trabt daher auf schwarzem Roſs,
Und starrt nach seinem Trümmer-Schloſs.

Im Wanderer, der den Berg betritt,
Sieht er den Handelsmann,
Der unter seinen Krallen litt,
Und fällt ihn teuflisch an;
Denn der Versöhnung Jammer-Wuth
Wird ewig ihm zur Höllen-Gluth!

Dann schwebt der Geist so matt und bleich
Hin an das Hochgericht,
Sein Schädel soll in's Foltenreich,
Und kann und kann es nicht!
So geht schon manches Sikulum
Der Geist des wilden Kabold um! — —

Nachruf
an
zwei scheidende Freunde.
Im April 1783.

Schweigend und dunkel ist die Ebene; — wir horchen der Stimme, die den Freunden unserer Jugend, den Tagen verflossener Zeit ertönet, da wir an Lego's Ufern uns trafen! — —
Ossian, Fingal VI. B.

Trüb' rollen die Wellen des Stromes
Den knospenden Blumen vorüber;
Mit starren und schweigenden Blicken
Seh'n, Traute, den Wellen wir nach!

Bald blühen die knospenden Blumen: —
Doch rollet nur dunkel und traurig,
(So wähnet die schmachtende Liebe)
Durch öde Gefilde der Strom!

Als, Beste! noch Seele in Seele
Ergofs sich, und traulich wir scherzten,
Da lachten uns lieblich die Fluren,
Wir schufen zum Eden sie um!

Uns säuselten milder die Lüfte
Entgegen; harmonischer tönten
Der Nachtigall Lieder am Abend; —
Wir ruhten der Freundschaft im Schoos! —

Und winkte, nach flüchtigen Monden,
Der Herbst uns: — er tauschte nur Freuden;
Bekränzend die ernstere Erde
Mit goldener Früchte Geschenk!

Und kämpften bald Wetter mit Wettern,
Und drängten sich Stürme an Stürme:
Uns schützten, o Theure, die Banden,
Die Freundschaft so innig geknüpft!

Jetzt lächelt nicht freundlich die Sonne
Am Himmel; — ach! dunkele Wolken
Umhüllen ihr weinendes Antlitz,
Denn, Traute, ihr scheidet von uns! —

Es hallen nur Klagen am Hügel,
Dem ernsten Vertrauten der Schwermuth,
Indefs dem erloschenen Auge
Die zitternde Thräne entrinnt!

Doch lächeln einst holder die Fluren
Der kehrenden Sonne entgegen; —
Wir sehen und herzen uns wieder,
Von Neuem auf ewig vereint! —

Wie sollte der Himmel die Banden
Zerreissen, die selbst er so innig
Geknüpfet? — Ein Genius winket:
Wir sehen uns wieder dereinst! —

Wohlthun und Dankbarkeit.

Eine Erzählung, die nicht erdichtet ist.

Auf Adler-Schwingen hebt sich kühn empor
Hin zum Alliebenden der Menschenfreund,
Der wohlzuthun sich müht; er macht sich werth
Und ähnlich dem, der Güte sieht und lohnt,
Der reichlich Gutes gibt, wenn's auch der Mensch
Sich nicht erbat; der, was er nur erschuf,
Mit weiser Huld auf Vaterhänden trägt.
Durch **Wohlthun** naht der Erden-Sohn sich Gott,
Er sey Monarch, er baue selbst sein Feld;
Man nenn' Kalifen ihn, man nenn' ihn Fürsten,
Er heiße Derwisch oder Priester, sey
Ein Deutscher, Indier, ein Jud', ein Parse,
Bekenner Mohammed's, — — er thue Gutes,
So harret sein des **Wohlthun's** Palmenkranz;

Und sieht kein irdisch Auge, was er thut,
Der Allbelohners Blick' entgeht es nicht.

Bei seinem Herrscher sass zur Abendzeit
Emir Ali, Abas-Sohn, der Liebling des
Kalifen Mamoun: da erschien ein Mann,
Geführt von Reisigen, mit blankem Schwert,
Gefesselt Hand und Fuss. — Der heitre Blick
Im offnen Antlitz des Kalifen schwand;
Sein zürnend Auge rollte seitwärts auf
Den Liebling: „da, nimm den Gebundnen hin,
Und hüte sein mit strengster Wachsamkeit,
Damit sein Leben zum gewissen Tod'
Getristet werde. Wann der neue Tag
Den Aufgang röthet, führ' ihn vor Gericht!"
So sprach der Herrscher mit gesetztem Ton,
Und Ali, fürchtend selbst des Zornes Flamme
Sich auszusetzen, schloss darauf sogleich
Den Fremdling ein in seinen Harem, wo
Des Frevlers, der sich naht, der Tod erharrt.

Auf des Gefang'nen Antlitz stand vermischt
Mit Edelmuth, der Unschuld sprechend Bild;
Einnehmend war sein Blick, und innre Ruh

Brach aus der tiefgefurchten Stirn' hervor,
Wie durch Gewölk' ein heitrer Sonnenblick.

An unbelauschter, sichrer Stelle frug
Theilnehmend Ali nach dem Vaterland
Des Fremdlings. „Damas ist die Vaterstadt
Von mir, sprach dieser, — und mein Haus liegt dort
Im Viertheil von der gröfsesten Moschee!"

„Der Himmel (rief entzücket Ali aus)
Ergiesse seinen Thau auf diese Stadt,
Und seegne tausendmal den Theil, worin
Du dorten wohnetest; denn er umschliefst
Den Edlen, der mein Lebensretter war!"

Der Fremdling stutzt' und sprach mit Gluth im Blick':
„Dein Retter? — ich beschwöre dich, erzähle
Von Anfang mir, wie Alles sich begab!"

Die Wonne der Erinnrung röthete
Des Abassiden Antlitz; er begann:
„Lang ist es, dafs der Emir deiner Stadt,

Von dem Kalifen seines Amts entsetzt,
Im Elend seufzt, und dafs ich, im Gefolge
Des neuen Stellvertreters, viel Gefahr
Und alles Ungemach der Reis' erfuhr.
Wir kamen endlich zu der hohen Burg
Von Damas, wähnten uns der Ruh' zu freu'n;
Doch bald entstand ein Streit in dem Palast,
Der mir und jedem Untergang und Schmach
Verkündet'. In der Wirrung wildem Kampf
Fand ich mein Heil durch einen raschen Sprung
Durch's Fenster, floh in einer Viertheil, fand
Der Menschheit Schmuck, den Freund, der liebevoll
Mich aufnahm, und in seinen Harem führte,
Damit ich Flüchtling jener Wuth entging.
Vier Wochen lang verbarg und labte mich
Der Edle, bis ein Karavanenzug
Nach Bagdad, meiner lehren Vaterstadt,
Sich rüstet', und der Wunsch, daheim zu seyn,
Mit höchster Kraft in meiner Brust erwachte.
Jedoch, entblöfst von Geld und Unterstützung,
Schien dieses Rettungsmittel mir verloren.
Lang schlofs mir Schaam und Schüchternheit den Mund;
Ich wankte hin und her, bis ich zuletzt

Die Heimathsreis', auf gutes Glück, bestimmte.
Der Tag des Abschieds kam; und sieh, da stand
Auf einmal mein geliebter Freund vor mir,
Beschenkte mich mit einem edlen Rofs,
Mit einem Maul und einem Mohrensklaven,
Mit Geld und Nahrungsmitteln, und empfal
Den Reisenden, als als seinen Freunden, mich,
Liefs dann mich seegnend fort. O! könnt' ich ihn —
(Hier rollten Thränen seine Wang' herab)
O! könnt ich Einmal noch den Edlen schauen,
Vor ihm mein Herz im vollsten Dankgefühl
Ergiessen, und an meine Brust ihn drücken!
Willkommen sollte dann der Tod mir seyn!" —

„Erfüllt sind deines Herzens Wünsche, Freund!
(Rief, heitern Ernst im Blick', der Fremdling aus)
Schau her mir in's Gesicht, und frag dein Herz!
Kennst du den Mann nicht mehr, der seine Pflicht,
Den Bruder aus der Noth zu retten, einst
An dir gethan, da drohende Gefahr
Des Aufruhrs dich umgab!" —

„O, Heil mir!" rief
Im Taumel des Entzückens Ali laut,

Umarmte seinen Retter, und die Thräne
Des Dankes rann von seiner glüh'nden Wange
Hin auf des Freundes Wang'. Dann riss er schnell
Die Ketten dem gebundnen Edlen los,
Der, wie er jetzt erfuhr, nur Höllenneid
Der Perser ihm geschmiedet, die dem Arm'
Der Gattin ihn entzogen, und dem Glück'
Der süssen Vaterfreuden. „Noch weiss ich
(Eilte jetzt der Freude fort) mein Schicksal nicht;
Doch sollt' ich bluten, tröste, Freund, mein Weib!"

„Nein! bluten wirst du nicht, dies schwör' ich dir!
Nimm diese Seidenstoffe, und dies Gold,
Und eile fröhlich deiner Gattin zu!
Mich treffe des Kalifen ganze Wuth!"

„Wie? sterben wolltest, Edler, du für mich?
Ha? nie geschieht's! Von meiner Unschuld nun
Sich deinen Herrscher du zu überführen.
Wie sollt' an meiner Statt ein Edler sterben!"

Und immer zauderi' er. Vergebens drängt
Der Abasside thränend ihn zur Flucht.

Zuletzt riſs dieser sich, voll Dankgefühls,
Von seinem edlen Freunde weg, und flog
Zu dem Kalifen hin, da kaum das Licht
Sich von der Dämmrung schied. Er kam, und fand
Gehüllt in feuerfarbnen Mantel ihn.

„Wie? (frug ergrimmt ihn Mamoun)“ aus dem Kerker
Gabst du den Fremdling los? — Mög' Allah mich
Verdammen, stirbst du nicht, an seiner Stelle!“

Dumpf tönt' in Ali's Ohren dieses Wort; —
Doch lauter tönt' des reinsten Dankes Stimme
In seiner Brust. — „Monarch der Welt! vernimm,
Der Mann voll Hochgefühls und Edelsinnes,
Auf den du zürnst, beging den Frevel nie,
Dess man ihn zeiht. Fürwahr! Verläumdung nur,
Der Tugend Schatten und des Neides Kind,
Zog vor Gericht und in den Kerker ihn!“

Dann meldet er den Vorgang seinem Herrscher,
Der ungern und erzürnt sein Ohr ihm lieh,
Den aber doch der Wahrheit Macht besiegte,
Dem bald der Bosheit Ränke sich enthüllten,

Und dem zuletzt, als ihn der Abassidе
Beschwor, ihn lieber selbst dem Hass zu opfern,
Als seinen Freund, sein stolzes Aug' in Thränen
Des Mitleids überging.

„Man führ' (gebot er)
Den angeklagten Fremdling her zu mir! —
Vergeben sey ihm jeder Schein von Fehl!"
Er kam. „Sieh! diesem dankst du (sprach er, deutend
Auf seinen Liebling) die Begnadigung!"
Dann rief er näher ihn zum Throne hin,
Schenkt' ihm ein Feierkleid, zehn Pferd' und zehn
Kamele, zehen Mäuler, und zehntausend
Zechinen gab er ihm; empfal ihn drauf
In einem Brief von seiner eignen Hand
Dem Bey von Damas, mächtig ihn zu schützen.

Des Wohlthuns Genius sah diese Szene,
Und wehte mit der Palme unsichtbar
In aller Dreien Seelen Himmelslust! —

An Fernando,

als er über die sechszigjährige, jugendlich geschmückte Korinna spottete.

Wie? du spottest der Frühlings-Blumen auf greisendem Haupte?
Blühet die Rose nicht hold über der modernden Gruft? —

Das Bitterste.

Nichts verbittert so sehr dem fühlenden Manne sein Daseyn,
Nichts umdämmert so trüb' reinen Gemüthern den Blick;
Als wenn sinket dem Minotaurus die Blüthe des Lebens,
Und kein Theseus erscheint, kämpfend für Menschheit und Recht!

Edmund an Rosaline.

Wen berauschet jetzt dein Taumelbecher,
Rosaline? sprich, wem pochet deine Brust?
Wem, du Falsche! strahlt, bei Sommerabendkühle,
Seligkeit dein Aug' und Götterlust?

Wollust saugt ein Thor aus deinem Munde:
Zauberin! mit Händen, die das Schneegewand
Der Dezember-Flur beschämen, schlingst du Ketten
In der Liebe weiches Rosenband!

Weh dem Trunkenen, der Rosaline'n
Noch nicht kennt, nicht ihre Wankelmüthigkeit!
Weh', wenn Blitze bald und Wetter ihn bedräuen,
Und sein mattes Herz erliegt dem Streit! — —

Ha! noch immer schlummert, süfs betrogen,
Lyzidas an deinem Schwanenbusen ein,

Wähnet redlich noch die heuchlerische Schöne,
Die ihm thränend schwöret, treu zu seyn!

Thörigter, du wankst in süfsem Taumel
Nach der Reue grausenvollem Abgrund hin! —
Heil mir, Rosaline! dafs ich deinen Netzen,
Deinen Lockungen entgangen bin! — —

Aber ach! was wogt in meinem Innern?
Welch ein Drang, der bittre Thränen mir entlockt?
Mitleids-Thränen mit dem schwer getäuschten
Jüngling; —
Aber Thränen, wo die Sprache stockt! — — —

Götterfreuden trank ich, Rosaline!
Als ich liebte; — — deine volle Schwanenbrust,
Deine Rosenwangen küfst', in Luna's Scheine,
Keiner andern Zeugen mir bewufst! —

Seligkeit gewährte selbst der Schlummer — —
Aber nimm, o Falsche! nimm das Zauberband,
Das von kurzem noch um meine Tempelsäule
Das Entzücken der Betrognen wand! —

Der belohnte Barde.

Seinem Freunde K. L. A. Frhn. von Münchhausen, an seinem Bundestage, geweihet.

Im Januar 1802.

Einst durchwallte den Hain der Väter der sinnende Barde,
Singend mit Genius-Kraft hoher Begeisterung Lied.
Herrlich wogten die Saiten, wenn Tugend und Freundschaft sie tönten,
Oder wenn Liebe sie weckt', wie nur in Asgard sie wohnt;
Wenn die Kunde verflossener Zeiten entströmte der Leier,
Oder wenn Siegesgesang festlich der Kühnen entrauscht'.

Braga freute des Barden sich, mit männlichem Hochsinn,
Freya liebte den Mann, hoher Empfindungen voll.
Beide lohnten dem Biederen bald mit himmlischem Lohne,
Hauchten der wallenden Brust Gladheim's Entzückungen ein. — —
Festlich rauscht' es, wie Harfengetön', durch's schattige Hainthal,
Und, wie Wehen des Wests, flüstert' ein himmlischer Laut:
„Mild, wie der Stern der Liebe sich zeigt am dämmernden Himmel,
Glänz' ihm ein hehres Gestirn, werd' ihm der köstlichste Preis!"
Hermann's lieblicher Tochter gefielen die Spiele des Barden,
Seines reinen Gefühls freute die Holde sich hoch;
Lächelte seeliges Mitgefühl dem Sohne des Haines,
Führt' ihn aus Schatten und Nacht hin auf sonnige Höh';

Zeigte dem Harrenden freundlich das Hochland ewiger Liebe,
Nahte, umschlungen von ihm, Freya's Blumenaltar;
Und der Druide, zusammenfügend die Hände der Edlen,
Sprach das weihende Wort, heiliger Ahnungen voll.

Der Lautenspieler.

Romanze.

Dein Spiel, o Laute, klinget,
Und freier blick' ich auf,
Dein Silberton beschwinget
Des Lebensmüden Lauf!
Heut' sing zerrissne Treue,
Und treuer Liebe Schmerz,
Der Wehmuth stille Weihe,
Das gramvertraute Herz!

Einst jung, — ein wackrer Ritter,
Im Herzen froh und frei,
Dem Feind' ein Ungewitter
In Schlachten und Turney, —
Erschaut' ich Fredegunden,
Der Fräulein schönste Zier;
Mein Freisey'n war verschwunden, —
Nur sie erschaut' ich mir.

Des Lebens schönste Triebe
Weiht' ich, als deutscher Mann,
Der Holden; — meine Liebe,
Mein Herz bot ich ihr an.
Sols, wie des Hirten Flöten,
Entbehrt' ein Trostwort ihr,
Mit lieblichem Erröthen
Gestand sie Liebe mir.

Nun floh'n die schnellen Stunden
In himmlisch-süfser Lust,
Vom Liebesarm' umwunden,
Schlug laut die heifse Brust. —
So schwand ein Jahr der Freuden!
Da rief mich Ritterpflicht;
Vom Liebchen mufst' ich scheiden,
Das wölkt' ihr Augen-Licht.

Noch hatte nicht versiegelt
Der Priester unsern Bund,
Von Ahnungen gezügelt,
Hing ich an ihrem Mund.
Ein ängstlich-trübes Wähnen
Zog Seufzer mir herbei,

Wir schieden unter Thränen,
Gelobend ew'ge Treu.

Dann ging's durch Thal und Hügel,
Mein Ross trieb Gert' und Sporn,
Und mit verhängtem Zügel
Durchflog es Moor und Dorn.
Ich sog mit Lenzes-Düften
Lieb Gundchens Athem ein,
Und schlief in Felsenklüften,
Voll süsser Träumerein.

Bald hatt' in fernen Landen
Ich in Turnier und Schlacht
Der Kämpfe viel bestanden,
Und meinen Zug vollbracht:
Gesehen Dirnen, Frauen,
Holdselig allzumal,
Wie Engel anzuschauen,
Wie Blumen, mir zur Wahl.

Doch blieb ich Fredegunden
Mit reinem Herzen treu,

Und kannte nur die Wunden
Im Krieg und im Turney.
Und wie mit Falkenflügel
Flög' ich zu stillem Glück,
Flog über Thal und Hügel
Zu Liebchens Burg zurück.

Schon nahl' ich ihrem Schlosse,
Doch nicht als Rittersmann;
Gesellt zum Fremdlings-Trosse,
Als Lautner angethan.
Aus offnen Thüren rauschte
Der Harfen Silberklang.
Ich nahte still, und lauschte — —
Da tönt's, wie Brautgesang.

Es priesen Festgesänge
Laut eines Ritters Zier,
Als grofs im Schlachtgedränge,
Und muthig im Turnier. — —
Da konnt' ich mich nicht halten,
Ich drang zum Saal hinein,
Sah tanzende Gestalten,
Bei hellem Kerzenschein.

Doch wie ward mir's im Herzen,
Als ich die Holde sah!
Im Blick' der Liebe Schmerzen,
Stand ihr ein Jüngling nah:
Es faßte sie der Ritter;
Bei meiner Laute Klang,
Durchflog er, wie Gewitter,
Mit ihr den Säulengang.

Bei meiner Saiten Tönen,
Schwebt das verliebte Paar;
Hoch schlug die Brust der Schönen
Für Rittern Adelbar.
Da packte mich's zusammen,
Bei kaltem Todesschweiß,
Bald glüht' ich auf in Flammen,
Fror bald zu Alpen-Eis.

Jetzt drückt' auf Gunda's Lippen
Der Ritter einen Kuß,
Ich sah ihn Wonne nippen,
Und schwelgen im Genuß.
Da war's um mich geschehen.
„Weh, feile Dirne, dir!"

So rannt' ich laut im Gehen.
„Weh' (seufzt sie sinkend) „mir!“

„Kehr', Launer, doch zurücke!“
Sprach sie mit Liebeston,
„Ich traute nicht dem Glücke,
Hielt längst enblaist dich schon!“
Doch floh ich über Heiden,
Durchirrte Berg und Thal,
Und klagte meine Leiden
Den Felsen allzumal.

Der schwermuth Nebel hüllte
Der Hoffnung Fort mir ein,
Mein wundes Herz erfüllte
Gekränkter Liebe Pein;
Es welkte Blum' und Blüthe
Dahin bei meinem Leid,
Und Ruhe dem Gemüthe
Gab nur Vernunft und Zeit.

Nun träumt' ich wieder Stunden
Voll stiller Seligkeit,

Wo ich noch nicht empfunden
Der Untreu' Bitterkeit;
Wo ich noch frei durchwallte
Die Flur im Maienglanz',
Mein Lied vom Hügel hallte,
Mir winkt' ein Lorbeerkranz.

Einst saß ich an der Quelle
Vor einem alten Schloß,
Sah sinnend auf die Welle,
Und manche Thräne floß.
Da trat, im Glanz' der Jugend,
Ein Mädchen vor mich hin,
Sein Blick, ein Strahl der Tugend,
Verkündet' hohen Sinn.

Sein Wuchs war schlank und lieblich,
Und braun sein Lockenhaar,
Sein Auge freundlich-trüblich,
Und roth sein Wangen-Paar;
Des Lebens Mai umschwebte
Den frischen Rosenmund,
Mit diesem knüpft' und webte
Die Unschuld einen Bund.

„Was ist's, das dich bekümmert?
Was trübt den Rittersinn?
Sag, was dein Glück zertrümmert?
Sag's deiner Dirnerin!“
Da klagt' ich ihr mein Leiden,
Der Schwermuth Zähre rann
Den Schatten süßer Freuden,
Womit mein Lenz begann.

Ich sang ein Lied der Schmerzen; —
Die Thräne war mein Lohn.
Wir schieden; doch im Herzen
Klang ihrer Stimme Ton.
Hin wogt' mit leichtem Fluge
Mein Nachen ohne Ruh,
Er flog mit raschem Zuge
Der Liebe Eyland zu.

„Fahrt wohl, ihr stolzen Frauen
Mit eurem Ritterstaat!
Mein Gärtchen will ich bauen,
Mich freun der frischen Saat!
Und wenn der Abend blinket,
Eil' ich dem Hüttchen zu,

Wo Liebchen traulich winket
Dem Tagesmüden Ruh!“

So sang ich, als beim Rocken
Einst Röschen safs, mein Lied.
Da fuhr's empor erschrocken,
Von Minne hoch durchglüht.
Der weiland stolze Ritter
Bot Röschen seine Hand,
Ward Landmann, fand nicht bitter
Den ungewohnten Stand.

Der Arbeit süfses Drängen
Stand mit der Lieb' im Bund,
Und bei des Hains Gesängen
Blieb Geist und Herz gesund.
Im leichten Schäferkleide
Schlug Röschens Herz nur mit,
Ihr schönstes Prachtgeschmeide
War Frühlingsauen-Zier.

Und stieg der Abend nieder,
Umfing mich Röschens Arm,

Wir sangen muntre Lieder,
Und kannten keinen Harm.
In unsre Lieder tönte
Der Laute Silberklang,
Das Abendroth verschönte
Den nahen Lebensbang.

So tauscht' ich nicht um Kronen
Das Weib, das Gott mir gab,
Mit Purpur nicht und Thronen
Den leichten Hirtenstab.
Es blühte Gottes Segen
Um unsre Hütte her,
Gepflückt auf Lebenswegen
Ward manches Blümchen mehr.

Doch wenn im Himmels-Frieden
Sich badet unser Blick,
Dann siedelt oft hienieden
Am Abgrund unser Glück.
Im zweiten seel'gen Jahre
Traf mich des Todes Pein,
Lag Röschen auf der Bahre,
Senkt man mein Alles ein.

Verhaßt ward mir die Hütte,
Die sonst mir Himmel gab,
Ich griff, nach Pilger-Sitte,
Zu Laut' und Wanderstab. — —
So irr' ich trüb und düster
Durch diese Kummer-Welt,
Bis bald, bei Westgeflüster,
Der Mond mein Grab erhellt! — —

Die sittliche Güte.

Eine Rhapsodie.

Schauer bebten durch den Eichenwald,
Vom Gebirge braus'ten Stürme her,
Herbstwind schüttelte dem Wald' die Locken,
Wolkenflor barg Lunens Silberglanz,
Und im Grausen ernster Mitternacht
War der Hainbewohner Lied verstummt.
Keines liebekranken Hirten Flöte,
Keiner Hirtin süße Zaubertimme
Weckte Echo aus dem tiefen Schlafe;
Als mein Genius in einen Hain,
Von der Nacht Umschattungen durchdüstert,
Einer bangen Ahnungen, mich führte. — —

Aber Phantasus war nicht entschlummert,
Immer wirksam war sein Wunderstab,
Bilderreihen stiegen auf vor mir. —

Was ich sah und hörte, das enthülle,
Du, mein Lied, dem Leser, der mir lauscht!
Trübe Bilder drängten sich im Kreise,
Dumpfe Klagetöne regten sich,
Und die Wehmuth wurde laut in mir.

„So entsank, o süfser Hirt, die Flöte
Deinen Lippen, deinen müden Händen? —
Dein melodischer Gesang verhallte —
Hirtin — in dem Weben der Natur? —
Schlummert ihr denn alle, die ihr weintet?“

„Alle schlummern nun, die vormals weinten,
Alle ruhen sanft nach Schmerz und Meiden,
Ihren Gram hat süfser Schlaf vernichtet!“

„Schliefst auch du, mein Herz, den sanften Schlaf,
Den die ganze weite Schöpfung schläft;
Möchtest du, mein unruhvoller Geist,
Feiern mit den thaubeperlten Auen,
Mit des Himmels goldnem Sternenheere,
Und dem Silbermond', der Wehmuth lächelt?
Schwebtest du, o Ruhe, sanft herab

Aus dem Himmel, deiner seel'gen Heimath,
Wo du Wollust aus den Trauerthalen
Labest, und Aeonen durch entzückest! — —
Doch du fliehst mich ernst, und überlässest
Mich dem Gram und der Melancholie! —“

Immer dunkler, immer ernster schwebten,
Beim Gedränge wilder Phantasieen,
Nebelichte Schreckgestalten her,
Ganz entnommen ihrer Schattenwelt;
Alle furchtbar: — hier ein Schreckgerippe,
Essend hohl daher, mit eingefallnem
Angesichte, gleich dem hagern Neid; — —
Und das schwarze luftige Phantom
Brach in hämisches Gelächter aus,
Wie des Pöbels unterstes Gesindel,
Das in Zuckungen ob grofsen Dingen,
Die sein klein Gehirn nicht fafst, geräth:
Das für Andre aberweise Plane
Schmiedet, doch was Pflicht und Menschenliebe
Heischen, unbedachtsam, thöricht nennt. — —

Weiter sah ich aus dem Schauerthale
Andre schreckliche Gestalten steigen,

Lachen sah ich glückverwöhnte Menschen,
Weinen andre, die in Wollust schwammen;
Andre sah ich, kaum dem Staub' entwunden,
Hoch und schnell sich in die Lüfte tragen,
Und mit stolzem Herrscherblick' sich über
Jede andere Gestalt erheben.
Plötzlich schwanden sie in finstern Nebel,
Um sich her verbreitend Grabesduft. — —
Andre winkten freundlich meinem Herzen,
Lockten kosend mich in ihre Arme,
Lieb' und Freundschaft lagen ihre Augen,
Doch, im nächsten Augenblick' verwandelt,
Schaut' ich Schlangenhaar an ihrer Statt.

Auf dem wilden Strom' im Thal' erblickt' ich
Wogen fürchterlich mit Wogen kämpfen,
Sah Gestalten stets dahinten bleiben,
Andere verwegen schwimmen vor. — —
Furchtbar tost es jetzo überall,
Schrecklich heulet's nah' und in der Ferne.
Doch — verschwunden war das Nachtgesicht,
Als die Seele ahnungsvoll noch bebte! — —

Drauf — in andre Phantasie'n versenket, —
Dacht' ich an die unschuldsvollen Zeiten,
Wo mich einstens, unter Weh' und Wonne,
Unter manchen schweren Mutterleiden,
Sie, die holde Pflegerin, Natur,
In den Armen meiner Hingabeweinten,
Meiner unvergessnen Mutter wärmte,
Wo ich fröhlich, sonder Gram mich regend,
Und des neuen Lebens mich erfreuend,
Kannte nimmer noch der Leidenschaften
Spiel, und kannte Tugendheuchler nicht,
Die entweihen ihres Schöpfers Bild.

Tiefer schüttert durch die Schreckgestalten,
Die mir Alltagswelt im Bilde zeigten,
Tiefgerührt durch früher Jugend Träume,
Wünscht' ich, die bethränten Blicke glirten
Ueber Nacht und Schauenthäler hin,
Wünschte Geistesglückes Vorgenufs,
Bessrer Menschheit Labetrank zu kosten,
Seine Himmelsliebe wollt' ich schmecken,
Die der Wesenvater, voller Huld,
Ueber seine weite Schöpfung gofs.
Doch, was ich empfand! — — des Wallers Herz

Ist zu enge noch, das All zu fassen;
Und mein Auge schwamm in Wehmuths-Zähren.

Itzo kehrte süsse Ruhe wieder; — —
Jene heitre sanfte Seelenstille,
Die in Jugendjahren mich umschwebte,
Führt' aus düstrem Unmuthskreise mich,
Weckte mich aus wortberaubtem Staunen,
Aus dem Umweifen der Gedanken auf.
Neue Zauber fesselten die Seele — —
Lieblich rauscht' es durch den Aether hin,
Und die feierliche Grabesstille,
Und des Eichenhaines tiefes Schweigen,
Und des Nachtgewölkes Rabenhülle
Waren ganz verschwunden, und ein Wehen,
Lieblicher, als Zephyrs sanftes Weben,
Schwebte durch den mondbelebten Hain,
Und Aurorens Purpurgluth verscheuchte
Gram und Unmuth mit der Wolkennacht!
Himmlisch-süsse Laute zitterten
Sanft in Harmonieen durch die Luft — —
Mir nur ward, den Silberglanz zu schauen,
Nur des Feierliedes Zauberton
Zu belauschen, nicht die Singenden —

Edens Söhne — selbst zu schaun, vergönnt.
Höhere und reinre Harmonieen,
Seelenvollre Melodieenpracht
Tönte nimmer mir ein Freudengesang!
Keines Musensohnes Adlerflug,
Keines Menschenbusens Wonnerauschen
Konnte diese erste Hoh' erklingen. — — —

Segensschauer Gottes flossen nieder,
Sanfte Leitung vom Allliebenden:
Wie im Strahl der goldnen Morgensonne
Junge thauerquickte Saaten wallen,
Wie der zarten Sommerpflanze Keime
Ein Gewitterschauer sanft erfreuet,
So erfreute leises Morgenwehen,
So der Sonne Gottes Strahlenblick,
So des hohern Hymnus Zaubertöne
Meinen finstern, nachtumwölkten Geist.
„Möcht' ich, wallt's in mir empor, wie du,
Segenflur, trägst dein Gebüsch, und wie
Du, Gefilde, goldne Früchte trägst:
Möcht' ich immer so aus Gottes Saamen,
Reichlich bringen Wort und That hervor!
Möchte Güte mich, wie Gottes Sonne,

Wenn sie Fluren ihre ersten Steden
Spendet, sanft und lieblich stets umglänzend!
Dann wärst du, auch früh, — willkommen mir,
Du, o Tag — sonst Todestag genannt, —
Wärst mir Tag der besseren Geburt!“ — —

Vögel grüfsten jetzt den heitern Morgen:
Hehr und majestätisch stieg die Sonne
Aus dem Thal' herauf — und gofs allmächtig
Ueber die Gebirge Feuerglanz.
Noch im grauen Morgendufte lag und
Wie verhüllt in dünnen Nebelschleier, —
Jubelten jetzt See und Thal und Hügel,
Weste spielten mit den Silberwellen, —
Alles aber schien entzückt zu schweigen,
Als der hohe Hymnus nun begann,
Der des ewiggutten Wesenvaters
Erste, ewiggute Tochter pries,
Die — gehüllet in's Gewand der Unschuld —
Ewig-hold und ewig-jugendschön,
Reine Güte bei dem Schöpfer heifset,
Und, wenn unter Sterblichen sie wallet,
Heifset Herzens- oder Sittengute.
Leisen Nachhall nur vernahm mein Ohr,

Sylbentöne flüsterten gelind
Hin des Liedes Harmonie entgegen:
Drum ist leiser Nachhall, was ich singe;
Aber dieser schwache Nachhall auch
Steige, wie ein Frühgebet, empor!—

„Ewiggute! (tönt, es festlich),
„Holder, als der Morgenröthe
„Lächeln, schöner, als des Maien
„Blüthe, strahlt dein Angesicht!—
„Lieblicher, als Zephyrs Hauch,
„Ist dein allbelebend Wehen!
„Süßer, als der Liebe Freuden,
„Stärkender, als Traubenblut,
„Sind, o Himmlische, die Wonnen,
„Die dein Zauberbecher allen
„Deinen Vielgeprüften spendet! — — —
„Nicht in diesen Trennungsthalen
„Weilt der Geist, den du belebest;—
„Hoch er schwingt auf Lichtes-Flügeln
„Sich zum Wesenvater auf;
„Und wie wallt, wie wogt er dann
„Auf der Freude Fluthen hin!
„Wie in hohern Schwingungen

„Beben seines Wesens Saiten: —
„Alles, was er horcht und schauet,
„Flicht um ihn in Harmonie!

„Funke, du, dem Flammenmeere
„Des Erhabensten entstoben!
„Abglanz seines Angesichtes! — —
„Ewigstarke! Ewigholde!
„Wer dich nimmer noch erkannte,
„Strebe rastlos, dich zu kennen,
„Wer dich Einmal nur verkannte,
„Weine bittre Reue Zähren,
„Weine, dass er dich verkannte;
„Und wer dich am Busen wärmte,
„Drücke fester dich an's Herz! —

„Blume, in den Seegensauen,
„Aufgekos't von Gottes-Hauche,
„Aufgeküsst von Edens Sonnen,
„Oeffnest du die süssen Kelche; —
„Namenloses Wonnebeben,
„Und Entzücken, hold und labend,
„Schmeckt der Edle, der dich pflückte! —

„Reichthum, Ehre, Wissenschaften,
„Künste, Glaubenstheorieen,
„Thaten, in die Augen schimmernd, —
„Doch der Lohnsucht Kinder nur,
„Geben nimmer unbedingten
„Werth, erhob'n die Menschheit nicht,
„Ohne sittlichguten Willen,
„Ohne Reinigkeit des Herzens,
„Ohne lautre Tugendliebe. — —
„Tausend Köpfe staunen wohl
„Fürstenmacht und Ueberfluss,
„Blutgetränkte Sieges-Kränze,
„Säulenreiche Prachtgebäude,
„Tiefer Denker kühne Plane,
„Starker Geister Allgewalt,
„Sanfter Schönen Zauber an; —
„Möchten jenen Glanz erringen,
„Jene hohe Macht erstreben,
„Jene Wollust mitgenießen, —
„Aber schweigt den guten Willen,
„Macht die Herzensgüte stumm,
„Und der Zauber schwindet bald! —
„Staunen — Wunsch nach Mitgenuss, —

„Aber reine Liebe nicht —
„Achtung fühlet nicht die Seele! —

„Du nur, Hohe, seist des Menschen
„Höchstes Trachten, du, sein Ziel! —
„Nichts ist gut, als du, o Liebe!
„Achtungswerth bist du nur, Güte!
„Wohlthun athmet beide ihr,
„Die ihr mit vereinter Kraft
„Des Erschaffers Kinder alle
„Fasset, — jedes nicht als Mittel,
„Alle selbst als Zweck betrachtend.
„Seid gesegnet mir, ihr Holden!
„Von des Mundes singt euch nicht!
„Thätiger, als Frühlingswehen,
„Und doch still, wie Gräberruh,
„Seid ihr! — Wer euch je empfunden,
„Innig an das Herz gedrückt,
„Dem verschwindet jeder Kummer,
„Dem des Unmuths Schreckgestalt!
„Froh geht er in sich zurück —
„Seine Wonne störet nichts,
„Und ein ungewohntes Licht, —
„Abglanz von der ew'gen Sonne —

„Flieht jede Schattenwolke,
„Die den Frieden seiner Brust
„Grausam zu zerstören droht!
„Freudig wallet er hienieden,
„Freudig naht er einst der Pforte,
„Wo der Täuschung Blendwerk schwindet,
„Und Verläumdung ewig schweiget!
„Froh begrüßet er die Auen,
„Wo die reinste Güte lebt,
„Wo der Wahrheit Urlicht strahlt,
„Und der Güter erstes allen
„Dürstenden den Becher füllet,
„Wo nur Wonnezähren fließen! —

„Dort ist alles Leid verschwunden!
„Edlen wohl im Sonnenglanz'!
„Jedes Streiters Haupt umwunden
„Mit der Güte Palmenkranz!
„Der Beglückte sieht in Ruh'
„Welten-Labyrinthen-Tänzen,
„Sonder Stillstand, sonder Gränzen,
„In erhabner Wonne zu!
„Dort verschmilzt in Lust das Stöhnen,
„Weggeküßt sind alle Thränen,

„Und in aufgehellten Blicken
„Strahlt unnennbares Entzücken!“—

Wonne goss der unsichtbaren Sänger
Feierlied in mein umwogtes Herz!
Unbeschränkter schaut' ich Gottes Schöpfung!—
Goldne Zeiten sah mein Aug' im Bilde;
Aus der schlimmern Menschen Thaten keimte
Meinem hellern Aug' des Bessern Einsicht,
Aus des Bessern Einsicht — beste Thaten;
Und der schönen Knosp' entquollen Blüthen
Hohern Wohlseyns; (lieblicher und voller
Blühen sie durch alle Ewigkeiten!)
Aus der Liebe dieser Trennungsthale,
Wenn der Athem Gottes sie berührt,
Sah' ich reinre, höh're Liebe keimen,
Die dem All' sich eignet, die der Wonnen
Höchste in dem All zu leben findet,
Die im Bruder ihren Schöpfer liebet,
Deren ganzes Wesen Wohlthun ist,
Bis sie einst in Eden sich verklärt!— —

Dem Andenken

meiner jüngsten Schwester Christiane gewidmet.

Im August 1783.

An diesem stillen Ort, wo den bemoosten Stein
Verschränktes Immergrün mit heil'gem Dunkel schwärzet,
Wo Lieb' und Sehnsucht sich mit stiller Wehmuth gatten,
Hier soll mein Klageton dem ewig-theuren Schatten
Von meiner Schwester heilig seyn!

So früh vollendet, — gleich der Blume weggemäht —
Schmeckst du des Himmels Lust, die keinen Wechsel kennet,

Gehst friedlich nun einher im Schatten hoher Palmen,
Wo, wie der Abendwind durch junge Waizenhalmen,
Hauch Gottes durch die Wipfel weht!

Mit Wechsel, Gram und Leid und Sorgen unbekannt,
Sahst du noch kaum die Welt, als du sie schon verliefsest,
Und flogst dem Vater zu, der dich auf einem Sterne
Empfing, und eh' du warst, in jener blauen Ferne
Den ungestörten Frieden fand!

Er sah dich, küfste dich, und die Verklärung flofs
Ihm heller itzt vom Aug'; — verstumme, feige Zähre,
Die um die Schwester klagt! den Leiden dieser Erden
Enthoben, sollen ihr dem Seeligsten werden,
Wie ein Verklärter je genofs!

Und ihre Hülle schläft, bis an dem grofsen Tag'
Sie Gottes Allmachtshand aus ihrem Schlummer wecket;
Dann reift das Vorgefühl von nie geschmeckter Wonne,
Und dann erhellt das Licht von einer andern Sonne
Die Nacht, die auf dem Gräbern lag! —

Die Linde.

An Lina.

Im Herbste.

Abgeblichen steh'n die Hügel,
Schmucklos trauern Hain und Flur,
Und verlassen vom Gefluge
Schweigt die ländliche Natur!

Alles sehnet sich nach Schlummer,
Selbst die Sonn' am Himmel scheint
Matt und trüblich, wie der Kummer
Aus bewölkten Augen weint.

Sie nur, deine Lieblings-Linde,
Grünt noch immer jugendschön,
Und mir scheinen Maienwinde
Ihre Krone zu umwehn.

Einsam steht sie; — deiner Jugend,
Deiner Blüthentage Bild —
Ohne Prunk, wie deine Tugend,
Und wie deine Seele mild.

Deine Linde gießet Schimmer
Stiller Wonn' in meinen Sinn;
Aber, Lina! — nimmer, nimmer
Schwinden deine Worte hin!

Wehmuth sank auf mich hernieder,
Als dem Mund mit Lächeln sprach:
„Ruhen, Trauer, meine Glieder
Einst von langem Ungemach,

„Deckt ein Hügel meine Reste
Sanft und kühl — o! dann versprich,
Daſs um Lina mit dem Weste
Dein Gesang vermische sich!“ —

Ich? — ach! längst werd' ich im Schatten
Schlummern, wenn man dich beweint,
Und der Mond mit trüben, matten
Stralen deine Gruft bescheint!

Lina, wallst mit leisem Gange
Du an meinem Hügel hin:
Dann so horch' ich dem Gesange
Deiner Leier, Dichterin! —

Die Erscheinung Elisabeth's.

Eine Erzählung.

In jener dunklen Zeit, wo frommer Wahn
Viel tausend hiefs nach heil'gen Gräbern wallen,
Wo an der stillen Gruft Elisabeth's,
Der Heil'gen, in des Domes Chorgewölbe,
Der Pilger Schaar in tiefer Ehrfurcht kniete,
Da kniet' auch einst ein Paar aus Ungerland,
Ergriffen von der Andacht heil'gen Schauern,
Am Altar', der das Bild der Heil'gen trug.
Es priefsen Beide hoch die Dulderin,
Die auf dem Lebenspfad' nur wenig Rosen
Und viel der Dornen und der Schmerzen fand.
Der Ritter seegnete die Siegerin,
Die jeden Kampf mit Heldenmuth bestand.
Sein Weib Gertrude pries die Dulderin,
Die, todt für diese Welt, dem Himmel lebte.
Den Schutz der Heiligen erflehten Beide.
Dann schieden sie gerührt vom Grab', entschlossen,

Ihr irdisch Guth der Armuth hinzugeben,
Der Erde Lust von nun an zu entsagen,
Auf Dornen nur dem höhern Ziel zu nahn,
Und fromm zu seyn, im Geist' Elisabeth's.

Um Mitternacht, als hell die Glocke tönt',
Verließ das fromme Paar sein Lager,
Um noch einmal, bei mildem Kerzenschein',
Am Grab der Heiligen gerührt zu beten.
Eröffnet stand die spitzgewölbte Pforte.
Schon traten sie in's hohe Kreuzgewölbe,
Durchdrungen von des Ortes stiller Feier,
Und nahten schweigend sich dem ernsten Chor. —
Doch welch ein Schauder überfiel die Pilger,
Als, statt des Kerzenscheins, ein lichter Glanz,
Wie Glanz des Morgenrothes, sie umfing!
Und da, wo sonst das Bild Elisabeth's
Den demuthsvollen Betern sich gezeigt,
Nun eine Lichtgestalt aus Eden stand,
In der sie bald, mit hohem Wonneschauer,
Die Heil'ge selbst mit Himmelsblick' erkannten!

„Ich bin es, sprach sie, seid nicht bang', ihr Pilger!
Die, gut zu seyn, sich immerdar bestrebte,

Und die der schwache Mensch schon heilig nennt.
Ach! wie so anders ist der Geist dort oben!
Viel schöner ehret dort das Kind den Vater.
Nicht Martern und Kasteiu, nur reiner Sinn,
Nicht Furcht, nein Glaube nur, und hohe Liebe,
Sie sind's, was Gott von seinen Kindern fordert,
Wer freudig Gutes thut, — auch unbelohnt, —
Der ehrt im Geist den Vater und in Wahrheit.
Wohl manches, was dem mühsam-spähenden
Auf Erden Wahrheit dünkt, ist doch nur Tand!
Mit Menschenwage wägt der weise Richter
Des Menschen Werth, und lohnet und bestraft
Ganz anders, als die strengen Priester lehren!
Der Aberglaube nur schafft selbst sich Dornen,
Die Weisheit schmähet nicht des Lebens Blumen,
Des Schicksals Schluss legt weise Lösung auf.
Der Edle thut, was Pflichtgefühl ihm heifst,
Und kürzt durch eigne Plagen nicht sein Leben:
Nur, wann der Vater ruft, folgt er mit Freude!
Wohl manches, einst mir dunkel, ward mir helle,
Viel andres dämmert mir auch noch dort oben.
Nicht, was man Heiligkeit bei Menschen nennet,
Der gute Wille nur führt uns zum
Vater!" —.—

Kaum, dafs das letzte Wort der Lipp' entquoll,
War Lichtgestalt und Himmelsglanz verschwunden.
Die blasse Lampe flimm' nur noch im Chore;
Der Küster kehrte heim, und sah das Paar
In Hochgefühl dem Kreuzgewölb' entwallen.
Nach Ungarn wanderten zurück die Pilger,
Er, guter Vater nun, — sie, gute Mutter,
Und Beide, gute Bürger dieser Welt,
Der bessern Welt in Glaub' und Hoffnung

Bürger.

Am späten Abend' ihres schönen Lebens
Hofs frommer Kinder Thrän' auf ihren Hügel.
Sie ruh'n vereint in hoher Eichen Schattung.
Ihr Grabstein sagt:

„Hier schlummern gute Menschen:
„Sie pflückten Rosen auf dem Pfad' des Lebens,
„Und trugen Mifsgeschick mit stillem Herzen.
„Was ihrer Tugend fehlt', that voll Erbarmung
„Der Menschenvater, grofs und mild, hinzu!" —

Der Elisabeth-Brunnen.

Der du Jahrhunderte schon mit lieblichem Quellengeriesel
Freundliche Fluren getränkt, Wild und Wanderer erquickt:
Der du einst (trüget die Sage mich nicht!) mit labender Kühle
Hast die Heroen erfrischt, sprechend zu Thaten gestärkt:
Freue dich ferner in Reinheit und Wohlklang des seegnenden Daseyns,
Deine krystallene Fluth trübe nicht Sturm und nicht Zeit! —
Während wir sinnen, verströmen die Stunden dem fühlenden Waller,
Der, umsäuselt vom West', deines Gemurmels sich freut:

Strömen sie alle so rein ihm hin, wie Wellengeriesel;
Keiner Erinnerung Schmerz trüb' ihm die jüngste dereinst!
Liebliche Bilder entsteigen dem klaren Dunkel des Wassers,
Und ein freundlicher Geist schützt die krystallene Fluth.
Mild entsteig', o schützender Geist, der sprudelnden Höhle,
Walte mit segnender Hand, wecke den reineren Sinn! —

Der erwählte Freund.

An

Hrn. Rath Casparson zu Kassel.

Sonett.

Lieblich tönen der Geweihten Lieder,
Deren Stirne Lorbeer längst umwand,
Denn im holden Phantasieen-Land'
Blüht den Sterblichen ein Eden wieder:

Wenne zähren fliefsen still hernieder,
Wenn ihr Genius mit Zauberhand
Unbelauscht den Weg zum Herzen fand
Eines Jünglings, tugendwarm und bieder:

Lieblicher, als Abend-Purpurgluth,
Lockender, als zarter Hoffnung Blüthe,
Ist der Liebe süfse Schmeichelgüte:

Labender, der Güther erstes Guth,
Wenn das Herz, dem sich ein Freund verkündet,
Unvermuthet den Erwählten findet! —

Antwort
an
K. W. Justi zu Marburg.
Sonett.

Wohl, Geliebter! sang ich' frohe Lieder,
Als mit Myrthen mir Helene's Hand!
Zärtlich meine Schläfe noch umwand; —
Aber nimmer kehrt die Freude wieder:

Kummerzähren fliefsen still hernieder,
Und der Kiel entsinkt der matten Hand, —
Welche Wonne, die in Ihr ich fand:
Welch ein Herz, so tugendhaft und bieder!

Freundlicher, als Phöbus Morgengluth,
War der Holden schöne Jugendblüthe,
Ihre Seele war Verstand und Güte:

Sie, — mit aller Gaben erstes Gut, —
Jetzt: ein Freund, der mir's, wie Du, verkündet,
Dafs er meinen Gram mit mir empfindet!

Joh. Wilh. Chr. Gust. Casparson.

Männer- und Weiberliebe.

„Wie? dem Weibe wär's gröfserer Ernst mit Liebe, denn Männern?“
Tiefer in weicheres Holz, dringt, als in festes, der Pfeil? —

Landes-Blüthe.

„Blühend mach' ich, o Bürger, das Land!“ so sprach der Eroberer.
So blüht silbern das Haar auf dem greisenden Haupt!

Wilhelm von Dorenburg und Adelgunde von Blankenstein.

Ballade.

Seht ihr die zerstörte Feste
Wohl auf jenem Hügelrund?
Drohend starren ihre Reste
Nach dem nahen Wiesengrund.
Den ergreift ein ängstlich Beben,
Der allein die Kühnheit hat,
Und in grauer Dämmrung Weben
Diesen ernsten Trümmern naht!

Horcht! in ihren öden Hallen
Heult der Wind so schauerlich:
Wenn die Mörtelsteine fallen,
Heben seine Seufzer sich.

Wißt ihr nicht? — vor grauen Jahren
Blühte hier ein stolzes Haus,
Ritter, die einst furchtbar waren,
Liegen nun in Schutt und Graus.

Da, wo Eul' und Uhu schwirren,
Prangte sonst ein stattlich Schloß,
Und wo Täubchen einsam girren,
Lärmte sonst der Ritter Troß. — —
Aber ach! ein Ungeheuer
Mischte Gift in Labewein;
Durch der Feinde Schwert und Feuer
Sank die Veste Blankenstein.

Thatenfroh' und Kämpfens müde,
Lebte hier ein biedrer Greis,
Ruh' behagt' ihm nun und Friede,
Denn sein Scheitel glänzte weiß.
Vaterfreuden, warm und helle,
Hehr, wie Maien-Sonnenschein,
Nahmen, an der Ehrsucht Stelle,
Nun sein ganzes Wesen ein.

Milder noch, als Frühlings-Sonne,
Die durch Thaugewölke blickt,
War ihm Gunda, — Lust und Wonne,
Die das Vaterherz entzückt.
Neben Tochter Adelgunde
Zierte Karl des Vaters Schloſs;
Zwanzig Meilen in die Runde
Tummelt' er sein edles Roſs.

Karl, ein Bild der stolzen Eiche,
Schwang den alten Fehdestahl,
Und war bald im deutschen Reiche
Aller Ritter Ideal.
Wie ein Blümchen zum Entzücken,
Stand auch Adelgunde da;
Jeder Ritter wollt' es pflücken,
Der das holde Blümchen sah.

Himmel strahlt' aus Gunde'ns Blicken,
Sanft umwallt von blondem Haar,
Und der Männer Herz bestricken
Muſst' ihr blaues Augenpaar.
Ritter Horst kam einst geritten,
Sang von Lieb' und Herzenspein,

Adelgunde hört sein Bitten,
Adelgunde sagte: „nein!“

Ritter Wilhelm kam geritten,
Stand im Jugendzauber da;
Und die Holde hört' sein Bitten,
Sagte sanft-errötend: „ja!“
Denn in ihrem ersten Herzen
Glimmte süsser Liebe Pein,
Wilhelm schuf ihr Wonneschmerzen;
Doch sie liebt' ihn keusch und rein.

Rings umlacht von Himmels-Bläue,
Mild beglänzt von Sternen klar,
Sah in hehrer Abendweihe
Oft das liebetrunkne Paar;
Schöner blaut' ihm das Gefilde,
Lauernd horchte rings die Flur,
Wenn es unter'm Friedens-Schilde
Pries den Vater der Natur.

Gunden's Vater gab mit Wonne
Seinen Segen diesem Paar,

Sah des Bundestages Sonne
Blühen schon den Huld-Altar.
Süfse Täuschung! — Bald ertönte,
Statt der Hymnen, Trauersang,
Reiner Herzen Sehnsucht höhnte
Fehdebrief und Waffenklang.

Eifersucht und Rache wühlte
Längst in Horsten's falscher Brust,
Seines Zornes Flamme kühlte
Nur des Kampfes blut'ge Lust.
„Dafs ein Graukopf mich verhöhnet! — —
Treff ihn darum Reu' und Quaal!
Schimpf die übermüth'ge Schöne,
Ihren Buhlen dieser Stahl!“

Karl und Wilhelm, — hoch entrüstet,
Dafs ihr Herzblut kochend lief,
Da sich Ritter Horst so brüstet, —
Nahmen an den Fehdebrief.
Bei des Morgens Nebeldampfe,
Stand gerüstet schon ihr Heer;
Sie, gefafst zum härtsten Kampfe,
Prangten hoch in stolzer Wehr.

„Lebe wohl! o Herzens-Gunde!
(Tönt' es süfs mit Scheidens-Laut:)
Möge bald der Siegen Kunde
Hoch erfreun die treue Braut!“
Nun begann des Streites Toben,
Wilhelm focht mit Heldensinn,
Ritterrofs und Reiter schnoben,
Mancher Kämpfer sank dahin.

Mancher stöhnte, hoch zerrissen,
Unmutsvoll den letzten Laut,
Ferne von den Flammen-Küssen
Seiner heifsersehnten Braut.
Und wohin der Länder blickte,
Tränkte Bruderblut den Sand,
Ackerland und Hütte drückte
Der Verheerung Eisenhand.

Die enthüllten Flammen wallten
Auf zum Himmel furchtbarlich,
Rauch und Feuerströme hallten
Hoch zu rothen Säulen sich.
Wilhelm kämpft', und durch die Schaaren
Drängt' ein Ritter sich voll Muth,

Ha! wo Karl und Wilhelm waren,
Sprüht' sein Auge Tod und Blut!

Hastig trieb er seinen Rappen
Mit der Erle scharfem Sporn,
Ohne Knecht und ohne Knappen,
Jagt' er rasch durch Moor und Dorn.
Als der Tod um Wilhelm rauschte,
Und er spähend rücklings sah,
Stand, die forschend ihn belauschte,
Adelgund' in Rüstung da;

Drängte sich an seine Seite,
Schwang der Lanze schweren Schaft,
In dem wilden blut'gen Streite
Kämpfte sie mit Männerkraft.
Dorenburg und Adelgunde
Fochten ritterlich fürwahr,
Ahnten nicht die Todeswunde,
Nicht die Nähe der Gefahr.

Meuchlings stürzte Wilhelm nieder
Von des Nebenbuhlers Hand.
„Dies zum Lohn von Horsten wieder
Für verhöhntes Liebeshand!“

Blitzschnell flog mit Räuberschaaren
Horst nach Blankenstein auf's Schloſs,
Würgte die noch übrig waren
Dort mit seinem Henkertruſs:

Uebersprengte Thal und Hügel,
Rasch, wie Hagelwetter-Wind,
Blutig, bei verhängtem Zügel,
Würgt' er nieder Weib und Kind;
Stieß den Speer dann Adelgunden
Wüthig in die reine Brust:
„Auf der Bahr', in Todes-Wunden,
Büſse deines Herzens Lust!“

Der Verzweiflung dumpfes Brüten
Starret aus des Vaters Blick',
Ohne Fluch und ohne Wüthen
Sank er kraftlos nun zurück.
Aber mit verhängtem Zügel
Eilte Karl dem Mörder nach,
Rache gab ihm Falkenflügel,
Trieb ihn vorwärts Tag für Tag.

Ueberdeckt mit Staub' und Sande,
Braun gebrannt vom Sonnenstral,

Traf er Horst am Donaustrande,
Stieß ihm in die Brust den Stahl,
Kehrte heim. Am Blankensteine
Stand sein grauer Harfner schon
Vorn im alten Eichenhaine,
Sprach mit dumpfem Trauerton:

„Höret, Kaiser Karl, es bebte
Auch des Greises kranke Kraft!
Seine freie Seele schwebte
Sanft in's Thal, das Frieden schafft!
Unter jener Kirchhofs-Linde
Wölbt sich eurer Lieben Grab:
Beim Gefloster leiser Winde
Senkten wir sie längst hinab!“

Karl und auch sein Harfner eilten
Nun zur hohen Einsamkeit;
Die getrauten Freunde theilten
Trübsinn, Kost und Pilgerkleid;
Beide sehnten sich zum Lande,
Wo man keine Fehden kennt,
Und die reinsten Seelenbande
Weder Gier noch Rache trennt.

Die heiligen Dichter.

Eine Phantasie.

Oft, wenn des Abends Purpurflammen glühten,
Ihr Schlummerlied die Waldbewohner sangen,
Das nach und nach im stillen Säuseln
Der nimmer-rastenden Natur erstarb:

Dann sah mein geistig Aug' in jenen Flammen
Den Abglanz von der unerschaffnen Sonne,
Und in den Melodieen-Opfern
Des Haines hört' ich Seel'ger Weihgesang!

Auch schwebten (hohe Täuschung!) dann auf Schwingen
Des Westes, und von Glanzgewölk' umwallet,
Im Auge Gluth, die Gottvertrauten
Vom Hügel nieder — Mose's Seher-Geist;

Der königlichen Sänger Geister, Asaph's,
Und Habakuk's, Jesaiah's und Nahum's —
Der Korachiten Feuergeister —
Des kühnen Zukunft-Sängers Micha's Geist. — —

Einst flammtet ihr, wie Sommerabend-Röthe,
Wie Wetter Gottes in der Nacht, und strömtet
Der Vorwelt Thatkraft in die Seele,
Gefühl für Tugend einem Schlummervolk'!

Wie Maienregen flossen eure Lieder,
Und labten Seelen, wie Gewitter Gottes
Die Fluren; — und auf Adlers-Schwingen
Stieg euer Sang zum Wolkenthron' hinauf! —

„Wohlan! erhebe dich mit dem Gesange
„Der Hochgeweihten, und in Phantasieen
„Verloren, horche wonnetrunken
„Dem Nachhall ihrer Hochgesänge zu!"

So flüstert mir mein Genius; — so flüstern
Mir eure Geister, Mendelssohn und Herder,

Die ihr mit Zauberton' den Söhnen
Germaniens die Lieder Sion's sangt! — —

Durch euren Sang begeistert, wagt' ich's dreister,
Auch meiner Harfe Töne zu entlocken, —
Zu singen, Joel, deine Klagen,
Die im odaischen Gesang' verwehn! — —

Entschwebe, Lichtumglänzter! jenen Auen,
Wo Harfenklang der Silberfluth entrieselt; —
Umschatte mich mit lindem Flügel,
Und sieh' die Thräne, die mein Aug' dir zollt! —

Wüfst' ich, Verklärter, ach! in welchen Landen
Jahrhunderte die Reste deiner Hülle
Schon Muttererde birgt; und Weste
Sanft über deines Hügels Blumen wehn:

Ich blickte seegnend hin nach deinem Hügel,
Und schöner blühten, wie vom Thau erfrischet,
Die Blumen, und im Palmenschatten
Zerstörte sie nicht Sonnengluth, nicht Sturm! — —

Doch sind auf immer nicht die Zaubertöne,
Die du dem Saitenspiel' entlockt, verhallet;
Sie tönen reiner nun in Eden,
Und Wonne! wenn mein Geist dich dort begrüßt!

Dann singen wir, — vereint in Glanzgefilden,
Uns der Vollendung nähernd, — Jubellieder;
Und schaun zurück auf edle Thaten,
Des Erdelebens seeligen Gesang! — —

Amos, der Seher.

Eine Phantasie.

Stark und schmelzend rauschen noch die Töne
Deiner Harfe später Nachwelt zu; —
Hohen Freimuth athmen deine Lieder,
Dein Naturgesang ist nicht verhallt!

Ernst und milde stralten deine Blicke,
Hold und hehr, wie Abendsonnen-Gluth;
Und das Herz, das dir im Busen wallte,
Schlug für Wahrheit nur und Brüderwohl!

Wie die Palme, die dem Mutterschooſse
Der Natur am heitern Tag' entstieg,
Die die Erde wärmt' und die Gewölke
Tränkten, und ihr hohe Kraft verliehn:

So auch nährte dich Natur, und senkte
Reinen Wahrheitssinn in deine Brust,

Kraft und Harmonie in deine Saiten,
Und erzog zu höhern Adel dich! — —

Wie dem Nachsturm' kühn die Eiche trotzet,
Wenn die Tanne dem Gebirg' entrollt;
Wie die Zeder fest im Wetter stehet,
Wenn den Stürmen sich die Pappel beugt:

So stand fest dein Sinn, bei'm Sturmgeheule,
So glitt ab von dir des Drohens Blitz; —
Deine Reden, die das Mark durchdrangen,
Uebertönten aller Donner Wuth!

Und des eitlen Drohens Flügel sanken
Seiner Stürme dunkle Wolken flohn,
Rings Winde lauter Zorn verhallte; —
Nur der Wahrheit Ton verhallte nicht! —

Deinen Blicken prangten Wonneflammen,
Deine Stirn umwehte Himmelsluft,
Und vom Geist der Zukunft angehauchet,
Strömte kühner dein Naturgesang!

Neue Welten sah dein Seher-Auge,
Bessre Saaten drängten sich hervor,
Aus den Lüften träufelten hernieder
Neue Kräfte allem Lebenden;

Und von seegensreichen Triften wallten
Preis-gesänge zum Allvater auf,
Schönre Tage regten ihre Schwingen,
Bessrer Menschheit rosig aufzugehn. — —

Kehrt zurück, und lacht uns, schönre Tage:
Eilet, Hochzeitlinge, und säumet nicht! —
Da wo Wahrheit und wo Güte wohnen,
Siedelt auch der Menschheit reinres Glück!

Wer am Busen der Natur sich wärmte,
Fühlet inniger der Menschheit Werth,
Nützet weiser seines Geistes Leuchten,
Hasset jeden Schein von Heuchelei.

Drum, Natur und Wahrheit, seid gegrüsset!
Eurem Sohne Freimuth bluhe Heil!
Denn nur eure Zauberhände führen
Wieder auf des Daseyns höchste Höh'! — —

Der ernste König.

Eine Legende.

„Was deutet dies Seufzen? dieser stille Ernst?
Was senkt in stete Trauer unsern König?
Was raubt der Freude Vollgenuſs dem Herrscher,
Den, hochgefeiert, tausend Lippen preisen? — —
Wer löset uns dies wundersame Räthsel?“

So fing der Höflinge betroffne Schaar;
Sie rieth und sann, und wandte sich zuletzt,
Damit ihr Aufschluſs würde, an den Bruder
Des Königs. Dieser gab dem Ueben nach,
Und näherte sich forschend dem Gebieter.

„Wohlan, sprach dieser, meines Herzens Tiefe
Sey dir nach dreien Tagen offenbaret!“

Dann liefs er eine tiefe Grube graben,
Und füllte halb mit glühnden Kohlen sie,

Setzt drüber einen wurmzernagten Stuhl
Auf morscher Bretter Bau, also, dafs jede
Bewegung drohte den Zusammensturz.
An einem seidnen Faden hing ein Schwert:
Doch vor dem Stuhl prangt eine reiche Tafel,
Besetzt mit allem, was dem Gaumen schmeichelt.
Zu jeder Seite stand ein Doppelpaar
Gewapneter, und gegenüber lud
Drommet' und Pauk', der Hörner hehrer Klang
Den Sinnenden zu lautem Jubel ein.

So zugerüstet, mufst' am dritten Tage
Des Königs Bruder sich zur Tafel setzen.
Dann nahmet ihn mit Freundlichkeit der König:
„Mein Lieber! iſs und trink! sey frohen Muthes!"

„Wie könnt' ich, sprach der Bruder, fröhlich
seyn,
Da mich Gefahr von jeder Seit' umzäunt?
Spür' ich nicht unter mir des Feuers Gluth?
Und schwebt nicht über mir ein blankes Schwert,
Das augenblicklich Todesnacht mir droht?
Der Speisen Köstlichkeit winkt zum Genufs:
Doch mufs ich fürchten, reicht die Hand nach ihnen,

Dass ich hinab zur Feuergrube sinke.
Der Töne Zauber wogt; doch finster drohen
Der acht Gewappneten entblösste Schwerter! —
Wie könnt' ich drum, mein Bruder, fröhlich seyn?"

„Wie du gesinnet bist, versetzt der König,
So ist allstündlich auch mein Geist gesinnet; —
Im Innern straft die oft verkannte Stimme,
Dann haucht mich's an, wie mit Verdammnifs-Gluth.
Blick' ich empor, so droht ein ernster Richter,
Dess Urtheil noch kein Weibes-Sohn entfloh,
Der zwiefach-streng der Völker Herrscher richtet.
Schau' ich zurück — sieh da mein sündlich Leben!
Zur Seite drängen Todesbilder mich: —
Die Geister derer, die ihr Panzerhemd
Mit ihrem Herzblut färbten, und im Sturm'
Der Schlacht, ein Opfer meinem Ehrgeiz fielen;
Die Schatten derer, die der Gram verzehrte;
Des eignen Todes finstre Schreckgestalt! —
Wie könnt' ich drum — zur Rechten und zur Linken
Umringt von Feinden — eitler Lust noch frönnen?
Trägt Alles nicht das Siegel tiefen Ernstes?" — —

Der Erinnerung

des Freiherrn von Wülknitz geweiht.

Sahst du, Schlummernder, nicht all' die Thränen,
Welche Sehnsucht dir und Liebe zollt?
Nicht die Tropfen, nach so manchem süßen Wähnen,
Unserm Aug' entrollt? —

Nein! wir hofften, edler Freund, vergebens,
Daſs, nach deinem blüthenvollen Mai,
Schöner noch und reich an Früchten deines Lebens
Goldner Sommer sey!

Wenn der Morgen unsre Berge rötet,
Grüßet ihn ein thränenmüder Blick:
Wenn die Nachtigall im nächsten Lenze flötet,
Zürnt uns das Geschick: —

Denn getäuscht ist unser irrdisch Hoffen,
Alle Halmen sind vom Nord zerknickt,
Alle Blüthen sind vom Hagelschlag' getroffen,
Jeder Keim erstickt! —

Trüb' umdüstert suchen unsre Augen
Dich bei Luna's blassem Silberschein;
Deines Hügels frühentsprosste Blumen saugen
Unsre Zähren ein! — —

Blicke, Lichtumstralter, lächelnd nieder,
Wie du blicktest, als mit süfsem Klang'
Dich dein Trauter melodieenreich und bieder,
Unter Thränen, sang!

Sieh, wie deine Freunde, stillvereinet,
Bringen dir der Liebe Thränenpfand,
Wie die Sehnsucht sich nach dir hinüber weinet
In das beßre Land!

Wenn des Abends leise Winde wehen,
Athmet Geisterflüstern um dein Grab;
Unter süfsen Phantasie'n von Wiedersehen,
Wandelt Trost herab.

Deines Hügels schwermuthsvolle Schatten
Giefsen dann in unsre Herzen Ruh,
Seine Blumen hauchen Segensduft dem matten,
Bangen Pilger zu.

Leise nur, wie West in Blüthen-Bäumen,
Tönt die Klage; doch das Auge weint,
Bis, umstralet, uns in hohen Engelstimmen
Unser Freund erscheint; — —

Bis zu neuen, namenlosen Freuden,
Rest des Freundes! dich ein Seraph weckt,
Schlummre friedlich, wo mit dir des Lebens Leiden
Mutter Erde deckt!

Dich beschützt mit seinem Palmenstengel
Der Gefährte deiner Pilgerbahn:
Hohe Tugend ist auf Erden schon ein Engel,
Schwingt sich himmelan! —

Höchste Freude.

Dorinden, an ihrem Geburtsfeste, geweiht.

Sonett.

Selig alle, welche neues Leben
Trinken aus dem Becher der Natur,
Wenn des Lenzes Wonnen auf die Flur
Im Gewand' der Hoffnung niederschweben;

Selig, deren Herz im Wonnebeben
Erster Liebe fand die neue Spur,
Wo die Huldinnen des Lebens nur
Frucht und Blüthen in einander weben:

Seligkeit durchströmt die volle Brust,
Wenn, indefs uns Thaten Kränze winden,
Wir Belohnung in uns selber finden:

Süfser noch ist deines Freundes Lust,
Wenn, o Hehre! deines Lebens Freuden
Sich in Vollgenufs und Hoffnung kleiden!

Maigefühle auf einem Kirchhofe.

Elegie.

Blumen des Lenzes, wie prangt ihr so lieblich im Thaue des Frührothes,
Und du, milderer Mai, wandelst die werdende Flur! —
Aber in Thränen auch spiegelt der Morgen sein purpurnes Antlitz,
Würziger Veilchen Gedüft wehet von Gräbern mich an!
Wonne tönet der Nachtigall Lied durch's blühende Hamthal;
Aber ihr schmelzender Laut füllet mit Wehmuth die Brust.
Denn, Geliebte! wo seid ihr? — Seelen, voll hoher Gesinnung,
Wallet nun freier die Brust? wallt sie dem edleren Freund?

Oder seid ihr es selbst, die hier, — ein trauriger Staub-Rest, —
Schlummern im heiligsten Grab, deutend mit Blumen umkränzt?
Warum richtet doch ewig im Dunkeln das waltende Schicksal?
Trümmert es Herzen voll Glauh? oder tauscht's nur die Form?
Schwingst du, denkende Seele, dich auf zu höherer Bildung?
Zu vollenden den Sieg? oder zu enden dein Seyn! — —
Der in die Seele des Knaben gestreut den Saamen des Guten,
Sie, die den Erstlings-Sohn hatte mit Liebe gepflegt, — —
Vater und Mutter, die Daseyn mir gaben und geistiges Leben, —
Früh entriss mir der Tod sie mit siegendem Arm!
Neben den Edlen erharren den Tag des schönern Erwachens
Holde Geschwister, so bald rauhen Gefilden entlockt.

Weiterhin schlummern der Guten so manche, die Lehrer mir waren,
Zwei, mir näher verwandt durch Gesinnung und Blut!
Einer, erhebenden Sanges kundig, voll Hochsinns und Güte,
Meiner Jünglings-Kraft Stab, Bildner durch Wort und durch That!
Von Platanen umschattet, schläft die Schwester und Freundin,
Unsre Elisa, im Mai ihres Lebens verwelkt! —
Ach! und die Reihe der Schlummernden schliefst — o! winnet, ihr Zähren! —
Auch mein Willy, so bald wieder zum Engel verklärt! —
Wehet drum leiser, Platanen, säuselt gelinder, Zypressen!
Heilig, o Schlummergefild', bist du dem sinnenden Geist! — —
Wie ein freundlicher Wink von oben erscheint ihr mir, Blumen,
Die ihr den Hügeln entsprofst, wo die Ermüdeten ruh'n! — —

Eins erglänzet dem Sänger ein Licht aus hüllendem Dunkel,
Licht des ewigen Tags wecket die Schlummernden auf.
Tausend Blüthen des himmlischen Frühlings und tausendmal tausend
Würzige Düfte entwehn seinem belebenden Hauch!
Dann durchrieseln den Palmenhain melodische Summen,
Und durch's blühende Thal tönet harmonischer Klang! —
Freudig kehren die Geister zurück zum ewigen Geiste,
Während in Blumengedüft' ihre Hülle zerfliefst! —

Die Königstochter.

Romanze.

Ein Ritter ritt wohl durch das Ried,
Und sang so herzlich laut ein Lied,
Dafs von des Ritters Singen
Selbst Wald und Thal erklingen.

Ihn hört' in ihrem Kämmerlein
Des Königs einzig Töchterlein;
Sie flocht ihr Haar in Seiden,
Wollt' mit dem Ritter reiten.

Sie kam, entfernt von Prunk und Trofs,
Und schwang zum Ritter sich auf's Rofs,
Sie ritten kurzer Weilen
Wohl an die zwanzig Meilen.

Und jenseits einem dichten Wald
Macht Mann und Rofs auf Einmal Halt.
„Mein Liebchen, lafs uns rasten;
„Mein Rofs kann nicht mehr fasten!“

So sprach er; warf aufs grüne Gras
Den Mantel, und sein Liebchen safs
Drauf. „Wohlan, im Kühlen
Lafs kosen uns und spielen!“

Defs härmt des Königs Töchterlein
Sich innig. „Ritter, schone mein!
Die Nachtluft weht so schaurig,
Mein Herz ist bang, und traurig!“

„„In meinem lodert's Gluth auf Gluth;
Es wallt und wogt, wie Ebb' und Fluth;
Doch ist es rein, kannst trauen,
Und Schlüssen auf mich bauen!““

„Ist gut dein Herz, dein Busen rein,
Dann ehre mich, und schone mein;
Lafs ehren und lafs Rothen,
Bald kühlen sich die Gluthen!

„Lafs weinen mich und traurig seyn;
Mich quält der Reue bittre Pein!
Folgt' ich des Vaters Lehre,
Wohl, dafs ich Fürstin wäre!"

Kaum, dafs dies stolze Wort sie sprach,
Ihr Häuptlein auf dem Rasen lag;
„Hätt' Jungfräulein geschwiegen,
So würd' es nicht da liegen!"

Der Ritter schlang des Rosses Zaum
Am Strom um einen Weidenbaum.
„Hier magst du stehn und trinken,
Mein junges Herz mufs sinken!"

Drauf sprang er in die düstre Fluth,
Und rächte das vergofsne Blut
An seinem eignen Leben,
Den Schönen Lehr' zu geben.

Die Stimme vom Grabhügel.

Sonett.

Seinem Freunde, Hrn. Senator Günther zu Hamburg geweiht.

Betrachtungsvoll irrt' ich in jenen Thalen,
Wo mühsam kaum ein Stral von Sonnenlicht
Durch's Schattendach verschränkter Zweige bricht —
Im Sammelplatz' von hohen Idealen:

Ich weihe traurig-ernst bei Todten-Maalen,
Wo Wahrheit laut zum Menschenherzen spricht,
Und unter Rosen und Vergifsmeinnicht
Die Müden ruhen von des Lebens Quaalen;

Theilnehmend rann die Thräne mild herab
Auf deiner Gattin feierlichen Hügel,
Und leise tönt's, wie Hauch von Zephyr's Flügel:

„Mein Staubgewand nur deckt dies ferne Grab,
„Indessen, was das Leben überlebet,
„Mein Ewig Geist um den Geliebten schwebet!"

Hymne der Waisen zu M**
bei'm Jahres-Beginn.

Auf des Tages goldnen Schwingen
Müssest du, o Freiheit!
Durch den blauen Aether dringen,
Von Gefühl' und Dank durchglüht;
Denn du singest Menschenschone
In der Harfe Silberklang,
Deine lauten Jubeltöne
Sind des Wohlthuns Preifsgesang! — —

Wie im holden Frühlingsschauer,
Wenn die Freude Blumen beicht,
Wolkennacht und Wintertrauer
Schwinden vor dem Sonnenlicht:
So verschwanden unsre Thränen
Vor des Wohlthuns mildem Stral',

Dumpf verhallt der Schwermuth Stöhnen
Nun in Wünschen ohne Zahl.

Der das Sonnenreich beglücket,
Licht auch uns, und sanft erhellt
Wird, wer hoffend aufwärts blicket,
Von dem guten Geist der Welt!
Seufzer, unsrer Brust entstiegen,
Schwinden leis', wie Zephyrduft,
Mitgefühl und Liebe siegen
An der Aeltern frischen Gruft!

Die ihr stillet unsre Schmerzen,
Deren Seele, mild und weich,
Balsam gofs in wunde Herzen, —
Frieden Gottes über euch! —
Herzensgüte, Seelenhelle
Glänzt auf eurem Angesicht,
Liebe, lauter wie die Quelle,
Trägt der Waisen Thränen nicht! — —

Die du dort — auf goldnem Wagen
Durch des Aethers Spiegelmeer

Unaufhaltsam fortgetragen —
Führst den Jahres-Reihen her:
Giefs', o Sonne! Himmelsfreuden
Ueber unsre Edlen hin,
Dafs an ihrem Heil sich weiden
Herzensdank und reiner Sinn!

Fest, wie mit verschränkten Zweigen
Eichen auf den Felsenhöh'n
Stolz ihr Haupt den Wolken zeigen,
Soll der Biedern Glück bestehn! —
Gott im Himmel, Menschenliebe
Auf der Welt, — was ficht uns an? —
Segne, Vater, du die Triebe,
Die sich dir durch Wohlthun nahn! —

Daura's Trost.

Ballade.

Wohl trinkt der Sehnsucht Zähren
Kein unfruchtbares Land;
Was Sorgen nicht gewähren,
Gewährt der Gräber Sand! — —

Umblinkt vom Abendsterne,
Saß Daura in der Nacht,
Von ihrem Trauten ferne,
Und nur vom Gram bewacht.

Auf kaltem Leichensteine
Saß, ach! die Dulderin;
Da rann im Mondenscheine
Die leise Thräne hin.

„Wie weh die Nacht so schaurig!
Noch kehrt mein Holder nicht!
Mein Herz ist trüb' und traurig,
Und fern der Hoffnung Licht!"

„„Nein!““ sprach's mit Liebestone:
Dir, Gute, bin ich nah';
Der Lieb' und Treu zum Lohne,
Bin ich, dein Engel, da!““

Das Bild des Heißerschnten
Trat glänzend vor sie hin,
Der Ton des Fernegewähnten
Durchklang den trüben Sinn.

„Zur Zeit der Mittagsschwüle
Harrt' ich umsonst nach dir;
In mitternächt'ger Kühle
Kommst, Trauter, du zu mir?“ — —

Da bot es ihr so schweigend,
So leis' und kalt die Hand —
In seinen Arm sich neigend,
Ihr junges Leben schwand. —

Wohl trinkt der Treuen Zähren
Kein unfruchtbares Land;
Was Sorgen nicht gewähren,
Gewährt des Todes Hand! — —

An dem Grabe meines Vaters.

Im Mai 1782.

Ueberwunden hast du! — der Verklärung
Näher, wandelst du in Gottes Eden,
Wo dein Engel dir die Krone
Neben deinen Frühgeschied'nen gab!

Ruhig blickst du nun herab vom Himmel,
Siehst in deinem Fußtritt Welten drehen,
Knie'st vor Gottes Thron, und betest
Für die Deinen, deren Thräne rinnt!

Aber wehmuthsvoll und traurig beben
Deine Lieben um den frischen Hügel,
Wo mit dir die sanfte Tugend
Und für Gott der glühende Eifer starb!

Dornig war der Pfad, den du gewandelt;
Dennoch gingest du ihn festen Trittes,

Und an deinem lichten Ziele
Reichet Gott die Sieges-krone dir!

Wiedersehen werd' ich meinen Vater,
Wenn auch ich den kurzen Pfad vollendet,
Wenn mein Auge ausgeweinet,
Und das Veilchen meinen Hügel schmücket!

Dann, o Wonne der Verklärung! strömen
Unsre Seelen, — wie sie schwächer strömten,
Als noch Sterblichkeit sie deckte, —
Ewig, ewig in einander hin! —

Meiner vollendeten Mutter geweiht.

Im Dezember 1786.

Hast du zugeweinet, und vollendet
Deinen Pfad, mit Dornen überstreut?
Ausgetauschet deine kurzen Leiden
Gegen namenlose Seeligkeit?

Wie ein Engel, schwang im Lichtgewande
Deine Seele sich zu Gott empor,
Als dein Auge, bei gebrochnem Lichte,
Seiner Blicke letzten nun verlor!

Heil der Frohen! — Aber Thränen rinnen,
Thränen, die der heiße Dank gebar!
Sohnespflicht und stille Wehmuth bringen
Dieses Opfer der Empfindung dar!

Und — mir sagt's ein Genius — die Thränen
Werden Perlen in dem Siegeskranz
Deiner Stirne, Mutter! sie verdanken
Deiner hohen Tugend ihren Glanz! — —

Ihr indessen, mitleidsvolle Winde!
Lispelt Seufzer um den Hügel her:
Klagt in leisen wiederholden Tönen:
„Ach! die Fromme, Gute lebt nicht mehr!"

Sende Kühlung, du, mein Engel! — Schwebend
Nahet tröstend sich die Lichtgestalt,
Schwingt die Palme ew'gen hohen Frieden,
Mit des Seraph's stiller Allgewalt! —

„Weine nicht! auf deinen Pilgerwegen
(Spricht es lächelnd)" lenk' ich, Jüngling, dich!
„In dem Bilde jener nun Verklärten,
„Wenn es dir erscheinet, siehst du mich!" — —

Schweige denn der wilde Schmerz! die Thräne
Der Empfindung rinne leis' und still
Von der Wange, die mit Glanz umflechten
Selbst ein Engel wieder einst will!

Nacht und Schatten werden bald verdrängen,
Und die dunkle Zukunft heitert sich,
Wie die Morgensonne, die noch gestern
Hinter dickem Wolkenflor verblich! —

Aussichten.

Epistel an D.

Binnen, Freund, noch immer Wehmuthsthränen?
Hüllt dein Auge stets ein Wolkenflor?
Deinem Geiste spiegeln sich die Szenen
Tief verkannter Menschlichkeit nur vor!
Ueberall siehst du nur Nachtgebilde,
Freude tönet dir, als Weh und Ach!
Ketten klirren dir und Schwert und Schilde,
Selbst der Tugend schaust du zweifelnd nach.
Ja, so dünkt es dem zerschlag'nen Herzen,
Dem nur allzuoft getrübten Blick',
Endlos währest du dieser Zeiten Schmerzen,
Und erstorben beß'rer Menschheit Glück!

Zürne, Holder, nicht so bang zurück!
Bald erscheint dir, in dem Reihentanze

Schöner Horen, — Perlen in dem Haar,
Rosen in des Hauptes Myrthen-Kranze, —
Jene hehre Zeit, in mildem Glanze,
Die schon längst der Edlern Sehnsucht war,
Und der reine Sinn sieht von Altären
Weihrauch steigen zum Olymp' empor,
Sieht verrinnen bangen Kummers Zähren,
Und sich heben das zerknickte Ohr.
Tausend holde, lebliche Gestalten
Keimen aus der öden Wintergruft,
Und zu neuem höhrem Seyn entfalten
Alle Wesen sich im Frühlingsduft.
Unter süfsem Harmonieen-Spiele
Tritt daher des Lebens Genius,
Seine Fackel lodert bis zum Ziele: —
Dort nur gibt er dir den Sieges-Kuss!

Schon verbrausen Sturm und Donnerwetter,
Und der Schwefelgluthen Strom zerrinnt,
Schon verhallt der Völker Mordgeächzter,
Da die Menschlichkeit den Sieg gewinnt.
Unter'm Jubelschall der Dankeslieder,
Spiegeln in dem raschen Strom' der Zeit

Sich der bessern Menschheit Freuden wieder,
Und die Schöpfung feiert weit und breit.
Darum laſs versiegen deine Zähren,
Goldne Hoffnung schweige deinen Schmerz;
Himmelan erhebe sich dein Herz!
Auferstehen siehst du, wiederkehren,
Bei der jungen Sonne Stralenlichte,
Das Erstorbne, blüh'n und tragen Früchte!

Edlen Menschen lächelt Lohn der Güte,
Eh' noch ihres Lebens Bach verrinnt,
Weil die Blumen, voll bescheidner Blüthe,
Die sie pflegten, all' gezählet sind.
Ihr entzücktes Auge schwelgt in reichen
Fluren; herrlich prangen Blüth' und Baum,
Ihr Empfinden macht der Schöpfung Raum
Einem schönen Garten Gottes gleichen.
Kräuse werden dem Verdienst' geschlungen,
Die kein Sturmwind und kein Wechsel raubt,
Und von Hoffnung ist der Geist durchdrungen,
Der gekämpft, geharret und geglaubt.
Fröhlich, bei den lauten Festgesängen
Der Natur, im schönen Geisterland,

Sammeln Gute sich in Blüthengängen
Aechter Weisheit Früchte; an der Hand
Reiner Unschuld, kehren sie mit Ruh'
Ihrer bessern, stillen Heimath zu.
Muthig drum; denn aus den Labyrinthen
Wird der Kämpfer, dem die Palme winkt,
Stark durch Harren, lichten Ausgang finden,
Wenn der schöne Tag hernieder sinkt,
Wenn sich um ihn her die Lüfte hellen,
Und er froher Gottes Schöpfung sieht,
Wo die Sonne nicht in trübe Wellen
Niedertauchet, noch ihr Glanz verglüht.

Drum empor! So süfs und kräftig labend
Ist das Loos des Kämpfers voller Muth,
Der, bei Lust und Thränen, bis zum Abend
Rang, um stark zu seyn, und brav und gut;
Dem die schweren überstandnen Leiden
Sich verwandeln in Triumphes-Freuden.

Doch vielleicht geht, Biedrer, dir die Sonne
Befsrer Erdentage nimmer auf:
Stürmisch endet sich dein Lebenslauf,
Dich umstralt nicht befsrer Menschheit Wonne:

Jetzt erwärme dich des Glaubens Sonne!
Blicke jenseits, wo die bangen Sorgen
Ewig schlafen, und nur Freude wacht,
Wo am immer heitern Frühlingsmorgen
Gottes Friede dir entgegen lacht!
Auch hienieden weht mit lindem Flügel
Ruhe um dein leeres Lager her,
Und ob deinem nassgeweinten Hügel
Schwingt kein Drängen seine Geisel mehr.
Herrlich lächelt dir das Land der Wonnen,
Wo den Sieger nun die Palme ziert,
Wo, dem Streit' und Unbestand entronnen,
Sich im Strahlenglanz' von tausend Sonnen
Der verklärte, freie Geist verliert! — —

Maigesang.

Holderquickend naht der Mai,
Spendet süfse Gaben;
Laub und Blumen mancherlei,
Blick und Herz zu laben;
Jubelnde Stimmen durchtönen die Lüfte,
Wallend auf Meeren balsamischer Düfte.

Neubelebt entsteigt der Gruft
Alles, was erstorben,
Singend schwebt in blauer Luft
Was das Licht erworben:
Sonne vergoldet die fehligen Hügel,
Liebend erhebt sich des Waldes Geflügel.

Was sich sehnt', erfreuet sich
Nun der goldnen Stunde,

Denn der Mai winkt minniglich
Weihe jedem Bunde!
Lustgefühl keimet aus Bangen und Trauer,
Wonne besiegelt der Zärtlichkeit Schauer!

Mit verklärtem Angesicht'
Grüßt an theuren Grüften
Mancher Trauernde das Licht,
Bei der Veilchen Düften:
Leben entkeimet dem Schooße der Erde,
Muthig drum, wenn ich zur Asche bald werde! —

Lieblichster Klang.

An K. W. Justi.

Sonett.

Lieblich rauscht im schattenreichen Thale
Meines Lieblingsbaches Silberfluth,
Die, geschöpft im grünen Eppichhuth,
Mich erquickt bei'm fröhlich-frohen Mahle:

Lieblich schallt im schönerhellten Saale
Rundgesang voll hoher Freundschaftsgluth,
Freudiger und rascher wallt das Blut
Bei dem Klange schäumender Pokale:

Lieblich tönt der Nachtigall Gesang,
Wenn sie zärtlich den verwaisten Gatten
Zu sich lockt in dicht-verwachs'ne Schatten:

Lieblicher ist deines Liedes Klang,
Süßer Sänger — Lafs in frohen Chören,
Süßer Sänger, lafs ihn oft mich hören!

L. K. E. H. Fr. v. Wildungen.

Dichterlohn.

Antwort an Herrn von Wildungen.

Sonett.

Süße Wonne, wenn im Lichtgewande
Hoffnung sich dem müden Waller zeigt,
Wenn des Kummers letzter Seufzer schweigt,
Und das Lebensschiff eneilt dem Strande:

Süße Wonne, wenn am Blumenrande
Eines Hohen Begeisterung niedersteigt,
Und ihr Ohr den Hymnen Klio's neigt,
Wenn der Geist sich schwingt zum Vaterlande.

Süß ist hoher Ahnung Wonneschmerz,
Daß Gedichte einst zum Siegel wallen,
Wo wir schlummern, und dann Zähren fallen:

Vorgefühl von allem hebt mein Herz,
Wenn ein Beifall, welcher lohnt und ehret,
Im Gefühl der Freundschaft sich verklären!

Der Jäger und die Hirtin.

Ein Wechselgesang.

Wilhelm.

Was drückt, o Holde, dich für Last?
Was trübt der Augen Blau?
Was bleicht der Wangen Rosenroth?
Sag' an, was deinem Frieden droht!
Sag' an, was du verloren hast!
Woher der Thränen-Thau?

Rosette.

Lafs, Jüngling, mir den alten Wahn,
Der bald mir wohlgefällt!
Wohl schlägt mir hoch die wunde Brust;
Ich weine ob längst entfloh'ner Lust,
Die auf der rauhen Lebensbahn
Nicht mehr mein Aug' erhellt!

Wilhelm.

Ein Reichen schaut' ich, schlank und fein; —
Fort floh's, zu meiner Qual!
Und, sonst zu jeder Lust bereit,
Verträum' ich nun in Traurigkeit
Die trüben Stunden ganz allein
Im stillen Talenthal.

Eine.

Ich hatt' ein Lämmchen, schöner war
Kein Lämmchen auf der Flur:
Von Farbe schön und von Gestalt,
Und kaum erst vierzehn Wochen alt;
Es schien von Fehl und Arglist bar,
Fort floh's; — jetzt klag' ich nur.

Wilhelm.

Ein Liebchen hatt' ich, zart und hold,
Es trug ein weißes Kleid;
Durch Blick und Arm und Schwanenbrust
Erweckt' es himmlisch-süße Lust;
Es schien so gut und rein, wie Gold,
Ihm war mein Herz geweiht.

Rosette.

Mich liebt' ein Jüger, rasch und schön,
Und war mir treu, wie Gold,
Sein Aug' war blau und gelb sein Haar,
Sein Mund so kützlich: schöner war
Kein Jüngling auf der Flur zu sehn: —
Er ist mir nicht mehr hold! — —

Wilhelm.

Liebst du ihn noch? — — Dir blieb er treu!
Ich kenne seinen Sinn:
Dein harrt er bange hoffend, Kind!
O! komm, und folge mir geschwind
In's Erlenthal, durchweht vom Mai,
Dort floh dein Lämmchen hin!

Rosette.

Die du durch deine Schuld verlorst,
Sie suchte längst dies Thal.
Der Weidmann nahm die falsche Spur
Des leichten Wilds im Dickicht nur. —
Das Reh, das du dir eben erkorst,
Entfloh der Sonne Qual!

Beide.

Hinab in's frohe Erlenthal!
Dort wohnet Lieb' und Lust;
Dort hasche sein Reh der Jägersmann,
Das Mädchen knüpft sein Lämmchen an;
Dann kehrt die Freude allzumal
Zurück in unsre Brust!

Graf von Marstetten, der Möhringer genannt.

Romanze.

„Wem tönet der Harfe silberner Laut?
Wem klingen die goldnen Pokale?“
Sie tönen und klingen der züchtigen Braut,
Im Kerzenerleuchteten Saale!
Der Bräutigam, hoch von Liebe beglückt,
Die Minnige fester nun an sich drückt!

Zerrissen war längst des zarteste Band:
Der Möhringer, Sünden zu büssen,
Gezogen gen Osten in's heilige Land,
Des Heiligsten Grab zu begrüssen.
Es seufzte nach ihm die Gattin so sehr,
Dem Töchterchen pochte sein Herzchen schwer.

Verflossen war nun der siebente Mai,
Doch, ohne noch Kunde zu bringen,

Ob kämpfend gefallen der Möhringer sey?
Ob tief in den Fluthen begraben?
Die Boten durcheilten forschend das Land,
Doch keiner, der Spuren des Lebens fand!

Längst brannte dem Grafen Berthold sein Herz,
Die wonnige Frau zu umfangen;
Die Einsame rührte des Bittenden Schmerz,
Doch sprach sie, mit zögerndem Bangen:
„Noch ist ja des Todes Kunde nicht da,
Drum zögert die Lippe des Herzens Ja!“

Von neuem legt nun mit sorglichem Sinn'
Graf Berthold sich selber auf Kunde;
Es irrten die Boten daher und dahin,
Und spähten so weit in die Runde.
Doch nirgends ein Laut! Da that ihm ihr Mund,
Zur seligsten Stunde, das Jawort kund.

Drum tönet der Harfe silberner Laut,
Drum klingen die goldnen Pokale,
Es jubelt der Ritter der zuchtigen Braut
Herzinnig die goldene Schaale.

Es jubelt die Lust zum Himmel empor; — —
Doch schweiget auf einmal der Zecher Chor.

„Was trübet der Braut den heiteren Blick?
Was wecket dies Staunen dem Ritter?
Ha! störet den Jubel ein drohend Geschick?
Ein Ungemach-schwangres Gewitter?“
Ein Pilger, mit ernstem, forschendem Blick'
Erwecket bald Schrecken, bald Frohgeschick.

Beim nahen, geschäftigen Müller im Thal'
Gewahrt er das frohe Gewühle,
Sah schimmern am Abend die Kerzen im Saal,
Und hörte hochzeitliche Spiele.
Da trieb's ihn den Hügel hinauf, und hinein
Zum Saale; da warf er den Ring in den Wein.

„Was seh' ich?“ rief Bertha, entwand sich dem Arm'
Des Ritters, der fest sie umwunden;
„Wo dieser ist, sprach sie, da schlummert noch warm
Mein Gatte, mit dem ich verbunden!“
„Wie? sagte der Pilger, kennst du mich nicht?“
Sie schaut' ihm, voll Staunens, in's Angesicht.

Dann sank sie dem Pilger weinend an's Herz.
„Willkommen, mein Trauter! willkommen!
Nach mancherlei Kämpfen und bitterem Schmerz,
Hab' ich erst den Ritter genommen!“ — — —
Es waltete Stille rings in dem Saal,
Den Bräutigam folterte Todesqual.

Izt wandte der Graf zu Berthold sich hin.
„Ermanne dich, fröhlichen Muthes!
Die Hoffnung erleuchte den finsteren Sinn,
Sey Erbe des köstlichsten Gutes! —
Du liebtest die Mutter: — die Tochter sey dein,
Bald wird sie die küselichste Jungfrau seyn!“

„Die Tochter sey mein! — mein köstlichstes
Gut!
Mein ist sie nach wenigen Jahren!
Verbunden dem tapfersten Vater durch's Blut,
Verlachen wir alle Gefahren!“ — —
Nun klangen dem zwiefach-seeligen Paar
Die Becher der seelig-entzükten Schaar! —

An
Ryno's, des Wellenverschlungenen, Grabe.

Harfe, tön' auch du der Schwermuth Schauert
Denn der Barden hohes Lied ist Schmerz:
„Ryno sank, der Gute!“ Frühlings-Dauer
Wallte nur sein weichgeschaffnes Herz.
Müfsig steht sie da, die strenge Norne,
Schöpft nicht mehr für ihn am Lebensborne.

Kaum schmückt Niorun mit Jugend-Rosen,
Uller ihn mit reifer Männer Kraft,
Ha, so schüttelt, wie mit Sturmes Tosen,
Disa schon des Todes grausen Schaft.
Ihre Lanze aber schnell gewendet,
Kehret sie zu Wodan, der sie sendet.

Aber ach! die Göttin stiller Fluthen,
Laga sieht den schönen Erdensohn,

Ueberwältigt von der Liebe Gluthen,
Spricht sie den erhabnen Göttern Hohn:
Reißt ihn, ohne Mitleid, ohne Schonung,
Tief hinab in ihre Wasserwohnung.

Dennoch sendet Wodan die Walkyren
Schnell herab, um seines Lieblings Geist
In Walhalla's Herrlichkeit zu führen,
Wo der Helden goldne Muschel kreis't.
Dort beut Bragi nun beim Göttermahle
Ihm sein Mimer-Horn, die Suttungs-Schaale. —

Dieses Erdelebens Trauerhülle
Deckt mit Nebeln Odin's Asgard nicht;
Schmerz und Mitternacht und Todesstille
Schwinden vor des Gottes Angesicht:
Hohe, freudige Gestalten wallen
Dort in jenen hehren Götterhallen.

Und in Gladheim's hehren Ruhegründen
Windet Bardensang ein ew'ges Band;
Alle Braven werden dort sich finden,
Sanft geleitet von Idune's Hand.
Wiedersehn und Wonneschauer weben
Himmels-Kränze jenem zweiten Leben!

Sommerabend-Gefühle.

Perlenthau
Tränkt die Au';
Balsam haucht der Blumenhügel,
Wonne hebt das Waldgeflügel,
Flur und Thal und Sonnenhöh'n
Schmückt ein guter Geist so schön!

Hold erglänzt, —
Rings umkränzt
Von Gebüschen, — dieser Hügel,
Frohen Lebens reiner Spiegel;
Aber in den Jubelklang
Mischt sich Ach! und Wehgesang!

Liebend schwebt,
Neu belebt,
Das Geflügel durch die Lüfte,
Athmet jubelnd Sommerdüfte; —
Doch ein böser, gier'ger Aar
Trennt durch Mord ein treues Paar!

Abendglath
Färbt die Fluth;
Ihre Silberwogen blinken,
Fische steigen auf und sinken.
Sieh, da nah'n, dem Bach entlang,
Fischer schon, zu gier'gem Fang.

Auf der Au'
Weilt im Thau
Dort ein Reh im Abendstrale
Bei'm gewürztem Kräutermahle,
Als des Jägers Hüfthorn schallt,
Und das Waldthal wiederhallt;

Aengstlich eilt
Bald, und weilt
Nun das scheue Wild im Schatten,
Sucht den fortgeschreckten Gatten;
Doch des Jägers tödtend Blei
Schmettert ihm die Stirn' entzwei.

Elfen nahn
Still heran;
Schmetterling und Käfer schweben
In der Dämmrung süfsem Leben:

Plötzlich hascht und spiefst, zur Lust,
Sie ein Knab', mit roher Brust.

Keuchend zieht
Angstbemüht
Heim der Stier, als wie zum Grabe,
Dort mit langsam-schwerem Trabe,
Dem Geplagten rinnt der Schweis
Von dem Nacken siedend-heiss.

Tiefer Schmerz
Füllt mein Herz: —
Jammer gränzt an frohe Reigen,
An den Jubel ernstes Schweigen,
Und es wehte Seufzer nun
In die Freuden die Natur.

Doch vergehn
Einst die Wehn!
Aus der Nachtgefilde Weben
Keimet Friede, neues Leben,
Frei wird einst die Kreatur,
Wonne tilgt des Jammers Spur! —

Der Morgen.

Der Morgen stieg herauf, und ging mit sanften Schritten
Auf rosenfarbner Luft die neue Himmels-Bahn;
Mit Perlen, roth bestralet,
Die kein Apelles malet,
Bestreut er ringe die Flur um stille Schäferhütten.

Belinde — lang' gewiegt von angenehmen Träumen —
Erhob vom Lager sich, und schon ihr erster Blick
War ein Gefühl der Wonne,
Die Gottes Morgensonne
In schöne Seelen strahlt, wo nicht Affekte schäumen.

„O goldnes Morgenroth! (erscholl's von ihren Lippen)
Du, du erquickest mich, wie Himmelsthau die Flur;

Du malest Berg' und Felder,
Und ihre Schattenwälder,
Und stralest fliefsend Gold selbst auf die dürren Klippen!

„Dich grüfst der junge Mai: — von Florens Hand bekränzet,
Wacht' er am Hügel auf, und mit ihm eine Welt! —
Wie prangen Au' und Wiesen,
Wo Bäche silbern fliefsen,
Und jeder Sonnenstral gebrochen wiederglänzet!

„Der Hirt verläfst die Ruh, sein Morgenlied zu blasen:
Ihm lächelt die Natur, die Vögel singen ihm,
Ihm prangt die feine Weide
In ihrem grünen Kleide,
Wo Zephyr Blumen küfst, und rings die Lämmer grasen.

„Natur und Freude schmücket die Thäler und die Höhen;
Wie reizend schattet sich ihr mannigfaltig Grün! —
O Thäler und o Hügel,
Ihr gebt der Seele Flügel,
Und lafst im Frühroth mich den Geist der Liebe sehen!“

Am Grabhügel eines Kindes.

Hingewelket, wie das Veilchen
An dem rauhen Märzentag',
Ist die Holde, die wir liebten,
Welk und bleich ihr Ueberrest!

Aber dort bei Gottes Engeln
Schwebet nun ihr bess'rer Theil;
Wohl, ach! dreimal wohl gefallen
Ist des kleinen Engels Loos!

Lächelnd wallt er unter Palmen,
Horcht dem süßen Hallgeton',
Hoch verklärt im Sieges-Kranze;
Und noch bebst du, wundes Herz? — —

Ritter Wolf und Hannchen.

Ballade.

Zwei Sterne hingen matt und bleich
Hoch über Wolf's des Schlosse,
Und Eulen schwirrten her und hin,
Geschreckt vom Geisterrosse.

Mit Hannchen spielte Ritter Wolf,
Vom Liebesbecher trunken. —
Schon war ob ihrer süßen Schuld
Der Sterne Heer gesunken.

Doch ach! der nahe Sonnenblick
Erweckt zu bittrem Harme.
Lieb Hannchen fährt empor, und weint,
Und ringt die Liljenarme.

„Was weinest, trautes Hannchen, du?
Weinst ob den süßen Schulden?
Ha! wacker ist mein Knapp', und flink — — —
Und magst du tausend Gulden?“ — —

„Weh' dir mit deinem Knappen, weh
Mit deinen tausend Gulden!
Wenn Jugend welkt, und Unschuld stirbt,
Tilgt nichts die bittern Schulden!

„Dein Gold bezahlt, o Falscher! nicht,
Was ich dir hingegeben!
Treibst du mit Schwüren so dein Spiel?
Nimm lieber mir das Leben!“

Und Hannchen riß sich rasch empor;
Bei Wind und Flockenschauern
Durchirrt' es Wald und Moor und Feld,
Und kam vor Strasburg's Mauern.

Wie bangt' ihm vor der Mutter Blick',
Wie zagt' es vor der Pforte!
Die Mutter kam, und herzt' ihr Kind,
Sprach schonend diese Worte:

„Willkommen, liebstes Hannchen mein!
Wie ist es dir ergangen?
Wie? deiner Augen Gluth verglüht?
Erblasset deine Wangen?“

Die Mutter führte still und gut
Die Tochter in die Kammer,
Gab Wein und Brot und Trosteswort,
Zu lindern ihren Jammer.

Doch Hannchen wand, von Schuld gequält,
Sich aus der Mutter Armen:
„Nicht würdig bin ich eurer Huld!
Nicht Liebe; nur Erbarmen!

„O, deckt zur Ruh' ein Bettlein mir,
Den Todeskelch zu trinken!
Ich möchte, holde Mutter mein,
Vergehen und versinken:

„Ach, Mutter, Dank! — und flucht mir nicht!
So scheid' ich doch in Frieden!“ — —
Sie starb; und ihrem Buhlen träumt's,
Sein Mädchen sey verschieden.

Er schüttelt wild den Knappen auf:
„Knecht! tummle dich! zwei Pferde!
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis Sie die Meine werde!“

Nach Strasburg ging des Ritters Weg;
Wie Wetterwolken flogen
Die Rosse durch das Land, und durch
Des Thores dunkel'n Bogen.

Da scheut das Roſs, und bäumt sich hoch.
Ha! seht, ein Leichenwagen!
„Wen birgt der Sarg?“ — „Ach! Hannchen wird
Zur kühlen Gruft getragen!“ —

„Herab, herab, was deckt und birgt!
Ich will mein Lieblchen sehen,
Und mit dem letzten Blick' nach ihm
Verderben und vergehen!“

Herab im Nu, was hüllt' und barg,
Darunter Tuch und Bretter, —
Durchzuckt es Wolf'ens Mark und Bein, —
Wie Donnerschlag-Geschmetter.

Wild starrt ihn Hannchens Bruder an;
„Bist du der lose Bube?
So fahr nun auch, mit ihr vermählt,
Hinunter in die Grube!“

Er riss heraus des Knappen Wehr,
Und schlug mit wildem Streiche
Den Ehrenräuber rasch und kalt
Auf die beweinte Leiche.

Ach! Beide birgt die stille Gruft
An einer Zwillings-Linde;
Sie lispelt Mädchen Warnung zu
Im lauen Abendwinde.

Allwill's Lied an den Tod.

Freudig-schauernd folg' ich dir!
Hochwillkommen bist du mir! —
Ruhe werd' ich endlich finden,
Und den düstern Trauergründen
Dieses Thals entwinkst du mich!

Unter Stürmen und Gefahr,
Schwand auch dieses Thränenjahr!
Bald — am Ziele meiner Sorgen —
Rühret sich der neue Morgen,
Küssest du den Friedenskuss!

Selbst bei freundlichem Geschick'
Komm' ich, Trauter! deinen Blick
Sonder bange Furcht ertragen; —
Hoffnung sah ich schimmernd tagen,
Wenn ich dich im Geiste sah!

Längst, ach Holdert rief ich dich;
Stark und innig sehnte sich
Dieses matte Herz nach Schlummer,
Diese Wange, bleich von Kummer,
Sehnte sich nach Freundeskuſs.

Nur des Thoren Phantasei
Bebt bei deinem Bild' vorbei,
Fürchtet Grab und Mitternächte,
Zittert bang', wenn deine Rechte
Bei der Gruft die Fackel löscht.

Doch ein männlich-starker Sinn
Sehnet fesselloſs sich hin
Nach dem Thal der stillen Wonne,
Ruhig-heiter, — wie die Sonne
In die blauen Fluthen sinkt.

Lichte, sanfte Harmonie
Gleitet zu der Ruhstatt sie;
Friedlich schläft sie in den Wellen,
Bis sich Hain und Fluren hellen,
Und des neuen Morgens freun.

Froh, wie Himmelsfreude, stralt
Sie in Auen, die sie malt,
Zittert in dem Laub' der Erlen,
Spiegelt sich in Wiesenperlen; —
Alles huldigt ihrem Schein!

Aber froher stralet sie,
Wann mit neuer Harmonie
Erd' und Himmel sich verschönen,
Und auch meine Lieder tönen
In der Sphären Preisgesang.

Glänzen wird dem neuen Licht'
Mein verklärtes Angesicht,
Wie ein Maientag der Sonne,
Wann zu reiner Geisterwonne,
Genius! dein Bruder winkt! — —

O, wann führest, Trauter, du
Mich in meine Schattenruh'? —
Schon verglimmen meine Kerzen!
Führ', o Tilger aller Schmerzen,
Mich dem Lebens-Urquell zu! —

Morgensonnen-Blicke.

Seinem Arzte, zur Geburtsfeier, gesungen.

Sonett.

Heiter blickt aus blüthenvollen Zweigen
Die entwölkte Morgensonn' hervor,
Und zertheilt den dünnen Silberflor,
Dem die Halmen sich zur Erde neigen;

Heiter stralet sie, wenn sich in Schweigen
Der erzürnten Winde Kampf verlor,
Preisgesänge der Natur empor
Bis zum Thron' des Sonnen-Schöpfers steigen;

Fels und Meer sind golden; himmlisch-mild
Weht der Frühling, und mit neuem Leben
Kann die Blume nun ihr Haupt erheben:

Aber heiterer soll ihr Flammenbild
Diesen Tag und seinen Liebling küssen,
Der dem Tode Tausende entrissen!

Der Burggeist und der Wanderer.

Der Wanderer.

Spricht, o trauernder Geist, wem rinnet die Thräne der Wehmuth?
Was umwölket den Blick, ernster Genius, dir? —
Denkst du der Vorzeit fröhliche Stunden, da Wein und Gesänge
Labten das biedere Herz, hoben den freieren Sinn?
Weinst du die Tage, da Rittersinn wohnt' in muthiger Seele?
Da Gelecht und Turney deine Festen verschönt'?

Der Burggeist.

Wohl rinnt Klagt verschwundenen Zeiten die Thräne der Wehmuth,
Schauer der Vorzeit umwehn diese verlassene Burg!

Alles wandelt dahin: den Schauplatz preislicher Thaten
Hüllet nun Grauen und Nacht, Schwermuth umdüstert den Blick:
Was einst athmete, starb; mit tausend wechselnden Stimmen
Tönet nun Sterbegesang: überall Oede und Tod!
Doch nicht blos der Vergangenheit rinnt die Zähre des Trübsinns:
Ach, ein tieferer Schmerz wecket den Klagegesang!
Zeiten der Rohheit verschwanden; es schwand die wildere Kampflust;
Nicht mehr genügte dem Geist täuschender Dämmerung Schein:
Aber auch Kraft und Stärke sind hin und biederer Ernstsinn,
Lang' schon harrt' ich des Tags, aber der Hehre blieb aus.
Klüger wurden die Menschen, und sprachen von Sittlichkeit Vieles,
Aber veredelter nicht, heiterer ward nicht ihr Herz.

Ritterburgen zerfielen in Schutt und ärmliche Trümmer;
Rohheit des Geistes verschwand, aber auch männliche Kraft!
Bietet einst höhere Sittlichkeit froh die Rechte dem Mannsinn;
Dann erglänzet mein Aug', schweiget mein Klaggesang! —

Blumen
auf der
Frau von Stammford Grab.

Von der Liebe Trauersang umtönet,
Ewig-theure Dulderin, verschönet
Sich im Abendstral' auch deine Gruft?
Ist dein holdes Bild, von Licht umstralet,
Das dem Blick' der Wehmuth hier sich malet,
Nur ein täuschendes Gebild der Luft?

Ach! umsonst erfleht mit heifsen Thränen
Deines Gatten namenloses Sehnen
Aus dem Arm' des Todes dich zurück!
Seines Erdelebens Mittagschwüle
Neiget sich zur stillen Abendkühle; —
Diese wär' an deiner Hand ihm Glück!

Denn vom holden Wechselband' umschlungen,
War der Freuden reinste längst errungen:

Einen Wunsch nur nährte noch sein Herz:
Lebensmüde, nach durcheilten Schranken,
An der Gattin Hand zur Gruft zu wanken.
Dieser Wunsch auch wandelt sich in Schmerz!

Durch den Zwischenraum der schwarzen Wogen
Eines der Freundin seiner Seel' entzogen,
War sein Wonnetraum: das Wiedersehn!
Frohe Hoffnung, die sein Aug' erhellte,
Ahnung, die den treuen Busen schwellte,
Machten selbst der Trennung Tage schön.

Und nun schlummerst du den langen Schlummer?
Dir unhörbar ist der tiefe Kummer
Deiner Lieben, laut im Klageton!
Einsam schläfst du in der engen Kammer;
Melancholisch wandelt stiller Jammer
Auf Gefilden, wo dein Bild entflohn!

Doch! was sind der Gräber Schauernächte,
Wenn mit Liebe des Erschaffers Rechte
Die Vollendeten der Welt entrückt?
Wenn den Guten, welche aufwärts wallen,

Die Gesänge der Verklärten schallen,
Und den Geist ein neues Licht entzückt?

Niemand zage! Nur durch Kampf und Kriege
Steigt der Held zur Tempelhöh' der Siege.
So wird auch die Seele fesselloſs!
Nach des Lebens lautem Sturmgetümmel,
Klärt das Morgenroth den schwarzen Himmel.
Neue Welt, wie ruhig, hehr und groſs!

Auch hienieden im durchstürmten Thale,
Müder Waller! glänzt vom Todtenmaale
Dir der Hoffnung holdes Dämmerlicht! —
Streuet, Blumen, eure Balsamdüfte
Um den Hügel, und ihr regen Lüfte,
Stört, o stört die heil'ge Asche nicht! —

Feiergesang.

Hrn. D. Ernst Gottfried Baldinger.

am 26ten Mai 1796, geweiht.

Im Namen einiger jungen Aerzte.

Sey willkommen, dich verschönet,
Tos, unser Hochgefühl,
Und in neuen Fugen tönet
Heut der Muse Saitenspiel!
Wünsche, die der Brust entheben,
Ahnungsvoller Wonneschmerz,
Liebe, Dank und Rührung heben
Unsre Seelen himmelwärts!

„Macht, ihr Saiten, macht den theuern
Tag der bessern Menschheit kund!
Geist und Herz, im Einklang, feiern
Heut den schönen Wechselbund!
Preisset hoch den Kunstgeweihten;
Huldigt ihm durch Festgesang!

Tönet nach, ihr goldnen Saiten,
Guter Menschen Herzensdrang!

„Frühroth, deine Purpurgluthen
Finden schon den Edlen wach;
Mit den Weisen und den Guten
Theilt er Glück und Ungemach! — —
Durch gestillte Wogen gleite
Ruhig seine Barke fort,
Und der Tugend Lohn bereite
Ihm die Ruh' im sichern Port!"

So die Muse. — — Wer ist jene
Stirnumlaubte Lichtgestalt,
Die in hoher Götterschöne
Auf bestralter Wolke wallt?
Schwebst du aus den lichten Hallen
Her zu uns in deinem Glanz,
Greis von Kos? denn silbern wallen
Deine Haar' im Lorbeer-Kranz'!

„Lebe," hallt es, „du, der Wahrheit
Freund, und Liebling der Natur!

Lebenskraft und Geisteklarheit
Sind Begleiter deiner Spur!
Wer verloren sich schon wähnte,
Kehr' in's neue Leben um;
Du bist hier, der Langersehnte!
Alle Schmerzen werden stumm!“

Sprach's, und schwand. Wie Maiensonne
Auf beblümte Fluren blickt,
Sey, o Lehrer! deine Wonne,
Und dein Alter hochbeglückt!
Die mit reinem Geist vertrauten,
Schön der Weisheit Angesicht,
In dem Tempel, den sie bauten,
Leuchtet ein unsterblich Licht! — —

Leid' und dulde! Was vergangen,
Labt den Geist, wie Fluren — Thau!
Wo Zypressen-Kränze hangen,
Sprosst der Veilchen sanftes Blau.
Sonne scheinet nach Gewittern,
Und in heiterer Abendluft,
Die nicht Stürme mehr erschüttern,
Schwimmt der Nachtviolen Duft!

Das Schmerzlichste.

Sonett.

Schmerzlich ist's, wenn Stürme kalt und trocken
Tödten, was der lange Fleiss erzielt,
Wenn im Mai ein Wirbel niederwühlt,
Statt der Blüthen, Hagelsaat und Flocken;

Schmerzlich, wenn bei jugendlichen Locken,
Und bei Wangen, welche Zephyr kühlt,
Einer Schönen kaltes Herz nicht fühlt,
Und des Geistes edle Triebe stocken;

Schmerzlich, wenn der schöne Lenzbeginn
Unsres Erdelebens ungenossen,
Seine Wonnen ungeschmeckt verflossen:

Aber tiefer wühlt der Schmerz im Sinn,
Wenn ein Freund, mit Honig in dem Munde,
Uns bereitet eine Todeswunde!

Frühlingslied.

Da kommt er wunderherrlich wieder,
Der Lenz; da kommt er her!
Dem Strah' der nähern Sonne starren
Die Bäche nun nicht mehr!

Wie prangt das nahe Waldgebirge
In jugendlichem Grün,
Indessen sich die Schleenstauden
Mit Silber überziehn!

Ein sanfter Zephyr weht herüber
Der Blüthen süßen Duft.
Lustwandle, meine Seele! denkend:
„Gott weht in dieser Luft!“

Salomonische Hochgesänge der Liebe.

Aus der hebräischen Urschrift neu übersetzt.

Eine Sammlung erotischer Lieder, zwar ohne künstlichen Plan, aber doch durch Ein Hauptthema mit einander verbunden, und durch den unverkennbaren Faden der Einheit an einander gereihet; — zarte Wechselgesänge und Selbstgespräche, worinn die Liebe eines ländlichen Paars, von ihrem ersten Aufkeimen bis zu ihrer vollkommenen Reife, nach ihren stillen Wonnen und süssen Schmerzen, in der Sprache der Natur und Unschuld besungen wird. Die Hauptpersonen bleiben in der ganzen Sammlung dieselben, — ein schlichtes Landmädchen, unter Reben, Granatbäumen und Lilien weidend, und ein Jüngling, seine Heerde weidend und in Wiesen und Gärten lustwandelnd — ; das Interesse bleibt dasselbe. Die Zeit der Handlung ist die Zeit des Frühlings. Der Schauplatz hingegen ändert sich öfter, und ist bald ein morgenländischer Garten, bald sind es ofne Triften und Fluren. Das Ganze athmet freie Natur und ländliche Einfalt.

Der leichtern Uebersicht wegen, hat man in der Uebersetzung den Wechsel der redenden Personen, —

den der feurige Morgenländer nie bestimmt angibt, den aber der veränderte Ton der Gesänge nicht schwer errathen läst, — jedesmal über den einzelnen Abschnitten angedeutet.

Der Kenner der orientalischen Denkart und Sitten wird manche Züge dieser Liebes-Gesänge unanstofsig finden, die dem wahren oder geheuchelten Gefühle des Abendländers widerstreiten, wiewohl auch diese Lieder, mit manchen persischen und arabischen Liebes-Gesängen und mehrern rauhen Propheten-Stellen des alten Testaments verglichen, noch eine grofse Feinheit und Zurückhaltung athmen. Uebrigens trägt diese, das jugendliche Gemüth durch ihre Herzenssprache so stark ansprechende Lieder-Sammlung manche Spuren eines weit jüngern Zeitalters, als des salomonischen, an sich. Sie enthält Nachklänge des Salomonischen Saitenspiels, — und konnte daher schicklich nach dem Könige benannt werden, der die Saiten der Zeit und Nachwelt durch seine begeisterungsvollen Lieder gerührt hatte: — Hochgesänge der Liebe, in dem feurigen Geiste Salomo's gedichtet. Ueber den ausgezeichneten Werth dieses Buches bedarf's unter edlen Gemüthern keiner Worte mehr. „Es ist, wie der verewigte Herder sagt, unter den Büchern des alten Testaments eine Rosen- und Myrthenlaube im Thale des Frühlings, rings umher voll schöner Aussicht auf alle Seiten der Menschheit."

1.

1. Das Lied der Lieder Salomo's.

Das Mädchen.

2. O küfst' er mich mit seines Mundes Küssen! — —
Denn köstlicher, als Wein, ist deine Liebe!
3. Sie duftet, wie dein Salböl, Wohlgeruch; —
Dem ausgegofsnen Balsam gleicht dein Name:
Drum lieben dich die Mädchen!
4. Zieh mich dir nach, und lafs uns eilen!
Als führte mich der König in sein Harem,
So froh und freudig sind wir über dich,
Gedenken deiner zarten Liebe,
Und lieben höher dich, als edlen Wein! —
5. Schwarz bin ich zwar, doch lieblich,
Ihr Töchter von Jerusalem!
Wie Kedarenen-Zelte,
Wie Decken Salomo's!
6. Schaut mich nicht an, dafs ich so schwarzbraun bin,
Die Sonne hat mich so gebrannt!
Es zürnten meiner Mutter Söhne mir,
Und setzten mich zur Weinbergs-Hüterin: —
Doch meinen Weinberg — hab ich nicht gehütet! —
7. O sage mir, den meine Seele liebt:
Wo weidest du?
Wo schläfst du deinen Mittags-Schlummer?
Denn warum sollt' ich hin und her
Bei deiner Freunde Heerden irren?

Der Jüngling.

8. Weifst du es nicht, der Jungfraun Schönste?
So folge nur der Heerde Spur,
Und weide deine Ziegen
Bei jenen Hirtenzelten!
9. Dem Prachtgespann' am Wagen Pharao's
Vergleich' ich, meine Holde, dich!
10. Schön blicken durch die Kettlein deine Wangen,
Dein Hals durch Perlenreihen!
11. Ich schaffe goldne Spangen dir,
Gesprenkt mit Silber-Pünktchen!

Das Mädchen.

12. Indefs der König an der Tafel weilet,
Verbreitet meine Narde ihren Duft!
13. Ein Myrrhen-Sträuschen ist mein Trauter mir,
An meinem Busen hangend.
14. Ein Zypres-Träubchen ist mein Trauter
Mir auf Engeddi's Rebenhügeln.

Der Jüngling.

15. Schön bist du, meine Holde!
Schön bist mit deinen Tauben-Augen du!

Das Mädchen.

16. Schön bist, mein Lieber, du, und reizend; —
Ein frisches Grün ist unser Lager;
17. Die Balken unsers Hauses — Zedern,
Zypressen unsre Latten! — —

II.

Das Mädchen.

1. Ich bin die Rose Saron's,
Die Lilie des Blumenthals;

Der Jüngling.

2. Wie unter Dorngesträuch die Lilie,
So unter Jungfraun, meine Traute!

Das Mädchen.

3. Was unter'm Waldgehölz' ein Apfelbaum,
Das ist mein Lieber unter Jünglingen!
In seinem Schatten wünsch' ich auszuruhen,
Und süfs ist meinem Gaumen seine Frucht!
4. Zurück in meinen Weinberg führt' er mich,
Und über mir weht sein Panier, die Liebe!
5. O stärket mich mit Traubensaft,
Und labt mich mit des Obstbaums Frucht;
Denn ich bin liebekrank!
6. Des Holden Linke ruht mir unter'm Haupte,
Mit seiner Rechten hält er mich umschlungen!

Der Jüngling
an die Gespielinnen seiner Geliebten.

7. Bei den Gazellen,
Bei den Rehen der Flur,
Beschwör' ich euch, Jungfraun Jerusalem's,
Wecket sie nicht!
Störet die Traute nicht,
Bis sie von selber erwacht!

Das Mädchen.

8. Die Stimme meines Holden!
Ach! seht, er kommt!
Er springet über Berge,
Und hüpfet über Hügel!
9. Es gleicht mein Liebling der Gazelle,
Er gleicht dem jungen Hirsch'!

Da steht er schon!
Sieht hinter unsrer Wand,
Schaut durch die Fenster-Oeffnung,
Und blicket durch das Gitter!

20. Mein Lieber ruft mir zu, und spricht:
„Auf, meine Freudin! meine Schönste!
Auf! komm mit mir!

21. Der Winter ist vergangen,
Der Regenzeit vorüber!

22. Die jungen Sprossen sieht man auf dem Felde,
Die Zeit der Lieder naht!
Der Turteltaube Gurren
Vernimmt man auf der Flur!

23. Der Feigenbaum würzt seine Früchte,
Die jungen Trauben-Blüthen
Verbreiten Wohlgeruch.
Auf, Holde! Freundin, auf! hinaus!

24. Mein Täubchen in den Felsenklüften,
In steiler Berge Höhlen!
Laß mich dein Antlitz schauen,
Vernehmen deine Stimme,
Denn deine Stimm' ist lieblich
Und hold dein Angesicht!“ — —

25. Die Füchse fangt uns weg,
Die kleinen Füchse, die Verderber unsers Weinbergs,
Denn unser Weinberg knospet schon! — —

26. Mein Freund ist mein, und ich bin sein;
Er weidet unter Lilien! —

27. Wenn kühler wird der Tag,
Und sich die Schatten längern;

Dann kehre heim, o Freund, wie die Gazelle,
Und wie der junge Hirsch,
Der über Scheidewege springet!

III.

Das Mädchen.

1. Des Nachts auf meiner Lagerstätte
Sucht' ich den Liebling meines Herzens auf;
Ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht!

2. „Wohlan! mein Bett will ich verlassen,
Will wandern durch die Stadt,
Auf allen Plätzen und in allen Strafsen
Den Liebling meines Herzens suchen!"
Ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht!

3. Es fanden mich die Wächter,
Als sie die Stadt durchstreiften.
„Sahl ihr den Liebling meines Herzens nicht?"

4. Kaum war ich weg von ihnen,
So fand ich ihn, den meine Seele liebt.
Nun halt' ich ihn, und lafs' ihn nicht,
Bis ich ihn führ' in meiner Mutter Haus,
In meiner Mutter Kammer!

Der Jüngling.

5. Bei den Gazellen,
Bei den Rehen der Flur,
Beschwör' ich euch, Tochter Jerusalems!
Wecket sie nicht,
Storet die Traute nicht,
Bis sie von selbst erwacht!

Aufforderung an die Jungfrauen Jerusalem's, die Pracht Salomo's an seinem Vermählungsfeste zu sehen.

6. Was steiget von der Wüste dort empor,
Wie säulengrader Rauch?
Der Myrrhe und des Weihrauchs Wohlgeruch,
Der alle Kaufmanns-Würze übertrifft? — —
7. Ha! sehn die Sänfte Salomo's!
Es stehen sechszig Helden um ihn her,
Die Tapfersten in Israel!
8. Ein jeder mit dem Schwert bewaffnet,
Des Krieges kundig;
Ein jeder trägt's an seiner Hüfte
Vor mitternächt'gen Grauen!
9. Dies Prachtbett machte sich der König Salomo,
Aus Zederholz vom Libanon!
10. Die Säulen macht' er sich von Silber,
Und das Gestell von Gold,
Von Purpur seinen Ruhesitz.
Die Holdeste von allen Töchtern
Jerusalem's schmückt seine Mitte aus.
11. Geht hin, und schaut, ihr Töchter Sion's!
Den König Salomo in seinem Blumenkranze,
Womit ihn seine Mutter
Am Tage der Verlobung schmückte,
Am Tage seiner Herzenswonne! —

IV.

Der Jüngling.

1. Schön bist du, mein Traute, schön!
Wie Täubchen, blicken deine Augen durch den Schleier!

Dein Lockenhaar gleicht einer Ziegenheerde,
Die Hügs dem Gilead sich lagert:
2. Und deine Zähne sind, wie Schäfchen,
Wenn, nach der Schur, sie aus dem Bade steigen, —
Sie alle Zwillings-Mütter,
Und keines kinderlos.
Den Purpurfaden gleichen deine Lippen,
Und lieblich ist dein Sprachorgan; —
Wie am Granat der Biss,
So deine Wangen unter'm Schleier!
4. Dein Hals ist wie der Davids-Thurm,
Gebaut zur Waffenburg.
Es hängen tausend Schilde dran,
Der Helden Rüstung alle.
6. Es gleichen deine Brüste zwei Gazellen,
Den Zwillingen von Einer Mutter,
Die unter Liljen weiden.

Das Mädchen.

6. Bis sich der Tag abkühlt,
Und sich die Schatten dehnen,
Will ich zum Myrrhenberge,
Zum Weihrauchhügel wallen! —

Der Jüngling.

7. Ganz schön bist, Holde! du;
Kein Fehler ist an dir!
8. Vom Libanon komm mit mir, meine Braut,
Vom Libanon herab! —
Komm mit, und blicke von Amana's Gipfel,
Vom Senir und vom Hermon weit umher:

Vom Aufenthalt der Löwen,
Vom Leoparden-Berge! —

9. Du hast mein Herz verwundet,
O Schwester! holde Braut!
Verwundet mich, mit Einem deiner Blicke,
Mit Einer Kette deines Halsgeschmeides!

10. Wie süfs ist deine Liebe,
Du, meine Schwester, Braut!
Wie lieblicher, als Wein, ist deine Liebe,
Und deiner Salben Duft ist süfser,
Als alle Würze! —

11. Von deinen Lippen, Holde! träufelt Honigseim,
Und unter deiner Zung' ist Milch und Honig;
Dem Duft' vom Libanon
Gleicht deiner Kleider Duft!

12. Ein wohlverwahrter Garten,
Bist du, o Schwester, Braut!
Bist ein verschlofsner Quell,
Ein Brunnen, zugesiegelt!

13. Was du hervorbringst, ist
Ein Lustgefilde von Granaten
Voll süfser Früchte: Zyprus, Narde,

14. Und Nard' und Krokus, Würzrohr, Zimmet,
Der Weihrauch-Stauden mancherlei,
Und Myrrh' und Aloe und edle Würzen!

15. Der Gartenquell ein Born lebend'gen Wassers,
Das sich vom Libanon ergiefst.

16. Auf, Nord! und Südwind, auf!
Durchhauche meinen Garten,
Der von Gewürzen träuft!

Das Mädchen.

Mein Trauter komm' in seinen Garten,
Und koste seine edlen Früchte! — —

V.

Der Jüngling.

1. Ich komm' in meinen Garten,
O, meine Schwester, meine Braut!
Dann pflück' ich meine Myrrhe, meinen Balsam,
Ich esse meinen Honigseim und Honig,
Und trinke meinen Wein und meine Milch!
Esset, Freunde!
Trinkt euch satt, ihr Lieben!

Eine Traum-Erzählung des Mädchens.

2. Ich schlummerte; mein Herz war wach. —
Die Stimme meines Trauten!
Er klopfet an!
„Thu' auf, o Schwester, holde Freundin,
Mein Täubchen! meine Schöne!
Mein Haupt ist thaubenetzt,
Nachttropfen rieseln mir vom Haar!“
3. „Schon bin ich des Gewands entladen,
Soll ich auf's neue mich bekleiden?
Schon wusch' ich meine Füsse rein;
Soll ich auf's neue sie besudeln?“
4. Mein Lieber streckte durch das Gitter seine Hand;
Mein Herz schlug ihm entgegen!
5. Da stand ich auf, zu öffnen meinem Lieblings:
Von Myrrhe troffen meine Hände,
Und edle Myrrhe rann
Von meinen Fingern auf des Schlosses Riegel!

6. Auf that ich meinem Liebling:
Doch war mein Liebling fort! dahin!
Entgangen war mir, da er sprach, die Seele!
Nun sucht' ich ihn, und fand ihn nicht,
Ich rief ihm zu; doch keine Antwort!
7. Die Wächter fanden mich, als sie die Stadt durchstreiften:
Sie schlugen blutig mich und wund.
Die Mauerhüter raubten mir den Schleier.
8. Ich beschwör' euch, Töchter Sion's,
Trefft ihr meinen Holden an,
Sagt ihm, ich sey krank vor Liebe!

Frage der begleitenden Jungfrauen.

9. „Was hat dein Liebling denn voraus vor andern?
O du, der Frauen Schönste!
Was hat dein Liebling denn voraus,
Dafs du uns so beschwörest?“ — —

Antwort des Mädchens.

10. Mein Freund ist weifs und roth,
Und vor Zehntausenden erkohren!
11. Sein Hauptschmuck ist das feinste Gold,
Sein Haar ist krausgelockt und rabenschwarz!
12. Es gleichen seine Augen
Den Täubchen an der Quelle,
In Milch gebadet,
Und schwimmend in der Fülle!
13. Gleich einem Blumenfelde,
Würzbeeten gleich sind seine Wangen,
Und (rothe) Lilien seine Lippen,
Von welchen flücht'ge Myrrhe träuft!

14. Es gleichen goldnen Walzen seine Hände,
Besetzt mit Hyazinthen;
Sein Leib ist glänzend Elfenbein,
Geschmücket mit Sapphiren;
15. Die Schenkel Marmorsäulen,
Auf goldnem Fußgestelle.
Sein Ansehn gleicht dem Libanon,
Wie Zedern, auserlesen.
16. Sein Mund ist honigsüfs,
Und Alles wonniglich an ihm!
So ist mein Trauter, so mein Freund!
Ihr Töchter von Jerusalem! —

VI.

Die begleitenden Jungfrauen.

1. „Wo ging er hin, dein Holder?
O du, der Frauen Schönste!
Wo wandte sich dein Holder hin?
Wir suchen ihn mit dir!

Antwort des Mädchens.

2. Mein Holder ging hinab in seinen Garten,
Hin zu den Balsambeeten,
Zu weiden in dem Garten,
Zu sammeln Lilien.
3. Mein ist mein Trauter, ich bin sein,
Er weidet unter Lilien.

Der Jüngling.

4. Schön bist du, meine Traute!
Wie Thirza schön,
Bist prächtig, wie Jerusalem,
Und furchtbar-schön, wie Heeres-Reihen!

5. O wende deinen Blick von mir;
Er überwältigt mich!
Dein Haar gleicht einer Ziegenheerde,
Die längs dem Gilead sich lagert;
6. Und deine Zähne — Lämmerheerden,
Gebadet in dem frischen Quell;
Sie alle Zwillinge gebärend,
Und keines kinderlos.
7. Wie am Granat ein Ritz,
So deine Wangen unter'm Schleier!
8. Hab' einer auch der Königinnen sechszig,
Der Neben-Frauen achtzig,
Und Zofen ohne Zahl:
9. Nur Eine ist mein Täubchen, meine Holde,
Die Auserwählte ihrer Mutter,
Die Liebste deren, die sie einst gebar!
Es sah'n die Mädchen sie,
Und priesen sie glückseelig,
Die Königinnen
Und Nebenfrauen lobten sie!

Die königlichen Gemahlinnen und Zofen.

10. „Wer ist die, deren Anblick
Der Morgenröthe gleicht?
Schön wie der Mond, rein wie die Sonne,
Und furchtbar, wie ein Kriegesheer!"

Das Mädchen
(erzählt seinem Geliebten.)

11. Zum Nußgehölz' war ich gegangen,
Zu schauen das Gesträuch im Thal,
Zu sehen, ob der Weinstock knospe?
Ob die Granaten trieben? — —

22. Mir ahnte nichts! — —
Da bangt' ich scheu zurück
Bei'm Anblick' eines Wagenzuges! — —

VII.

1. Kehr' um, kehr' um, o Sulamith!
Kehr' um, kehr' um, dafs wir dich schauen!
„Was wollt ihr schaun an Sulamith?"
Sie, die den Heeres-Reihen gleicht!
2. Wie schön sind in den Schuhen,
O Fürstentochter, deine Tritte!
Die Wölbung deiner Hüfte gleicht
Dem Kettenwerk' von Meisters-Hand geschlungen!
3. Dein Schoos — ein runder, voller Becher,
Mit Würzwein angefüllt!
Dein Leib — ein Waizenhügel,
Mit Lilien umsteckt!
4. Und deiner Brüste Paar —
So fein und schüchtern, wie Gazellen:
Ein Zwillings-Paar von Einer Mutter!
5. Dein Hals, ein Thurm von Elfenbein,
Und deine Augen, klar, wie Hesboms Teiche,
Am Thor' der Fürstentöchter:
Die Nase, wie der Thurm auf Libanon,
Der nach Damaskus schaut.
6. Dein Hauptschmuck, wie der Karmel,
Die Locken deines Hauptes, wie der Purpur,
Am Königs-Bande schon geschlungen! —
7. Wie schön bist du!
Wie reizend, meine Holde!

8. Dein Wuchs ist gleich dem Palmenbaum,
Den Täubchen gleichen deine Brüste!
9. Ich wünschte: könnt' ich auf den Palmbaum klimmen,
Und fassen seine Zweige!
Dein Busen sey mir Trauben-Blüthe,
Und deines Athems Hauch mir Aepfelduft!
10. Dein Gaumen gleicht dem edlen Wein — — —
„Der meinem Freunden gleitet sanft hinab,
Und der dem Schlummernden
Bereedte Lippen schafft!
11. Ich bin für meinen Holden,
Er sehnet sich nach mir.
12. Auf, Freund! las uns eilen auf das Feld,
Und unter Zypres-Bäumen übernachten!
13. Dann wallen früh zum Rebenberg' wir hin,
Und sehen, ob der Weinstock sprosse,
Sich auf die Traubenblüthen thun,
Und die Granaten blüh'n?
Dort schenk' ich dir all' meine Liebe!
14. Die Liebesäpfel duften schon,
Und über unsrer Pforte
Hab' ich der Früchte mancherlei,
Der neuen und der alten,
Dir, Holder, aufbewahrt!" —

VIII.

Das Mädchen.

1. O wärest du mein Bruder,
Der meiner Mutter Brust gesogen!
Fänd' ich dich draussen dann,
So küsst' ich dich, und niemand höhnte mich darob!

2. Ich führt' und brächte dich
In meiner Mutter Wohnung:
Du lehrtest mich; ich tränkte dich
Mit Würzwein und Granaten-Most!
3. Unter meinem Haupte seine Linke,
Mit der Rechten hält er mich umschlungen!

Der Jüngling
an die Gespielinnen seines Mädchens.

4. Ich beschwör' euch,
Töchter Jerusalems!
Wecket und störet die Holde nicht,
Bis sie von selbst erwacht!

Der Dichter.

5. Wer ist es, die herauf
Dort aus der Wüste kommt,
Gelehnt auf ihren Freund?

Der Jüngling.

„Einst weckt' ich dich
Dort unter'm Apfelbaume,
Wo deine Mutter dich gebar,
Wo die Gebährerin entbunden ward von dir!"

Das Mädchen.

6. Präg', wie ein Siegel, mich auf deine Brust,
Wie einen Siegelring auf deinen Arm!
Stark ist die Liebe, wie der Tod,
Und fest ihr Eifer, wie das Todtenreich:
Der Gluth des Feuers gleichet ihre Gluth,
Den Blitzes-Flammen!
7. Die stärkste Fluth löscht nicht die Liebe,
Es reissen Ströme sie nicht fort!
Böt einer auch sein Haus und Guth um Liebe,
Verschmäht, verspottet würd' er nur!

Die Brüder.

8. Noch klein ist unsre Schwester,
Ihr Busen noch nicht reif!
Was thun wir unsrer Schwester,
Wenn jemand um sie wirbt?

9. Wird sie einst eine Mauer,
So bau'n wir silbern Bollwerk drauf,
Und wird sie eine Pforte,
So wahren wir mit Zederbalken sie!

Die Schwester.

10. Eine Mauer bin ich schon,
Meine Brüste sind, wie Thürme,
Schon gefall' ich meinem Holden! — —

11. Zu Baal-Hamon hatte
Einen Weinberg Salomo,
Hütern gab er seinen Weinberg:
Jeder sollt' ihm für die Früchte
Tausend Silberstücke bringen! — —

12. Doch mein Rebenhügel liegt vor mir,
Tausend sey'n, o Salomo, für dich,
Und Zweihundert für die Hüter deiner Frucht!

Der Jüngling.

13. Die du wohnest in den Gärten,
Deiner Stimme horchen die Gespielen,
Laſs auch mich sie hören! — — —

Das Mädchen.

14. Mein Trauter, eile, —
Wie die Gazelle,
Und wie ein junger Hirsch —
Auf Würzgebirge! —

Der Traum auf dem Frauenberge.

Romanze.

Nach Tagesmüh' und Sorgen,
Ergriff ich meinen Stab,
Und wallte, schmerzgeborgen,
Berg auf und Berg hinab,
Bis ich zu jenen Trümmern
Des Frauenberges kam,
Wo Freud' und Ruh' erschimmern
Dem Menschen-fernen Gram.

Dem Zwang' der Stadt entronnen,
In freier Gottesluft,
Empfänglich deiner Wonnen,
Gesunder Wiesenduft, —
Begrüßt' ich jenen Gipfel,
Wie Mutter Tellus alt,
Und deine grünen Wipfel,
Du dunkler Buchenwald!

Vor meinen Blicken schwebte
Die Zukunft dunkelklar,
Und milde Hoffnung webte
Mir Blumen in das Haar;
Bald sah' ich eitel Schönes,
Bald stand ich tiefbetrübt,
Ersehnend dies und jenes,
Was diese Welt nicht gibt.

Und unter Wonnethränen
Schloss abendliche Ruh',
Gepaart mit stillem Sehnen,
Mir sanft die Augen zu.
Dann fuhr's, wie Geister-Grausen,
Mir jach durch mein Gebein;
Wie dumpfer Wetter Brausen,
So rauscht' es durch den Hain.

Der Sturm schien mich zu fassen,
Gleichwohl erbebt' ich nicht;
Ich sah den Mond erblassen,
Und hoffte doch auf Licht: —
So trotzt auf wilden Wogen
Am nahen Felsenriff,

Vom Anker angezogen,
Dem Sturm' ein schwaches Schiff!

Allmälig ward es lichte,
Die Winde legten sich,
Und täuschende Gesichte,
Gleich Rittern, grüfsten mich. —
Des Frauenberges Reste,
Dem Nichtseyn sonst so nah —
Die alte, öde Feste
Stand neugeboren da!

Dann hört' ich laut erschallen
Der Warten Silberhorn,
Sah Ritter und Vasallen
Ansprengen durch das Korn.'
Horch! eine Stimm': „seid fertig!
Gefafst auf Hieb und Stich:
Des Herolds Ruf gewärtig,
Ermanne jeder sich!"

Zu lauten Rosses-Hufen,
Ertönte Kampfgesang,

Der Streiter wildes Rufen,
Und eh'rner Schilde Klang.
Ich sah, bei'm Lanzen-Sausen,
Getränkt mit Blut den Staub,
Die Jugend, unter Grausen,
Des schnellen Todes Raub.

Wohl schauten aus der Ferne
Viel Fraulein hold und schön,
Wie abendliche Sterne
Am rothen Himmel stehn.
Hellschimmernde Gewänder,
Vom seidnen Haar' umwallt,
Und golddurchwirkte Bänder
Erhöhten die Gestalt.

Hier strömten Jubeltöne
Aus zartem Mund' hervor,
Dort sank die schwache Schöne,
Wie ein zerknicktes Rohr.
Nur Eine von den Vielen, —
Im Auge Seelenruh, —
Sah jenen Fechterspielen
Mit ernster Wehmuth zu.

Auf Wang' und Stirn vermählten
Sich Schnee und Rosenblut,
Und ihren Blick beseelten
Azur und innre Gluth.
„Dich, Hehre! zu umfangen,
Welch hohes Götterglück!“
Rief keimendes Verlangen,
Und bebte scheu zurück.

„Du bist die Engelreine,
Gefühl- und Gröfse-voll!
Der Auserwählten eine,
Die Herzen lohnen soll!“
Und, Himmel! — Sie, die Holde,
Gab mit der Liljenhand
Mir einen Ring von Golde,
Und lächelt' und verschwand! — —

Weg waren auch die Ritter,
Mit ihrem Kampfgewühl:
Wie Maiduft nach Gewitter,
Durchströmte mich Gefühl.
Das Abbild jener Einen
War meinem Geiste nah,

Der rings in Flur und Hainen
Nur sie, die Holde, sah.

Mir schien es oft, sie pflückte
Die Blumen auf der Flur;
Dann winkte sie, und blickte
Zum Vater der Natur.
Ein schmerzliches Verlangen
Liefs mich nicht ruhig seyn:
Ich wollte sie umfangen,
Und ich umarmte — Schein! —

O, kehre leichtbeflügelt,
Geliebter Traum, zurück!
Dein Luftgebild entsiegelt,
Ich weifs es, wahres Glück!
Seit deiner süßen Wonne
Schlägt höher mir das Herz,
Scheint lieblicher die Sonne,
Und Wollust wird der Schmerz! — —

Elegie
an Theon's Grabe.
Im November 1791.

Schweiget Stürme! — sanfte Weste wehet
Friedlich über des Entschlafnen Grab!
Und ihr Zähren stiller Wehmuth flehet
Vom Allliebenden uns Trost herab! —

Decke sanft, Vollenderin der Sorgen,
Muttererde! decke dies Gebein! —
Theon's Hülle soll in dir verborgen,
Und unsterblich die Erinn'rung seyn! — —

Doch, warum muſs schon in Todesschatten
Seines Lebens Mittag übergehn? —
Hielten Thränen nicht den treuen Gatten?
Nicht der Kinder seelerschütternd Fleh'n? — —

Hold und hehr, wie Maien-Sonnenstralen,
Rein, wie Lilien, im Thau verjüngt,
War sein Leben, welches ganz zu malen,
Engeln, die ihm gleichen, nur gelingt!

Ach! wer könnte, Sanfter! dein vergessen?
Wir nicht Thränen der Empfindung weihn?
Wer nicht zwischen deines Grabs Zypressen
Der Erinnrung heil'ge Blüthe streun? —

Weislich, und mit dankenswerther Güte
Hat uns Gott der Tage Ziel versteckt:
Ungewissen, im Entstehn verblühte
Jede Wonne, wär' uns mehr entdeckt!

Unbewufst des Sturmes, und gezogen
Von der Hoffnung, wankt in stolzer Ruh,
Zwischen Klippen und gethürmten Wogen,
Unser Lebens-Schiff dem Hafen zu.

Nur ein Geist, der sich mit Ernst gespiegelt
In der Wahrheit ungetrübtem Quell,
Sieht das Buch des Schicksals dort entsiegelt,
Und den dunklen Pfad des Lebens hell.

Freudig blickt er auf die Erde nieder,
Wo er seinen Pilgerstab empfing,
Und im Staubgewande seiner Glieder
Bald auf Rosen, bald auf Dornen ging;

Auf die Erde, wo der Wehmuth Pflichten
Noch so mancher seiner Lieben weint,
Dem er tröstend und in Glanzgesichten,
Kühlung wehend mit der Palm', erscheint.

Blick' herab auf der Verlafsnen Schmerzen,
Nun dem Quell der Wahrheit näher, du!
In der Gattin, in der Kinder Herzen
Sende Labung deiner Himmelsruh!

Thränen, welche hier der Trennung flossen,
Fliessen einst dem frohen Wiederseh'n:
Guten Seelen, die sie hier vergossen:
Werden Kühlungen entgegen weh'n! —

Vergleichung.

Wie das thauige Thal erglänzt im Golde des Frühroths,
So von Thatengefühl' glänzet das feuchtere Aug'.
Wie du stralest ob waldiger Höh', o milderes Spätroth,
So auf grünender Gruft, Blume des Nachruhms, du!

An Allwill.

Beim Tode seiner Gattin und zweier Kinder.

Einzeln lösen sich auf die Blüthen des duftenden Kranzes;
Schöner dort oben vereint, schmücken sie festlich dein Haupt! —

Trost im Unmuth.

An K. W. Justi.

Den 29. Jan. 1793.

Sonett.

O! wie oft (laut tönten meine Klagen!)
Sah ich Frevler, die kein Lorbeer weiht,
Sich mit sträflicher Vermessenheit
Nach des Pindus heil'gem Gipfel wagen!

An des Elends öden Strand verschlagen
Sah ich oft Verdienst und Redlichkeit —
Und der Dummheit Flaggen weit und breit
Hoch empor bis an die Sterne ragen;

Unmuthsvoll verwünscht' ich das Geschick,
Das an Thoren seine Gunst verschwendet,
Die es Würd'gen, ach! so kärglich spendet:

Aber froh vergeß' ich bei dem Glück',
Das die Vorsicht, auf mein Flehn, dir schenkte,
Jenes Unmuths, der so tief mich kränkte!

L. K. F. H. F. v. Wildungen.

Menschenfreuden.

Antwort an Herrn von Wildungen.

Den 30. Jan. 1793.

Sonett.

Wenn ein edler Freund in goldnen Stunden
Der Entzückung in die Arme sinkt,
Und in Zügen Seligkeiten trinkt,
Dann ist meine Seele neu entbunden:

Menschenfreuden hab' ich oft empfunden,
Wenn verwandten Seelen Liebe winkt,
Und ein Schein von froher Hoffnung blinkt,
Der durch Wolken mühsam sich gewunden;

Menschenfreude regt den Ton der Leier,
Wenn ein seltner Geist sich hoch erhebt,
Und verjährtem Wahne kühn entschwebt;

Doch der Menschenfreude höchste Feier
Klärt mein Auge, wenn in Mitgefühl
Sich ergießt des Holden Saitenspiel! —

Eine Blume
auf
meines Erstgebohrnen Grab.
im Oktober 1800.

Lächelnd schwebt' aus Edens Gefilden ein Engel hernieder,
Kindlich blickt' er mich an; ringsum ward es mir Tag.
Plötzlich erhoben sich Wolken, den Hain durchtos'ten Orkane:
Aus der stürmenden Luft eilte der Himmlische fort.
„Weile!“ so flehte der zagende Vater, die jammernde Mutter.
„Bald empfang' ich euch dort!“ sprach der Enteilende sanft.
Sieh, da tönt' es, wie Lauengelispel: auf purpurner Wolke
Wallte der Engel zurück, trauernd seh'n wir ihm nach!

Im Herbste.

Alle Kinder der Natur
Trauren schmucklos auf der Flur;
Alle Bäume in den Wäldern,
Alle Blumen auf den Feldern
Waren schön, und sind nicht mehr!

Ohne Sänger ist der Hain,
Karger wird der Sonnenschein,
Und die scharfen Winde streichen
Ueber todter Pflanzen Leichen;
Denn es altert die Natur!

Aber Baum und Pflanze war
Niemals goldner Früchte bar,
Uns zu nähren, uns zu schützen,
Grünten sie! „der Welt zu nützen,“
Heischt der Jugend Blüthenschmuck!

An den Geist meines Vaters.

Dort senkt im goldenen Gewölke
Die Sonne sich hinab in's Thal,
Die Pflegerin geheimer Leiden,
Die Schwermuth, wandelt still herauf!

Kein Lüftchen weht, und einsam flötet
Die Nachtigall ihr Abendlied;
Schön, wie dein Geist und wie dein Leben,
Und still, wie beide, ist die Flur!

Hier stand ich jüngst an deiner Seite,
O Vater! sah das goldne Licht
Der Sonne, die, des Tages Herold,
Mildlächelnd ihrem Bett' entstieg;

Und las in deinem Auge Wonne,
Und unerklärbar Vorgefühl,
Wenn sich dein Geist mit hellem Blicke
Zum Himmel, seinem Ursprung, hob.

Sahst du entzückt die bessern Welten,
Wo nicht die Sonne untergeht?
Kein Mittag brennt, und keine Wolke
Das Angesicht des Tages deckt? — —

Jetzt steh' ich einsam hier und weine;
Die Schöpfung um mich her ist öd',
Und eine Freundin meiner Leiden
Ist selbst die Sonne, — denn sie sinkt!

Der todte Adonis.

Nach der dreifsigsten Idylle des Theokrit.

Als Kypris den Adonis
Entseelet schon erblickte,
Mit wildverworrnen Haaren
Und abgebleichten Wangen;
Befahl sie den Eroten,
Den Eber ihr zu bringen.
Die — rasch mit Vogelschnelle
Den ganzen Wald durchirrend —
Erhaschten bald, und banden
Den jammervollen Eber.
Gebunden führte dieser
Am Seile den Gefangnen,
Ein andrer trieb von hinten,
Und schlug ihn mit dem Bogen.
So schlich das Thier geängstet,
Die Liebesgöttin fürchtend.
Zu ihm sprach Aphrodite:

„Du schlimmstes aller Thiere,
Verletztest diese Hüfte?
Und schlugest meinen Trauten?“
Worauf das Thier erwiedert:
„Ich schwöre dir, Kythere,
Bei dir und deinem Trauten,
Bei diesen meinen Banden
Und diesen Jägern schwör' ich:
Nie wollt' ich deinen schönen,
Geliebten Mann verletzen!
Ich sah ihn, und versteinte;
Von Liebesgluth bezwungen,
Trieb mich die Wuth, zu küssen
Des Jägers nackte Hüfte:
Da schadet' ihm mein Hauer!—
Nimm diese Zähne, Kypris!
Brich sie heraus, und strafe!
Was können mir noch nützen
Die bubleriſchen Hauer?
Wenn dies dir nicht genüget,
Sieh da auch meine Lippen!
Was wagten sie's, zu küssen?“ — —
So weckt' es Kypris Mitleid.
Sie hiefs die Liebesgötter

Ihm seine Fesseln lösen.
Seitdem folgt' es Kythere'n,
Kehrt' in den Wald nicht wieder,
Der Opferflamme nahend,
Verbrannt' es seine Hauer.

An den Blandusischen Quell.

Nach der 13ten Ode des 3ten Buchs der Horazischen Oden.

O Blandusiens Quell, glänzender als Krystall,
Werth des süfsesten Weins, lieblicher Blumen werth,
Dein ist Morgen ein Böckchen,
Dem die Stirn von den Lastlingen
Seiner Hörner sich kräuft, bräutliche Lust und Kampf
Schon verkündet! Umsonst; färben mit Purpurblut,
Soll die kühligen Bäche
Dir der listernen Heerde Sohn!

Deine Schatten verzehrt nimmer des brennenden
Hundssterns Gluth; du gewährst labende Kühlungen
Dem ermüdeten Pflugstier,
Und dem irrenden, lechzen Vieh!

Du wirst kommender Zeit heilig, unsterblich seyn!
Denn ich singe die Stein-Eiche, den hohlen Fels
Weitumschattend, aus welchem
Klargeschwätzig dein Wasser rinnt! —

Der Löwe und der Esel.

Eine Fabel.

Der Sultan Löw', auf Wessir Affens Rath,
Macht' einst, in seinem grofsen Staat',
Bei einem Pferch der schönsten Schaafe
Den Esel — wegen Ehrlichkeit —
Zum Schösser, der zur Sicherheit
Der Heerde sey, und Unrecht strafe.

Die Lämmer blöckten ihm ein mäkerndes
Willkommen;
Doch hatt' er kaum sein Plätzchen eingenommen,
So fiel ein Wolf die Heerde an,
Und Schösser Langohr — lief bergan.

Die Schaaf, am Tag' des hohen Rathes,
Erschienen bei'm Monarch des Staates,
Und flehten ihn um Schutz und Rächer an.

Der Esel wird zitirt, senkt vor dem Grofssultan
Die langen Ohren bis zur Erde,
Und spricht: „der Thiere König werde
Ihn nicht (er diene sonst aufrichtig seinem Herrn!)
Mit Wolfesbrut befehden; gern
Leb' er im Frieden.“„ Was?“ versetzt der Sultan drauf,
„Im Frieden? Knüpft den Schurken auf!
Ein Räuber ist, wer nicht dem Raube wehret!“—

An einem heitern Frühlings-Morgen.

Willkommen mir, o Birkenhain!
In dir erweitert sich die Seele!
Dem kühlen Morgenwinde nicken
Die jungen Blumen dieser Flur;
Mein Auge, trunken vor Entzücken,
Hängt an der schöneren Natur!

Und golden strahlt aus mildem Blau
Die Sonne durch verschränkte Zweige,
Bespiegelt sich im klaren Bache,
Der durch die Triften murmelnd fließt,
Und ich, so froh wie sie, verlache
Den, der sein Leben nicht genießt!

Die Stimme des Herzens.

Dem Andenken seines Jugendfreundes

Jak. Andr. Friedr. Schmitt

geweiht.

Sonett.

Still und traurend sank die Sonne nieder,
Schauer bebten durch des Haines Nacht,
Auf der Flur, wo Freude sonst gelacht,
Tönten Seufzer nur und Scheidens-Lieder:

Klagen hallten dumpf vom Abhang wieder,
Als mein Innres, — wie durch Zaubermacht
Aufgeschlossen, — sah in Morgenpracht
Schimmern eines Schwanes Glanzgefieder:

Ungewohnte, himmlische Magie,
Als in Jubellaut der Schmerz verröhne,
Und im Frühroth sich der Schwan verschöne!

Tröstend sprach des Herzens Sympathie:
„Schau' im Bilde Nacht und Leid verschwunden:
„Neu, als Schwan, den Liederfreund entbunden!"

Der einsame Wanderer.

„Klagende Stimmen, woher?“ vom tannenbeschatteten Friedhof!
„Seufzende Weste, wohin?“ nach der Entschlummerten Gruft!
Rinnet, ihr Thränen, und du, mein Lied, ertöne von Wehmuth;
Hebe dich, Trauergesang, lindre des Jammernden Qual! — —
Sturmwind sauste im Gebirg', und Blitze durchzückten die Waldnacht,
Ueber dem wandernden Paar' waltet' ein ernstes Geschick!
Noch beschirmte der Geist der Liebe die einsamen Wandrer,
Dora's Wehmuthsgesang lullte den Knaben in Ruh'.
Lächelnd entführte der Bruder des Schlafs den schlummernden Liebling,
Kaum noch Bürger der Welt, hüllt' ihn die kühlige Gruft!

Als noch Einmal die wechselnden Stunden vollendet die Laufbahn,
Schwebt' aus der Seeligen Hain' tröstend ein Engel herab;
Aber auch er entwand sich bald der Lieben Umarmung,
Fliehend dies schaurige Thal, kehrt' er zur Heimath zurück.
Kaum ward milder die Klag', kaum blinkte den Klagenden Hoffnung,
Sieh, da zuckte der Blitz nochmals mit todtendem Schlag:
Acht der Einsamen hehre Gefährtin, Adel im Herzen,
Hoheit im dämmernden Blick', Himmel im schaffenden Geist',
Sie, entzückender Lieder und süßen Harfenspiels kundig,
Schwieg auf immer, und sank, kämpfend als Mutter, im Kampf! — —
Haltend im Arm' den Liebling, mit Blumen geschmücket die Blumen,
Senkt man in's schweigende Grab Kind und Mutter zugleich. — —

Darum ertönet am Felsenhang' des Verlassenen Klaglied;
Darum woget der Schmerz in des Umnachteten Brust.
Aber den nahenden Sänger ergriff's, wie Stimmen der Harfen,
Durch des Hains Gebüsch bebte melodischer Klang:
„Ruhe den Müden! und Balsam dem Herzen des einsamen Wallers!
„Streuet Blüthen umher, Lorbeer umschatte die Gruft!
„Schwebend auf Rosengewölk', umweht von duftenden Palmen,
„Eilten die Kämpfer hinweg, über die Sterne hinaus!
„Dort entsprosset dem keim' die unverwelkliche Blüthe,
„Und in ätherischem Licht' reifet die himmlische Frucht!"
Kaum verhallten die Töne, da träufelte milder der Nachthau,
Und wie Leuengedüft, wehn' es vom Hügel daher. —

Denksteine auf Freundes-Grä

Ihr Edleren, ach es bewächst
Euer Mahle schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich wähen den Tag, schimmern die Nacht!

Klopstock.

I.

Dem Andenken seines verehrten Freundes, H. A. F. v. Eschstrut geweiht.

Im Mai 1792.

Lieblich, wie nach Mittagsschwüle
Abendluft die Glieder wiegt,
Wenn in sichrer Laubenkühle,
Nah' am Ziel, der Wandrer liegt —
Schlummernd, bis am frohen Morgen
Gottes Sonn' ihm schön und mild'
Lächelt, jede seiner Sorgen

Schwindet, und er nun geborgen
Grüfset Gottes Flammenbild:

So, Gelichter, stralt, nach Schauern
Mancher Nächte, dir das Licht!
Wohl dem Pilger: ewig dauern
Dieser Erde Schauer nicht! — —
Welche Wonne, lebensmüde
In die stille Wohnung gehn!
Wie erwünscht ist Grabes-Friede
Dem, der nur für Tugend glühte: — —
Ihn umsäuselt Gottes-Wehn! —

Bald vorüber sind die Stunden,
Wo der Menschheit Schwäche weint:
Bald ist Gram und Nacht verschwunden,
Deren Dauer ewig scheint! — —
Schon verhallt der Wellen Brausen
Auf dem ungestümen Meer,
Und der Stürme wildes Sausen
Schwindet mit der Nächte Grauen; —
Morgenschimmer glänzt daher!

Aber auch die Wonnetage
Wirbeln unaufhaltsam fort!

Tönet nicht auch Freundes-Klage
Bei dem letzten Scheidens-Wort?
Flieſsen nicht der Gattin Thränen
Auf des Gatten frühe Gruft?
Mischet sich nicht banges Stöhnen
In der Hoffnung süſses Wähnen?
In des Grabes Veilchenduft? —

Edler! deiner Saiten Klange,
Deinem seelenvollen Spiel',
Deinem herzlichen Gesange,
Und dem stillen Hochgefühl'
Soll ich nimmer horchend lauschen?
Feiern nicht den schönen Bund,
Wo, wenn Silbersaiten rauschen,
Herzen sich um Herzen tauschen,
Blicke danken, nicht der Mund? —

Tönte nicht auch dort, im milden
Aether, unter Harfenklang',
In des Himmels Glanzgefilden
Der Geweihten Hochgesang:
O! was wäre Frühlingsschöne?
Was der Schöpfung ganze Pracht?

Harmonieenvolle Töne
Sind es, was für Erdensöhne
Selbst den Himmel himmlisch macht! — —

„Was erstirbt in Erdenthalen
(Tönt's vom Hügel leise her)
„Wird belebt von neuen Stralen,
„Kennt Vergehen dann nicht mehr! —
„Morgensonne lächelt allen
„Blumen, dafs sie schöner blühn;
„In den glanzerfüllten Hallen
„Werden hohe Lieder schallen,
„Und den freien Geist durchglühn!“ — —

Ende drum, was du begonnen,
Sonne dich in rein'rem Licht!
In den Frieden deiner Wonnen
Mischet sich der Kummer nicht! — —
O! vielleicht, dafs meine Trauten
Bald auch mir auf frühes Grab
Pflanzen Rosmarin und Rauten,
Und die Thränen, unter lauten
Klagen, rinnen mild herab! —

II.

Dem Andenken Joseph Friedrich Engelschall's geweiht.

Im März 1797.

Stern-erhelltes Thal, der Schwermuth heilig,
Sey willkommen mir mit deinen Gräbern!
Dich begrüfst mein thränenfeuchtes
Aug' in melancholisch-stiller Nacht! —

Deiner Tannen und Zypressen Dunkel
Mag den Blumenwaller bang' umschauern;
Doch den Lebensmüden lullet
Ihrer Wipfel Säuseln in den Schlaf! — —

Wonne dämmert hier! — — Dies Saatgefilde
Reift dem hehren Aerntetag' entgegen!
Leben weht; und unter Dornen
Keimt des neuen Frühlings Rosenpracht!

Heben würdest du, o stille Feier!
Mich noch höher über Nacht und Grüfte,
Schattete nicht dort ein Hügel
Deine Silberwogen, Halmensee! — —

Und der Hügel — —? meines Trauten Hügel,
Der mit nimmer-lauer Bruderliebe
Mich erlabt', und kühn und bieder
Führte durch des Lebens Dorngeflecht? — —

Ach! schon überzieht mit blassen Stralen
Mondlicht deiner Schlummerstätte Blumen!
Und dein Genius, o Barde!
Hüllt im Arm' sein weinend Angesicht!

Trauret, Hügel! denn der goldnen Harfe
Töne sind verhallt an euren Wänden;
Feire, Hain! denn still verwehet
Ist des Melodieen-Opfers Geist! — —

Einsam klagt' ich so: da senkte plötzlich
Eine lichte Wolke sich hernieder,
Und der Müden Ruhestätte
Troff, wie einst, vom Thau der bessern Welt; —

Lieblich prangte nun das Thal des Traurens,
Haines-Dämmrung ward zum Morgenglänzen;
Harfenlispel und Gesänge
Wogten festlich durch den Aether hin;

Und bei'm Wehen süfser Balsamdüfte,
Weckt' ein Seel'ger aus dem Palmenthale,
Mit der Tröstung Zauberstimme,
Mich aus meinem ernsten Staunen auf.

„Preifs in Jubeltönen (sprach der Seraf)
Die Vollendung deines Himmels-Freundes!
Schlaff ist nun des Schickfals Bogen,
Hymnen rauscht des Holden Harfe nur;

„Denn des Wahren und des Schönen Urbild
Sieht sein hell'res Auge nun enthüllet;
An des Lebensstroms Gestaden
Wandelt er im Ueberwinder-Kranz;

„Schwebt bisweilen dann auf Lichtes-Flügeln
Hin nach dir, und stimmt die Trauer-Harfe,
Bis ihr Hochgesang entströmet,
Und dein düsterlockigt Haupt sich hebt!

„Hörst am Abend du des Waldes Wipfel
Säuseln, wie von Frühlingswest durchwehet,
Dann ist's des verklärten Sängers
Geist, der hold und liebend dich umschwebt!

„In den Flötentönen Philomelens
Tönt dir Nachhall seiner Feierlieder,
Und im Flüstern der Platanen
Seines Schwanenfittigs kühner Flug! — —

„Seinen Hügel röthet bald der Morgen,
Aus dem Zähren-Thau erblühen Veilchen; —
Er entschlief zur Abend-Feier,
Und erwacht am hehren Maientag!“

III.

Dem Andenken
D. Leonhard Joh. Karl Justi's
geweiht.

Im Mai 1800.

Ist der Stunden Sand auch dir verronnen?
Und erlosch auch deiner Augen Licht?
Ja, du hast den letzten Kampf gewonnen,
Hoher Sieg umstralt dein Angesicht! — —

Heiter nahtʼ in ihrem Feierkleide
Schon des Jahres Wonnezeit heran,
Und Gebirge, Feld und Thal und Heide
Prangten schon, mit Blumen angethan:

Eingelullt von Nachtigallen-Tönen,
Freutest du der neuen Schöpfung dich;
Sieh da stürmt's! — — und düsterfroh verschönen
Nun die Blumen deines Hügels sich.

Dreimal sah ich nur das Jahr verjüngen,
Seit ich meines Holden Urn' umwand,
O, da mufst' ich neue Klagen singen,
Die mein Herz in Wehmuth tief empfand.

Kaum vertönten jene Klagelieder,
Kaum der Harfe dumpfer Jammerklang,
Ach! da zürnte das Geschick schon wieder,
Schwermuth war mein Früh- und Spätgesang!

Denn auch du, durch engverschlungne Bande
Einst so brüderlich mit mir vereint,
Eiltest hin nach jenem Friedenslande,
Wo man nicht um die Geschiednen weint;

Wo die Palmen milde Kühlung wehen,
Seegensthau von Lebensbäumen träuft,
Wo der Guten Thaten auferstehen,
Deren Blüthe dort zu Früchten reift! — —

Wohl dir, Kämpfer! — — aber Zähren fluthen,
Zähren, welche Lieb' und Dank gebar,
Und es stöhnen Seufzer um den Guten,
Der die Stütze der Verwaisten war.

Nicht die schöne Kunst, in weichen Tönen
Dir zu weinen, weiht des Sängers Leid,
In dem Feuerliede der Kamönen
Sieht die Herzenssprache nur ihr Kleid.

Friede dir, o palmbekränzter Streiter!
Endlich ward der trüben Augen Licht,
Nach getäuschtem Hoffen, himmlisch-heiter,
Ferner trügt dich die Erwartung nicht!

Was noch hier in Dämmrung dir gelegen,
Wo so manchen quält der Zweifel Schmerz,
Tagt dir dort, als Wahrheit, nun entgegen,
Und für Wahrheit schlägt auch dort dein Herz!

Mühsam suchtest, Guter, du hienieden
Lebensruh; — doch manches Ungemach,
Manches Wehgefühl war dir beschieden,
Und du kämpftest, bis dein Auge brach!

Von der Erde Mutterarm' umwunden,
Schläft nun deine Hülle süfsen Schlaf,
Träumt vorüber alle Trauerstunden,
Alles Leid, das dich hienieden traf.

Sanft erlösche, wenn einst leicht geflügelt
Uns die letzte unsrer Stunden naht,
Die auch uns des Schicksals Buch entsiegelt,
Unser Aug', und finde deinen Pfad;

Bis wir dort — vereint mit Himmelsweisen, —
Uns der Schöpfung des Allvaters freun,
Hochentzückt der Güte Urbild preisen,
Und auf ewig uns der Wahrheit weihn! —

Teutonia.

Festlich tönet der Scheidenslaut des sterbenden Phönix,
Schlagend sein Flügelpaar, wallt um ihn lodernde Gluth:
Himmelwärts lodert sie auf; — du schaust des Geschiedenen Asche,
Aber ein neues Gebild steigt aus der Asche empor!
Holde Teutonia! scheidest du so? — — Noch lodert die Flamme!
Heil dem Enkel, entschwingst du dich der Asche dereinst! —

Anmerkungen.

Orpheus. S. 4.

Eos. Der griechische Name der Morgenröthe, einerlei mit der römischen Aurora, der Göttin des Lichts vom Morgen bis zum Abend; — nach der Mythologie: die Tochter des Hyperion und der Thia, und die Schwester des Helios und der Selene.

Erebus. Die Finsternifs, die Nacht, vorzüglich der Unter- und Todtenwelt, nachher die Unterwelt selbst, — Pluto's dunkele Behausung.

Amathusia. Ein dichterischer Beiname der Liebesgöttin, von ihrem Lieblingsorte Amathunt auf der Insel Zypern entlehnet.

Ays. Mit Ades, Aides synonym — der Unsichtbare, Unbekannte, eine Benennung des Königs der Unterwelt, nachher auch eine Bezeichnung der Unterwelt selbst, so wie das hebräische Wort Scheol nicht nur das Schattenreich, sondern bisweilen auch den König des Schattenreichs anzeigt.

Charon. Der Fährmann der abgeschiedenen Seelen.

Cerberus. Der dreiköpfige Höllenhund mit Schlangenhaaren, der Wächter an Pluto's Thor.

Tantalus, Jupiters Sohn, Vater des Pelops, dessen Sohn Atreus den Agamemnon zeugte.

Die Strafe dieses ehemaligen Königs von Lydien, der sich mit zu dreisten Worten gegen den Vater der Götter und Menschen vergangen hatte, war, dafs er, vor Durst verschmachtend, stets die klare Fluth sehen mufste, die aber sogleich zurück trat, sobald er seine Lippen damit benetzen wollte, und dafs der niedergesenkte und mit Früchten beladene Zweig alsobald in die Höhe wich, wenn er sehnsuchtsvoll seine Hand darnach ausstreckte.

Sisyphus, des Aeolus Sohn, ein ehemaliger König von Korinth, mufste in der Unterwelt einen grofsen Stein auf die Spitze eines Berges wälzen, der durch seine Schwere immer wieder herunter rollte.

Eumeniden, der griechische Name der Furien. Diese strengen und unerbittlichen Göttinnen — Alekto, Tisiphone und Megära — wurden mit Schlangenhaaren auf dem Haupte, und mit Dolchen und Fackeln in den Händen, vorgestellt.

Uraniden. Die Himmels-Bewohner.

Pluto, der König der Unterwelt, und Persephone, seine Gemahlin, thronen in dem unterirrdischen Palaste in melancholischer Eintracht, und beherrschen das düstere Schattenreich.

Avernus. Dieser giftaushauchende See bei Kumä in Kampanien, bei welchem man sich einen Eingang in die Unterwelt dachte, und den man mit einem unterirrdischen Pfule dieses Namens in Verbindung setzte, steht bisweilen für die Unterwelt selbst.

Elysium. Der wonnevolle Aufenthalt der Seeligen, die sich in ihrem Erdeleben mit keinem Verbrechen befleckt hatten.

Die Aeols-Harfe. S. 9.

David's Harfe. Nach dem Talmud, (Berac. fol. 6.) klang die Harfe David's von selbst um Mitternacht, wenn der Nordwind sie berührte.

Ossian's Harfengetön. Auch Ossian's und Malvina's Harfen tönten, bei stürmischer Nacht, auf freiem Lager, durch blofse Lüfte erregt, oft von selbst, als wenn klagende Geister-Stimmen ihre Saiten bewegten.

Einige schöne Ideen über die Aeols-Harfe findet man in einem Aufsatze des seel. Lichtenberg, im Göttinger Taschenkalender vom J. 1792. S. 137 fg. und in des Frhn. von Dalberg allegorischem Traume, die Aeols-Harfe. Erfurt 1801.

Hymenäe. S. 16.

Horen. Töchter Jupiters von der Themis; nach den Dichtungen der Alten: Göttinnen der Gerechtigkeit und der Jahrszeiten, weil sie mit gerechter Vertheilung ihrer Wohlthaten, durch steten Wechsel, das schöne Gleichgewicht in der Natur erhalten. Sie heifsen Irene, Eunomia und Dike, und werden tanzend und ihren bestimmten Lauf in abgemessenen Schritten vollendend, vorgestellt.

Hymen oder **Hymenäus**, der Gott der Vermählung.

Die Erscheinung. S. 27.

Thuiskon, auch Theut genannt, war der Stammvater der Deutschen, Gesetzgeber und Dichter, und der Gott der Gesetze.

Sionа ist hier mit Sion oder Zion synonym, und bezeichnet eine Anhöhe der Stadt Jerusalem.

Das Leben. S. 31.

Nemesis. Wie die Parzen, eine Tochter der Nacht. Diese geheimnisvolle Göttin hemmt den Stolz und Uebermuth, straft und belohnt nach gerechtem Maaße, und sendet den verborgenen Tadel.

Die Hesperiden. S. 37.

Die Hesperiden, Töchter der Nacht, bewahrten die goldenen Aepfel in ihren reizenden Gärten, an den Gestaden des atlantischen Meeres. Ein furchtbarer Drache war der Wächter dieser köstlichen Frucht.

Flora. Die römische Blumengöttin, einst eine Nymphe, Chloris genannt. Ihr Liebhaber, und nachheriger Gatte, Zephyrus schenkte ihr das ganze Blumenreich.

Tempe. Eine bezaubernd-schöne Gegend Griechenlands, mit schattigen Wäldern umgeben und von lieblichen Bächen durchströmt, zwischen den Bergen Olympus, Pelion und Ossa.

Alkmene's Sohn. Herkules, der Sohn des Donnergottes und der Alkmene.

Salaheddin. S. 53.

Salaheddin hatte sich durch überlegene Geistesgaben von der Niedrigkeit eines Kurdischen

Lohnfreibeuters und Abentheurers zur Würde eines Wessirs von Aegypten und zuletzt zum wirklichen Sultan emporgeschwungen; was ihm aber zu noch größerer Ehre, als seine von dem Glück begünstigte Tapferkeit und glänzende Eroberungen, gereichet, das ist seine großherzige und wahrhaft edle Sinnesart. Durch Großmuth rächte er sich an seinen Feinden. Uebrigens war es Salaheddin, der dem Königreiche von Jerusalem, nach einer Dauer von acht und achtzig Jahren, ein Ende machte. Er starb im J. 1193.

Allah, statt: Al Elah. Der arabische Name der Gottheit.

Mekkah's Heiligthum. Von einem ächten Verehrer Mohammed's wird gefordert, dass er Wallfahrten oder Pilgrim-Reisen nach der Kaaba (oder dem Tempel zu Mekka) thue, und daselbst in dem für heilig geachteten Gebäude, wo bereits Abraham Gott verehrt haben soll, seine Andacht verrichte.

Dem Andenken Elisen's geweiht.

S. 56.

Dorothee Elisabeth Justine Bucher, die einzige Schwester der Gattin des Verf., verschied zu Marburg, am 21. Januar 1800, in einem Alter von 17 Jahren und 36 Tagen, und wurde betrauert von allen, die sie kannten.

Bardale. „Von Barde. So hiefs in unsrer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr, so zu heifsen." Klopstock.

Barbale bezeichnet eigentlich eine Bardenstimme, ähnlich dem Lerchengesange.

Sionа. Hier: die himmlische Muse, die einst den Isaiden und andere unsterbliche Sänger, und später den Dichter des verlornen Paradieses, und den Dichter des Messias begeisterte.

Zardi. S. 61.

Ormus. Eine berühmte Stadt Persiens, auf einer Insel gleiches Namens gelegen.

Brama, Brahma oder Birma; einer der vornehmsten Götter der Völker in Tonquin, zwischen China und Indien, der den Vedam, das älteste Religionsbuch, offenbahrt haben soll. Seine Verehrer heißen Brachmanen oder Brachminen.

Lerna's Hyder. Eine vielköpfige gräßliche Schlange, in dem Sumpfe von Lerna bei Argos, welche Herkules, nach vielfachen Kämpfen, tödtete.

Oromasdes. Das gute Grundwesen in der Religion der Perser; das Licht, von dem alles Gute herkommt.

Harpyen — raubende Göttinnen, Töchter des Thaumas und der Elektra; bei den Neueren: gräßliche Halbvögel.

Klio. Eine der neun Musen; die spätere Dichtung hat sie zur Muse der Geschichte gemacht.

Die Trennung. S. 71.

Ostar. Die Mondgottheit der nordischen Völker.

Ehrwürdiger Alter mit dem gezähmten Löwen — Flins, der Todesgott der Wa-

den, stand auf einem Flins oder Feuersteine, trug einen brüllenden Löwen auf dem Haupte und die nie mehr verlöschende Lebensfackel in der Hand.

Suna. Die Gottheit der Sonne und des Lichts; eine Schwester Mani's, des Gottes des Mondes. Sie wurde abgebildet als ein halbnachtes Frauenzimmer, das auf einem Säulenfufs stand, das Haupt von Strahlen umgeben. Mit ihren ausgebreiteten Armen hielt sie vor der Brust ein strahlendes Rad.

Gladheim. Die Wonnegegend in Asgard, der Götterstadt; der Freudensitz, in dessen Mitte der Thron Odin's steht.

Maalstein auf Toskar's, des Frühgefallenen, Hügel. S. 74.

Wole. Wolen hiefsen die nordischen Zauberinnen und Zeichendeuterinnen, die mit dem Kriegsheere zogen. Sie sind das, was die deutschen Alrunen oder Druden waren. Man fragte sie bei wichtigen Vorfällen um Rath.

Wodan's Flamme. Wodan oder Odin, der Helden- und Göttervater, der erste und oberste Gott nach Allvadur. Er wurde abgebildet als ein Krieger, in seiner Rechten ein bloßes Schwert, in seiner Linken eine Tartsche, oder einen kleinen Schild haltend, mit Schnabelschuhen, wie die Edlen und Ritter bei den Römern, und mit einer Krone auf dem Haupte. Wodan's Flamme, die Flamme der Schlacht, in der Sprache der Barden: das Schwert.

Lösesang. Bevor der Barden- oder sogenannte Lösegesang über die Gefallenen gesungen war, konnten die Seelen sich nicht aus den Nebeln des Grabes losswinden, und nach Walhalla schweben. Erst dann empfingen sie die Walkyren, und trugen sie zu Wodan empor.

Die Disa. Disa, und in der Mehrzahl Disen, soviel als Göttinnen, eine Benennung aller weiblichen Gottheiten der nordischen Völker. Dieser Ehrenname wird den furchtbaren Walkyren, wegen ihrer Macht, vorzugsweise beigelegt. Vor der Schlacht weben die Walkyren das Gewebe des Todes für jeden Krieger, der fallen soll. Ihr Webestuhl ist von Waffen zusammengesetzt. Ihr Webe-Gesang, in welchen die Namen der zum Tode bestimmten Krieger geflochten waren, ist fürchterlich.

Die Norne. Soviel, als Schicksalsgöttin. Die drei Nornen der nordischen Völker sind nichts anders, als die unerbittlichen Parzen der Römer, oder die Mören der Griechen: die personifizirte Nothwendigkeit, das Fatum beider Völker. Sie bestimmen die Dauer und Schicksale des menschlichen Lebens, und wohnen in einer schönen Stadt unter der Esche Ygdrasil (dem grofsen Weltbaume) am Wurdar-Born (dem Brunnen der Urzeit.) Sie heissen Urd (Wurdi, Wurdur, Vergangenheit), Werande, (Werdande, Gegenwart) und Skulda (Zukunft, Folgezeit.) Alle drei sind Jungfrauen. Die Götter selbst besuchen sie, um das Schicksal zu erkunden. Ihr Ausspruch ist unabänderlich.

Ueber die dreierlei Arten von Nornen — Hauptnornen, Schutznornen und Zaubernornen — s. Hrn. Prof. Gräter's Abhandl. in den nordischen Blumen. S. 41 fg.

Walhalla. Wodan's Palast, der Wohnort der Helden-Seelen (Einherien) und selig-Gestorbenen in Asgard, der Götterstadt; das Elysium der nordischen Völker. Wahrscheinlich ist Ossian's „neblichtes Loda, die Wolkenhalle" mit Walhalla gleichbedeutend. Odin ist ihm Cruthloda, und die Einherien: „das Geschlecht Cruthloda's, die Geister der Männer."

Sonnen-Thron. Hlidskialf hiefs dieser Thron. Als Weltherrscher war Wodan auch Symbol der Sonne.

Des Weltmeers Brandung. Das Hinanrollen der Meereswogen an den Felsenriffen der Gestade bei'm Sturme.

Wodan's-Regen. Wodans-Regen oder Bogen-Hagel heifst in der Bardensprache das Zischen der Pfeile, die von beiden Heeren sich in der Luft begegnen. In einem noch übrig gebliebenen alten Liedergesange ist von einem „Pfeilenregensturm" die Rede.

Krodo; der Gott der Jahrszeiten; der Regent der Luft bei den alten Sachsen. Er wurde abgebildet, ein Gefäfs voll Blumen in der Rechten, und in der Linken das Rad der Zeit haltend; sonst heifst er auch Sater oder Satar, und ist das bei den Norden, was Saturn bei den Römern war. Urstän-

dig ist Krodo und Wodan eins, nur unter einem andern Begriff.

Dagur. Die Dämmerung der Morgenröthe, der Gott des Tages.

Die Walkyren. Auf Erden furchtbare Schildmädchen, Schlachtgöttinnen, in glänzender Rüstung, mit Schwert, Schild und Lanze bewaffnet, und auf luftigen, wunderbaren Rossen reitend; Lenkerinnen der Schlacht; in Walhalla aber die lieblichsten Jungfrauen, Freundinnen und Mundschenkinnen der Helden. Vor der Schlacht webten sie das Gewebe des Todes, und in der Schlacht nahmen sie die gefallenen Helden auf, führten sie nach der grünenden Heimath der Götter in die Halle des Heldenvaters, und reichten ihnen das Horn des Göttertranks dar, der in Meth bestand. Ihr Name heißt soviel, als Todtenwählerinnen, von Wal (ein Haufen Erschlagener) und kyren (erkühren, auswählen). Feige Männer und Verbrecher fuhren nach dem Reiche der Hela hinab.

Iduna. Die Göttin der ewigen Jugend und Unsterblichkeit, Braga's, des Gottes der Weisheit und Dichtkunst, Gattin. Sie bewahrt die Aepfel der Unsterblichkeit in einer goldenen Schaale, und erhält damit den Göttern die ewige Jugend.

Wohlthun und Dankbarkeit. S. 87.

Kalife: soviel als Nachfolger, Stellvertreter: bezeichnet die höchste Würde bei den Moslemim, womit eine unumschränkte Gewalt in Ansehung alles dessen, was Religion und bürgerliche Staatsver-

fassung in sich begreift, verbunden ist. Abubeker, Mohammed's Nachfolger, wollte keinen andern Titel annehmen, als Khalifah Ressul Allah, d. h. Stellvertreter des Gesandten Gottes. Derwisch. Eine Art von Mohammedanischen Bettelmönchen, von ihrem Stifter Mevelava auch Mevelaviten genannt. Das Gelübde der Ehelosigkeit legen sie nicht ab.

Ali, Abas-Sohn. Ali-Ibn-Abas.

Damas. Damaskus, eine der berühmtesten Städte Syriens.

Bald entstand ein Streit. Da nämlich Ali-Ibn-Abas und sein Begleiter vom Palaste des Statthalters Besitz nahmen, erhob sich der Streit zwischen dem alten und neuen Statthalter, wovon der letztere die Soldaten zum Aufruhr gereizt hatte.

Maul. Maulthier. Da unter den ältern deutschen Sprachkennern Luther, und unter den neuern Mendelssohn, Wieland und Voss sich des Wortes Maul, statt Maulthier, bedient haben, so trug ich kein Bedenken, es auch zu thun. Wie oft kommen nicht „Rosse und Mäuler" in dem einen 24. Gesang der Iliade, nach der Vossischen Uebersetzung, vor!

Schau' her mir in's Gesicht. Die Zeit, die seit dieser Begebenheit verstrichen war, und mancherlei Kummer hatten sein Gesicht allerdings verändert; bei genauerer Aufmerkung seiner Züge aber fiel es dem Abassiden nicht schwer, seinen grofsmüthigen Retter wieder zu erkennen, zumal,

da noch die genau zutreffenden Umstände des Fremdlings hinzu kamen, die jeden Zweifel vernichteten.

Gehüllt in feuerfarbnen Mantel. Das bekannte furchtbare Zeichen der Herrscher im Orient, dafs ein Todesurtheil gesprochen werden solle.

Das Bitterste. S. 96.

Minotauros. Ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Stier, die Frucht der unnatürlichen Liebe der Gemahlin des Minos, Pasiphae zu einem Stiere. Es war eingeschlossen in die Mitte des Dädalischen Labyrinths, und verschlang alle drei Jahre die Blüthe der atheniensischen Knaben und Mädchen, die ihm als Sühnopfer vorgeworfen wurden. Theseus erlegte endlich dieses Ungeheuer, durch Hülfe der Ariadne.

Der belohnte Barde. S. 98.

Asgard. Die Götterstadt, oder der nordische Olymp.

Braga. Der Gott der Beredtsamkeit und Dichtkunst, der Apoll der nordischen Völker. Er begeisterte die Barden und Skalden, und war eben sowohl Vorsteher der Einherien (Chorgesänge der Helden und Seeligen) in Walhalla (der Wohnung der Helden und seelig Gestorbenen in Asgard), als der Barden auf Erden. Er führt das Horn der Begeisterung, mit Suttungs- oder Dichter-Meth, oder aus dem Mimer, dem Borne der Weisheit, gefüllt.

Freya. Die Göttinn der Liebe und Zärtlichkeit, Wodan's, des Götterkönigs, Gemahlinn.

Sie ist den nordischen Völkern das Ideal weiblicher Holdseeligkeit. Lieder der Liebe sind ihr die süssesten Opfer.

Druide. Name der nordischen Priester.

Die sittliche Güte. S. 112.

Ueber den Plan und Gang dieses Gedichtes lasse ich 1) ein geistvolles Frauenzimmer, und 2) einen bewährten Philosophen reden:

1.

„Unter Sturm, unter allgemeiner Naturtrauer sieht sich der Dichter von seinem Genius in einen schwarzen, schauervollen Hain geführt. Hohe Ahnung fürchterlicher Szenen zieht seine Phantasie zu traurigen Gefühlen hin; seine Wehmuth wird laut in Klagen. Er möchte nicht hinblicken auf die schrecklichen Erscheinungen, wünscht sich in glücklichere Gefilde, wo kein Gram den unruhvollen Geist beängstigt, wo süfse Ruhe wohnet. Aber es wird immer dunkler, immer schwärzer, und im Gedränge wilder Phantasieen, schweben seinem Auge alle Abartungen der Bofsheit in neblichten Schreckgestalten vor; — ein fürchterlich-häfsliches Heer! Mit Beben erwacht er aus diesem schwarzen Traumgesichte. Erschüttert sucht sein Geist Beruhigung in besseren Gegenständen, und sieht sich unvermerkt versenkt in sanftere Vorstellungen. Seine Phantasie führt ihn auf seine unschuldsvollen Jugendjahre zurück, auf das Glück, das ihm zärtliche Muttersorge, das ihm Güte gab; — und nun entsteht der grofse, feurige Wunsch in ihm: selbst

durch Herzensgüte Seegen und Wohlthun zu verbreiten. Unter diesen erhebenden Gefühlen kommt wieder Ruhe und Heiterkeit in seine Seele. Auch die Natur verschönert sich wieder, und erscheint seinem entwölkten Blicke in voller Pracht. Doch noch immer, bei tieferer Erwägung der Dinge, sieht er, wie oft Schmerz und Freude zusammenfliefsen; auch die Vergangenheit seines Lebens zeigt ihm, unter manchen Wonnen, eben soviele Leidenstage. Da erwacht die heifse Sehnsucht nach Vorgenufs besserer dauernder Lebensfreuden; und es wird dem Dichter, ein Feierlied höherer Geister zu hören, vergönnt. In diesem löset sich alles Verwirrte und Schreckliche in friedliche und erhebende Bilder auf, und in dem grofsen Ideale sittlicher Güte erscheint der Vereinigungspunkt aller Glückseligkeit."

S. M. g. v. B.

2.

„— — — — Sittliche Güte — sie selbst, die Himmlische und Erhabene, durfte nicht anders, denn als Göttinn, — nicht selbst erscheinen, sondern nur ihre göttliche Nähe sterbliche Sinnen ahnen lassen. Diese Ahnung mufste aus einem sehnenden Verlangen des Herzens nach ihr, und diese Sehnsucht aus solchen Gefühlen hervorgehen, die der Erfahrung des gemeinen Erdensohnes nahe genug liegen, und die gleichwohl geschickt sind, sein Herz für das Bedürfnis des Ueberirdischen empfänglich zu machen. Erst nach solchen Vorberei-

tungen durfte ihn der Dichter nur den Stralenschimmer der Göttlichen erblicken, nur den Hymnus höherer Geister, die ihre Grölse und Reinheit fassen können, von ferner vernehmen lassen; sie selbst anzuschauen, auch nur ihre himmlischen Sänger zu erblicken, konnte dem Erdensohne nicht vergönnt werden. Doch eröffnet sich in ihrer Nähe eine neue Welt vor seinem Auge. Alles erscheint ihm nun verschönert, veredelt, über gemeine Gestalt erhaben, weil — sein innerer Sinn durch jenes Gesicht verklärt, und, auf jenen überirrdischen Standpunkt gehoben, fähig ist, der moralischen Harmonie eben da inne zu werden, wo dem gemeinen, irrdischen Sinne von seinem niedern Standorte aus nur öde, chaotische Verwirrung sichtbar war. u. s. w.“ — — —

D. *Karl Christ. Erhard Schmid.*
(Philos. Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl. 1. Bdes 3. Heft. Seite 329 fg.)

Die Linde. S. 129.

Grünt noch immer jugendschön. Die Freundin des Dichters hatte einige Zeit vorher mit eigener Hand eine Linde verpflanzt, die noch grünte, da Alles rings herum verwelkt war.

Der Elisabeth-Brunnen. S. 135.

Eine Beschreibung und Abbildung dieses schönen Brunnen-Gebäudes mit seinen romantischen Umgebungen liefern die von dem Verf. herausgegebe-

nen Hessischen Denkwürdigkeiten, IVten Bandes 1. Abtheil. S. 1 fg. (Marburg. 1805.)

Der erwählte Freund. S. 137.

Dieses Sonett ist eigentlich eine Antwort auf ein Gedicht des seel. Casparson's, „an den Sänger des Hrn. v. Eschstruth" überschrieben, womit derselbe den Verfasser freundlich überraschte. (S. über C. die Hessischen Denkwürdigkeiten, Th. IV. 2. Abtheil. S. 23 fg.)

Wilhelm von Dorenburg und Adelgunde von Blankenstein. S. 140.

Was die Geschichte von dem in dieser Ballade genannten Schlosse Blankenstein weiſs, meldet ein Aufsatz im Journale von und für Deutschland, (Jahrgang 1791. IX. St. Nr. 1.) welcher zugleich die romantische Lage und den gegenwärtigen Zustand dieses Schlosses schildert. Dieser Aufsatz hat die Ueberschrift: Blankenstein; Versuch einer Geschichte und Beschreibung dieses Schlosses.

Die heiligen Dichter. S. 149 und Amos, der Seher. S. 153.

Das erste dieser Gedichte stand zuerst vor des Verfassers metrischer Uebersetzung und Erklärung des Joel (Leipzig, 1792.), und das andere vor dessen metrischer Uebersetzung und Erklärung des Amos. (Leipzig, 1799.) Beide erwähnen derjenigen zionitischen Dichter, welche den Verfasser vor-

züglich anzogen, und deren Gesänge er gröfstentheils in eigenen Schriften bearbeitet hat.

Die königlichen Sänger (S. 150) David und Salomo.

Mendelssohn und Herder — Beide sind als geist- und geschmackvolle Uebersetzer althebräischer Dichter genugsam bekannt.

Der Erinnerung des Frhrn. v. Wülkenitz geweiht. S. 159.

Dein Trauter — Hr. Conservateur von Wildungen hatte seinem im Spätherbste 1791 entschlafenen Freunde, — einem talentvollen jungen Dichter, der die schönsten Hoffnungen erweckt hatte, und mit dem der letzte Zweig eines edlen Stammes hinwelkte, — einen rührenden Trauergesang geweihet.

Maigefühle auf einem Kirchhofe. S. 163.

Zwei mir näher verwandt — Leonh. Joh. Karl Justi und Joseph Friedrich Engelschall; mein väterlicher und mütterlicher Oheim. Einer, erhebenden Sanges kundig — der letztere ist als Dichter rühmlichst bekannt, und ihm verdanke ich einen grofsen Theil meiner Bildung.

Die Schwester und Freundin — Dorothee Elisabeth Justine Bucher. S. oben S. 56.

Mein Willy — Mein Erstgebohrner. Siehe das Ihm in dieser Sammlung geweihte Gedicht. S. 255.

Die Königstochter. S. 167.

Diese Romanze ist eine freie Bearbeitung eines altdeutschen Volksliedes.

Die Stimme vom Grabhügel. S. 170.

Der nun auch verewigte Senator Joh. Arn. Günther zu Hamburg verlor im Jahre 1796 seine Gattin hier in Marburg durch den Tod, bei seiner Rückkehr aus der Schweiz. In dieser schmerzlichen Lage wurde ich mit dem edlen und gefühlvollen Manne, dessen Andenken mir stets heilig seyn wird, näher bekannt.

An dem Grabe meines Vaters. S. 176.

Philipp Konrad Justi, geb. im Jahre 1728. zu Hassenhausen in Oberhessen, starb, als Oberpfarrer, Pfarrer zu St. Elisabeth und Definitor des Ministeriums, zu Marburg, im Mai des J. 1782.

Meiner vollendeten Mutter geweiht. S. 178.

Barbara Margrethe Justi, die einzige Schwester des in dieser Gedichte-Sammlung einigemal erwähnten Prof. Jos. Friedrich Engelschall's, starb 1786 in ihrem vierzigsten Lebensjahre.

Graf von Marstetten. S. 193.

Der Stoff zu dieser Romanze ist aus der altschwäbischen Geschichte entlehnt. Die Erkennungs-Szene hat vor auf dem Schlosse zu Burch. Als die Gräfin eben trinken wollte, und den Ring in

ihrem Becher gewahr wurde, rief sie aus: „Halt! was fand' ich hier? Gott und alle Heiligen! wo der Ring ist, muſs auch Er seyn! sehet den Ring, den der Graf mit in's gelobte Land genommen hat!“ „Kennst du mich nicht mehr?“ sprach jetzt mit leiser Stimme der von den Mühseeligkeiten der Reise erschöpfte Graf, hinter dem Stuhle der Gräfin. Sie wandte sich um, und sank ihm in die Arme. Sprachlos war der lange Getrennten Entzücken; stumm des betroffenen Bräutigams Schmerz. „Du sollst nicht getäuscht seyn, Berthold von Neuffen!“ sprach der Möhringer zu dem Betroffenen. „Konntest du die Mutter lieben, so wirst du auch die Tochter nicht verschmähen. In wenigen Jahren ist sie mannbar; dann nimmst du sie zum Weibe, und empfängst mit ihr, nach meinem Tode, alles Guth, was ihr von dem Meinigen zufallen wird!“ Im Jahre 1264 liefs der Möhringer seine Tochter Berthold'en wirklich antrauen, und trat ihm sogleich Marstetten und Weifsenhorn ab, unter der Bedingung, sein Stamm-Wappen zu führen.

Die Nachkommen dieses Ehepaars starben im J. 1399 aus, wo denn die erwähnten Güther an Baiern fielen. Nach dem Tode Georg's des Reichen, kamen sie an das Haus Oestreich, und von diesem an die Grafen von Fugger, die sie noch heut zu Tage pfandweise von Oestreich besitzen. Das Uebrige erhellt aus der Romanze selbst, die keinen, der Geschichte fremden Umstand eingeschaltet hat.

An Ryno's, des Wellenverschlungenen, Grabe. S. 197.

Niorun. Die Göttin der Jugend bei den alten Norden.

Uller. Der Gott des Zweikampfs, der Jäger, Bogenschützen, der Beschützer der Jünglinge, u. s. w.

Lega. Die Göttin der kalten Bäder (nicht des Meeres.) Ihr Palast oder ihre Halle heißt Soquabeker (ein verschlingender Bach.)

Mimer - Horn, Suttungs - Schaale. Mimer war der Aufseher über den Brunnen der Weisheit, den Dichterborn. Er bot seinen Lieblingen den begeisternden Trank aus seinem Horn. Suttung, der Riesenkönig, bewahrte mit seinen Verwandten (Gilling, Bauge und Gunlöda) den Dichter-Meth.

Himmels - Kränze. Himmel hat seine Ableitung von dem uralten Gimle, dem neuen Asgard, welches Balder, — nach der Vorstellung der Alten, aus dem durch Surtur zerstörten Asgard nach der sogenannten Götter - Dämmrung, oder dem Untergang der Welt durch Feuer, — zu einer ewigen Dauer errichten wird. Man darf sich also nicht scheuen, Himmel und Hölle (Hela, die Göttin der Unterwelt, und die Unterwelt selbst) und mehrere christliche Benennungen unter die alten nordischen Mythen zu mischen.

Dieses Gedicht erschien zuerst in einer andern Form, als Elegie auf einen, im J. 1796 in

der Lahn ertrunkenen Jüngling. Da sich einige Kenner der Poesie für die erste, andere hingegen für die zweite Lesart erklärt haben, so trage ich kein Bedenken, dieses Gedicht hier auch in seiner ersten Gestalt einzurücken:

An

Ryno's, des Wellenverschlungenen, Grabe.

Leis' umwallen schon der Schwermuth Schauer
Unsres Freundes Hügel? — Tiefer Schmerz
Schwellt den Busen! Ach, von kurzer Dauer
War dein Wähnen, hoffnungseel'ges Herz!
Zürnend steht sie da, die Schreckensstunde,
Und noch blutet unsre Todeswunde.

Kaum, dafs dir der Jugend Rosen winken,
Brausen Winterstürme durch den Hain; —
Blüthen, die den Stral des Aufgangs trinken,
Hüllen plötzlich sich in Nebel ein.
Nacht bedeckt mit ihrem Rabenflügel
Unsres Lieblings nafsgeweinten Hügel!

Wo des Ufers Sträuche sich durchweben,
Rifs, o Jüngling mit dem milden Sinn, —
Unter eignem, unter Freundes-Beben, —
Dich die blaulich-düstre Fluth dahin!
Ha! wie dumpf die Wellen wiederhallten,
Und im Wirbel auf- und niederwallten!

Aengstlich pochten deine Pulse stärker,
Deinen Blicken hüllte sich in Flor
Erd' und Himmel; dann stieg aus dem Kerker

Dein entbundner Geist zum Licht' empor.
Deine Leiden hatten ausgestöhnet,
Und dein Schicksal mit sich selbst versöhnet!

Menschenloos! — Nach Fürchten, Bangen, Hoffen,
Ruft das düstre, schauerliche Grab: —
Aber dann steh'n Edens Pforten offen,
Und das Bild der Schwäche sinkt hinab;
Wenn im Trauerthal noch Augen nässen,
Labt den Geist erquickendes Vergessen!

Wonne weht in Edens Frühlings-Düften,
Stärkt den Kämpfer aus dem Lebens-Quell,
Säuselt mild in reinern Morgenlüften,
Macht die Blicke der Vollendung hell,
Athmet sanft im stillen Herzensdrange,
Jubelt laut im höhern Weihgesange. —

Muthig drum! Aus Nebel-Dämmerungen
Geht dem Sterblichen die Hoffnung auf;
Froh beginnt er dann, dem Staub' entschwungen,
Der Verklärten neuen Siegeslauf:
Ruhe winket ihm von Felsgestaden,
Blumen keimen aus den Thränenpfaden! —

Friede dir! — In jenen Palmengründen,
An des Lebensbaches Blumenrand,
Wo die Liebenden sich wiederfinden,
Feiern wir ein ewig-festes Band.
Wiedersehn und Wonneschauer geben
Dann die Kronen diesem zweiten Leben! —

Unter Freundes-Beben. Der nachher noch gerettete Freund des Jünglings rang gleichfalls einige Augenblicke mit dem Tode.

Ritter Wolf und Hannchen. S. 205.

Den Stoff zu dieser Ballade gab dem Dichter das altdeutsche Volkslied: „Es spielt ein Ritter mit einer Meyd“ u. s. w.

Blumen auf der Frau von Stamford Grab. S. 217.

Durch den Zwischenraum der schwarzen Wogen. Der nun auch verstorbene Obervorsteher Fr. von Stamford (s. Hessische Denkwürdigkeiten. Th. IV. 2. Abtheil. S. 73 fg.) hatte, als braver Krieger, den Feldzug der Hessen nach Amerika mitgemacht.

Feiergesang. E. G. Baldinger'n geweiht. S. 220.

Greis von Kos. Hippokrates, einer der Asklepiaden, war von der Insel Kos gebürtig, und erwarb sich durch seine grofsen medizinischen Kenntnisse bei seinem Leben ausgebreiteten Ruhm, und nach seinem Tode göttliche Verehrung. Unter seinen ächten Werken sind die Aphorismen die berühmtesten. — Ueber Baldinger'n, den trefflichen Arzt und originellen Menschen, s. Hessische Denkwürdigkeiten. Th. IV. 2. Abth. S. 93 fg. und die ihm geweihte schöne Gedächtnifsschrift des Hrn. Hofr. G. F. Creuzer's (*Memoria E. G. Baldingeri.* Marburg 1804. 41 S. in 4.)

Frühlingslied. S. 224.

Dieses, in meinem vierzehnten Lebensjahre verfertigte Lied, verschaffte mir die Gewogenheit des unvergeßlichen Dichters der Lenore, und steht abgedruckt im Göttingischen Musenalmanache vom Jahre 1782. In dieser Hinsicht gönnte ich ihm gern eine Stelle in dieser Sammlung.

Salomonische Hochgesänge der Liebe. S. 225.

Die Anmerkungen zu diesen Gesängen, welche hier zu viel Raum weggenommen haben würden, wird man in den „Blumen althebräischer Dichtkunst“ finden.

Der Traum auf dem Frauenberge. S. 243.

„— — — In dem Traume auf dem Frauenberge ist der Sieg der aus der rauhen Tugend des Ritterwesens hervortretenden Humanität ausgedrückt. — — — Noch scheinen Rohheit und überspannte Empfindelei das frohe Aufblicken der Himmelstochter zu hindern, als sie mit edlem Bewußtseyn aus dem Gewirre hervortritt, und, nachdem sie dem Dichter einen Ring, zum Unterpfande ihrer nahen Wiedererscheinung, gegeben hat, verschwindet. Ihr Bild bleibt zurück, und mit ihm die Aussicht einer schönern Zukunft.“ (S. Die neuesten Musenalmanache; in den Annalen der leidenden Menschheit. 3. Heft. Seite 416. 417.) Eine Beschreibung und kurze Geschichte des Schlosses

Frauenberg, wohin die Szene verlegt wird, steht im Journale von u. f. Deutschland, v. 1788. 11. Stück.

Elegie an Theon's Grabe. S. 249.

Dr. Joh. Jak. Pfeiffer, geb. zu Kassel den 6. Okt. 1740, starb zu Marburg, als Konsistorialrath und erster Prof. der Theol. den 26. Nov. 1791.

Der todte Adonis. S. 259.

Diese Uebersetzung aus dem Griechischen steht mit einer Einleitung, mit Anmerkungen und einer nordischen Parallele in dem von Grüter und Münchhausen herausgegebenen Bardenalmanache, (Neustrelitz. 1802.) unter folgender Aufschrift: Der todte Adonis, nach der 30. Idylle des Theokrit, und Balder's Leichenfeier, nach der 43. Fabel der jüngern Edda. Eine Parallele. Seite 204 fg.

Eroten. Liebesgötter. Ihnen schrieb das griechische Alterthum allerlei Beschäftigungen zu. Auf alten Gemmen erblickt man sie jagend, fischend, zu Wasser das Ruder, und zu Lande den Wagen lenkend, sogar auch mechanische Arbeiten der Handwerker treibend.

Der Opferflamme nahend. Man denke an den Altar der Venus, worauf ein dieser Göttin heiliges Feuer brannte. Auf diesem Altare brachte der Eber seine buhlerischen Zähne, gleichsam als Sühnopfer für sein Verbrechen dar. — Bei den Feierlichkeiten der heidnischen Gottheiten wurden bekanntlich in den ältesten Zeiten oft Löwinnen, wilde Schweine und andere dergleichen Thiere, die zum häuslichen Gebrauche zahm gemacht worden waren, mit aufgeführt. Dies geschah, um auf die gleichsam nähere Gottheit aufmerksam zu machen. Aus einer solchen Gewohnheit mag diese, von einem unbekannten Dichter herrührende, und dem Theokrit gewöhnlich zugeschriebene Idylle ent-

standen seyn. An dem, dem Adonis geweihten Feste stürzten Weiber Körbe mit Blumen in's Wasser, beklagten den Tod des schönen Jünglings, und beweinten des Lebens kurze Blüthe. Auch die Kunst hat die Liebe der Venus und des Adonis auf mannigfache Art verewigt. Im Palaste Chigi zu Rom findet sich unter andern ein herrliches Venus- und Adonis-Paar. „Venus steigt aus dem Bade: bewundernswürdig-schön, rein und sanft sind Haupt, Stirn, Wangen und die süfsblickenden Augen. Der Adonis ist ein holder, im stillen Nachgefühl vertiefter Jüngling. Die erste süfse heilige Jugendliebe ist ganz in seinem Wesen dargestellt.“ S. Tagebuch über Rom, von Fr. Brun, geb. Münter. (N. T. Merkur v. J. 1799. 11. St. S. 246.)

Denksteine auf Freundes-Gräber. S. 270.

1. **Hans Adolph Friedrich von Eschstruth**, ein grofser Freund und Kenner der Musik, starb, als Regierungs- und Hofgerichts-Rath, zu Kassel, den 30. April 1792. S. über ihn Schlichtegroll's Nekrolog v. J. 1792. 1. Hälfte. (Gotha 1793.) Seite 103 — 118.

2. **Joseph Friedrich Engelschall**, ein geschmackvoller Dichter, feiner Kunstkenner und trefflicher Zeichner, starb als Professor der schönen Literatur, zu Marburg, den 18ten März 1797. S. über ihn Schlichtegroll's Nekrolog v. J. 1797. 2. Hälfte. (Gotha 1801.) Seite 76 — 122.

3. **D. Leonhard Joh. Karl Justi**, ein liberaler Theolog und ausgezeichneter Exeget, starb, als Superintendent, Konsistorialrath und Professor der Theologie und alten Literatur, zu Marburg, den 12ten Mai 1800. S. über ihn Schlichtegroll's Nekrolog v. J. 1800. 2te Hälfte. (Gotha 1800.) Seite 150 — 171.

Druckfehler.

Seite 21. Zeile 10. l. *Jubelsang* st. Jubelklang.
— 75. — 11. l. *Stürme* st. Ströme.
— 120. — 6. l. *tönt' es* st. tönt, es.
— 138. — 6. ist das Ausrufs-Zeichen nach *Hand* auszustreichen.
— 230. — 6. l. *Freundin*, st. Freudin.
— 240. — 2. l. *Traubchen* st. Täubchen.

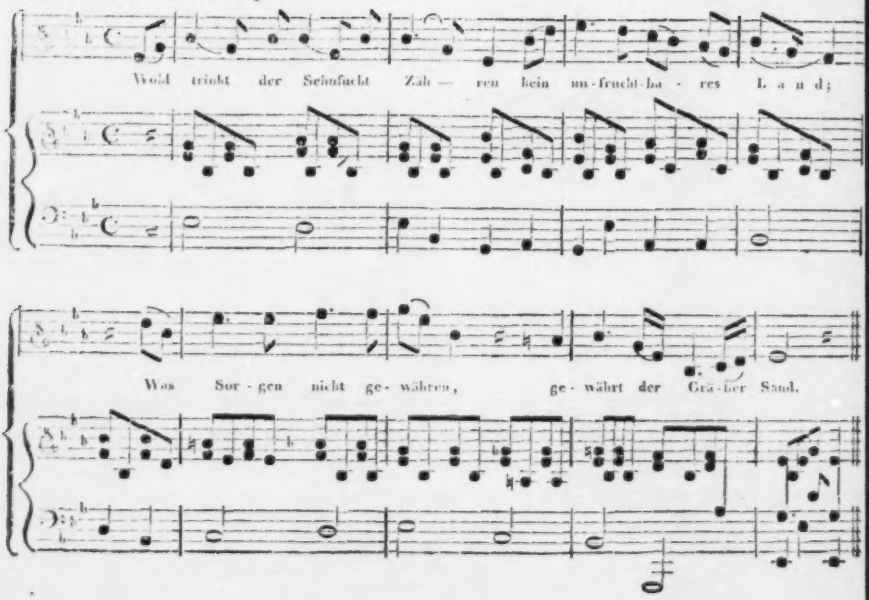
Das Blatt S. 17 wird herausgeschnitten, und statt dessen, das, diesem Titelbogen angehängte Blatt eingeheftet. Die Musik-Stücke gehören zu S. 129. 174 und 257.

Daura's Trost.

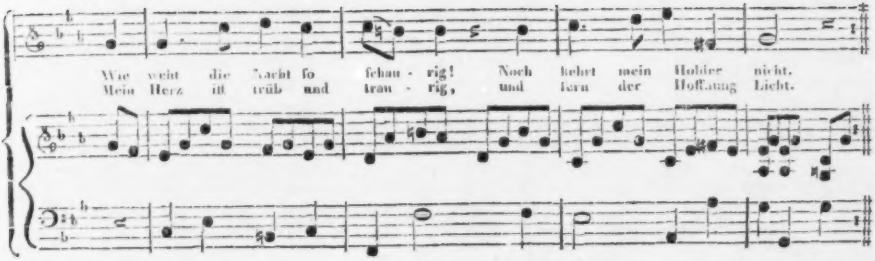
Sanft mit Ausdruck.

J. G. Vierling.

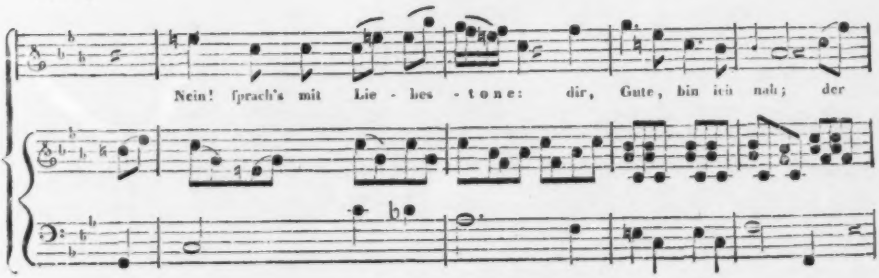
Vers 1. 2. 3. 6. 8. und 9.

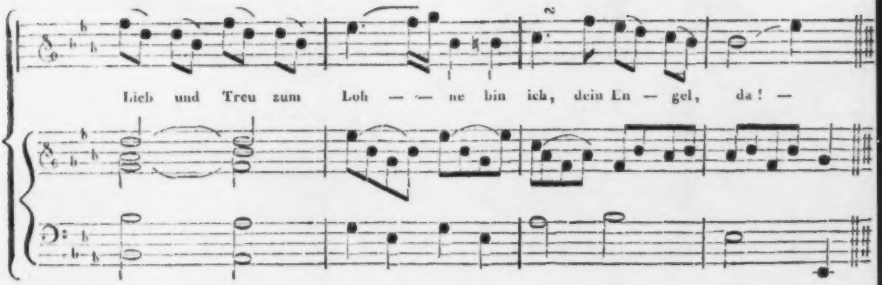


Vers 4.

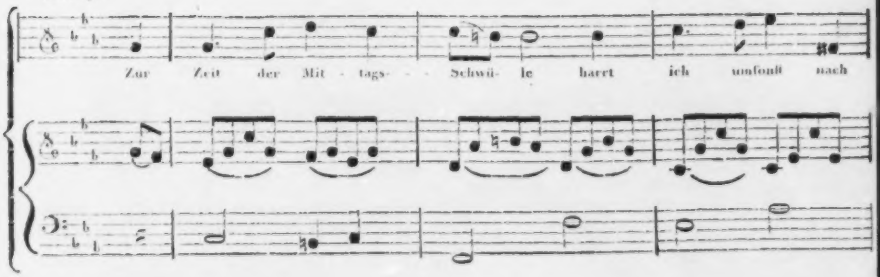

Wie weint die Nacht so schau - rig! Noch kehrt mein Holder nicht.
Mein Herz ist trüb und trau - rig, und fern der Hoffnung Licht.

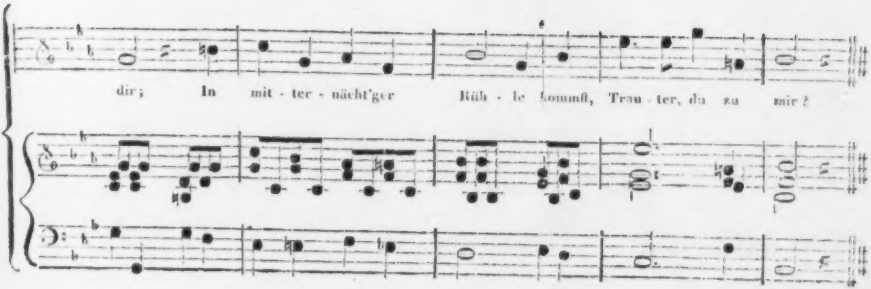
Vers 5.


Nein! sprach's mit Lie - bes - tone: dir, Gute, bin ich nah; der

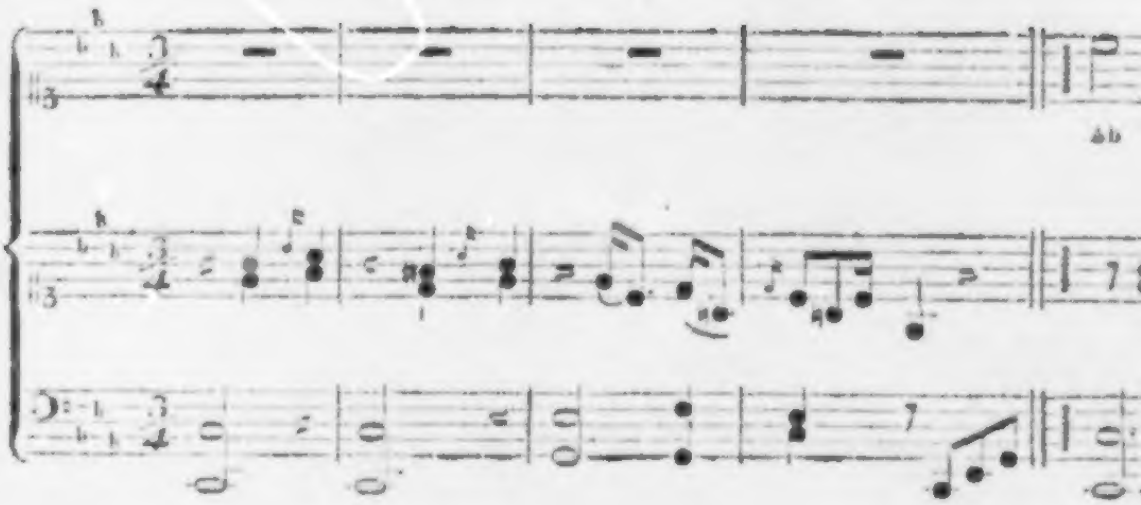

Lieb und Treu zum Loh — — ne bin ich, dein En — gel, da! —

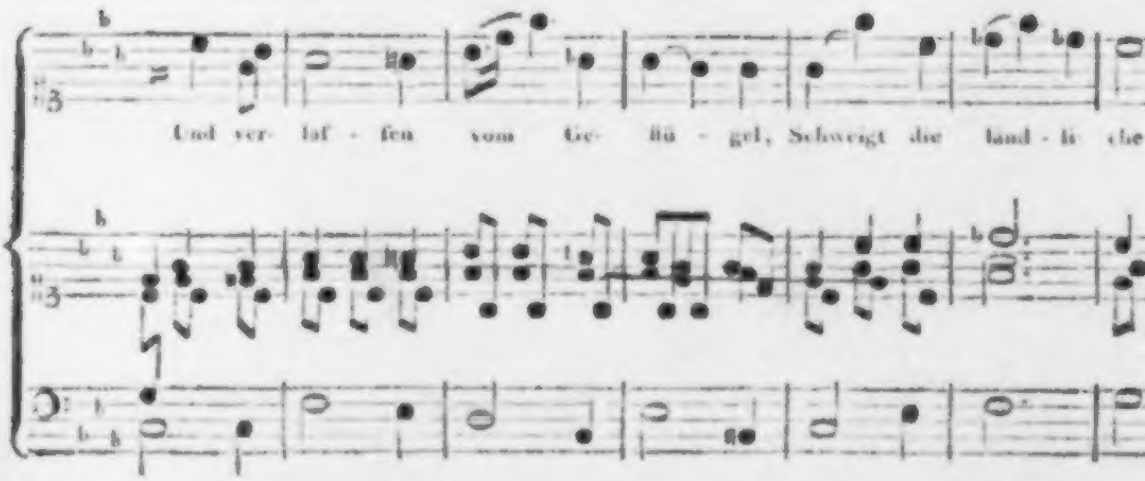
Vers 7.


Zur Zeit der Mit - tags - - Schwü- le harrt ich umsonst nach


dir; In mit - ter - nächt'ger Rüh - le kommst, Trau - ter, du zu mir?

Langsam.

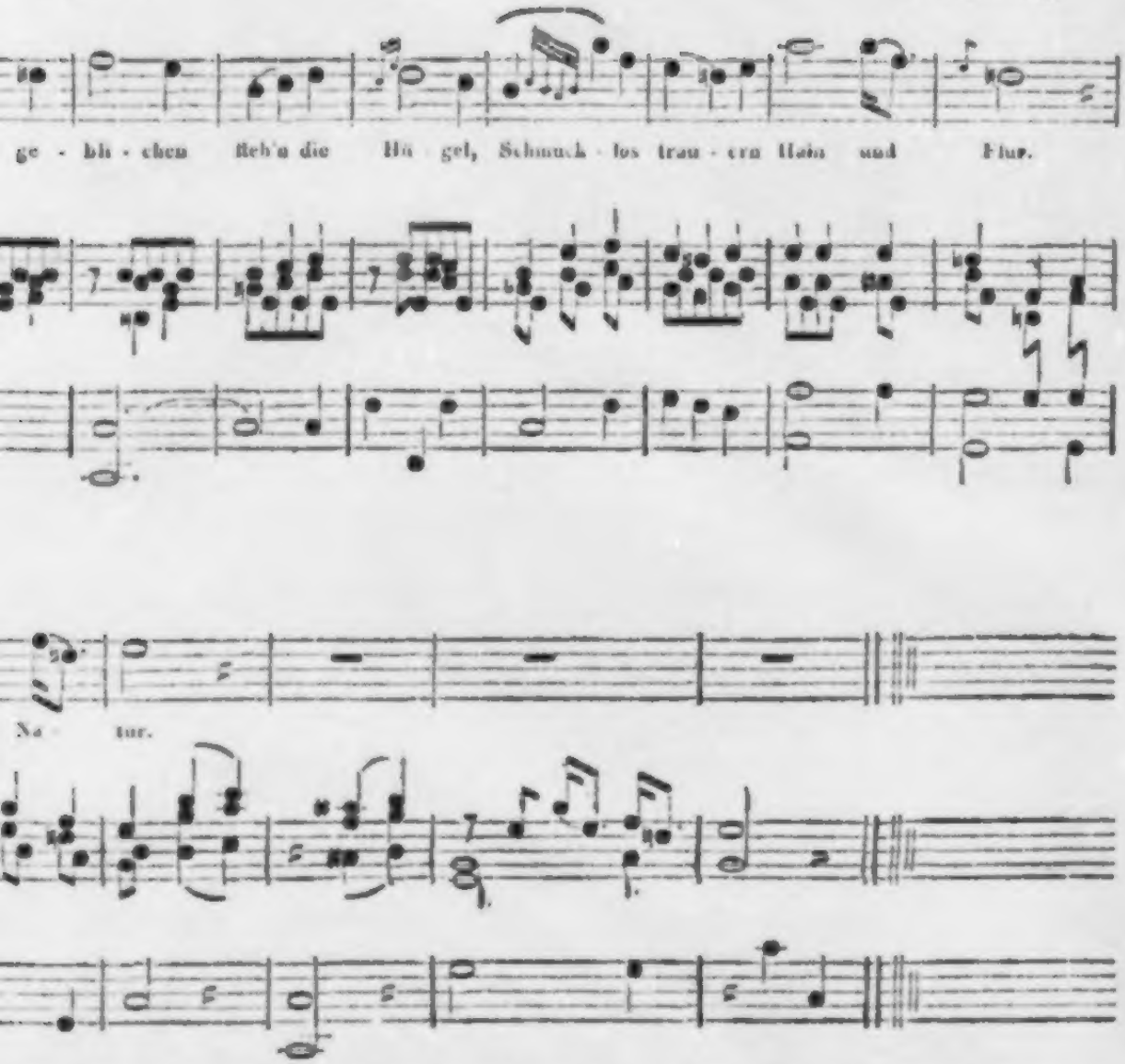




Anmerkung. Zwischen der 6ten und 7ten Strophe wird das Nachspiel weggelassen, und gleich nach der

L i n d e.

n Lina. J. G. Vierling.

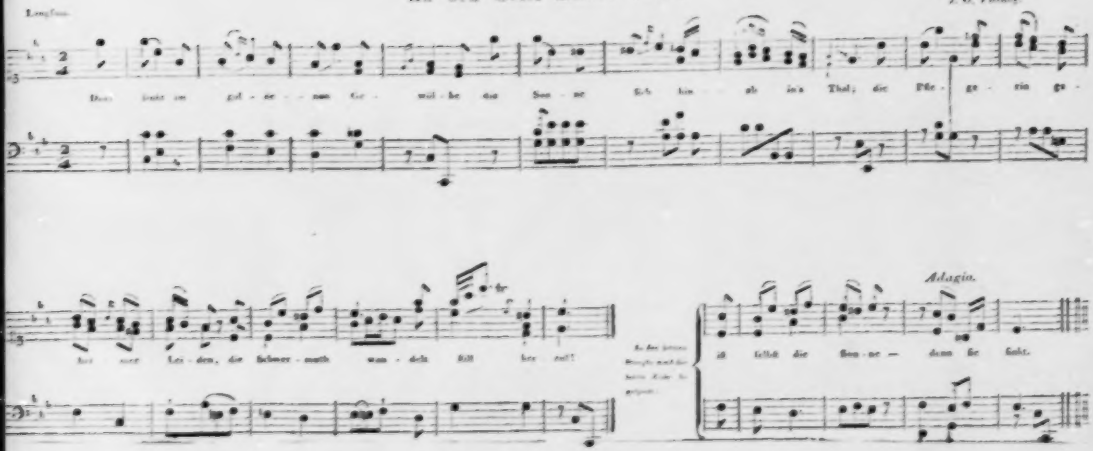

ge - bli - chen steh'n die Hü - gel, Schmuck - los trau - ern Hain und Flur.
Na - tur.

ersten Repetitionszeichen wieder angefangen; so wie überhaupt das Vorspiel nur zum ersten Male gespielt wird.

An den Geist meines Vaters.

J. G. Fischer.

Langsam.



Sionitische

Harfenklänge.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Von

D. Karl Wilhelm Justi,

ordentl. Professor der Theologie und Philosophie, an der Universität Marburg, Superintendenten der Provinz Oberhessen, Regierungs- und Konsistorial-Rathe, Oberpfarrer, Ritter des kurhessischen Hausordens vom goldenen Löwen, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Leipzig, 1829

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Vorwort.

Diese sionitischen Harfenklänge enthalten eine treue poetische Nachbildung auserlesener Gesänge des alten Testaments, von verschiedenen Verfassern, aus verschiedenen Zeiten und von verschiedener Art und Kunst. Sionitisch nenne ich diese Gesänge, weil die meisten derselben ihren Verfassern von der, auf Sion's Hügel, oder an dem Bache Siloah weilenden Muse, welche einst die königlichen Sänger, David und Salomo, begeisterte, eingehaucht wurden, und ein heiliger Dichtergeist, der sich jedoch auf die mannigfachste Weise offenbarte, jene ehrwürdige Sängerreihe beseelte, die nach diesen Vorbildern die Saiten ihrer Harfe rührten. Die einzelnen Dichterweisen, welche früher, als sie, geleitet von der himmlischen Muse, —

„die .... auf Sinais
umwölktem Haupt, auf Horebs stillen Höhn
begeisternd um den Hirten schwebte, — —“ *)

das Walten Jehovens besangen, waren von einem ähnlichen Geiste entflammt.

---

*) Milton's verlornes Paradies. 1 Gesang.

Die Bearbeitungs-Weiſe dieſer Geſänge iſt im Ganzen dieſelbe, welche man aus den von mir herausgegebenen Blumen althebräiſcher Dichtkunſt kennt; nur mit dem Unterſchiede, daß jene Blumenleſe auch mit Beiträgen von einigen meiner gelehrten Freunde ausgeſtattet war, die gegenwärtige Sammlung hingegen nur meine eigenen Arbeiten enthält. Damit jedoch die Leſer dieſer Sammlung dieſelben Stücke nicht doppelt erhalten möchten, ſo habe ich im Allgemeinen diejenigen Geſänge ausgeſchloſſen, welche ich bereits in meinen Nationalgeſängen der Hebräer (1 Bd. 1803. 2 Bd. 1816. 3 Bd. 1818. 8.) und in meinen Blumen althebräiſcher Dichtkunſt (Bd. 1. 2. 1809.) überſetzt und erklärt hatte, wiewohl mit Ausnahme einiger wenigen Stücke, die ich eines Theils, des Zuſammenhanges wegen, nicht übergehen durfte, und die ich andern Theils jetzt in einer vollendetern Geſtalt geben zu können glaubte. Den erhabenen Geiſt, der in allen dieſen Poeſieen herrſcht, hat Herder bereits trefflich in ſeinem Werke vom Geiſte der hebräiſchen Poeſie (wovon die dritte, ſorgfältig von mir durchgeſehene und vermehrte Ausgabe, 2 Thle. Leipz. 1825. erſchien) gezeichnet; dieſe gegenwärtige Blumenleſe verbreitet ſich daher mehr über einzelne

ausgezeichnete Gesänge und gröſsere poetiſche Abſchnitte, auch gibt ſie einige, von Herder ganz übergangene Bücher vollſtändig, oder in ausgewählten Bruchſtücken, mit Berückſichtigung ihres Zeitalters, ihrer Sprache, und ihrer verſchiedenartigen Form und Verfaſſer, wie z. B. den gröſseren Theil des Buchs Hiob, einige Salomoniſche Poeſieen, den ganzen Joel, den Propheten Jonas, die Klagegeſänge des Jeremias, u. ſ. w. Dieſe gegenwärtige Arbeit kann in mancher Hinſicht als eine ergänzende Beilage zu dem Herderſchen Werke angeſehen werden.

Das erſte Buch dieſer Harfenklänge erſcheint hier — bis auf Moſe's herrlichen Siegsgeſang, deſſen Charakteriſtiſches ich noch treuer, als in meinen Nationalgeſängen auszudrücken verſucht habe, — zum erſtenmale. Wer mit den Anſichten der Kirchenväter, eines Origenes (de principiis III. 5. 1.) Theophilus, (ad Autolyc. II. 15. 18.) Auguſtinus (de Genesi T. III. p. 72. der Benedikt. Ausgabe) Epiphanius (Haer. 64.) u. a. bekannt iſt, welche allegoriſirten, um die ehrwürdige Urkunde 1 B. Moſ. 1. 2 fg. mit der Vernunft in Harmonie zu bringen, der wird ſich nicht an der Anſicht ſtoſsen, wornach dieſe Urkunde als ein philoſophiſches Dichtergemälde betrach-

ter wird. Von den vielen kleinen Bruchstücken uralter Volkslieder, womit die Mosaischen Schriften durchwebt sind, theile ich nur eines, als Probe, mit, weil diese Lieder-Reste bereits von Herder treu und gut übersetzt worden sind. Die größeren Gesänge in den Mosaischen und andern historischen Schriften des Alten Testaments findet man sämmtlich in meinen frühern, eben genannten, Sammlungen bearbeitet.

Im zweiten Buche nahm ich einige Bruchstücke aus dem Hiob, des inneren Zusammenhanges wegen, aus meinen Blumen a. D., jedoch verbessert und berichtigt, wieder auf. Der größere Theil dieser erhabenen Dichtungen erscheint jedoch hier zum erstenmale; auch habe ich diesmal eine Einleitung in das Buch Hiob vorausgeschickt, und die ganze großartige Dichtung mehr in ihrem innern Zusammenhange darzustellen versucht.

Das dritte Buch — eine Blumenlese von 36 der gehaltvollsten Psalmen — erscheint hier auch, dem größeren Theile nach, zum erstenmale; nur einige dieser Lieder, welche sich vorzüglich durch Kraft, Leben und ergreifende Darstellung auszeichnen, habe ich, unter der, auch zu gegenwärtiger Blumenlese gewählten Aufschrift, als Proben, in Fr. Kind's Harfe (1. u. 7.

Bücher) mitgetheilt. Das vierte Buch enthält Bruchstücke aus den Salomoniſchen Schriften. Die drei, unter Salomo's Namen, den Ueberresten der hebräiſchen Nationalliteratur beigegebenen Bücher, — die Sprüche, der Prediger und das hohe Lied — ſind zwar in der neueren Zeit mehrmals, und zum Theil recht glücklich bearbeitet worden; — auch Herder hat ſich in ſeinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend, über die beiden erſten Bücher verbreitet, und das dritte Buch in einer beſonderen Schrift — Lieder der Liebe, die älteſten und ſchönſten aus Morgenland — bearbeitet, und ich ſelbſt habe eine neue metriſche Ueberſetzung des hohen Liedes, mit einigen Erläuterungen, in meinen Blumen a. D. und in meiner Gedicht-Sammlung *) gegeben, — dennoch glaubte ich, dieſe Salomoniſchen Schriften, geſchmückt mit aller Farbenpracht des Orients, in gegenwärtiger Anthologie nicht ganz übergehen zu dürfen, da auch Herder ihnen, in einem heraus zu gebenden dritten Theile ſeines Werkes vom Geiſte der hebr. Poeſie, ſeine Aufmerkſamkeit zu ſchenken gedachte, (2 Theil, S. 433.) woran ihn jedoch der Tod verhin-

*) Zweite verbeſſerte und vermehrte Aufl. Siegen 1816. S. 285 ff.

derte. Mir mußte es indeſſen genügen, den Geiſt dieſer drei Bücher, wovon zwei der didaktiſchen, und eins der lyriſchen Poeſie angehört, im Allgemeinen angedeutet, und aus jedem ein neu von mir bearbeitetes Bruchſtück mitgetheilt zu haben.

Auch das fünfte Buch, Jeſaianiſche Geſänge enthaltend, erſcheint größtentheils hier zum erſtenmale; nur einzelne Proben habe ich in Kind's Harfe und in Fränkel's Sulamith daraus mitgetheilt; dieſe aber findet man hier von neuem überarbeitet. Die im ſechſten Buche mitgetheilten Geſänge, — ein Bruchſtück aus dem Propheten Jeremias und die gefühlvollen Klagelieder dieſes Dichters, — der, während ſeine Füße in Ketten geſchmiedet waren, mit ſeinen Händen die Trauerharfe feſthielt, finden ſich gleichfalls noch nicht in meinen früheren Sammlungen. Schon vor mehrern Jahren habe ich dieſe Ueberſetzung der Klagelieder, mit einem ausführlichen Kommentare, ausgearbeitet, die erſtere auch, mit kurzen Einleitungen und einigen nöthigen Anmerkungen verſehen, in der von Kind herausgegebenen Muſe (J. 1822), als Probe, abdrucken laſſen. Hier erſcheint ſie vollſtändig, von neuem ſorgfältig durchgeſehen, und mit mehrern Anmerkungen ausgeſtattet. Ob und wann es mir vergönnt

seyn werde, den ausführlichen Kommentar über die Klagelieder heraus zu geben, das kann ich nicht sagen. Auch haben wir vor Kurzem einen sehr schätzbaren Kommentar über diese Elegieen von Hrn. Dr. Rosenmüller zu Leipzig, im 2ten Bande seiner Scholien über den Jeremias, (Lpz. 1827.) erhalten.

Im siebenten Buche gebe ich unter anderm meine, bereits im J. 1792, zu Leipzig, erschienene und mit dem ermunterndsten Beifalle aufgenommene Uebersetzung des fantasiereichen und gefühlvollen Joels, mit manchen Verbesserungen im Ausdrucke, und mit einigen nöthigen Anmerkungen begleitet, jedoch mit Weglassung meines früheren, ausführlichen Kommentars. Uebergehen durfte ich diesen vortrefflichen Dichter um so weniger, da Herder seiner gar nicht gedacht hat. Der Prophet Jonas erscheint hier zum erstenmal, ganz neu von mir bearbeitet. Aus den übrigen von mir erklärten, von dem geringen Umfange ihres schriftlichen Nachlasses so genannten kleinen Propheten, Amos (Leipzig 1799.) Micha (ebendas. 1799.) Nahum (ebend. 1820.) Habakuk (ebend. 1821.) und Maleachi, (Blumen althebr. Dichtk. 2 Theil. S. 667 fg.) habe ich nur ein kleines Bruchstück von Micha gewählt, welches sich durch seine vorzügliche Kraft und

Schönheit auszeichnet; eben so glaubte ich, das treffliche kleine Bruchstück aus dem, in einer spätern Periode lebenden, Zacharias nicht übergehen zu dürfen. In dem achten und letzten Buche theile ich noch einige poetische Fragmente aus der Offenbarung des Johannes, als schöne und originelle Proben späterer Propheten-Dichtung, mit. Auch Herder würde uns, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, den dritten Theil seines bereits erwähnten vortrefflichen Werkes zu vollenden, Bruchstücke aus diesem hochbegeisterten „Buche von der Zukunft des Herrn," welches er das Siegel des Neuen Testaments nannte, gegeben haben. *)

Kurze Inhalts Anzeigen der übersetzten einzelnen Dichtungen hielt' ich für nothwendig, Anmerkungen fügte ich gleichfalls da hinzu, wo ich es für zweckdienlich erachtete. Daß ich die erforderlichen grammatischen Beweise zu meiner Verdeutschung zu geben, bereit bin, daß ich nur nach reifer Prüfung mich für die eine oder andere Erklärung schwieriger Stellen bestimmt, und manche eigene Erklärung gegeben habe, das bemerke ich hier nur, um der Voreiligen und Selbstgefälligen willen, die Alles tadeln zu müssen

*) S. meine Aufs. seines Werkes vom Geist der ebräischen Poesie, Th. II. S. 111.

glauben, was nicht mit ihren eigenen, für allein-richtig und umfassend gehaltenen Ansichten überein stimmt. Diese vorliegende Blumenlese ist die Frucht eines, seit vielen Jahren mit Liebe fortgesetzten Studiums des Alten Testaments. Wer selbst mit Poesie und poetischer Sprache vertraut ist, der wird auch meine, mit Sorgfalt verfaßten metrischen Uebersetzungen, wobei ich mich größtentheils der Jamben, bisweilen, wie in Mose's Siegsgesang, der Daktylen, und in einigen Elegieen, wie in dem 137 Psalm, der Trochäen bedient habe, am besten zu würdigen wissen. Gründliche Bemerkungen und Erinnerungen von unbefangenen Sachkennern, in einem humanen Tone vorgetragen, und mit den nöthigen Beweisen belegt, werden mir, wie immer, willkommen seyn; übellaunige Krittelein hingegen, vornehmthuende Machtsprüche und bloßes Aufzischen alter oder neuer, von den meinigen abweichender, mir oft gar wohl bekannter Erklärungen und Ansichten werden, wie billig, unbeachtet bleiben, und die Alles gerecht abwägende Zeit mag über gelungene und nicht gelungene Leistungen entscheiden! Wo wäre das Buch, an dem sich nicht, wenn man es darauf anlegt, Einzelnes tadeln ließe? —

Wahrscheinlich übergeb' ich hier dem Publikum

meine letzte Arbeit dieſer Art. Manche meiner früheren Plane, — zu deren Ausführung ich längſt Einzelnes vorgearbeitet habe, wie unter andern eine ausführlichere Bildungs-Geſchichte der Hebräer, herausgehoben aus ihren eigenen annaliſtiſchen, poetiſchen, philoſophiſchen und prophetiſchen Urſchriften, — dürften nun ſchwerlich zur Ausführung kommen; denn meine Berufsarbeiten haben ſich in dieſer, jedes Geſchäft mühſelig-vervielfältigenden Zeit beinahe verdoppelt; die Jahre des Vielbeſchäftigten eilen ſchnell dahin, die Lebensſonne neigt ſich, ehe wir es ahnen, zum Untergange, andere Geſchlechter treten auf, das ernſtere Gemüth fühlt ſich in den wenigen Stunden der Muße mächtig hingezogen zu ſtilleren Betrachtungen, viele theure Verangegangene winken, und in lieblichem Dämmerſcheine ſchwebt jenes beſſere Licht- und Friedensland unſerem Geiſte vor, worin wir das in höherer Vollendung zu finden hoffen, was wir hier, bei allem Streben, nur unvollkommen zu erringen vermochten.

Marburg,
im Mai 1828.

Juſti.

Inhalts-Verzeichniß.

Erſtes Buch.

Blumenleſe aus den Moſaiſchen Schrift

1. Gottes Tagwerk und Ruhe. Ein Schöpfungsgemälde. 1 B. Moſ. 1, 1–31. 2, 1–3. S.
2. Lamech's Triumphlied auf das Schwert. 1 B. M. 4, 23. 24.
3. Siegesgeſang Mose's. 2 B. Moſ. K. 15.

Zweites Buch.

Bruchſtücke aus dem Hiob.

Vorerinnerung.

1. Hiob's Verwünſchung ſeines Lebens und Seligpreiſung der Todten. K. 3.
2. Des Eliphas ſtrafende Antwort. K. 4.
3. Fortſetzung der Rede des Eliphas. K. 5.
4. Hiob's Rechtfertigung gegen die kränkenden Aeußerungen des Eliphas. K. 6.
5. Schilderung des traurigen Menſchenloſes überhaupt, und Hiob's insbeſondere. K. 7.
6. Bildad's Erwiederung: „Jeder büßt für ſeine Verſchuldungen.“ K. 8.
7. Hiob's Rechtfertigung und Klage. K. 9.
8. Fortgeſetzte Rechtfertigung und Klage Hiob's. K. 10.
9. Zophar's Rede gegen den Hiob. K. 11.
10. Hiob's Schilderung der Beſchränktheit und des vielfachen Elends des menſchlichen Lebens. K. 14.

Seite

11. Hiob's Klage über ſeinen jammervollen Zuſtand, und Hoffnung, daß ſeine Unſchuld noch einen Rächer finden werde. K. 19. 71

12. Unzulänglichkeit menſchlicher Troſtgründe, und Erhabenheit Gottes. K. 26. 76

13. Hiob's Betheurung ſeiner Unſchuld. K. 27. 78

14. Gränzen menſchlicher Weisheit. K. 28. 81

15. Wehmüthiger Rückblick auf die Vergangenheit. K. 29. 86

16. Jammervoller Zuſtand, und Wunſch des Todes. K. 30. 89

17. Strenge Sittenlehre Hiob's. K. 31. 93

18. Elihu's Rechtfertigung der Verhängniſſe Gottes. K. 36. 98

19. Fortſetzung der Rede Elihu's. K. 37. 102

20. Jehovens Rede aus dem Gewitterſturme. Fragen und Räthſel, die Geheimniſſe der Natur betreffend. K. 38. 105

21. Die göttliche Weisheit und Größe in der Thierwelt. K. 39. 112

22. Fortſetzung der Fragen Jehovens aus dem Gewitterſturm. Die großen Amphibien: — das Nilpferd und der Krokodil. K. 40. 118

23. Fortgeſetzte Schilderung des Krokodils. K. 41. 123

Drittes Buch.

Blumenleſe aus der Pſalmen-Sammlung.

Vorwort. 129

1. Die Erhabenheit Gottes und Würde des Menſchen. Pſ. 8. 132

2. Frommer Muth eines Verfolgten, bei den Beſorgniſſen ſeiner Freunde. Pſ. 11. 134

3. Fromme Erachenheit eines Gottesverehrers. Pſ. 16. 135

4. Ein Preisgeſang David's, für die Rettung von ſeinen Feinden. Pſ. 18. 137

5. I. Der Leidende. Ein Klagegeſang. Pſ. 22, 1–23. 143

II. Der Errettete. Ein Lobgeſang. Pſ. 22, 24–32. 146

6. Ein Lobgeſang auf Jehoven. Pſ. 24. 147

7. Jehovens Größe im Gewitter. Ein Lobgeſang. Pſ. 29. 149

8. Preisgeſang Jehovens, nach überſtandenen Geſahren. Pſ. 30. 152

9. Preisgeſang auf Jehoven. Pſ. 33. 154

10. Klage über die Verderbtheit der Menſchen, und Flehen um Hülfe gegen ſie. Pſ. 36 156

Seite.

11. Wehmüthige Klagen eines Leidenden. Pſ. 38. 158
12. Die Vergänglichkeit des Menſchenlebens. Pſ. 39. 161
13. Sehnſucht eines religiöſen Iſraeliten nach Gottes Heiligthum. Pſ. 42. 43. 163
14. Hochgeſang auf die Vermählung Salomo's mit einer ausländiſchen Königstochter. Pſ. 45. 166
15. Ein Preis- und Friedenslied, dem mächtigen Schutzgott Iſraels geweiht. Pſ. 46. 169
16. Hymne auf Jehoven, den Siegsverleiher. Pſ. 47. 171
17. Die Rettung der Stadt Sion. Pſ. 48. 172
18. Nichtigkeit irdiſcher Güter und Vergänglichkeit ſtolzer Gewalthaber. Pſ. 49. 174
19. Gebet um Sündenvergebung und Kraft zur Beſſerung, und Angelobung des reinſten Herzensdankes. Pſ. 51. 178
20. Ein Hymnus, nach erfochtenem glänzendem Siege. Pſ. 60. 180
21. Feierliche Niederlaſſung der Bundeslade auf Sion, nach der Eroberung dieſer Burg durch den David. Pſ. 68. 183
22. Der erſehnte König. Ein Gemälde des goldnen Zeitalters. Pſ. 72. 188
23. Das Schickſal des Frommen und Gottloſen. Pſ. 73. 191
24. Volksgebet um Kriegsglück in einer bedrängten Zeit, und Erhaltung des iſraelitiſchen Staates. Pſ. 80. 195
25. Das glückliche Loos des wahren Gottesverehrers. Pſ. 91. 197
26. Lobgeſang auf Gott, als Beſchützer der Frommen. Pſ. 92. 199
27. Ein Lobgeſang Jehovens. Pſ. 98. 202
28. Ein Lobgeſang auf Jehoven, als den Erbarmer. Pſ. 103. 203
29. Ein Lobgeſang auf den Weltſchöpfer und Welterhalter. Pſ. 104. 206
30. Danklied auf die Rückkehr der Exulanten und die Wiederherſtellung des jüdiſchen Staates. Pſ. 107. 210
31. Der ſiegreiche König auf Sion. Pſ. 110. 215
32. Triumphgeſang eines Königs, oder Volksoberhauptes, auf die Beſiegung ſeiner Feinde. Pſ. 118. 217
33. Vertrauen eines Wanderuden auf Jehovah. Pſ. 121. 221
34. Erinnerung an das babyloniſche Exil. Elegiſcher Geſang eines iſraelitiſchen Patrioten. Pſ. 137. 223

Seite.

15. Gottes tiefſte Kenntniß des Menſchen und Allwirkſamkeit. Pſ. 139. 227

16. Aufruf an Himmel und Erde, Jehovah den Schöpfer und Schutzgott Iſraels zu preiſen. Pſ. 148. 231

Viertes Buch.

Bruchſtücke aus den Salomoniſchen Schriften.

1. Bruchſtück aus den Sprüchen. Hohe Würde und reicher Segen der Weisheit. K. 8, 1—36. 235

2. Bruchſtück aus dem Predigerbuche. Aufmunterung zu einem heiteren und weiſen Lebensgenuſſe. K. 11, 7—10. K. 12, 1—7. 240

3. Bruchſtücke aus dem hohen Liede. a) Die liebende Jungfrau und ihr Geliebter. K. 1, 2 — K. 2, 7. 252

b) Die Kraft der Liebe. K. 8, 6. 7. 256

Fünftes Buch.

Blumenleſe aus dem Jeſaias.

Vorwort. 259

1. Strafrede des Jeſaias an das abtrünnige Volk. K. 1. 263

2. Der Weinberg. Eine Parabel. K. 5, 1—7. 268

3. Ausſichten in eine künftige glücklichere Zeit, unter einem neuen großen Könige. K. 8, 23 — K. 9, 1—6. 271

4. Des ſtolzen Aſſyriens Untergang. K. 10, 5—34. 274

5. Verkündigung einer neuen und glückſeligen Zeit, unter einem tapferen, frommen und gerechten Abkömmling Davids. K. 11. K. 12. 280

6. Ein Orakel über Aegypten. K. 19. 285

7. Die Eroberung Babylon's. K. 21, 1—10. 290

8. Jeruſalems verzweiflungsvolle Lage, bei der Annäherung eines feindlichen Kriegsheeres. K. 22, 1—14. 294

9. Weiſſagung über Tyrus. K. 23. 297

10. Frohe Ausſichten eines in Paläſtina wohnenden Sehers, bei der Nachricht von der Einnahme Babylons durch die Lieder und Perſer. K. 26. 301

11. Furchtbare Belagerung und Errettung Jeruſalems. K. 29. 1—8. 306

12. Idumäa's Untergang. K. 34. 309

Seite.

13. Neue Blüthe des verwüſtet geweſenen Judäa's, nach der Rückkehr des gebeſſerten Volkes. K. 35. 313

14. Geſang des Königs Hiskias, nach ſeiner Geneſung. K. 38, 10 — 20. 318

15. Verkündigung naher Rettung aus dem Exile, und frohe Ausſicht in ferne glückliche Zeiten. K. 49. 327

16. Des Dieners Gottes Leiden und Verherrlichung. K. 52, 13 — K. 53, 1 — 12. 322

17. Der Keltertreter, oder das unterjochte Edom. K. 63, 1 — 6. 327

18. Glänzendes Schickſal der ächten Gottesverehrer und Strafe der Götzendiener; Zeitalter allgemeiner Gottesverehrung. K. 66. 329

Sechſtes Buch.

Ein Bruchſtück aus dem Jeremias, und die fünf Klagegeſänge dieſes Propheten.

1. Des Sehers Klagen über ſeines Volkes Verdorbenheit und unvermeidliche Strafe. Jerem. K. 9, 14 — 23. 339

2. Die fünf Klagegeſänge des Jeremias. Vorwort. 342

Erſter Klagegeſang. Die Sionitin. 347

Zweiter Klagegeſang. Die Verwüſtung der Stadt und des Tempels. 353

Dritter Klagegeſang. Des Sehers Leiden. 360

Vierter Klagegeſang. Jeruſalems Zerſtörung. 368

Fünfter Klagegeſang. Der Jammer des jüdiſchen Volkes. 374

Siebentes Buch.

Blumenleſe aus den kleinen Propheten.

1. Der Prophet Joel. 381

2. Der Prophet Jonas, ein belehrender Mythus. 401

3. Das neue Gottesreich. Ein prophetiſches Gemälde. Micha, K. 4, 1—14. 420

4. Die große Niederlage. Ein elegiſches Bruchſtück. Zacharias, K. 11, 1—3. 425

Achtes Buch. Anhang.

Bruchstücke aus der Offenbarung des Johannes, als Proben späterer Propheten-Dichtung.

Vorwort. 429

1. Der verklärte Menschensohn. Apokal. 1, 12–18. 432
2. Schilderung des himmlischen Schauplatzes, wie er dem Seher in seiner Begeisterung erschien. Ap. 4, 1–11. 434
3. Das neue Jerusalem, die heilige Stadt Gottes. Ap. 21, 1–27. 22, 1–5. 438

Erſtes Buch.

Blumenleſe

aus den

Moſaiſchen Schriften.

Mit der erſten Geburt der Zeit fingen die himmliſchen Geſänge an, und dauern ewig fort, ſo lange Tage ſind.

Pope.

I.

Gottes Tagewerk und Ruhe.

Ein Schöpfungsgemälde.

1 B. Mos. I, 1—31. II, 1—3.

An der Spitze der alten hebräischen, aus Geschlechtsregistern und Hieroglyphen entstandenen, und mit historischen Sagen und Liedern verwebten, Annalen steht ein philosophisch-dichterisches Schöpfungsgemälde, voll Leben, Harmonie und Rhythmus *), das die große Wahrheit versinnlicht: „Gott ist alleiniger Urheber aller Dinge, der Mensch, sein Ebenbild, ist Beherrscher der Erde; alles Geschaffene ging vollkommen gut aus der Hand des Schöpfers hervor; — (die Formel: Alles war sehr gut, wird, um des höheren Nachdruckes willen, mehrmals wiederholt; —) nicht mehrere Gottheiten oder Zwischenmächte, sondern nur Einer ist Herr aller Wochentage, und einen dieser Tage hat Gott besonders zu seiner Anbetung geweiht; auch waltet des Schöpfers segnende Hand fortwährend über seinen Geschöpfen."

*) Mit diesem Schöpfungsgemälde vergleiche man den prächtigen 104 Psalm.

Die Anlage dieſer Kosmogonie und Geogonie (Welt- und Erdſchöpfung) iſt den ſinnlichen Vorſtellungen der Urwelt und der gemeinen Faſſungskraft des Menſchen angemeſſen; die Erde iſt der Mittelpunkt des Ganzen, ſie wird allmälig zum Wohnorte der lebenden Geſchöpfe eingerichtet, Licht und Tag- und Nacht-Eintheilung ſind eher da, als die Sonne, der Mond und die Geſtirne; der Mond iſt ein Lichtkörper, wie die Sonne, u. ſ. w. Nach Vollendung des großen Schöpfungswerkes ruht Gott, und feiert, ſich ſeines ſchönen Werkes erfreuend, einen feſtlichen Tag, und dieſer Tag ſoll zugleich ein Ruhe- und Feiertag für die Menſchen bleiben, und ihnen auf immer heilig ſeyn. Die von dem alten Sänger angenommene Wocheneintheilung war entweder von der frühen, bei dem reinen Himmel Aſiens und der durch die nomadiſche Lebensart der Semiten begreiflichen Beobachtung der Planeten, oder von dem Laufe des Mondes entlehnt; in dem letztern Falle würde ſie einerlei Urſprung mit der Monats-Eintheilung haben *).

Wäre Moſes ſelbſt Verfaſſer unſeres Schöpfungsgeſanges, — was nicht wahrſcheinlich iſt — oder

*) „Innerhalb 4 Wochen gehen die 4 Hauptveränderungen des Mondes vor, der Neumond, das erſte Viertel, der Vollmond, das letzte Viertel; jede nimmt ungefähr eine Woche ein. Dieſe Beobachtung war gewiß früher, da ſie ſo leicht in die Augen fällt, als die Bemerkung der Planeten." D. Gabler, in ſeiner Ausgabe der Eichhorniſchen Urgeſchichte. 2ten Theils 2. B. S. XCVII. der Vorrede. Auſer den bekannten Erklärern der Geneſis, ſind über unſern Geſang beſonders Gabler, Eichhorn, Heß, Herder, Jeruſalem, Teller, Bellermann, Roſenmüller, Hug, Jlaen, Paulus, Pott, Vater, Kaiſer und Schuker zu vergleichen.

hätte er denſelben, ſeiner Abſicht gemäß, wenigſtens überarbeitet, dann ließe ſich wohl noch ein beſonderer Grund ſeiner Zurückführung der Weltſchöpfung auf ſechs Tagewerke annehmen. Er wollte nämlich alsdann, — wenn er auch in anderer Hinſicht die Lehren der Aegypter und Phönizier benutzt haben ſollte, — ſeine Kosmogonie gewiſſen ägyptiſchen Vorſtellungen, welche mit der ägyptiſchen Theologie zuſammenhingen, und die bei den Hebräern leicht hätten Eingang finden können, entgegen ſetzen, weshalb er jene Lehren durch monotheiſtiſche Anſichten modifizirte, um ſein Volk von heidniſchen Mythen zu entwöhnen. Bekanntlich ſind die Aegypter (nach Herodot's Geſchichte, 2. B. K. 145.) nicht nur die Urheber der, auf aſtronomiſchem Grunde ruhenden, Eintheilung der Zeit in Wochen, — die man übrigens auch bei den Chineſen und Peruanern beachtet — *), ſondern auch die Erfinder der Namen für die ſieben Wochentage. Letztere waren hergenommen von Sonne, Mond und Sternen, und jedem Tage ſtand eine beſondere Gottheit, als Beſchützerin, vor. So ſollen die ältern Aegypter den vierten Wochentag der Sonne zugetheilt haben, die der Schöpfungsgeſang am vierten Tage erſchaffen werden läßt, 1 B. Moſ. 1, 16. (vergl. 5 B. Moſ. 4, 19., wo von der Verehrung der Sonne die Rede iſt.) In unſerem Geſange wird nun zwar dieſe alte, den Hebräern bekannte, Eintheilung unverändert gelaſſen, aber dem Urſprunge derſelben eine andere Deutung gegeben, die mit dem Monotheismus beſtehen konnte,

*) Ideler's Chronologie, 1. B. 44.

und Gott wird als der Herr aller Wochentage vorgestellt. *).

Es bleibt jedoch immer wahrscheinlicher, daß der alte Sänger mit dem siebenten Ruhetage seinem Volke die Sabbatsfeier nachdrücklich empfehlen wollte. Auch hatten nur die Hebräer, und kein anderes Volk, wie Selden und Spencer **) ausführlich gezeigt haben, einen festgesetzten wöchentlichen Feiertag; einen Cyklus von sieben Tagen hatten zwar auch die Aegypter, Chaldäer, und andere morgenländische Völker, allein diese Wochenrechnung setzt noch nicht nothwendig den Sabbat voraus. Uebrigens war auch Moses schwerlich der Verfasser jenes alten Gesanges. Den wahren Verfasser desselben, oder die Zeit seiner Entstehung ausmitteln zu wollen, würde vergebliche Mühe seyn. Was hier ein alter Dichterweiser berichtet, das läßt der treffliche Milton, in seinem verlornen Paradiese, im 7ten Gesange, den Engel Raphael dem Adam erzählen.

*) Vergl. Hrn. D. Joh. Leonh. Hug's gelehrtes Programm: de opere sex dierum Commentat. Freyburg 1821. 4. worin diese Idee scharfsinnig entwickelt worden ist, wiewohl der unbefangene Forscher gegen einzelne Behauptungen noch Manches zu erinnern haben dürfte. — Geistreiche Ansichten über das Mosaische Schöpfungsgemälde enthält auch folgender Aufsatz: der Weltursprung, oder Mose's Schöpfungs-Geschichte in ihrer religiösen Erhabenheit; in Sions, von D. G. A. Horst. 1. Theil. S. 180 sq. der dritten Ausgabe.

**) Selden de iure nat. et gent. lib. 3. c. 14–23. Spencer de legibus Hebraeorum ritualibus, lib. 1. c. 5. sect. 7–13.

Gottes Tagewerk und Ruhe.

1. Im Urbeginn ſchuf Gott
Den Himmel und die Erde *).
2. Noch war die Erde öd' und leer,
Und Finſterniß lag auf der Waſſertiefe **).
Da regte Gottes Hauch ***) ſich auf den Waſſern.
3. Gott ſprach: „es werde Licht!"
Da ward es Licht ****).
4. Gott ſah: das Licht war gut,
Er ſchied das Licht vom Dunkel.
5. Tag nannte Gott das Licht *****),
Das Dunkel nannt' er Nacht.
So ward aus Abend und aus Morgen
Der erſte Tag!

---

*) Himmel und Erde bezeichnen in der Sprache der alten Welt das Univerſum, weil man für dieſen Begriff kein eigenes Wort hatte. Bei der Erde weilt nachher der Dichter am längſten, weil ſie ihm als der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung erſchien.

**) תהום — der eigenthümliche Name der Urgewäſſer, des urſanglichen Beſtandtheils des Weltganzen, nach der hebräiſchen Kosmogonie; erſt ſpäter iſt dies W. poetiſcher Ausdruck für Waſſerfluth überhaupt geworden. Alles ging aus der Nacht hervor. Auch bei den alten Hindus, den Babyloniern, Phöniziern und Griechen galt die Nacht als der Grund aller Dinge. So ſingt Heſiodus, in ſeiner Theogonie, (nach Voſſens Ueberſetzung:)

„Erebos ward aus dem Chaos, und es ward die dunkele Nacht auch.
Denn aus Nacht ward Aether und Hemera, Göttin des Lichtes,
Welche ſie gebar aus des Erebos trauter Empfängniß."

***) Geiſt, Hauch Gottes iſt hier nicht ein ſtarker Wind, ſondern Gottes allbelebende Kraft. Alles ward durch Gottes Machtwort hervorgebracht.

****) Longin, in ſeinem Werke vom Erhabenen, rechnet dieſe Stelle mit Recht zu den erhabenſten; ſelbſt Bolingbroke, ein Verächter des 1. B. Moſis, bewundert das Erhabene in dieſer Stelle.

*****) Ohne zu einer, durch die ganze Natur gehenden Licht-

6. Gott ſprach: „es wölbe ſich der hohe Luftraum,
Es ſondre Waſſer ſich von Waſſern ab.“
7. Gott ſchuf die hohe Wölbung,
Und ſchied die untern Erdenwaſſer
Vom Waſſer oben an der Wölbung ab;
Und alſo ward's! — *)
8. Gott nannte dieſe Wölbung Himmel.
So ward aus Abend und aus Morgen
Der zweite Tag! **)
9. Gott ſprach: „es ſammle ſich das Waſſer, unter'm Himmel,
An Einem Ort'; das Trockne werde ſichtbar!“
Und ſo geſchah's! ***)
10. Das nannte Gott das Trockne — Land,
Die Waſſerſammlung nannt' er Meer.
Und Gott ſah, daß es gut war! ****)

---

und Feuer-Materie ſeine Zuflucht zu nehmen, braucht man bei einem Dichter doch nicht zu fragen: „woher das Licht am erſten Schöpfungstage komme, da der Schöpfung der Sonne erſt beim vierten Tagewerke erwähnt wird.“ Ihm ſind Licht und Finſterniß Subſtanzen, die im alten Chaos unter einander gemiſcht liegen, und ſich, auf Gottes Machtwort, hervorarbeiten und entwickeln. Dieſe Idee liegt Raphaels kühnem Schöpfungs-Gemälde zum Grunde.

*) Die Worte וירחי כן ſetzen die Alexandriner an das Ende des 6 Verſes: *καὶ ἐγένετο οὕτως*, wohin ſie auch beſſer zu paſſen ſcheinen. Am Ende des 7. Verſes hat ſie Origenes aus dem Hebräiſchen ſupplirt.

**) Licht mußte zuerſt die große Waſſerhülle beſtralen; dann ſchieden ſich die Dünſte, das dünne blaue Meer oben von dem dicken, ſchlammigen unten, und es entſtand die Atmoſphäre. Die Entſtehung aller übrigen Dinge konnte nun beobachtet werden, und eines nach dem andern ſtieg in's Reich der Wirklichkeit empor.

***) Nach dem 9ten Verſe haben die LXX noch den Zuſatz: „das Waſſer unter dem Himmel ſammelte ſich in ſeinen Behälter, und das Trockne kam zum Vorſchein.“ Ilgen nimmt dieſen Zuſatz in den Text auf.

****) Dieſe mehrmals wiederholte Billigungs-Formel widerſpricht der orientaliſchen Philoſophie, welche zwei verſchiedene Grundweſen,

11. Gott sprach:
„Die Erde sprosse junges Grün hervor,
Und saamentragende Gewächse,
Fruchtbringende und fruchtbehang'ne Bäume,
Worin ihr Saame sey, nach ihren Arten! *)"
Und so geschah's! —

12. Die Erde trieb das junge Grün hervor,
Und saamentragende Gewächse,
Nach ihrer Art,
Und fruchtbehang'ne Bäume,
Die sich, nach ihrer Art, besaamten.
Und Gott sah, daß es gut war.

13. So ward aus Abend und aus Morgen
Der dritte Tag!

14. Gott sprach:
„Es seien Lichter an des Himmels Wölbung,
Zu scheiden Tag und Nacht:
Gränzzeichen für die Zeiten, Tag' und Jahre.

15. „Es seien Lichter **) an des Himmels Wölbung,
Zu leuchten auf die Erde!"
Und so geschah's ***).

---

ein gutes und böses, annahm, wovon das eine das Gute, das andre das Böse hervorgebracht haben sollte. Nach unserem Gesange ist Alles durch die Allmacht eines weisen und gütigen Wesens hervorgebracht worden.

*) Jede Art von Gewächsen sollte ihren Saamen und ihre befruchtende Kraft in sich tragen, und die schaffende Gottheit nicht nöthig haben, immer neue Gewächse hervorzubringen.

**) Das hebr. Wort מְאֹרוֹת heißt eigentlich Werkzeuge zum Leuchten. Das Licht des ersten Tages hieß אוֹר.

***) Nachdem die Erde reichlich für ihre künftigen Bewohner ausgestattet und ausgeschmückt war, wird sie nun noch durch Licht und Wärme völlig zubereitet, die in der obern Atmosphäre schwimmenden Himmelskörper — Sonne, Mond und Sterne — fangen an, ihren wohlthätigen Einfluß zu beweisen. Unserm Dichter ist die Erde

16. Gott ſchuf die beiden großen Lichter,
Ein größeres, zur Herrſcherin des Tages,
Ein kleineres Licht, zur Herrſcherin der Nacht,
Dazu auch Sterne *).

17. Gott hing ſie an des Himmels Wölbung,
Die Erde zu erleuchten;

18. Zu herrſchen über Tag und Nacht,
Zu ſcheiden Licht und Dunkel;
Und Gott ſah, daß es gut war.

19. So ward aus Abend und aus Morgen
Der vierte Tag! —

20. Gott ſprach:
„Das Waſſer wimmle von belebten Thieren,
Und das Geflügel fliege über'm Erdengrund
Hin in des Himmels Weite **)!

21. Und Gott erſchuf des Meeres große Ungeheuer,
Und was im Waſſer ſchwimmt und kriecht,
Nach allen Arten;
Auch des Gefieders Menge mancher Art,
Und Gott ſah, daß es gut war.

der Mittelpunkt des großen Ganzen, wie dem Homer ſeine „unendliche Erde." Und hatten denn viel ſpätere Weiſe der Vorzeit vollkommnere Vorſtellungen davon? —

*) Unſer Dichter ſpricht nicht als Astronom; auch der Mond iſt ihm ein Licht.

**) Die untern und obern Waſſer — See- und Luft — werden nun auch bevölkert; die untern Waſſer durchſchwimmen Fiſche und Seethiere, die obern Waſſer durchrudert das Geflügel aller Art. Beide Thierarten, ſonſt ſo entfernt, werden wohl darum mit einander verbunden, weil ſie in einem Fluidum leben. Den Seegrund, Seegewächſe, Korallen u. ſ. w. kannte man damals noch nicht, ihrer wird darum auch nicht erwähnt. Einen andern Grund gibt Herder an, in ſeinen Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit, 2. Theil 10 B. S. 322. Dieſer ganze Abſchnitt enthält übrigens einen geiſtreichen philoſophiſchen Commentar über unſer Schöpfungsgemälde.

22. Es segnete sie Gott, und sprach:
„Seid fruchtbar, mehret euch!
Erfüllt des Meeres Fluthen;
Und das Geflügel mehre sich auf Erden!"

23 So ward aus Abend und aus Morgen
Der fünfte Tag!

24. Gott sprach: Lebendiges von aller Art
Entsteh' auf trocknem Lande!
Die größern zahmen und die kleinern Thiere,
Gewild von aller Art, und so geschah's.

25. Gott schuf die wilden Thiere aller Art,
Die größern zahmen Thiere aller Art,
Und das Gewürm am Boden aller Art,
Und Gott sah, daß es gut war! — *)

26. Gott sprach:
„Laßt Menschen uns erschaffen,
Nach unsrem Bild', uns ähnlich,
Zu herrschen über Fisch' im Meer,
Und über das Geflügel unter'm Himmel
Und über Thier' und Wild auf Erden,
Und über das Gewürm, das sich auf Erden regt! **)"

27. Und Gott erschuf den Menschen sich zum Bilde,
Nach Gottes Urbild' schuf er ihn;
Er schuf sie, Mann und Weib ***).

---

*) Zuletzt erhält auch das Land seine Bewohner, Thiere und Menschen, und dann schließt sich der schönste Schöpfungstag!

**) Eine ausgezeichnet-prächtige Stelle, über die man Herder's älteste Urkunde des Menschengeschlechts nachlesen muß. Der Schöpfer weilt, sinnt und überlegt, geht gleichsam mit sich selbst zu Rathe, bevor er den Herrn der sichtbaren Schöpfung, den Menschen, schafft. Eine Andeutung seiner hohen Würde! —

***) Auch Seneka, (de beneficiis, lib. VI. c. 23.) hat eine hohe Vorstellung von der Würde des Menschen, wenn er sagt: „Wir sind kein so leichtes, tumultuarisches Werk, das die Natur so hingeworfen hätte; sie dachte uns erst, ehe sie uns schuf." (Cogi

28. Es ſegnete ſie Gott, und ſprach zu ihnen:
„Seid fruchtbar, mehret euch, erfüllt die Erde,
Und unterwerft ſie euch!
Gebietet über Fiſch' im Meer,
Und über Vögel unter'm Himmel,
Und über alles Lebende, was ſich auf Erden regt!"

29. Gott ſprach: „Euch übergeb' ich
All' das Gewächs, mit ſeiner Saamenfülle,
In jeder Erdengegend; alle Bäume,
Die Früchte tragen, Saamen ſtreuen, —
Sie ſollen euch zur Speiſe dienen! — *)

30. Auch allen Erdenthieren, allem Luftgefieder,
Und allem, was ſich auf der Erde regt,
Was Lebensodem in ſich hat,
Soll grün Gewächs zur Nahrung dienen!
Und ſo geſchah's! **)

31. Und Gott ſah Alles an, was er geſchaffen,
Und ſieh', es war ſehr gut.
So ward aus Abend und aus Morgen
Der ſechste Tag ***)!

---

lavit non ante natura, quam fecit.) Nach unſerm alten Sänger hat der Menſch eine gewiſſe Gottähnlichkeit, und ſeine Herrſchaft ſoll ſich über die ganze Natur erſtrecken. Dachte vielleicht der Dichter bei ſeinem Nachbilden der Elohim an eine göttergleiche Geſtalt? —

*) Im erſten reinen, glücklichen Zuſtande der Menſchen, wo allgemeiner Friede in der Schöpfung herrſchte, iſt von Fleiſchſpeiſen noch nicht die Rede! Im goldnen Zeitalter der Griechen lebte Alles bloß von Früchten. So ſingt auch Ovid (Metam. XV. 96 sqq.)

At vetus illa aetas, cui fecimus aurea nomen,
Fructibus arboreis, et quas humus educat herbis
Fortunata fuit, nec polluit ora cruore.

**) Damit keine Thierart ausgerottet werden möge, ſollte uranfänglich auch den Thieren die Nahrung aus dem Pflanzenreiche genügen.

***) Vollendet war jetzt die Schöpfung, und mit einem Blicke umfaßt der Schöpfer nun noch ſein großes Werk, und freut ſich

K. 2. 1. Vollendet waren Himmel nun und Erde,
Und all' ihr Heer!

2. Vollendet war am ſiebenten der Tage
Das Werk, das Gott geſchaffen *),
Er ruhete am ſiebten Tage
Von allem Werk, das er erſchaffen.

3. Gott ſegnete den ſiebten Tag,
Und heiligt' ihn;
Weil er an ihm geruht von allen ſeinen Werken,
Die er erſchaffen und vollendet hatte **).

Wohl möchte man dem alten Dichterfragmente noch die Worte hinzufügen:

Und alle Himmelsſöhne ſangen
Dem Schöpfer ihren Preisgeſang.

So läßt der erhabene Dichter des Hiob (K. 38, 7.) den Jehovah die Erde gründen,

„Bei'm vollen Jubelſang' der Morgenſterne,
Bei'm Jauchzen aller Söhne Gottes."

ſeiner Schönheit; Alles war vollkommen gut, jedem lebenden Geſchöpfe war ſeine Beſtimmung und ein gewiſſes Maaß von Glückſeligkeit zugetheilt.

*) Vollenden iſt hier deklarativ zu nehmen: „der Schöpfer erklärte ſein Werk für vollendet."

**) Daß der Dichter gerade ſieben Tage zu ſeinem Schöpfungsgemälde wählte, dazu mag ihn ſeine Bekanntſchaft mit dem uralten Wochen-Cyklus und die von den Alten angenommene Heiligkeit der Zahl ſieben veranlaßt haben. (S. oben.)

II.

Lamech's Triumphlied auf das Schwert.

1 Buch Moſ. 4, 23. 24.

Lamech's Söhne zeichneten ſich — nach dem Berichte des erſten Buchs Moſe — durch Erfindungsgeiſt aus; Jabal erfand die Hirtenzelte, Jubal einige Werkzeuge der Tonkunſt, und Tubalkain, den ihm Zilla geboren hatte, lehrte ſeine Zeitgenoſſen den Gebrauch des Kupfers und Eiſens. Lamech ward um ſolcher Söhne willen glücklich geprieſen. Stolz darauf, ſolche Nachkommen zu haben, äußert er ſich im Tone des Uebermuths und Selbſtvertrauens gegen ſeine beiden Frauen, daß ſein Schwert ihn nun gegen jeden Anfall ſchützen werde, und daß er auch, im Falle eines zu begehenden Mordes, keine Blutrache fürchte. Dieſe Verſe ſind merkwürdig, als Bruchſtück eines der älteſten Lieder.

23. Und Lamech ſprach zu ſeinen Weibern:
„Ada und Zilla, höret meine Stimme,
Ihr Weiber Lamech's, horcht auf meine Rede!
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
Den Jüngling, der mir eine Beule ſchlägt *)!

*) Der Kainite Lamech ſagt nicht, daß er die Mordthat ſchon begangen habe, wie Lowth, Michaelis, Dereſer, u. a. annch-

24. Wenn siebenfach gerächt soll werden Kain,
So wird es Lamech siebzig siebenmal *)!" —

III.

Sieges-Gesang Mose's.

2 B. Mos. K. XV.

Unter Mose's Anführung waren die Israeliten, zur Zeit der Ebbe, glücklich durch den arabischen Meerbusen gezogen und gerettet worden, während die ihnen nacheilenden Aegypter in der bald zurückkehrenden Fluth ihren Untergang fanden. Moses, dessen Geist ohnehin schon durch die, in frühster Jugend erfahrene, wun-

---

men, sondern er setzt nur deren Möglichkeit; auch sagt er, wenn ihm ein Leids geschehen werde, so werde er durch vielfache Blutrache gerächt werden. Der Ton des kleinen Liedes ist nicht trauernd, sondern frohlockend.

*) Lamech sagt, Kain, sein Erzeuger, sey, seines Mordes wegen, nicht bestraft worden, — vielleicht um die Bevölkerung der Erde nicht zu hindern; — K. 4, 15., noch weniger werde ihn, wenn er eine solche That verübt haben sollte, eine Strafe treffen. Hier verdient Henslers Erklärung dieses kleinen Liedes eine Erwähnung. Er hält die Rede Lamechs an seine beiden Weiber für einen Ausbruch der Freude über seine zahlreiche Nachkommenschaft. „Begegnete mir, was Kain befürchtete, daß man eines Mordes wegen mich tödtete, so würde ich zehnmal so viel Rächer hinterlassen, als er!" Nun sieht man auch eher ein, warum die Ergießung der stolzen Freude besonders an die Weiber gerichtet ist. Nach Lowth's Meinung, ist dieser Gesang Fragment eines längern historischen Liedes des ältesten Zeitalters. S. Lowth de sacra poesi Hebraeorum. — ed. Michaelis. 1758 p. 73.

derbare Rettung und andere Spuren eines ihm wohlwollenden Verhängniſſes einen hohen Schwung erhalten hatte, drückte nun ſeine Empfindungen über dieſes große Ereigniß in einem prächtigen Siegsgeſange aus, der, wahrſcheinlich ganz erhalten, und wohl nur in einzelnen Stellen ſpäter etwas überarbeitet, von abwechſelnden Chören geſungen wurde. Dieſer Geſang, an dem, dem Jehovah geweihten, Dankfeſte geſungen, ſchmetterte jubelnd in den Klang der Siegs-Drommeten hinein, jenſeits des arabiſchen Meerbuſens, und mußte durch Inhalt und großartige Darſtellung auch dem verzagteſten Volke Muth einflößen. Und wie ſollte in einem Volke, das ſolche Denkmäler in ſeiner Geſchichte hat, ein lebendiges Vertrauen auf den Gott ſeiner Väter je erſterben können? Die Erhabenheit dieſes Siegsgeſanges liegt jedoch mehr in der großen Begebenheit ſelbſt und in der kräftigen, volltönenden Diktion des Dichters, als in einer beſondern Pracht der Form und Schönheit oder Künſtlichkeit der Anordnung des Ganzen. Er geht von einer Thatſache aus, und iſt ſelbſt zugleich die lebhafteſte Geſchichtsmalerei. Uebrigens gab dieſer herrliche Siegs-Geſang gewiſſermaaßen den Ton der hebräiſchen Siegs-Geſänge an, wie der Geſang der Debora, Richt. 5., der 68te, der 114te u. a. Pſalmen zeigen *).

---

*) Eine metriſche Ueberſetzung dieſes Moſaiſchen Siegs-Geſanges, mit einem ausführlichen Kommentare und einer ſich über die beſungene Begebenheit verbreitenden Einleitung, habe ich bereits früher im 1. Bande meiner Nationalgeſänge der Hebräer (Marburg, 1803.) Seite 1—85., gegeben. Da meine Ue-

v. 1. Da ſangen Moſes und die Iſraeliten dieſes Lied dem Jehovah. So ſangen ſie:

Jehoven ſing' ich, denn er hat ſich groß bewähret;
Er ſtürzte Roß und Reiter in das Meer!

2. Mein Stolz, mein Preisgeſang iſt Gott;
Er ward mein Retter!
Er iſt mein Gott: ihn will ich preiſen!
Ihn, meines Vaters Gott, will ich erheben! —

3. Ein Kriegsheld iſt Jehovah;
Jehovah bleibt ſein Name! *) —

4. Die Wagen Pharao's, ſein Heer
Verſenkt' er in den See,
Und ſeiner Fürſten auserleſ'ne Schaar
Verſank im Schilfmeer! —

5. Die Fluthen deckten ſie,
Wie Steine, ſanken ſie hinab in Tiefen! — —

6. Verherrlicht hat in Kraft ſich, Ew'ger, deine Rechte!
Dein rechter Arm, Jehovah, hat den Feind zerſchmettert! —

7. Durch deiner Hoheit Fülle
Haſt du vernichtet die Empörer!
Du ließeſt ausgehn deinen Zorn **),
Der ſie, wie Stoppeln, fraß! —

ſichten des Ganzen und einzelner Stellen noch dieſelben geblieben ſind, ſo will ich das dort Geſagte hier nicht wiederholen. Dagegen gebe ich hier eine ſorgfältig durchgeſehene und verbeſſerte Ueberſetzung des Geſanges, wie jeder Leſer, auch bei einer nur leichten Vergleichung beider Arbeiten, ſogleich finden wird.

*) Jehovah erfüllt ganz die Bedeutung ſeines Namens; er bewährt ſich als den Ewigen und Unveränderlichen, der ſeine Verheißungen erfüllt.

**) Der Zorn Gottes wird dichteriſch unter dem Bilde eines lebenden Weſens vorgeſtellt, das ausgeſandt wird, die göttlichen Strafgerichte zu vollziehen. S. Ezech. 7, 3.

8. Vor deinem Zornhauch' thürmten ſich die Wogen,
Es ſtanden, wie ein Wall, die Fluthen,
Die Wellen ſtarrten in Meeres-Tiefe *). —

9. Da dachte der Feind: „Verfolgen will ich, erhaſchen;
„Will theilen die Beute, und kühlen den Muth,
„Will tilgen ſie mit dem gezückten Schwert!“ —

10. Du ſchnaubteſt; da deckte ſie Wogenfluth,
Wie Blei, verſanken im Waſſer die Starken! —

11. Wer gleichet, Jehovah, dir unter den Göttern?
Wer iſt in Hoheit verherrlicht, wie du?
So furchtbar-preislich und wundermächtig? —

12. Du reckteſt aus deine Rechte,
Und da verſchlang ſie der Boden! — —

13. Nun führeſt huldvoll du
Das Volk, das du befreiteſt,
Und leiteſt es mit Wundermacht
Zum Wohnſitz' deiner Herrlichkeit! **) — —

14. Es hören's Völker, und erzittern,
Und Angſt ergreift die Philiſtäer.

15. Die Fürſten Edoms beben,
Die Helden Moab's faſſet Todesangſt,
Und Kanaans Bewohner all' vergehen! —

16. Laß Furcht und Todesſchrecken auf ſie fallen,
Und laß, wie Felſen, ſie vor deinem Arm' erſtarren,
Bis daß dein Volk, Jehovah, durchgedrungen,
Das Volk hindurchgedrungen, das du dir erworben! — —

17. Führ' es hinein, und pflanz' es auf dein Erbgebirge,
Auf deiner Wohnung Sitz,

---

*) Wörtlich: „im Herzen des Meeres.“

**) D. h. nach dem Lande Kanaan, wo einſt die Urväter, Abraham, Iſaak und Jakob manchen Altar geweiht hatten, und worin einſt dem Jehovah ein bleibendes Heiligthum errichtet werden ſollte.

Die du, Jehovah, dir erkoren,
Hin auf das Heiligthum, das deine Hand erbaute *)! —
18. Durch aller Zeiten Zeit regiert Jehovah! —

Schlußchor.

19. Als Pharao, mit Roß und Kriegsgespann,
Und seiner Reiter Schaar das Meer betrat,
Da wälzte Fluthen über sie Jehovah; —
Auf trockenem Boden zogen
Die Söhne Israels durch's Meer! — —

---

*) Das von Gott erkorene geistige Palästina, wo sein Volk dem einst eine Stätte der Andacht weihen würde.

Zweites Buch.

Bruchstücke aus dem Hiob.

Wer auch jene erhabene Theodicee mag gesungen haben, die unter dem Namen des Buchs Hiob auf uns herunter geerbt ist, dieser hohe Unbekannte war einer der mächtigsten Dichter, die gelebt haben, und jemals leben werden. Daß Gottes Wege richten, Vermessenheit, und des Menschen endlichen Verstand dem unendlichen Verstande Gottes unterwerfen, höchste Weisheit sey, ist des Werkes einfaches Thema, das aber durchgeführt wird in einer der anziehendsten Situationen von nicht weniger denn fünf begeisterten Kämpfern, mit einem Feuer des Streits, einer Pracht von Bildern und einem Wachsthum des Interesses, welche nichts zu wünschen übrig lassen.

L. Th. Kosegarten.

Vorerinnerung.

Unter den ehrwürdigen Denkmälern des Alterthums, die ſich durch ihre eigene hohe Trefflichkeit erhalten haben, glänzt vor allen das Buch Hiob hervor. Der kühne Genius der hebräiſchen und arabiſchen Poeſie und Philoſophie hat ſich darin zum engſten Bunde verſchwiſtert. An Schwung der Ideen, Kraft der Darſtellung, Größe und Glanz der Naturſchilderungen und Friſche des Kolorits kommt ihm keine Dichtung des Alterthums bei; eben ſo reich iſt es an Sprüchen der Weisheit und gereifter Erfahrung. „Wenn Loſten von Lehrgedichten, Theodiceen und moraliſcher Naturbeſchreibung vergeſſen ſeyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmelshöhe und Sternenklarheit *)!“

Daß im hohen Alterthume ein arabiſcher Emir, mit Namen Hiob oder Jobab, gelebt habe, der ſich durch ſeinen Stand, ſeinen Reichthum, ſeine Weisheit und ſeine Tugenden, ſo wie ſpäter durch ſeine großen Unglücksfälle und den Wechſel ſeiner Schickſale berühmt gemacht, iſt nicht unwahrſcheinlich, und die

*) Herder, in den Briefen das Studium der Theologie betreffend. 11. Brief.

Sagen der Vorwelt deuten auf eine geſchichtliche Perſon dieſes Namens hin; wiewohl die beſtimmteren Angaben in ſpätern Jahrhunderten wenig Glauben verdienen. Zur Zeit des Chryſoſtomus veranlaßte die fromme Meinung häufige Wallfahrten nach Arabien, zu „Hiob's Miſthaufen," die Geduld Hiob's ward bei den Arabern und in der heiligen Schrift zu einem Sprüchworte. S. Ezech. 14, 14. 20. Jak. 5, 11. Im glücklichen Arabien, unweit Sanaa (Uſal) wird noch jetzt Hiob's Grab gezeigt; wiewohl auch andere arabiſche Städte ſich die Ehre, ſein Grab zu beſitzen, aneigneten. Daß jedoch das Buch Hiob in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt ein bloßes Werk der Dichtkunſt ſey, das lehrt der Augenſchein. Wer könnte die Erzählung im Prologe, wer die Erſcheinung Jehovens im Gewitter, der den Disputirenden erſt lange zugehört haben ſoll, für wirkliche Geſchichte halten? Die vielen runden Zahlen in dieſem Buche, die bei jedem Unglücksfall vorkommende Rettung eines einzigen Dieners, die in der erhabenſten Dichterſprache geſchriebenen Reden Hiob's und ſeiner Freunde weiſen deutlich auf Dichtung hin. Unter den Alten dachten ſchon die Talmudiſten ſo *), und ſelbſt Luther ſagt: „Ich halte das Buch Hiob für eine wahre Hiſtoria, daß aber alles ſo ſollte geſchehen und gehan-

*) So ſagt ein Rabbi im Talmud, Baba Bathra 15. gerade zu: „Hiob hat nie exiſtirt, es iſt bloß Maſchal." Im Midraſch wird Hiob für eine hiſtoriſche Perſon, das Buch ſelbſt aber für eine Fabel erklärt. R. Maimonides ſagt ganz beſtimmt: „Mag auch Hiob exiſtirt haben, und die Geſchichte im Buche wahr ſeyn, die Unterredung Gottes mit dem Satan iſt gewiß Fabel."

delt ſeyn, glaube ich nicht, ſondern ich halte, daß ein feiner, frommer, gelehrter Mann habe es in ſolche Ordnung bracht *).“ In der erſten, ſeltnen Ausgabe ſeiner Ueberſetzung des Alten Teſtaments, (Wittenberg 1525. 8.) ſagt er: „ — Alſo furet dieſes Buchs Richter dieſe Hiſtoria endlich dahyn, u. ſ. w.“ Eben ſo urtheilte Grotius von dieſem Buche: „est res vere gesta, sed poetice tractata.“ Hiob's Geſchichte iſt nur die Grundlage einer erhabnen Dichtung geworden; eine durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzte alte Sage bot einem erhabenen Dichtergeiſte den Stoff zu ſeinem Meiſterwerke dar.

Die Szene des Buches liegt, nach K. 1, 1. im Lande Uz. Nur darüber ſind die Meinungen der Ausleger getheilt, ob es das Land Uz im ſteinigten Arabien ſey, worin Idumäa lag, Klagl. Jerem. 4, 21., wie Herder, Eichhorn, Bauer, u. a. annehmen, oder ob an das fruchtbare Thal Gutta, bei Damaskus in Syrien, zu denken ſey, wie Michaelis, Jahn und Ilgen annehmen, oder ob das Uz im nördlichen Theile des wüſten Arabiens zu verſtehen ſey. Für das letztere, an der Gränze Edoms gegen die arabiſche Halbinſel hin gelegene Land Uz, wofür auch Roſenmüller, Geſenius, Bertholdt, de Wette, Umbreit u. a. ſich erklären, ſind die entſcheidendſten Gründe **). Auf Idumäa führen die noch vorhande-

*) Luther's Werke, nach der Walchiſchen Ausgabe. Th. XXII. S. 2093.

**) Wäre das Land Uz ein bloß ſymboliſcher Name: Land des Verhängniſſes, (יעץ von יעץ rathen, beſchließen,

nen Bruchstücke der edomitischen Geographie, das Vaterland der vier Freunde Hiob's, der Inhalt und die Sitten des Buches, so wie die älteste Sage, hin. Vergl. Jerem. 25, 20. Klagl. 4, 21. Idumäa stand von jeher im Rufe der Weisheit; die Klugen von Theman, die Weisen Edoms waren ein gewöhnliches Sprüchwort. Jer. 49, 7. Obadj. 8. 9. u. a. Arabische Weisheit aber bestand hauptsächlich in Sprüchen, Bildern, kühnen Dichtungen und Räthseln, wie das Buch sie reichlich darbietet. Die Szenen desselben sind durchaus arabisch; von dem an Naturszenen sonst so reichen Syrien kommt auch im ganzen Gedichte nichts vor. Die alte Sage, welche der alexandrinischen Uebersetzung vom Hiob angehängt ist, setzt auch die Szene des Buches in „die Landschaft Ausitis, an den Gränzen von Idumäa und Arabien." Noch jetzt verehren die Araber den Hiob, als ihren Landsmann, und rechnen ihn unter die Heiligen.

Der hochbegabte Dichter stellt in Hiob das Ideal eines, ohne sein Verschulden, leidenden und gegen die Schläge des Schicksals kämpfenden Gottesfreundes auf. Seines ganzen Vermögens und seiner Kinder beraubt, von körperlichen Schmerzen gefoltert, von überklugen Freunden mit spitzfündigen Reden und harten Beschuldigungen gequält, durch die Vorwürfe einer Gattin von gemeiner Denkart gekränkt, und durch sein hartes Loos bis an die Gränzen der Verzweiflung geführt, beharrt

---

verhängen) dann würden freilich viele Fragen von selbst wegfallen. Merkwürdig ist es, daß auch des Helden Name איוב einen Angefeindeten, Gehaßten, v. איב hassen, andeutet.

er dennoch ſtandhaft bei ſeinem religiöſen Glauben. Daß ſeine Geduld nicht Gefühlloſigkeit war, zeigen die Augenblicke, wo er, den ſchmerzlichen Empfindungen unterliegend, den Tag ſeiner Geburt verflucht, und, wie ein anderer Philoktet, in fürchterliche Verwünſchungen ausbricht. Doch gehen dieſe finſtern Augenblicke bald wieder vorüber, und die beſſern Grundſätze ſiegen in dem edlen Dulder. Die Hauptwahrheit, die aus der Hülle der Dichtung hervorgeht, iſt demnach folgende: „Die göttliche Weisheit, Gerechtigkeit und Güte rechtfertigt ſich, auch bei aller anſcheinenden Regelloſigkeit und Unordnung der Dinge, und bei dem ſchnellſten Wechſel und der größten Verwickelung menſchlicher Schickſale; auch über den Frommen werden oft, aus unbegreiflichen Urſachen, Leiden verhängt, die aber für ihn keine Strafen ſind; es iſt Vermeſſenheit, über Gottes Abſichten urtheilen zu wollen; zuletzt muß immer der unerſchütterliche Glaube an eine weiſe Weltregierung den Sieg davon tragen.“ Schön ſagt Luther in ſeiner Vorrede zum Buch Hiob: „der es geſtellet hat, geht mit der Frage um: ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier ſtehet Hiob feſte, u. ſ. w.“

Die Anwendung dieſer herrlichen moraliſchen Dichtung, — oder, wenn man es ſo nennen will — dieſes hohen dramatiſch-didaktiſchen Epos, iſt demnach folgende: „Die Pflicht des Staubgebornen iſt es, ſich der Gottheit zu unterwerfen, und in ihr den Weiſen, Gütigen und Gerechten zu verehren.“ Der Form nach, iſt das Ganze ein moraliſch-religiöſer Dialog einiger morgenländiſchen Weiſen über die Weltregierung,

mit einem geſchichtlichen Eingange und Ausgange, ein Konſeſſus einiger Weiſen, wie wir ſie noch in ſpätern Zeiten unter den Arabern, z. B. in dem Mexamat, oder Consessus Harini, beſonders im 6ten Conv. finden. Nicht ſehr paſſend nennt de Wette dieſes Buch eine hebräiſche Tragödie. Der Mangel an Handlung und der glückliche Ausgang des Ganzen paßt nicht zum Begriff einer Tragödie. Paſſender nennt es Umbreit „einen philoſophiſchen Dialog, in poetiſch-rhetoriſcher Form.“ Auguſti bezeichnet es als ein moraliſches Epos. Der gröſte Theil des Buches iſt philoſophiſch-poetiſches Geſpräch. Uebrigens übertrifft Hiob in den geflügelten Reden ſeine Gegner nicht nur an tiefer Weisheit, ſondern auch an dichteriſchem Schwunge, und in den Reden Jehovens aus dem Gewitterſturme erreicht das Gedicht ſeinen höchſten Gipfel. „Das Meer, ſagt Eichhorn, gibt ſeine Ungeheuer, das Land führt alle unbekannte Thiergeſtalten her, und die Natur thut alle ihre Schätze auf, um die Rede Gottes erhaben und prächtig zu machen.“

Den Helden des Buches und den Verfaſſer deſſelben muß man wohl von einander unterſcheiden. Das Buch enthält zwar durchaus keine chronologiſche Beſtimmung, — was bei einer Dichtung auch nicht nöthig war; — aus dem Ganzen aber ſieht man, daß der Dichter ſeinen Helden in das patriarchaliſche Zeitalter verſetzt habe. Hiob iſt ein Emir, wie Abraham, er opfert ſelbſt, mit Milch wäſcht man ſich die Füße; wenn man anders den letzten Zug nicht für Bild des Wohlſtandes überhaupt nehmen will. Die Gerichte

ſind Emirgerichte; des Nachts ſieht man Traumgeſichte; die Schilderung von Gott iſt gröſtentheils noch mehr das Bild eines Hausvaters, als eines Monarchen. Das Buch verräth nichts von moſaiſcher Verfaſſung, moſaiſchen Begriffen, Opfern, Gottesdienſt, Geſchichte, u. ſ. w. *) Der Verfaſſer läßt Brandopfer bringen, wie es bei den Völkern vor Moſe üblich war, die den wahren Gott verehrten. Die ſprechenden Freunde beſtätigen ihre Lehren durch alte Lieder, welches eine Zeit vorausſetzt, worin die Lehre noch meiſt durch Lieder fortgepflanzt wurde. Gehörte Stimmen werden für göttliche Warnungen gehalten. Hiob ſitzt noch ſelbſt vor den Thoren, um Recht zu ſprechen, er bringt ſein Leben über 200 Jahre. Keiner andern Art der Abgötterei geſchieht Meldung, als der erſten und natürlichſten, nämlich der Verehrung der Sonne und des Mondes. S. u. a. K. 31, 26. 27.

Man hat das Gedicht Hiob bald, wie Herder thut, ſehr alt, bald, wie die meiſten neueren Ausleger thun, ſehr jung gemacht. Bald hat man es, wie u. a. der gelehrte Orientaliſt Norberg, für vormoſaiſch gehalten, bald in die Zeiten Moſes verſetzt, und den Moſes ſelbſt — wie im Talmud mit vieler Zuverſicht geſchieht, — zum Verfaſſer gemacht,

---

*) Einige neuere Ausleger haben jedoch einzelne Anſpielungen auf das Moſaiſche Geſetz darin finden wollen; andere nehmen an, der Verfaſſer habe dergleichen Anſpielungen vorſätzlich vermieden, weil ſie nicht zum Zwecke ſeines Buches paßten; noch andere, das Gedicht beziehe ſich polemiſch auf die im Pentateuch herrſchende theokratiſche Vergeltungslehre, es ſetze alſo die Ausbildung der Moſaiſchen Konſtitution voraus.

bald in die Zeiten David's *), bald in Salomo's Zeiten, und bald, wie Schärer und Bernstein thun in die Zeiten des babyloniſchen Exils, oder nicht lange nach demſelben, verſetzt; Bernſtein findet ſogar in dieſem Buche eine allegoriſche Darſtellung der Leiden des jüdiſchen Volkes im Exil; — bald endlich hat man, wie unter andern der berühmte Orientaliſt Alb. Schultens thut, den Hiob ſelbſt für den Verfaſſer dieſes Buches gehalten. War der Dichter ein Hebräer, dann gehört das Buch in ältere Zeiten, war er ein Idumäer, dann iſt ſein Zeitalter ſchon ſchwieriger zu beſtimmen. Es iſt aber ſicher ein hebräiſches Original, und weder eine Ueberſetzung aus dem Syriſchen, noch aus dem Arabiſchen. Für eine Ueberſetzung iſt die Sprache zu gedrängt, der Ausdruck zu voll, gerundet und harmoniſch, und die Sentenzen ſind zu zugeſpitzt. Eher könnte der Verfaſſer des Buchs in Arabien gelebt, und ſich unter den Arabern gebildet haben. Hie und da neigt ſich die Sprache zum Arabiſchen, in manchen Stellen auch, wie dies bei den hebräiſchen Dichtern öfter der Fall iſt, zum Aramäiſchen, hin, doch ſind die Urbegriffe von der Schöpfung und dem Menſchen rein-hebräiſch. Dagegen dürften

*) Hr. Dr. Neumann hält den David für den Verfaſſer des Buches, „der die einzelnen Seufzer und Klagen, die er auf ſeiner Flucht den Bergen und Wäldern durch ſeine Kinnor und Ugab (Hiob 30, 31.) anvertraute, hier zuſammen geſtellt habe," läßt ſpäter den Salomo „manche ſchöne Blume ſeiner ſententiöſen Sprache einſtreuen," und „das Ganze von einem ſpäteren großen Dichter, bei Gelegenheit eines ihm zugeſtoßenen Hiob'ſchen Unfalls überarbeitet werden. S. Beitrag zur Charakteriſtik des Buches Hiob. Breslau 1816. S. 11.

die Anſpielungen, welche ſich darin auf das babyloniſche Exil finden ſollen, nur ſchwer aufzufinden ſeyn; denn ſämmtliche angezogene Stellen laſſen ſich leicht auch ohne Exil erklären. Die Spuren von Naturkunde, Aſtronomie, großem Luxus, u. ſ. w. laſſen ſich gleichfalls ohne die, für die Hebräer armſeligen, Zeiten des Exils deuten. Mit den Moſaiſchen Dichtungen hat dieſes Buch ebenfalls nichts gemein. „In dem flachen Aegypten hätte der Verfaſſer — wie ein geiſtreicher Schriftſteller ſagt — ſich an keine Sprache gewöhnen können, die ſich rauh und hart, wie an Felſen, gebrochen hätte.“ Doch kannte der Verf. dieſes Land genauer, als aus bloßem Hörenſagen. In Sprache und Denkart ſtehn Hiob und Salomo ſich ganz entgegen; der poetiſche Genius beider iſt ſehr verſchieden; die Aehnlichkeit einzelner Sentenzen in beiden kann für das Gegentheil nicht entſcheiden. Der Satan im Buch Hiob hat mit dem ſpätern chaldäiſchen nichts, als die Neigung zum Böſen, gemein, und gehört nur zur dichteriſchen Anlage des Ganzen. Herder glaubt, dieſes alte Buch ſey zuerſt dem David, dem Beſieger von Edom, bekannt geworden, und durch ihn habe es ſeine Nation kennen gelernt, daher es auch erſt in den ſpätern Pſalmen nachgeahmt, und Hiob zuerſt vom Ezechiel (K. 14, 14. 20.) genannt werde *).

---

*) Vom Geiſt der ebräiſchen Poeſie, Th. I. S. 121 fg. nach der von mir beſorgten 3ten Leipziger Ausg. v. 1825. Auch Hr. v. Autenrieth nimmt an, „David habe dies uralte Denkmal geheimer Weisheitslehre, bei ſeiner Eroberung Edoms, als die Beute des Krieges, mit ſich geführt, und in ſeinen Pſalmen benutzt; doch habe ſich die Kenntniß deſſelben nur in der Familie David's fortge-

Das Wahrſcheinlichſte dünkt mir Folgendes zu ſeyn: Dem Buche Hiob mag eine alte wirkliche Geſchichte zum Grunde liegen, die ſich in mancherlei Liedern und Sagen fortgepflanzt hatte. Dieſe Geſchichte war ſchon im grauen Alterthume durch die Dichtkunſt verſchönt, mit dem Wunderbaren, z. B. der Erſcheinung Satans vor Gott, der Erſcheinung Gottes im Gewitterſturm und ſeiner erhabenen Rede, durchwebt, und wurde in einer Reihe von Sageliedern auf die ſpätere Nachwelt gebracht. Hoher Dichtergeiſt wehte in dieſen Geſängen, eine ſtarke, männliche, aber rauhe Sprache zeichnete ſie aus; es war poetiſcher Plan darin, aber noch nicht der künſtlich-berechnete Plan, den das Ganze jetzt hat. Es fehlte nur noch ein gebildeter Dichtergenius, der, den frühen Sitten, Gewohnheiten und Denkweiſen getreu, den alten Stoff noch mehr bearbeitete, die rohere Maſſe bildete, abrundete, manches wegſchnitt und anderes hinzuthat, wo es ihm gutdünkte. Manche einzelne Stücke, die das Ganze in Verbindung halten ſollten, waren vielleicht verloren gegangen, der ſpäter gebildete Dichter ſuchte die Lücken, nach ſeiner Weiſe, auszufüllen. Dies gelang ihm größtentheils, bisweilen aber vergaß er ſich und das frühere Zeitalter; daher die, in einigen Stellen nicht zu verkennende, Miſchung von älteren und neueren Ideen. Die einzelnen Liederſagen wurden nun in ein Ganzes gereiht, und es ward ihnen der Geiſt

---

pflanzt, die es als Geheimgut bewahrte." Hiernach hat der Dichter des Hiob nicht die Pſalmen, ſondern die Pſalmiſten haben ſein Werk benutzt.

der Einheit eingehaucht. So erhielten des ſpäteren Dichters Zeitgenoſſen in der Hiobiade ein Werk, wie etwa der Schottländer James Mac-Pherſon in dem, in der gaeliſchen Sprache gedichteten, alten Oſſian, mit einzelnen Zuthaten und Verſchönerungen, (auch wohl Auslaſſungen) und neuen künſtlichen Verbindungen verſehen, und in harmoniſche engliſche Proſa überſetzt, ſeinen Zeitgenoſſen gegeben hat. Auch dieſer herrlichen Gedichte ſo oft angefochtene Aechtheit iſt nun durch Sir John Sinclair gegen die gemachten Einwürfe hiſtoriſch erwieſen, und bekanntlich hat Mac-Pherſon's Freund, Mackenzie, die Oſſianiſchen Gedichte in der gaeliſchen Urſprache herausgegeben, und ihr neueſter Gegner Malcolm Laing hat nichts mehr beweiſen können, als daß ſich Mac-Pherſon einige Freiheiten in der Kompoſition und einzelne Zuthaten erlaubt habe *). Und ſo hatte der hebräiſche Sänger ein ähnliches Loos mit dem celtiſchen Barden! Die Hieroglyphika des Horus Apollo und die Argonautika des Orpheus ſind, nach der faſt einſtimmigen Meinung der Gelehrten, auch ſpätere Kunſtwerke, die ſich auf alte genuine Fragmente ſtützen. Eine weitere Ausführung dieſer Ideen,

*) Oeffentlichen Nachrichten zu Folge, fand man im J. 1820, bei Belfaſt in Irland, in einer von St. Patrik geſtifteten alten Abtei zu Connor eine eichene, künſtlich gearbeitete Kiſte, und darin eine alte Bibelüberſetzung, nebſt einer Handſchrift der Gedichte Oſſians, in iriſchen Charakteren, vom J. 1463, wodurch Irland aufs neue einen Anſpruch auf urſprüngliche Hervorbringung dieſer unſterblichen Werke erhält, und das ſo oft wiederholte Vorgeben, Mac-Pherſon ſey der Verfaſſer dieſer Gedichte, in ein Nichts zerfällt.

weichen auch andere achtbare Ausleger beigetreten ſind, habe ich anderwärts, in einem eigenen Aufſatze gegeben *).

Man hat gezweifelt, ob der Prolog und Epilog des Buchs Hiob vom Dichter ſelbſt herrühren, weil ihre tiefe Proſa mit dem erhabenen Schwunge des Gedichtes, die in dem Epiloge liegende Vergeltungslehre mit der in dem Buche ſelbſt herrſchenden Lehre, einen zu auffallenden Kontraſt bildete, und darin die chaldäiſchen Begriffe vom Satan vorkämen. Allein der Verfaſſer wählte wahrſcheinlich zum Prologe und Epiloge abſichtlich die Proſa, um mehr Täuſchung wegen der nachfolgenden Geſpräche in dem Leſer zu bewirken. Ohne Prolog und Epilog würde das Gedicht ohne Plan und Zweck, der Knoten zwar geſchlungen, aber unaufgelöſt, und die Abſicht der ganzen Dichtung dunkel geblieben ſeyn. Auch finden ſich darin keine Widerſprüche mit dem poetiſchen Theile des Buchs, und die vorgegebenen laſſen ſich mit Leichtigkeit löſen. Was Gott dem Hiob, nach dem Epiloge, großmüthig wieder gab, das war Belohnung ſeiner edlen Geſinnung, und nicht von ihm begehrter Lohn; und im Gedichte ſelbſt ſollte ja weder behauptet werden, daß die Tugend immer glücklich, noch daß ſie immer unglücklich ſeyn müſſe; und endlich iſt, wie ſchon bemerkt worden, der Satan im Prologe des Buchs ein ganz anderer, als der ſpätere chaldäiſche; er iſt im Hiob, — wenn auch

*) S. Fragmente aus dem Hiob: in Paulus's Memorabilien, 5 Stück, S. 135 fg.

eben kein guter Geiſt, — doch ein bloßer Gerichtsengel, ein Bote zur Ausforſchung, Züchtigung und Strafe. Als ein ſolcher konnte er das gute Zeugniß, welches Gott dem Hiob gab, gar wohl anfechten, und gehäſſige und liebloſe Vermuthungen vorbringen.

Auch die Reden Elihu's ſind keine ſpätere Einſchaltung, ſondern gehören zum Dichterganzen. Die dem Redner eigene ſchwülſtige Sprache iſt ein Kunſtſtück des Dichters; Elihu iſt noch jung, alſo ſtolz und hochfahrend, und eingebildet auf ſeine Weisheit und Hiob's vermeinte Niederlage. Seine Reden bereiten vor auf die Ankunft Jehovens im Wetter, der ſonſt, wie ein Deus ex machina, erſcheinen würde. Nicht die Diction, ſondern nur die Darſtellung der Reden Elihu's hat etwas Auffallendes. Als Nebenperſon wird Elihu im Prologe nicht beſonders berückſichtigt; vielleicht auch darum, weil er ſich bisher ſchon in der Nähe Hiob's aufhielt. Herder, Eichhorn, Bauer, Bertholdt, Geſenius, Roſenmüller, u. a. erklären daher auch mit Recht die Reden Elihu's für einen ächten, zum Ganzen des Buches gehörenden Theil. Bernſtein *) will nicht nur Elihu's Reden, ſondern noch mehrere andere Stücke des Buches, verdächtig machen, wie K.

*) In der ſonſt ſchätzbaren Abhandlung: über das Alter, den Inhalt, den Zweck und die gegenwärtige Geſtalt des Buches Hiob: in Keils und Tzſchirners Analekten, 1. Bd. 3. St. S. 1—137. Zu den von Bernſtein behandelten ſchweren und ſeltenen Worten im Hiob liefert Geſenius, in ſeiner Geſchichte der hebräiſchen Sprache und Schrift einen beachtenswerthen Nachtrag.

27, 7—28, 18., wiewohl ohne überwiegende Gründe; dies thut auch de Wette*), Stuhlmann, in seinem Hiob, u. a. Selbst die so schönen Abschnitte, K. 40, 15—24. V. 25—31. K. 41, 4—26., hat man für fremde Zusätze erklären wollen, zu welcher Annahme jedoch der darin vorkommende große Reichthum an Bildern noch nicht berechtigt. Diese Abschnitte sind zum Theil bloß versetzt, und thun, wenn man ihnen die gehörige Stelle anweiset, ihre volle Wirkung.

Der Plan des ganzen Buches ist von Herder so trefflich entwickelt worden, daß ein neuer Versuch als überflüssig erscheinen dürfte. Den inneren Zusammenhang der einzelnen Reden habe ich bei den von mir bearbeiteten Stücken jedesmal angegeben. Merkwürdig ist es, daß das treffliche Buch Hiob nur ein einzigesmal im Neuen Testamente benutzt wird!**)

---

*) Seine Gründe sind von Umbreit, Einl. in den Hiob, S. XXII. scharfsinnig gewürdigt worden.

**) „Nur der Apostel Jakobus scheint eine leise Parallele zwischen der Geduld Hiob's und den Leiden Christi gezogen zu haben." Augusti's Grundriß einer historisch-kritischen Einleitung in's Alte Testament. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Seite 269.

I.

Hiob's Verwünschung seines Lebens und Seligpreisung der Todten.

Kapitel 3.

Nach langverhaltenem Schmerzgefühle, bricht Hiob in eine furchtbare Verwünschung des Tages aus, der ihm sein Daseyn gab und der Nacht seiner Erzeugung; beide wünscht er in ewige Dunkelheit versenkt, und sehnt sich in das stille Todtenreich. Ein schauerliches Gemälde, düster und melancholisch, aber doch fesselnd und tief ergreifend! Einige Züge dieses Kapitels stimmen sehr mit den Grundideen des Salomonischen Predigerbuches zusammen.

1. Hierauf öffnete Hiob seinen Mund und verwünschte den Tag seiner Geburt *), (2.) So begann
2. Hiob, und sprach:
3. „Der Tag vergeh', der mich gebar,
Die Nacht, die sprach: **) „empfangen ist ein Knabe!" ***)

---

*) Wörtlich: „seinen Tag."

**) Die Nacht selbst wird dichterisch redend eingeführt.

***) Nach der gewöhnlichen Erklärung, läßt der Dichter den Hiob seinen Geburtstag in zwei Hälften theilen, in die helle — den eigentlichen Tag, und in die dunkele, — die Nacht, und läßt ihn beide verwünschen; hiernach bezeichneten beide Ausdrücke ein νυχθημερον — dichterischer ist es jedoch, den Geburtstag und

4. Der Tag ſey Finſterniß!
Nichts frage Gott nach ihm aus ſeiner Höhe;
Kein Lichtſtral glänze über ihm!

5. Ihn eigne Dunkel ſich und Todesſchatten an,
Es hüll' ihn Wolkendunkel ein!
Vor ſeinem Ungemach' entſetz' er ſich! —

6. Und jene Nacht umfange Finſterniß,
Sie reihe ſich an keinen Tag des Jahres,
Und komme nimmer in der Monden Zahl!

7. Ja! unfruchtbar ſey jene Nacht,
Kein Jubelſang *) ertön' in ihr!

8. Die Tagverwünſcher mögen ſie verwünſchen,
Die Meiſter ſind im Leviathans-Bannen! **)

9. Verdunkelt bleiben ihrer Dämmrung Sterne,
Vergebens harre ſie des jungen Tages,
Sie ſchaue nicht der Morgenröthe Wimpern. ***)

---

die Empfängnißnacht von einander zu unterſcheiden. Eine ähnliche Verwünſchung drückt Statius mit den Worten aus: „excidat illa dies aevo!“

*) Hier: das Freudengeſchrei über die Geburt eines Kindes.

**) Die Völker von Ober-Aegypten pflegten den Tag, der ihnen unerträglich war, zu verfluchen; auch gab es im Orient Wahrſager in Menge, welche aus der Anſchauung der Geſtirne gewiſſe Tage zum Voraus als glücklich und andere als unglücklich bezeichneten. Der ägyptiſche Volkswahn geſtand gewiſſen Perſonen das Vermögen zu, den furchtbaren Krokodil durch Zaubereien zu bezähmen, oder ihn aus dem Nil hervorzurufen. Der Leviathan iſt hier, wie Kap. 41, der Krokodil.

***) Eine dichteriſch-ſchöne Stelle! Die erſten Boten des Morgens, Dämmerung und Dämmerungsſterne, ſollten nie aus der alten Nacht hervorgegangen ſeyn, um jener Unglücksnacht einen Morgen zu verkünden. Auch in der griechiſchen Poeſie begegnen ſich, wenn es Morgen oder Abend wird, Licht und Dunkel, grüßen ſich einander, und löſen ſich dann ab. Die Wimpern der Morgenröthe ſind ein dichteriſcher Ausdruck für die erſten Stralen, das erſte Flimmern des Morgenroths, die erſte zitternde Bewegung am Horizonte, bei Sonnenaufgang.

10. Weil ſie nicht zuſchloß meiner Mutter Leib,
Und ſolchen Jammer nicht vor meinen Augen barg! —

11. Warum doch ſtarb ich nicht im Mutterleibe?
Verſchied nicht, als ich mich dem Mutterſchooß entwand?

12. Was nahmen mich doch Kniee auf,
Und Brüſte, daß ich ſeq? *) —

13. Da läg' ich nun, und raſtete,
Und ſchlief ißt ungeſtörten Schlaf, —

14. Wie Könige und Völkerräthe,
Die Trümmer **) ſich erbauten,

15. Wie Fürſten, welche reich an Gold'
Ihr Grabhaus noch mit Schätzen füllten! ***)

16. Gleich der verborgnen Fehlgeburt, ****)
Wär' ich, als nie geweſen.
Gleich Kindern, die das Licht nicht ſchauten!

---

*) Die Kniee ſind wohl hier die Kniee der Hebamme, die das neugeborne Kind zuerſt aufnehmen. Vielleicht hat der Dichter auch die Sitte im Auge, das neugeborne Kind auf die Kniee des Vaters zu legen, um es feierlich von ihm anerkennen zu laſſen. Vergl. 1. B. Moſ. 50, 23. Homer's Ilias, 9 Geſ. v. 455. Odyſſ. 19 Geſ. v. 401.

**) Prächtige Paläſte, die bald in Trümmer zerfallen, und die der im Geiſte tief verwundete Hiob in ſeiner melancholiſchen Stimmung ſchon in Trümmer verſunken ſieht.

***) Gewöhnlich wurden die Hebräer in Höhlen beigeſetzt; die Reichen und Vornehmen unter ihnen hingegen in prächtigen Grabgewölben. Die ägyptiſchen Könige erbauten ſich koſtbare Grabmäler, herrliche Mauſoläen, und ihre gewöhnlichen Häuſer minder prächtig und dauerhaft, als ihre Grabwohnungen. Jene nannten ſie nur ihre Herbergen, dieſe hingegen ihre ewigen Wohnungen, worin der unverwesliche Körper einige Jahrtauſende zubringen ſollte. Die ägyptiſchen Könige legten Gold, Silber und andere Koſtbarkeiten in ihren Gräbern nieder; auch unter anderen Völkern herrſchte dieſe Sitte. Im Grabe des Kyrus waren (nach Arrianus, lib. VI. Strabo, lib. XV.) große Koſtbarkeiten. Auch in David's Grabe waren Schätze verborgen. Ioseph. antiq. iud. lib. XIII. c. 15. lib. XVI. c. 11.

****) Embryonen, Früh- oder Fehlgeburten werden den Augen

17. Dort zittern die Gerichteten nicht mehr,
Dort ruhn die Kraft-Ermüdeten.
18. Die hier Gebund'nen feiern dort,
Und hören nicht den Ruf des Drängers.
19. Der Niedrige iſt dort dem Hohen gleich,
Der Sklave losgelöſt von ſeinem Herrn! *)
20. Was ſoll das Licht dem Jammervollen?
Dem Tiefbekümmerten das Leben?
21. Die auf den Tod vergebens harren,
Mehr, als nach Schätzen, nach ihm graben;
21. Die fröhlich ſind bei Todtenhügeln, **)
Beim Anblick eines Grabes jubeln.
23. (Was ſoll das Leben dem), der keinen Ausgang ſieht,
Den Gott ringsum verzäunte? ***) — —

---

der Menſchen bald entzogen, ſie haben das Tageslicht nie genoſſen, und müſſen wieder in immerwährende Dunkelheit zurückkehren.

*) V. 17—19 wird das Todtenreich von ſeiner erwünſchten Seite geſchildert, — als das Land der ſtillen Ruhe und Gleichheit. Unter einem ähnlichen anziehenden Bilde beſchreibt Seneka (ad Marciam, c. 20. lib. de consolatione.) den Tod. In der Unterwelt hört auch alle Abſonderung auf. So ſingt Horaz (od. lib. II. od. 3.)

Diverse, prisce natus ab Inacho,
Nil interest, an pauper et infima
De gente sub dio moreris
Victima nil miserantis orci.
Omnes eodem cogimur. — —

**) Nach der Lesart גַּל Hûael, Todtenhügel, die dem קֶבֶר Grab im zweiten Gliede beſſer entſpricht, als die gewöhnliche: גִּיל „die ſich bis zum Aufhüpfen freuen, womit Alb. Schultens übereinſtimmt, wenn er überſetzt: „qui laetantur ad chorearn usque.“ Das Bild ſelbſt iſt ſprechend. Jene Jammervollen ſehnen ſich ſo ſehr nach dem Tode, daß ihnen ſchon der bloße Anblick eines Grabes hohe Freude gewährt.

***) Dies Bild iſt von einem Wanderer entlehnt, der ſeinen Weg verloren hat und ſich auf einen ganz engen Raum beſchränkt ſieht, woraus er keinen Ausgang weiß. In Träumen quälen uns bisweilen ſolche ängſtliche Bilder.

24. Vor meiner Speiſe gehen Seufzer her,
Wie Waſſer, ſtrömen meine Klagen!*)
25. Was ich gefürchtet habe, kommt,
Und was mich ſchaudern machte, bricht herein!
26. Nicht Ruh, noch Raſt, noch Schlaf wird mir;
Nur Drangſal iſt mein Loos! — —

II.

Des Eliphas ſtrafende Antwort.

Kap. 4.

Eliphas, der ſcharfſinnigſte und beredteſte unter den Freunden Hiob's, ein ſtrenger Sittenrichter und Religionslehrer, nimmt zuerſt das Wort gegen Hiob; er äußert ſein Befremden über ſeines Freundes Troſtloſigkeit, verweiſet ihm ſeine Ungeduld, und behauptet, daß kein Frommer im Unglück und kein Gottloſer im Glückszuſtande ſeine Tage beſchließe; dies erfordere die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Doch redet er noch ſchonend und beſcheiden. Er beruft ſich auf ein Orakel aus der Geiſterwelt, wornach ſelbſt die Engel, ihrer Fehltritte wegen, von Gott beſtraft würden. Wie ſollte darum der ſchwache Menſch murren, wenn ihn, ſeiner Sünden wegen, Gottes züchtigende Hand trifft? —

---

*) Das kräftige Bild: „meine Klagen rauſchen dahin, wie Waſſerbäche," gebraucht auch Oſſian, wenn er ſingt: „ein ewiger Bach entſtürzet den Augen des Vaters."

1. Eliphas, der Themanite, antwortete und ſprach:
2. „Iſt mir ein Wort zu dir vergönnt?
Wirſt du's vertragen?
Doch ganz zu ſchweigen — wer vermag's? —
3. Sieh'! viele haſt du ſonſt zurecht gewieſen,
Und manche ſchlaffe Hand geſtärkt!
4. Den Sinkenden hielt aufrecht deine Rede,
Dem Knie, das wankte, gabſt du Kraft!
5. Nun kommt's an dich, und du verzageſt?
Dich rührt man an, und du erbebeſt?
6. Gibt deine Frömmigkeit dir keinen Troſt?
Und deine Unſchuld dir nicht Hoffnung?
7. Bedenke doch: wer kam unſchuldig um?
Wo wurden Redliche vertilgt?*) —
8. Die ich nach Unrecht pflügen,
Und Unheil ſäen ſah, die ärnteten ſie auch!
9. Durch Gottes Schnauben wurden ſie vertilgt,
Durch ſeinen Zornhauch aufgezehrt.
10. Es brüllt der Leu, des Löwen Stimm' erſchallt,
Der junge Löwe fletſcht den gier'gen Zahn;
11. Der ſtarke Leu' verſchmachtet, ohne Raub,
Die Brut der Löwinn wird verſcheucht. **) —
12. Mir ſtahl ein Geiſterſpruch ſich zu,
Den leiſen Laut davon vernahm mein Ohr. ***)

---

*) In dieſem und den folgenden Verſen ſcheint Eliphas jeden Unglücklichen, der den Ruf der Frömmigkeit hat und der ſich ſelbſt für fromm hält, für einen heimlichen Sünder oder Heuchler zu halten. Wenn auch die Böſen, will er ſagen, eine Zeitlang glücklich ſind, ſo können ſie doch zuletzt der göttlichen Strafe nicht entgehen.

**) Der trotzige Ruchloſe geht oft in ſeinem rüſtigſten Alter unter, ſo wie der ſtärkſte Löwe, trotz ſeiner Raubgewalt, des elendeſten Hungertodes ſterben muß, wenn es ihm an Beute fehlt.

***) Eliphas beruft ſich, wie die morgenländiſchen Weiſen öfter

13. Zur Schreckensſtunde nächtlicher Geſichte,
Wenn tiefer Schlaf die Sterblichen befällt, *)
14. Da wandelte mich Furcht und Grauſen an,
Daß alle Glieder mir erbebten. **)
15. Ein Geiſt ***) ging mir vorüber, —
Es ſträubten ſich die Haare meines Leibes.
16. Er ſtand; nicht kannt' ich die Geſtalt,
Vor meinen Augen ſtand ein Schattenbild, —
Ein leiſes Weh'n und eine Stimme hört ich: ****)
17. „Iſt auch der Menſch gerecht vor Gott?
„Und fleckenlos ein Mann vor ſeinem Schöpfer?

---

zu thun pflegen, auf eine Offenbarung aus dem geheimnißvollen Geiſterreiche.

*) D. h. um Mitternacht. Eben ſo erſcheint, nach dem Homer (Il. XXIII. Geſ. v. 62. fg. dem Achilles —

„Als ihn der Schlummer umfing, und der Seel' Unruhe zerſtreuend,
Sanft umher ſich ergoß ..... die Seele des jammervollen Patroklos,
Aehnlich an Geiſt' und Geſtalt und lieblichen Augen ihm ſelber,“ —

und unterhielt' ſich mit ihm.

**) Auch hierbei erinnert man ſich einer ähnlichen Homeriſchen Schilderung, (Il. XXIV. Geſ. v. 358 fg.) wo es vom Priamos heißt, nachdem Hermias mit ihm geredet:

„Sprach's, und die Seele des Greiſes durchſchauerte banges Entſetzen;
Aufrecht ſtarrten die Haar' und gelähmt an den biegſamen Gliedern
Stand er erſtaunt. — — —“

Aehnliche Geiſtererſcheinungen kommen im Oſſian vor.

***) רוּחַ iſt hier ein Geiſt, und nicht ein Wind, wie einige Neuere überſetzt haben. Das im 16. V. vorkommende יַעֲמֹד (er ſtand) paßt nicht zum Begriff des Windes. Der Geiſt, der vorhin vor dem Staunenden nur vorüber wallte, blieb jetzt vor ihm ſtehen. Vor einem bloßen Winde oder, wie andere wollen, einem Wehen, würden auch ſeine Haare ſich nicht geſträubt haben.

****) Vergl. Virgil's Aen. 2. B. v. 268.

18. „Traut Er doch ſeinen Dienern nicht,
„Und findet Fehler ſelbſt an ſeinen Engeln!
19. „Noch mehr an Leimenhütten-Wohnern,
„Die nur aus Staub gebildet ſind,
„Die ſchneller noch zerſtäuben, als die Motte: *)
20. „Die man vom Morgen bis zum Abend ſchlägt,
„Die, ſchutzentblößt auf ewig gehn zu Grunde.
21. „Iſt's nicht um ihre Würde bald gethan?
„Sie ſterben, und man nimmt davon nicht Kunde!" **)

III.

Fortſetzung der Rede des Eliphas.

Kap. 5.

Eliphas fährt, unter dem Schein des Wohlwollens, fort, Hiob's Frömmigkeit verdächtig zu machen, und ermahnt ihn, anſtatt zu klagen und zu verzweifeln, ſeine Zuflucht zum Allmächtigen zu nehmen, der über die Schickſale der Menſchen eben ſo, wie über die Natur gebiete. Nur wenn Hiob ſich der göttlichen Züchtigung mit Hoffnung und Vertrauen unterwerfe, werde Gott ihn auch wieder erretten.

---

*) Andere: Motten-Häuschen. Die Motte baut ſich aus den zerſchabten Theilen der Wolle ein Häuschen, worin ſie wohnt. S. Stöfels Inſekten-Belustigungen. VI. Samml. Nr. 17. Nichts iſt leichter zu zerreiben, als ein ſolches Mottenhäuschen.

**) Der hinfällige Staubgeborne wird unabläſſig gequält, Niemand nimmt ſich ſeiner an, zuletzt geht er unter, und wird auf ewig vergeſſen.

1. Klag' immerhin! wer wird dir Antwort geben?
   An welchen Heiligen willſt du dich wenden? *) —
2. Fürwahr, nur Thoren tödtet Aergerniß,
   Den Albernen bringt Unmuth um ſein Leben. —
3. Einſt ſah' ich tief den Thoren wurzeln, —
   Schnell ahnt' ich Böſes ſeinem Hauſe!
4. Das Glück entfernte ſich von ſeinen Söhnen,
   Gepeinigt, fanden ſie nicht Beiſtand vor Gericht. **)
5. Der Hungrige verzehrte ihre Aernte,
   Und holte ſie aus ihren Körben weg,
   Der Gierige raubt' ihnen ihre Schätze. —
6. Der Jammer ſprießt nicht aus dem Staub' empor,
   Das Unheil keimt nicht aus der Erde;
7. Doch wird der Menſch zum Ungemach geboren,
   Wie Raubgeflügel zu dem hohen Flug. ***)
8. Drum wend' ich an die Gottheit mich ſogleich,
   Gott überlaſſ' ich meine Sache;
9. Der Dinge thut, zu groß für unſer Forſchen,
   Und Wunder, ohne Zahl;
10. Der Regen ſpendet den Gefilden,
    Mit Waſſer tränkt die dürren Wüſten.
11. Er hebt die Niedrigen empor,
    Die Trauernden erheben ſich zum Heile.

---

*) D. h. deine Klagen ſind vergeblich; weder Gott noch einer ſeiner gewelhten Diener wird dir Rede ſtehen. Unter Heiligen hat man hier an Engel zu denken, von welchen man Schutz erwartete. Zachar. 14, 5.

**) Wörtlich: im Thore, weil die Gerichte dort gehalten wurden. Des Gottloſen Söhne kamen öffentlich vor den Augen aller Mitbürger um.

***) Im 6. u. 7. Verſe liegt der Gedanke: das Unheil kommt nicht von ungefähr, nicht nach unveränderlichen Naturgeſetzen, ſondern Laſter ſind ſeine Urſache; iſt auch bisweilen der Menſch ohne ſein Verſchulden unglücklich, ſo muß Gott geheime Urſachen dabei haben.

12. Der Listigen Entwürfe macht er scheitern,
Und läßt durch ihren Arm nichts Festes gründen.
13. Er fängt durch ihre eigne List die Schlauen,
Daß der Verschlag'nen Rath sich übereile.
14. Am hellen Tage hemmt sie Finsterniß,
Und wie zur Nachtzeit, tappen sie am Mittag'. *)
15. So rettet er aus ihrem Rachen den Beraubten, **)
Und aus der Hand des Starken den Umstrickten.
16. So bleibt den Armen doch noch Hoffnung,
Des Unrechts Rachen wird gebunden.
17. O wohl dem Manne, den Gott züchtigt,
Die Züchtigung des Allmächtigen — verschmäh' sie nicht;
18. Denn er verwundet und verbindet,
Verletzt, und heilt mit seinen Händen. ***)
19. Er rettet dich aus sechs Gefahren,
Und in der siebenten rührt dich kein Unglück an.
20. In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
Im Kriege der Gewalt des Schwertes.
21. Du wirst geschützt seyn vor der Zunge Geißel, ****)
Nicht fürchten darfst du dich, wenn dir Verderben naht.
22. Du lachest der Verheerung und des Mangels,
Und fürchtest dich nicht vor dem Wild des Feldes;
23. Denn jeder Feldstein ist dein Bundsgenosse, *****)
Und friedlich lebst du mit den wilden Thieren.

---

*) Die so klug seyn wollten, sehen am hellen Tage nicht, wissen sich durchaus nicht zu helfen.

**) Nach der Lesart: מִיָּחֵרֶב, die unstreitig einen bessern Sinn gibt, als die gewöhnliche Lesart מִיָּחֳרֵב vom Schwerte, wenn man auch אֶבְיוֹן oder ein ähnliches Wort im ersten Gliede supplirt.

***) Mit diesen Worten wird Gott selbst 5 B. Mos. 32, 39. redend eingeführt. Vgl. Hos. 6, 1.

****) D. i. höhnende Verleumdung. Vgl. Ps. 73, 9.

*****) D. h. dein Feld ist frei von Steinen, die es unfruchtbar machen würden. Oder, in Verbindung mit dem zweiten Gliede, noch

24. Du weißt, daß Sicherheit um deine Hütte waltet,
Die Heerde musternd, wirst du Nichts vermissen!
25. Zahlreich erblickst du deine Kinder,
Und dein Geschlecht, wie Pflanzen auf der Flur.
26. Im vollen Alter gehst du in das Grab,
Wie man die reifen Garben bringt zur Tenne. *) —
27. Sieh, das erforschten wir, und so verhält es sich!
Vernimm's, und merke dir es wohl! — —

IV.

Hiob's Rechtfertigung

gegen die kränkenden Aeußerungen des Eliphas.

Kap. 6.

Hiob rechtfertigt sich gegen die kränkenden Aeußerungen des Eliphas. Er entschuldigt seinen Unmuth mit der Größe und Heftigkeit seiner Leiden, und zeigt, wie unbillig die Forderung sey, solche Leiden mit beständigem Gleichmuthe zu ertragen. Von seinen Freunden, sagt er, hätte er eher Mitleid und Trost, als Vorwürfe und schonungslose Zurechtweisung, erwartet. Einen schnellen Tod hält er für das Wünschenswürdigste in seiner Lage.

allgemeiner und dichterischer aufgefaßt: „Mit leblosen und lebenden Geschöpfen wirst du dich befreunden."

*) Die völlige Reife des Lebens zum Tode wird mit dem reifen Getreide verglichen, das in Garben gesammelt und in Haufen aufgethürmt wird. Diese völlige Reife des hohen Alters wird als ein Glück beschrieben. Uebrigens kommt das W. שִׂיבָה, das volle Alter, nur hier und K. 30, 2. vor.

1. Hiob erwiderte, und ſprach:
2. „O würde doch genau mein Unmuth abgewogen
Und hüb' die Waagſchal' ſich mit meinem Jammer!
3. Er würde ſchwerer ſeyn, als Sand am Meer; —
Drum war ſo heftig meine Klage!
4. Denn in mir ſtecken des Allmächt'gen Pfeile,
Ihr Gift durchdringt mein Innerſtes.
Die Schrecken Gottes lagern ſich um mich!
5. Schreit wohl bei friſchem Gras der wilde Eſel?
Und brüllt der Stier bei ſeinem Futter? *)
6. Genießt man Unſchmackhaftes, ohne Salz?
Und iſt Geſchmack in rohen Dottern? **)
7. Was mich anekelt, es nur zu berühren, —
Das bringt man mir als Speiſe auf; ***) —
8. O würde meine Bitte mir gewährt,
Erfüllte Gott mein ſehnliches Verlangen!
9. Geſiel es Gott, mich zu zermalmen;
Reckt' er die Hand empor, mich zu vernichten;
10. So hätt' ich doch noch einen Troſt,
Frohlocken wollt' ich noch im ſchonungsloſen Schmerze;
Denn nie verleugnet' ich des Heiligen Gebote! ****)
11. Was hab' ich noch für Recht, zu hoffen?
Was iſt mein Ziel, daß ich noch länger möchte leben?

---

*) Ein Thier, das Ueberfluß an Futter hat, wird ſeine Stimme nicht zur Klage erheben; ohne Bild: wem es wohl geht, der hat gut gelaſſen ſeyn! —

**) „Wer ſollte beim Widerlichen nicht Empfindlichkeit zeigen?"

***) D. h. die empfindlichſten Leiden dringt man mir täglich, ohne Troſt und Linderung, wie ekelhafte Speiſen auf. Wer wollte mir es darum verargen, wenn ich in bittere Klagen ausbreche? —

****) Einen ſchnellen Tod hält Hiob in ſeiner Lage für das Wünſchenswertheſte, und er würde einen ſolchen Tod nicht als Strafe anſehen, weil er ſich keiner vorſätzlichen Uebertretung der göttlichen Gebote bewußt war.

12. Iſt Felſenkraft denn meine Kraft?
Und Erz mein Fleiſch? — — *)

13. Iſt alle Hülfe denn für mich dahin?
Und jede Rettung weggeſcheucht von mir? — —

14. Dem Schmachtenden gebühret Mitleid von dem Freunde,
Sonſt hat er aller Furcht vor Gott entſagt!

15. Die Meinigen **) ſind untreu, wie ein Gießbach,
Verſiegen mir, dem Bach im Thale gleich, ***)

16. Getrübt vom Eis,
Vom Sturz des Berge Schnees!

17. Kaum iſt er eingeengt, ſo ſchwindet er,
Im Sommer ſchwindet er von ſeiner Stelle.

18. Vom Wege lenken ab die Karavanen,
Verlieren in der Wüſte ſich, und ſterben.

19. Die Karavanen Thema's ſehn ſich um nach ihm,
Die Pilgrime von Saba harren ſeiner;

20. Dann ſchämen ſie ſich ihres Hoffens,
Sie kommen hin, und ſind beſtürzt. ****) — —

---

*) D. h. Kann ich bei meinen ungeheuren Leiden noch Härteres ertragen, und alle Empfindung verleugnen?

**) Wörtlich: meine Brüder, worunter Hiob den Eliphas und ſeine Gefährten verſteht, die er im 21. u. fg. Verſen auch in der zweiten Perſon anredet.

***) Ein ſprechendes Bild, das fortgeht bis zum 20. Verſe. Unter Bächen ſind hier Gießbäche, oder ſolche Bäche zu verſtehen, die aus ſtarkem Regen oder geſchmolzenem Schnee entſtanden, ſich rauſchend durch die Thäler ergießen, aber bei ſtarker Sonnenhitze bald wieder verrinnen und vertrocknen. Dergleichen Bäche, die der Morgenländer treuloſe Bäche nennt, fließen nur im Frühlinge, und verſiegen im Sommer. Jeſ. 58, 11. wird von einer allezeit ſpringenden Quelle geſagt, „daß ihr Waſſer nie betrüge.“

****) Oft labte ein ſolcher Gießbach eine Karavane im Frühling; kehrt ſie im heißen Sommer zurück, und ſucht dieſen Bach, ſo findet ſie ihn nicht mehr, ſie verirrt ſich tiefer in die Wüſte und verſchmachtet; ihre Hoffnung hat ſie betrogen. Thema — eine Gegend im

21. So ſeid auch ihr mir jetzt, wie Nichts;
Den Jammer ſehet ihr, und bebt zurück! *)

22. Sprach ich wohl je: „gebt Etwas mir!
Und bringet mir vom Eurigen Geſchenke?“

23. „Befreit mich von des Feindes Hand,
Und kauft mich los von Unterdrückern!“ — —

24. Belehrt mich nur! dann will ich ſchweigen,
Und wo ich irrte, zeigt es mir!

25. Wie lieblich **) ſind verſtänd'ge Lehren! — —
Doch was ſoll rügen eure Rüge?

26. Sind's Worte, die ihr achtet rügenswerth? —
Es gehn ja des Verzagten Reden in die Luft! — ***)

27. Ihr aber fallet über den Verwaiſ'ten her,
Durchbohret euren Freund!

28. Laſt's euch gefallen doch, und blickt auf mich,
In's Angeſicht euch lügen — könnt' ich das? —

29. O lenkt doch ein, und ſeid nicht ungerecht;
Lenkt ein; noch iſt das Recht auf meiner Seite!

30. Iſt Miſſethat auf meiner Zunge?
Und ſoll mein Gaume nicht das Herbe fühlen? ****)

Norden des wüſten Arabiens, an den Gränzen der ſyriſchen Wüſte; Saba — eine Gegend des glücklichen Arabiens, reich an Weihrauch, Gold und Edelſteinen.

*) D. h. „ihr habt mich liebles getäuſcht, ſtatt mich zu tröſten.“

**) Nach der Lesart נְעִמוּ, die ſchon Jarchi annahm, und die auch Cod. 150. bei Kennicott hat.

***) Ein Verzweifelnder wägt ſeine Worte nicht ſo genau ab.

****) „Wollt ihr mir alles richtige Gefühl abſprechen? ſoll ich etwa das Bittere ſüß, das Schmerzhafte angenehm, das Unwahre wahr nennen?“

V.

Schilderung des traurigen Menschenloofes überhaupt,

und Hiob's insbesondere.

Kap. 7.

Hiob fährt fort, die Heftigkeit seiner Klagen zu entschuldigen; er weiß, was Menschenleben sey, er kennt das traurige Loos der Menschheit, und ihm bleibt nichts übrig, als dies Loos bitter zu beklagen. Selbst die Nacht, die andern Leidenden Erquickung bringt, ist ihm zur Marter geworden, sie zieht sich schlaflos und ermüdend hin; bald wird es ganz mit ihm aus seyn, hoffnungslos sieht er sein Ende sich nähern. Der Ton dieses Abschnitts ist rührend und ergreifend.

1. Hat Frohndienst *) nicht der Mensch auf Erden?
   Sind nicht wie Söldners-Tage seine Tage?
2. Wie nach dem Schatten sich der Sklave sehnet,
   Und wie der Söldner seinen Lohn erharrt;
3. So sind mir Unglücksmonde zugefallen,
   Und Jammernächte mir zu Theil geworden!
4. Wenn ich mich niederlege, denk' ich:
   Wann steh' ich wieder auf?
   Wie lange dehnt sich mir die Nacht?
   Und müde werd' ich banger Träume,
   Bis Morgendämmrung naht! **)

---

*) Kriegsdienst steht hier für schweren Dienst, Frohndienst überhaupt.

**) Die Träume der mit der Elephantiasis Behafteten sind ihm so fürchterlich, als [illegible]. Vgl. V. 13. 14.

5. Gewürm und Moder decket meinen Leib,
Es ſchließt ſich meine Haut, und bricht von neuem auf. *)

6. Geſchwinder, als das Weberſchiffchen, gleiten meine Tage,
Und ſchwinden, hoffnungslos, dahin! —

7. Bedenke, daß ein Hauch mein Leben iſt,
Nie wird mein Auge mehr das Glück erblicken!

8. Das Auge, das mich itzt noch ſchaut, ſieht mich nicht wieder,
Mich ſucht dein Blick, dann bin ich hin! —

9. Die Nebelwolke ſchwindet, und vergeht,
So ſteigt der Menſch in's Schattenland, und kommt nicht wieder. **)

10. Er kehrt nicht wieder in ſein Haus,
Und nicht erkennt ihn ſeine Heimath mehr!

11. Drum will ich auch nicht wehren meinem Munde,
Von meines Herzens Drangſal will ich reden,
Will ſprechen von dem Kummer meiner Seele!

12. Bin ich ein Meer? ein Meeres-Ungeheuer?
Daß Du mir Wache ſetzen müßteſt? ***)

13. Denk ich: mein Bett ſoll mich erquicken,
Und lindern ſoll mein Lager meinen Kummer;

---

*) Dieſe Züge ſind bezeichnend für die Elephantiaſis. Hier Geſchwüre, worin Maden wachſen, dort Geſchwüre, mit einer Kruſte von getrocknetem Eiter überzogen, die oft wieder aufbrechen.

**) Das Schattenland dachte man ſich tief im Schooße der Erde, und die erſte Idee davon ſcheint von der Noachiſchen Flut entlehnt zu ſeyn, wo ſo viele Menſchen ertranken, die man ſich, dem Schooße der mütterlichen Erde wieder gegeben, dachte. Uebrigens redet dieſe Stelle bloß von einem Nichtwiederaufkommen aus dem Grabe, und es läßt ſich weder ein Beweis gegen, noch für die Unſterblichkeit der Seele daraus hernehmen.

***) Hiob will ſagen: iſt denn meine Kraft ſo unbändig und gefährlich, daß man mich beſtändig bewachen müßte? Vielleicht ſoll das Meer hier den Nil, und das Meerungeheuer den Krokodil bezeichnen. Vgl. Jeſ. 51, 9. Ezech. 29, 3. 32, 3.

14. So ſchreckſt du mich durch Träume,
Und ängſtigeſt durch Nachtgeſichte mich!
15. So, daß mir lieber wär' — Erſtickung, *)
Und Tod, ſtatt dieſer meiner Knochen! **)
16. Voll von Geſchwüren, leb' ich nicht mehr lange; —
Laß ab von mir, denn nur ein Hauch ſind meine Tage!
17. Was iſt der Menſch, daß du ſo groß ihn achteſt?
Daß du dein Sinnen auf ihn richteſt? —
18. Daß du ihn heimſuchſt jeden Morgen,
In jedem Augenblick ihn prüfeſt? ***)
19. Wann wirſt du nicht mehr nach mir ſchauen?
Gönnſt du nicht einen Augenblick ****) mir Ruhe?
20. Hab' ich geſündiget,
Was that ich dir, du Menſchenſpäher?
Was haſt du mich zum Angriffspunkt *****) gemacht?
Warum bin ich mir ſelbſt zur Laſt? —
21. Warum hebſt du nicht mein Vergehen auf?
Und überſiehſt nicht meine Schuld? —
Bald werd' ich ja im Staube liegen,
Dann ſuchſt du mich, und ich bin hin! ******) —

---

*) Man hat nicht Urſache, an Selbſttödtung, an Erſtickung durch Hiobs eigene Hand zu denken, es iſt vielmehr diejenige Erſtickung zu verſtehen, womit die Elephantiaſis gewöhnlich endigt.

**) Hiobs ausgemergeltes Gerippe.

***) D. h. „iſt der Menſch nicht zu gering, um von dem Allmächtigen ſo ſehr beachtet zu werden?"

****) Wörtlich: ein Speichelſchlucken; auch im Perſiſchen kommt Speichelſchluck für Augenblick vor. (Hall. A. Lz. 1825. Nr. 25. S. 397.) Eben ſo im Arabiſchen, wie Schultens und Umbreit gezeigt haben.

*****) Ein vom Kriege hergenommener Ausdruck, wo der Feind ſeinen Angriff immer auf einen Hauptpunkt hinrichtet. Vgl. K. 16, 12. Klagl. 3, 12.

******) „Wozu ſo vieler Aufwand von Seiten Gottes gegen einen Ohnmächtigen, der ſobald dahin iſt?"

VI.

Bildad's Erwiederung: „Jeder büßt für ſeine Verſchuldungen."

Kap. 8.

Bildad, aus Suach, der zweite der Freunde Hiob's, der ſich ungleich heftiger, aber weniger originell und gewandt, als Eliphas, gegen ihn erhebt, findet in ſeinen ſo natürlichen Klagen nur eine verwegene Anklage des Schöpfers. Er behauptet, jeder büße für ſeine eigenen Verſchuldungen, Hiob's Kinder hätten Sünden auf ſich geladen, und dieſe mit ihrem Untergange büßen müſſen. Wenn Hiob unſchuldig leide, ſo dürfe er die Wiederherſtellung ſeines vorigen Glücks mit Sicherheit erwarten. Er unterſtützt ſeine Behauptungen durch ein Lied der weiſen Vorwelt, welches bildlich die Unſicherheit und Kürze des Glücks der Gottloſen beſchreibt.

1. Nun fing Bildad von Suach an, zu ſprechen:
2. Wie lange willſt du ſo noch reden?
   Ein wilder Sturm ſind deines Mundes Worte! *) —
3. Beugt etwa Gott das Recht?
   Verkehrt der Allgewaltige die gute Sache?
4. Wenn deine Kinder ſündigten an ihm,
   So überließ er ſie der eignen Schuld! **)
5. Wirſt du zu Gott dich frühe wenden,
   Und Gnade flehn vom Allgewaltigen;

---

*) D. h. „du ſprichſt mit frechem Ungeſtüm!"

**) D. h. „deine Kinder traf die verdiente Strafe."

6. Bist du nur rein und bieder,
So wird er über dir erwachen, *)
Und wird beglücken dein gerechtes Haus. —

7. Wär' auch dein Anfang nur gering,
So ist die Zukunft unvergleichbar groß!

8. Denn frage nur das Urgeschlecht,
Vernimm, was seine Väter sich erforschten.

9. Wir sind von gestern her, und wissen nichts,
Ein Schatten nur sind unsre Erdentage!

10. Sie können dich belehren, dir es sagen,
Aus ihren Herzen kommen weise Lehren! **) — —

11. „Wächst die Papyrus-Staude, ohne Sumpf?
Und schießt die Wasserlilje, ohne Wasser, auf? ***)

12. „Noch ist sie grün, noch nicht zum Schneiden reif,
Doch welkt sie früher hin, als jedes Gras!

13. „So ist das Schicksal aller Gottvergessenen,
So stirbt die Hoffnung des Verruchten hin!"

14. „Entrissen wird ihm seine Zuversicht,
Ein Spinngewebe ****) ist's, worauf er baut.

15. „Er stützt sich auf sein Haus, es will nicht halten,
Er lehnt sich fest daran, allein es wanket. —

---

*) Ein bekanntes orientalisches Bild, wornach Gott dem Leidenden zu schlafen scheint.

**) Unsere Väter konnten aus dem reichen Schatze ihrer eigenen Erfahrungen schöpfen.

***) Die Papyrus-Staude und Wasserlilie müssen vom Wasser befeuchtet werden, wenn sie wachsen und gedeihen sollen; so ist Menschenweisheit, ohne Gott, eine Papyrusstaude, ohne Feuchtigkeit. Von der ägyptischen Papyrus-Staude wurde übrigens ein mannigfaltiger Gebrauch gemacht. Auch die Wasserlilie wächst in den sumpfigen Gegenden Aegyptens. 1 Mos. 41, 2. kommt dieses Wort, welches Einige durch Sumpfgras übersetzen, nur noch einmal vor.

****) Dies Bild wird auch im Koran als Bild der leichtesten Zerstörbarkeit gebraucht. (Sur. 29, 40.)

16. „Er gleicht dem Saftgewächs vor Sonnenaufgang,
Weit über seinen Garten zieh'n sich seine Ranken,
17. „Um eine Steinklufft schlingt sich seine Wurzel,
Und dringt in das Gemäuer;
18. „Doch wird es weggesengt von seiner Stätte,
Und sie verleugnet es: „ich sah dich nie!" *) — —
19. Sieh, dieses ist des Frevlers Wonne-Loos;
Doch andre sprossen aus dem Boden auf. —
20. Sieh, Gott verstößt den Frommen nicht,
Doch reichet er dem Frevler nicht die Hand.
21 Einst wird er deinen Mund mit Lachen,
Mit Jubellaute deine Lippen füllen; **) —
22 Doch Schande wird bedecken deine Hasser,
Der Frevler Hütte nicht mehr seyn! —

VII.

Hiob's Rechtfertigung und Klage.

Kap. 9.

Hiob rechtfertigt sich gegen Bildad, und beklagt sein trauriges Loos. Er erklärt, daß der Mensch gegen Gott, den über Alles Erhabenen, nicht streiten

*) Der wachsende Wohlstand des Gottlosen ist nur scheinbar, sein Glück ist eben so vergänglich, wie der Bestand einer saftigen Pflanze, die keine tiefen Wurzeln hat, und beim Stechen der Sonne schnell verdirrt. (V. 16–18.) Das Bild des Dichters ist kühn: selbst der Boden schämt sich des ausgerotteten Wuchergewächses.

**) Bildad gibt dem Hiob zu erkennen, wenn er der Wahrheit das Zeugniß geben wolle, wenn er sich durch die göttliche Züchtigung werde bessern lassen, so werde ihm Gott auch wieder frohe Tage gewähren; nur dem beharrlichen Sünder gewährte Gott keine Rettung.

dürfe, daß man gegen ihn weder mit Gewalt, noch nach Recht verfahren könne, daß der Mensch sich nur für schuldig geben und um Barmherzigkeit flehen müsse; Gott strafe und quäle den Frommen wie den Ruchlosen, er selbst sey sich seiner Unschuld bewußt, und fühle sich im Stande, sich gegen Mindermächtige zu vertheidigen.

1. Und Hiob nahm das Wort, und sprach:
2. So ist's! das weiß ich wohl!
   Mit Gott verglichen, ist kein Mensch gerecht! *)
3. Gefiel es ihm, mit ihm zu rechten, **)
   Auf tausend wärd' er ihm nicht Eins erwiedern;
4. Im Herzen weise, furchtbarmächtig, —
   Wer sollt' ihm trotzen, und entrinnen?
5. Er rücket Berge weg; — sie wissen's nicht, ***)
   Zertrümmert sie in seinem Zorne.
6. Die Erde regt er auf von ihrer Stätte,
   Daß ihre Säulen beben. ****)

---

*) Neben Gott kann kein Mensch im Gericht bestehen.

**) D. h. wenn sich auch Gott herablassen wollte, mit dem Menschen zu rechten, u. s. w.

***) V. 5. fg. erhalten ein treffliches Gemälde der göttlichen Uebermacht, der auch alle Kräfte der Natur unterworfen sind.

****) Daß die Erde auf starken Säulen ruhe, ist eine Ansicht, die durch das ganze A. T. geht. Vergl. Ps. 75, 29. Hiob K. 26, 11 38, 6. In Aeschylos gefesseltem Prometheus (v. 394.) kommt Atlas vor, wie er die Säulen des Himmels und der Erde auf seinen Schultern trägt. Eben so sagt Homer (Odyss. 1 Ges. v. 52 — 54.) vom Atlas:

— — — — — — „welcher des Meeres
Tiefen umher durchschaut, und selbst die erhabenen Säulen
Aufhebt, welche die Erd' und den wolbenden Himmel sondern."

7. Wenn er's verbeut, geht nicht die Sonne auf,
Er drückt sein Siegel auf die Sterne. *)

8. Er spannt allein den Himmel aus,
Und wandelt auf des Wolkenmeeres Höhen.

9. Er schuf den großen Bär und den Orion,
Die Siebensterne und des Süd's geheime Kammern. **)

10. Er ist's, der Großes thut, nicht zu erforschen,
Und Wunder, ohne Zahl.

11. Er geht an mir vorbei, — ich seh' ihn nicht;

---

*) Das Versiegeln der Sterne bezeichnet ihre unauflösbare Verhüllung. Das Bild im ersten Gliede findet sich auch im Ossian. So rühmt der Dichter von Finaals Geist: „du hascheſt im Zorn die Sonne, und verbirgst sie in deinem Gewölk. (Berrathon, 4, 76.)

**) Der große Bär, das Bärengestirn, liegt gegen Norden, und wird auch wohl der Wagen genannt. עיש und כסיל (Hiob 38, 31.) sind wahrscheinlich ein und dasselbe Gestirn. Der Riese, der Gewaltthätige — ist als Sternbild der Orion. Dieses Gestirn liegt weiter gegen Mittag, zu ihm gehören die bekannten drei Könige, in den Wintermonaten sichtbar. Der Aufgang dieses Gestirns in Griechenland, gleich nach der Sommersonnenwende, pflegt Sturm und Ungewitter mit sich zu führen. Dieses schöne Sternbild hat die Gestalt eines Jägers, gefesselt wird er als ein sich übermüthig gegen Gott empörender Held gedacht. Homer redet von einer großen Kraft des Orion, und Milton gibt ihm das Beiwort: „vom Sturm umstügelt." Die Siebensterne, das Siebengestirn, die Plejaden, ein Sternhäufchen im Nacken des Stiers; ein schon in den frühsten Zeiten beobachtetes Sternbild. Amos 5, 8. Die Römer nannten diese Sterne Vergiliae, Frühlingssterne. Sie gehn östlich vom Orion, im Anfange des Frühlings, auf. Des Süd's geheime Kammern — dieses sind die südlichen Himmelsgegenden, deren Gestirne nie über unseren Horizont aufgehen, sondern die gleichsam in ihren uns verborgenen Kammern bleiben. Die Gestirne des äußersten Südpols kommen für uns nie zum Vorschein. Der Dichter setzt diese bekannten schönen Sternbilder für den ganzen gestirnten Himmel. Vgl. Homer's Il. 18 Ges. v. 483—487. Virgil's Aen. I, 744. III, 515.

Vorüber ſchwebt er mir, — ich werd' ihn nicht gewahr! *) —

12. Ach! will er wehe thun, — wer wehrt es ihm?
Wer darf ihn fragen: warum thuſt du das?

13. Gott iſt Er; läßt nicht ab von ſeinem Zorne,
Verwegne Helfer ſtürzen vor ihm nieder.

14. Und ich — ich ſollte mit ihm rechten?
Ich — Worte mit ihm wechſeln?

15. Hätt' ich auch Recht, doch müßt' ich ſchweigen,
Um Gnade müßt' ich flehn, bei meinem Rechte.

16. Rief ich ihn auf, daß er mir Antwort gäbe,
Ich glaub', er würde mich nicht hören! **)

17. Im Wetterſturme würd' er mich zerſchmettern,
Und meine Wunden unverdient vermehren:

18. Mich nicht zu Athem kommen laſſen,
Und mich mit bittern Schmerzen überladen.

19. Kommt's an auf Kraft, Er iſt der Stärkere,
Kommt's an auf Recht, wer zieht ihn vor Gericht? ***)

20. Wär' ich auch ſchuldlos, dennoch müßt' ich mich verdammen,
Und hätt' ich Recht, verklagen müßt' ich mich!

21. Und wär' ich fromm, mich ſelbſt müßt' ich verkennen,
Mein eignes Leben müßt' ich haſſen! — — ****)

22. Hart iſt's; *****) drum ſag' ichs frei:
Gott treibt den Frommen, wie den Frevler, auf.

---

*) Man kann den Allmächtigen nicht zur Rede ſtellen, weil er unſichtbar iſt.

**) Er würde mir kein Gehör geben, kein Recht angedeihen laſſen.

***) Ich leſe mit den LXX, dem Syrer und Araber יוֹעִידֶנּוּ „wer wird ihn richten?"

****) „Wollte ich mit Gott rechten, ſo würde mich ſeine Hoheit ſo außer Faſſung bringen, daß ich mich, wider Wiſſen und Willen, für ſchuldig erklären müſte."

*****) Wörtlich: „dies iſt einzig!" Auch die Araber gebrauchen

23. Wenn ſeine Geißel plötzlich tödtet,
So ſpottet er der Unſchuld Quaalen noch.
24. Die Erd' iſt Unterdrückern unterworfen,
Die Richter macht er blind!
Thät er es nicht, wer thät es ſonſt? — *)
25. Auch meine Tage eilen ſchneller, als ein Läufer,
Sie fliehen freudenlos dahin! —
26. Sie eilen, wie ein Kahn von Schilf, dahin,
Und wie der Adler, der ſich ſtürzt auf ſeine Beute.**)
27. Denk' ich: vergeſſen will ich meine Klagen,
Den Trauerblick wegthun, und mich erheitern;
28. So beb' ich doch vor allen meinen Leiden,
Und weiß, daß du mich nie für rein erklärſt.
29. Ich ſoll ja ſchuldig ſeyn; —
Warum ſollt' ich noch fruchtlos ſtreiten?
30. Wenn ich mich badete in Schnees-Waſſer,
Und reinigte mit Lauge meine Hände; ***)

---

dieſe Redensart, um außerordentliches Unglück, unerwartet-widrige Zufälle zu bezeichnen.

*) Ausbrüche des höchſten Unmuths! Gottes Hoheit nimmt keine Rückſicht auf Schuld oder Unſchuld der Menſchen. Vgl. Pred. Sal. 9, 2.

**) V. 25. 26. vergleicht Hiob das ſchnelle Hineilen ſeiner Glückstage mit dem, was auf der Erde, auf dem Waſſer und in der Luft das geſchwindeſte iſt, — mit einem eilenden Boten, oder Wettläufer, einem Schiffe von Papyrus und einem Adler. Die ſehr ſchnell fahrenden Papyrus-Schiffe wurden auf dem Nile häufig gebraucht. S. 2. Mos. 2, 11. Jeſ. 18, 2. *Plin.* histor. nat. l. 7. c. 56. lib. 13. c. 22. Lucan. l. 4. v. 136. Bruce's Reiſe. Th. V. S. 18. der deutſchen Ueberſetzung.

***) Beide Bilder deuten die höchſte Reinigung an. In der Sunna betet Mohammed: „Herr, waſche mich von meinen Sünden mit Schneewaſſer!" (Nach v. Hammer's Ueberſ. in den Fundgruben des Orients Th. 1. S. 313.) Laugenſalz (Al-kali) wird, mit Oel vermiſcht, auch als Seife gebraucht.

31. So tauchteſt du mich wieder in den Schlamm,
Daß meinen Kleidern ekelte vor mir. — *)
32. Denn Er iſt nicht ein Menſch, wie ich,
Mit dem ich rechten könnte,
Mit dem ich vor Gericht mich ſtellte;
33. Es ſteht kein Schiedsmann zwiſchen uns,
Der uns verſöhnte mit einander.
34. Nähm' er nur ſeinen Stab von mir,
Und ſchreckte mich ſein furchtbar Antlitz nicht,
35. Dann wollt' ich reden, ohne Furcht;
Jetzt bin ich meiner ſelbſt nicht mächtig! —

VIII.

Fortgeſetzte Rechtfertigung und Klage Hiob's.

Kap. 10.

Hiob fährt fort, ſich zu vertheidigen, und läßt ſeinen Klagen freien Lauf. Er wünſcht, die Urſache ſeiner großen Leiden zu wiſſen, und glaubt, zum Unglücke geboren zu ſeyn. Selbſt das Nichtſeyn zieht er ſeinem elenden Leben vor, und bittet Gott, daß er ihm vor ſeinem Ende doch nur noch einige heitere Stunden gewähren möge.

1. Verleidet iſt mein Leben mir,
Drum laſſ' ich meiner Klage ihren Lauf,
Und rede frei vom Kummer meiner Seele! —

---

*) „Wenn ich mich auch noch ſo ſorgfältig reinigte, mich möglichſt bemühte, meine Unſchuld darzuthun, ſo würde mich doch Gott ſo befleckt und fehlerhaft darſtellen, daß ich mich ſelbſt verabſcheuen müßte."

2. Ich flehʼ zu Gott: verdamm' mich nicht,
Laß wiſſen mich, warum du mit mir rechteſt!
3. Geziemt es dir, alſo zu unterdrücken,
Und frevelnd zu verſtoßen deiner Hände Werk?
Den Rath der Sünder zu beſtralen? —
4. Haſt du denn Augen eines Sterblichen?
Und ſchaueſt du, wie Menſchen ſchauen?*)
5. Sind deine Tage Menſchentagen gleich?
Und deine Jahre, wie die Tage eines Mannes?
6. Daß du nach meinen Fehlern ſpäheſt,
Und ſpürſt nach meinen Sünden?
7. Wiewohl du weißt, daß ich nichts Böſes that,
Und nichts aus deiner Hand mich rettet.
8. Mich bildeten, mich formten deine Hände,
Nun drängſt du mich von allen Seiten! **)
9. Erinnre dich, daß du, wie Thon, mich bildeteſt: —
Und nun willſt du in Staub mich wieder wandeln? —
10. Du goſſeſt mich, wie Milch (in eine Form),
Und ließeſt, wie die Molke, mich gerinnen. ***)
11. Mit Haut und Fleiſch bekleideteſt du mich,
Durchwebteſt mich mit Adern und Gebein;
12. Gabſt Leben mir durch deine Huld,
Dein Aufſehn ſchützte meinen Athem. — —
13. Und dennoch nahmſt du dies dir heimlich vor,
Nun weiß ich, was dein Vorſatz war:

---

*) V. 4 – 7. drückt Hiob den Gedanken aus: „Siehſt du ſo ſchwach, wie Menſchen, biſt du, wie ſie, dem Wechſel der Zeiten unterworfen, muſt du ſo eilen, mich zu quälen, damit ich dir nicht entfliehe? u. ſ. w."

**) Kunſtreich haſt du mich gebildet, und nun eilſt du ſo, mich wieder zu zerſtören?

***) Dieſes Bild bezieht ſich auf die Zeugung des Menſchen vom erſten Urſtoff an, und in den folgenden Verſen wird die weitere Ausbildung deſſelben geſchildert. (V. 11. 12.)

14. Daß, wenn ich ſündigte, du mir's gedächteſt,
Und meine Miſſethat mir nicht erließeſt;

15. Daß, wenn ich ſtrafbar wär', mich träfen Wehen,
Und, wär' ich ſchuldlos, ich mein Haupt nicht dürft' erheben,
Gebeugt von Schmach und vom Gefühl des Jammers.

16. Hob' ich's empor, ſo wollteſt du
Mich jagen, wie ein Löwe,
Und neues Drangſal gegen mich beginnen.

17. Du wollteſt deinen Angriff gegen mich erneuen,
Und mit verſtärkter Wuth
Durch Leidensheere mich bedrängen!

18. O, warum zogſt du mich aus Mutterleibe?
Verblichen wär' ich ſonſt, von keinem Aug' erblickt! *)

19. Ich wäre dann, wie nie geweſen,
Vom Mutterleib' in's Grab getragen!

20. Sind meine Tage denn nicht kurz genug?
Er laſſe mich, und ſtehe von mir ab,
Daß ich ein wenig mich erheitre;

21. Bevor ich ſcheide, ohne Wiederkehr,
In's Land der Finſterniß und Todesſchatten,

22. In's dunkle Todtenland und Schattenthal,
Wo keine Ordnung iſt, und Tagesſchimmer
Den Mitternächten gleicht! — **)

---

*) Wer unter einem ſo feindlichen Plane ſein Daſeyn empfängt, dem wäre es beſſer geweſen, noch im Mutterleibe zu ſterben.

**) Das Todtenreich wird hier als ein Land der Verwirrung, Ordnungsloſigkeit und tiefſten Finſterniß geſchildert, wo die Morgenröthe das iſt, was bei uns mitternächtliches Dunkel iſt.

Nachdem Hiob ſich mit Feuer gegen die beiden erſten kämpfenden Freunde Eliphas und Bildad

vertheidigt hat, tritt der dritte Freund, Zophar, gegen ihn auf, der beschränkteste von seinen Gegnern, aber bitterer und ungestümer, als die beiden andern. Er erklärt den Hiob für einen Schuldigen, und wirft ihm unbesonnene Schwatzhaftigkeit und gottlose Frechheit in seinen Reden vor. Gottes Sache stehe fest, ihm aber werde nur dann, wenn er sich bessere, wieder ein günstiges Loos zu Theil werden. (K. 11.) Mit bitterer Ironie begegnet Hiob der eingebildeten Lehrer-Weisheit seines harten Freundes, und vertheidigt sich mit Würde und Nachdruck. (K. 12 — 14.) Der Ton des Unmuths und der Bitterkeit geht zuletzt in den Ton der tiefsten Wehmuth über.

Als eine Probe von Zophar's heftiger Art zu streiten, stehe hier seine erste Rede gegen Hiob. Weniger eigene Ansichten gebend, als fremden Meinungen huldigend, sucht er meist nur das weiter auszuführen, was andere angefangen haben.

IX.

Irdisches Elend ist Strafe der Sünde, dem Reuevollen steht eine glückliche Zukunft bevor, den Sünder trifft Untergang.

Kap. 11.

1. Zophar, der Naamathite, erwiederte:
2. Soll? soll dem Wortschwall keine Antwort werden?
   Und soll der Schwätzer Recht behalten?

3. Soll Männer dein Geprahl' zum Schweigen bringen?
Du solltest höhnen; keiner dich beschämen?*)
4. Du sprichst: „wahr ist's, was ich behaupte,
Und rein bin ich (o Gott!) vor deinen Augen!“**)
5. Gefiel's doch Gott, zu reden,
Und seine Lippen gegen dich zu öffnen!
6. Entdeckt' Er dir der Weisheit Tiefen,
(Denn vielfach überlegen ist Er an Verstand!)
Erkennen würdest Du,
Daß Gott dir viel von deiner Schuld erlasse!
7. Was Gott erforschet, solltest du ergründen?
Die Urkraft des Allmächtigen solltest du durchdringen?
8. Des Himmels Höhen sind's; — was willst du thun?
Des Abgrunds Tiefen sind's; — was kannst du wissen?
9. Ihr Maaß ist länger, als die Erde,
Und breiter, als das Meer!“***)
10. Ergreift' Er einen, fesselt' ihn,
Und führt' ihn vor Gericht, wer wollt' ihn widerlegen?****)
11. Er kennt die trügerischen Menschen,
Und sieht Verbrechen, die sonst Niemand merkt!

---

*) Du solltest, ohne beschämt zu werden, allein höhnen dürfen?

**) Diese Behauptung Zophars ist nicht ganz richtig; Hiob hat nie seine oder irgend eines andern Menschen vollkommene Reinheit in den Augen Gottes behauptet, sondern nur, daß er kein böser, lasterhafter Mensch gewesen sey. Da Hiob hier, als Gott anredend, gedacht wird, so kann man entweder: „O Gott!“ supplirt, oder in der dritten Person übersetzen: „und rein bin ich vor Gottes Augen.“

***) Gottes Handlungsweise liegt ganz außer dem Gesichtskreise des Sterblichen; den Unendlichen kann Keiner begreifen. Zophar redet, wie die sinnliche Welt den Unendlichen auffaßt. Wir würden sagen: „Gottes Walten ist unergründlich!“

****) Wahrscheinlich ist dieses Bild entlehnt von der uralten Form der Gerichte, wo noch das ganze Volk über den Beklagten urtheilte. Dieser wurde von dem Kläger ergriffen, gefesselt, und vor das versammelte Volk geführt, das ihn verhörte und richtete.

12. Der Dumme ſelbſt wird dann verſtändig,
Und wer dem wilden Eſel glich, wird Menſch!
13. Doch richteſt du dein Herz auf ihn,
Und breiteſt deine Hände nach ihm aus,
14. Schaffſt du den Frevel weg aus deiner Hand,
Und läſſeſt Unrecht nicht in deinem Zelte wohnen;
15. Dann wirſt du, fleckenlos, dein Angeſicht erheben,
Wirſt unerſchrocken ſeyn, und ohne Furcht!
16. Du wirſt des Ungemachs vergeſſen,
Und ſeiner, wie entflohner Wellen, dich erinnern!
17. Noch heitrer, als der Mittag, wird dein Leben ſeyn,
Das Dunkel wird zum Morgen werden.
18. Vertrauen wirſt du, weil du hoffen darfſt,
Du wirſt beſchirmt ſeyn, ſicher ſchlafen! —
19. Wirſt ruh'n, von Niemand aufgeſchreckt,
Und Viele werden ſleh'n um deine Gunſt. *)
20. Der Frevler Augen aber werden ſchmachten,
Kein Zufluchtsort iſt für ſie da,
Und ihre Hoffnung iſt — ihr letzter Hauch! **) —

X.

Beſchränktheit und vielfaches Ungemach des menſchlichen Lebens.

Kap. 14.

In rührenden Tönen ſchildert Hiob in dieſer, im 12. Kap. angefangenen, und hier noch fortgehenden Rede-

*) Wörtlich: „Viele werden dein Angeſicht ſtreicheln."

**) Ihr letzter Hauch — wörtlich: „das Aushauchen ihrer Seele."

fertigung seiner selbst das traurige Menschenloos. Wegen der Kürze und Mühseligkeit des Erdenlebens, meint er, sollte Gott es nicht so strenge mit dem Menschen nehmen. Die wehmüthig-süßen Klagen des Leidenden tönen, wie eine Trauerstimme der gesammten Menschheit. Das Todtenreich wird hier von seiner traurigen Seite, als das Land der Stille, der Dunkelheit und Vergessenheit, geschildert, woraus keine Rückkehr auf Erden möglich ist.

1. Der Sterbliche, der Weibgeborne, *)
   Lebt kurze Zeit, mit Kummer überfüllt!
2. Wie eine Blume sproßt er auf, und welket,
   Und flieht, unhaltbar, wie ein Schatten. **)
3. Und ihn schau'st du so prüfend an?
   Ihn ***) ziehst du vor dein Gericht? —
4. Wo wär' ein Reiner denn?
   Von Mängeln frei ist auch nicht Einer! ****)

---

*) Nach orientalischen Begriffen, gehört die Geburt von einem Weibe mit zur menschlichen Schwäche und Hinfälligkeit. Die Geringschätzung des weiblichen Geschlechts bei ungebildeten Völkern mag diese Idee veranlaßt haben.

**) Das Bild der welkenden Blume findet sich auch in den uns von Mimnermos übriggebliebenen elegischen Bruchstücken, und das Bild vom Schatten bei Pindar, Sophokles und Euripides. Die frischeste Blume verwelkt im Orient oft plötzlich vom Ostwinde; der Schatten ist in unaufhörlicher Bewegung, weil die Erde ihren Stand gegen die Sonne in jedem Augenblicke verändert. So wie hier der Weibgeborne wie die Blume welkt, so verkündigt auch dem Ossian (Berrathon, 4, 63.) eine Blume seine Hinfälligkeit. Eines ähnlichen Bildes bedient sich Simonides, wenn er singt: „wie der Blätter Geschlecht, also die Geschlechte der Männer!"

***) Nach der von den LXX, dem Syr. und der Vulg. angenommenen Lesart יתו.

****) Da alle Menschen von Sündern abstammen, und auch nicht Einer schuldlos ist, so sollte es, (meint der Klagende) Gott auch nicht so strenge mit ihnen nehmen. Ps. 50, 7.

5. Sind seine Tage so beschränkt,
Ist seiner Monden Zahl von dir berechnet,
Hast du ein Ziel, unüberschreitbar, ihm gesetzt;

6. So blick' doch weg von ihm, damit er ruhe,
Als Söldner seiner Mittagsrast genieße! *) —

7. Dem abgehau'nen Baum' bleibt doch noch Hoffnung,
Daß er auf's neue wieder grüne,
Und seine Sprossen nicht ersterben;

8. Wenn seine Wurzel altert in der Erde,
Und wenn im Boden stirbt sein Stamm,

9. So schlägt er doch vom Duft des Wassers wieder aus,
Und treibet Laub, wie frisch gepflanzt;

10. Doch stirbt der Mensch, so ist er hin,
Erblaßt der Erdensohn, wo bleibt er dann? **) — —

11. Die Wasser schwinden aus dem See,
Der Strom vertrocknet und versieget;

12. So legt der Mensch sich hin, und steht nicht wieder auf, —
Der Himmel altre, — er erwacht nicht wieder,
Nichts weckt ihn auf aus seinem Schlummer! ***) —

---

*) Das Bild ist von einem Tagelöhner entlehnt, der, so lange sein strenger Herr seine Augen auf ihn richtet, ohne abzusetzen, rastlos fortarbeiten muß, und der nur dann feiert, wenn sein Gebieter einmal den Blick von ihm wegwendet.

**) Bei einem abgehauenen Baume bleibt doch immer noch die Hoffnung übrig, daß er neue Zweige treiben, und es ihm nicht an frischen Sprößlingen fehlen werde; er wird aufs neue durch Wasserdüfte belebt. Stirbt hingegen der Mensch, so ist alle Hoffnung des Wiederauflebens verschwunden. Vielleicht ist das schöne Bild insbesondere von dem Lorbeerbaume entlehnt, von welchem Plinius (Hist. nat. l. XV. c. 30) sagt: „Vivacissima est radix, ita, ut si truncus inaruerit, recisa arbor mox laetius frutificet." Uebrigens findet man einen ähnlichen Gegensatz in folgenden Horazischen Worten: „Redeunt iam gramina campis arboribusque comae; .... Nos ubi decidimus, quo pius Aeneas, etc. pulvis et umbra sumus."

***) Wie Wasser in Dünste auffliegen, ganze Ströme versiegen

13. Ach! daß du mich im Schattenreich verbürgest,
Verhülltest mich, bis sich dein Zorn gelegt,
Daß du ein Ziel mir setztest,
Und dann gedächtest meiner wieder!

14. Doch stirbt der Mensch, — lebt er wohl wieder auf? *)
Sonst würd' auch ich, so lang' mein Frohndienst währet,
Auf meines Glückes Wechsel harren! —

15. Dann riefst du mir, und ich erwiderte,
Du sehntest dich nach deiner Hände Werk!

16. Nun aber zählst du alle meine Schritte,
Und forschest nur nach meinen Missethaten,

17. Versiegelst, aufgerollet, mein Vergehen,
Und übertünchest meine Schuld! **)

---

und vertrocknen, so schwindet auch das Leben des Menschen auf immer dahin. Wenn auch der Himmel darüber veralten sollte, d. h. in Ewigkeit nicht, wird er wieder erwachen. Seen und Ströme haben keine Wiedererneuerung zu erwarten, so auch der Mensch nicht! —

*) Aehnliche Klagen, wie die unsers Sängers, v. 11—14., findet man beim Pedo Albinovanus, (Eleg. II. 113.) beim Simonides, Aeschylos, u. a. So spricht Apollon, in den Eumeniden des Aeschylos:

„Doch fließ einmal in Staub des Todten Blut,
So steht der Liegende nicht wieder auf!"

Und beim Ossian kommt die schöne Stelle vor: „Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Kissen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? Zu bieten dem Schlummer: erwache!" — Wie wenig man die Hoffnung der Wiederbelebung nach dem Tode zu Hiob's Zeiten kannte, das beweiset unsere Stelle klar. S. auch v. 19.

**) Ich fasse dieses Bild so: „Statt, mein Vergehen zu vergessen, legst du die Klagschrift aufgerollt vor dich hin, versiegelst, d. h. bekräftigst sie, übertünchst aber meine Schuld, so, daß sie nicht mehr deutlich erkannt werden, und für noch größer gelten kann, als sie wirklich war." Das Abthun der Klagschrift und Uebertünchen der Schuld, in so fern nicht mehr darauf geachtet werde, (wie es andere Ausleger erklären,) paßt nicht gut in den Zusammenhang.

18. Es ſtürzen Berge nieder, und vergehn,
Veraltet reißt der Fels ſich los von ſeiner Stätte;
19. Das Waſſer höhlet Steine aus,
Und Fluthen ſchwemmen Dämme weg:
So auch vernichteſt du des Menſchen Hoffnung.
20. Du drängſt ihn ſtets, dann muß er fort,
Entſtellſt ſein Angeſicht, und treibſt ihn weg.
21. Geht's ſeinen Kindern wohl, er weiß es nicht,
Trifft Unfall ſie, er hat davon nicht Kunde:
22. Nur über ſich empfindet Schmerz ſein Körper,
Nur über ſich fühlt Trauer ſeine Seele*) —

Mit dem 15ten Kapitel beginnt die zweite Unterredung zwiſchen Hiob und ſeinen Freunden. Neues bringen die gegen ihn Streitenden nicht vor. Sie wiederholen nur ihre vorigen Beſchuldigungen, mit noch größerer Heftigkeit. Zuerſt tritt Eliphas, leidenſchaftlicher, als vorhin, auf. Hiob verwirft die bittern Reden ſeines Freundes, als ſeichtes und troſtloſes Geſchwätz. Die unverdienten Vorwürfe führen

---

*) Im düſtern Todtenreiche iſt der Menſch nur auf die Betrachtung ſeines eigenen elenden Zuſtandes beſchränkt; nichts anderes beſchäftigt ihn daſelbſt. Eine ſo traurige Schilderung macht ſelbſt Zeus beim Homer (Il. XVII. Geſ. v. 446. 447.) von den „unglückſeligen Menſchen," wenn er „in der Tiefe des Herzens" ſpricht:

„Denn kein anderes Weſen iſt jammervoller auf Erden,
Als der Menſch, von allem, was Leben haucht und ſich reget."

Eben ſo ergreifend ſingt Lukrez:

Niemals loſet die Nacht den Tag ab, oder das Frühroth
Wieder die Nacht, daß ſie nicht das Wimmern hörte des Säuglings,
Eingemiſcht in Geſtöhn, den Begleiter des Tods und der Bahre.

ihn zu Klagen, die alle Gränzen übersteigen. Er wünscht, nach geschehener Anerkennung seiner Unschuld, — zu sterben. (K. 16. 17.) Dann tritt Bildad zum zweitenmale gegen den Hiob auf, und sagt ihm unter andern, „daß Gott, um seiner Ungeduld willen, den Weltlauf nicht ändern, und das Laster nicht ungestraft lassen werde." (K. 18.) Den Untergang des Frevlers schildert er mit grellen Farben. Hierauf nimmt Hiob im 19ten Kap. wieder selbst das Wort.

XI.

Hiob's wiederholte Klagen über seinen jammervollen Zustand, und Hoffnung

daß seine Unschuld noch einen Rächer finden werde.

Kap. 19.

Tief schmerzte es den Hiob, daß ihn seine Freunde so hart bedrängten, und, ihn, den Schuldlosen, geheimer Freveltaten beschuldigend, mit noch größeren Gerichten Gottes bedrohten; tief verwundete es sein Herz, daß selbst seine Hausgenossen und Verwandte ihn verkannten, verachteten und verließen. Darüber ergießt er sein Schmerzgefühl in den rührendsten und ergreifendsten Tönen; doch nicht ohne Hoffnung, daß seine Unschuld einst noch ihren Rächer finden werde. —

1. Hiob antwortete, und sprach:
2. Wie lange wollt ihr mich betrüben,
   Mit Worten mich zerschmettern?

3. Schon zehnmal habt ihr mich geſchmähet,
Und, ohne Schaam, ſeid ihr mir hart begegnet!
4. Hätt' ich auch wirklich mich verirrt,
So harrt mein Irrthum ja bei mir! *)
5. Wollt ihr euch wirklich über mich erheben,
So überführt mich auch von meiner Schande! —
6. O, wiſſet doch, daß Gott mich beuget,
Daß er mit ſeinem Netze mich umſtricket. **)
7. Seht, ſchrei' ich über Unrecht auf, — man hört mich nicht,
Und ruf' ich laut, ſo find' ich doch kein Recht!
8. Umzäunet hat er meinen Pfad,
Und meinen Weg hat er umhüllt mit Dunkel! ***)
9. Mein Ehrenkleid hat er mir ausgezogen,
Die Krone meinem Haupt' entwandt! ****)
10. Entwurzelt hat er mich ringsum, daß ich vergehe,
Und, wie den Baum, zerriſſen meine Hoffnung. *****)
11. Entflammt iſt gegen mich ſein Zorn,
Er achtet mich, wie ſeinen Feind.
12. Vereinigt rückten ſeine Schaaren an,
Sie bahnten ſich zu mir den Weg,
Und lagerten ſich um mein Zelt.
13. Auch meine Brüder ſcheucht er weg von mir,
Und die mich liebten, ſind mir nun entfremdet.

---

*) Mein Irrthum harrt, oder übernachtet bei mir, heißt: „ich muß ſchwer dafür büßen."

**) D. h. Was mir begegnet, hat Gott gewaltthätig über mich verfügt. (v. 6–12.)

***) D. h. „ich ſehe kein Rettungsmittel mehr vor mir."

****) Als angeſehener Stammfürſt, konnte Hiob dieſes Bild von einem Könige entlehnen, dem man, zur ſchimpflichen Demuthigung, Krone und Ehrenkleid wegnimmt.

*****) Ein mit der Wurzel ausgeriſſener Baum kommt mehrmals als ein Bild gänzlich zerſtörter Hoffnungen vor.

14. Verlaſſen haben meine Nachbarn mich,
Und meine Trauten haben mein vergeſſen!

15. Die Sklaven und Sklavinnen meines Hauſes —
Sie kennen mich nicht mehr;
Ein Fremdling bin ich nun in ihren Augen.

16. Ich rufe meinem Knecht'; er hört mich nicht,
Mit Worten muß ich ihn erbitten!

17. Mein Hauch iſt meiner Gattin widrig,
Mein Winſeln meines Mutterleibes Kindern! *)

18. Die kleinen Kinder achten nicht auf mich,
Und ſteh' ich auf, ſo ſprechen ſie mir Hohn. **)

19. Ein Abſcheu bin ich allen meinen Herzvertrauten,
Und die ich liebte, wenden ſich von mir.

20. Es modert zwiſchen Haut und Fleiſch mir das Gebein,
Und kaum kann ich mit Haut die Zähne decken. ***)

21. Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr meine Freunde!
Denn Gottes Hand hat mich getroffen! —

---

*) Unter Kindern des Mutterleibes kann man entweder — Hiob's eigene Kinder — wornach denn בֶּטֶן auf Hiob's eignen Leib gienge, und die Kinder von ſeinen Sklavinnen, Kebsweibern bezeichnet würden, — verſtehn, wie ſchon die LXX thaten; oder man kann bei dem Ausdruck an ſeine Geſchwiſter denken; „ſelbſt denjenigen, mit welchen ich in meiner Mutter Leibe geruht habe, mit welchen ich aufs engſte verbunden war, bin ich zum Ekel geworden." K. 3, 10. hat das W. בֶּטֶן die Bedeutung Mutterleib. Eichhorn erklärt das Erwähnen der Kinder Hiob's für ein Verſehen des Dichters im poetiſch-hinreißenden Strome der Rede, weil man ſich, nach K. 1, 18. 19., ſeine Kinder als erſchlagen denken müſſe. Dieſes Auskunftsmittel iſt aber nicht nöthig.

**) Die kleinen Kinder ſind hier die von Hiob's Sklaven erzeugten und in ſeinem Hauſe lebenden Kinder.

***) Der Leidende war abgezehrt, wie ein Gerippe. Statt דָּבְקָה klebt, anhängt, (im erſten Gliede) lieſ man mit den LXX: דָּבְקָה modert, welche εσαπησαν überſetzt haben.

22. Warum verfolget ihr mich, gleich wie Gott?
Und werdet nicht, mich zu zernagen, *) satt? —
23. O, würden meine Worte aufgeschrieben;
O, würden sie gezeichnet in ein Buch!
24. O, würden sie mit Eisengriffeln und mit Blei
Auf ewig in den Felsen eingegraben! — **)
25. Ich weiß es, daß mein Ehrenretter lebt,
Und noch zuletzt wird auf den Kampfplatz treten!
26. Und ist gleich meine Haut und dieser Leib zernagt,
So werd' ich dennoch Gott aus diesem Leibe schauen,
27. So werd' ich ihn, als meinen Ehrenretter, sehen,
Mein Auge wird ihn schau'n, doch nicht als Gegner! —
Ich schmachte sehnsuchtsvoll nach ihm! ***) —

---

*) Zernagen, zerfleischen kann von bitteren Lästerreden Verleumdungen, verstanden werden. Ps. 27, 7. Dan. 6, 3. So wird der Teufel, bei den Syrern, seiner Verleumdungen wegen, der Fleischfresser genannt.

**) „Möchten doch die Betheurungen meiner Unschuld aufgezeichnet und mit unvergänglicher Schrift der Nachwelt überliefert werden, damit jeder sich von den Gründen meiner Unschuld überzeugen könne." Hiob wünscht, daß geschmolzenes Blei in die mit dem Eisengriffel auf Stein ausgehölten Buchstaben gegossen werde, um die Schriftzüge vor das Auge mehr empor zu heben. Niebuhr sah in Arabien viele dergleichen in Felsen gehauene Inschriften.

***) Wörtlicher: „Meine Nieren zehren sich in meinem Innern auf." Der Sinn und Zusammenhang von v. 25—27. ist wohl folgender: „Das Gefühl meiner Unschuld ist so stark, daß ich fest überzeugt bin, Gott werde endlich noch (was ich so lange sehnlich gewünscht,) als mein Unschuldsrächer auf dem Kampfplatze erscheinen, sollte mir auch die Seligkeit dieses Anblicks, wornach ich schmachte, erst dann zu Theil werden, wenn mein Leib schon zu einem völligen Gerippe abgezehrt seyn wird." Vgl. K. 16, 19. Bekannt ist es, daß man ehemals „Hiob's Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode und einen Zustand der jenseitigen Vergeltung" in dieser Stelle fand; und daß, seit Klemens von Alexandrien und Hieronymus, diese meisten Theologen sie als Beweisstelle für „die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Fleisches" gebrauchten. Daß aber

28. Dann ſprecht ihr: „was verfolgeten wir ihn?“
Dann wird in mir der Sache Grund entdeckt. *)

29. O, ſcheuet doch das Schwert! —
Denn ſchrecklich ſind des Schwertes Strafen,
Und wiſſet: „es iſt ein Gericht!“ **) —

Zophar nimmt nun abermals, als Hiob's Gegner, das Wort, und ſchildert den Untergang des Sünders. (K. 20.) Hiob rechtfertigt ſich ſodann nachdrücklich, in der Hoffnung, ſeine Freunde von ihrem Irrwahne zu überzeugen, wiewohl ihm dies nicht gelingt. (K. 21.) Dann tritt Eliphas, zum letztenmale, mit großer Erbitterung, auf, und ſagt ſeinem Freunde unverholen, es bleibe ihm nur Ein Mittel zu ſeiner Rettung übrig, — nämlich ernſtliche Beſſerung. (K. 22.) Hierauf nimmt Hiob wieder das Wort, und wünſcht unter andern, ſeine Klagen vor Gott bringen, und ſeine Unſchuld vor ihm, als ſeinem

---

auch Kirchenväter dieſe merkwürdige Stelle bei Abhandlung der Lehre von der Auferſtehung bald ganz mit Stillſchweigen übergingen, bald geradezu von der Wiederherſtellung Hiob's in ſeinen vorigen glücklichen Zuſtand erklärten, hat Henke in ſeiner Narratio crit. de interpretat. Job. XIX. 25—27. in antiqua ecclesia (Helmſt. 1783. 4.) durch mehrere Beiſpiele gezeigt. S. die ſchätzbaren Bemerkungen des Hrn. D. Auguſti, in ſ. prakt. Einl. in's A. T. 4 Theil. S. 228 fg.

*) Wann Hiob's gerechte Sache klar erkannt ſeyn wird, dann werden ſeine Freunde wünſchen, ſich anders gegen ihn benommen zu haben.

**) D. h. „Fürchtet die Strafe der Ungerechtigkeit!“ Das Schwert, als das ſchärfſte Strafwerkzeug, ſteht hier für harte Strafe überhaupt.

höchſten Richter, darthun zu können. (K. 23. 24.) Alsdann tritt auch Bildad zum letztenmale kämpfend gegen den Hiob auf, muß ſich aber am Ende auf den nicht bezweifelten Satz beſchränken, „daß Gott der unſichtbare und mächtige Beherrſcher der Welt ſey, jede Klage gegen ihn darum vergeblich, und jede Rechtfertigung thöricht ſey.“ (K. 25.) Hierauf beginnt der gequälte Leidende abermals zu reden. (K. 26. fg.)

XII.

Unzulänglichkeit menſchlicher Troſtgründe, und Erhabenheit Gottes.

Kap. 26.

Hiob verwirft ſeines Freundes Bildad unzulängliche Troſtgründe, verweiſet ihm nicht ohne Bitterkeit ine eingebildete Weisheit, und theilt ſelbſt ein kurzes, aber kräftiges Gemälde der Erhabenheit und Allmacht Gottes mit, das er jedoch nur für einen ſchwachen Umriß ausgibt.

1. Hiob antwortete, und ſprach:
2. Wie trefflich halfeſt du dem Schwachen!
   Wie unterſtützteſt du des Kraftberaubten Arm! *)
3. Wie wußteſt du den Weisheitleeren zu berathen,
   Wie haſt du kund gethan der Klugheit Fülle!
4. Wem gabſt du dieſen Unterricht?
   Und weſſen Hauch ging aus von dir? **)

---

*) Bittere Ironie, die auch in den beiden folgenden Verſen herrſcht.
**) d. h. Wer hat dich ſo begeiſtert?

5. Die Schatten beben in der Tiefe,
Die Waſſer, und die ſie bewohnen. *)

6. Nackt liegt vor ihm **) das Todtenreich,
Der Abgrund, ohne Hülle.

7. Den Norden ſpannt' er in der Oede aus, ***)
Die Erde hing er an ein Nichts! ****)

8. Die Waſſer bindet er in ſeine Wolken,
Und unter ihnen reißt nicht das Gewölke. *****)

9. Er birgt den Anblick ſeines Thrones,
Und breitet ſein Gewölk' um ihn; ******)

10. Der Waſſerflächen Gränze zirkt er ab,
Und ſcheidet Licht und Dunkel.

11. Des Himmels Säulen beben,
Und zittern, wenn er ſchilt. *******)

---

*) Wenn gleich Gott in den höchſten Regionen des Himmels thront, ſo reicht doch ſeine Macht auch bis in die Tiefe des Todtenreichs und in den Ozean, der es bedeckt.

) **Gott Ueber die Idee ſelbſt vergl. Spr. 15, 11. Gottes Macht iſt unermeßlich.

***) Der Nordpol ſteht poetiſch für die Himmelswölbung überhaupt, die, ausgeſpannt wie ein Zelt, auf einem leeren Raume ruht.

****) D. h. „die Erde ſteht nicht auf etwas feſt, ſondern ſie ſchwebt in der Luft." In einigen andern Stellen (S. 9, 6. u. a.) nimmt der Dichter, ſich nach den Volks-Vorſtellungen bequemend, **Himmels- und Erden-Säulen** an.

*****) Die Wolken werden hier dichteriſch als Waſſerſchläuche vorgeſtellt, die man bindet, wenn ſie gefüllt ſind, und die man losbindet, wenn ſie Waſſer ergießen ſollen. Daß dieſe Waſſerſchläuche nicht zerplatzen, ſondern ſich nur tropfenweiſe in Regen ergießen, betrachtet der Dichter als einen Beweis der göttlichen Weisheit.

******) Die Wolken verhüllen auch den Glanz der göttlichen Heiligkeit vor den ungeweihten Blicken der Menſchen.

*******) Die **Säulen** des Himmels ſind die entfernten **höchſten Gebirge**; ſo nennt auch **Pindar** den **Aetna** „die Säule des Himmels" (*ὀρφναῖαι κίονες*), und **Silius Italicus** nennt ſo

12. Durch seine Kraft hebt er das Meer empor,
Durch seine Weisheit dämpft er dessen Wuth.
13. Durch seinen Hauch erheitert er den Himmel,
Und seine Hand durchbohrt des Nordens Drachen. *)
14. Sieh, das sind nur Grundzüge seiner Thaten; —
Ein flüsternd Wort, das wir vernahmen; —
Den Donner seiner Macht — wer kann ihn fassen? **) —

XIII.

Hiob's Betheurung seiner Unschuld.

Kap. 27.

Durch Bildad's kurze Antwort (K. 25.) hatte der Dichter die Verlegenheit der Freunde Hiob's, den Gründen des edlen Kämpfers etwas Bedeutendes entgegen zu setzen, genugsam geschildert. Jetzt schwiegen die Freunde; auch Zophar, an dem die Reihe zu spre-

---

den Atlas. (lib. I. v. 22.) Gottes scheltende Stimme ist der Donner.

*) Gott läßt einen wohlthätigen Wind wehen, der die Gewitterwolken zerstreut, und den Sturm verjagt, den man zu Hiob's Zeiten dem Einflusse des nördlichen Drachen, — eines zwischen dem großen und kleinen Bären, nahe am Nordpole stehenden Gestirns von 32 Sternen, — zuschrieb; so wie die Lateiner in spätern Zeiten den Sturm dem Einflusse des Kastor und Pollux zuschrieben. Statt zu sagen: „Gott hindert den Einfluß des nördlichen Drachen," sagt der Dichter: „Gott würgt, oder durchbohrt den Drachen."

**) Gottes Größe verkündigen schon leise flüsternde Stimmen; den Donner — die ganze Fülle seiner Macht — würde kein Sterblicher zu fassen vermögen.

chen war, redet nicht mehr. Hiob fährt deſto kühner, als Sieger, fort zu ſprechen. Er ſchwört bei Gott, daß er unſchuldig leide, und will ſich den Ruhm eines rechtſchaffenen Mannes durch nichts rauben laſſen.

1. Hiob fuhr in ſeiner erhabenen Rede fort, und ſprach:
2. Bei dem lebend'gen Gott, der mir mein Recht verſagt,
   Und bei'm Allmächt'gen, der das Leben mir verbittert!
3. So lang' noch Athem in mir iſt,
   Und Gotteshauch in meiner Naſe, *)
4. Soll meine Lippe nie des Unrechts Sprache führen,
   Und meine Zunge niemals trüglich ſprechen!
5. Fern ſey's von mir, euch Recht zu geben, bis ich ſcheide,
   Und meine Unſchuld laß ich mir nicht rauben!
6. Ich halt' an meinem Recht', und laſſ' es nicht,
   Auch ſtraft mein Herz mich keines meiner Tage! **)
7. Wie Ungerechte, handeln meine Gegner,
   Wie Ehrenſchänder, meine Widerſacher!
8. Was hofft der Frevler, wenn ſein Lebensfaden reißt?
   Wenn Gott ſein Leben von ihm fordert? ***)
9. Hört Gott ſein Angſtgeſchrei,
   Wenn über ihn ein Unglück kommt?
10. Kann er ſich freuen des Allmächtigen,
    Und fleh'n zu Gott, zu jeder Zeit?

---

*) D. h. „ſo lang' ich lebe." Der Athem des Menſchen wird Gottes Hauch genannt, weil, nach der allgemeinen Lehre des Orients, Gott dem Menſchen bei der Schöpfung die Seele eingehaucht hat. S. auch 1 B. Moſ. 2, 7.

**) V. 3 — 6. ſagt Hiob: „ſo lang' ich athmen kann, werde ich nicht aufhören, meine gerechte Sache ſtandhaft zu vertheidigen."

***) Was könnte Hiob, wenn er ſchuldig wäre, bei einer heuchleriſchen Betheurung ſeiner Unſchuld erwarten? müßte er nicht fürchten, von dem Allmächtigen zerſchmettert zu werden? Selbſt im Sterben würde er keinen Troſt haben!

11. Belehren will ich euch von Gottes Macht,
Und des Allmächt'gen Thun euch nicht verhehlen!
12. Zwar habt ihr alles dieses schon gesehen,
Warum denn heget ihr so eitlen Wahn? *)
13. „Das ist **) des Ungerechten Loos von Gott,
„Das Erbtheil des Tyrannen vom Allmächtigen.
14. „Sind seiner Söhne viel', sie sind dem Schwert geweiht,
„Und seine Enkelbrut hat nicht des Brotes satt.
15. „Der Rest ***) wird von dem Tod begraben,
„Und ihre Wittwen weinen nicht!
16. „Er häufe Silber auf, wie Staub,
„Bereite Kleider sich in Haufen; ****)
17. „Er schafft sie an, sie kleiden den Gerechten,
„Sein Silber wird des Frommen Theil. *****)
18. „Er baut sein Haus, wie eine Motte,
„Wie eine Laube, die der Wächter flicht. ******)

---

*) Das Alles müßte euch längst bekannt seyn; wie mögt ihr darum noch immer mit leeren, der Erfahrung widersprechenden Spitzfündigkeiten, auftreten?

**) Näml. „so sprechet ihr." Legt man, mit Umbreit u. a., dem Hiob selbst diese Worte in den Mund, so geben sie gleichfalls einen guten Sinn.

***) Der Seinigen. Seine ganze Nachkommenschaft wird aussterben.

****) Ein großer Theil des Reichthums der Alten bestand in kostbaren Kleidern, die man in eigenen Kammern aufbewahrte. S. Niebuhr's Reisebeschr. Th. 1. S. 182. Esr. 2, 69. Nehem. 7, 70. Bochart's Hieroz. P. II. l. IV. c. 25. Tom. III. p. 517. edit. Rosenmüll.

*****) Einen ähnlichen Gedanken drücken die Salomonischen Sprüche in den Worten aus:

Der Redliche vererbt sein Gut auf Kindes-Kinder,
Des Sünders Reichthum wird dem Guten aufgespart.

S. 13, 22., nach Umbreit's schöner Uebersetzung. S. auch Pred. 2, 26.

******) Das Mottenhäuschen wird leicht zerstört, und die

19. „Reich legt er ſich, noch iſt ihm nichts geraubt,
„Er thut die Augen auf, und nichts iſt da. *)
20. „Wie eine Waſſerfluth ereilen ihn die Schrecken,
„Der Sturmwind rafft ihn weg bei Nacht.
21. „Der Oſtwind hebt ihn auf, und er muß fort,
„Er ſtürmt ihn weg von ſeiner Stätte!
22. „Er treibt ihn ohne Schonung fort,
„Und flieh'n muß er vor ſeiner Macht.
23. „Dann klatſcht er in die Hände über ihn.
„Und ziſcht ihn weg von ſeiner Stätte!" **) —

XIV.

Gränzen menſchlicher Weisheit.

Kap. 28.

Auf der Erde zwar, fährt Hiob fort, habe der Menſch alles Tiefverborgene ausgeſpäht, allein in die Geheimniſſe des Himmels und in die geheimen Urſachen der irdiſchen Schickſale einzudringen, das vermöge die höchſte

---

von einem Wächter aus Laubwerk geflochtene Hütte wird bald wieder abgebrochen; eben ſo wenig wird das Haus des Gottloſen dauerhaft ſeyn! K. 4, 19. 20.

*) Rubig legt der reiche Böſewicht ſich ſchlafen, und wenn er wieder erwacht, ſieht er ſich ſeiner ganzen Habe beraubt.

**) Die meiſten Ausleger überſetzen hier: „dann klatſcht man," u. ſ. w. oder: „dann klatſcht ein jeder," u. ſ. w. und denken dabei an die, welche den Platz des geſtürzten Böſewichts eingenommen haben. Einige denken bei dieſer Verhöhnung ſogar an Gott, der, als Sieger, den verſtoßenen Böſewicht verhöhnen ſoll. 3 B. Moſ. 28, 63. Pſ. 2, 4. Spr. 1, 26. Wahrſcheinlicher aber denkt man hier, nach einer kühnen Dichtung, an den perſonifizirten Sturmwind, der nun da ſpottend hauſet, wo der Böſewicht verjagt wurde.

Menſchenweisheit nicht: nur der Tugend treu zu bleiben, ohne Rückſicht auf irdiſches Glück oder Unglück, das ſey die höchſte Weisheit des Menſchen! —

1. Wohl ward des Silbers Gang entdeckt,
   Der Ort des Goldes, das man ſchmelzt; *)
2. Das Eiſen holt man aus der Erde,
   Und Steine ſchmelzet man zu Erz. **)
3. Dem Dunkel ſetzt man Gränzen,
   Erſpähet jede Tiefe,
   Auch den in grauſe Todesnacht gehüllten Stein. ***)
4. Ein Strom bricht aus dem Grund des Berges,
   Verliert ſich vor des Wandrers Fuße,
   Vom Bergmann abgeleitet, läuft er hin und her. ****)
5. Das Erdreich oben bringet Brot hervor,
   Tief unten wird es wie vom Feuer umgewühlt *****)
6. Da lieget unter Steinen der Sapphir,
   Mit Goldesſtaub durchſprengt. ******)

---

*) Das im Schooß der Erde verborgene Metall weiß der Menſch ſich zu verſchaffen, aber — die Weisheit nicht! Ort des Goldes ſteht für Fundort, Schacht.

**) Steine, die Eiſen und Kupfer enthalten, werden geſchmolzen. Vergl. Plin. hist. nat. l. XXXIV. c. 1 l. XXXVI. c. 21. „nec ſit ex lapide aeroso, quem vocant Cadmium, et igne lapides in aes solvuntur.“

***) Die Finſterniß hindert den Bergmann nicht in ſeiner Arbeit. Die erzhaltigen Steine, die in den tiefſten und finſterſten Eingeweiden der Erde liegen, ſpäht und gräbt der kundige Bergmann aus.

****) Eine der größten Beſchwerden der Bergleute ſind die aufgehenden Waſſer, welche von ſelbſt durchbrechen, und die Arbeiter austreiben, daß ſie nicht in die Tiefe kommen, wo ſie jedoch dann einen Durchſchlag machen, das Waſſer auf dem Stollen abführen, und ſo der Grube das Waſſer benehmen.

*****) Wenn gleich der Menſch das Innere der Erde durchwühlt, ſo trägt ſie auf ihrer Oberfläche dennoch das herrlichſte Getreide.

******) Die Alten haben zwei edlen Steinen von blauer Far

7. Den Pfad dahin kennt nicht der Adler,
Des Falken Auge hat ihn nie erspäht. *)
8. Das kühnste Thier betrat ihn nie,
Der Löwe hat ihn nie durchwandelt! —
9. An Felsen legt der Mensch die Hand,
Und kehret Berge von der Wurzel um. **)
10. Durch Felsen, die er spaltet, führt er Ströme,
Und was nur köstlich ist, erschaut sein Blick. ***)
11. Er spähet auf der Flüsse tief versteckten Quell, ****)
Und fördert, was verborgen ist, an's Licht. *****)
12. Die Weisheit ******) aber, — wo soll man sie finden?
Und wo ist des Verstandes Ort?

---

den Namen Sapphir gegeben, dem Edelsteine, den wir noch jetzt Sapphir nennen, und dem Lasursteine (lapis lazuli). Hier ist von dem letztern die Rede. Dieser ist ein blauer, harter, durchsichtiger, kupferhaltiger Stein, der kleine goldne Striche, Flecken und Pünktchen hat. Diese Punkte sind zwar kein Gold, sondern nur ein Schwefelanflug; aber sie wurden von den Alten dafür gehalten, und diese zogen den Lasurstein selbst dem ächten Sapphir, der ein wirklicher Edelstein ist, vor, und nannten ihn den königlichen Sapphir. Dieser letztere ist undurchsichtig, der ächte hingegen durchsichtig.

*) Der Mensch übertrifft an Scharfblick die scharfsehendsten Raubvögel, der kühne Bergmann entdeckt Fußsteige im Innern der Erde, die kein Adler und Falke zu erspähen vermag.

**) Nur der Mensch unternimmt das Gewagteste und Kühnste; er durchwühlt die Tiefen der Gebirge.

***) Hier ist von künstlich gesuchten Wassern die Rede, so wie im 4 V. von den von selbst hervorbrechenden Wassern die Rede war. Der Bergmann durchgräbt Felsenwände, und leitet das künstlich gesuchte Wasser in die Gänge, zu deren Reinigung. Nachdem das Wasser wieder abgeführt worden, zeigen sich seinem Auge die köstlichsten Metalle.

****) In der Urschrift: Thränen der Bäche.

*****) Nach geschehener Reinigung der Gänge, verstopft der Bergmann wieder die durchbrochene Felsenwand, damit die unterirdischen Flüsse den Gang nicht ersäufen. Nun wird es ihm möglich, die tief verborgenen Schätze an das Tageslicht zu bringen.

******) Weisheit und Verstand bezeichnen hier die Weisheit

13. Kein Sterblicher kennt ihren Preis,
Im Lande der Lebend'gen iſt ſie nicht!
14. Die Tiefe ſpricht: „ſie iſt nicht in mir,"
Das Meer ſpricht: „ſie wohnt nicht bei mir!"
15. Man kauft ſie nicht für goldne Schätze,
Man wägt ſie gegen Silber nicht.
16. Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet,
Kein edler Onyx und Sapphir. *)
17. Ihr gleicht kein Gold und kein Kryſtall,
Man tauſcht ſie für kein Prachtgefäß. **)
18. Kleinode und Beryll verdienen nicht Erwähnung,
Mehr als Korallen iſt die Weisheit werth; ***)
19. Topas aus Mohrenland kommt ihr nicht gleich,
Das reinſte Gold wiegt ſie nicht auf. ****)

Gottes, wornach er die Welt regiert, und die Schickſale ihrer Bewohner ordnet und leitet. Nach welchen Geſetzen die göttliche Weisheit verfährt, vermag der Menſch nicht zu ergründen. Dieſer Gedanke wird ausgeführt v. 12–28.

*) Gold von Ophir ſteht für das köſtlichſte Gold. Die Alten ſchätzten den Onyx ſehr hoch. 2 B. Moſ. 28, 20. Dieſer edle Stein hat gewöhnlich die Farbe der Nägel an den Fingern, oft iſt er auch dunkelbraun und ſchwarzblau, mit milchweißen Streifen.

**) Das nur in dieſer Stelle vorkommende W. זְכוּכִית heißt Glas und Kryſtall, und in dieſer Bedeutung kommt es auch in den verwandten Dialekten vor. Das Glas war zu der Zeit, worin das Buch Hiob abgefaßt wurde, noch ſehr ſelten, die Phönizier, die es erfunden hatten und bereiteten, machten ein Geheimniß daraus. Es ſteht unter andern Koſtbarkeiten, und wird bisweilen dem Golde gleichgeachtet.

***) Koſtbare Waaren, Kleinode, nach andern, rothe Korallen, und der grüne Edelſtein Beryll kommen gegen jene höhere Weisheit nicht in Anſchlag, welche zu erwerben, viel mühſamer iſt, als das Gewinnen der Korallen, nach andern: das Herausfiſchen der Perlen aus dem Grunde des Meeres. Ueber die hier vorkommenden Edelſteine vgl. A. Th. Hartmann's Hebräerinn am Putztiſche, Th. I. S. 217. Th. III, S. 99. fg.

****) Den zitrongelben, auch dunklern Topas, liefert, nebſt dem

20. Woher ſoll nun die Weisheit kommen?
Und wo iſt des Verſtandes Ort?
21. Sie iſt den Augen aller Lebenden verborgen,
Dem Vogel unterm Himmel tief verhüllt. *)
22. Es ſpricht der Abgrund und der Tod: **)
„Wir hörten ferner ihr Gerücht!
23. „Nur Gott kennt ihren Pfad,
Nur Er weiß ihren Sitz!
24. „Denn Er ſchaut hin bis an der Erde Gränzen,
Er ſieht, was unter allen Himmeln iſt!“ — —
25. Als Er dem Wind gab ſein Gewicht,
Ihr Maaß beſtimmte den Gewäſſern;
26. Als Er Geſetze gab dem Regen,
Und zeichnete dem Wetterſtrale ſeine Bahn;
27. Da ſah er ſie, und that ſie kund,
Beſtimmt' und forſcht' ſie aus mit tiefem Blicke. ***)
28. Zum Menſchen ſprach er: „ſieh, die Gottesfurcht iſt Weisheit,
Das Böſe meiden, iſt Verſtand!“

Orient — beſonders Aethiopien — auch Braſilien. Die orientaliſchen Topaſe ſind wie helles Gold und die trefflichſten unter allen. Der hier geſchilderte große Reichthum an Gold, Silber, edlen Steinen und Perlen zeugt von dem idumäiſchen Urſprunge des Buches Hiob. Uebrigens iſt der Topas der alten Ueberſetzer der Chryſolith der Neuern.

*) Den Vögeln wird im Orient tiefes Wiſſen und eine große Divinationsgabe zugeſchrieben. Vergl. Creuzer's Symbolik. Th. I. S. 723. v. Hammer's Geſchichte der ſchönen Redekunſte Perſiens. S. 140. v. Diez Denkwürdigkeiten von Aſien. Th. II. S. 310.

**) Tod kann hier auch für das Todtenreich ſtehen, wie Pſ. 9, 14. Spr. 5, 5. 7, 27. Prd. Sal 9, 10. Im Todtenreich wird nur eine ferne Kunde von der Weisheit vernommen.

***) Gleich bei der Weltſchöpfung beſtimmte Gott Alles nach ewigweiſen Geſetzen.

XV.

Wehmüthiger Rückblick auf die Vergangenheit.

Kap. 29.

Dieſes Kap. hängt mit den beiden folgenden genau zuſammen. Hiob gibt darin ein rührendes Gemälde ſeines ehemaligen Glücks, ſeines Wohlſtandes, ſeiner Thätigkeit und Würde, von deren Dauer er, als Freund der leidenden Menſchheit, die gerechteſten Hoffnungen nähren durfte; im 30. Kap. ſchildert er ſein gegenwärtiges Unglück, und im 31. Kap. betheuert er auf's kräftigſte ſeine Unſchuld.

1. Und Hiob fuhr in ſeiner erhabenen Rede fort, und ſprach:
2. O, wär' ich noch, wie in verfloſſnen Monden,
   Zu jener Zeit, da Gott mich ſchirmte!
3. Da ſeine Leuchte ſchien ob meinem Haupte,
   Und ich bei ſeinem Licht durch's Dunkel wallte;
4. O lebt' ich, wie im Herbſte *) meiner Tage,
   Da Gott noch traulich weilt' in meinem Zelte.
5. Als der Allmächtige noch bei mir war,
   Und meine Knaben rings um mich;
6. Als meinem Tritt' ſich Ströme Milchs ergoſſen, **)
   Der Fels mir Oel in Bächen ſprudelte! —

---

*) Die Tage des Herbſtes bezeichnen die Zeit des Segens und gereiften Glücks. Die Herbſtzeit iſt im Orient, wegen ihrer gemäßigten Witterung, die angenehmſte Jahreszeit, und kann daher ein Bild der glücklichen Lebensperiode ſeyn. In ſeinem gereiften Mannesalter ſtand Hiob in hoher Achtung bei dem Volke. In der Ueberſetzung braucht man die Herbſtzeit nicht in die Zeit des Frühlings zu verwandeln.

**) Wörtlich: „als ich meine Schritte noch wuſch in Milch."

7. Wenn ich in's Thor der Stadt hinunter ging,
Und auf dem Markt' ließ meinen Polſter breiten;*)
8. Dann wich der Jüngling, der mich ſah, zurück,
Und Greiſe ſtanden auf, und blieben ſtehen.
9. Die Fürſten hielten ein in ihren Reden,
Und legten ſtill die Hand auf ihren Mund:
10. Der Edlen Stimme ſtockte,
Und ihre Zunge klebt' an ihrem Gaumen **)
11. Das Ohr, das mich vernahm, pries mich glückſelig,
Und Beifall winkte mir das Auge, das mich ſah;
12. Weil ich dem Armen half, der flehte um Rettung,
Dem Waiſen, den man hülflos ließ.
13. Der Segen der Verlaſſ'nen ſank auf mich;
Der Wittwen Herz macht' ich Geſangesvoll. ***)
14. Gerechtigkeit war mein Gewand, mein Schmuck,
Das Recht legt' ich als Kleid und Turban an;****)
15. Dem Blinden war ich Auge,
Dem Lahmen war ich Fuß.

---

*) Rührend ſchildert Hiob ſein vormaliges Anſehen. Unter dem Thor war im Orient das Forum, der Verſammlungsort. Der herumziehende Hirtenfürſt begab ſich bisweilen, vielleicht im Winter, wenn das offene Feld nicht Futter genug für ſeine Heerden darbot, nach dieſer oder jener Stadt, wo er ſeinen Richterſtuhl aufrichtete, und Recht über ſeine Unterthanen ſprach. Alsdann wichen Jünglinge und Greiſe zurück, und blieben ehrfurchtsvoll vor ſeinem Sitze ſtehen. Die Vornehmen und Reichen ließen ſich Polſter von ihren Sklaven nachtragen, um wo ſie wollten, ſich bequem niederlaſſen zu können.

**) Die Großen wurden in Hiob's Gegenwart ſchüchtern und verlegen.

***) Hiob war der Retter der Unglücklichen, der Wohlthäter der leidenden Unſchuld; er übte alſo eine Haupttugend des Morgenlandes aus. Damit widerlegt er zugleich die Beſchuldigung, die Elipha's K. 22, 9. wider ihn vorgebracht hatte.

****) Gerechtigkeit und Recht herrſchten in allem ſeinem Thun, in Vertheidigung und Befreiung der Unſchuld ſetzte er ſeinen höchſten Ruhm, ſeinen größten Schmuck.

16. Den Armen war ich Vater,
Dem Fremdling schafft' ich Recht. *)

17. Die Zähne schlug ich dem Bedrücker aus,
Und riß den Raub ihm aus dem Rachen.

18. Mit meinem Neste, dacht' ich, will ich sterben,
Und, gleich dem Sand, vermehren meine Tage; **)

19. Dem Wasser wird sich meine Wurzel öffnen,
Der Thau auf meinen Zweigen übernachten. ***)

20. Mein Ruhm wird sich mit mir verjüngen,
In meiner Hand mein Bogen sich erneuen!

21. Mich hörte man, und harrete,
Man schwieg zu meinem Rathe;

---

*) Er war von aller Parteilichkeit weit entfernt; auch der Fremden, Unbekannten, deren man in den ältesten Zeiten wenig achtete, nahm er sich thätig als Sachwalter an.

**) Den Gedanken: „ich hoffte recht lange und glücklich zu leben," drückt Hiob ächt-orientalisch aus: „ich hoffte mit meiner durch lange Gewohnheit mir befreundeten Wohnung zugleich zu sterben." Das Bild ist entweder vom Adler entlehnt, der, wenn er sein Nest auf einem hohen Felsen gebaut hat, nun furchtlos einer langen Reihe von Jahren entgegen sieht, oder vom Phönix, der, nach dem Volksglauben, mit seinem Neste stirbt, und sich wieder aus der Asche verjüngt; hiernach hieße: die Tage wie Sand vermehren, so viel, als: „das Alter eines Phönix leben," der tausend Jahre leben sollte. In den folgenden Zeilen wird das Bild des Phönix in das Bild eines Palmbaums verwandelt. Aecht orientalisch! — Herder übersetzt das zweite Glied geradezu: „des Phönix Alter wird mein Alter seyn!" Die meisten hebräischen Ausleger verstehen das W. חול vom Phönix. S. Buxtorf's Lexic. talm. p. 720. Auch die Griechen hatten das Sprüchwort: „so lange leben, als der Phönix (μὴν μὴ Φοίνικος ἔτη βιοίη.") Die LXX. und Vulg. haben das W. חול durch Palme übersetzt, welche Bedeutung sich aber aus dem Sprachgebrauche nicht darthun läßt.

***) Ohne Bild: „Ich werde stets neue Kraft und neues Leben gewinnen." Der im Orient, zur Erhaltung der Gewächse, reichlich fallende Nachtthau ist ein bekanntes Bild der Erfrischung.

22. Nach meinem Wort ſprach Keiner mehr;
Denn meine Rede traf, wie Thau, auf ſie. *)

23. Sie ſehnten, wie nach Regen, ſich nach mir,
Wie nach dem Aerntеregen lechzt ihr Mund.

24. Lacht' ich ſie an, ſie wurden nicht verwegen,
Und keiner ſtörte meinen heitern Blick. **)

25. Kam ich zu ihnen, ſaß ich oben an.
Ich weilte, wie ein König unter ſeiner Schaar,
Wie unter Trauernden, ein milder Tröſter! —

XVI.

Jammervoller Zuſtand, und Wunſch des Todes.

Kap. 30.

Hiob beklagt ſeinen gegenwärtigen jammervollen Zuſtand, worin ihm der Tod als der einzige Erretter aus ſeinem Elende erſcheint.

1. Nun ſpotten über mich, die jünger ſind an Jahren,
Die, deren Vater ich nicht würdigte,
Den Hunden meiner Heerde ***) gleich zuſtellen.

---

*) Daſſelbe Bild kommt vor 5 B. Moſ. 32, 2.

**) Wörtlich: „das Licht meines Angeſichts konnten ſie nicht niederſchlagen."

***) Hunde ſind im Oriente unreine und verachtete Thiere. 1 Sam. 17, 43. 2 Sam. 16, 9. Ebd. 24, 14. Noch jetzt gilt der Hund den Mohamedanern für unrein. S. Haſſelquiſt's Reiſe nach Paläſtina. S. 109. Jahn's bibl. Archäologie. Th. 1. B. 1. S. 326. Hiob ſpricht, als ſtolzer ſtattlicher Hirtenmann, von Menſchen, die aus einem niedrigen und ehrloſen Geſchlechte abſtammten.

2. Was ſollte mir auch ihre ſtarke Fauſt? —
Bei ihnen muß das graue Haupt verſchmachten!*) — —

3. Arm und verhungert, wie der kahle Fels,
Benagen ſie die öde Wüſte,
Geſtade der Verheerung.**)

4. Sie ſtreifen Melden von Geſträuchen ab,
Und nähren ſich mit Ginſter-Wurzeln ***)

5. Man jagt ſie aus den Häuſern fort,
Und ſchreit, wie Dieben, ihnen nach.

6. Sie wohnen in bebuſchten Thälern,
In Sand- und Felſenhöhlen.

7. Sie ſchreien im Geſträuche,
Und kommen unter'm Dorngebüſch zuſammen.

8. Als ehr- und namenloſe Menſchen,
Treibt man ſie aus dem Lande fort. ****) — —

9. Und ſolchen bin ich nun zum Spott geworden,
Und ihnen dien' ich zum Geſpräch!

---

*) Selbſt wenn dieſe rohen Menſchen körperlich-ſtark wären, was ſie, nach v. 3. nicht ſind, würden ſie ihm nicht beiſtehen können, da ſie vom Mitgefühl nichts wiſſen.

**) Von hier an folgt eine weitläufige Schilderung des niedrigſten Geſchlechts roher beduinaiſcher Wüſtenbewohner. H. A. Schultens erklärt, mit Michaelis, die ganze Stelle von den morgenländiſchen Höhlenbewohnern, welche die Griechen Troglodyten nannten.

***) Melte (Melochia) eine Staude oder Kraut, eine geſchmackloſe, kümmerliche Speiſe, die elende Nahrung der niedrigſten Volksklaſſe. Im Orient pflegt des Nachts ein ſalpiger Thau auf die niedrigen Stauden zu fallen, wodurch dieſe im Nothfall etwas genießbarer werden. Forskål, in ſeiner flora arabico-aegyptiaca, p. 101. erklärt dieſes Wort, und ſagt, es ſey ein urſprünglich-ägyptiſches Kraut, das häufig in den Gärten gefunden werde, und das die Araber Molochi nennen. Die äußerſt-bittern Wurzeln des Ginſters werden nur von Leuten gegeſſen, die keine andere Speiſe aufzutreiben wiſſen.

****) Als ehrloſe Menſchen duldet ſie der geſittete Araber nicht.

10. Mit Abſcheu halten ſie ſich fern von mir,
Und ſcheuen ſich nicht, vor mir auszuſpeien. *)

11. Seitdem Er meine Sehne ſchlaff gemacht,
Und mich gebeuget, werfen ſie
Den Zaum vor meinen Augen ab. **)

12. Zur Rechten ſtellt ſich eine junge Brut,
Sie ſtößt mich hin und her,
Und bahnt zu mir ſich ihren Unglücksweg. ***)

13. Sie untergraben meinen Pfad, damit ich falle,
Und niemand hilft mir gegen ſie.

14. Wie breite Ströme kommen ſie daher,
Und wälzen unter Mauerſchutt ſich fort.

15. Es ſtürzen Schrecken über mich,
Und führen, wie ein Sturm, mein Anſehn fort;
Wie eine Nebelwolke ſchwand mein Glück dahin! —

16. Und nun zerfließt in Thränen meine Seele;
Ergriffen haben Kummertage mich.

17. Die Nacht durchbohrt und trennet mein Gebein,
Und die mich nagen, ſchlummern nie!

18. Durch Allgewalt hat er mein Kleid beengt,
Und preßt mich, wie mein Unterkleid. ****)

---

*) Im Orient iſt das Ausſpeien in Gegenwart eines angeſehenen Mannes eine große Unhöflichkeit. In Arabien verbietet es die Sitte, in Gegenwart irgend eines andern auszuſpeien. S. Harmar's Beobachtungen über den Orient Th. III. S. 376.

**) Seitdem Gott den Hiob ſeines Anſehens und ſeiner Macht beraubt hatte, erlaubten ſich auch jene Nichtswürdigen, alle Ehrfurcht vor ihm aus den Augen zu ſetzen.

***) V. 12. ſq. enthalten nur eine weitere bildliche Ausführung der Mißhandlungen, welche Hiob ſich von jenen Nichtswürdigen gefallen laſſen mußte.

****) Man hat dieſe Worte ſo erklärt: „durch Gottes Allmacht hat ſich mein weites Ehrengewand in ein enges Trauerkleid verwandelt.“ Wahrſcheinlich iſt jedoch blos das Bild von einem Gewande entlehnt, und Hiob will ſagen: „der Allmächtige hat meinen Körper

19. Dahingeworfen in den Koth,
Werd' ich der Aſche und dem Staube gleich.

20. Ich ſchr' zu dir, doch du erhörſt mich nicht,
Ich bleibe ſtehn, — du ſtarrſt mich an!

21. Feindſelig wardſt du gegen mich,
Befeindeſt mich mit deinem ſtarken Arme.

22. Du hobſt mich auf, trugſt mich dem Sturm' entgegen,
Und warfſt mich ſchmetternd nieder.

23. Ich weiß, zum Tode führſt du mich,
In das Verſammlungshaus für alle Lebende.

24. Es ſey! — An Todtenhügel wird Er ſeine Hand nicht legen.
Dem Schwachen wird im Tode Hülfe.

25. Weint' ich nicht Mitleidszähren dem Bedrängten?
Bejammert' ich den Armen nicht?

26. Ich hoffte Glück, und Unglück kam,
Ich harrt' auf Licht, und Finſterniß brach ein.

27. Mein Innerſtes kocht' ohne Raſt,
Und Jammertage übereilten mich.

28. Geſchwärzt geh' ich einher, nicht von der Sonne, *)
In der Verſammlung ſtch' ich auf, und ſchreie laut.

29. Ich bin ein Bruder der Schakale,
Und ein Genoß der Strauße worden. **)

30. Schwarz löſt ſich meine Haut von mir,
Und mein Gebein verbrennt von innrer Glut! —

---

mit einer Ausſatzrinde überzogen, u.... dieſe Eiterhülle preßt mich, wie ein enges Kleid." Bei der Elephantiaſis iſt der Körper mit einer Rinde überzogen, welche ſelbſt einige Aerzte mit einem Kleide verglichen haben.

*) Die Glut des göttlichen Zornes hatte den Leib geſchwärzt; die ſyphilitiſche Krankheit hatte die Haut ſeines Körpers ſchmutzig-ſchwarz gefärbt.

**) D. h. Ich halte mich, wie Schakale und Strauße am Oeden in der Einſamkeit auf. Beide Thiere erheben ein lautes Geſchrei.

31. Zur Klage ward mein Saitenſpiel,
Zu Trauertönen meine Hirtenflöte! —

XVII.

Strenge Sittenlehre Hiob's.

Kap. 31.

Hiob bezeugt, daß er durch ſein Verhalten ein ſo hartes Schickſal nicht verdient habe. Er vertheidigt ſeine Unſchuld mit ſolchem Feuer, daß er ſich eine beinah vollkommene Tugend beilegt. Jetzt bleibe ihm nichts übrig, als der Wunſch, ſich vor Gott rechtfertigen zu dürfen; da hoffe er, als ein Held zu beſtehen.

1. Geſchloſſen hatt' ich einen Bund mit meinen Augen,
Denn was ſollt' ich nach einer Jungfrau blicken? *) —
2. Doch, welch ein Loos ward mir von Gott dort oben!
Welch Erbe vom Allmächtigen aus der Höhe?
3. Gebühret nicht Untergang dem Frevler?
Nicht offne Schmach den Uebelthätern? — — **)
4. Sieht Er nicht meine Pfade?
Zählt Er nicht alle meine Schritte? — ***)
5. Betrat ich je der Falſchheit Weg?
Und eilete zum Trug mein Fuß? — —

---

*) Hiob's keuſcher Sinn wachte ſelbſt über ſeine Augen.

**) Nur Frevler verdienen unglücklich zu ſeyn, nicht aber der Schuldloſe!

***) D. h. „Ohne Gottes Mitwiſſen that ich nichts. Er ſelbſt muß mir die Wahrheit meiner Ausſagen bezeugen; ich habe mir keine Frommigkeit angemaßt, die ich nicht auch beſitzen ſollte."

6. Er wäge mich auf schärfster Wage,
Und Gott erkenne meine Unschuld!
7. Wich je mein Tritt vom rechten Pfade,
Und folgte meinen Augen je mein Herz,
Und klebt ein Flecken nur an meiner Händen; *)
8. So ess' ein Fremder meine Saat,
Und was ich pflanzte, reut' ein andrer aus! —
9. Ward je mein Herz nach einem Weibe lüstern,
Und lauert' ich an meines Nächsten Thür:
10. So werde meine Frau des andern Sklavin, **)
Von einem Fremdling werde sie misbraucht! ***)
11. Denn eine Schandthat wäre dieses,
Ein Frevel wär's vor jedem Richter;
12. Ein Feuer, das bis in den Abgrund brennt,
Und meine Aernte bis zur Wurzel zehrte! ****)
13. Hätt' ich das Recht des Sklaven und der Sklavinn
Verachtet, wenn sie klagten gegen mich;
14. Was wollt' ich thun, wenn Gott sich nun erhöbe?
Und was erwiedern, wenn Er's untersuchte?
15. Schuf sie nicht der, der mich erschuf im Mutterleibe?
Hielt uns nicht Einer in dem Mutterschooß umschlossen? *****)

---

*) Der Flecken (מוּם macula, etwas Unreines, Schändliches) kann hier auf ungerechtes Gut, Bestechungen, u. dergl. bezogen werden.

**) Im Hebräischen: „dann müsse meine Frau einem andern mahlen." Das Drehen der Handmühle war das Geschäfte der Sklavinnen. 2 B. Mos. 11, 5. Prov. Sal. 12, 8. Jes. 47, 2. Matth 24, 41.

***) Den orientalisch-freien Ausdruck: „und über sie mögen sich Fremdlinge krümmen," wagte ich in der deutschen Uebersetzung nicht beizubehalten.

****) Treffend wird hier der Ehebruch mit einer zerstörenden Feuersbrunst verglichen. Eine, der unsrigen ähnliche, kräftige Stelle findet sich Prov. 6, 27—35.

*****) Ein schöner Zug, v. 13—15. Selbst gegen Sklaven und

16. Hab' ich dem Armen seinen Wunsch versagt?
Ließ ich der Wittwen Augen schmachten? *)

17. Hab' ich mein Brot allein verzehrt,
Hat nicht davon der Waise mit gekostet?

18. Von Jugend auf war ich dem Waisen Vater,
Von Kindheit an war ich, der Wittwe Trost!

19. Sah' ich den Unglückseel'gen ohne Kleid,
Den Dürft'gen ohne Hülle,

20. Und hätte nicht sein Körper **) mir gedankt,
Daß ihn die Wolle meiner Schaafe wärmte?

21. Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
Weil ich gerechnet auf des Richters Hülfe:

22. So falle von dem Nacken mir die Schulter,
Mein Arm zerbrech' in seinen Röhren!

23. Ja, Gottes Strafgericht erschrecke mich,
Und nichts vermög' ich dann vor seiner Hoheit.

24. Hab' ich auf Gold gesetzet mein Vertrauen,
Zum gelben Erz ***) gesagt: „du bist mein Trost;"

25 Erfreut ich meiner vielen Güter mich,
Und daß bedeutend war, was ich erwarb; —

26. Schaut' ich zur Sonne hin in ihrem Schimmerlichte,
Und nach dem Mond', wenn er so prächtig wallte;

Sklavinnen beobachtete Hiob die größte Gerechtigkeit und Milde. Der Grund v. 15. ist vortrefflich.

*) V. 16—22. nehmen sich in dem Munde eines weisen orientalischen Stammesfürsten vorzüglich wohl aus, da der Orient sonst der Sitz des Despotismus ist. Vgl Spr. 14, 31.

**) Wörtlich: seine Hüften. Dichterisch werden sie personifizirt.

***) Gold und gelbes Erz ist hier eins und dasselbe. Auch die Begierde nach Reichthum war dem einfachlebenden Hirtenfürsten fremd

27. Ward je mein Herz im Stillen nur bethört,
Und warf ich je den Handkuß ihnen zu; *)

28. Auch dies wär' ein Vergeh'n, der Ahndung werth,
Verleugnet hätt' ich Gott, den Hocherhabnen!

29. War ich bei'm Untergang des Feindes froh,
Hab' ich gejubelt, wenn ihn Unglück traf?

30. Nie hab' ich diesen Frevel mir erlaubt, **)
Nie fluchend ihm den Tod gewünscht;

31. Selbst, wenn die Männer meines Zeltes ***) sprachen:
„O hätten wir, zur Sättigung, sein Fleisch!"

32. Nie durft' ein Fremdling auf der Straße übernachten,
Geöffnet war dem Wandrer meine Thür!

33. Hab' ich, wie Adam, mein Vergehn verhehlt,
In meinem Busen meine Missethat verborgen; ****)

---

*) Hiob war frei von jener abgöttischen Verehrung der Sonne und des Mondes, die man, nach alter orientalischer Sitte, durch einen zugeworfenen Handkuß zu erkennen gab. *Tacit.* Annal. l. XIX. *Plin.* hist. n. XXVIII, 2. 1 Kön. 19, 18. Der Sternendienst, diese älteste Art der morgenländischen Gottesverehrung, ist ein nicht zu übersehender Beweis für das hohe Alter des Buchs Hiob. So wie die Sonne hier und Jes. 18, 4. Hab. 3, 4. אור das Licht genannt wird, so nennt sie auch Homer (Odyss. III. 3[illegible]) φάος; sonst auch λαμπρὸν φάος ἠελίοιο. Gezwungen haben einige Ausleger diese Stelle allegorisch, bald von dem Anschmiegen an die Großen, bald von der Begierde nach Gold und Silber, erklärt.

**) Wörtlich: „Nie erlaubte ich meinem Gaumen, zu sündigen," d. h. „ich erlaubte mir keine Verwünschung."

***) Die Hausgenossen Hiob's; — selbst wenn ihn diese zu harter Rache aufforderten, verging er sich nicht an seinen Hassern.

****) Scheinheiligkeit betrachtet Hiob als eins der größten Verbrechen. Der Ausdruck כְּאָדָם spielt auf den Adam an, der sein Vergehen anfangs verhehlte. 1 B. Mos. 3, 12. Uebersetzt man dagegen: „wie der Mensch" so ist dies soviel, als: „nach Menschenart, wie Menschen zu thun pflegen."

34. Dann will ich beben vor dem groſsen Volksgetümmel,
Dann ſetze mich der Stämme Hohn in Schrecken;
Dann will ich ſtumm mich vor die Thür nicht wagen. —

35. Wer ſchafft mir doch Gehör? —
Hier liegt die Schrift, die für mich zeuget,
Antworten möge der Allmächtige;
Mein Gegner *) ſchreibe ſeine Klage wider mich!

36. Ich wollte ſie auf meine Schulter legen,
Als Diadem ſie meinem Haupt' umwinden, **)

37. Ich wollt' ihm jeden Schritt bekennen,
Und vor ihn treten, wie ein Held! ***)

38. Hat jemals über mich mein Land geſchrieen,
Und haben ſeine Furchen mit geweint;

39. Genoß ich, ohne Zahlung, ſeine Früchte,
Und preſte' ich Seufzer dem Beſitzer aus:

40. So mögen Dornen mir, ſtatt Waizens, ſproſſen,
Und Giftkraut, ſtatt der Gerſte! — ****)

---

*) Ein kühner Ausdruck, von Gott gebraucht! Im vollen Bewuſstſeyn ſeiner Unſchuld, wünſcht Hiob, ſeine Sache auf's ſtrengſte unterſucht zu ſehen.

**) Hiob brauchte ſich der Gegenſchrift Gottes nicht zu ſchämen, er würde ſie öffentlich zeigen können, und ſie würde zu ſeinem Schmuck gereichen. Das Umbinden als Hauptſchmuck oder Krone heiſst ſo viel, als etwas ſehr hoch achten; denn, wie Burder aus Thomas Roes Geſandtſchaftsreiſe erfährt, iſt es im Morgenlande Sitte, daſs Beamte, beim Empfange königlicher Schreiben, dieſe an die Stirne legen, und ſie an dieſelbe feſtbinden. S. das alte und neue Morgenland, herausg. v. Roſenmüller, 3 Bd. Leipz. 1818.

***) Hiob iſt bereit, jeden ſeiner Schritte gegen Gott zu rechtfertigen. Welch hohes Gefühl von Unſchuld!

****) Mit dieſem Verſe ſchlieſsen die eigentlichen Streitreden Hiob's. Einen ſchicklichern Platz würden die 3 letzten Verſe gleich nach dem 25ſten gefunden haben.

XVIII.

Elihu's Rechtfertigung der Verhängniſſe Gottes.

Kap. 36.

Unter den Bekämpfern des Hiob war zuletzt der junge, feurige und eingebildete Elihu auf den Kampfplatz getreten, wähnend, die Verhängniſſe Gottes beſſer, als ſeine drei Vorgänger, rechtfertigen zu können. Hiob antwortete ihm nicht, weil er Alles geſagt zu haben glaubte, was zu ſeiner Vertheidigung dienen konnte; darum betrachtet Elihu ſeinen Gegenſtand noch von mehrern Seiten. Neben vielem Bekannten, ſtößt man in dieſen Rechtfertigungen der Vorſehung, — die nur zu weitreich und mit zu vieler Selbſtgefälligkeit vorgetragen werden, — doch auch auf manche neue Anſichten. (K. 32. fg.) Elihu's letzte Rede (K. 36. 37.) iſt die ſchönſte. Er beſtreitet darin zwar des Leidenden Frömmigkeit nicht, behauptet jedoch, Hiob möge ſich durch ſeinen großen und langen Wohlſtand zur Sicherheit und zum Uebermuthe haben verleiten laſſen, wofür ihn Gott durch ſein gegenwärtiges Unglück beſtrafen, ihn aber dadurch auch zur Beſſerung und neuem Wohlſtande führen wolle.

1. Elihu fuhr zu reden fort, und ſprach:
2. Ein wenig noch Geduld, ich will Dich überführen,
   Denn vieles hab' ich noch für Gott zu ſagen!
3. Ich will von weitem meine Gründe holen,
   Und zeigen, daß gerecht mein Schöpfer ſey; *) —

*) Wörtlich: „ich will meinem Schöpfer Recht verſchaffen." Elihu will ſagen, daß er ſeine Gründe aus der Tiefe ſchöpfen wolle,

4. Denn warlich fern von Trug ſind meine Reden,
Und unverholen will ich mit dir ſprechen!
5. Sieh, Gott iſt mächtig; Er verachtet Nichts, *)
Und mächtig ſind die Kräfte ſeines Geiſtes.
6. Den Böſewicht beglückt er nicht,
Doch dem Bedrängten ſchafft er Recht;
7. Und nie entzieht er ſeinen Blick den Frommen,
Er ſetzt zu Königen ſie auf den Thron,
Und hebt auf immer ſie empor.
8. Und ſind mit Ketten ſie gefeſſelt,
Verſtricket in des Unglücks Schlingen:
9. So zeigt er ihnen ihre Thaten,
Und ihre hochgeſtieg'nen Sünden. **)
10. Er öffnet ihre Ohren der Belehrung,
Ermahnet ſie, vom Böſen abzulaſſen;
11. Und folgen ſie, und unterwerfen ſich,
So enden ſie in Wohlſeyn ihre Tage,
In Wonne ihre Jahre! —
12. Doch geben ſie ihm nicht Gehör,
So gehn ſie unter durch des Todes Pfeil,
Und hauchen aus in ihrem Unverſtande. ***)
13. Die Frevler trotzen nur,
Und flehen nicht, wenn Er ſie feſſelt.

---

und daß ihn nicht Eitelkeit, ſondern Ehrfurcht gegen Gott, bewege, zu reden.

*) Gottes Kraft durchdringt auch das Geringſte, und bei aller ſeiner Größe und Erhabenheit hält er doch nichts ſeiner Aufmerkſamkeit für unwerth.

**) Wenn Fromme unglücklich werden, ſo iſt das ein Beweis, daß ſie ſich vom Uebermuth haben hinreißen laſſen; durch Unglücksfälle ſucht ſie Gott wieder zur Beſonnenheit zurück zu führen; in den von ihrer Höhe geſtürzten Großen erregt er das Gefühl ihrer Schuld, und ſucht ſie dadurch zu beſſern.

***) Beſſern ſie ſich nicht, ſo iſt ihr Untergang unvermeidlich.

14. Drum ſterben ſie in ihrem Jugendalter,
Und kommen um, wie die Entehrten. *)

15. So rettet er die Leidenden aus ihren Leiden,
Und gibt durch Trübſal ihnen Unterricht.

16. Auch dich ermahnet Er durch Trübſal's-Stimmen, **)
Und gibt dir weiten Raum, und nicht Beſchränkung,
Beſetzet deinen Tiſch mit Ueberfluß. ***)

17. Doch, ſchützeſt du des Böſen Sache,
So wird dich Schuld und Strafe treffen! —

18. Zürnt er dir auch, ſo werde nicht vermeſſen,
Sonſt möchte dich das größte Löſegeld nicht retten.

19. Stand denn ſo hoch dein Glück, daß es nicht Unglück würde?
Und war ſo groß dein Wohlſtand anzuſehn?

20. Verlange nicht nach jener Nacht,
Worin die Völker hin zur Tiefe ſinken! ****)

21. Und hüte dich, zum Laſter dich zu wenden;
Denn dahin neigſt du dich, ſeit deinem Elend.

22. Sieh, hoch thront Gott in ſeiner Macht,
Wer iſt ein Herrſcher, *****) ſo wie Er?

23. Wer ſchreibt ihm ſeine Wege vor?
Wer ſpricht: „du handelſt unrecht?“

---

*) D. h. wie Männer, die ſich zur Unzucht haben mißbrauchen laſſen. Sie ſterben früh eines ſchimpflichen Todes.

**) Eigentlich: „durch den Mund des Elends.“

***) Wörtlich: „was auf deinen Tiſch herniederſteigt, iſt angefüllt mit Fett.“ Eine mit fetten Speiſen beſetzte Tafel iſt dem Orientalen ein Bild des Ueberfluſſes, ſo wie ein weiter Raum ein Bild glücklicher Freiheit.

****) Dies bezieht ſich auf den mehrmals von Hiob geäußerten Wunſch, zu ſterben. Die Völker, die zur Tiefe ſinken, welche die untere Region bewohnen, ſind die Schatten.

*****) Das hebr. W. תֹּקֶף ſteht hier in der aramäiſchen Bedeutung für Herrſcher, δυνάστης, wie die LXX überſetzen.

21. Gedenk an deine Pflicht, sein Thun zu preisen,
Das andre Menschen schauen. *)

22. Es schau'n es alle Menschen,
Doch schaut's der schwache Mensch nur aus der Ferne.

23. Sieh, Gott ist groß, — nicht zu begreifen!
Und seiner Jahre Zahl ist unerforschlich!

24. Er zieht die Wassertropfen zu sich auf,
Und schmilzt den Regen um zum Dunstgewölke.

25. Sie träufeln durch die Wolken,
Und strömen auf die Menschen-Schaar herab. **)

26. Und wer begreift, wie das Gewölk zerreißt? ***)
Wie sein Gezelt erdröhnt? ****) —

27. Schau, wie er Licht verbreitet um sich her,
Und wie er sich verhüllt in Meeres-Tiefen! *****)

28. Also bestrafet er die Völker,
Und spendet Nahrung aus in Fülle!

29. Bald hüllet er in Feuer seine Hände,
Und gibt Befehl ihm gegen seinen Feind;

30. Bald mahnt er es, zu schonen seinen Freund,
Das Vieh und das Gewächs! —

*) D. h. das andern Menschen in die Augen fällt.

**) Im Orient fällt besonders ein sich erhebender Damps, der wie Rauchsäulen aus den Bergen empor steigt, das annahende Gewitter an.

***) Das Blitzen wird als ein Zerreißen der Wetterwolken vorgestellt, und die schwarzen Wetterwolken werden als Gottes Zelt gedacht. S. L. 26, 11. Die damalige Welt wußte sich Blitz und Donner nicht zu erklären.

****) Die Wurzeln des Meeres sind die Wassertiefen, welche der Allmächtige bis zur Himmelsfeste empor zieht, und woraus er seine Wolkenhülle bildet.

XIX.

Fortsetzung der Rede Elihu's.

Kap. 37.

Elihu fährt fort, Gottes unendliche Macht, Weisheit und Güte zu schildern; des Menschen Pflicht, sagt er, sey es, sie zu bewundern, und den Willen des Allmächtigen zu erfüllen.

1. Fürwahr! darob erbebt mein Herz,
   Und wallet hoch empor in mir! — —
2. Hört, hört das Rauschen seiner Stimme,
   Den Schall, der seinem Mund' entfährt! *)
3. Er führt den Donner unter allen Himmeln fort,
   Und seinen Blitz bis zu der Erde Gränzen.
4. Es brüllet hinter ihm der Donner,
   Er rollt mit prächtigem Getöse; —
   Dann Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, **)
   Ist einmal laut geworden seine Stimme! —
5. Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar,
   Thut Großes; wir begreifen's nicht! ***) —
6. Er spricht zum Schnee: „fall' auf die Erde nieder!"
   Zum Regen: „regne, ströme Regenguß herab!"

---

*) Der Dichter läßt das Gewitter näher heran ziehen, und Donnerschläge auf Donnerschläge folgen. Vor den Augen des Konfesius steigt das Gewitter, das Zeichen der gegenwärtigen Gottheit, auf. Der Verfasser eines Einschiebsels würde, wie man mit Recht bemerkt hat, seine Zuthat nicht so geschickt einzupassen gewußt haben.

**) Wörtlich: „und er hält es nicht zurück," ohne zu bestimmen: was? Mehrere, wie Gesenius, Schärer und Umbreit, haben dabei an den mit dem Gewitter entstandenen Regen und Hagel gedacht.

***) Die alte Welt begriff die Natur des Gewitters nicht, und leitete es aus einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht her.

7. Er läßet alle Menſchenhände feiern,
Und jeglicher erkennt ſein Werk darin. *)

8. Das Wild geht in ſein Lager,
Und legt in ſeinen Höhlen ſich zur Ruh. **)

9. Vom Süden her kommt Sturm,
Und Kälte aus dem Norden!

10. Durch Gottes Athem wird das Eis erzeugt,
Und Waſſer werden aufgelöſt. ***)

11. Hat Er die Wolken zur Befeuchtung ausgeleert,
Zerſtreuet ſie ſein Sonnenlicht.

12. Sie drehen ſich nach ſeinem Wink herum,
Um auf der Erde zu vollziehn, was Er geboten!

13. Er mag zur Geißel ſeines Landes,
Er mag zum Wohlthun ſie gebrauchen! ***)

14. Hör' dieſes, Hiob, ſtehe ſtill,
Betrachte Gottes Wunder!

---

*) „Gott verſiegelt aller Menſchen Hand," d. h. er unterbricht durch beſchwerliche Naturerſcheinungen ihre körperliche Thätigkeit, um ſie ihre Abhängigkeit von ihm fühlen zu laſſen.

**) V. 6. fg. gibt Elihu eine kräftige Schilderung der vorzüglichſten Phänomene des Winters. In den rauheren Gegenden Paläſtina's, z. B. in der Gegend um den Libanon herum, findet man bisweilen noch im Maimonate Schnee. Der orientaliſche Winter beſteht in der rauhen Regenzeit; darum wird auch hier Schnee und Regen mit einander verbunden.

***) Gott läßt das Waſſer zu Eis gefrieren, — den das Eis erzeugenden Hauch des Nordwinds nennt Elihu poetiſch einen kalten Athem Gottes — aber er läßt auch das Eis wieder aufſchmelzen. Man erinnere ſich der ſtehenden Seen des Libanon, welche oft zufrieren, wenn ſie von einem kalten Nordwinde ſtarr werden. Das Zuſammengegoſſene, Zuſammengepreßte im zweiten Gliede iſt die gefrorne Eismaſſe. „Statt des Eiſes läuft breites Waſſer," iſt nun eben ſoviel, als: „das Eis thaut wieder auf."

****) Die ganze Natur dient Gott zur Beſtrafung oder zur Beglückung der Menſchen; die Wolken werden nur beiſpielsweiſe, als Theile der Natur, angeführt.

15. Weißt du, wie ihnen Gott gebeut?
Wie er den Blitz läßt funkeln aus der Wolke? *)
16. Kennst du der Wolken abgemeßne Gänge,
Und andre Wunder des Allweisen? —
17. Du, dem zu heiß wird sein Gewand,
Wenn schwül vom Südwind wird die Erde!
18. Spannst du, wie er, den Aether aus?
Der fest ist, wie gegossenes Metall. **) —
19. Zeig' an, was könnten wir ihm sagen?
Wir können, wegen Dunkelheit, nicht mit ihm streiten!
20. Würd' es ihm hinterbracht, führt' ich Beschwerde?
Und sprächt' auch einer, — würd' er nicht vernichtet? ***)
21. Jetzt sieht man nicht das Sonnenlicht,
Weil es in Wolken glänzt;
Ein Windstoß kommt, und klärt sie auf! ****) —
22. Vom Norden kommt ein Goldglanz her,
Furchtbare Majestät umstralet Gott. *****)
23. Wir können nicht den Allgewaltigen ergründen,

---

*) Elihu sieht es als etwas Wunderbares an, daß das Licht aus der dunkeln Wetterwolke hervorgeht.

**) Wörtlich: „wie der gegossene Spiegel," wobei man an die metallenen Spiegel der Alten denken muß. S. Jahn, in d. bibl. Archäologie. Th. 1 B. 2. S. 155.

***) Die Klagen der Menschen können weder durch die Menschen selbst, noch durch andere zu Gott gelangen.

****) V. 21—23 wird der Gedanke ausgeführt: Gott ist unzugänglich!

*****) Nachdem der Nordwind den Himmel von Wolken und Dünsten gereinigt hat, bahnt er dem goldenen Sonnenlichte den Weg. Schon dieser Sonnenglanz ist kaum zu ertragen; wie viel weniger Gottes unendliche furchtbare Majestät! Gold zeigt hier entweder die goldschimmernde Sonne, oder die wie Gold schimmernden Wolken an, die von der Sonne beleuchtet werden. So haben es die LXX verstanden, wenn sie ἀπὸ χρυσοῦ übersetzen.

Allmächtig iſt er, allgerecht und gütig,
Gibt Niemand Rechenſchaft! *) —
24. Drum fürchtet ihn, ihr Menſchen!
Er kümmert ſich um keinen Erdenweiſen! **) —

XX.

Jehovah's Rede
aus dem Gewitterſturme.

Fragen und Räthſel, die Geheimniſſe der Natur betreffend.

Kap. 38, 1. — K. 41, 33.

Was Elihu für unmöglich erklärt hatte, das geſchieht. Er hatte geglaubt, daß die dunkle Wolke Gott und die Sterblichen auf ewig trenne, und der Menſch des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, — und jetzt gerade erſcheint die Gottheit ſelbſt, und macht dem langen Kampfe ein überraſchendes Ende. Ein plötzlicher Wirbelwind ſchwärzet die Luft, aus einer Wetterwolke tönt des Allmächtigen Stimme hervor, und verweiſet dem Hiob die Dreiſtigkeit, womit er über die Wege der Vorſehung abgeurtheilt hatte.

Die ganze herrliche Rede Gottes iſt aus lauter Fragen zuſammen geſetzt, — eine Form, die, wie ſchon Longin bemerkt, ſehr vieles zum Erhabenen

---

*) Man leſe mit guten Handſchriften bei de Roſſi: לֹא יַעֲנֶה — er antwortet nicht, d. h. er legt keine Rechenſchaft ab.

**) Weiſe im Herzen ſind ſolche, die ſich ſelbſt für Weiſe halten.

beiträgt, und die recht eigentlich die Sprache der erzürnten Majestät zu seyn scheint. Der englische Bischof Patrick sagt, „daß diese Rede Jehovens alle andere Poesie an Hoheit eben so weit übertreffe, als der lautschallende Donner ein leises Gemurmel.“ Die vorgelegten Fragen und Räthsel betreffen Geheimnisse der Natur, die den vorher siegreich gewesenen Erdenweisen zur Erkenntniß seiner Unwissenheit führen sollen. Gott, der Alles schuf, und dessen Größe aus der ganzen Schöpfung hervorleuchtet, kann von dem Sterblichen, der nicht einmal die Körperwelt und ihre Gesetze kennt, auf keine Weise gerichtet und getadelt werden. Darum ist es heilige Pflicht des Menschen, sich stets dem Willen des Unendlichen zu unterwerfen, und sich unter das höhere Verhängniß zu fügen; denn „er ward nicht geschaffen, um zu klügeln, sondern um anzubeten.“

1. Jehovah sprach zu Hiob aus dem Sturme:
2. Wer war's, der meinen Rathschluß hüllt' in Dunkel
   Durch unverständ'ge Reden? — *)
3. Auf! gürte deine Lenden, wie ein Mann,
   Dich frag' ich; du, belehre mich! —
4. Wo warst du, als ich gründete die Erde? **)
   Sprich, wenn du solche Weisheit hast!

---

*) Ein demüthigender Ausdruck für die Stolzen, die für Gottes Ehre zu kämpfen wähnten!

**) In diesem und den folgenden Versen wird der Gedanke herrlich ausgeführt: „Kein Sterblicher gebietet über die Natur, und Keiner faßt das Geheimniß ihres Werdens. Nur allein Gott, ihr Schöpfer, ist auch der Allwissende. Welche Verwegenheit darum, seine Gränzen zu überschreiten, und die Geheimnisse des Himmels ergründen zu wollen! S. Spr. 30, 4.

5. Wer hat ihr Längenmaaß bestimmt? Du weißt's ja wohl?
Wer zog die Meßschnur über sie?
6. Worauf ward eingesenkt ihr Grundstein?
Wer legte ihren Eckstein? *)
7. Bei'm vollen Jubelsang der Morgensterne,
Bei'm Jauchzen aller Söhne Gottes. **)
8. Wer schloß mit Pforten ein das Meer?
Als es dem Mutterschoß' entbraus'te? ***)
9. Als ich Gewölk' ihm zum Gewande,
Und Dunkel ihm zu Windeln gab;
10. Als ich die Gränzen ihm bestimmte,
Ihm Riegel setz' und Pforten, ****)
11. Und sprach: „bis hieher sollst du gehen, und nicht weiter!
Hier soll sich brechen deiner Wogen Trotz!"
12. Gebot'st du je, seitdem du wardst, dem Morgen?
Bestimmtest du der Morgenröthe ihre Stätte,

---

*) Die Bilder v. 5. u. 6. sind von der Gründung eines Gebäudes entlehnt. „Wer gab der Erde dieses bewundernswürdige Ebenmaaß des Umkreises, der Länge und Breite?"

**) Den ältesten Hebräern waren die Engel und Sterne ein jauchzendes, tanzendes Siegesheer um den Thron Jehovens. Bei der Grundlegung eines Gebäudes pflegte man fröhlich zu seyn, und seine Freude durch Gesang und Spiel zu erkennen zu geben. Zachar. 4, 7. Esr. 3, 4. 10. 12. 13. Die Sterne werden hier zusammen Morgensterne genannt, weil hier von der Morgenstunde der Welt geredet wird, die nicht von einem einzelnen Sterne, sondern von dem ganzen Sternenheere geschmückt ward. Die kühne orientalische Poesie beseelt auch die Sterne. Uebrigens fließen hier die Begriffe von Engeln und Sternen zusammen, wie dies auch sonst der umfassende Ausdruck Heer des Himmels zeigt.

***) Pforten hier soviel, als Schleusen. Der Allmächtige schloß das ungeheure Meereswasser durch Ufer und Dämme ein, damit es den Erdboden nicht überschwemme. 1 B. Mos. 1, 9. 10.

****) Riegel und Pforten sind auch hier Ufer, Klippen und Felsen, wie V. 8.

13. Daß ſie der Erde Säum' erfaſſe,
Den Frevler ſchüttele von ihr herab? *)

14. Daß ſie, wie Thon vom Siegel, ſich verwandle,
Und ſtehe da, wie neugeſchmückt. **)

15. Dann wird dem Böſewicht ihr Licht entzogen,
Des Uebermüth'gen Arm zerſchmettert! —

16. Kamſt du bis zu des Meeres Klüften?
Betrat dein Fuß des Abgrunds Tiefen?

17. Wie? ſtanden dir des Todes Pforten auf?
Und ſchauteſt du des Schattenreiches Thore? ***)

18. Erforſchteſt du der Erde Breiten?
Sag' an, wenn du dies alles weißt!

19. Wo iſt der Pfad zum Sitz des Lichtes?
Wo iſt der Finſterniß Behauſung?

20. Du drangſt ja wohl bis hin zu ihrer Gränze? ****)
Und fandſt den Pfad zu ihrer Wohnung!

---

*) Die Nacht iſt die günſtigſte Zeit für die Räuber, der anbrechende Morgen zwingt ſie, ſich zu entfernen. Dies wird dichteriſch ſo ausgedrückt, als ob die Frevler des Morgens von der Erde vertrieben wurden. S. v. 15. Kap. 24, 15.

**) Durch die Morgenröthe erhält die Erde eine ganz andre Geſtalt, als ſie zuvor hatte; ſie verändert ſich, wie der Thon unter dem Siegel. Die erwachte Natur erſcheint nun, wie neugeſchmückt.

***) Das Todtenreich liegt im Innerſten der Erde, noch unter dem Abgrunde des Meeres. Eine ähnliche Vorſtellung herrſcht im Homer; auch Dante's Fegfeuer und Hölle liegen im Schooße der Erde. Welcher Sterbliche hat die Unterwelt geſehen? Pſ. 88, 5. Hiob 10, 21. 22.

****) D. h. dahin, wo Licht und Finſterniß ſich ſcheiden. Der Dichter will ſagen: „wer kennt die wahre Beſchaffenheit von Licht und Finſterniß? wer kann die regelmäßige Abwechslung von Tag und Nacht erklären?" Für die damalige Zeit ein noch ſchwieriges Problem! —

21. Du weißt's; denn damals warst du schon geboren,
Und groß ist deiner Tage Zahl! — *)

22. Gelangtest du bis zu des Schnees Schätzen?
Und schautest du des Hagels Vorrathskammern? **)

23. Den ich verspare für bedrängte Zeiten,
Für Tage des Gefechts und Krieges! —

24. Auf welchem Weg' vertheilet sich das Licht?
Von wannen strömt der Morgenwind auf's Land? —

25. Wer bahnt den Regengüssen ihre Gänge?
Wer zeichnete dem Wetterstrale seine Bahn?

26. Daß es auf menschenleere Länder regne,
Auf Wüsten, die kein Sterblicher bewohnt;

27. Zu sättigen verödete Gefilde,
Hervor zu treiben junges Gras.

28. Wer ist des Regens Vater?
Wer hat erzeugt des Thaues Tropfen?

29. Aus wessen Schooße ging das Eis hervor?
Und wer gebar des Himmels Reif?

30. Wenn Wasser sich, wie Stein, verhärtet,
Gefesselt wird der Wellen Oberfläche! ***)

---

*) Bittere Ironie! „Du warst ja schon beim Entstehen der Welt da!"

**) Schätze sind hier soviel, als Behälter, Vorrathskammern. Jehovah legt sich, nach einem kühnen Bilde, ein nördliches Vorrathshaus von Schnee und Hagel — als furchtbare Schätze seines Zornes — bei, womit er ein sündiges Land bestraft. Im Hebräischen kommt dasselbe Wort zur Bezeichnung dieser Vorrathskammern vor; im Deutschen habe ich, um die Eintönigkeit zu vermeiden, zwei verschiedene Wörter von gleicher Bedeutung gewählt. Die ganze Darstellung des Wechsels der Luftphänomene, nach den verschiedenen Jahreszeiten, V. 22—30 hat große poetische Schönheiten.

***) Eine dichterisch-schöne Umschreibung des Eises! Auch bei'm Ammianus Marcellinus kommt der Ausdruck vor: „amnes gelu vincti." X. 37, 10.

31. Kannſt du der Siebenſterne *) Banden knüpfen?
Und löſeſt du Orion's **) Feſſeln?

32. Führſt du zu rechter Zeit herauf des Nordens Krone?***)
Und leiteſt du die Bärin ****) neben ihren Kindern?

33. Beſtimmteſt du der Sternenheere Lauf?
Und ſetzteſt Regeln ihnen auf der Erde feſt?

---

*) Sieben Sterne am Halſe des Stiers, wovon jedoch nur ſechs vorſtralen; von den Griechen Plejaden, von den Römern *Vergiliae* (Frühlingsſterne), und von den Deutſchen das Siebengeſtirn genannt. Dies Häufchen von Sternen ſtellt der Dichter als zuſammengebunden vor. Ohne Bild: „läſſeſt du die Plejaden zur Zeit des Frühlings aufgehen?" Einige Ausleger wollen nicht bloß an die Plejaden, ſondern an die ganze Konſtellation des Stiers, mit Inbegriff der Plejaden und Hyaden, denken. (So Schnaar, in einem ſchätzbaren Programme über Hiob 38, 31. 32., vgl. Kap. 9, 9. Minteln. 1791.)

**) Der *Ὠρίων* der Griechen, ein Geſtirn, deſſen Aufgang in Griechenland gleich nach der Sommer-Sonnenwende Sturm und Ungewitter mit ſich zu führen pflegt. Dies ſchöne Sternbild am ſüdlichen Himmel hat die Geſtalt eines Jägers. Auf ſeine Stürme deutet der Horaziſche Ausdruck: „nimbosus, tristis Orion" hin. Homer redet von einer „großen Kraft des Orion;" Milton gibt ihm das Beiwort: von Sturm umflügelt. Ohne Bild: Kannſt du die Sterne, welche den Orion herbei ziehen, von ihm trennen, daß er nicht herbei komme? Kannſt du bewirken, daß der Winter, den er herbeiführt, nicht entſtehe?" K. 9, 9.

***) Vermuthlich der Morgen- und Abendſtern, oder überhaupt die Geſtirne am nördlichen Pole. Vielleicht auch beſtimmter das ſchöne Sternbild zwiſchen der Keule des Bootes, dem Herkules und Serpens Ophiuchi. Dieſe nördliche Krone heißt auch bei den Aſtronomen vorzugsweiſe *Corona*.

****) Das kleinere Bärengeſtirn, um welches die übrigen kleinern Geſtirne ſich bewegen, wird als ihr Vorgeſetzter, gleichſam als ihre Mutter betrachtet, der ſie gehorchen müſſen. Bei den Kindern wird vielleicht beſonders auf die drei Sterne im Schwanze des kleinen Bären geſehen, welche die Aſtronomen ebenfalls *Benatnach*, Junge der Bären nennen. Bisweilen heißt dies Geſtirn auch der Heerwagen; ſo ſingt Homer: „Auch die Bärin, die ſonſt der Himmelwagen genannt wird." (Il. 18. v. 487.)

34. Reicht zu den Wolken dein Befehl,
Daß Waſſerfluthen dich umrauſchen? *)
35. Schickſt du die Blitze aus, heiſ'ſt du ſie gehen?
Und ſprechen ſie zu dir: „da ſind wir ſchon?“ — — **)
36. Wer gab den dunklen Wolken Weisheit? ***)
Wer lieh den Lufterſcheinungen Verſtand?
37. Wer zählt die Regenwolken weislich ab?
Wer läſt des Himmels Schläuche ſich ergießen?
38. Daß Staub, wie fließend Erz, zuſammen rinne,
Und Scholle ſich an Scholle ſchließe? — —
39. Erjagest du der Löwin ihre Beute?
Und ſättigſt du der jungen Löwen Gier? ****)
40. Wenn ſie ſich niederlegen in den Höhlen,
In ihrer Hütte liegen auf der Lauer?
41. Wer ſchafft dem Raben ſeinen Raub,
Wenn ſeine Jungen ſchrei'n zu Gott,
Und irren nahrungslos umher? — —

---

*) D. h. Kannſt du dich, wie Gott, in waſſerſchwere Gewitterwolken hüllen?

**) So wie hier die Blitze dem Jehovah gehorchen, ſo ſind Winde und Wellen dem Oſſian Diener der Geiſter, mit ganz ähnlichen Darſtellungen.

***) Das hebr. W. טחוח iſt ein ſchwieriges Wort, und kommt nur noch Pſ. 51, 8. vor. Im Arab. heißt das Wurzelwort: dunkel ſeyn, davon das Subſt.: dunkle Wolke. Im 51. Pſ zeigt טחוח das Verborgene an.

****) Hier fangen die Fragen über das Thierreich an. Gottes Vatergüte ſorgt für die größeſten, wie für die kleinſten Thiere. Gott allein regiert alle ſeine Geſchöpfe, und dem Menſchen gebührt kein Urtheil über ſeine Regierung.

XXI.

Die göttliche Weisheit und Größe in der Thierwelt.

Kap. 39.

Fortsetzung der Fragem Gottes an den Hiob, und zwar über die Steinböcke, Rehe, Waldesel, Waldstiere, Strauße, Rosse, Habichte und Adler.

1. Kennst du den Zeitpunkt, wo der Steinbock wirft?
   Beachtest du des Rehes Mutterwehen? *)
2. Zählst du die Mondem ihres Tragens nach?
   Weißt du die Zeit, in welcher sie gebähren?
3. Sie krümmen sich, und werfen ihre Jungen,
   Entladen ihrer Schmerzenskinder **) sich.
4. Es werden ihre Jungen stark, gedeih'n im Freien,
   Aus gehen sie, und kehren nicht zurück. ***) —

---

*) Es wird hier nicht gefragt: „wie viele Monate die Tracht dieser Thiere daure," welches mancher Jäger gar wohl weiß, sondern nur, „ob der Mensch die Aufsicht über die Schwangerschaft der wilden Thiere haben, und die Sorge für sie übernehmen könne?" Weil sie in der Wildniß umher irren, kann der Mensch die Zeit und Dauer ihrer Schwangerschaft nicht genau bestimmen, wie er dies z. B. bei den zahmen Hausthieren vermag. Zu des Plinius Zeit hat man ausfindig gemacht, daß die Rehe im Herbst aufnehmen, und acht Monate tragen.

**) Schmerzen sind hier die unter Schmerzen gebornen Jungen.

***) Ohne alle Menschen-Aufsicht gedeihen ihre Jungen.

5. Wer ſchuf den wilden Eſel frei?
Wer löſte dem Waldeſel ſeine Bande? *)

6. Die Wüſte gab ich ihm zur Wohnung,
Die ſalz'ge Steppe zur Behauſung; **)

7. Daß er des Stadtgetümmels lache,
Den Ruf des Treibers nicht vernehme;

8. Das auf den Bergen Ausgeſpähte iſt ſein Futter,
Und allem Grünen ſpürt er nach. ***) —

9. Wird dir der Waldochs fröhnen?
Wird er auf deiner Tenne übernachten?

10. Kannſt du ihn an dein Leitſeil binden?
Und wird er hinter dir die Felder eggen?

---

*) „Wer löſete dem wilden Eſel ſeine Bande?" d. h. „wer machte, daß er in Freiheit leben will?" פֶּרֶא der wilde Eſel, der *Onager* der Alten; dieſes פֶּרֶא iſt ſynonym mit dem folgenden aramäiſchen עָרוֹד Waldeſel. Der Arod ſoll indeſſen zuerſt zahm und zum Laſttragen gewöhnt geweſen ſeyn, ſich aber nachher in Freiheit geſetzt haben. Der Pere hingegen konnte ehemals nicht unter das Joch gebracht werden, man mochte ihn auch noch ſo jung einfangen. S. Pallas ruſſiſche Reiſe. Bd. III. S. 217.

**) Der Waldeſel frißt gern das in den Wildniſſen des Morgenlandes erzeugte natürliche Salz (Natron), und man hat geſehen, daß er bei dem todten Meere die ſalzartige Kruſte, welche die Steine daſelbſt umgibt, zu lecken pflegt.

***) Der freiheitliebende Waldeſel, — hier als das Urbild der unbändigen Thiere genannt, — lebt zwar kümmerlich, aber frei und fröhlich. Er findet ſeine Nahrung auf den Bergen im Orient, wo oft ein beſſeres Gras wächſt, als in der Ebene. S. Tavernier's Reiſebeſchreibung. S. 6. Spätere Zeiten haben jedoch auch den wilden Eſel zu bändigen gelehrt. Der franzöſiſche Reiſende G. A. Olivier ſah noch in der neueren Zeit in den königlichen Ställen zu Teheran mehrere wilde Eſel, welche man jung eingefangen, und ohne große Schwierigkeit aufgezogen hatte. Dieſe Thiere waren etwas größer, ſahen etwas ſtärker und wilder aus, ſchienen aber ſonſt von den zahmen perſiſchen Eſeln wenig verſchieden zu ſeyn. S. Voyage dans l'Empire Othoman, l'Egypte et la Perse. Tom. III. Paris 1807. p. 37.

11. Darfst du der Größe seiner Kraft vertrauen?
Ihm deine Arbeit überlassen?

12 Ihm zutrau'n, daß er heim dir führe deine Frucht,
Und fülle deine Tenne? *) —

13. Schnell flattert dort mit rauschendem Gefieder **)
Der liebevolle Vogel, und — entflieht. ***)

---

*) Hiob kannte noch kein Mittel, den Waldochsen oder wilden Büffel zu zähmen. Späterhin leitete man ihn, vermittelst eines durch die Nase gezogenen Ringes, und spannte ihn, als ein gezähmtes Thier, vor Pflug und Wagen. Demnach ist der, in den arabischen Wüsten lebende Büffel ein sehr wildes und ungezähmtes Thier, und der Dichter richtet sich bei seinen Darstellungen nach dem Gewöhnlichen, und nicht nach dem Außerordentlichen. Uebrigens bezeichnet das hebr. W. רֵים den Waldochsen, Waldstier, nicht aber das Nashorn oder Rhinoceros, wie die Vulg. und Hieronymus, auch nicht das Einhorn, wie die LXX und Luther übersetzt haben. Eichhorn versteht v. 9—12 etwas gezwungen von der Gazelle, auf welche viele Züge gar nicht passen.

**) כְּנַף רְנָנִים — Wörtlich: „das Geflügel der Schwirrenden, (das schwirrende Gefieder, der schwirrende Fittig —) rauscht, flattert." Der Dichter versteht zwar hier den Vogel Strauß, wie man aus dem Folgenden sieht; er verschweigt aber, nach arabischer Sitte, den Namen des räthselhaften Vogels, um die Aufmerksamkeit mehr zu reizen.

***) חֲסִידָה ist zwar der Name eines Vogels, — avis pia — kann aber hier hinter אֵם אֲבֵרָה adjektivisch für liebreich, zärtlich gesetzt seyn. Nach den Zeugnissen der Griechen, (veral Aelian,) der Araber, u. a. liebt der Vogel Strauß seine Brut gar sehr, und verläßt sie nur aus angeborner Furchtsamkeit. Er ist zärtlich, und — fliegt weg. Etwas Paradoxes wollte der Dichter sagen. Aus Dummheit gibt der Strauß seine Jungen den labyrinthischen Einöden Preis, wo er sie nicht wieder findet. Anders übersetzte der sel. Dr. Lorsbach (erst zu Herborn, dann zu Jena) diese Stelle:

Schnell flattert der rauschende Fittig;
Der schändliche Vogel entfliehet!

Die Gründe für diese Uebersetzung eines der schwersten Verse im Hiob

14. Dem Boden überläßt er seine Eier,
Dem Sande, daß er sie erwärme.

15. Er denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zerdrücken,
Ein Thier des Feldes sie zertreten könne.

16. Hart ist er gegen seine Brut,
Als wäre sie nicht sein,
Verlorne Mühe scheut er nicht;

17. Denn Weisheit hat ihm Gott versagt,
Und Klugheit ihm nicht zugetheilt. *)

18 Doch spornt er in die Höhe sich zum Lauf,
So lacht er Roß und Reiter aus. **)

19. Gabst du dem Rosse Heldenmuth?
Bekleidetest mit flieh'nder Mähne seinen Hals?

20 Verlieh'st du ihm Heuschrecken-Leichtigkeit zum Sprung? ***) —
Wie furchtbar tönt sein prächtig Wiehern!

---

siehe in einem kleinen Aufsatze dieses Sprachkenners, in den theolog. Nachrichten, v. J. 1808. S. 105. fg.

*) Der Strauß legt eine große Menge — nach Shaw, 30 bis 50 — Eier. Die Sonne erhält, bei seiner Abwesenheit, die Eier in dem heißen Sande in der gehörigen Wärme. Er selbst trägt für seine Jungen nicht die geringste Sorge, und so ist seine Arbeit (d. h. sein Bemühen, sein Eierlegen) umsonst. Der von neuern Naturforschern entdeckte eigentliche Grund dieser anscheinenden Nachlässigkeit soll jedoch der seyn, weil er, wegen seiner Bildung und wegen Mangels an Flaumfedern, zum Brüten untauglich ist.

**) Die Schnelligkeit des Straußes ist bei den Arabern sprüchwörtlich geworden. Ihn ereilt nicht Roß und Reiter. Daß die Araber den laufenden Strauß mit ihren besten Pferden nicht einholen können, bezeugt Shaw, in seiner Reise. Xenophon erzählt, Cyrus habe Pferde gehabt, welche die Gemsen und Waldesel einholen konnten, aber keines, das im Stande gewesen wäre, den Strauß einzuholen.

***) Umgekehrt werden beim Joel (K. 2, 4.) die Heuschrecken mit Pferden verglichen.

21. Es ſcharrt im Boden *), ſtolz auf ſeine Kraft,
Und eilt dem Waffenglanz' entgegen.

22. Es lacht der Furcht, und zittert nicht,
Und weicht nicht vor gezückten Schwertern.

23. Wenn über ihm der Köcher ſchwirrt, **)
Und Spieß und Lanze blitzen,

24. So tobt's und wühlt's voll Wuth im Boden,
Und hält nicht Stand, vernimmt's Drommetenſchall. ***)

25. Der Schall kommt näher, ſtärker wiehert's,
Von ferne wittert es die Schlacht,
Der Feldherrn Ruf und Kriegsgeſchrei! ****) —

---

*) Das Virgiliſche: „quatit ungula campum."

**) Der Köcher iſt für die ſchwirrenden Pfeile geſetzt, welche ſich in ihm befinden. Das V. רִנָּה kommt nur hier für רִנָּה ſchwirren, klirren vor.

***) Von ungeſtümem Muthe getrieben, hält es dem Reiter nicht Stand, ſondern will fortrennen zum Treffen.

****) Eine unübertreffliche Schilderung des ſtolzen und muthigen Streitroſſes! (V. 19 — 25.) Vergl. die ähnliche Schilderung des Roſſes beim Virgil, (Georg III. v. 75. fg.) wo es unter andern v. 83. fg. heißt:

— — Drauf, tönt ihm von fern das Geraſſel der Waffen,
Stampft's unruhig, und regt das Ohr, und erbebt an den Gliedern,
Und tief ſchnaubt's aus der Naſe den Schwall des geſammelten Feuers.
Dicht iſt die Mähn', und weht auf die rechte Schulter ſich ſenkend:
Dann ihr läuft durch die Lenden der Rückgrad hin; und es dröhnet
Tief in den Grund, und erſchallt mit gediegenem Horne ſein Hufſchlag.

Das רְאָמָה (v. 25.) ſoll hier das muthige Wiehern des Roſſes andeuten, welches man in der Ueberſetzung gleich beſtimmter ausdrücken kann. Das von Virgil ſo treffend geſchilderte dampfende Schnauben des Muthes aus erweiterten Naſelöchern veranlaßte die Fabeln von feuerhauchenden Roſſen. Unter dem Donnerrufe des Feldherrn und lautem Kriegsgeſchrei zogen die Alten, wie noch jetzt die Türken unter lautem Allahrufen, in die Schlacht.

26. Lehrt dein Verſtand den Habicht ſeinen Flug?
Daß er nach Süden ſeinen Fittig richte? — *)

27. Schwingt ſich auf dein Geheiß empor der Adler?
Und bauet hoch ſein Neſt?

28. Auf Felſen wohnet er, und übernachtet
Auf Felſengipfeln und auf hoher Burg.

29. Von da erſpäht er ſeinen Raub,
Und in die Ferne ſchaut ſein Auge. **)

30. Blut ſchlürfen ſeine Jungen,
Wo Leichen ſind, da iſt auch er! ***) —

---

*) Den Fittig nach Süden richten, iſt nichts anders, als bei einbrechender rauher Jahreszeit nach einer wärmeren Gegend hinfliegen. Einige glauben, der Habicht ſchwinge ſich darum nach Süden, weil ihm der Südwind mehr Leichengeruch entgegen wehe, als jeder andere Wind. Nach 3 B. Moſ. 11, 16. 5 B. Moſ. 14, 15., wurde der Habicht zu den unreinen Vögeln gezählt.

**) Die größeſte und wildeſte Adler-Art hat ihren Sitz auf Felſenhöhen. Spr. 23, 5. 30, 19. Jer. 49, 16. Obadj. 4. Den weit ſpähenden Blick des Adlers rühmten ſchon die Alten. Vgl. Scheuchzer's Bibel der Natur. Th. VII. Nach Eduard Penna ſieht der Adler ſo ſcharf, daß, wenn er gleich ſo hoch in der Luft kreucht, daß man ihn nicht mehr ſehen kann, er doch die kleinſten Fiſche unter dem Waſſer wahrnimmt. Von den höchſten Felſenſpitzen herab erſpäht ſein ſcharfes Auge ringsumher ſeinen Raub.

***) Die Blutgier des Adlers iſt bekannt. Er trinkt kein Waſſer, und ſtillt ſeinen Durſt von Jugend auf mit ausgeſogenem Blute, das er auch ſeinen Jungen verſchafft.

XXII.

Fortsetzung der Fragen Jehovens aus dem Gewittersturme.

Kap. 40.

Die großen Amphibien, der Wasserochs (das Nilpferd) und der Krokodil, als Beweise der göttlichen Macht und Weisheit.

1. Jehovah fuhr zu reden fort: *)
2. „Will der Verkläger des Allmächtigen noch ſtreiten? —
   Der Tadler Gottes rede!“ —
3. Und Hiob ſprach zum Ewigen:
4. „Viel zu gering bin ich;
   Was ſollt' ich dir erwiedern?
   Ich lege meine Hand auf meinen Mund!
5. Einmal hab' ich geredet, und nicht weiter,
   Zum andernmal, und ferner wag' ich's nicht!“
6. Dann fuhr Jehovah fort zu Hiob aus dem Sturme
7. „Auf! gürte deine Hüften, wie ein Mann!
   Dich frag' ich; du, belehre mich!
8. Willſt du vernichten meinen Richterſpruch? **)
   Du mich des Unrechts zeih'n und Recht behalten?
9. Iſt Gottes Kraft in deinen Armen?
   Und donnerſt du, wie Er, mit deiner Stimme?

---

*) Eichhorn ſetzt V. 1—14 ganz an's Ende der Reden Jehovens. Allein auch dieſe Unterbrechung der Fragen aus der Thierwelt thut hier eine gute Wirkung.

**) Das, was Gott zu verhängen für gut findet. „Willſt du mir Gerechtigkeit in meinen Zügungen abſprechen?“

10. Wohlan, zieh' Majestät und Hoheit an,
Und kleide dich mit Pracht und Herrlichkeit!

11. Ergieße deines Zornes Fluthen,
Blick' auf die Stolzen hin, wirf sie in Staub!

12. Blick' hin auf alle Stolzen, beuge sie,
Zertritt die Frevler auf der Stelle!

13. Verbirg' sie all' im Staube,
Bedeck' ihr Angesicht mit Finsterniß,

14. Dann will auch ich dich preisen,
Wenn deine Rechte siegt! — —

15. Sieh' dort den Wasserochsen,*) ihn, dein Mitgeschöpf!
Vom Grase lebt er, wie ein Rind!

16. Sieh, welche Kraft in seinen Lenden,
Und welche Stärke in des Bauches Muskeln!

---

*) Der Wasserochs und Krokodil werden als fremde Ungeheuer und Wunderthiere aufgeführt, und darum so riesenhaft geschildert. Daß unter בְּהֵמוֹת der Wasserochs, das Nil- oder Flußpferd, und nicht der Elephant, zu verstehen sey, dafür sprechen überwiegende Gründe. (S. Bochart's Hieroz. P. II. lib. V. c. 15. Tom. III. p. 705 ed. Lips.) Dieß Thier heißt im Aegyptischen P'behemou, P'behemout. (P' ist der Artikel, ehe heißt der Stier, Ochs, und Mout das Wasser.) Das hebr. Wort, welches ein großes ungeheures Thier bezeichnet, mag mit dem ägyptischen gleichbedeutend seyn. Die alten Hebräer zählten den Behemoth unter die Wasserthiere. Hiob Ludolph, Clerikus, Joh. Heinr. Michaelis, Herder, Gesenius, Umbreit, Rosenmüller u. a. denken, wie auch der große Naturforscher Büffon, (T. VI. P. II. p. 15.) an das Nilpferd. Daß dieses Thier auch Gras und Kräuter fresse, versichert Sparrmann, in s. Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. S. 565. Eine treffliche Beschreibung dieses Ungeheuers gibt Büffon, a. a. O. Die Epoche unserer richtigen Kenntniße von diesem Thiere muß in d. J. 1603 gesetzt werden, wo der italiänische Wundarzt Friedr. Zerinabi eine genaue Schilderung zweier von ihm in Aegypten lebendig gefangenen und getödteten Flußpferde gab.

17. Er beuget ſeinen Schweif, wie eine Zeder,
Und ſeiner Schenkel Nerven ſind verſchlungen! *)

18. Den Kupferröhren gleicher ſein Gebein,
Den Eiſenſtäben gleichen ſeine Knochen. **)

19. Er iſt des Thierreichs Urgeſchöpf,
Sein Schöpfer reicht ihm ſein Schwert. ***)

20. Die Berge tragen ihm ſein Futter,
Des Feldes Wild ſcherzt um ihn her. ****)

21. Er ruhet unter Lotosbäumen, *****)
Und unter Rohrgebüſch im Sumpf.

22. Der Lotosbaum verwebet ſich zu ſeinem Schatten,
Die Weiden in dem Thal' umſchließen ihn.

---

*) גְּוִיּוֹת iſt, wie auch Roſenmüller bemerkt, mit dem arabiſchen *Schevar*, ſtark, feſt zu vergleichen, und bezeichnet die ſtärkern Theile oder Muskeln des Bauches. Der Bauch des Nilpferds iſt ſo dick und hart, daß in den damaligen Zeiten kein Geſchoß durchdringen konnte. Verſchlungen, d. h. voller Muskeln.

**) Seine ſtarken Knochen (eigentl. Markknochen) übertreffen an Feſtigkeit metallene Stäbe.

***) Wörtlich: „er iſt der Anfang, (das Erſte) der Werke Gottes, ſein Schöpfer brachte ihm bei ſein Schwert." Unter Schwert können die Hauzähne verſtanden werden, womit das Nilpferd Felder abmäht und verwüſtet. Anders Luther: „der greift ihn an mit ſeinem Schwert;" d. h. nur ſein Schöpfer kann ihn tödten, nur er kann ihn verderben. Eine dichteriſche Idee!

****) Das Nilpferd könnte ſich mit ſeinen mächtigen Waffen und ſeiner ungeheuren Größe allen Thieren furchtbar machen; es iſt aber von Natur nicht grauſam, ſondern ſanftmuthig, und überdies ſo unbeholfen und langſam im Laufen, daß es kein einziges vierfüßiges Thier würde einholen können.

*****) Das Nilpferd liebt kühlen Schatten. [illegible] — Man erklärt dies Wort für ſynonym mit אֲרָבִים ſchattige Gebüſche, mit der arabiſchen Flexion. Schultens, Michaelis, Eichhorn u. a. erklären dagegen das W. nach dem Arabiſchen, beſtimmt vom lotus sylvestris (dem Lotusbaum.) Dieſer — arab. *Zaal* oder

23. Der Strom mag wüthen, er erzittert nicht,
Er bleibt getroſt, wenn auch des Jordans Fluth *)
Ihm rauſcht bis an den Mund.

24. Doch fängt man ihn, daß er es ſiehet,
Durchbohrt mit Stricken ihm die Naſe. **)

25. Fängſt du den Krokodil ***) mit einer Angel?
Und bindeſt ihm die Zung' an einen Strick?

26. Ziehſt du ein Rohr ihm durch die Naſe?
Und bohrſt ein Eiſen ihm durch ſeine Kiefern?

Daal — iſt eine Art wilder Feigenbäume, mit ſehr großen und breiten Blättern, und wird von den orientaliſchen Dichtern gewöhnlich bei Schilderungen von kühlen und dunklen Schatten gebraucht. Er wächſt in ſumpfigen Gegenden.

*) Der Jordan, — Paläſtina's Hauptfluß — wird hier für ſtarker Fluß überhaupt geſetzt, und kann daher auch den Nil andeuten.

**) Man fängt dies ungeheure Thier nur durch ſeine Gierigkeit und Unbehülflichkeit, indem man ihm Lockeiſen zeigt, und dann mit Angelſtricken ſeine Naſe durchbohrt. Dadurch wird es gebändigt. Daß ſchon in ältern Zeiten, wahrſcheinlich junge, Nilpferde gefangen worden ſeyen, erhellt aus einem Berichte des Plinius, hist. nat. lib. VIII. c. 26.

***) Das ſchrecklichſte aller Waſſerthiere, — der Krokodil — wird hier, ſtatt aller übrigen, geſchildert. Das W. לִוְיָתָן — eigentlich das Gewundene — wird 1) von großen Waſſerthieren überhaupt, Pſ. 74, 14. Pſ. 104, 26., beſonders von großen Waſſerſchlangen, Jeſ. 27, 1. gebraucht. 2) zeigt es insbeſondere den Krokodil an. Unſer Dichter ſpricht davon ſo, daß man ſieht, er kannte ihn nur aus der Ferne, und hatte keine ganz deutliche Kenntniß von ihm. Jetzt werden auch Krokodile mit Angeln, woran ein Stück Schweinefleiſch befeſtigt iſt, gefangen, was aber zu Hiob's Zeiten noch nicht bekannt war. Auch iſt hier eigentlich von Fiſchangeln die Rede. S. Oedmann's Sammlungen aus der Naturkunde. Th. III. V. K. 5. Uebrigens bemerken ältere und neuere Schriftſteller, daß der Krokodil keine Zunge habe, ſondern, ſtatt derſelben, eine am untern Kinnbacken anklebende Haut, oder häutige Klappe, zur Verſchließung der Kehle, was unſer Dichter nicht wußte.

27. Wird flehend er ſich vor dir krümmen? *)
Wird er dir ſanfte Worte geben? **)

28 Wird er ein Bündniß mit dir ſchließen?
Und machſt du ihn zu deinem ew'gen Sklaven?

29. Kannſt du mit ihm, wie mit dem Vogel, ſcherzen?
Und ihn zum Spiel für deine Mädchen binden?

30. Giebt man von ihm ein Freundſchafts-Mahl?
Verhandelt man ihn an die Kananiter? ***)

31. Bedeckſt du mit Geſchoſſen ſeine Haut?
Mit Fiſcherhaken ſeinen Kopf? — ****)

---

*) V. 27. fg. enthält eine ironiſche Schilderung der großen Wildheit des Krokodils.

**) Das Winſeln des Krokodils iſt nur Täuſchung, und ſoll den argloſen Wanderer in ſeine Nähe locken.

***) „Kann man mit ihm, wie mit einem ehrbaren Seethiere Handel treiben?“ Kananiter ſtehen für Kaufleute. Seitdem man den Krokodil zu ſangen gelernt hat, wird auch ſein Fleiſch gegeſſen, das wie das Fleiſch des Störes ſchmecken ſoll. E. Muller's afrikaniſche Reiſebeſchreibung. S. 13. 14. 120. fg.

****) V. 32 — Kap. 41, 3. paſſen nicht gut in den Zuſammenhang, ſchicklicher werden ſie, mit Eichhorn, hinter K. 41, 26. verſetzt.

XXIII.

Fortgeſetzte Schilderung des Krokodils.

Kap. 41.

K. 41, 4. ſchließt ſich genau an den 31. V. des 40 Kapitels an. Kein Sterblicher nimmt es mit dieſem furchtbaren Geſchöpf' auf; und der ſchwache Menſch ſollte ſich mit ſeinem Schöpfer in einen Rechtsſtreit einlaſſen? —

4. Von ſeinem Gliederbau will ich nicht ſchweigen,
Von ſeiner Stärke nicht und ſchönen Rüſtung!
5. Wer wagt es, aufzudecken ſeinen Panzer? *)
Wer greifet in ſein doppeltes Gebiß?
6. Wer ſperrt die Pforten ſeines Rachens auf?
Um ſeiner Zähne Reihen wohnet Schrecken! **)
7. Sein Rücken iſt ein Dach von Schilden,
Mit Siegeln eng verſchloſſen. ***)
8. Das eine fügt ſich an das andre an,
Und Luft kann keinen Durchgang finden.
9. Das eine iſt an's andre feſtgeklammert,
Sie halten, unzertrennlich, ſich zuſammen. ****)

---

*) Wörtlich: des Kleides Oberfläche. Die Haut des Krokodils beſteht aus undurchdringlichen Schuppen, die ihn, wie ein Panzer, bedecken.

**) Das Schreckliche um den Mund des Krokodils ſchildert *la Cepede* (Hist. nat. des Ovipares. Tom. I. p. 192 seq.) Der Mund des Krokodils iſt von großer Länge, und erſtreckt ſich ſelbſt über die Ohren hinaus. Er hat drei oder vier Reihen ſehr ſcharfer Zähne von verſchiedener Form und Größe, in jeder Kiefer 30 Zähne.

***) Die ſelbſt den Musketen-Kugeln undurchdringlichen Schuppen des Krokodils hat unter andern *la Cepede* beſchrieben, a. a. O. S. 190 ff.

****) Eine genauere Schilderung der dichten Hautbedeckung

10. Sein Niesen iſt ein ſchimmernd Licht, *)
Sein Auge funkelt, wie das Morgenroth.

11. Aus ſeinem Rachen fahren Fackeln,
Und Feuerfunken ſprühen von ihm aus.

12. Es ſteigt Dampf aus ſeiner Naſe empor,
Wie aus durchhitztem Topf und Keſſel.

13. Sein Hauch entzündet Kohlen,
Und Feuerflammen ſpeiht ſein Schlund. **)

14. Sein Nacken iſt der Sitz der Stärke,
Und Bangigkeit hüpft vor ihm her. ***)

15. Verderben droht er dem, der ihn verſetzt,
Er geht ihm nach, vom Wanken weiß er nichts. ****)

16. Sein Herz iſt feſtgegoſſen, wie ein Fels,
Und feſtgegoſſen, gleich dem untern Mühlſtein. *****)

17. Erhebt er ſich, ſo weichen Helden,
Bricht er hervor, ſo flüchten ſie vor ihm.

---

*) Da der Krokodil eigentlich nicht niest, ſo iſt wohl hier an das Schnauben desſelben zu denken, wenn er das Waſſer in die Höhe ſpritzt, und die Wellen bewegt und erhellt, und wobei ſein glänzendes Auge ſichtbar wird. Dieſe ganze Schilderung des Krokodils iſt vortrefflich. Vergl. Roſenmüller's Altes und Neues Morgenland, Th. III. S. 374.

**) Da der Krokodil ſeinen Naturkundigen lange unter'm Waſſer liegt, und ſeinen Athem darin anhalten muß, ſo iſt der lange zurückgehaltene Athem, wenn er hervorkommt, ſo heiß, und bricht mit ſolcher Gewalt aus, daß er wie Rauch und Feuer ausſieht. Mit dieſer Schilderung trifft Bartram's Beobachtung in ſeinen Reiſen durch Nord- und Süd-Karolina, S. 116 verglichen zu werden.

***) Verbreitung alles Schreckens, aller Bangigkeit hüpft gleichſam vor ihm her; er kennt keine Bangigkeit, Alles erbebt, was ihm nahe kommt. Der dicke Hals des Krokodils iſt ganz unbeugſam; auf ihm ruht gleichſam ſeine Stärke.

****) Nach H. S. Schultens.

*****) Der untere Mühlſtein wird unaufhörlich gedrückt, und muß daher ſehr hart ſein. Hier ſoll bloß die große Unerſchrockenheit des Krokodils angedeutet werden. Eine poetiſche Vergrößerung!

18. Erreichet ihn das Schwert, so haftet's nicht,
Nicht Lanze, nicht Geschoß, noch Panzer. *)

19. Das Eisen achtet er, wie Stroh,
Das Erz, wie wurmzerfreßnes Holz.

20. Es bringt zur Flucht ihn nicht der Sohn des Bogens, **)
Die Schleudersteine sind ihm Stoppeln.

21. Die Keule achtet er der Stoppel gleich,
Er lacht bei'm Schwung des Speeres.

22. Den Boden pflüget er mit Furchen,
Dreschwagen drückt er in den Schlamm. ***)

23. Die Tiefe macht er brausen, gleich dem Kessel,
Wie siedend Oel, braus't unter ihm das Meer. ****)

24. Sein Pfad erglänzet hinter ihm,
Ein greiser Schädel scheint die Fluth zu seyn. *****)

25. Auf Erden ist nicht seines Gleichen,
Geschaffen ist er, daß ihn nichts erschrecke.

26. Auf alles Hohe blickt er nieder,
Ist König über alle stolzen Thiere. ******)

---

*) Alle Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen richten gegen den Krokodil nichts aus.

**) Der Sohn des Bogens ist der Pfeil. Klagl. 3, 13.

***) Dies bezieht sich auf die Spuren, die der Krokodil mit seinen Klauen in weichen, sumpfigen Gründen macht. Auch die Zacken, die der Krokodil in seiner Brust hat, drücken sich so tief in den Boden ein, daß dieser aussieht, als ob ein Dreschwagen darüber gezogen wäre.

****) Der Nilstrom, den die Aegypter und heutigen Araber, seiner Größe wegen, ein Meer nennen, und der, wenn er ausgetreten ist, wirklich einem Meere gleicht. S. auch Jes. 19, 5. Ezech. 32, 2.

*****) Der Glanz, welcher hinter dem fortgerückten Krokodil herzieht, ist der aufgeregte Wasserschaum. Das schäumende Wasser gleicht einem greisen Schädel. Auch Homer nennt öfter das schäumende Meer das graue Meer, πολιὴ θάλασσα.

******) בְּנֵי שָׁחַץ — Die stolzesten, kühnsten Thiere. K. 28, 8. Wörtlich: Söhne der Hoheit, des Stolzes. Vulg. filii superbiae.

Kap. 40, 32. Leg' Hand an ihn, und sinn' auf Kampf,
Du wirst den Kampf nicht wieder wagen!

33. Die Hoffnung, ihn zu fangen, täuschet,
Wird Hiob sich vor seinem Blick' erheben?

Kap. 41, 1. Kein Kühner wagt's, ihn aufzureizen,*)
Und wer ist der, der mir sich widersetzte? —

2. Wer nimmt mit mir es auf? ich will's ihm lohnen!
Was unter allen Himmeln lebt, ist mein! — — **)

---

*) Der furchtbare Krokodil hält sich bei Nacht im Nilstrome auf, und bei Tage schläft er am Ufer desselben. Welche Vermessenheit, den schlafenden Krokodil aufzuschrecken! und dennoch hat es kühne Menschen gegeben, die Jagd auf ihn machten, ihn tödteten und aßen! —

**) Wagt man es nicht, den Krokodil anzugreifen, wie mag man so vermessen seyn, Gott der Ungerechtigkeit anzuklagen, und es mit dem Herrn der ganzen Schöpfung aufzunehmen?

Drittes Buch.

Blumenlese

aus der

Psalmen-Sammlung.

— — — Doch wählt' ich mir
Am liebsten, Sion, dich! dein stilles Thal,
Die Blumenufer klarer Bäche, die
Mit sanften Murmeln den geweihten Fuß
Dir netzen! — — —

Milton.

Vorwort.

Die hebräische Psalmen-Sammlung, diese köstliche Blumenlese der mannigfaltigsten Dichtungsarten, dieser Schatz von gediegenen Poesieen aus einem Zeitraume von mehr als fünfhundert Jahren, gewährt uns durch den grossen Wechsel des Inhalts, der Form und Farbengebung, so wie durch die Erhabenheit der Ideen und sanften Züge der Wehmuth, ein eigenthümliches Interesse. Wir finden darin Lieder, Oden, Hymnen, Elegieen, und didaktisch-gnomologische Stücke, von verschiedenen Verfassern, in verschiedenen Zeiten und Verhältnissen und zu verschiedenen Zwecken gedichtet. In den meisten aber weht ein das Herz ergreifender Gottesgeist.

Wenn gleich die von Samuel gegründeten Propheten-Schulen, oder Sänger-Versammlungen, — eine Anstalt, worin fähige Jünglinge, hauptsächlich aus dem Stamme der Leviten, in Tonkunst, Dichtkunst, Naturkunde, Kenntniß der vaterländischen Verfassung und Verwaltung der kirchlichen Gebräuche unterrichtet wurden, — diese Art von Gesängen, die wir Psalmen nennen, sehr befördert und vervollkommt haben mögen, so dürfen wir doch, da wahre Poesie sich ohnehin nicht in einer Anstalt erlernen

läßt, den Einfluß derſelben nicht allzu hoch anſchlagen, und nicht überſehen, daß auch ſchon vor dieſer Anſtalt viele Beiſpiele lyriſcher, mit Muſik und Tanz begleiteter, Geſänge unter den Hebräern vorkommen. Vorzüglich aber war es David, der, als Jüngling ſelbſt gebildet in dieſen Prophetenſchulen, durch ſein Saitenſpiel ſeine noch ungebildete Nation ſänftigte und veredelte, und zu dieſer Art von Poeſieen weckte; von ihm rühret auch der bei weitem größere Theil dieſer, unter Begleitung eines Saiteninſtruments abgeſungenen, Stücke her.

Die bekannten, muthmaaßlichen oder gänzlich unbekannten Verfaſſer der einzelnen Geſänge, Moſes, — welchem der, vielleicht ſpäter etwas überarbeitete, 90 Pſalm, dieſes ſchöne Denkmal ſeiner ernſteren Muſe, zugeſchrieben wird, — David, Aſſaph — ausgezeichnet als Lehrdichter, — die Korahiten, deren Geſänge bald, wie Ströme im Frühling rauſchen, bald zu ſüßer Wehmuth ſtimmen, und die gewiſſermaaßen die Krone der ganzen Sammlung ſind, wie Pſ. 42. 43., Salemo, Heman, Ethan, die ihre Gefühle in trüben Klagegeſängen ergießen, u. a., welchen die Alexandriner noch den Jeremias, den Haggai und Zacharias und die Söhne Jonadab's beifügen — alle dieſe Verfaſſer ſind nach ihrem poetiſchen Werthe von Herder und andern Kennern der hebräiſchen Dichtkunſt bereits ſo treffend gewürdigt worden, daß es einer neuen Charakteriſtik derſelben nicht bedarf. Uebrigens tragen die religiöſen und moraliſchen Begriffe in dieſen Geſängen ganz das Gepräge ihrer Zeit und der hebräiſchen Nationalreligion.

Nachfolgende Anthologie enthält ausgewählte Stücke von verſchiedenen Pſalmen-Dichtern, aus verſchiedenen Zeitaltern, von mannigfachem Inhalte und Intereſſe, und den abwechſelndſten Formen; ſtatt jedoch hier eine unbeſtimmte Charakteriſtik derſelben im Allgemeinen zu geben, hielt' ich's für zweckmäßiger, bei jedem einzelnen Geſange deſſen Inhalt, Veranlaſſung und poetiſchen Gehalt genauer zu bezeichnen. Treffend hat der hochherzige Luther (in ſeiner Vorrede zum Pſalter) den Werth dieſer lyriſch-didaktiſchen Anthologie geſchildert, wenn er ſie einerſeits mit „einem Garten vergleicht, wo die lieblichſten Blumen blühen, wo aber auch zuweilen der heftigſte Sturmwind raſe," und wenn er ſie andrerſeits „ein Handbuch für Heilige" nennt, und für „die Quinteſſenz aller Kern- und Kraftſprüche der heiligen Schrift" erklärt. Daß jedoch die ganze Pſalmen-Sammlung nicht als hinreichend zu einem religiöſen Liederbuche für Chriſten betrachtet werden könne, wenn gleich ein großer Theil derſelben für Gott, Wahrheit und Recht begeiſtern kann, das bedarf in unſern Tagen keines ausführlichen Beweiſes mehr.

I.

Die Erhabenheit Gottes und Würde des Menschen.

Psalm 8.

Ein herrlicher Lobgesang auf den Weltschöpfer, wahrscheinlich bei nächtlicher Stille, unter dem feierlichen Sternenhimmel, gesungen. Die andächtige Stimmung des Dichters geht in einen Preisgesang der Vorsehung überhaupt und ihrer Fürsorge für den, mit hoher Würde begabten, Menschen über.

1. Dem Sangmeister, auf der Gathensischen Harfe. Ein Psalm David's.
2. Jehovah, unser Herrscher!
   Wie herrlich ist dein Ruhm in aller Welt;
   Wie tönt zum Himmel auf dein Preis! —
3. Des zarten Kindes und des Säuglings Lallen,
   Begründet deinen Ruhm, — trotz deinen Gegnern, — —
   Zu bändigen den Feind und Rachegierigen! *)
4. Betracht' ich deinen Himmel — das Gebilde deiner Hände,**) —
   Den Mond, die Sterne, die du schufest;

---

*) Zarte Kinder haben ein lebendiges Gottesgefühl, sind noch nicht zu Leidenschaften aufgeregt, und beschämen den Irreligiosen, (Gottesfeind,) der sein natürliches Gefühl betäubt, oder sich der Zweifelsucht hingibt. Aber auch schon ihr Dasein, ihre Anlagen, ihre Bildung sprechen Gottes Größe aus.

**) Wörtlich: Werk der Finger; da aber Fingerwerk im Deutschen einen widrigen Nebenbegriff gibt, so wählte ich obigen Ausdruck.

5. (dann ſprech ich:) „O was iſt der Menſch,
Daß du ihn ſo berathen,
Der Menſchenſohn, daß dich ſein Schickſal kümmert? —“*)

6. Du ſetzteſt ihn nur wenig unter Gott,**)
Und krönteſt ihn mit Glanz und Herrlichkeit!***)

7. Du machteſt ihn zum Herrſcher deiner Werke,
Und Alles unterwarfſt du ihm; —

8. Das Wollenvieh, die Rinder allzumal,
Auch das Gewild im Felde;

9. Den Vogel in der Luft, den Fiſch im Meer,
Und was ſich Wege bahnt durch Fluthen.

10. Jehovah, unſer Herrſcher!
Wie herrlich iſt dein Ruhm in aller Welt! — —

---

*) Wie klein erſcheint der Menſch, mit jenen großen Himmelskörpern verglichen, und dennoch — wie väterlich ſorgt Gott für ihn! —

**) Eine unverkennbare Anſpielung auf 1 B. Moſ. 1, 26. fg., und 1 B. Moſ. 3, 22., wonach der Menſch das Ebenbild Gottes an ſich trägt, das im reinſten Gebrauche der Vernunft und in der Herrſchaft über alle Erdgeſchöpfe beſteht. Weniger Wahrſcheinlichkeit hat die Deutung der Alexandriner von Engeln. Man erinnert ſich hierbei eines ähnlichen Ausſpruches von Sokrates: „Die Menſchen ſtehen unter den andern Geſchöpfen da, wie Götter; ſo weit erheben ſie Vorzüge des Körpers und Geiſtes!“

***) Mit großen Eigenthümlichkeiten hat Gott den Menſchen ausgeſtattet, mit Vernunft, Freiheit, Sittlichkeit und Herrſchaft über die ihn umgebende Natur; darnach hat er ihn ſich nahe geſtellt.

II.

Frommer Muth eines Verfolgten,

bei den Beſorgniſſen ſeiner Freunde.

Pſalm 11.

Bei einer bevorſtehenden Belagerung der Hauptſtadt, mögen dem Könige einige beſorgte Freunde den Rath gegeben haben, in die Gebirge zu fliehen, weil die Gefahr in der Stadt ſelbſt zu groß ſey. Doch der auf Gott vertrauende König verwarf dieſen Rath; denn er hoffte mit feſtem Vertrauen, daß Jehovah ſeine treuen Verehrer nicht verlaſſen, ſondern an ihren Feinden rächen werde.

1. Jehovah iſt's, dem ich vertraue!
Wie könnt ihr zu mir ſagen:
„Flieh, einem Vogel gleich, in das Gebirge! *)

2. „Sieh, Böſewichter ſpannen ihren Bogen,
„Und richten auf der Sehne ihre Pfeile,
„Die Redlichen im Finſteren zu treffen.

3. „Denn geht die feſte Schutzwehr unter, **)
„Was iſt dann des Gerechten Loos?" — —

4. Jehovah iſt in ſeinem heiligen Tempel,
Jehovah hat im Himmel ſeinen Thron;
Sein Auge ſchaut, ſein Blick durchforſcht die Menſchenkinder.

---

*) Nach der von den LXX, von Aquila, dem Syrer und Chaldäer angenommenen Lesart, die man auch in 14, von Kennicott verzeichneten, Handſchriften findet.

**) Wahrſcheinlich Jeruſalem; andere denken an die Perſon des Königs ſelbſt.

5. Jehovah prüfet den Gerechten,
Der Böſewicht, der Freund der Ungerechtigkeit
Iſt ihm verhaßt.
6. Auf Böſewichter läßt er Blitze regnen,
Und Feuer, Schwefel, Gluthauch *) iſt ihr Trank.
7. Jehovah iſt gerecht und liebt Gerechtigkeit,
Den Redlichen blickt er mit Wohlgefallen an! —

III.

Fromme Ergebenheit eines Gottesverehrers, und Zufriedenheit mit ſeinem Looſe.

Pſalm 16.

Der Dichter dankt Jehovah, nach einer überſtandenen ſchweren Krankheit und andern harten Verſuchungen, die er muthig bekämpft hatte, und faßt neue gute Vorſätze und Gelübde: denn nur der aufrichtige Tugendverehrer findet Heil bei Gott und Schutz in Gefahren. Wegen einiger einzelnen bedeutenden Züge, wendet das Neue Teſtament (Apoſtelg. 2, 25. fg. 13, 34. fg.) dieſen Pſalm auf den Meſſias an, der die höhere Lebenshoffnung in dem Menſchenherzen geweckt hat.

1. Eine Denkſchrift David's.
Beſchütze mich, o Gott, denn dir vertrau' ich!
2. Ich ſprach zum Ewigen: „mein Herr biſt du,
Mein Glück beruht allein auf dir!“ — —

---

*) Der glühende, verderbliche Südwind, von den Arabern Samum genannt. Wahrſcheinlich wird in dieſer Stelle auf 1 B. Moſ. 19, 24 angeſpielt.

3. Die Heiligthümer seines Landes *) halt' ich hoch,
An ihnen hab' ich meine größte Lust!
4. Doch häufen die ihr Weh', die nur nach Andern **) laufen,
Ich opfre nicht ihr blutiges Opfer, ***)
Nie bring' ich ihre Namen über meine Lippen! —
5. Jehovah ist mein Freudenmahl, mein Kelch!
Du ziehst mit fester Hand mein Loos!
6. Mir fielen reizende Gefilde zu, ****)
Ein glänzend Eigenthum ward mir zu Theil.
7. Drum preis' ich Gott, der mich so wohl berathen,
Auch Nachts mahnt mich mein Inneres dazu.
8. Jehoven hab' ich stets vor Augen,
Er steht zur Rechten mir, drum wank' ich nicht!
9. Drum ist mein Herz erfreut, mein Geist frohlockt,
Mein Leichnam auch wird sicher ruhen.
10. Du gibst dem Todtenlande mich nicht preis,
Und lässt deinen Liebling nicht die Grube schau'n! *****)

---

*) Die Achtung der Heiligthümer des Landes wird der Anhänglichkeit an die Götzen (v. 4.) entgegen gesetzt. Andere übersetzen: „die Edlen, ich habe all' meine Lust an ihnen."

**) Götzen.

***) Der Ausdruck blutige Opfer bezeichnet entweder bildlich abscheuliche Opfer, oder es steht eigentlich für Trankopfer von Blut. Bekannt ist es, daß die Heiden den Opferwein mit Blut gemischt zu trinken pflegten, besonders wenn sie sich zu schrecklichen Handlungen eidlich verpflichteten.

****) Eigentlich: die Stricke (Messschnur) sind mir gefallen im Lustthurm, d. h. „Gott hat mir ein schönes Land — Palästina — zugetheilt."

*****) Im 9. u. 10. V. liegt der Gedanke: „Gott wird mich nicht frühzeitig, noch eines gewaltsamen Todes sterben lassen; auch im Grabe wird derselbe nichts meine Ruhe stören." David hofft noch lange ein dankbarer Verehrer Gottes zu sein. Andere erklären den Ausdruck: „mein Leib wird sicher ruhen" durch: „ruhelos werde ich mein Gezelt bewohnen."

11. Du thust den Lebenspfad *) mir kund,
Der Freuden Fülle ist bei dir,
Und Wonne strömet ewig deine Rechte! —

IV.

Ein Preisgesang David's, für die Rettung von seinen Feinden.

Psalm. 18.

Dieser schöne Hymnus, veranlaßt durch die Errettung aus einer großen Gefahr, wurde nachher ein allgemeiner Siegsgesang, der gebraucht wurde, wenn David aus einem glücklichen Gefechte zurückkehrte. 2 Sam. 22. findet sich noch eine andere Rezension dieses Liedes, mit mancherlei abweichenden Lesarten, die entweder von der bessernden Hand des Dichters oder von einem späteren Verfasser, der einzelne anomale grammatische Formen berichtigen, und ungewöhnliche Ausdrücke mit gewöhnlichen vertauschen wollte, herrühren.

1. Dem Vorsänger. Ein Lied David's, des Verehrers Jehovens, der dem Ewigen dieses Lied sang, da er ihn aus der Hand aller seiner Feinde, und besonders von Saul, errettet hatte.
2. So sang er:
Von Herzen lieb ich dich,
Jehovah, meine Stärke!

---

*) Der Lebenspfad ist dem Wege, der zum Tode führt, entgegengesetzt.

3. Jehovah, du mein Fels und meine Burg, mein Retter!
Mein Gott, mein Felsenschutz, auf den ich traue;
Mein Schild, mein Siegeshorn, *) und meine hohe Burg! — —

4. Entseelt von Schrecken, flehr' ich zu Jehoven,
Und ward erlöst von meinen Feinden.

5. Des Todes Banden hatten mich umfangen,
Die Fluten Belial's **) erschreckten mich.

6. Des Schattenreiches Schlingen hatten mich umringt,
Des Todes Netze mich umschlungen. ***)

---

*) Dieses, bei den orientalischen Dichtern oft vorkommende Bild ist von Stiertochsen entlehnt, die durch ihre langen und starken Hörner im Kampfe siegen. Der Dichter häuft die Bilder, die ihn als Sieger bezeichnen. Siegeshorn ist nun soviel, als Siegverleiher. Bei andern Nationen kommt dies Bild seltener vor; doch finden sich auf einigen Münzen der Könige von Kyrene, z. B. Battus IV, Arkesilaus IV. u. a. Widderhörner, zum Zeichen ihrer Macht.

**) Die Ströme der Unterwelt — David war schon in der äußersten Todesgefahr. Belial ist hier der König des Schattenreiches, — der Pluton der Griechen, der, wie der Serapis der Aegypter bisweilen für sein Reich gesetzt wird. Belial (zusammengesetzt von בְּלִי, Nichts und יָעַל, Nutzen,) heißt eigentlich Nichtsnützigkeit, Nichtswürdigkeit; davon 1) אִישׁ בְּלִיָּעַל ein falscher Mensch, ein Lasterhafter. 1 Sam. 25, 25. 2) Verderbliches, Verderben. 3) Der Beherrscher der Unterwelt, und die Unterwelt selbst. So in unserem Psalm. 4) Der Satan, der bei den spätern Juden, besonders nach dem babylonischen Exile, so genannt wurde. So wird er auch zu Christus und der Apostel Zeiten genannt, und als das Wesen betrachtet, das über alle Nichtchristen herrschte. Vgl. 2 Kor. 6, 15. Ephes. 2, 2. Apostg. 6, 18. u. a. In der ersten Stelle heißt er, nach der richtigern Lesart, Hölle.

***) Die alten Hebräer dachten sich den Tod nicht als ein Knochengerippe, sondern als einen Jäger, mit Bogen und Pfeilen, Netz und Stricken — bisweilen auch mit einem Schwerte — gerüstet. Die Araber stellen ihn gewöhnlich mit einem Pfeile vor.

7. Geängſtet ſchrie ich zu Jehoven auf,
Und flehete zu meinem Gott;
Er hört' aus ſeinem Tempel *) meine Stimme,
Zu ſeinen Ohren drang mein Angſtgeſchrei.

8. Da bebt' und zitterte die Erde,
Der Berge Gründe wankten,
Sie bebten, da er zürnte.

9. Dampf ſtieg empor, als er ergrimmte,
Und ſeinem Mund' entfuhr verzehrend Feuer,
Gluthflammen loderten davon.

10. Er neigte den Himmel; fuhr herab, **)
Zu ſeinen Füßen düſteres Gewölk.

11. Er ſchwebte auf dem Cherub; ***) flog daher
Getragen von des Sturmes Schwingen.

12. Er machte Finſterniß zu ſeiner Hülle,
Zu ſeinem Zelte Wolkendunkel,
Und thürmte Wolk' auf Wolke. ****)

13. Vor ſeinem Lichtglanz' ſchwanden jene Wolken, —
Und Hagel fiel und Blitzesgluth!

---

*) Hier: der Ort, wo die Stiftshütte und Bundeslade ſtand; denn der eigentliche Tempel wurde erſt von Salomo erbaut. Tempel Gottes könnte aber auch den Himmel andeuten. Oder man könnte הֵיכָל auch von Gottes, des Himmelskönigs, Palaſt verſtehen.

**) Bei ſchweren Gewittern ſtehen die Gewitterwolken der Erde ſehr nahe, und ſcheinen gleichſam auf den unter ihnen liegenden hohen Gebirgen zu ruhen.

***) Eine zuſammen geſetzte Wundergeſtalt, den Sphinxen der Aegypter ähnlich, auf welcher Gott fahrend vorgeſtellt wird. Ohne Bild: „das Gewitter wird von Jehova geleitet." Ein ähnliches Bild hat Pindar, in ſeinem „erhabenen Lenker des Donnergeſpanns." S. auch Pſ. 104, 3.

****) So wie hier Jehovah, hüllen ſich beim Offian die Geiſter in Nebel und Dunkel, und ſchweben auf den Flügeln und Wagen des Windes. Temora. III. 109.

14 Jehovah donnert' an dem Himmel,
Es hallte des Erhabnen Stimme;
Und Hagel fiel und Blitzesgluth!

15 Aussandt' er seine Pfeile, warf sie hin,
Schoß Blitze ab, und schleuderte sie fort.

16. Des Meeres Tiefen wurden sichtbar,
Und aufgedeckt der Erde Gründe;
Vor deinem Drohen, o Jehovah,
Vor deines Zornhauchs Athem!

17. Er bot mir hochherab die Hand, ergriff mich,
Und zog aus tiefen Fluthen mich hervor; *)

18. Er rettete vom starken Feinde mich,
Von Hassern, nur zu mächtig.

19. Sie überfielen mich am Unglückestage;
Doch ward Jehovah mir zur Stütze.

20. Er führete mich auf weiten Raum,
Und half mir; denn er war mir hold.

21. Jehovah lohnet mir, nach meiner Unschuld,
Vergilt mir, nach der Reinheit meiner Hände.

22. Denn ich befolge das Gesetz Jehovens,
Und handle treulos nicht an meinem Gott.

23. Stets hab' ich sein Gebot vor Augen,
Und sein Gesetz entfern' ich nicht von mir.

24. Untadelhaft will ich seyn vor ihm,
Und mich vor Uebertretung hüten.

25. Drum lohnt Jehovah mir, nach meiner Unschuld,
Nach meiner Reinheit, die er kennt! — —

26. Dem Guten zeigest du dich gütig,
Dem Treugesinnten bist du treu!

27. Aufrichtig bist du dem Aufrichtigen,
Dem Tückevollen unversöhnlich.

---

*) Die tiefen Fluthen sind die Ströme der Unterwelt, v. 5. Gott errettete den David aus der größten Todesgefahr

28. Du hilfst dem unterdrückten Volke,
Und senkst die stolzen Blicke nieder.

29. Du lässest leuchten, Ewiger! mein Licht,
Mein Gott erheitert mich im Finstern.

30. Mit dir durchbrech' ich Kriegesschaaren,
Mit meinem Gott ersteig' ich Mauern!

31. Unadelhaft ist Gottes Walten,
Jehovens Worte sind erprobt,
Ein Schild ist Allen er, die ihm vertrauen!

32. Denn wer ist, außer dem Jehovah, Gott?
Und wer ist, außer unserm Gott, ein Fels?

33. Ein Gott, der mich mit Kraft umgürtet,
Und ebnet meinen Pfad;

34. Der meine Füße, der Gazelle gleich, beflügelt, *)
Und mich auf Felsenhöhen stellt!

35. Er übt zum Kampfe meine Hand,
Und lehret meinen Arm den ehrnen Bogen spannen. —

36. Du reichst mir deinen Siegesschild,
Mich unterstützet deine Rechte,
Und deine Güte macht mich groß!

37. Du machst den Fußsteig mir zur weiten Bahn,
Daß mein Gelenk nicht kraftlos werde.

38. Nun setz' ich meinen Feinden nach, und hol' sie ein,
Nicht kehr' ich um, bis ich sie aufgerieben! — —

39. Sie stoß' ich nieder, daß sie nimmer aufstehn,
Und hin zu meinen Füßen stürzen!

40. So hast du mich mit Kraft zum Kampf gerüstet,
Und meine Widersacher unter mich gebeugt!

---

*) Schnelligkeit der Füße war den Alten ein Haupterforderniß eines Helden. Wer denkt nicht an Homer's „schnellfüßigen Achilles?" Die Gazelle, die mit unsern Rehen viele Aehnlichkeit hat, war den Morgenländern sehr werth; im hohen Liede vergleicht der Liebhaber mehrmals seine Geliebte damit. In der Berberei, in Aegypten, Syrien und Arabien sieht man die Gazelle häufig an.

41. Du gabst den Nacken meiner Feinde mir,*)
Und meine Hasser, daß ich sie vertilge.

42 Sie schreien (Niemand hilft! —)
Zum Ewigen; er hört sie nicht!

43. Wie Staub, der vor dem Wind zerstiebt, zermalm' ich sie,
Zertrete sie wie Gassenkoth! — —

44. Du hast von Bürgerkriegen mich gerettet,
Zum Herrscher fremder Völker mich erkohren,
Ein Volk, das ich nicht kannte,**) dienet mir!

45 Gehorsam sind sie mir auf's Wort,
Der Fremdling unterwirft sich schmeichelnd mir.

46. Der Fremden Söhne haben ausgeblüht
Aus ihren Festen zittern sie hervor! — —

47. Jehovah lebt! Preis meinem Felsen!
Verherrlicht sey mein Rettergott;

48. Der Gott, der Rache mir verleiht,
Mir Völker unterwirft;

49. Der mich befreit von meinen Feinden,
Mich vor Empörern sichert,
Mich rettet von dem ungerechten Manne.***)

50. Drum preis' ich unter Völkern dich, Jehovah!
Und rühre dir mein Saitenspiel!

51. Dir, der durch Sieg verherrlicht seinen König,
Der David wohlthut, den er salbte,
Und seinen Kindern immerhin! — —

---

*) „Du lässest mich meine Feinde besiegen, daß ich ihnen auf den Nacken treten und sie erwürgen kann." Der Ausdruck ist von einer barbarischen Sitte der alten Welt entlehnt. S. 2 B. Mos. 23, 27. Jos. 10, 24

**) Volk steht kollektivisch für Völker. David kannte die Moabiter, Edomiter u. s. w. nicht, in so fern sie bisher nicht unter seinem Zepter gestanden hatten.

***) Feinde und Empörer können Absalom und Seba seyn. Der ungerechte Mann bezeichnet den König Saul.

V.

1. Der Leidende.

Ein Klagegesang.

Psalm 22, 2–24.

Unter dem in diesem Gesange geschilderten Leidenden, hat man bald den David, bald den Hiskiah, bald einen unbekannten, gegen Barbaren unglücklich kämpfenden König oder Helden, der vielleicht verwundet auf dem Wahlplatze liegen blieb, bald den jüdischen Messias verstanden, und bald hat man in diesem Gesange eine genaue Schilderung der letzten Schicksale Jesu gefunden. Zu einer genaueren Beleuchtung der verschiedenen Ansichten ist hier nicht der Ort; (vielleicht geb' ich sie zu einer andern Zeit.) Hier nur soviel: Ein in großer Lebensgefahr schwebender und von erbitterten Feinden bedrohter Leidender klagt im tiefsten Schmerze, und fleht wehmüthig um rettende göttliche Hülfe, der er vertrauensvoll entgegen sieht, und die er als das Beförderungsmittel wahrer Gottesfurcht betrachtet.

I.

1. Dem Sangmeister, beim Anbruch des Morgens; ein Psalm David's.

2. Mein Gott, mein Gott, warum verläss't du mich? *)
Warum von Hülfe fern mein Angstgeschrei?

*) Da Jesus am Kreuze hing und im tiefsten Schmerze seiner Auflösung entgegen harrte, betete er diesen Leidenspsalm, dessen Anfangsworte er laut, und die übrigen vielleicht leise, als ein Sterbensgebet, aussprach.

3. Mein Gott, des Tages ruf' ich, — und du ſchweigeſt,
Des Nachts, — und nirgends find' ich Ruhe!

4. Und doch biſt du der Ehrfurchtswerthe,
Der thronet unter Lobgeſängen Iſraels! *)

5. Auf dich vertrauten unſre Väter,
Vertrauten, und du warſt ihr Helfer,

6. Sie ſchrie'n zu dir empor, und fanden Rettung,
Vertrauten dir, und wurden nicht zu Schanden!

7. Ich aber bin ein Wurm, kein Menſch;
Der Leute Hohn, des Volks Verachtung.

8. Die mich erblicken, höhnen mich,
Verzieh'n den Mund, und ſchütteln mit dem Haupte:

9. „Er klag's Jehoven, der mag ihn erretten,
Ihm helfen, denn er iſt ihm werth!"

10. Und doch zogſt du mich aus der Mutter Leib',
Und warſt mir Zuverſicht an ihren Brüſten;

11. Dir ward ich, neugeboren, in den Schooß gelegt,
Von Mutterleibe an warſt du mein Gott.

12. Drum ſey nicht fern von mir, dem Drangſal nahe,
Und Niemand rettet.

13. Es haben große Stiere mich umringt,
Die ſtarken Rinder Baſan's mich umgeben; *)

14. Sie reißen gegen mich den Rachen auf,
Dem Löwen gleich, der würgt und brüllt.

15. Wie Waſſer bin ich hingegoſſen,
All' mein Gebein iſt aufgelöſ't,
Mein Herz zerfließt, wie Wachs, in meinem Innern! **)

*) Ein Bild mächtiger gereizter Feinde. Die baſanitiſchen Stiere waren wegen der vorzüglichen Viehweiden ausgezeichnet, aber auch ſehr wild. Vielleicht wird damit auf die Gegend angeſpielt, woher die Feinde ſtammten, welche den David bedrängten. Der Diſtrikt Baſan machte den nördlichen Theil des Landes Gilead aus.

**) Ein Bild der Abſpannung aller Kräfte. Faſt eben ſo ſingt David:

16. Es trocknet, wie die Scherbe, meine Kraft, *)
Und meine Zunge klebt am Gaumen mir,
Du streckest in den Todesstaub mich hin.

17. Es haben Hunde **) mich umringet,
Der Frevler Rotte schließt mich ein,
Verwundet Händ' und Füße mir.

18. All' meine Glieder könnt' ich zählen,
Das sehen sie, und sehn's mit Lust an mir.

19. Schon theilen sie in meine Kleider sich,
Und werfen über mein Gewand das Loos. ***)

20. Doch du, Jehovah, sey nicht ferne,
Mein starker Helfer, eil' und rette mich!

21. Errette von dem Schwert mein Leben, ****)
Mein Theuerstes *****) von Hundes-Klauen.

22. Entreiße mich des Löwen Rachen,
Und vor des Waldstiers Hörnern ******) schütze mich!

23. Dann rühm' ich dich vor meinen Brüdern,
Und preise in der Volksversammlung dich! — —

Sic mea perpetuis liquefiunt pectora curis,
Ignibus admotis, ut nova cera solet.

*) Die ausgebrannte thönerne Scherbe nimmt keine Feuchtigkeit mehr an.

**) Ein im Orient gewöhnliches Bild herumschwärmender, raubgieriger Feinde. Herrenlose wilde Hunde dürsten noch mehr nach Blut, als selbst die Wölfe. Noch jetzt lassen die arabischen Nomaden des Nachts ihr Hirtenlager von wilden Hunden, die den Löwen an Muth und Stärke gleichen, bewachen.

***) Sie rechnen so sicher auf meinen Tod, daß sie sich schon in Gedanken in meine Habseligkeiten theilen.

****) Dieser Leidende will das Schwert, das ihm den Tod bringen soll, durch Jehovens Dazwischenkunft entfernt wissen; er ergibt sich nicht in sein Schicksal.

*****) Mein Einziges, mein Theuerstes, d. i. mein Leben.

******) „Rette mich von meinen mächtigen und ergrimmten Feinden." Hörner bezeichnen Waffen und Gewalt.

II. Der Errettete.

Ein Lobgesang.

Psalm 22, 24 – 32. *)

24. Die ihr Jehoven ehret, lobet ihn,
Ihr Enkel Jakobs preis't ihn alle,
Verehrt ihn, Enkel Israels! —

25. Denn er verachtet und verschmähet nicht das Flehen des Bedrängten,
Verbirgt sein Antlitz nicht vor ihm,
Und wenn er flehr zu ihm, so hört er ihn.

26. Dich preißt mein Hochgesang in der Versammlung,
Vor deinen Dienern zahl' ich mein Gelübde.

27. Bedrängte, eßt und werdet satt;
Jehoven preiset, die ihr ihn verehrt,
Erquickt werd' euer Herz auf immer! **)

28. Deß eingedenk, bekehre
Sich jeder Erdbewohner zu Jehoven,
Ihn beten alle Völkerstämme an!

29. Dem Ewigen gebührt das Reich,
Er ist der Völker Herrscher.

30. Ihn ehren, die der Erde Mark verzehren,
Und vor ihm beugen sich,

---

*) Dieser zweite Theil des Psalms hat einen, von dem erste auffallend verschiedenen Ton, und ist weder so kräftig noch so inhalt reich, als der erste. Wie sollte ein von seiner verzweiflungsvollen Lag ergriffener Leidender schon im voraus das Dankgebet für seine künftig Rettung mit so vieler Ruhe entwerfen können? Mehrere Ausleg haben daher v. 24 – 32 für einen eigenen, bei einem Opfermahle a gestimmten Lobgesang halten wollen, und es spricht Vieles für die Ansicht.

**) An frohen Opfermahlzeiten nehmen Reiche und Arme Antheil

Die in den Staub Gedrückten,
An deren Seele Kummer nagt!*)

31. Die ſpäten Enkel ehren ihn,
Und werden ſeinem Volke beigezählt!

32. Sie kommen, zu verkünden ſeine Huld,
Dem werdenden Geſchlecht, was er vollbrachte! —

VI.

Ein Lobgeſang auf Jehoven.

Pſalm 24.

Eine Hymne, bei der feierlichen Einführung der Bundeslade auf dem Berg Sion geſungen. Ein ächtdichteriſches, handlungsvolles Gemälde, das, wie mehrere Siegslieder, aus Wechſelchören beſteht.

1. Vom David. Ein Geſang.

Beide Chöre.

Jehovens iſt die Erd' und ihre Fülle,
Der Weltkreis, und was ihn bewohnt;**)

2. Weil er auf Waſſern ſie gegründet,
Auf Strömen ſie befeſtigt hat! ***)

1 Chor.

3. „Wer darf hinan zum Berg' Jehovens wallen?
Wer darf betreten ſeine heil'ge Stätte?"

---

*) Reiche und Arme, Hohe und Niedere ſollen Jehoven rühmen.

**) Jehovah wohnt nicht allein auf dem kleinen Berge Sion, ſein iſt vielmehr die ganze Erde.

***) Waſſer und Ströme ſind hier die unterirdiſchen Waſſerſchätze; auf ihnen ruht, nach den Vorſtellungen des Hebräers, die Erde.

2 Chor.

4. Wer reiner Hand und lautren Herzens iſt,
Wer treulos ſeine Seele nicht verbürgt,
Und nicht zum Trugе ſchwört;

5. Nur der empfängt Jehovens Segen,
Gerechten Lohn von ſeinem Retter-Gott! —

Eine Stimme.

6. „Hier iſt ein Volk, das ihn verehrt,
Hier Jakobs Volk, das ſich nach deinem Antlitz ſehnet!"

Beide Chöre.

7. Erhebt, ihr Thore, eure Häupter!
Erweitert euch, bejahrte Pforten, *)
Damit herein der Ehrenkönig ziehe! **)

Eine Stimme.

8. „Wer iſt denn dieſer Ehrenkönig?"

1 Chor.

Jehovah iſt's, der Mächtige, der Held!
Der Ewige, der ſiegesreiche Held! —

Beide Chöre.

9. Erhebt, ihr Thore, eure Häupter,

---

*) Die alten Thüren des Gotteszeltes waren zu enge und niedrig; ſie ſollen ihr Haupt erheben, d. h. ſich erhöhen und erweitern, daß der erhabene König einziehen könne. Eine ſchöne Dichtung!

**) Auf eine ähnliche Art heißt es in einem alten griechiſchen Epithalamion:

Hoch erhebet die Wölbung,
Hymenaon!
Meiſter des Baus, erhebt ſie!
Hymenaon!
Sehet der Bräutigam ſchreitet einher, wie Ares;
Um vieles größer, als wie ein Großer! —

(S. die Weiſen von Hellas, als Sänger, von Braun. Mainz. 1822. S. 150.)

Erwecket euch, bejahrte Pforten,
Damit herein der Ehrenkönig ziehe!

Eine Stimme.

10. „Wer iſt denn dieſer Ehrenkönig?“

Beide Chöre.

Jehovah iſt's, des Weltalls Herr!
Der iſt der Ehrenkönig! —

VII.

Jehoven's Größe im Gewitter.

Ein Lobgeſang.

Pſalm 29.

Der Dichter ſchildert in dieſer erhabenen Hymne eine der furchtbar-prächtigſten Natur-Szenen in meiſt maleriſch-lokalen Zügen. Nirgends zeigt ſich Jehovens Größe ſo fühlbar, als im Gewitter. Keine Idee war geſchickter, das Gemüth des Hebräers zu heiliger Ehrfurcht zu ſtimmen, als die Idee des Wolkendonnerers und des auf Gewitterwolken herannahenden Gottes, der zugleich Regent und Schutzgott ſeines Volkes war. Die ganze Natur feiert, und alles huldigt der furchtbaren Herrlichkeit Jehovens. Die Szene dieſes Pſalms, — deſſen wahrſcheinliche Beſtimmung war, bei Gewittern im Heiligthume zu Jeruſalem geſungen zu werden, — liegt am Fuße des Libanon, und beginnt, da ein fürchterliches Donnerwetter aus Weſten

über das mittelländiſche Meer herzog. Wer mit dich-
teriſcher Malerei bekannt iſt, wird ſolche, von der wirk-
lichen Natur entlehnte und idealiſch verarbeitete, Züge
nicht geſchmacklos finden! —

Ein Pſalm David's.

1. Bringt Jehoven, Götterſöhne, *)
Bringt Jehoven Ruhm und Preis!
2. Bringt Jehoven ſeines Namens Ruhm,
Huldigt ihm in feſtlichem Gewande! **) — —
3. Jehovens Stimme rollet über Fluthen,
Und Gott, der Hocherhabne, donnert,
Jehovah ſchwebt auf großen Fluthen.
4. Jehovens Stimm' ertönt mit Kraft,
Im Feuerglanz' ertönt Jehovens Stimme! ***)
5. Jehovens Stimm' zerſchmettert Zedern,
Der Ewige zerſchmettert Zedern Libanons! ****)

*) Götterſöhne, entweder Götzendiener, ſo wie Jehovens Verehrer auch Jehovens Kinder heißen; oder Söhne der Großen, Mächtigen (Divum genus). Nach der erſten Erklärung ſollen Abgötter im Gewitter den höchſten Gott anerkennen, nach der letzten Erklärung ruft der Dichter den Großen der Erde zu: „Erkennt aus dieſem Wetter, wie klein ihr gegen den Herrn der Natur ſeid!" Noch andere Ausleger denken an Engel, „weil es ehrenvoller ſey, wenn Jehovah von Göttern ſelbſt geprieſen werde."

**) Feſtlicher Schmuck geziemte Jehovens Verehrern im Heiligthume.

***) Jehovens Stimme iſt oel'm Hebräer der Donner, und Hauch ſeines Mundes, der Blitz. Pſ. 18, 9. Jehovens Stimme rollt über Fluthen d. h. entweder über dicken Regenwolken, oder über dem mittelländiſchen Meere. Der Gott der Ehre — der Hocherhabene, dem die höchſte Ehre gebührt. Im Feuerglanz — wörtlich: mit Pracht. Da jedoch hier von einer, auf den Sinn des Gehörs Bezug habenden Sache die Rede iſt, ſo kann man auch den Blitzglanz denken.

****) Zedern ſtehen vorzüglich feſt in ihren Wurzeln. Es

6. Er läßt ſie hüpfen, wie die jungen Kälber,
Den Libanon und Schirjon, wie den Sohn des wilden Stiers! *)

7. Jehovens Donnerſtimme
Sprüht Feuerflammen aus. **)

8. Jehovens Stimm' erſchreckt die Wüſte,
Jehovah ſchreckt die Wüſte Kadeſch auf. ***)

9. Jehovens Stimm' macht früh gebähren die Gazellen,****)

ſind dem Morgenländer ein Bild von Feſtigkeit, Kraft und majeſtätiſchem Anſehen, ſo wie der Deutſche dieſe Symbole von der Eiche entlehnt. Hier reißt Jehovah im Wettersturme die feſten Zedern um. Die Zedern Libanons ſind, nach den Zeugniſſen der Reiſebeſchreiber, die feſteſten und höchſten. Zwar ſind dieſe Bäume dem Libanon nicht allein eigen; auch auf dem Amanus und Taurus in Klein-Aſien wachſen Zedern. (S. Belar's Observations, lib. II. c. 107. 110.) Doch erreichen ſie nicht die Höhe und Stärke der Zedern Libanons, deren Pracht und Größe von jeher berühmt war. In neuern Zeiten ſind jedoch dieſe Zedern, beſonders durch die immer zerſtörende Hand der Sarazenen, ſo verwüſtet worden, daß jetzt nur noch einige uralte Zedern, als Zeugen verſchwundener Pracht und Größe übrig geblieben ſind.

*) Nur Jehovah vermag es, die kräftigſten Zedern zu erſchüttern, und die Gebirge erbeben zu machen. Schirjon, ein Theil des Antilibanus, ſonſt auch Hermon, Schenir, und bei'm Abulfeda der Berg Sanir genannt, iſt die öſtliche Gebirgskette vom Libanon, und macht die äußerſte Gränze Paläſtina's, nach Morgen hin, aus.

**) Mit dem Donner ſind Blitze verbunden.

***) Der ganze Himmel iſt jetzt mit furchtbaren Gewittern umgeben, die bis an die mittägliche arabiſche Wüſte hinzogen. Vielleicht hatten die Iſraeliten die großen Wirkungen des Gewitters, während ihres vierzigjährigen Aufenthalts in der ſchauerlichen und weiten Wüſte Kadeſch kennen gelernt. 4 Moſ. 20, 1. 10. 5 Moſ. 1, 19.

****) Die Gazellen bringen vor Schrecken Frühgeburten zur Welt. Ein ähnlicher Zug findet ſich im Koran (51 Sure), wo „die trächtigen Kameele vor der Zeit gebähren.“ Dieſelbe Wirkung des Gewitters gibt Plinius (Hist. nat. VIII. 47.) von den Schaafen an.

Entblätteret Wälder!
Sein Tempel aber hallt von seiner Hoheit wieder.*)
10. Jehovah thront auf großer Fluth.**)
Jehovah thront als König immerdar!
11. Jehovah schenket seinem Volke Heil,
Der Ewige beglückt sein Volk mit Segen! — ***)

VIII.

Preisgesang Jehovens, nach überstandenen Gefahren.

Psalm 30.

Die Ueberschrift, welche mit dem Inhalte dieses Gesanges so wenig überein zu stimmen scheint, wenn ihn

---

*) Unter allen diesen fürchterlichen Naturerscheinungen singt man dem Jehovah in seinem Heiligthume auf Sion Lobgesänge. Während des Gewittersturmes sangen und beteten Priester. Andere denken bei Palast Gottes an den Himmel. Wäre die Idee von Naturtempel aus dem hebräischen Sprachgebrauche erweislich, und nicht zu modern, so litten die Worte auch diesen Sinn: „Alle diese fürchterlich-prächtigen Erscheinungen in Gottes Naturtempel verkündigen seine Größe."

**) Bei der großen Fluth oder Wasserfluth könnte der Dichter auch an die Sündfluth gedacht und den Gedanken haben ausdrücken wollen: „Einst schon thronte Jehovah über jener großen Fluth und so thront er ewig als König." Dann könnte man übersetzen:
„Jehovah thronte bei der großen Fluth."

***) Segen —; das in der Ursprache vorkommende Wort bezeichnet Frieden, aber auch Segen, Glück überhaupt. In diesen Gewitterpsalm scheint sich Friede nicht gut zu schicken. Die Gewitterstürme ziehen vorüber, und Jehovah segnet sein Volk durch einen fruchtbar-machenden Regen. Vielleicht ist indessen dieser letzte Vers nur spätere Zuthat eines israelitischen Patrioten.

David auf die Einweihung ſeines Palaſtes gedichtet haben ſollte, könnte vielleicht durch die Bemerkung gerettet werden, daß חֲנֻכַּת הַבַּיִת ſich bloß auf die Weihung der Area beziehe, welche David dem Tempel beſtimmt hatte, (1 Chron. 21, 26. 22, 1.) wenn nur die Sprache dieſe Deutung zuließe; der Pfalm ſelbſt iſt ein Preisgeſang Jehovens, nach der Geneſung von einer ſchweren Krankheit. (V. 3. 6. 10.) Wahrſcheinlich hat die Ueberſchrift ihr Daſeyn einer falſchen Erklärung des 8ten V. zu danken.

1. Ein Pſalm David's, bei der Einweihung des Palaſtes zu ſingen.
2. Erheben will ich dich, Jehovah,
   Daß du mich aus der Tiefe zogeſt,
   Daß meine Feinde nicht jauchzten über mich.
3. Zu dir, Jehovah, du mein Gott, flehte ich,
   Und du haſt mich geheilt!
4. Du führteſt aus der Unterwelt, Jehovah, mich zurück,
   Erhielteſt mich, daß ich nicht in der Gruft verſank.
5. Auf! ſingt Jehoven, ſeine Lieblinge,
   Und preiſet ſeine Majeſtät!
6. Sein Zorn währt einen Augenblick,
   Und lebenslang währt ſeine Huld,
   Am Abend' kehret Weinen ein,
   Und Jubelruf am Morgen.
7. In meinem Glücksſtand' wähnt' ich wohl:
   „Nie werd' ich wanken!" *)
8. Nach deiner Huld, Jehovah, hatteſt
   Du meine Burg **) befeſtiget, — — —

---

*) Unglücklich ſeyn.

**) Burg, wie Berg, Fels, ein Bild der Sicherheit.

Doch kaum verbargeſt du dein Antlitz,
So fuhr ich hin mit Schrecken.

9. Ich ſchrie zu dir empor, Jehovah,
Und bat Jehoven flehentlich:

10. „Was frommet dir mein Blut? *)
„Mein Sinken in die Grube?
„Wird Staub dich preiſen, und verkünden deine Güte?

11. „Erhöre mich, Jehovah, ſey mir gnädig,
„Sey, Ew'ger, du mein Helfer!"

12. Da wandelteſt du meine Klag' in Reigen,
Du zogſt mir aus mein Trauerkleid,
Und gürteteſt mit Freude mich! **)

13. Und darum preiſ' ich dich, und ſchweige nimmer,
Jehovah, du mein Gott, dir will ich ewig danken! — —

IX.

Preisgeſang auf Jehoven.

Pſalm 33.

Ein Hymnus auf den Schöpfer und Regierer der Welt. Die Veranlaſſung dazu mag dem begeiſterten Dichter ein erfochtener herrlicher Sieg gegeben haben. (V. 10. 16. 17.)

1. Frohlockt, ihr Frommen, dem Jehovah,
Den Redlichen geziemet Lobgeſang:

2. Jehoven preiſ't, bei'm Klang' der Zither,
Und laſſet ihm das Dekachord ***) ertönen!

---

*) D. i. mein Tod, meine Ermordung.

**) D. h. du legteſt mir Feſtkleider an; Zeichen der Freude und des Glückes.

***) Ein zehnſaitiges Inſtrument, eine Harfe oder Laute.

3. Singt ihm ein neues Lied, *)
Und rührt das beſte Saitenſpiel, mit Jubel!
4. Wahrhaftig iſt des Ewigen Verheißung,
Und redlich all' ſein Thun.
5. Er liebet Billigkeit und Recht,
Der Erdkreis iſt Jehovens Güte voll.
6. Die Himmel wurden auf Jehovens Wort,
Und all' ihr Heer durch ſeines Mundes Hauch. **)
7. Wie Mauern, thürmt er Meereswogen,
Verſchließt in tiefe Kammern Fluthen. — —
8. Jehoven fürchte alle Welt,
Vor ihm erzittre jeder Erdbewohner! —
9. Denn, wenn er ſpricht, geſchieht's;
Wenn er gebeut, ſo ſteht es da!
10. Der Ewige zerſtört der Völker Plane,
Vereitelt die Entwürfe der Nationen.
11. Jehovens Rathſchluß währet ewig,
Was er entwirft, für alle Zeiten!
12. Beglückt das Volk, das ihn als Schutzgott ehrt!
Das Volk, das er zum Eigenthume ſich erkohr!
13. Vom Himmel ſchaut der Ewige herab,
Und blickt auf alle Erdenſöhne;
14. Von ſeinem Thronſitz ſieht er nieder
Auf alle Erdbewohner.
15. Er, der die Herzen aller bildete,
Bemerkt auch all' ihr Thun! ***)

---

*) Ein nie gehörter Geſang; ein carmen non prius auditum, wie es Horaz nennt.

**) D. h. durch ſein Machtwort, auf ſein Geheiß. Heere Gottes, Heere des Himmels — die Geſtirne. 1 B. Moſ. 2, 1.

***) Der die Herzen aller gebildet hat, kennt auch ihre Gedanken, und waltet über ihrem Thun.

16. Kein König ſiegt durch Heeresmacht,
Und keinen Helden rettet ſeine große Kraft.
17. Zum Siege trägt das Roß,
Und rettet nicht durch ſeine große Stärke! *)
18. Jehovens Auge blickt auf ſeine Diener,
Auf die, die ſeiner Güte trauen.
19. Er rettet ſie von Todesfährlichkeit,
Und nähret ſie in Hungersnoth!
20. Es harrt Jehovens unſre Seele,
Und Er iſt unſer Helfer, unſer Schild.
21. Sein freut ſich unſer Herz,
Und wir vertrauen ſeinem heil'gen Namen.
22. Es walt' ob uns, Jehovah! deine Huld,
So wie wir deiner harren! —

X.

Klage über die Verderbtheit der Menſchen, und Flehen um Hülfe gegen ſie.

Pſalm 36.

Betrachtet man dieſen Pſalm als ein Ganzes, ſo enthält er eine Vergleichung des unglücklichen Schickſals-Ausgangs der Gottesverächter mit dem glücklichen Looſe der Gottesverehrer, die unter dem Schutze Jehovens ſtehen. Nimmt man dagegen zwei beſondere Geſänge an, ſo geht der erſte von v. 1 — 5., und ſtellt das

---

*) Die Kraft des Roſſes gewährt nicht immer ſicheren Sieg und nicht ſichere Flucht.

Bild eines nichtswürdigen Menſchen auf; und der zweite geht von v. 6—13., und enthält eine lebendige Schilderung der Güte Gottes gegen ſeine Geſchöpfe.

I.

1. Ein Geſang, mit Begleitung; von David, dem Verehrer Jehovens.
2. Dem Böſen iſt ſein Frevel ein Orakel
In ſeinem Herzen;
Furcht Gottes iſt in ſeinen Augen nichts!
3. Er heuchelt ihm mit ſeinen Mienen,
Um Frevelthat und Menſchenhaß zu üben.
4. Nur Trug und Hinterliſt ſind ſeine Reden,
Vernunft und Tugend kennt er nicht.
5. Auf ſeinem Lager ſinnt er Arges aus,
Er wandelt nicht auf gutem Pfade,
Und ſcheuet keine Frevelthat! —

II.

6. Jehovah, deine Güte reicht bis in den Himmel,
Bis an die Wolken deine Treue. *)
7. Gebirgen Gottes gleicht dein Recht,
Dein Rathſchluß gleicht der unabſehbar'n Tiefe, **)
Jehovah, du hilfſt Menſchen und auch Thieren.
8. Wie köſtlich, Gott, iſt deine Güte!
Der Menſchenſohn flieht unter deiner Flügel Schatten!

---

*) Die Höhe von der Erde bis in den Himmel iſt dem Hebräer ein Bild von unendlicher Größe. Jehovah waltet über den Menſchen mit der bewundernswürdigſten Güte.

**) In dieſem und dem vorigen Verſe vergleicht der Dichter Jehovens Güte, Treue, Gerechtigkeit und weiſen Rath mit Höhe des Himmels, Weite der Wolken, weitausgedehnten Gebirgen und Tiefe des Ozeans. Gebirge Gottes — die höchſten, weitausgedehnteſten Gebirge.

9. Du labſt ihn von dem Segensmahle deines Hauſes,*)
Und tränkeſt ihn mit deiner Wonne Strom!
10. Des Lebens Urquell iſt bei dir,
In deinem Lichte ſchauen wir das Licht!**)
11. Verbreite deine Gnade über deine Diener,
Dein Wohlthun über die, die gradet Herzens ſind.
12. Laß mich des Frevlers Fuß nicht treffen,
Des Böſewichtes Hand mich nicht verjagen!
13. Schon ſinken ſie, — die Uebelthäter,
Sie ſtürzen hin, und kommen nicht mehr auf! —

XI.

Wehmüthige Klagen eines Leidenden.

Pſalm 38.

David, gebeugt durch tiefe Leiden, — entweder durch eine harte Krankheit, die er als Strafe für begangene Sünden betrachtet, oder durch feindſelige Verfolgungen, die er unter dem Bilde einer ſchweren Krankheit verſtellt, — beklagt wehmüthig ſeine Vergehungen, mit ihren traurigen inneren und äußeren Folgen, und fleht zu Gott um Hülfe.

1. Ein Pſalm David's, zur Erinnerung.***)

---

*) Das Haus Gottes iſt hier die Welt. Gott läßt die Menſchen alle Annehmlichkeiten des Lebens genießen.

**) Gottes Licht iſt hier ſeine Huld, des Menſchen Licht: ſich freu, ſeine Glückſeligkeit.

***) Entweder: „um ihn ſeiner Sünden halb nachdrücklicher zu ermahnen," oder: „um tiefern Eindruck auf andere zu machen."

2. Jehovah, straf' mich nicht in deinem Zorne,
In deinem Eifer züchtige mich nicht!
3. Denn deine Pfeile drangen in mich ein,
Und schwer gesenkt auf mich ist deine Hand.
4. Nichts Unversehrtes ist an meinem Leibe,
Ob deinem Dräuen;
An meinen Gliedern nichts Gesundes,
Ob meiner Missethat! —
5. Denn meine Sünde übersteigt mein Haupt,
Wie eine schwere Bürde lastet sie auf mir! *)
6. Gestank und Eiter fließt aus meinen Wunden,
Zur Strafe meiner Thorheit. **)
7. Ich bin gekrümmt und tief gebeuget,
Und wandle stets im düsteren Gewande.
8. Voll Fieber-Brand sind meine Hüften,
Nichts Unverletztes ist an meinem Leibe!
9. Kraftlos bin ich, und ganz zermalmet;
Ich stöhne laut vor Herzenskummer!
10. Herr, meine Sehnsucht ist dir offenbar,
Mein Seufzen ist dir nicht verborgen!
11. Unruhig schlägt mein Herz, und meine Kraft ist hin,
Auch meiner Augen Licht hat mich verlassen! ***)
12. Vertraute, Freunde stehen gegenüber meinem Wehe,
Die mir Verwandten stehn von ferne!
13. Es legen Schlingen, die mir nach dem Leben trachten,

---

*) Einmal vergleicht der Dichter seine Sünden mit einer Wasserfluth, die ihm über das Haupt steigt, und dann wieder mit einer Bürde, die er nicht zu tragen vermag.

**) Hier soviel, als Vergehung.

***) D. h. meine Augen sind vor Kummer getrübt. Klagl. 5, 17. Ein scharfsinniger Beurtheiler der neuen Ausgabe der Paulus'schen Klavis über die Psalmen, in den Wiener Jahrbüchern von 1810, Nr. 42, S. 661, findet hier und in den vorhergehenden Versen eine sehr kenntliche Beschreibung des vollendeten weißen Aussatzes.

Die mein Verderben wollen, heißen mir Untergang,
Und ſinnen immerfort auf Ränke!

14. Ich aber höre, gleich dem Tauben, nicht,
Bin, wie ein Stummer, der den Mund nicht öffnet;*)

15. Ich bin dem Menſchen gleich, der nichts verſteht,
Und keine Widerrede im Munde führt.

16. Denn deiner harr' ich, o Jehovah,
Du wirſt erhören, Herr, mein Gott!

17. Ich bete: „Laß ſie nicht frohlocken über mich,
Wenn wankt mein Fuß, nicht großthun wider mich!"

18. Zum Leiden bin ich, wie geboren,
Und allzeit ſteht mein Schmerz vor mir!

19. Bekennen will ich meine Miſſethat,
Es kränkt mich meine Schuld!

20. Doch meine Feinde leben, und ſind mächtig,
Und die mich haſſen ohne Grund, vermehren ſich. **)

21. Die Gutes mir mit [illegible] vergelten,
Die mich befeinden, [illegible] Gutesthun.

22. Verlaß mich nicht, Jehovah!
Mein Gott, entferne dich nicht von mir!

23. Eil' mir zu Hülfe,
Herr, mein Erretter! — —

---

*) „Ich that, als hörte ich nicht, ich ſchwieg zu allem Böſen, und ertrug mein Leiden mit Geduldigkeit."

**) Während David ſchwer leiden mußte, ging es ſeinen Feinden wohl, mehrte ſich die Partei der Empörer immer mehr.

XII.

Die Vergänglichkeit des Menſchenlebens.

Klage und Bitte eines Leidenden.

Pſalm 39.

Ein ſchöner Davidiſcher Geſang über das Glück des Frevlers und das Unglück des Frommen; voll individueller Empfindung; wahrſcheinlich in einer Krankheit verfertigt. Lange hatte der Leidende ſeine Klagen zurückgehalten, endlich bricht er in ein wehmüthiges Gebet zu Jehovah aus.

1. Dem Sangmeiſter Jeduthun. Ein Pſalm David's.
2. Mein Vorſatz war: ich will auf mein Verhalten merken,
   Daß ich nicht ſündige mit meiner Zunge;
   Ich will bezähmen meinen Mund,
   So lang' ich einen Frevler vor mir ſehe!
3. Still ſchwieg ich, und ſprach nichts vom Glück,
   Allein mein Gram kocht' in mir auf.
4. Es glühte mir das Herz im Busen,
   Wenn ich es überdachte;
   Die Flamme loderte auf, brach über meiner Zunge aus.....
5. Lehre mich, Jehovah, auf mein Ende merken, *)
   Auf meiner Tage Maaß, wie lang es ſey;
   Laß mich erkennen, wie ich ſo vergänglich ſey!
6. Mit Spannen haſt du mir die Tage zugemeſſen,
   Mein höchſtes Alter iſt vor dir ein Nichts!
   Ein leerer Schatten nur iſt jeder,
   Auch jeder Erdenſohn vergänglich!

*) Nach einer kühnen Wendung unterbricht der Dichter die innere Rede, heißt plötzlich ab, und wendet ſich darauf an Jehovah.

7. Mit Schattenbildern geht der Mensch einher,
Macht viel Geräusch um Nichts!
Er sammelt ein, und weiß doch nicht für wen?
8. Und nun, o Herr! was soll ich hoffen?
Auf dir allein ruht mein Vertrauen!
9. Befreie mich von meinen Missethaten,
Laß mich der Thoren Spott nicht werden!
10. Dann schweig' ich, öffne nicht den Mund,
Denn du hast's ja gethan! —
11. Nimm deine Plagen von mir weg,
Denn ich vergeh', wenn deine Hand mich trifft!
12. Wenn du bestrafst des Menschen Missethat,
Dann schwindet seine Schöne, wie zernagt von Motten.
Ach! nur ein Hauch ist jeder Mensch! —
13. Jehovah, höre mein Gebet, vernimm mein Flehen,
Und schweige nicht zu meinen Thränen;
Ein Pilger bin ich nur vor dir,
Ein Fremdling, so, wie alle meine Väter!
14. Laß ab von mir, damit ich mich erquicke,
Bevor ich geh' und nicht mehr bin! —

XIII.

Sehnsucht eines religiösen Israeliten nach Gottes Heiligthume auf Sion.

Psalm 42. 43.

Ein unbekannter Sänger, am Jordan lebend, sehnt sich nach Jehovens Heiligthum auf Sion zurück, wovon sein Geschick ihn schon lange entfernt hatte. Einer der schönsten alttestamentlichen Klaggesänge! Der

sanfte Gang des Psalmes, der liebliche Wechsel von Bildern der Wehmuth und Beruhigung, die malerischen Züge, von den reizenden Gegenden am Libanon und Jordan entlehnt, ziehen jeden gefühlvollen Leser unwiderstehlich mit sich fort, wenn ihm auch die spezielle Situation des Dichters unbekannt bleiben sollte.

1. Dem Sangmeister. Ein Lied zur Belehrung von den Korahiten.

1.

2. Wie sich der Hirsch nach frischen Bächen sehnet,
So sehnet sich mein Herz, o Gott, nach dir!

3. Es lechzt mein Herz nach Gott, dem Lebensquell! —
Wann komm' ich dorthin wieder,
Zu schauen Gottes Angesicht? *) —

4. Nur Thränen sind bei Tag und Nacht mir Speise; **)
Denn täglich fragt man mich: „wo ist dein Gott?“

5. Mein Herz ergießt sich in Thränen,
Gedenk' ich dein, wie ich in dichten Haufen einst
Nach Gottes Tempel wallte,
Bei Jubellaut und Preisgesang,
Mit Schaaren Festesfeiernder!

6. Was grämst du dich, mein Herz? was macht dir bange?
O harr' auf Gott! Einst werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, meinen Retter! meinen Gott! — —

2.

7. Betrübt ist meine Seel' in mir,

---

*) Gottes Angesicht — die im Heiligthum auf Sion aufbewahrte Bundeslade, wo man Jehovah auf eine besondere Art gegenwärtig glaubte.

**) Statt zu essen oder zu schlummern, [illegible]

Gedenk' ich dein am Jordans-Strande,*)
Am Hermons-Berg, dem kleinen Berge!**)

8. Wie Woge dort in Woge rauschet,
Bei'm Brausen deiner Wasserfälle,
So strömen alle deine Wogen
Und deine Fluthen über mich!***)

9. Doch sandt' am Tage mir Jehovah seine Gnade,
Und Nachts blieb sein Gesang bei mir,
Gebet zu Gott, dem Lebenden! —

10. So klag' ich meinem Felsen, Gott' entgegen:
„Warum vergiß'st du mein?
Warum soll mich, den Tiefbetrübten,
Mein Feind bedrängen?" — —

11. Ach! es zermalmet mein Gebein,
Wenn meine Widersacher mich verhöhnen,
Und immerfort: „wo ist dein Gott?" — mich fragen!

---

*) Der Jordan (jetzt El-Schariah, d. i. die Furth genannt) der einzige große Fluß in Palästina, entspringt am Fuße des beständig mit Schnee bedeckten Hermons, und durchströmt das Land von Norden gegen Süden, nach gerader Linie gerechnet, etwa 34 bis 35 Stunden Weges. Er nimmt seinen Lauf durch zwei Landseen, tritt dann in den See Genesareth ein, und strömt am Ausgange desselben mit einem rascheren Laufe durch eine der schönsten Ebenen dem todten Meere zu, worin er sein Ende findet.

**) Der Hermon besteht aus mehrern Bergspitzen, und bildet ein ganzes Gebirge. Der kleine Berg konnte er im Gegensatze des höheren Bergs Sion genannt werden. Im Hebräischen steht Mizbar, und vielleicht war dies auch der eigene Name einer Bergspitze des Libanons, nicht weit vom Hermon und der Quelle des Jordans, wo David einst sein Lager hatte, wiewohl des Hügels Mizbar sonst nirgends gedacht wird.

***) Der Jordan, der Abulak, und andere rauschende Bäche stürzten von jeden Felsen herab, und das Echo hallte von einem Felsen zum andern wieder. (S. Arvieux's Reisen. Th. II. S. 339.) Bei diesem schauervollen Anblicke traten dem Dichter seine Unglücksfälle lebendiger vor die Seele.

12. Was grämst du dich, mein Herz? was macht dir bange?
O harr' auf Gott! Einst werd' ich ihn noch preisen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott! —

Pſalm 43.

3.

1. O richte mich, mein Gott, und führe
Du meine Sache wider ein lieblos Volk!
Vom falſchen, ungerechten Menſchen rette mich!
2. Du, Gott, biſt meine Schutzwehr!
Warum verwirfſt du mich?
Warum ſoll mich, den Tiefbetrübten,
Mein Feind bedrängen? —
3. O ſende mir dein Licht und deine Wahrheit! *)
Sie ſeyen meine Führer,
Sie leiten mich zum Berge deines Heiligthums,
Zu deiner Wohnung! —
4. Dann will ich hin zum Altar Gottes,
Zu Gott, dem Geber meiner Freud' und Wonne,
Mit Harfenklang', o Gott, mein Gott, will ich dich preiſen!
5. Was grämſt du dich, mein Herz? was macht dir bange?
O harr' auf Gott! Einſt werd' ich ihn noch preiſen,
Ihn, meinen Retter, meinen Gott! —

---

*) Licht Gottes, die göttliche Gnade, die alle Dunkelheit des Unrechts verſcheucht; Wahrheit, die Erfüllung der Verheißung, den Verbannten wieder zum Heiligthum auf Sion zurückzuführen. Licht und Wahrheit pflegen, heißen auch ſicheres Licht bedeuten.

XIV.

Hochgeſang auf die Vermählung Salomo's mit einer ausländiſchen Königstochter.

Pſalm 45.

Dieſer prächtige Geſang eines ungenannten Korahiten, der die ſchönſten Züge von morgenländiſcher Anmuth und Herrlichkeit zum Bilde eines königlichen Helden und ſeiner Verlobten vereinigt, trägt unverkennbar die Farbe des Salomoniſchen Zeitalters an ſich, und gehört in die Zahl der hebräiſchen Meiſtergeſänge.

1. Dem Sangmeiſter auf Schoſchanim,*) von den Korahiten. Ein Liebesgeſang.
2. Es wallt mein Herz zu frommen Wünſchen auf,
   Dem Könige ſey mein Lied geweihet!
   Und meine Zunge gleicht dem Meiſtergriffel!**) —
3. Du biſt der ſchönſte aller Menſchenſöhne,
   Und Anmuth ſtrömt von deinen Lippen,
   Drum hat dich Gott mit Heil beglückt auf immer!***)

---

*) Schoſchanim, Lilien — entweder Bezeichnung eines muſikaliſchen Inſtruments, etwa einer Zymbel, in Lilienform, oder Angabe der Melodie eines Liedes, das mit „Schoſchanim“ anfing: „Nach der Melodie: Lilien, u. ſ. w.“

**) V. 2 — wo nahet der Dichter den König und ſein männliches Geſicht an. — Er hofft, daß die Wärme ſeines Gefühls ſeinem Geſang zu einem Meiſterſtück erheben werde. Vergl. damit Horazens „Exegi monumentum aere perennius“ u. ſ. w.

***) Der Dichter ſtellt den König als ein Muſter der Schönheit, Tapferkeit und Herrlichkeit auf. Körperliche Schönheit und Größe ſchätzte die alte Welt vorzüglich an Helden und Königen. S. Homer's Ilias, 3. Geſ. v. 166 fg. 1 Sam. 9, 2. 10, 23 f., 12.

4. Gürt' an dein Schwert, o Held! um deine Hüfte!
Es ist dein Schmuck und deine Zierde!

5. Heil dir! *) zieh aus für Wahrheit und für Unschuld!
Und Heldenthaten lehr' dich deine Rechte!

6. Geschärft ist dein Geschoß, — —
Zu deinen Füßen stürzen Völker —
Es dringt in's Herz der Königsfeinde! **)

7. Dein Thron, o Göttlicher! steht immer, ewig!
Gerecht ist deines Reiches Zepter!

8. Du liebst Gerechtigkeit und hassest Frevel,
Drum hat dich, Göttlicher, dein Gott
Mit Freudenöl' gesalbt vor andern Fürsten! ***)

9. Es duften alle deine Kleider
Von Myrrhen, Aloe und Kasia; ****) —
Aus elfenbeinernen Palästen
Armeniens *****) erfreuen Königstöchter dich!

---

*) Das והדרך am Anfange des 5ten V. ist matt, („und in deiner Zierde," supp. ב) und scheint erst später in den Text gekommen zu seyn.

**) Wenn gleich Salomo nicht kriegerisch war, so durfte ihm der Sänger doch in einem ihm geweihten Liede den Hauptvorzug eines orientalischen Fürsten — Tapferkeit — beilegen. Wem die Parenthese im 6 Verse zu hart scheinen sollte, der dürfte den sinnreichen Vorschlag eines gelehrten Orientalisten annehmlich finden, בלב u. s. w. mit dem zweiten Satze zu verbinden: „Völker — im Herzen Feinde des Königs."

***) Oel, ein Bild des Ueberflusses und der Freude.

****) Wörtlich: „Myrrhe u. s. w. sind alle deine Kleider." Wohlriechende Kleider gehören zur Pracht des Orients. Myrrhe ist ein Balsam, womit man die Kleider und das Lager besprengte. S. auch Hohesl. 5, 5. Aloe (ἐνλαλόη, ἀγάλλοχον), das im Orient, besonders in Indien, so berühmte und zum Räuchern unentbehrliche Aloeholz. Hohesl. 4, 14. Kasia — ein Gewächs, mit einer zimmtartigen Rinde, ein Ingredienz zum Salbel. 2 B. Mos. 30, 24. Spr. 7, 17. Hohesl. 3, 6.

*****) Prächtige, mit Elfenbein verzierte Paläste, wie sie damals

10. Sieh', unter deinen Schönen prangt
Die Königin *) zur Rechten dir, **)
In Ophirs ***) Goldgeschmeide! —

11. Höre, Jungfrau, sieh', und neige her dein Ohr,
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus!

12. Es schaut der König sich nach deiner Schönheit,
Er ist dein Herr, drum neige dich vor ihm!

13. Die Tochter Tyrus spendet dir Geschenke,
Des Volkes Reichste flehn um deine Gunst! — — ****)

14. Ganz Schönheit ist die Königstochter,
Ihr Innres überstrahlt das goldne Festgewand.

15. In's reichgestickte Brautgemach
Wird sie dem König zugeführt;
Jungfrauen folgen ihr,
Gespielinnen führt man dir zu.

16. Sie werden eingeführt mit Freud' und Jubel;
Sie wallen in den Palast des Königs. *****)

---

nur in Armenien üblich waren. Erst durch Salomo's Seehandel kam das Elfenbein zu den Hebräern.

*) Die Favoritin des Königs. Salomo hatte zum Gemahlinnen von fürstlichem Range in seinem Harem, worunter auch mehrere Töchter von hohen königlichen Vasallen gewesen sein mögen. 1 Kön. 11, 3.

**) Den Ehrenplatz zur Rechten nahm auch Bathseba neben Salomo ein. 1 Kön 2, 19.

***) Ophir bezeichnet wahrscheinlich die Küste von Malabar, woher man Gold, Edelsteine, u. s. w. durch Handel bezog. Andere suchen diese Gegenden der Hebräer in Indien, andere in Arabien.

****) Die reichen Geschenke von Tyrus senden der schönen Braut Geschenke. Tyrus stand damals mit dem hier besungenen Könige in engen Verhältnissen.

*****) Diese und andere ähnliche Züge weisen eben so wenig zur Deutung eines verherrlichten Kriegszuges des Königs, als zum Gemälde der Messianischen Zeit; in einem Hochzeitsgedichte aber sind sie an ihrer Stelle.

17. Statt deiner Ahnen, werden
Dir deine Söhne seyn,
Du wirst zu Fürsten sie im ganzen Reiche setzen! *)
18. Ein ew'ges Denkmal stift' ich deinem Ruhme,
Die späte Nachwelt soll dich seelig preisen! **) — —

XV.

Ein Preis- und Friedenslied.

Dem mächtigen Schutzgott Israel's geweiht.

Psalm. 46.

Mit völliger Bestimmtheit läßt sich zwar die Veranlassung dieses Gesangs nicht angeben; wahrscheinlich aber bezieht man ihn auf Kriegs-Bewegungen in benachbarten Staaten, wobei Israel sich freut, daß in

---

*) Sittsam und verschwiegen wird der eheliche Segen angedeutet. Nachkommenschaft galt im Orient für das vorzüglichste Glück. Auf eine ähnliche Art singt Katullus, in Nupt. Jul. et Manl. v. 211 fg.

Ludite, ut lubet, et brevi
Liberos date. Non decet
Tam vetus sine liberis
Nomen esse, sed indidem
Semper ingenerari. — —

Die Söhne aus dieser glücklichen Ehe sollen die Stelle der Väter, der Ahnen ersetzen, und Statthalter der Provinzen werden. Eine den israelitischen Königen nicht ganz fremde Sitte, (2 Chron. 11, 23.) wiewohl gewöhnlicher an den Höfen der persischen Könige.

**) Der begeisterte Dichter ahnet seinem Gesange Unsterblichkeit; und wer fühlt sich nicht hingerissen von dem hohen Genius des ungenannten Korahiten? — —

ſeinem Vaterlande Alles ruhig blieb. V. 3 und 4 ſind auch nicht von einem eigentlichen Erdbeben, ſondern von Kriegs-Erſchütterungen zu verſtehen, und der durch Jeruſalem ruhig-fließende Strom iſt ein Symbol der Sicherheit und des göttlichen Wohlwollens.

1. Dem Sangmeiſter; von den Korahiten zu ſpielen auf Alamoth; ein Geſang.
2. Gott iſt uns Zuverſicht und Stärke,
   In Noth ein Helfer, ſtark erfunden!
3. Drum fürchten wir uns nicht, wankt gleich die Erde,
   Und zittern Berge in des Meeres Tiefe! —
4. Laß fluthen, brauſen ſeine Wogen
   Bei ſeinem Ungeſtüm laß zittern Berge. — —
5. Des Stroms Kanäl' erfreuen Gottes Stadt, *)
   Des Hocherhabnen heil'ge Wohnung.
6. Gott thront in ihr, drum wankt ſie nicht,
   Gott ſchützet ſie, wenn ſich der Morgen nahet. **)
7. Es wogen Völker, Königreiche ſinken,
   Sein Donner rollt, und es zerrinnt die Erde.

Chor.

8. Jehovah, der Allherrſcher, iſt mit uns,
   Erhabne Zuflucht iſt uns Jakobs Gott!

---

9. Kommt, ſchaut Jehovens Thaten,
   Der Länder macht zu Wüſteneien;
10. Der Kriegen Ruh gebeut bis an der Erde Rand,

---

*) Die göttlichen Wohlthaten werden mit einem Strome verglichen, der mit ſeinen Kanälen ſich erquickend durch Jeruſalem ergießt. Andere haben an den Siloah und ſeine zwei Kanäle gedacht; ſchwerlich aber verdient Siloah den Namen eines Stromes.

**) Um Jeruſalem herum iſt Alles in Kampf und Gefahr; die heilige Stadt aber iſt ſicher unter Gottes Schutze.

Der Bogen bricht, zertrümmert Lanzen,
Der Kriegeswagen übergibt den Flammen!

11. „Laſt ab, und wiſſet: ich bin Gott!
„Erhaben über Völker,
„Erhaben über alle Erde!“ *)

Chor.

12. Jehovah, der Allherrſcher, iſt mit uns,
Erhabne Zuflucht iſt uns Jakobs Gott! —

XVI.

Hymne auf Jehoven, den Siegsverleiher.

Pſalm 47.

Ein Lobgeſang der Iſraeliten bei der feierlichen Rückkehr der Bundeslade aus einem ſiegreichen Kriege an ihren alten Standort. Dieſe Hymne hat einen erhabenen Gang, und muß, mit Muſik begleitet, die Feierlichkeit ſehr erhöht haben.

2. Ihr Stämme allzumal, frohlockt mit Händen,
Und preiſet Gott mit Hochgeſang!
3. Jehovah iſt der Hocherhabene, der Ehrfurchtswerthe,
Der höchſte König über alle Lande!
4. Er unterwarf uns Völker,
Und beugte Staaten unter unſre Füße!
5. Er hat uns unſer Eigenthum erkohren,
Den Stolz **) der Jakobiten, die er liebt!

---

*) Nach einer ſchönen Dichtung, redet hier Jehovah ſelbſt die Feinde an: „Laſt ab, mein Volk zu bekriegen, und wiſſet, daß ich ſein mächtiger Schutzgott bin, der allen Völkern gebietet!“

**) Stolz bezeichnet hier Paläſtina, das mehrmals ein herr-

6. Gott ſchwingt ſich unter Jubelton empor, *)
Jehovah, bei dem Klange der Drommete!
7. Lobſinget Gott, lobſinget ihm;
Lobſinget unſerm Könige, lobſinget!
8. Denn Gott iſt König auf der ganzen Erde,
Ihm ſinget auserwählte Lieder!
9. Gott herrſchet über Völker,
Gott ſitzt auf ſeinem heil'gen Throne!
10. Die Stammes-Fürſten **) ſind verſammlet,
Das Lieblingsvolk des Gottes Abrahams,
Des Landes Schilde ***) ſind dem Herrn geweihet!
Und Er iſt hocherhaben! — —

XVII.

Die Rettung der Stadt Sion.

Pſalm 48.

Ein Volkslied auf die beſondere Fürſorge Gottes über die Iſraeliten, bei Gelegenheit eines vernichteten Bündniſſes wichtiger Feinde gegen Iſrael.

---

liches Land genannt wird. Dan 8, 9. — S. auch: Amos 4, 2. 8, 7. Ezech. 21, 21.

*) Unter Jubel, Geſang und Drommetenſchall wurde die Bundeslade wieder auf den Berg Sion gebracht, und Jehovah nimmt darauf, nach jüdiſcher Vorſtellungsart, ſeinen Sitz.

**) So wie v. 2 unter Völkern die iſraelitiſchen Stämme zu verſtehen ſind, ſo hier unter Fürſten der Völker die Stammes-Fürſten Iſraels. An auswärtige verbündete, oder an feindliche gefangene Fürſten zu denken, erlaubt der Zuſammenhang nicht.

***) Schilde ſind hier Volkshäupter und Schutzherren. Hoſ. 4, 18. Gott ſelbſt wird bisweilen ſo, als Schutzherr ſeines Volks, genannt, z. B. Pſ. 84, 10.

1. Gesang der Korahiten.
2. Groß ist Jehovah! hochgepriesen!
   In unsers Gottes Stadt auf seinem heil'gen Hügel;
3. Der Höhen schönste,
   Des ganzen Landes Wonne
   Ist Zions-Berg; *)
   Und ihm zur Seite gegen Mitternacht
   Des großen Königs Stadt! **)
4. Gott wird in ihren Prachtgebäuden
   Als Schutzwehr anerkannt!
5. Seht! Könige — hier waren sie versammelt,
   Und gingen allesamt vorüber!
6. Sie sahn, erstaunten,
   Entsetzten sich, und flohen.
7. Es kam sie Zittern an daselbst,
   Und Angst, gleich der Gebährerin.
8. Mit Ostwinds Sturm zerbrachst du
   Die Schiffe von Tarsis! ***)
9. Was wir gehört, das sahn wir jetzt
   An Gottes, des Allherrschers, Stadt,
   An unsres Gottes Stadt:
   Gott schützet sie auf ewig!

---

*) Der Hebräer betrachtete Jerusalem als die Krone des ganzen Landes. Klagl. 2, 15. Hier heißt es:

„Ist das die Stadt, von der man sagt:
Sie sey die allerschönste,
Des ganzen Landes Wonne?"

Schon in der Ferne gewährte der Berg Sion einen herrlichen Anblick.

**) Auf der nördlichen Seite des Berges Sion lag die sogenannte Oberstadt von Jerusalem. S. Hamelsveld bibl. Geographie, 2 Theil, S. 180 fg.

***) V. 5—8 enthält eine sehr lebendige Beschreibung des schnellen Sieges.

10. Wir überdenken deine Gnade, Gott,
In deines Heiligthumes Mitte!
11. So wie dein Name, reicht dein Ruhm
Bis an des Erdballs Gränze,
Voll von Gerechtigkeit ist deine Rechte! *)
12. Es freuet sich die Zions-Burg;
Die Töchter Juda's jauchzen,
Ob deinen Richterſprüchen!
13. Umwandelt ringsum Zions Tochter,
Zählt ihre festen Thürme!
14. Betrachtet ihre Zwinger,
Und zählet ihre Prachtgebäude,
Damit der Nachwelt ihr's verkündet! **)
15. Ja, dieſer Gott ist unser Gott auf ewig,
Er führt uns bei dem Tod' vorüber! —

XVIII.

Nichtigkeit irdiſcher Güter und Vergänglichkeit ſtolzer Gewalthaber.

Pſalm 49.

Irdiſches Glück, ohne Rechtſchaffenheit und Tugend, iſt kein wahres Glück. Nichtig iſt aller Reichthum,

---

*) Weil Jehovah Rache an den Feinden ausgeübt hat.

**) Betrachtet man diese Worte als Anrede an die Israeliten, ſo fordert ſie der Dichter auf, ſich die genaueſte Kenntniß von Jeruſalem zu verſchaffen, um ihren Nachkommen eine wunderbare Errettung beſchreiben zu können: betrachtet man ſie als Anrede an die gläubigen Feinde, ſo enthalten ſie eine ironiſche Aufforderung des Dichters, noch einen neuen Angriff und eine neue Belagerung der Stadt zu verſuchen. Die erſte Erklärung iſt wahrſcheinlicher.

den der Mensch im Tode zurück lassen muß, und übermüthige Unterdrücker sind ihres glänzenden Glücks wegen, nicht zu beneiden!

1. Dem Musikmeister. Ein Gesang von den Korahiten. *)
2. Vernehmet dies, ihr Völker alle!
   Horcht, all' ihr Erdbewohner, auf!
3. Ihr Niedrigen und Hohen,
   Ihr Reichen und ihr Armen!
4. Mein Mund soll Weisheit **) reden,
   Auf hohe Lehren sinnt mein Herz!
5. Mein Ohr horcht auf ein weises Lied,
   Und Räthsel lös' ich auf, beim Harfenspiel. ***)
6. Warum sollt' ich zur Unglückszeit verzagen?
   Wenn mich das Unrecht meiner Unterdrücker drängt?
7. Die sich auf ihre Macht verlassen,
   Auf ihres Reichthums Größe trotzen?
8. Kann doch kein Bruder seinen Bruder lösen,
   Noch Gott für ihn ein Lösegeld bezahlen; ****)

---

*) Der sel. Dr. Schulz, zu Gießen, hatte die eigene Meinung von diesem Psalm, daß sein Verfasser und der Verfasser des Buchs Hiob Eine Person seyen. S. Psalmus XLVIII. variisque lect. observationibusque philologicis illustratus. Part. I. Gotting. 1769. 4. und Ebendes Proben morgenländischer Poesieen. 1 St. Leipz. 1770. Seite 44. Sein Hauptgrund ist die große Aehnlichkeit der Gedanken und des Ausdrucks in beiden Dichtungen. Wie richtig dieser Grund sey, und wie vieles dabei auf individuellen Ansichten beruhe, bedarf keines Beweises.

**) In der Urschrift steht, wie auch Spr. 24, 7. der Pluralis מחכמות, wahrscheinlich der pluralis majestaticus.

***) Der Dichter stellt seine Lehre gewissermaßen als ein Geheimniß vor, das er dem Unterrichte eines höheren Geistes verdanke, den er, unter Begleitung seines Harfenspiels, nur wiederhole.

****) Mit allem Gelde kann kein Bruder seinen Bruder vom

9. (Zu kostbar ist der Kaufpreis seines Lebens,
Es unterbleibt auf ewig!)

10. Daß er auf immer lebe,
Und niemals säh' die Gruft.

11. Er wird sie sehn; auch Weise sterben,
Und Thor und Sinnenlose gehen unter,
Und überlassen Fremden ihr Vermögen!

12. Ihr Grab ist dann auf immer ihre Wohnung,
Ihr Wohnplatz für und für;
Wird auch ihr Name noch gerühmt auf Erden! *)

13. Der Mensch — in seiner Hoheit bleibt er nicht!
Er gleicht den Thieren, die man würgt.

14. Dies ist ihr Schicksal, dies ihr Untergang,
Doch preist sie ihrer Enkel Mund.

15. Wie Schaafe werden sie zur Unterwelt gesendet,
Es weidet sie der Tod;
Am Morgen tritt der Redliche auf sie,
Die Felsenwohnung altert,
Das Todtenreich ist ihre Wohnung. **)

16. Doch wird mich Gott dem Todtenreich' entreißen,
Denn Er ist's, der mich aufgenommen hat!

17. Drum staune nicht, wenn Jemand reich wird,
Wenn seines Hauses Herrlichkeit sich mehret;

Tode lostaufen: was hilft also der größte Reichthum, wenn man i
dem wichtigsten Zeitpunkte seinen Gebrauch davon machen kann?

*) Nach andern Auslegern hat dieser Vers folgenden, u. a. v
Mendelssohn ausgedrückten Sinn:

Sie wähnen zwar, Paläste dauern,
Ihr Wohnplatz bleibe für und für,
Ihr Name hochverehrt auf Erden.

**) Vergl. die von mir besorgte dritte Aufl. von Herder's Ge
der ebr. Poesie (Leipz. 1825.) Th. 1. S. in der Anmerkung.

18. Er nimmt das alles nicht im Tode mit,
Und seine Herrlichkeit folgt ihm nicht nach! *)

19. Zwar pries er sich im Leben glücklich;
„Man wird dich loben, (dacht' er)
„Wenn du dir gütlich thust!

20. „Du kommst zur Wohnung deiner Väter,
„Die nie das Licht erblicken!" **) — — —

21. Ein Mensch im Erdenglanz', ist er nicht weise,
Er gleicht den Thieren, die man würgt! —

---

*) Fast eben so singt der römische Elegiker Properz. (Eleg. III. 3. 35.)

Haud ullas portabis opes Acherontis ad undas,
Nudus ab inferna, stulte, vehere rate.

**) Worte des thörichten Reichen: „du willst dein Leben froh genießen, denn du mußt doch in's Reich der Todten, aus welchem keine Rückkehr stattfindet!" Fast eben so singt der römische Dichter: „Omnes eodem cogimur; commune omnibus fatum: mors!" So singt auch Anakreon (Carm. 4.)

„Eh' ich, Eros, dorthin scheide,
Zu dem Reigentanz der Schatten,
Will ich bannen Gram und Sorge!"

In der Urschrift:

πρὶν ἐκεῖσε δεῖ μ' ἀπελθεῖν
ὑπὸ νεφέλων γυρεῖας
σκιδάσαι θέλω μερίμνας.

XIX.

Gebet um Sündenvergebung und Kraft zur Beſſerung,

und Angelobung des reinſten Herzensdankes.

Pſalm 51.

Die Ueberſchrift gibt den Inhalt des Pſalms ſehr beſtimmt an; — ein Bußlied David's, nach dem Ehebruch mit der Bathſeba; — und der Pſalm ſelbſt, — der die wehmüthigen Empfindungen eines Mannes über ſchwere Vergehungen ausſpricht, — widerſtreitet dieſer Angabe nicht bis zum 19. V. Dagegen ſcheinen v. 20. u. 21. ein ſpäterer, unpaſſender Zuſatz zu ſeyn, vielleicht von einem Prieſter herrührend, der damit die ihm nicht willkommene freie Aeußerung über Opfer, im 18 V., wieder gut zu machen ſuchte.

1. 2. Dem Sangmeiſter; ein Pſalm Davids; als der Prophet Nathan zu ihm kam, nachdem er die That mit der Bathſeba begangen hatte.*)

3. Erbarm' dich mein, o Gott, nach deiner Güte,
Tilg' meine Schuld nach deiner Allbarmherzigkeit!

4. Ach waſche mich von meiner Miſſethat,
Und reinige von meiner Sünde mich;

5. Denn nun erkenn' ich mein Verbrechen,
Und meine Sünde ſchwebt mir immer vor!

6. An dir, an dir allein hab' ich geſündigt,**)

---

*) Vergl. 2 Sam. 11. u. 12.

**) In Beziehung auf Gott erſchien dem David ſeine Sünde beſonders verabſcheuungswerth; beim Gedanken an ihn ward ihm ſeine

Was böſ' in deinen Augen iſt, gethan!
So, daß du Recht haſt, wenn du droheſt,
Und rein erſcheineſt, wenn du richteſt!

7. In Sünden, ach, bin ich geboren,
In Miſſethat empfing mich meine Mutter. *)

8. Du liebſt auch im Verborgnen Wahrheit,
Thuſt kund mir das Geheimnißvolle deiner Weisheit! **)

9. Entſündige mit Yſop mich, ſo werd' ich rein, ***)
Und waſche mich, ſo werd' ich glänzender, als Schnee!

10. Laß Freude mich und Wonnebotſchaft hören,
Erquicke mein Gebein, das du zerſchlugeſt!

11. Verbirg dein Angeſicht vor meinen Sünden,
Und tilge alle meine Schuld!

12. Ein reines Herz verleihe mir, o Gott,
Und feſten Tugendſinn erneuere in mir!

13. Verwirf mich nicht vor deinem Angeſichte,
Und deinen heil'gen Geiſt entzieh' mir nicht! ****)

14. Gib mir die Wonne deines Heiles wieder,
Ein Geiſt des Edelmuths ſey meine Stütze!

15. Dann lehr' ich Uebertreter deinen Willen,
Und Sünder, daß ſie ſich zu dir bekehren!

16. Errette mich von Blutſchuld, Gott, mein Helfer,
Daß meine Zunge deine Huld beſinge!

Schuld recht drückend. Auch erkannte er, als orientaliſcher König, nur Gott als ſeinen rechtmäßigen Richter an.

*) D. h. „Von meiner frühſten Jugend an, empfand ich ſchon einen ſtarken Hang zu ſündigen."

**) Vielleicht eine Anſpielung auf Nathans ſchöne Fabel. S. meine Stimmen altdeut. Dichtkunſt. Th. 1. S. 37. fg.

***) Dieſes Bild iſt von der Reinigung eines Ausſätzigen entlehnt. 3 B. Moſ. 14, 2 - 7. 4 B. Moſ. 19, 6. 8.

****) Bezeichnet wohl nicht bloß die Seelenkräfte, die David zu ſeinem Berufe von Gott erhalten hatte, ſondern vorzüglich den heilſamen Einfluß der Religion auf ſeinen Sinn und Wandel.

17. Herr, öffne meine Lippen,
Daß deinen Ruhm mein Mund verkünde!
18. Denn Opfer willst du nicht, — ich gäb' sie sonst, —
Brandopfer sind dir nicht gefällig! *)
19. Für Gott ein Opfer ist zerbrochner Sinn,
Zerbrochnes und zerschlagnes Herz verschmähst du nicht!
(20.) Thu' Zion wohl, nach deiner alten Huld,
Erbau' die Mauern von Jerusalem!
(21.) Dann sollen Opfer und geweihte Gaben dich erfreuen,
Auf deinem Altar rauchen Stiere dann! **) —

XX.

Ein Hymnus,

nach erfochtenem glänzendem Siege.

Psalm 60.

David sang diesen Siegespsalm, nachdem er die Philistäer, Moabiter, Syrer und Edomiter bezwungen hatte, und sein Volk sich nicht nur von allen Seiten gesichert, sondern auch weitumher zur herrschenden Nation erhoben sah. S. 2 Sam. 8, 10. 14. 1 Chron. 18. 19, 12. 13. 1 Kön. 11, 15. 16. Die Aufschrift gibt noch einen Umstand an, der nicht in den vorhandenen hebräischen Geschichtsbüchern steht. Doch berechtigt uns das nicht, sie für unächt oder die Angabe für

---

*) Vergl. Ps. 50, 9. fg.

**) Der spätere Ursprung dieser beiden letzten, zum Vorhergehenden gar nicht passenden, Verse liegt klar vor Augen, und nur mit Mühe hat man sie mit v. 18. 19. in Verbindung zu bringen gewußt.

falsch zu erklären. Den Pſalm mit Rüdinger, Stolz u. a. in die Zeit des Judas Makkabäus, oder in die Zeit des Johannes Hyrkanus zu verſetzen, (1 Makk. K. 5. und Josephi Archaeol. 13, 8. 9.) dazu fehlt es an haltbaren Gründen.

1. 2. Dem Sangmeiſter auf Schuſchan Eduth, *) eine Denkſchrift Davids, zur Belehrung; (v. 2) als er wider Meſopotamien und Zoba zog, Joab zurück wich, und dann zwölftauſend Edomiter im Salzthale niedermachte."

3. Gott, du verſtießeſt und zerſtreueteſt uns,
Du zürneteſt; nun kehrſt du zu uns zurück!

4. Erſchüttert hatteſt du das Land, zerriſſen; —
Stell' ſeine Trümmer wieder her, —
Noch wankt es! —

5. Ein hartes Schickſal traf dein Volk,
Du gabſt uns Taumelwein zu trinken! **)

6. Doch gabſt du deinen Dienern ein Panier, ***)
Zum Schutz der Wahrheit!

7. Auf daß dein Lieblingsvolk errettet werde,
Sey Schutz dein Arm, erhör' uns!

8. Gott ſprach in ſeinem Heiligthume: ****)
(Nun triumphir' ich!)

---

*) Wahrſcheinlich ein muſikaliſches Inſtrument, das mit einer Lilie (שׁוֹשַׁן) und mit einer Schnecke (שׁוֹשָׁן) in der Form einige Aehnlichkeit hatte.

**) D. h. „du verhängteſt ſchwere Leiden über uns." Dieſe werden bei den Hebräern als ein berauſchendes Getränke dargeſtellt, welches Gott dem Leidenden darbietet. Pſ. 75, 9. Jeſ. 51, 17. Jerem. 25, 15. 49, 12. Klagl. 4, 21.

***) Fahne, Feldzeichen, wobei ein Kriegsheer ſich ſammelt.

****) Die Einkleidung in ein göttliches Orakel gibt dem Ganzen einen höheren Schwung.

„Ich theile Sichem aus, nach Gutbefinden,
Und meſſe Sukkoth's Thal mir aus!

9. Mein iſt nun Gilead, Manaſſe mein!
Und meines Hauptes Helm *) iſt Ephraim!
Geſetze gibt nun Juda wieder!

10. Mein Waſchgefäß iſt Moab, **)
Auf Edom werf' ich meinen Schuh, ***)
Des Philiſtäerlandes ſpottet
Mein triumphirend Lied!" ****)

11. Wer bringt mich in die feſte Burg? —
Wer führet mich nach Edom hin? *****)

12. Biſt du es nicht, o Gott, der uns verſtoßen hatte?
Und der du nicht mit unſerm Heere zogſt?

13. Schaff' du uns Rettung aus der Noth,
Denn Menſchenhülf' iſt nichts! —

14. Mit Gott nur thun wir Heldenthaten;
Er tritt zu Boden unſre Dränger! —

---

*) Eine Verſtärkung meiner Macht.

**) Ein Bild der Unterthänigkeit, mit einer gewiſſen Verachtung.

***) Edom wird unter dem Bilde eines verächtlichen Sklaven gedacht, dem man den Schuh gewirft, daß er ihn trage.

****) In der Urſchrift heißt es wörtlich: „Ueber Philiſtäa iſt mein Jubel!"

*****) Antwort: der mich bisher rüſtete und ſchützte — mein Schutzgott Jehovah! — E. d. folgende.

XXI.

Feierliche Niederlassung der Bundeslade auf Sion, nach der Eroberung dieser Burg durch David.

Psalm 68.

Ein Gesang, nach der Eroberung der Burg Zion gedichtet, als die Bundeslade feierlich auf dieser Burg niedergesetzt wurde. Die Prozession sang dieses erhabene Lied in Wechselchören bei ihrem Hinansteigen auf den heiligen Berg. (v. 5. 17. 19. 25.) Der Dichter wirft einen Rückblick auf die alten Zeiten und die großen Wohlthaten, welche Gott einst seinem Volke erwiesen hatte. Er wendet die feierlichen Siegszüge Jehovens in der Wüste auf den gegenwärtigen Einzug der Bundeslade auf Zion an. Das Triumphlied der Deborah scheint ihm besonders vor Augen geschwebt zu haben. Die Szene des Gesanges fängt beim ehemaligen Einzuge der Bundeslade mit dem ganzen Volk in Kanaan an, wo die großen Thaten Gottes in Arabiens Einöden und seine Siege über die Kanaaniter geschildert werden. An diese alten Siege knüpft nun der Dichter den neuen Triumph Davids — die Besitznehmung des Berges Zion — an, und schließt mit dem Wunsche, daß Jehovah ferner der Beschützer und Wohlthäter seines Volkes bleiben, daß Israels Ruhm immermehr wachsen und Jehovens Regierung allgemeiner werden möge.

1. Dem Sangmeister David's, ein Psalm zum Singen.

2. Es mache Gott sich auf,

Daß sich zerstreuen seine Feinde,
Und vor ihm fliehen seine Hasser! *)

3. Wie Rauch verwehet, verwehe sie,
[illegible] zerschmilzt am Feuer,
So schwinden Frevler hin vor Gottes Blick!

4. Doch jauchzen sollen die Gerechten, **)
Und fröhlich seyn vor Gott,
Vollbringen Wonnetage!

5. Lobsinget Gott und preiset seinen Namen,
Ihm bahnt den Pfad, der durch die Wüste zog;
Sein Nam' ist Ewiger, frohlockt vor ihm!

6. Der Waisen Vater und der Wittwen ***) Rächer
Ist Gott, in seiner heil'gen Wohnung!

7. Gott gibt Verlassenen ein Land,
Gefesselte führt er zum Heil,
Indeß Empörer nackten Fels ****) bewohnen!

8. Als du, o Gott! auszogst vor deinem Volke,
Als du einhertratst durch die Wüste,

9. [illegible] zitterte die Erde,
Der Himmel trost vor Gottes Blicke,
Und dort der Sinai vor Gott, dem Schutzgott Israels! *****)

10. Du schenktest mildren Regen deinem Erbtheil, Gott;
Dein lechzend Land erquicktest du!

---

*) Eine Anspielung auf die Worte 1 B. Mos. 10, 35.; dort spricht Moses in der zweiten Person, hier unser Dichter in der dritten.

**) Nach dem Zusammenhange, die Juden. S. Ps. 11, 5. 32, 1. So heißen im neuen Testamente die Christen ἅγιοι.

***) Waisen und Wittwen bezeichnen hier die bedrängte Nation. Ps. 10, 18.

****) Eigentl. ein dürres, von der Sonne versengtes Land, das W. bezeichnet öfter die wüsten Sandstücken.

*****) Auf diesen Zug des Gemäldes führte den Dichter der begeisterungsvolle Gesang der Deborah. Richt. 5.

11. Im Lande ließ ſich nieder deine Schaar,
Du ſchaffteſt Nahrung, Gott, für die Bedrängten,
Nach deiner Güte! *) — —

12. Der Herr gibt Siegsgeſang, **)
Jungfrau'n in großer Zahl verkünden Sieg. ***)

13. „Es flieh'n die Könige mit ihrer Heeresmacht, ſie flichn!
Schon theilt die Hausfrau Beute aus.

14. „Was ruht ihr zwiſchen den Tränkrinnen da?
Und zwiſchen Taubenſchwingen, Silber-überzogen?
Und dem Gefieder, funkelnd goldnen Schimmer? ****)

15. „Als der Allmächtige die Könige zerſtreute,
War Zalmon weiß von Schnee?" *****)

16. Berg Gottes! du Berg Baſan!
Du gipfelreicher Berg, du Baſans-Berg!

17. Warum ſchaut ihr beneidend hin, ihr hüglichten Gebirge,
Auf dieſen Berg, den Gott zum Sitz' erkohr?
Jehovah wird ihn immerdar bewohnen!

18. Gott ziehet unter Myriaden her,
Und unter zehenmal Zehntauſenden;

---

*) Eine Anſpielung auf die Eroberung des Landes Kanaan.

**) Im Hebräiſchen: ein Wort; dies kann 1) eine gute Botſchaft, 2) Kriegswort, Kriegsbefehl ſeyn, wie es Herder überſetzt, und 3) kann es Siegesgeſang andeuten, welches am beſten in den Zuſammenhang paßt.

***) Dergleichen Siegsverkünderinnen waren Mirjam (2 B. Moſ. 15.) und jene Jungfrauen, welche Davids Sieg über Goliath beſangen. (1 Sam. 18, 6. fg.)

****) Das hebr. פָּז zeigt eigentlich das beſte, reinſte Gold an, (aurum primum et purissimum, wie es die Vulg. überſetzt.) Spr. 3, 14. 8, 10., u. a. m.

*****) V. 13–15 enthalten Bruchſtücke eines alten Siegsliedes, welches der Dichter geſchickt einzuflechten weiß. Die zurückbleibenden Stämme ſcheuten ſich vor dem ungeſtümen Winterwetter, welches Deborah zu ihrem ſiegreichen Angriffe ſo bequem fand. Dies wird ihnen ironiſch hier vorgeworfen.

Der Herr in ihrer Mitte —
Wie auf dem Sinai, in ſeinem Heiligthum!

19. Du ſtiegeſt auf zu jener Höhe,
Und führteſt Gefangne mit dir fort,
Nahmſt Menſchen an zum Siegsgeſchenke,
Nahmſt auch Empörer an.
Zu wohnen unter ihnen, Ew'ger! Gott! —

20. Von Tag' zu Tag' ſey Gott geprieſen!
Der Gott, der Bürden auf uns legt, und uns errettet!

21. Ein Gott der Hülfe iſt uns Gott; —
Jehovah, Gott, weiß von dem Tod' Errettung!

22. Doch ſeiner Feinde Haupt zerſchmettert Gott,
Den Scheitel der verſtockten Frevler.

23. Von Baſan, ſpricht der Herr, bring' ich die Feinde,
Ich bringe ſie zurück aus Meerestiefen,

24. Damit in Blut du deine Füße taucheſt,
Und nährſt mit Feindes-Blut die Hunde! *)

25. Nun ſchaut man deinen Prachtzug, Gott!
Den Einzug meines Gottes
Und meines Königs in ſein Heiligthum!

26. Voran die Sänger, dann die Saitenſpieler,
Umringt von Paukenſchlägerinnen! **)

27. O preiſet Gott in vollen Chören,
Ihr Söhne Iſraels, den Herrn!

28. Hier Benjamin, der jüngſte, doch ihr Herrſcher,

*) Vom 19ten bis 24 Verſe wird Jehovan gedankt für die Bezwingung der Burg Zion, als ſeines künftigen feierlichen Sitzes, und den Iſraeliten wird die Verheißung neuer Siege gegeben.

**) V. 25. 26. wird das Siegsgepränge näher beſchrieben, unter welchem die Bundeslade im heiligen Zelte niedergeſetzt ward. Unter Pauke wird die Adufſa, eine Art von Handpauke verſtanden, die noch jetzt im Oriente üblich iſt. Sie beſteht aus einem metallenen Reif, mit einem Felle umſpannt, und mit kleinen Glocken behangen.

Im Purpurkleide Juda's Fürſten!
Die Fürſten Sebulons, die Fürſten Naphtali's!*)

29. Feſt hat dein Gott gegründet deine Macht,
Erhalte mächtig, Gott, was du gegründet!

30. Was iſt dir überlegen auf Jeruſalem?
Dir bringen Könige Geſchenke!

31. Dem Thier' im Schilfe**) fluche!
Der Schaar der Stiere***) unter Völkern,
Die ſich durch Silberſtücke laſſen unterdrücken; —
Zerſtreu' die ſchlachtbegier'gen Horden!

32. Es kommen Fürſten aus Aegypten,
Kuſchäa faltet ſeine Hände zu dem Herrn!****)

33. Ihr Erdenkönigreiche, ſinget Gott,
Rührt euer Saitenſpiel dem Herrn!

34. Denn, der daher fährt durch die Himmel,
Die Himmel, ſeinen ew'gen Sitz!
Horcht! ſeine Stimme ſchallt, der Allmacht Stimme! —

---

*) Die ſüdlich-gelegenen Stämme Benjamin und Juda lagen Sion am nächſten, Sebulon und Naphtali waren die nördlichſten und entfernteſten, der Lage nach, daher könnten dieſe vier genannten Stämme, als die äußerſten, ſtatt aller genannt ſeyn. Vielleicht aber war auch der ganze Heereszug der Iſraeliten in vier Abtheilungen getheilt, wovon jede die auserleſenen Krieger von drei Stämmen enthielt, und die eine von einem Feldherrn aus dem Stamme Benjamin, die andere von einem Feldherrn aus dem Stamme Juda u. ſ. w. angeführt wurde. Von dem beinahe erloſchenen Stamm Benjamin ſtammte überdies König Saul ab, und auch inſofern war er der Herrſcher der übrigen.

**) Das Thier im Schilf iſt der Krokodil, der hier als Sinnbild Aegyptens ſteht. Aegypten war damals feindſelig gegen Iſrael geſinnt. Vergl. Ezech. 29, 3. 4. 32, 2. 3. Pſ. 74, 14.

***) Stiere ſind für Mächtige geſetzt. Die Aegypter dienten andern Völkern häufig um Geld. Wörtlich: „um der Silberbarren (Silberſtücke) willen, geben ſie ſich dahin, zerquetſcht zu werden.“

****) Die bisher feindlichgeſinnten Völker werden Geſandte und Geſchenke ſchicken, um Frieden bitten und ſich unterwerfen.

35. Gebt Gott den Ruhm!
Schaut seine Hoheit über Israel,
Und seine Allmacht an der Himmelsfeste! *)

36. Furchtbar bist du, o Gott, in deinem Heiligthume,
Der Schutzgott Israels gibt Macht und Kraft dem Volke! —
Gelobt sey Gott! — —

XXII.

Der ersehnte König.

Ein Gemälde des goldenen Zeitalters.

Psalm 72.

Eine begeisterungsvolle Phantasie, die den ersehnten großen König Israels schildert, und das Gemälde eines goldenen Zeitalters entwirft. Seitdem das Reich der Hebräer in zwei Staaten zerfallen war, und ausgeartete Könige in Jerusalem herrschten, wurde die Sehnsucht nach einem edlen, gerechten und kraftvollen Könige immer lebendiger. Man überließ sich in süßen Träumen der Hoffnung auf die Erscheinung eines solchen Herrschers, den Gott selbst zu seinem Berufe gebildet habe, und der alle Vorzüge der glänzenden Davidischen und Salomonischen Regierung bis zum Ideale steigern werde. Gerecht, beglückend und allbesiegend dachte man sich diesen König. Dieser Psalm scheint

---

*) Gott hat sich als Beschützer Israels eben so herrlich gezeigt, wie als Schöpfer der Welt! —

weder von Salomo gedichtet zu ſeyn, — denn ohne die Gränzen der Beſcheidenheit zu überſchreiten, konnte er ſich ſelbſt in ſolchen Ausdrücken nicht beſingen, — noch ſcheint er ihm geweiht zu ſeyn; denn auch da würden manche Ausdrücke noch an Uebertreibung gränzen. Die Ueberſchrift wurde wahrſcheinlich erſt ſpäter hinzugefügt, weil ſich in dem Pſalm Anſpielungen auf das Salomoniſche Zeitalter nicht verkennen ließen.

Dem Salomo geweiht.

1. Verleih', o Gott, dem König' dein Gericht, *)
   Dein Recht dem Königsſohne! **)
2. Daß er dein Volk gerecht regiere,
   Und billig deine Unterdrückten!
3. Die Berge ſprieſſen Heil dem Volke,
   Gerechtigkeit die Hügel. ***)
4. Dem armen Volk' verſchafft er Recht,
   Beglückt der Dürft'gen Kinder,
   Zermalmt den Unterdrücker.
5. Du wirſt verehrt, ſo lang' die Sonne ſcheint,
   Und Mondlicht leuchtet, für und für! ****) —
6. Wie Regen wird er fallen auf gemähte Flur,
   Wie Tropfen, die das Erdreich feuchten!

---

*) D. h. deinen Richterſinn.

**) Königsſohn, ſoviel, als König.

***) Berge und Hügel bezeichnen das ganze Land, wenn nicht darin ein beſonderer Nachdruck liegen ſoll, daß Berge und Hügel ſonſt zu den unfruchtbaren Plätzen gehören.

****) D. h. auf immer. So ſingt *Ovid* (Amor. I. 15. 16.)

Nulla *Sophocleo* veniet iactura cothurno,
Cumque *sole et luna* semper *Aratus* erit.

Der Ausdruck: „ſo lange Sonne und Mond beſtehen," iſt noch jetzt im Morgenlande gebräuchlich.

7. In ſeinen Tagen wird der Fromme blühn,
Und Friede walten, bis der Mond erblaßt.
8. Von einem Meer' zum andern wird er herrſchen,
Vom großen Strom bis an der Erde Gränzen. *)
9. Vor ihm wird ſich das Volk der Wüſte beugen,
Und lecken werden ſeine Feinde Staub. **)
10. Geſchenke bringen ihm
Die Könige von Tarſis und den Küſten,
Ihm huldigen mit ihren Gaben
Die Könige von Saba und von Seba. ***)
11. Es beugen alle Fürſten ſich vor ihm,
Und alle fremden Völker dienen ihm!
12. Denn er befreit den Armen, welcher flehet,
Den Unterdrückten, dem ein Helfer fehlt.
13. Er ſchont des Schwachen und des Armen,
Der Unterdrückten Leben rettet er.
14. Er ſchützt ſie vor Erpreſſung und Gewalt,
Denn theuer achtet er ihr Blut. ****)
15. Er lebe! — Saba's Gold wird man ihm bringen, *****)
Und beten wird man ſtets für ihn,
Ihn ſegnen jeden Tag!

---

*) D. h. vom Mittelmeere und dem Euphrat bis in die entlegenſten Erdgegenden.

**) Der Vaſall im Orient berührt die Erde mit der Stirne, oder küßt die bepudten Füße ſeines Oberherrn.

***) Die Könige der entfernteſten Küſtenländer, die Könige in Arabien und Afrika will ich ihm unterwerfen. Der Euphrat war die äußerſte, den Hebräern bekannte öſtliche Gränze, die andere Gränze das mittelländiſche Meer.

****) Streng ahndet er jede an ihnen verübte Grauſamkeit. Nicht in kriegeriſche Thaten, ſondern in Gerechtigkeit und Menſchlichkeit ſetzt er ſeinen Ruhm.

*****) Vielleicht wird mit dieſem Zuge auf die Geſchichte der Königin von Saba angeſpielt, die den Salomo beſuchte, ihm reiche Geſchenke brachte und ſeine Weisheit bewunderte.

16. In langen Reihen sproßt des Kornes Fülle auf,
Und auf der Berge Gipfeln rauschen
Die Aehren, wie der Libanon;
Die Städte blühn, wie Halmen auf der Flur! *)

17. Sein Name wird unsterblich seyn,
So lang die Sonne strahlt, sein Ruhm bestehn;
Man segnet sich in ihm,
Und alle Völker preisen ihn glückselig! —

---

18. Gepriesen sey Jehovah Gott, der Schutzgott Israels,
Der Wunder thut allein,

19. Gelobt sey seines Namens Ruhm in Ewigkeit.
Und seines Ruhmes sey die ganze Erde voll! —
Amen! Amen! **) —

XXIII.

Das Schicksal des Frommen und Gottlosen.

Psalm 73.

Ein früher Versuch einer israelitischen Theodicee! „Lasterhafte in Glück und Ehre, und Rechtschaffne in Mißgeschick und Schmach!" diese Erfahrung konnte

---

*) Das Stammreich dieses Königs wird herrlich aufblühen, unter seiner Regierung wird Fülle herrschen; reich an Früchten und Menschen wird sein großes Gebiet seyn. Die Bilder des Dichters sind sehr gewählt. Die dichten Kornfelder wallen, vom Winde bewegt, so wie die Wipfel der dichten Wälder des Libanons, und in den Städten soll Volk hervorsprießen, wie Kräuter auf den fruchtbaren Gefilden.

**) V. 18 und 19 gehören nicht mehr zum Psalm, sondern enthalten die bei den Juden gewöhnliche, das Buch schließende Lobpreisung Jehovens.

ſelbſt den redlichen Wahrheitsforſcher irre machen. Auch Aſſaph war anfangs voller Zweifel, er wurde aber beruhigt, ſobald er auf das Ende der Laſterhaften merkte. Schnell verſchwand ihr Glück, das Glück der Guten hingegen blieb feſt beſtehen. Der Tugendfreund darf daher nicht verzagen, wenn er den Laſterhaften im Wohlſtande ſieht. Mit dieſem Pſalme ſind Pſ. 37. Pſ. 39. und Pſalm 49. zu vergleichen.

1. Ein Geſang Aſſaph's.
Doch bleibt Gott Iſrael ein guter Gott
Dem, welcher reines Herzens iſt.

2. Zwar hätte faſt mein Fuß geſtrauchelt,
Und ausgeglitten wär' mein Tritt; *)

3. Denn eiferſüchtig war ich auf die ſtolzen Thoren,
Als ich das Glück der Böſewichter ſah.

4. Kein Todesneth iſt da für ſie, **)
Sie ſind geſund, voll friſcher Kräfte!

5. Sie wiſſen nichts von Menſchenlebens Mühe,
Der Menſchheit Pflege trifft ſie nicht!

6. Drum brüſten ſie ſich, ſtolz geſchmückt,
Und Frevel iſt ihr Lieblingsſchmuck.

7. Aus fetten Wangen geht ihr Blick hervor,
Es überläuft von Lüſternheit ihr Herz.

8. Sie ſpotten, ſprechen wider ihren Freund,
Und reden frech aus ihrer Höh' herab.

---

*) D. h. beinahe hätte ich mich in meinem Urtheile übereilt, Gottes Güte und Gerechtigkeit bezweifelt, und mich dadurch verſündigt.

**) Der Tod wird unter dem Bilde eines Jägers gedacht, der den Menſchen ein Netz ſtellt und ſie ſtets belauert, Pſ. 18, 6. Dieſe Böſewichter ſcheinen gleichſam mit ihm im Bunde zu ſtehen.

9. Sie reden ſo, als ob's vom Himmel käme,
Und auf der Erde gilt ihr Wort! *)

10. Bethört folgt ihnen drum das Volk in Haufen,
Und trinkt des Waſſers Fülle! **)

11. Sie ſprechen: „ſollte Gott dies wiſſen?
Der Höchſte darauf merken?“ ***)

12. Seht, dieſe Frevler da!
Sie blüh'n in ſtetem Glück und Ueberfluß!

13. Umſonſt erhielt' ich alſo rein mein Herz,
Und wuſch' in Unſchuld meine Hände? ****)

14. Mich trifft ja täglich Plage,
An jedem Morgen neues Ungemach!

15. Wohl, dacht' ich, ich will ſagen, wie dem iſt!
Das ſind ſie, deine Lieblinge! . .
Doch — treulos war ich! *****)

16. Ich dachte weiter nach, um's zu ergründen,
Doch ſo ward mir's nur drückender; —

17. Bis daß ich drang in Gottes Heiligthum,
Und auf ihr Ende merkte. ******)

18. Du führeſt ſie auf glatte Pfade,
Und ſtürzeſt in's Verderben ſie hinab.

19. Wie wird Vernichtung plötzlich ſie ergreifen,
Wie geh'n, hinweggeſchreckt, ſie eilig unter!

---

*) Prahleriſch iſt ihre Sprache, ihre Worte ſollen für Orakel gelten, und ſchnell ſetzen ſie ihre böſen Plane durch.

**) Ein bekanntes orientaliſches Bild von Glück und Wohlſtand.

***) Sollte ſich Gott um die Schickſale der Menſchen bekümmern?

****) Umſonſt habe ich mich alſo der Tugend geweiht? umſonſt mich eines unſträflichen Wandels befleißigt?

*****) Indem ich mir ſolche verwegene Aeußerungen erlaubte, wurde ich gleichſam ein Verräther an Gott.

******) D. h. bis daß ich in Gottes heilige Plane eindrang, und auf das Ende der Gottloſen merkte.

20. Sie sind dem Traumgesichte gleich, n man erwacht,
Selbst ihren Schatten machst du, Herr, der Stadt zum Hohne. *)

21. Als einst mein Herz erschüttert,
Mein Innerstes ergriffen ward von tiefem Schmerze:

22. War ich da nicht ein Thor und ohne Einsicht?
Dem Thiere gleich, vor deinen Augen? **)

23. Nun bleib' ich immerdar bei dir,
Der mich ergriff bei meiner Rechten.

24. Dein Rathschluß ist mein Führer,
Du nimmst zuletzt noch ehrenvoll mich auf!

25. Wen hab' ich, ohne dich, im Himmel?
Wer wär' auf Erden werther mir, als du?

26. Verschmachteten mir Leib und Seele,
So bleibt doch Gott mein Fels,
Und meines Herzens Trost auf immer!

27. Denn sieh', die fern von dir sind, kommen um,
Verloren ist, wer andern nachbuhlt! ***)

28. Mir ist es Wonne, mich an Gott zu halten,
Auf Gott Jehoven seh' ich mein Vertrauen,
Verkünden will ich deine Thaten! ****) —

---

*) Träume nach dem Erwachen sind ein bekanntes Bild der Täuschung. Das Glück des Gottlosen war nur Täuschung; selbst nach seinem Tode, (d. h. sein Schatten selbst,) wird er zum öffentlichen Hohne.

**) War es nicht die höchste Thorheit, eifersüchtig auf den Bösewicht zu seyn?

***) Entfernung von Jehoven, Anhänglichkeit an den Götzendienst wird als eine Buhlerei, als Ehebruch vorgestellt. Die Andern, die Fremden sind hier die Götzen.

****) Die neuen besseren Entschließungen des Dichters steigen bis zur wärmsten Empfindung.

XXIV.

Volksgebet um Kriegsglück, in einer bedrängten Zeit,

und Erhaltung des israelitischen Staates.

Psalm 80.

Dieser Psalm scheint in ein früheres Zeitalter zu gehören, als die Ueberschrift angibt; schwerlich ist Asaph dessen Verfasser. Auf David und die Zionsburg wird darin noch nicht angespielt. Dem Dichter scheinen die Mosaischen Sitten noch in frischem Andenken zu ruhen; die Israeliten werden nach dem Joseph benannt (v. 2.), und auf die Josephiden wird besondere Rücksicht genommen (v. 3.), wenn anders diese drei Stämme nicht darum besonders erwähnt werden, weil sie (nach 4 B. Mos. 2, 18 — 24.) zunächst hinter der Bundeslade herzogen. Man hat diesen Gesang in die Zeit der Israelitischen Richter versetzen wollen, wo die Israeliten sich zwar schon in Kanaan ausgebreitet hatten, aber von ihren Miteinwohnern noch sehr beunruhigt wurden. Einige haben den Psalm in die Zeiten Saul's, Andere in die Zeiten David's, Andere sogar in noch spätere Zeiten versetzt.

1. Dem Sangmeister auf Schoschanim Eduth. Ein Gesang Asaphs.

2. Hirt Israels, vernimm'

Der du, wie eine Heerde, Joseph weidest,
Und thronest auf den Cherubim, *) erscheine! **)

3. Vor Ephraim, vor Benjamin und vor Manasse
Erwecke deine Heldenkraft, und komm', uns beizustehn!

Chor.

4. Gott, wende wieder dich zu uns,
Laß uns dein Antlitz leuchten,
So ist uns Hülfe da! —

5. Jehovah, du, der Himmelsheere Gott,
Wie lange dampft dein Zorn,
Bei deines Volkes Flehen? ***)

6. Du gibst ihm Thränenbrot zur Speise,
Den vollen Zährenbecher zum Getränke!

7. Du hast zum Hohn den Nachbarn uns gesetzt,
Und unsern Feinden zum Gespötte.

Chor.

8. Gott, wende wieder dich zu uns,
Laß uns dein Antlitz leuchten,
So ist uns Hülfe da! —

9. Du holtest aus Aegypten einen Weinstock, ****)
Triebst Völker aus, und pflanztest ihn;

10. Du machtest Raum vor ihm,
Und ließest fest ihn wurzeln,
Daß er das Land erfülle!

11. Sein Schatten deckte die Gebirge,
Den Zedern Gottes glichen seine Ranken;

---

*) Wundergestalten, eine Art von Sphynxen, worauf man sich den Thron Gottes ruhend dachte.

**) Um zu retten.

***) Wie lange erfüllst du nicht des flehenden Volkes Gebete?

****) Ein schönes Bild des israelitischen Volkes, das Gott aus Aegypten nach Kanaan verpflanzte.

12. Er breitet' seine Reben aus bis an das Meer,
Und seine Sprößlinge bis an den Strom. *) — —
13. Warum zerrissest du nun seine Mauern,
Daß Alles, was vorüber wandelt, ihn beraubt?
14. Der Eber aus dem Wald durchwühlet ihn,
Es weidet ihn das Wild des Feldes ab.
15. Der Himmelsheere Gott! — o wende dich zu uns,
Vom Himmel schau' herab, und sieh,
Besuche diesen Weinstock wieder!
16. Erhalte, was du mit der Rechten pflanztest,
Den Zweig, den du dir selbst erzogen!
17. Verbrannt ist nun dein Weinstock, abgemähet,
Von deinem Zornhauch' wird er ganz vertilgt.
18. Laß deine Hand bedecken den Erwählten,
Den Menschensohn, den du dir selbst erzogst! **)
19. Dann wollen wir nicht von dir weichen,
Beleb' uns neu, und wir frohlocken dir.

Chor.

20. Gott, wende wieder dich zu uns,
Laß uns dein Antlitz leuchten,
So ist uns Hülfe da! —

XXV.

Das glückliche Loos des wahren Gottesverehrers.

Psalm 91.

Ein religiöses Lehrgedicht in Chören; ein Ausspruch Jehovens am Schlusse gibt dem Ganzen Kraft und Siegel.

---

*) Vom Mittelmeere bis zum Euphrat, als den weitesten Gränzen des israel. Staates.

**) Erwählter und Menschensohn — Umschreibungen des israelitischen Volkes.

Erſter Chor.

1. Wer unter'm Schirm' des Höchſten wohnet,
Im Schatten des Allmächt'gen übernachtet;
2. Der ſpricht zum Herrn: „mein Hort und meine Burg biſt du!
Mein Gott, auf den ich traue!“

Zweiter Chor.

3. Ja, retten wird er dich vom Jägerſtricke, *)
Und von der mörderiſchen Peſt!
4. Mit ſeinem Fittige bedeckt er dich,
Und unter ſeinen Flügeln iſt dein Schirm,
Ein Schild und Harniſch iſt dir ſeine Treue!
5. Erzittre nicht vor nächtlicher Gefahr,
Vor Pfeilen, die am Tage ſchwärmen;
6. Nicht, wenn die Seuche ſchleicht im Finſtern,
Nicht, wenn die Peſt am Mittag' wüthet. **)
7. Wenn Tauſend dir zur Seite fallen,
Und Myriaden dir zur Rechten,
Dich trifft es nicht! —
8. Du ſchauſt es nur mit deinen Augen,
Und ſiehſt die Strafe, die den Frevler trifft!

Erſter Chor.

9. Jehovah, du biſt meine Zuverſicht!

Zweiter Chor.

Den Höchſten haſt du dir zum Schutz erkohren,
10. Drum wird kein Unglück dir begegnen,
Kein Unfall deiner Hütte nah'n!

---

*) Ein bekanntes Bild von Nachſtellung und Gefahr. Jägerſtrick und Peſt ſtehen für Todesgefahren.

**) Nacht und Mittag werden hier bloß nach dem Parallelismus der Glieder vertheilt. Der Gottesverehrer hat ſich weder am Tage, noch bei Nacht zu fürchten.

11. Denn seinen Engeln gibt er den Befehl für dich,
Auf allen deinen Pfaden dich zu schützen.
12. Sie werden dich auf ihren Händen tragen,
Daß deinen Fuß kein Stein verletze; *)
13. Auf Löwen und auf Ottern wirst du treten,
Zerdrücken Löwenbrut und Drachen! —

Jehovah.

14. „Er liebet mich; drum rett' ich ihn,
Ich heb' ihn hoch empor, weil er mich ehret!
15. Er ruft mich an, drum will ich ihn erhören,
Zur Zeit der Noth bin ich bei ihm!
Ich will ihn retten und verherrlichen,
16. Ihn sättigen mit langem Leben,
Und meines Heiles soll er sich erfreun! —

XXVI.

Lobgesang auf Gott, als Beschützer der Frommen.

Psalm 92.

Ein Lobgesang auf Gott und seine gerechte Vorsehung, wahrscheinlich bestimmt, von den Leviten am Sabbath im Tempel gesungen zu werden. Der Verfasser dieses schönen Gesanges ist unbekannt. Seltsamer Weise haben jüdische Gelehrte, z. B. R. Kimchi, behauptet, Adam habe diesen Psalm am ersten Sab-

---

*) Dieses Bild ist von kleinen Kindern entlehnt, die man auf seinen Händen trägt, und über Steine weghebt, daß sie nicht straucheln.

bath gedichtet; eine Meinung, die schon darum keine Widerlegung verdient, weil sie auf die falsche Voraussetzung gegründet ist, Adam habe hebräisch geredet! In der arabischen Uebersetzung wird David als Verf. genannt. Vielleicht ist dieser Psalm erst in spätern Zeiten am Sabbath gesungen worden. Zuerst wird Gott darin als Urheber der Welt erhoben, deren Anblick jeden Nachdenkenden mit frommer Ehrfurcht erfüllen müsse. (v. 2—7.) Alsdann preiset ihn der heilige Dichter auch als den Regierer aller menschlichen Schicksale, welcher den Verbrecher bestrafe und den Frommen belohne. (v. 8—16.)

1. Ein Psalmlied für den Sabbath.
2. Lieblich ist's, den Ewigen zu preisen,
   Lobzusingen dir, Erhabener!
3. Zu verkünden Morgens deine Gnade,
   Deine Vaterhuld am Abende!
4. Auf zehnsait'ger Harf' und auf der Laute,
   Zu der Zyther Saitenklang.
5. Du erfreuest mich, Jehovah, durch dein Thun,
   Jubelnd rühm' ich deiner Hände Werke.
6. Wie so groß sind, Ew'ger, deine Werke,
   Und wie unergründlich ist dein Walten! *)
7. Dies erkennt der Unvernünft'ge nicht,
   Und der Thor sieht es nicht ein. **)
8. Wenn auch Frevler grünen, wie das Gras,

---

*) Groß erscheint Gott als Weltschöpfer, aber unerforschlich sind die Plane, wornach er die Welt regieret.

**) Der kurzsichtige und thörigte Mensch, der nur in der nahen Gegenwart lebt, begreift das göttliche Walten nicht.

Und wenn alle Uebelthäter blühn,
Werden ſie zuletzt doch untergehn.

9. Aber du, Jehovah,
Bleibeſt ewig hocherhaben! —

10. Sieh, Jehovah, deine Feinde, —
Sieh, es gehen deine Feinde unter,
Und zerſtreuet werden alle Frevler.

11. Aber wie des Waldſtiers Horn
Hebeſt du mein Horn empor, *)
Und ich triefe von dem reinſten Oel! **)

12. Heiter blickt mein Aug' auf meine Gegner,
Von der Frevler Unheil hör' ich frohe Kunde!

13. Der Gerechte blühet, wie die Palme,
Wächſt empor, wie Zedern Libanons. ***)

14. In Jehovens Haus gepflanzet,
Blühen ſie im Vorhof' unſres Gottes. ****)

15. Noch im hohen Alter ſproſſen ſie,
Saftvoll ſind ſie, grün belaubt:

16. Zu verkünden, daß gerecht Jehovah,
Ohne Tadel ſey mein Fels! —

---

*) Der Waldſtier iſt durch die Größe und Höhe ſeines Hornes andern Thieren überlegen. Daher wird ſein Horn oft als Bild der Stärke und Ueberlegenheit gebraucht. 5 B. Moſ. 33, 17. Pſ. 75, 5. 6. 11. Pſ. 89, 18. Ohne Bild: „du erhöheſt meine Macht und meinen Muth!

**) Bei frohen Mahlen wurden die Gäſte mit wohlriechendem Oele geſalbt; friſches Salböl iſt daher ein Bild des Wohlſtandes und der Heiterkeit. Pſ. 23, 5.

***) Zuletzt ſiegt immer die gute Sache.

****) Vor dem heiligen Zelte auf Sion, unter welchem die Bundeslade ſtand, waren Oelbäume gepflanzt, in deren Schatten die Iſraeliten an heißen Sommertagen dem Gottesdienſte beiwohnten. S. Faber's Archäologie, S. 121. Pſ. 52, 10 vergleicht ſich David ſelbſt mit einem ſolchen Oelbaume.

XXVII.

Ein Lobgesang Jehovens.

Psalm 98.

Der Dichter besingt in diesem, durch kühne Metaphern ausgezeichneten, Psalm eine auffallende Rettung der Israeliten, die selbst andern Völkern merkwürdig schien. Dieses schöne Triumphlied hat mit Ps. 96 und 97 eine große Aehnlichkeit; mehrere Ausleger glauben daher auch, daß diese 3 Psalmen zu einerlei Absicht und Gebrauch geschrieben worden und gleichsam Variationen desselben Thema's seyen.

1. Ein Gesang.
   Jehoven singt ein neues Lied; *)
   Denn Wunderdinge that er!
   Sieg hat ihm seine Rechte,
   Sein heil'ger Arm **) errungen!
2. Kund that Jehovah seine Hülfe,
   Enthüllete vor Heiden seine Heldenkraft! ***)
3. Er dachte noch an seine Lieb' und Treue,
   Zum Heile Israels.
   Der Erde Gränzen sah'n die Hülfe unsres Gottes.
4. Jehoven jauchze alle Welt!
   Frohlocket, singt und spielet!
5. Schlagt an das Harfenspiel Jehoven,
   Laßt Harfenklang und Psalter,

---

*) Eben das, was Horaz mit seinem: „carmina non prius audita — canto" sagt.

**) Seine Gotteskraft.

***) Selbst Heiden bewunderten die Siege, welche Jehovah über Israels Feinde erfochten hatte.

6. Drommeten- und Posaunenschall
Dem Könige, dem Ewigen, ertönen!
7. Das Meer und was es in sich faßt, erbrause,
Der Erdkreis, und die ihn bewohnen! *)
8. Es rauschen Ströme Händeklopfen, **)
Gebirge jauchzen drein — ***)
9. Vor'm Ewigen; denn er erscheint, die Welt zu richten, —
Den Erdkreis richtet er nach Recht,
Die Völker nach Gerechtigkeit! —

XXVIII.

Ein Lobgesang auf Jehoven, als den Erbarmer.

Psalm 103.

Ein begeisterungsvoller Hymnus, worin der Dichter die Wohlthaten Jehovens, und besonders seine große Nachsicht gegen Sünder, rühmt. Das Unglück, woraus er errettet wurde — vielleicht eine schwere Krankheit — betrachtet er als Strafe vorausgegangener Vergehungen. David, den die Ueberschrift als Verfasser des Psalms angibt, ist es schwerlich. Mehrere,

---

*) Die ganze Natur soll in den begeisterten Jubelgesang einstimmen.

**) Das Anschlagen der Wellen am Gestade wird mit einem freudigen Händeklatschen verglichen. Bei den Hebräern war das Händeklatschen ein Zeichen des Beifalls und freudiger Bewillkommung.

***) Die Wälder auf den Gebirgen rauschen, welches hier als ein Jauchzen vorgestellt wird. So „schütteln," beim Ossian, „die Bäume ihre Häupter im Winde."

darin vorkommende Chaldaismen, die Apostrophe an die Engel, u. s. w. verrathen ein viel jüngeres Zeitalter; weshalb auch einige Ausleger den Psalm in die Zeiten des Kyrus versetzt und ihn auf die Wiederherstellung des jüdischen Staates bezogen haben. Vielleicht ist auch ein alter Davidischer Gesang, zur Zeit des Exils, dem Bedürfnisse des Volkes angepaßt und zum allgemeinern Gebrauche eingerichtet worden.

1. (Von David.)
   Lobsinge, meine Seele, den Jehovah,
   Und all' mein Inn'res seinen heil'gen Namen!
2. Lobsinge, meine Seele, den Jehovah,
   Vergiß nicht, was er Gutes dir gethan!
3. Er, der dir alle deine Schuld vergibt,
   Und alle deine Krankheit *) heilet;
4. Der von dem Untergang' erlöst dein Leben,
   Und dich mit Liebe krönt und mit Erbarmung;
5. Der dich mit Gutem sättiget am Lebens-Morgen,
   Und dich, dem Adler gleich, verjünget! **)
6. Jehovah schafft Gerechtigkeit,
   Und spendet allen Unterdrückten Recht.
7. Er zeigte Mose'n seine Wege,
   Den Söhnen Israels sein Thun. ***)

---

*) Krankheiten betrachtete die alte Welt als Strafen der Sünde.

**) In der Jugend und im Alter beweiset Gott dem Menschen seine Huld. Das Bild vom Adler gründet sich auf eine naturhistorische Fabel, die man auch bei griechischen Schriftstellern findet. Man glaubte nämlich, wenn der Adler alt und blind werde, daß er sich alsdann in einer Quelle bade, der Sonnenwärme aussetze, und dadurch neu verjungt werde. Der Adler wechselt aber bloß seine Federn, so wie die Schlange ihre Häute abwirft.

***) Wege und Thun Gottes bezeichnen seine Großthaten.

8. Barmherzig, gnädig iſt Jehovah,
Langmüthig, voller Güte.

9. Er hadert nicht auf immer,
Und trägt's nicht ewig nach.

10. Er handelt nicht mit uns, nach unſern Sünden,
Vergilt uns nicht, nach unſrer Miſſethat.

11. So hoch der Himmel ob der Erde iſt,
So kräftig liebt er die, die ihn verehren. *)

12. So fern der Morgen iſt vom Abend,
So weit entfernt er unſre Schuld von uns.

13. Wie ſich erbarmt ein Vater ſeiner Kinder,
So auch erbarmt Jehovah ſich der Frommen;

14. Denn er kennt unſer Weſen wohl,
Erinnert ſich, wir ſeyen Staub. **)

15. Des Menſchen Leben iſt, wie Gras,
Es blühet, wie des Feldes Blume.

16. Kaum weht ein Wind, ***) ſo iſt ſie hin,
Und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr! —

17. Doch ewig, ewig bleibt Jehovens Huld den Frommen,
Den Kindes-Kindern ſeine Güte;

18. Wenn ſie bewahren ſein Geſetz,
Gedenken ſeines Willens, und ihn thun.

19. Im Himmel hat Jehovah ſeinen Thron befeſtigt,
Und ſeine Herrſchaft waltet über Alles.

20. Jehoven preiſt, ihr, ſeine Engel, ****)

---

*) Ein groſses und ſchönes Bild! So wie die Himmelshöhe die Erd' umfaſſet, ſo umfaſſet ſeine Huld alle ſeine Verehrer.

**) Er iſt darum milde gegen uns, und bereit, uns zu verzeihen.

***) Wind iſt hier wahrſcheinlich der glühende Oſtwind, Samum, der die Pflanzen vertrocknet und in Staub auflöſt. Hiob 8, 18.

****) Engel ſind hier jene höheren Geiſter, die, nach der jüdiſchen und chriſtlichen Theologie, Gottes Willen vollkommner, als die Men-

Ihr ſtarken Helden, Thäter ſeines Worts,
Die ihr ſein Wort vollbringt!

21. Beſingt Jehoven, alle ſeine Heere; *)
Ihr, ſeine Diener, Thäter ſeines Willens.

22. Beſingt Jehoven, alle ſeine Werke,
An allen Orten ſeines Reiches. **)
Du, meine Seele, preiſe den Jehovah! —

XXIX.

Ein Lobgeſang auf den Weltſchöpfer und Welterhalter.

Der 104te Pſalm. ***)

Der Verfaſſer dieſes trefflichen, bilderreichen Lobgeſanges, der den Weltſchöpfer mit Hinſicht auf das Schöpfungslied, 1. B. Moſ. 1. ſchildert, iſt unbekannt. Nicht ſehr wahrſcheinlich nennen die LXX den David als Verfaſſer.

1. Jehoven preiſe, meine Seele!

ſchen, vollbringen. Bisweilen werden mit dieſem Namen auch die Naturkräfte bezeichnet, die am wirkſamſten bei der Ausführung der göttlichen Abſichten ſind, wie Blitze, Sturmwinde, u. ſ. w.

*) Auch hier ſind die Heere, die Gott preiſen, die Engel.

**) Die ganze weite Schöpfung — Himmel, Erde, Waſſer, u. ſ. w.

***) Pſ. 104–107 machen gewiſſermaßen ein ſchönes Ganzes aus, — das mit dem Schöpfungswerke beginnt, zu den Nationalwohlthaten Iſraels fortſchreitet, worunter die Befreiung aus Aegypten, der Zug durch die arabiſche Wüſte, worin das Volk ſeine höhere Bildung erhielt, und die Eroberung Kanaans die erſte Stelle einnehmen, — und das mit innigem Danke für die Errettung des Volkes ſchließet.

Jehovah, du mein Gott, wie groß biſt du!
Mit Glanz' und Herrlichkeit biſt du bekleidet! —

2. Er breitet Licht um ſich, *) wie ein Gewand,
Den Himmel ſpannt er aus, wie ein Gezelt.

3. Aus Waſſern wölbt' er ſeine Söller ſich,
Zu ſeinem Wagen macht er Wetterwolken,
Und fährt dahin auf Windes-Flügeln.

4. Zu ſeinen Boten macht er Winde,
Zu ſeinen Dienern Feuerflammen;

5. Die Erde gründet' er auf ihre Säulen,
So, daß ſie nimmer, nimmer wanke. — —

6. Die Tiefe deckteſt du, wie mit Gewand,
Hoch über den Gebirgen ſtand die Fluth. **)

7. Sie floh vor deinem Dräuen,
Vor deiner Donnerſtimme bebte ſie dahin.

8. Es hoben Berge ſich, und Thäler ſanken
Dem Orte zu, den du beſchieden.

9. Du ſetzteſt Gränzen, nicht zu überſchreiten,
Nie kehrt (die Fluth) zurück, die Erde zu bedecken!

10. Du ließeſt Brunnen quellen in den Thälern,
Sie rieſeln zwiſchen Bergen hin.

11. Sie tränken alles Wild des Feldes,
Die wilden Eſel löſchen ihren Durſt.

12. Des Himmels Vögel weilen über ihnen,
Und aus den Zweigen tönt ihr Lied hervor.

13. Die Berge tränkeſt du aus deinen Söllern,
Von deiner Werke Frucht erſättigt ſich die Erde.

---

*) Licht iſt die Hülle der Gottheit. Auch Homer (Iliad. 4. v. 75—80.) ſchildert ſeine Göttin Pallas Athene als in Licht gekleidet und die ganze Herrlichkeit der Erde verdunkelnd.

**) In dieſem und den folgenden Verſen iſt von der erſten Geſtalt und Ausbildung der Erde die Rede.

14. Du lässest Gras für Thiere sprossen,
Und Saat, dem Menschen zum Gebrauch,
Um Brot der Erde zu entlocken;

15. Und Wein, der fröhlich macht das Herz des Menschen,
Der mehr, als Oel, das Angesicht erheitert,
Auch Brot, das stärkt des Menschen Herz.

16. Jehovens Bäume saugen sich voll Saft,
Die Zedern Libanons, die er gepflanzt;

17. Damit darauf die Vögel Nester bauen,
Auf Edeltannen baut der Storch sein Haus.

18. Die hohen Berge sind der Gemse,
Steinklüfte sind der Bergmaus Zufluchtsort! *) — —

19. Er schuf den Mond, die Zeiten einzutheilen,
Die Sonne kennet ihren Niedergang! — —

20. Du sendest Finsterniß, und es wird Nacht;
Da regt sich jedes Thier des Waldes.

21. Die jungen Löwen brüllen nun nach Raub,
Und heischen von der Gottheit ihre Speise,

22. Kaum strahlt die Sonne auf, so zieh'n sie fort,
Und strecken sich in ihre Höhlen hin.

23. Dann geht der Mensch an sein Geschäfte,
Und an sein Tagewerk, bis an den Abend. **) — —

24. Wie viel sind, o Jehovah, deiner Werke!
Sie alle hast du weislich angeordnet,
Die Erd' ist deiner Güter voll! —

---

*) Auch die nackten Gipfel der Berge und die Steinklüfte sind nicht ohne Zweck, sondern dienen gewissen Thierarten zu Zufluchtsörtern.

**) Es ist eine wohlthätige Einrichtung der Natur, daß die wilden Thiere in der Nacht auf ihren Raub ausgehen, und den Tag hindurch in ihren Hohlen und Wäldern ruhen. So kann der Mensch am Tage seine Feldarbeit verrichten, ohne durch gierige Raubthiere beunruhigt zu werden.

25. Und jenes Meer! — wie groß und ausgedehnt!
Da wimmelt's ohne Zahl! Lebend'ges, klein und groß!

26. Dort wandeln Schiffe; hier der Krokodil,
Von dir gebildet, in der Fluth zu scherzen. *)

27. Sie alle harren dein,
Daß du zu rechter Zeit sie speisest!

28. Du gibst; sie sammeln ein;
Du öffnest deine Hand, sie werden satt des Guten!

29. Du birgst dein Antlitz; sie erstarren,
Nimmst ihren Odem hin, sie sterben,
Und kehren in den Staub zurück!

30. Es weht dein Lebenshauch, und sie entstehen,
Das Angesicht der Erde wird verjüngt! **)

31. Jehovens Ruhm sey ewig!
Jehovah freue seiner Werke sich!

32. Er blickt zur Erde hin, und sie erbebt,
Die Berge rühret er an, sie rauchen.

33. So lang' ich bin, will ich Jehoven singen,
Ihm tönt mein Saitenspiel, so lang' ich lebe!

34. O, möcht' ihm mein Gesang gefallen!
Ich freue mich nur in Jehoven!

35. (O wäre doch kein Sünder mehr auf Erden,
Und wär' doch kein Verbrecher mehr!) ***)

---

*) Unter fürchterlichen Wasser-Ungeheuern, wovon hier nur als Beispiel, der Krokodil genannt wird, gehen die Schiffe, unter Gottes Obhut, sicher einher.

**) V. 29. 30. Sobald Gott seinen kräftigen Schutz zurückzieht, müssen die Geschöpfe vergehen; durch seinen belebenden Hauch entstehen wieder andere lebendige Geschöpfe, welche die Stelle der vorigen einnehmen. Neue Geschlechtsfolgen verdanken der Gottheit ihr Daseyn.

***) Dieser, in eine Parenthese geschlossene Satz hat etwas Fremdartiges, das zu dem ganzen Tone des Psalms nicht recht paßt, und scheint ein späterer Zusatz zu seyn. Läßt man die Worte stehen, so ist

O

Jehoven preise meine Seele,
Gelobt sey Gott! — — —

XXX.

Danklied auf die Rückkehr der Exulanten und die Wiederherstellung des jüdischen Staates.

Psalm 107.

Ein herrlicher Lobgesang auf die Befreiung des jüdischen Volkes aus dem babylonischen Exile. Der ganze Gesang ist in sechs Strophen eingetheilt, und vielleicht wurde vor jeder Strophe der erste Vers mit Musik begleitet, wiederholt. Traurig war das Loos der Vertriebenen gewesen; einige wurden als Sklaven behandelt, andere waren vor vielem Kummer erkrankt, andere zur Schiffahrt gebraucht worden, und noch andere mußten auf öden Plätzen sich anbauen. Jetzt waren alle Volksgenossen gerettet, und der patriotische Dichter ermuntert die, die am Jordan sich wieder gesammelt hatten, und sich in ihrem verödeten Vaterlande festzusetzen und wieder anzubauen anfingen, zum Preise Jehovens. Der Verfasser dieses schönen Gesanges ist unbekannt.

I.

1. „Jehoven dankt, denn er ist gütig,
Und ewig währet seine Huld!"

---

dabei an jene bösen, verstockten Gemüther zu denken, welche nicht mit dem Dichter religiosen Sinn aus der reichen Quelle der Natur schöpfen mögen.

2. So ſingen die Erlöſeten Jehovens,
Die er erlöſ'te aus des Drängers Hand;
3. Die er zuſammenführt' aus fremden Ländern,
Von Oſt und Weſt, von Nord und Süd; *)
4. Die in der Wüſte irreten, auf öden Pfaden,
Und keine Wohnſtatt fanden; —
5. Geplagt von Durſt und Hunger,
Verſchmachtet' ihre Seele!
6. Sie ſchrie'n in ihrer Drangſal zu Jehoven,
Und er befreite ſie aus ihrer Noth.
7. Er führete ſie auf den rechten Pfad
Bewohnten Städten zu.
8. Drum preiſen ſie Jehovens Huld,
Und ſeine Wunder an den Menſchenkindern;
9. Daß er die Schmachtenden gelabt,
Die Hungrigen erfüllt mit ſeinem Gut.

II.

10. Im Dunkeln ſaßen ſie, im Todesſchatten, **)
Von Zwang und Eiſen eingeſperrt;
11. Denn Gottes Worten widerſtrebten ſie,
Verſchmäheten des Höchſten Rath.
12. Drum beugt' er ihr Gemüth durch Ungemach,
Sie ſtürzten hin, und Niemand half.
13. Da ſchrieen ſie in ihrer Drangſal zu Jehoven,
Und er befreite ſie aus ihrer Angſt.

---

*) Das hebräiſche Wort bezeichnet eigentlich das Meer, wobei man an das rothe, oder erythräiſche denken kann, welches Kanaan gegen Süden lag. Nach dem früheren Sprachgebrauche bezeichnet das Meer die Abendgegend; nach dem babyloniſchen Exile ſcheint ſich der Sprachgebrauch geändert zu haben.

**) Dieſe Ausdrücke bezeichnen die düſtern Sklavenbehältniſſe.

14. Er führt' aus Dunkel sie und Todesschatten,
Zerreißend ihre Banden! *)
15. Drum preisen sie Jehovens Huld,
Und seine Wunder an den Menschenkindern;
16. Daß er zerbrach die ehr'nen Pforten,
Die Eisenriegel sprengte. **)

III.

17. Die Thoren! — ihrer Missethat,
Und ihrer Sünden wegen litten sie!
18. Es ekelte sie jede Speise an, ***)
Sie standen an den Todes-Pforten;
19. Da schrieen sie in ihrer Drangsal zu Jehoven,
Und er befreite sie aus ihrer Angst.
20 Er sprach ein Wort, sie wurden heil,
Entrannen ihrem Untergang!
21. Drum preisen sie Jehovens Huld,
Und seine Wunder an den Menschenkindern.
22. Dankopfer sollen sie ihm bringen,
Und jauchzend kundthun seine Thaten.

IV.

23. Die auf das Meer zu Schiffe gingen,
Und trieben ihr Geschäft auf grosen Wassern;
24. Die schaueten Jehovens Werke,
Und seine Wunder in der Tiefe:
25. Auf sein Geheiß entstand ein Sturm,
Und thürmt' des Meeres Wogen auf,

---

*) Die Israeliten wurden vorher als eingekerkerte und gefesselte Sklaven geschildert.

**) Die Israeliten preisen Jehoven, daß er sie durch den, einem Wunder gleichenden Sturz des babylonischen Reiches aus ihrer Sklaverei befreite. Vergl. Jes. 15, 2.

***) Niemand fand mehr Lust am Leben; alle vergingen vor Gram.

26. Sie ſtiegen himmelan, und ſanken in den Abgrund;
Ihr Muth verſchwand in dieſer Noth.
27. Sie ſchwindelten und taumelten, wie Trunk'ne,
Und alle ihre Kunſt verſchwand. *)
28. Sie ſchrien in ihrer Drangſal zu Jehoven,
Und er befreite ſie aus ihrer Angſt.
29. Er wandelte den Sturm in leiſes Wehen,
Und hieß des Meeres Wogen ſchweigen.
30 Sie freuten ſich, da ſie verſtummten,
Und kamen zur gewünſchten Küſte. **)
31. Drum preiſen ſie die Huld Jehovens,
Und ſeine Wunder an den Menſchenkindern.
32. Sie rühmen ihn in ihrer Volksverſammlung,
Und preiſen ihn im Kreiſ' der Aelteſten.

V.

33. Die Ströme wandelt er in Wüſten,
Die Waſſerquellen in ein durſtig Land,
34. Fruchtbare Flur in ſalziges Gefilde; ***)
Ob der Bewohner Miſſethat.

---

*) Eine ähnliche kräftige Schilderung eines Sturmes findet ſich beim Virgil, Aeneid. I, 110. 111. wo es heißt:

Ili summo in fluctu pendent, his unda dehiscens
Terram inter fluctus aperit...

Alle Kunſt der Schiffleute verſchwand. So heißt es auch beim Ovid, Trist. I, 2. 31. 32.

Rector in incerto est, nec quid fugiatve petatve
Invenit: ambiguis ars stupet ipsa malis.

**) Vers 23—30 ſchildern in einem erucifenden Bilde das Unglück der Iſraeliten im babyloniſchen Exile. Sie ähnlichen Seefahrern, die mit Stürmen und Wellen kämpfen und in jedem Augenblicke auf den Tod gefaßt ſeyn müſſen, und die nur nach unſäglichen Gefahren zuletzt ſicher landen.

***) Salziges Gefilde, Salzſteppe ſteht für ein verheertes und durch Verheerung unfruchtbar gemachtes Land; denn wo man Salz findet, iſt der Boden unfruchtbar. „Omnis locus, in quo reperitur

35. Die Wüſten wandelt er in See,
Und dürres Land in Quellengrund.

36. Dort ließ er Hungrige *) nun wohnen,
Und Städte ſich zur Wohnung bauen;

37. Das Feld beſä'n, und Reben pflanzen,
Die reichlich ihre Früchte tragen.

38. Er ſegnet ſie, ſie mehren ſich,
Und ihre Heerden nehmen zu. **)

VI.

39. Vermindert waren ſie und tiefgebeugt,
Durch Herrſcherjoch und Plage.

40. Verachtung ſchütte' er auf Fürſten ***) aus,
Und führte ſie durch Wüſten, ohne Bahn.

41. Doch hob er aus dem Druck' die Armen,
Und mehrte, gleich den Heerden, ihr Geſchlecht.

42. Die Frommen ſehen es, und freuen ſich,
Die Ungerechtigkeit verſchließt den Mund.

* * *

43. Wer iſt ſo weiſe, daß er dies bemerke?
Und achte auf Jehovens Huld? —

---

nal, sterilis est, nihilque gignit." *Plin.* hist. nat. lib. XXXI. c. 7. *Virg.* Georg. II. 238. 5 B. Moſ. 29, 22. Richt. 9, 45. Jer. 17, 6. In Paläſtina und Arabien finden ſich mehrere unfruchtbare Salzthäler.

**) Die aus dem babyloniſchen Exile zurückkehrenden Juden. Aehnliche Schilderungen ſ. Jeſ. 35, 1. 2. 6. 7. 44, 3. 4. 51, 3. 58, 11.

***) Wörtlich: er vermindert ihre Heerden nicht.

****) Zieht man dieſen Ausdruck auf die Fürſten der Iſraeliten, dann muß man den ganzen Satz von der Vergangenheit verſtehen. „Die Vornehmſten unter den Iſraeliten waren auf das tiefſte herabgewürdigt worden." Bezieht man ihn auf die feindlichen Fürſten, dann muß der Satz ſo gefaßt werden: „Um die Iſraeliten von der babyloniſchen Tyrannei zu befreien, ließ Gott die Fürſten von Babylon ihren Unterthanen verächtlich werden, und die Regierung ſo ſchlecht führen, daß ſie ſich ihren eigenen Untergang bereiten mußten."

XXXI.

Der ſiegreiche König auf Sion.

Pſalm 110.

Ein ungenannter begeiſterter Dichter ſpricht in dieſem, dem David geweihten Geſange ſeine und ſeiner Nation Hoffnungen von der glücklichen Regierung Davids aus, ſeitdem derſelbe ſeinen Königsſitz nach Sion verlegt und die Bundeslade dahin verpflanzt hatte. Aben-Eſra bezieht dieſen Geſang, den man zu den Zeiten der Apoſtel vom Meſſias deutete, auf 1 Sam. 21, 15—17.

1. Ein Geſang; dem David geweiht.
   Jehovah ſprach zu meinem Herrn:
   „Verweile hier zu meiner Rechten,
   Bis daß ich lege deine Feinde
   Zum Schemel deiner Füße!“ *)
2. Jehovah ſtreckt von Sion aus
   Das Zepter deiner Herrſchaft;
   „Regier' in deiner Feinde Mitte!“ **)
3. „Freiwill'ge Gaben ſind mit dir
   Am Tage deiner Heldenſchlacht,

---

*) Der Dichter kleidet ſeine Rede in einen Ausſpruch Jehovens ein, und nennt den König, nach hebräiſcher Sitte, in der dritten Perſon. Die rechte Hand war der Ehrenplatz im Orient für Mitregenten oder Magnaten. Die Stellvertreter der alten arabiſchen Könige von Hira ſaßen dem Könige zur rechten Hand. Auch bei den alten Griechen fand eine ähnliche Sitte Statt. Zum Schemel der Füße legen — gänzlich unterwerfen.

**) Als David ſeinen Sitz nach Sion verlegte, waren viele ſeiner Feinde noch nicht beſiegt. Er herrſchte alſo noch in ſeiner Feinde Mitte.

Auf meinen heiligen Gebirgen! *)
Wie Thau vom Schooß der Morgenröthe,
Wird deiner Jugend Thau mir ſeyn!" **)

4. Jehovah ſchwört, und nie gereut es ihn;
„Du ſollſt mein Prieſter ſeyn auf immer,
Nach Art Melchiſedeks!" ***)

5. Jehovah, dir zur Rechten,
Zermalmet Könige in ſeinem Zorne!

6. Er richtet Völker, füllt das Land mit Leichen,
Und ſchmettert Schädel auf dem weiten Schlachtgefild'! ****)

7. Vom Bach' am Wege trinkt er dann,
Und hebt ſein Haupt empor! *****) — —

---

*) Nach einer von dem gewöhnlichen Texte abweichenden Lesart. Dem ſiegreichen Könige huldigt man mit Geſchenken.

**) D. h. deine junge Mannſchaft wird ſo zahlreich, wie der Thau des Frühroths, ſeyn.

***) Höchſte Gerechtigkeit ſoll die Regierung dieſes Königs auszeichnen. Er ſoll, wie Melchiſedek, der in den Tagen der Urwelt auch zu Jeruſalem (Salem) reſidirt hatte, prieſterliche und königliche Würde in ſich vereinigen. Des dichteriſchen Schwungs wegen, wird Jehovah ſelbſt redend eingeführt.

****) Jehovah iſt des Königs Schutz und kämpft für ihn. (v. 5. 6.) Er entſcheidet zwiſchen David und ſeinen Feinden durch eine furchtbare Niederlage der letztern.

*****) Jehovah eilt fort von Sieg zu Sieg, nach einer kühnen Dichtung, ſtärkt er ſich ſiegesmatt mit einem Trunke friſchen Waſſers, und hebt dann kühn ſein Haupt empor, — alles verwirft triumphirt! —

XXXII.

Triumphgesang eines Königs, oder Volksoberhauptes,

auf die Besiegung seiner Feinde.

Psalm 118.

Wer der aus großer Gefahr gerettete König, oder Volksobere sey, welcher Jehoven für seine Rettung preiset, dies geht nicht deutlich aus dem Gesange selbst hervor, und die Meinungen der Ausleger weichen hier sehr von einander ab. Einige nehmen an, es rede darin irgend ein König des israelitischen Volkes — David, Salomo, Hiskias u. s. w. — andere glauben, das ganze Volk werde redend eingeführt. Noch andere versetzen den Psalm in die makkabäischen Zeiten. Der Gesang selbst scheint von einer ganzen, in den Tempel einziehenden Menge abgesungen worden zu seyn. Zu David's Zeiten konnte nicht von einem Eingang in den Tempel und nicht von einem Tempelbau die Rede seyn. Zu Salomo's Zeiten war von auswärtigen Feinden (v. 10.) nichts zu fürchten. Zu Hiskias Zeiten war auch von keinem Tempelbau die Rede. Makkabäische Psalmen kommen in unserem ganzen Psalmbuche nicht vor. In spätere Zeiten, als die Davidischen oder Jesaianischen, scheint unser Psalm zu gehören, und etwa bei Gelegenheit der Erbauung des zweiten Tempels verfertigt worden zu seyn, wo das Volk gar wohl sagen konnte: „es sey von Feinden umringt, Jehovah

habe es aus groſsen Gefahren errettet, die Steine des zerſtörten Tempels, von den Bauenden verachtet, ſeyen zu Eckſteinen des neuen Tempels geworden," u. ſ. w. Im neuen Teſtamente wird der 22 V. dieſes Pſ. auf Chriſtum angewendet. Matth. 21, 42. Mark. 12, 10. Luk. 20, 17. Apoſtelg. 4, 11. 1 Petr. 2, 6. 7. Dieſer Pſalm, worin man nicht undeutlich eine Abwechslung der redenden Perſonen wahrnimmt, iſt einer der ſchönſten.

1. Jehoven dankt; denn er iſt gütig,
Und ewig währet ſeine Huld! *)
2. Es ſinge Iſrael:
„Ja, ewig währet ſeine Huld!"
3. Es ſinge Aarons Haus:
„Ja, ewig währet ſeine Huld!"
4. Es ſingen, die Jehoven fürchten:
„Ja, ewig währet ſeine Huld!"
5. „In meiner Angſt rief ich zu Gott,
Und Gott erhörte mich, und ſchuf mir Raum! **)
6. Jehovah iſt mit mir; ich fürchte nichts!
Was kann der Menſch mir thun?
7. Jehovah iſt mein Helfer,
Ich werde Luſt an meinen Haſſern ſehn!
8. Mehr frommt es, dem Jehovah zu vertrauen,
Als ſich auf Menſchen zu verlaſſen!

---

*) Mit dieſen Worten ſangen mehrere Danklieder an, z. B. Pſ. 106. 1. 107, 1.

**) V. 5 — 25 ſind Worte des Siegers, der hier redend eingeführt wird. Unter dem Sieger kann das aus dem babyloniſchen Exile gerettete Volk verſtanden werden.

9. Mehr frommt es, dem Jehovah zu vertrauen,
Als sich auf Fürsten zu verlassen! *)

10. Laßt alle Völker mich umringen,
Bei'm Herrn! verjagen will ich sie!

11. Laßt sie umringen mich von allen Seiten,
Bei'm Herrn! verjagen will ich sie!

12. Laßt sie, wie Bienen, mich umringen,
Heran sich wälzen, wie ein Dornenfeuer, **)
Bei'm Herrn! verjagen will ich sie! —

13. Man wollte mich zu Boden stürzen,
Allein Jehovah stand mir bei!

14. Jehovah ist mein Ruhm, mein Saitenspiel,
Denn er war mein Erretter!

15. Frohlocken, Siegsgesang, erschallt in der Gerechten Hütten,
Jehovens Rechte hat den Sieg erkämpft.

16. Jehovens Rechte ist erhaben,
Jehovens Rechte hat den Sieg erkämpft!

17. Nicht sterben werd' ich, sondern leben,
Und rühmen, was Jehovah that!

18. Zwar züchtigte Jehovah mich,
Doch übergab er mich dem Tode nicht!

---

*) Gott kann auch den mächtigsten Tyrannen entwaffnen, und ein gebeugtes Volk aus seiner Noth erretten.

**) Die Bienen werden auch sonst als Bild eines zahlreichen und erbitterten Feindes gebraucht; z. B. 5 B. Mos. 1, 44. Jes. 7, 18. Homer's Il. 2 Ges. v. 86. 87.

— — — „Heran nun stürzten die Völker;
Wie, wenn Schaaren der Bienen daherziehn dichtes Gewimmels

Dornenfeuer — die Morgenländer vertilgen in der trockensten Jahreszeit die Dornen auf den Aeckern durch Feuer. In wenigen Augenblicken durchläuft ein solches Feuer den Acker, und ist daher ein sprechendes Bild eines unvermutheten feindlichen Ueberfalls. Jer. 33, 12.

19. Eröffnet mir die heil'gen Pforten, *)
Daß ich hineingeh', und Jehoven danke!
20. Dies iſt die Pforte, die zum Ew'gen führet,
Hier geh'n die Frommen ein!
21. Dir dank' ich, daß du mich erhörteſt,
Und nur ein Retter wurdeſt.
22. Der Stein, den Bauende verwarfen,
Der iſt zum Eckſtein worden. **)
23. Geſchehn iſt dieſes von Jehoven,
Ein Wunder iſt's in unſern Augen! ***)
24. Dies iſt der Tag, den uns Jehovah gab,
Laßt jubeln uns und fröhlich ſeyn an ihm!
25. Wohlan, Jehovah, hilf!
Wohlan gib uns, Jehovah, Heil! ****)
26. Geſegnet ſey, der in Jehovens Namen komme!
Wir aus Jehovens Tempel ſegnen euch!
27. Jehovah, Gott, läßt uns ſein Antlitz leuchten,
Mit Seilen bindet an das Opferthier,
Bis an die Hörner des Altars! *****)

---

*) Statt heil'ge Pforten ſteht im Hebräiſchen wörtlich Thore der Gerechtigkeit, d. h. Thore, durch welche die Gerechten (die Iſraeliten) in das Heiligthum eingingen, und die den Heiden verſchloſſen waren. Dieſe, und die Worte der folgenden Verſe wurden beim Eingange in den Tempel geſungen.

**) Das verachtete Volk (wie es auch R. Kimchi erklärt) iſt zu hohem Anſehen gelangt. Eine ſprüchwörtliche Redensart! —

***) „Wir bewundern die ſchnelle, unerwartete, von Jehoven bewirkte Glücksveränderung."

****) Dieſe Formel wurde auch am Laubhüttenfeſte, beim Umgang um den Altar gerufen. Aehnliche Zurufungen erhielten die römiſchen Kaiſer: Di te servent! In te salus, in te vita, ut vivere deleclet. Dii mala prohibeant! Vincas, valeas, etc.

*****) V. 26 u. 27 ſind Worte der ſegnenden Prieſter an das Volk. Die Opferthiere des Feſtes ſollen zugleich herbei geführt werden.

28. Du biſt mein Gott, dich will ich preiſen!
Mein Gott, erheben will ich dich!*)
29. Jehoven dankt, denn er iſt gütig,
Und ewig währet ſeine Huld! —

XXXIII.

Vertrauen eines Wandernden auf Jehovah.

Pſalm 121.

Ein rührender Geſang, zur Zeit der Befreiung aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, für die Wandernden gedichtet, und wahrſcheinlich beſonders für nächtliche Wanderung beſtimmt. „Hülfe von Jehoven und Vertrauen auf ſeinen Schutz" iſt der Inhalt dieſes Pſalms, voll ſtiller Ruhe und frommer Sehnſucht. Er ſcheint von zwei Chören geſungen worden zu ſeyn, wovon der erſte die beiden erſten Verſe, und der zweite die ſechs folgenden ſang; wenn man nicht annehmen will, daß der begeiſterte Dichter ſich ſelbſt die Fragen der Sehnſucht beantwortet habe.

1. Ein Pilgergeſang.

Erſte Stimme.

Ich hebe meinen Blick zu jenen Bergen:**)
„Woher kommt Hülfe mir?"

---

*) Worte des Siegers, oder des ſieggekrönten Volkes.

**) Die Berge des geliebten Vaterlandes, wornach man, als dem Ziele der Wanderung, mit Sehnſucht blickte, und wo man ſich dem Jehovah näher dachte, den jedoch der Dichter (v. 2.) als über alle Götter der Heiden erhaben darſtellt.

2. Die Hülfe kommt mir von Jehoven,
Der Himmel ſchuf und Erde!

Zweite Stimme.

3. Er läßt nicht gleiten deinen Fuß,
Dein Hüter ſchlummert nicht! *)

4. Sieh, nimmer ſchläft, noch ſchlummert
Der Hüter Iſraels! —

5. Jehovah iſt dein Hüter,
Jehovah iſt dein Schatten
Zu deiner rechten Hand! **)

6. Dich trifft am Tage nicht die Sonne,
Der Mond nicht in der Nacht! ***)

---

*) Ehe die durch gefahrvolle Gegenden ziehenden Karavanen ſich em Schlummer überließen, ſtellten ſie vorher ſichere Hüter aus.

**) Erquickender Schatten iſt der wohlthätigſte Gefährte des urch heiße Gefilde wandernden Morgenländers. Hier iſt Jehovah ein cher Gefährte oder Mitſtreiter. Zu deiner rechten Hand, d. in deiner Nähe! „Jehovah iſt ſtets zu deinem Schutze und zu dei- er Erquickung bereit.“ Was das Reiſen im heißen Oriente am iſten erſchwert, ſind die ſtechenden Sonnenſtralen; der fromme Sän- r hofft daher, daß ihm Gott kühlenden Schatten auf ſeiner Wan- rung geben werde.

***) D. h. „bei Tage ſchadet dir der Sonnenſtich nicht, und bei acht nicht der Thau und die feuchten Ausdünſtungen der Erde, die i Oriente ſo ſchädlich ſind.“ (Vergl. 1 B. Moſ. 31, 40.) Mit an- rn Worten: „Jehovah wird alle Gefahren bei Tag und bei Nacht n dir abwenden.“ Vielleicht hatte der Dichter nur dieſen allge- einern Gedanken im Sinne; vielleicht dachte er aber auch an den ädlichen Einfluß des Mondes. In Arabien, Aegypten und Syrien t das Mondenlicht einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf die Augen. n Monthly Magaz. v. J. 1824. findet man eine Szene auf m Nile geſchildert, worin die gefährliche Wirkung des Mond- eins auf die Augen in dieſen Gegenden behauptet wird. Unter an- rn heißt es: „Der Mond iſt hier wirklich den Augen ſchädlicher, s die Sonne, wovon ich ſelbſt einmal die traurige Erfahrung machte; es iſt ganz gewiß, daß wenn jemand oft, dem Mondlicht ausgeſetzt, ieſe, ſein Geſicht ſehr bald geſchwächt oder ganz ausgehen würde.“

7. Jehovah ſchirmt vor allem Unfall dich,
Beſchützt dein Leben! —
8. Du gehſt, du kommſt, Jehovah wird dich ſchützen,
Wie jetzt, ſo immerdar! —

XXXIV.

Erinnerung an das babyloniſche Exil.

Elegiſcher Geſang eines iſraelitiſchen Patrioten.

Pſalm 137.

Dieſer elegiſche Geſang, von einem unbekannten Dichter, nach der Zerſtörung Babylons und der Rückkehr des jüdiſchen Volkes in ſein Vaterland geſungen, war vielleicht für die feierliche Einweihung des zweiten Tempels beſtimmt. Die Erinnerung an die in Babylon erlittene Schmach regte das tiefſte Schmerzgefühl des begeiſterten Dichters wieder auf, das ſich zuletzt in

---

Vgl. Morgenblatt v. J. 1824, Nr. 134. S. 535. Auch in Batavia ſchreibt man dem Mondlicht einen ſchädlichen Einfluß zu. S. Andersons oriental. Reiſebeſchreibung, herausg. v. Ad. Olearius. S. 8. Nach einem Berichte des holländiſchen Arztes Dr. Reynhout in Guinea, (in der zu Dortrecht erſcheinenden Zeitſchrift Mnemoſyne 1826,) übt der Mond daſelbſt einen beträchtlichen Einfluß, und iſt nicht weniger zu fürchten, als die Wirkung der Sonnenſtralen. Die Römer und Griechen hielten den Thau für eine Wirkung des Mondes. S. Heyne zu Virgil's Georg. III, 337. Auch dadurch wird der Mond den Reiſenden gefährlich, daß er den Gegenſtänden ein falſches Anſehen gibt, und oft ganze Karavanen in der Wüſte irre leitet. Daher überſ. Dahl, in meinen Blumen altebr. Dichtkunſt, S. 224: „der Mond wird dich bei Nacht nicht blenden!" Dieſe Gefahr ſchildert Virgil, Aeneid. VI. v. 270. fg.

harte Verwünschungen seiner ehemaligen Dränger ergeß. Einige Ausleger haben diesen Psalm für ein Reiselied bei der Rückkehr aus Babylon gehalten. Wahrscheinlicher ward er jedoch erst nach der Rückkehr von einem Tempelsänger, bei der Einweihung des neuen Tempels, gedichtet, um seinen standhaften religiösen Sinn während des Exils zu bewähren. Wer das Buch Esra mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird unmöglich den prosaischen Esra zum Verfasser dieses begeisterungsvollen Liedes machen; eben so unerwiesen ist die, auch von den Alexandrinern angenommene, Meinung, daß Jeremias dessen Verfasser sey. Dieser, aus einem gefühlvollen und kräftigen Gemüthe hervorgegangene Psalm ist, wenn gleich in einer spätern Zeit gedichtet, doch einer der trefflichsten.

1. An den Strömen Babylons *)
Saßen wir, und Zähren rannen,
Wenn an Sion wir gedachten!

*) Die Ströme Babylons sind der Chaboras, Tigris, Euläus, der Euphrat, mit seinen ein- und ausgehenden Kanälen. An diesen Flüssen hatten die Juden vielleicht ihre Bethäuser, um das Wasser für die nöthigen Reinigungen zu haben. An den Strömen hatten auch die Propheten des Exils ihre Visionen. Ezech. 1, 1. Dan. 10, 9. 8, 2. Die einfachste und richtigste Ursache dieses Sitzens an Strömen drückt ein Rezens. in der Hall. A. L. 1826. C. Bl. Nr. 69 aus: „Sie saßen aus denselben Gründen an Strömen, aus welchen der nach dem Vaterlande sich sehnende Odysseus am Gestade des Meeres sitzend weinte, und die Exulanten Ps. 121, 1. sehnsuchtsvoll nach den fernen Bergen schauten." Die Trauernden sinnen zur Erde. Wenn der gefühlvolle Judäer, dem sein Vaterland über Alles theuer war, an jenen Strömen saß, und sich des Zustandes von Sion erinnerte, dann konnte er sich der Thränen nicht enthalten, innigst schmerzte ihn der Fall seiner heißgeliebten Hauptstadt.

2. Unſre Harfen hingen wir
Dort an ihren Weiden auf. *)

3. Die, die uns gefangen hielten,
Foderten von uns Geſang,
Unſre Dränger, Freudenlieder:
„Singet uns ein Sions-Lied!“ **)

4. Wie? Geſang Jehovens ſollten
Wir im Land der Fremde ſingen? ***)

5. Könnt' ich dein, Jeruſalem,
Je vergeſſen, ſo vergeſſe
Meiner meine rechte Hand!

6. Meine Zunge hang' am Gaumen,
Wenn ich deiner nicht gedenke,
Wenn Jeruſalem mir nicht
Aller Wonnen höchſte bleibt! ****) — —

---

*) „Statt zu ſpielen, hingen wir unſere Harfen, deren wir uns einſt bei unſern Feſtlichkeiten bedienten, an Weidenbäumen auf, und vergoſſen nur Thränen.“ Das Aufhängen der Harfen und anderer muſikaliſcher Inſtrumente iſt ein bekanntes Zeichen der Traurigkeit. So ſingt Korydon, beim Virgil, (Eclog. VII. v. 23. 24.)

— — — „wo nicht, ſo ſoll meine Flöte in Zukunft
Ruhen, und ſtumm an dieſem geheiligten Fichtenbaum hängen!“

S. auch Jeſ. 24, 8. Ezech. 27, 13. Hiob 30, 31. Klagl. 5, 15. Die Weidenbäume ſind bezeichnend für die babyloniſche Gegend.

**) Die Babylonier thaten den Exulanten die harte Anmuthung, Tempellieder und Lieder, wie ſie ſonſt bei feſtlichen Veranlaſſungen zu Jeruſalem geſungen wurden, zu ſingen; — vielleicht aus bloßer Neugier. Einen ähnlichen Fall erzählt Curtius (de reb. Alex. M. lib. VI. c. 1.)

***) Das Verlangen der Babylonier war unnatürlich. Wie würde es einen religiöſen Chriſten ſchmerzen, wenn er bei fröhlichen Heidenfeſten Lieder aus ſeinem Geſangbuche ſingen ſollte! Babylonien war dem Iſraeliten ein fremdes, ungeweihtes Land.

****) Der Dichter betheuert, (v. 5. 6.) daß er der Entweihung ſeiner heiligen Tempellieder unter Heiden nicht fähig geweſen ſey. Sein theures Vaterland ging ihm über Alles. Er ſagt, wenn Je-

7. Gedenk, Jehovah, Edoms Söhnen
Den Jammertag Jerusalems! *)
„Verheeret, riefen sie, verheeret
Die Stadt bis auf den tiefsten Grund!" **)

8. Du, Babylon! Verwüsterin!
Heil dem, der dir vergilt,
Was du an uns verübt!

9. Heil dem, der deine Brut ergreift,
Am Felsen sie zerschmettert! — ***)

---

rusalem nicht sein höchste Sehnsucht sey, und ihm nicht höhere Freude, als aller Siegsjubel, als Babylons Sturz, u. s. w. gewähre, möge ihn alle Kraft und Stärke seiner Hände verlassen, und ihm Sprache und Gesang vergehen.

*) Der Tag Jerusalems, eben das, was Virgil summa dies nennt.

**) Die Edomiter waren von jeher die größten Feinde der Israeliten gewesen, und hatten sich als solche auch bei der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier bewiesen. Obadj. v. 10—16. Ezech. 25, 12. fq. Klagl. 4, 12. „Verheeret" ꝛc. eigentlich „deckt auf seinen Grund!" weil zerstörte Gebäude ihre sonst verborgene Grundlage zeigen. Hab. 3, 13.

***) V. 8. 9. Mit Tönen der Wehmuth hatte der Gesang begonnen (v. 1—6.) Von v. 7 an ändert sich der ganze Ton. Die Wehmuth geht über in Siegsjubel und Gefühl strenger Wiedervergeltung, und verhallt in einer harten Verwünschung. Der Vergelter war, nach der Geschichte, Kyrus, der Babylon erobert und den Israeliten die Rückkehr in ihr Vaterland erlaubt hatte. Spätere persische Regenten haben Babylon erst gänzlich verwüstet. Brut — wörtlich: Säuglinge. Ich wählte, mit Mendelssohn, das W. Brut, weil darin schon etwas Gehässiges und Verwerfliches liegt. Es war eine Barbarei der alten Krieger, bei Eroberung einer Stadt, selbst der Frauen und Säuglinge nicht zu verschonen. Jes. 13, 16. 2 Kön. 8, 12. Amos 1, 13. Hos. 10, 14. 14, 1. Nahum 3, 10. Man erinnert sich hierbei der römischen Dichterstelle:

Nescius fati pueros Archivis
Ureret flammis, etiam latentes
Matris in alvo.

So ruft Priamos seinem Sohne Hektor jammernd zu:

XXXV.

Gottes tiefste Kenntniß des Menschen und Allwirksamkeit.

Psalm 139.

Wenn David, wie die Ueberschrift sagt, Verfasser dieses herrlichen Psalms ist, so könnte er ihn auf seinen Fluchtreisen, die ihn bisweilen über die Gränzen des Landes hinausführten, verfertigt haben. Seine eigene Erfahrung hatte es ihn gelehrt, daß die Gottheit auf ihre Verehrer am einen wie am andern Orte merke; seine Bedrängnisse hatten ihn zu der Ueberzeugung geführt, daß der Allgegenwärtige jeden Umstand seines Schicksals regiere. Einige Stellen des Psalms scheinen darauf hinzudeuten, daß man ihm kränkende Vorwürfe gemacht haben möge, z. B. daß er sich noch bei Lebzeiten Saul's auf dessen Thron zu schwingen gedenke, weshalb er seine Unschuld, mit Berufung auf

---

— — — „unendliches Weh — — — — —
Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Töchter,
Ausgeplündert die Kammern der Burg, und die stammelnden Kinder
Hin auf den Boden geschmettert, in schreckenvoller Entscheidung!"
Homer's Il. XXII Ges. v. 62—64. S. auch XXIV Ges. v. 731. fg. Schade, daß unsere schöne Elegie mit einem so unbarmherzigen Wunsche endigt! Sanfter und schöner singt ein römischer Dichter:

— — — Minuti
Semper et infirmi est animi exiguique voluptas
Ultio.

Xenophon erzählt vom Agesilaus, er habe befohlen: „τοις στρατιωταις, τους ἁλισκομενους μη ὡς αδικους τιμωρεισθαι, αλλ' ὡς ανθρωπους οντας φυλασσειν." Das Christenthum hat einem religiösen Sänger die harten Wünsche unseres Psalmisten unmöglich gemacht. —

Gottes Allwiſſenheit, betheuert, und ſich mit Vertrauen der göttlichen Regierung übergibt. Wenn man auch, mit einigen Auslegern, den Pſalm dem David abſpricht, und ihn in ſpätere Zeiten, wie die des Exils, verſetzt, ſo bleibt er immer eine der ſchönſten Naturtheologieen, die wir in den poetiſchen Schriften des alten Teſtamentes finden, und enthält Stellen, welchen an Erhabenheit nur wenige andere gleich kommen.

1. Dem Vorſänger. Ein Davidiſcher Geſang.
   Jehovah, du erforſcheſt mich und kenneſt mich.
2. Ich ſitz', ich ſtehe auf, ſo weißt du es,
   Von ferne merkſt du, was ich denke. *)
3. Nur du beſtimmſt mein Wandeln, meine Ruhe,
   Und jeden Pfad haſt du mir vorgezeichnet.
4. Bevor ein Wort auf meiner Zunge ſchwebet,
   Weißt du es ganz, Jehovah!
5. Du haſt mich ringsum **) eingeengt, ***)
   Und deine Hand auf mich gelegt. ****)
6. Zu wunderbar iſt dieſe Einſicht mir,
   Zu hoch für mich, ſie zu erreichen.
7. Wo ſollt ich hin vor deinem Geiſte fliehen?
   Wohin vor deinem Angeſicht flüchten? †)

---

*) „Du kannteſt meine Gedanken ſchon, ehe ich ſie ſelbſt noch dachte."

**) Wörtlich: „rückwärts und vorwärts."

***) Andere: gebildet, von צוּר; das in der Urſchrift vorkommende Wort צוּר heißt einengen, wird beſonders von Städten gebraucht, und dann heißt es: belagern. Der Dichter will hier ſagen: „der Menſch kann ſich der Allgegenwart Gottes nicht entziehen."

****) Dieſe Ueberſetzung ſtimmt am beſten mit dem erſten Gliede überein. Andere: „du walteſt über mir."

†) „Wohin könnt' ich mich wenden, um deinem durchdringenden

8. Hob' ich mich himmelan, so biſt du da,
Und bettet' ich mir in der Unterwelt, —
Auch da biſt du! *)

9. Schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
Und weilt' ich an dem fernſten Meeresſtrande, **)

10. So würd' auch dort mich leiten deine Hand,
Und deine Rechte mich erfaſſen!

11. Und ſprächt' ich: „Finſterniß mag mich anſchnauben,"
So wird die Nacht um mich zu Lichte.

12. Auch Finſterniß verdunkelt nichts vor dir,
Dir leuchtet Nacht, wie Tag;
Dir gelten Dunkel gleich und Helle! ***)

13. Du haſt mein Innerſtes gebildet,
Und mich in meiner Mutter Schooß' gewoben!

14. Preis dir, daß du ſo wundervoll mich bauteſt,
Ja, wundervoll ſind alle deine Werke,
Mein Geiſt erkennt dies wohl!

15. Dir unverholen war mein innerſtes Gebein,
Als ich im Dunkelen gebaut,
Mit Kunſt vollendet ward im tiefen Erdenſchooß. ****)

16. Im erſten Keime †) ſah'n mich deine Augen,

Geiſte zu entgehn? wohin könnt' ich fliehen, wo dein allſehendes Auge mich nicht fände?"

*) Himmel und Abgrund, Höhe und Tiefe — die äußerſten Gegenſätze.

**) D. h. am Strande des mittelländiſchen Meeres, das ſich der Hebräer als die weſtliche Erdgränze vorſtellte. Sinn: „Schwäng' ich mich auch mit der Schnelligkeit des Morgenroths von einem Ende der Erde zum andern Ende hin," u. ſ. w.

***) „Bei Gott iſt kein Wechſel des Lichtes und der Finſterniß."

****) Wörtlich: das Untere der Erde, ein bildlicher Ausdruck für den Mutterleib. V. 13.

†) Wörtlich: meinen Stoff, meine unbearbeitete Maſſe, wie das Wort im Talmudiſchen vorkommt.

In deinem Buch war Alles aufgezeichnet,
Die Tage waren mir bestimmt,
Bevor noch einer war von ihnen!
17. Wie unerforschlich, Gott, ist mir dein Denken,
Und seine Summe, wie unendlich groß! *)
18. Wohl zählt' ich eher noch den Sand am Meere;
Erwachend, bin ich noch bei dir! **)
19. Vertilge du, o Gott, den Frevler;
Ihr Blutbegier'gen, weicht von mir!
20. Sie schwören falsch bei dir,
Und trüglich schwören sie bei deinen Städten. ***)
21. Sind's deine Hasser nicht, Jehovah, die ich hasse?
Sollt' ich verabscheu'n deine Gegner nicht?
22. Ich hasse sie mit unbegränztem Hasse,
Sie sind auch meine Feinde! ****)
23 Erforsche du mich, Gott, durchschau' mein Herz,
Und prüfe mich, durchschaue meinen Sinn!
24. Sieh', ob ich Wege des Verderbens †) wandle,
Und führ' mich auf den Weg des Heils zurück! —

---

*) Gott ordnet jeden Lebens-Umstand des Menschen; der Dichter betrachtet jeden als einen eigenen Gedanken Gott's.

**) D. h. Indem ich auf meinem Lager über dich nachdenke, schlummere ich ein, und bei meinem Erwachen ist mein erster Gedanke wieder: Gott!

***) Liest man im zweiten Gliede dieses Verses, statt *araecha*, (deine Städte) *alaecha* (gegen dich), so kommt der Sinn heraus: „sie schwören falsch gegen dich," oder: „sie empören sich frech gegen dich." Uebrigens herrscht der Mißbrauch, bei Städten zu schwören, noch jetzt im Morgenlande. Noch andere übersetzen: „zum Bösen erheben sich deine Feinde."

****) V. 21. 22 entschuldigt der Dichter gleichsam die v. 19 ausgesprochene Verwünschung.

†) Der im Hebräischen vorkommende Ausdruck kann heißen: Weg des Schmerzes, des Unglücks, des Untergangs, des Verderbens, aber auch: Weg der Götzen. hiernach haben die Ausleger auch verschieden erklärt; aber selbst der Ausdruck: Weg der Götzen kann uneigentlich für einen bösen, gefährlichen Weg stehen.

XXXVI.

Aufruf an Himmel und Erde,

Jehoven, den Schöpfer und Schutzgott Israels, zu preisen.

Psalm 148.

Ein herrlicher Lobgesang auf Jehoven, den Schöpfer der Welt und den Schutzgott des israelitischen Volkes, wahrscheinlich erst nach dem babylonischen Exile von einem unbekannten begeisterten Dichter gesungen und zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt. Himmel und Erde, lebende und leblose Geschöpfe werden aufgefordert, an den hohen Empfindungen des Dichters Theil zu nehmen.

1. Jehoven preiset!
   Jehoven preist im Himmel,
   Ihn preiset in der Höhe!
2. Ihn preiset, alle seine Engel,
   Ihn preiset, alle seine Heere!
3. Ihn preiset, Sonn' und Mond!
   Ihn preiset, alle Lichtgestirne!
4. Der höchste Himmel *) preise ihn,
   Ihn die Gewässer in der Himmelsluft **)
5. Sie sollen preisen des Jehovah Namen,
   Denn er gebot! sie wurden! ***) —
6. Er ist's, der ewig sie und immerdar erhält!
   Gesetze gab er ihnen, nie zu übertreten! ****)

---

*) Der Raum, worin die Gestirne sich bewegen, das was Kamler den Sternenplan nennt.

**) Die Wolken, die von der Atmosphäre getragenen Dünste. —

***) Anspielung auf 1 B. Mos. 1, 3. u. f.

****) Vergl. Ps. 119, 90. 91. Gesetze... Hiob 28, 26. wird der im Hebräischen vorkommende Ausdruck auch von Naturgesetzen gebraucht.

7. Jehoven preiſ't, ihr von der Erde,
Seewunder! und ihr Meerestiefen alle!
8. Blitz, Hagel, Schnee und Nebel!
Sturmwinde, die ihr ſein Geheiß vollſtreckt! *)
9. Gebirg' und alle Hügel,
Fruchtbäum' und Zedern allzumal!
10. Gewild und zahme Thiere,
Gewürm' und luftiges Gefieder!
11. Ihr Erden-Könige, und alle Völker,
Ihr Fürſten und ihr Erd-Beherrſcher!
12. Ihr Jünglinge und Jungfraun,
Ihr Greiſe und ihr Knaben!
13. Ihr ſollt Jehoven preiſen,
Denn er iſt hocherhaben,
Und ſeine Herrlichkeit reicht über Erd' und Himmel! —
14. Macht ſchenkt er ſeinem Volke, **)
Ruhm allen ſeinen Lieblingen,
Den Enkeln Iſraels, dem Volke ſeines Freundes. ***) —
Gelobt ſey Gott! —

---

*) Die ganze Natur ſteht dem Allmächtigen zu Gebote.

**) Wörtlich: „er erhebt das Horn ſeines Volkes." Ein bekanntes, von ſtarken Streitochſen entlehntes Bild!

***) Abraham, der nicht nur im A. u. N. T., ſondern auch im Koran Gottes Freund im vorzüglichen Sinne genannt wird. S. Jeſ. 41, 8. 2 Chron. 20, 7. Jak. 2, 23.; und Schnurrers Animadvers. ad Psalmos. Fasc. II. S. 26. Andere haben: „das ihm nahe," „ihm verwandte Volk" überſetzt. Noch andere haben an die Prieſter gedacht.

Viertes Buch.

Bruchstücke

aus den

Salomonischen Schriften.

„Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, als David's Pſalmen, ſind Salomo's Lehrſprüche; holder, ſinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner, als Aſaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter ſeinem Namen, wo nicht im Alter geſchriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühſeliges Nichts.“

Joh. v. Müller.

I.

Bruchstück

aus den

Salomonischen Sprüchen.

Die Tradition nennt den König Salomo, der als fruchtbarer Dichter bekannt war, der mit den morgenländischen und ägyptischen Weisen, zur Uebung des Scharfsinns, um den Vorzug stritt, und der im ganzen Oriente als Repräsentant der praktischen Lebensweisheit galt, als den Verfasser der meisten dieser Weisheitssprüche. Sie enthalten den Kern der alten israelitischen Sittenlehre, in genauer Verbindung mit der Religion. Ein großer Theil dieser orientalischen, und bisweilen schwer zu übersetzenden, Sinnsprüche und Klugheitsregeln trägt wirklich das Gepräge der Salomonischen Zeit an sich; manche darunter scheinen jedoch einem frühern und manche einem spätern, als dem Salomonischen Zeitalter, anzugehören.

Der Abschnitt K. 1 — 9 enthält wahrscheinlich eine Sammlung paraboliſcher Poesieen von einem und demselben Meister, wohl späteren Ursprungs, als die in Salomo's Zeitalter fallende Spruch-Sammlung K. 10, 1 — 22, 16., welcher sie als Einleitung vorausgeschickt worden seyn mag. Diese erste Haupt-Sammlung wurde in der Folge der Zeiten allmälig mit

Anhängen anderer, zum Theil jüngerer, Erzeugniſſe gnomiſcher Dichtung vermehrt und vervollſtändigt. Schon im Buche Hiob finden ſich ähnliche Weisheits-Sprüche, meiſt aber mit größerer Feierlichkeit des Ausdrucks, ſo wie unſere Sammlung mehr Klugheitsregeln und Reſultate menſchlicher Beobachtungen, und Ausſprüche einer gereiften Erfahrung enthält. Auch im Buche Hiob wird die Religion, wie hier, unter dem Namen der Weisheit, eingeführt.

Aus den vielen trefflichen Abſchnitten des Salomoniſchen Sittenbuches, das ſchon vor Jahrtauſenden ein Volksbuch war, und in welchem noch der ſcharfſinnige Baco hohe politiſche Weisheit fand, theilen wir hier, als Probe, die ſchöne Stelle aus dem achten Kapitel mit, worin die Weisheit mit freier und edler Sprache zu den Menſchen redend, und ihre Würde und ihren Segen verkündend, eingeführt wird. Die Weisheit wird darin dichteriſch perſonificirt, wie in andern Stellen die Tugend, das Laſter, der Tod, u. ſ. w. Sie ladet mit lauter Stimme die Menſchen ein, auf ihre Worte zu horchen, und ihren Ermahnungen Folge zu leiſten. Man erinnert ſich bei dieſer Schilderung der ſchönen Dichtung Xenophon's, wo die Tugend und die Wolluſt dem ſinnenden Herkules am Scheidewege begegnen, wo die letztere ihm lauter frohe Genüſſe verſpricht, die erſtere aber ihm zwar mühevolle Tage verkündigt, ihm jedoch in der Zukunft Ruhm und Unſterblichkeit verheißet, wenn er ſich ihrer Führung anvertraute. Doch behaupten auch hier der griechiſche und orientaliſche Genius ihren eigenthümlichen Charakter und ihr eigenes Kolorit.

Hohe Würde und reicher Segen der Weisheit.

Spr. Salom. K. VIII. v. 1 – 36.

1. Ruft nicht die Weisheit?
Läßt nicht die Klugheit ihre Stimm' ertönen? *)
2. Sie stehet auf der Höhen Gipfel,
Am Weg', am Haus, wo sich die Pfade kreuzen;
3. An Thoren, wo die Stadt sich öffnet,
Bei'm Pforten-Eingang ruft sie laut:
4. „Zu euch, ihr Männer, ruf' ich!
Und an die Menschenkinder richt' ich meine Stimme!
5. Lernt, Thoren, Lebensklugheit,
Einfältige, merkt auf! —
6. Hört zu, denn große Dinge will ich reden,
Was edel ist, verkünden meine Lippen!
7. Von Wahrheit spricht mein Mund,
Und von des Lasters Abscheu meine Lippe.
8. Gerad' sind alle Worte meines Mundes,
Und nichts Gekrümmtes, nichts Verkehrtes ist in ihnen.
9. Der Mann von Einsicht findet alle richtig,
Und wer nach Kenntniß strebt, dem sind sie deutlich.
10. Nehmt meine Weisung lieber an, als Silber,
Und Kenntniß lieber, als das beste Gold.
11. Denn besser noch, als Perlen, ist die Weisheit,
Und alles Köstliche kommt ihr nicht gleich.
12. Ich, Weisheit, habe klugen Rath im Vorrath,
Die Kunst zu leben, ist mir eigen!
13. Jehoven fürcht' ich, hasse Böses, frechen Uebermuth,
Verhaßt sind Ränke und verkehrte Rede mir.

---

*) Die personificirte Weisheit ladet die Menschen auf das nachdrücklichste ein, ihr Folge zu leisten, da sie die bedeutendsten geistigen und leiblichen Lebensvortheile gewähre. (V. 1–21.)

14. Ich habe Rath und festen Willen,
Und bin voll Einsicht und voll Kraft. *)

15. Durch mich regieren Könige,
Und Fürsten fällen ein gerechtes Urtheil. **)

16. Durch mich gebieten Obere des Volks, ***)
Sind Edle alle Erdenrichter.

17. Ich liebe, die mich lieben,
Und wer mich suchet, wird mich finden.

18. Reichthum und Ehre ist bei mir,
Bei mir sind feste, dauerhafte Güter.

19. Die Frucht von mir ist besser, als das feinste, reinste Gold, ****)
Und mein Ertrag noch besser, als erles'nes Silber.

20. Ich wandle auf dem Pfad der Tugend,
Und mitten auf der rechten Straße.

21. Ich schaffe meinen Lieben zuverläss'ge Güter,
Und fülle ihre Schätze. — —

22. Jehoven hört' ich an †) bei'm Anfang' seines Waltens, ††)
Schon vor dem ersten seiner Werke war ich. †††)

---

*) Die Weisheit erfindet, und weiß Alles kräftig auszuführen.

**) Eine gute Gerechtigkeits-Pflege ist vorzugsweise eine Frucht der Weisheit.

***) Die שרים sind keine eigentlichen Fürsten, sondern angesehene obrigkeitliche Personen, Volks-Obere.

****) Gediegenes und aus Flüssen ausgewaschenes Gold (nach Schultens: aurum globatim emicans) hat den höchsten Werth.

†) Das W. קנה übersetze ich durch besitzen, inne haben. „Jehovah besaß mich, beim Anfange seiner Wege (Geschäfte)," d. h. „ich war Jehovens Eigenthum, als er seine Geschäfte begann," und dies ist eben soviel, als: „mit Weisheit hat der Schöpfer sein Werk begonnen." Im zweiten Gliede wird ganz bestimmt gesagt, „daß die Weisheit schon vor der Schöpfung da gewesen sey, daß sie älter, als Gottes Schöpfung, sey"

††) Der Ausdruck Walten schien mir hier bezeichnender zu seyn, als die von andern gewählten Ausdrücke Weg, Werk, Thaten, u. s. w.

†††) Die personifizirte Weisheit legt sich auch eine Geburt bei;

23. Von jeher, vor der Welt ward ich gebildet,
Noch vor der Urzeit, vor der Erde Anfang.

24. Noch war kein Meer, da ich geboren ward,
Noch waren keine waſſerreichen Quellen.

25. Noch waren nicht die Berge eingeſenkt,
Die Hügel nicht, als ich geboren ward.

26. Noch war die Erd' und ihre Oberfläche nicht geſchaffen,
Noch nicht das Haupt des vielen Staubs der Erde. *)

27. Als er bereitete den Himmel, war ich da,
Als er befeſtigte den Bogen über Waſſertiefen; **)

28. Als er verdichtete den Aether oben,
Und als erbrauſeten der Tiefe Quellen;

29. Als er dem Meer beſtimmte ſeine Gränzen,
Daß nicht die Fluthen ſeine Mündung überſtiegen,
Als er der Erde Säulen ſetzte:

30. Da war ich ihm, als Künſtlerin, zur Seite,
Da war ich ſeine Wonne Tag für Tag,
Erheitert' ihn vor aller Zeit. ***)

31. Und nun ergötz' ich mich auf ſeinem Erdkreis,
Und habe an den Menſchen meine Wonne!

32. Darum, ihr Söhne, hört mich an,
Heil denen, die auf meinem Pfade bleiben! ****)

---

rühmt ſich jedoch ihrer Präexiſtenz vor der Welt, u. ſ. w. (v. 22 – 31.)

*) Eine orientaliſch-elegiſche Bezeichnung des Menſchen, des erſten aller vergänglichen Weſen. (Nach Umbreit.)

**) Der Himmel, der ſich am äuſerſten Ozean niederzuſenken ſcheint, ſtellt ſich uns zirkelförmig, ſphäriſch dar.

***) Schon vor der Weltſchöpfung war die Weisheit Gottes Rathgeberin und Vertraute; unter ſeinen Augen brachte ſie die Welt zu Stande, d. h. „mit Weisheit ſchuf Gott die Welt.“

****) Die Weisheit ermahnt dringend, ihr Gehör zu geben, und verſpricht ihren Verehrern Glückſeligkeit, ihren Verächtern verkündigt ſie Verderben. (V. 32 – 36.)

33. Horcht auf die Lehren, werdet weiſe,
Und ſeid nicht widerſpenſtig! —
34. Dem Menſchen Heil, der auf mich horcht,
Der wacht an meinen Thüren Tag für Tag,
Und hütet meiner Thore Pfoſten! *)
35. Denn wer mich findet, findet Leben,
Und ärntet Wohlgefallen von Jehoven.
36. Wer von mir weicht, der frevelt an ſich ſelbſt,
Und jeder meiner Haſſer liebt den Tod!" **) —

II.

Aufmunterung

zu einem

heiteren und weiſen Lebensgenuſſe.

Pred. Salomo's, K. 11, 7—10. K. 12, 1—7.

In dem ſtellenweiſe dunkelen, unter der Aufſchrift: Kohelet, ***) auf uns gekommenen Buche ſpricht ein ernſter Weiſer — wahrſcheinlich aus den Zeiten der babyloniſchen Volksverweiſung ****) — der den Namen

---

*) Das Bild eines recht fleißigen und aufmerkſamen Jüngers.

**) Wer ſich von der Weisheit entfernt, der eilt ſeinem Verderben entgegen.

***) Kohelet — Verſammler, Redner, Redner vor einer religiöſen Verſammlung, Prediger, wie's auch ſchon die LXX, Vulg. u. Luther erklärt haben. Andere: Verſammlung, Weiſen-Verſammlung, Akademie der Weiſen. Hiernach ſoll dieſes Buch Reſte von den Werken dieſer Akademie enthalten.

****) Daß nicht Salomo ſelbſt Verfaſſer dieſes Buchs ſeyn

Salomo's annimmt, *) Worte der Belehrung und Erfahrung, aus leidendem, aber männlich-fühlendem Herzen, zu nachdenkenden, empfänglichen Gemüthern. Seine Sprache ist die eines von dem Einerlei der Dinge gesättigten und gleichsam ermüdeten Geistes. Er fordert alles menschliche Streben und Beginnen vor Gericht, und zeigt, wie jedes, auch das glänzendste Menschenziel, — Reichthum, Ehre, Sinnengenuß, tiefe Einsicht, Nachruhm u. s. w., — am Ende doch nur Tand und Täuschung sey; wie jedoch der Mensch durch Oeffnung seines Herzens für Freudengenuß, wenn er nur das gehörige Maaß nicht überschreitet, das sicherste Mittel finden könne, sich vor Mißmuth und selbstgeschaffenen Leiden zu verwahren. Darum räth er, jedem Streben, sey es auch hingerichtet, wohin es wolle, ernste Gesetze vorzuschreiben, und nie die gehörigen Schranken zu überschreiten.

Aus den vielen, vielleicht zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gemüths-Stimmungen, wiewohl

---

könne, darüber sind die sprachkundigen Schrifterklärer unserer Zeit einig, und dafür spricht die mit neuern hebräischen und aramäischen Wörtern und Formen vermischte Schreibart, die Bekanntschaft des Verfassers mit spätern Dogmen und chaldäischen Philosophemen, seine Bezeichnung als König von Israel, zu Jerusalem, sein Tadel der Polygraphie, u. a. m. Nach Gesenius (Geschichte der hebr. Sprache) nähert sich in diesem Buche sogar Einiges statt dem talmudisch-rabbinischen Sprachgebrauche. Dem noch weit spätern apokryphischen Buche der Weisheit gab man ja auch den Namen: Weisheit Salomo's.

*) Der Gedanke des unbekannten Dichterweisen, seine Bekenntnisse und Ansichten dem Salomo in den Mund zu legen, und sie in eine Uebersicht der Lebens- und Herzensgeschichte dieses Königes am Ende seiner Laufbahn einzukleiden, war glücklich und geistreich.

von einem Verfasser niedergeschriebenen, und dann zu einem Ganzen geordneten, Betrachtungen dieses Buches über Vorsehung, Tugend und Laster, Weisheit und Thorheit, Leben und Tod, wähle ich als Probe, den dichterisch-schönen Abschnitt aus dem 11 und 12. Kapitel, welcher eine „Aufmunterung zu einem heitern und weisen Lebensgenusse, besonders in der Jugend, mit einem Hinblick auf Alter und Tod," enthält. Einige, in den vorhergehenden Abschnitten enthaltene Schilderungen des traurigen Menschenloses, worin derjenige glücklich gepriesen wird, der das irdische Licht und diese Welt voll Mühseligkeit nie erblickt hat, *) hätten den Leser leicht zu Mißmuth und Unglauben stimmen können. Diesem beugt der Verfasser vor, und zeigt, daß das Menschenleben auch seine heitern Seiten habe, und daß man die Freude genießen müsse, ehe uns Alter und Tod dazu unfähig machten. Dem Weisen blüht manche Lebensfreude, die er mit einem besonnenen Hinblick auf die Zukunft und eine gerechte Wiedervergeltung, genießen wird. Das jugendliche Herz insonderheit verschmähe diese freudigen Genüsse nicht, denn es kommt eine Zeit, wo sich das Versäumte nicht mehr nachholen läßt, die Zeit des finsteren Alters, das eine Reihe von Mühseligkeiten mit sich führt, und die Zeit des Todes, wo jeder Sin-

*) Aehnliche Stellen kommen im Hiob vor. Beide Bücher wurden von jeher mit großem Interesse gelesen. „Leute im Gefängniß, sagt Herder in seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend, lesen den Hiob. Leute im Kabinett' lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beispielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen."

nengenuß erſtirbt, und der Menſch, ſeinem irdiſchen Theile nach, wieder zur Erde wird, der ihn beſeelende Gotteshauch aber zur Gottheit, die ihn gegeben, wieder zurückkehrt.

Kap. XI. 7. Süß iſt das Licht; erfreulich iſt's den Augen,
Zu ſchau'n die Sonne. *)

8. Und lebt' ein Menſch auch viele Jahre hin,
So mag er aller ſich erfreuen,
Doch denk' er auch der dunklen Tage,
Denn ihrer werden viele kommen,
Und alles Kommende iſt Tand! **)

9. Freu' dich, o Jüngling, deiner Jugend,
Dein Herz ſey froh im Frühling' deines Lebens,
Thu', was dein Herz verlangt,
Verſchließ dem Anblick' nicht dein Auge;
Doch wiſſe, daß dich über alles dieſes
Dein Gott wird führen in's Gericht. ***)

10. Verbanne Gram aus deinem Herzen,
Verſcheuche Traurigkeit von deinem Körper;
Denn deine Jugend und dein Morgenroth entflieht! ****) —

---

*) Licht und Sonne ſtehen für heiteren Lebensgenuß, den der Menſch nicht verſchmähen ſoll.

**) „Jede, von der Vernunft gebilligte Sinnenfreude iſt dem Menſchen erlaubt: nur gedenke er ſtets des Glückswechſels und der göttlichen Gerechtigkeit." (V. 8. 9.) Die dunklen Tage ſind hier wohl nicht, wie es einige erklärt haben, „die Tage, welche die Menſchen, nach dieſem Erdenleben, in der Unterwelt zubringen," ſondern die trüben, ungewiſſen Tage der Zukunft, die nicht ausbleiben, und die eben ſo nichtig, wie die vergangenen ſind.

***) „Genieße — aber hüte dich vor Sünde." Das göttliche Gericht bezieht ſich auf Wiedervergeltung auf dieſer Erde. Gott iſt vergeltender Richter. Der Grieche wurde an die, Alles in's Maaß und Gleichgewicht bringende Nemeſis erinnert haben.

****) Auf eine ähnliche Art heißt es bei'm Horaz: (Ep. I. 11.)

Kap. XII. 1. Gedenk' an deinen Schöpfer
In deiner Jugend Tagen,
Eh' noch die schlimmen Tage kommen,
Und eh' die Jahre nahen,
Wovon du sagst: „sie sind mir freudenleer!" *)

2. Eh' Sonn' und Licht und Mond und Sterne sich verdunkeln,
Und ehe Wolken nach dem Regen wiederkehren. **)

3. Die Tage, wo des Hauses Hüter zittern,
Wo sich die Starken krümmen,
Die Müllerinnen feiern und sich mindern,
Wo die Beschauerinnen trübe sehen; ***)

Tu quamcunque Deus tibi fortunaverit horam,
Grata nume manu; nec dulcia differ in annum!

Von deinem Körper — Hiermit kann entweder alles bezeichnet werden, was den Körper angreift, Krankheit, Schmerz, Kraftlosigkeit, Sorgen, u. s. w. oder Körper kann auch, wie öfter, die Person bezeichnen: „entferne alle Traurigkeit von dir." Morgenroth, Lebensmorgen, ein bekanntes Bild der heiteren Jugend.

*) In der Jugend ist man für alles Schöne empfänglich; in den schlimmen Tagen — in dem finsteren Alter — verschwindet jeder Freudengenuß.

**) Ein düster-schönes Gemälde des Greisenalters, jener trüben und mühseligen Zeit, wo Sonn' und Gestirne sich dem Blicke verhüllen, wo nach dem Regen sich sogleich wieder neue Regenwolken zeigen, u. s. w. (v. 2—5.) Licht, zwischen Sonne und Mond gesetzt, soll hier vielleicht die Abendröthe bezeichnen.

***) Mehrere Ausleger nehmen hier eine Schilderung der einbrechenden Todesnacht an, die mit einer düsteren Nacht verglichen werde, und verstehen alle Züge eigentlich; die Hüter des Hauses, die Starken, begeben sich zur Ruhe, die Sklavinnen ruhen von ihrem Mahlen auf Handmühlen, die Aussicht wird trübe, u. s. w. Diejenigen, welche das ganze Gemälde uneigentlich verstehen, weichen in der Deutung der einzelnen Züge wieder sehr von einander ab. So hat man bei den Hütern des Hauses an die Hände, bei den starken Männern an die Füße gedacht, u. s. w. Wahrscheinlich bezeichnen jedoch beide Züge alle Kräfte, womit der Mensch sich einst in der Fülle der Jugend vertheidigte. Die feiernden Müller-

4. Wo ſich des Hauſes äuß're Pforten ſchließen,
Der Mühle Rauſchen ſchwächer wird,
Wo man bei'm Vogelſange früh erwacht,
Und doch der Sängerinnen nicht mehr achtet; *)

5. Wo man auf Höhen ſchwindelt,
Und zittert auf den Heeresſtraßen; **)
Wo man den Mandelbaum verachtet,
Die Grille läßig findet,
Und kein Behagen an der Kapper hat. ***)

---

innen — im Oriente Sklavinnen, welche auf Handmühlen mahlen müſſen — können hier bildlich die Zähne (dentes molares) bezeichnen, die im Alter ihr Geſchäft nicht mehr verrichten, und nach und nach ausfallen; die Beſchauerinnen — eigentlich die Augäpfel, die κοραι der Griechen, — die Augen werden dunkel im Alter.

*) Des Hauſes äußere Pforten ſind die Lippen, welche im Alter zuſammenfallen, das Rauſchen der Mühle bezeichnet die Sprache, die im Alter immer ſchwächer wird. Der Greis erwacht beim erſten Vogelſange, ſeine Schlafloſigkeit nimmt zu, für die lieblichen Töne der Singvögel, welche hier dichteriſch Töchter des Geſanges heißen, hat er keinen Sinn mehr, weil ſein Gehör ſchwächer und ſein Gefühl ſtumpfer wird. Auf eine ähnliche Art heißt es vom Evander, bei'm Virgil:

Evandrum ex humili lecto lux suscitat alma,
Et matutini volucrum sub culmine cantus.

**) Der Greis iſt furchtſam und ſchwindlicht auf ſicheren Höhen, und auf der geraden Straße.

***) Die Mandelbaum-Blüthe, die Grille, u. ſ. w. ſind im Morgenlande Vorboten des Frühlings, der Jahreszeit, wo die verjüngte Natur allem neues Leben und Freude einhaucht. Der Greis iſt gleichgültig gegen dieſe Einladungen zur Freude. Das Wort אֲבִיּוֹנָה iſt zweideutig und dunkel, weil es nur in dieſer einzigen Stelle vorkommt. Die LXX., Vulg., der Araber, Syrer, u. a. verſtanden darunter die Kapper, welche gut in den Zuſammenhang paßt, wenn man ſie, als Reizmittel zum Appetit und zur Wollust, denkt. Die Beere des Kapperſtrauchs enthält nämlich einen ſcharfen, pfefferartigen Saamen, den man hier verſtehen muß. Vergl. Dietrichs phytanthoza iconographia. Th. II. S. 37 — 40. und Michaelis zu d. St. Auch im Rabbiniſchen bezeichnet אֲבִיּוֹנָן Kap-

Dann geht der Menſch ein in ſein ew'ges Haus,
Und durch die Straßen ziehen Traurende. *)

6. (Freu' deiner Jugend dich,) **)
Eh' noch die Silberſchnur zerreißt,
Zerbrochen wird das goldne Oelgefäß,
Der Eimer an dem Quell zertrümmert,
Und eh' zerſtückt das Schöpfrad an dem Brunnen. ***)

---

pern und andere kleine Beeren, und die Radix אבה heißt begehren. Von der Kapper haben d. W. אֶבְיוֹנָה erklärt Michaelis, Geſenius, Umbreit, u. a. Dagegen haben andere Ausleger, wie Döderlein, Schmidt, Nachtigal, an die Turteltaube oder Klagetaube gedacht, welche Erklärung auch nicht übel in den Zuſammenhang paßt, wenn gleich die Turteltaube dem Morgenländer mehr die Vertraute des Schmerzes und der Klage iſt, und einem mürriſchen Alten eher ein munteres Thier verhaßt ſeyn dürfte. יוֹנָה heißt die Taube, אֲבוֹי oder אבי könnte ſoviel, als ach! wehe ſeyn, alſo Klagetaube. (Döderlein: „des Turteltäubchens Klagetön.") Vielleicht könnte auch אב die Größe der Taubenart bezeichnen. Mehr, als Muthmaßung, läßt ſich hier nicht geben.

*) Des Menſchen ewiges Haus nannten die Hebräer und Aegypter das Grab, weil der Menſch lange Zeit darin wohnen muß. Nach ſeinem Tode ſingt man Trauerlieder über ihn.

**) Dieſe Worte müſſen aus dem 1 Verſe hinzugedacht werden.

***) Dieſer Vers enthält lauter ſprechende Bilder des Todes. Die Silberſchnur, das goldene Oelgefäß, der Eimer, u. ſ. w. ſtehen alle in ihrer eigentlichen Bedeutung; und man braucht nicht, mit Grotius, die ſilberne Schnur von dem Rückenmark, den goldnen Leuchter von der Leber, dem Behältniß der Galle, oder mit Bauer, die Silberſchnur von dem Mark in den Beinen, das Schöpfrad am Born von den Blutadern zu deuten, oder gar, mit Mendelsſohn, aus dieſem Verſe zu beweiſen verſuchen, „daß die Lehre von dem Kreislaufe des Blutes, wie wir ſie ſeit Harvey's Zeiten kennen, dem Könige Salomo bekannt geweſen ſey." „Die goldene, an einer mit Silberfaden durchflochtenen Schnur hängende Lampe verliert, und fällt zerbrochen herab," ſagt nichts mehr, als: „das Lebenslicht verliſcht." Auch die Griechen und Römer pflegten ihre Oellampen an Kettchen oder Schnüren aufzuhängen. Die beiden folgenden Züge ſind gleichfalls ſprechende Bilder des Todes, von einer

7. Dann kehrt der Staub zurück zur Erde,
Von der er kam,
Es kehrt der Geist zur Gottheit, die ihn gab, zurück!*) —

III.

Bruchstücke

aus dem

Salomonischen hohen Liede.

Dieſe, unter dem Namen des Lieds der Lieder Salomo's, d. h. des Ausbundes Salomonischer Liebesgesänge, auf unſere Zeiten gekommene Sammlung erotiſcher Lieder iſt, wenn gleich ohne künſtlichen Plan, doch durch Ein Hauptthema mit einander

---

Ziſterne entlehnt, aus welcher das Waſſer durch Schöpfräder herausgeholt wird; zerbricht das Schöpfrad oder der Eimer, ſo iſt das künſtliche Werk zerſtört. Wir ſagen auf eine ähnliche Art im Deutſchen: „der Lebensquell iſt verſiegt.“

Das hier vorkommende chaldäiſche Wort גַּלְגַּל, das man auch Dan. 7, 9. findet, zeigt, wie das ähnliche hebräiſche Wort גַּלְגַּל, das Rad an.

*) Der Menſchengeiſt, himmliſcher Abkunft, kehrt, wenn der Körper in Staub zerfällt, wieder zu Gott, der Quelle alles Lebens, zurück, wird wieder mit dem göttlichen Weſen vereinigt. Das W. רוּחַ Geiſt, Hauch, iſt wohl hier mit נְשָׁמָה (Lebenshauch, geiſtiges Leben. 1 B. Moſ. 2, 7.) gleichbedeutend. S. Hiob 33, 4. Pſ. 104, 30. Mendelsſohn hat hier die Erklärung der Rabbinen beibehalten: „der Geiſt kehrt zu Gott zurück, zu der Zeit wenn der Leib zur Erde wiederkehrt.“ Nachtigal macht dabei die Bemerkung, daß durch dieſe rabbiniſche Erklärung vielleicht viele tauſend zu frühe Beerdigungen todtſcheinender Menſchen veranlaßt worden ſeyen.“ —

verbunden, und durch den unverkennbaren Faden der Einheit an einander gereihet. In zarten Wettgesängen und Selbstgesprächen wird die Liebe eines ländlichen Paares, von ihrem ersten Aufkeimen bis zu ihrer vollkommenen Reife, nach ihren stillen Wonnen und süßen Schmerzen, in der Sprache der Natur und Unschuld besungen. Die Hauptpersonen bleiben in der ganzen Lieder-Reihe dieselben, — ein schlichtes Landmädchen, unter Reben, Granatbäumen und Lilien weilend, und ein Jüngling, seine Heerde weidend und in Wiesen und Gärten lustwandelnd. Nur bisweilen werden diese Wechselgesänge durch ein Schlummerlied, eine Anrede an die Gespielinnen der Jungfrau, durch eine Frage der Begleiterinnen, ein Traumgesicht, einen vergleichenden Blick auf Salomo's Königspracht, am Feste seiner Vermählung mit einer ausländischen Braut, (wie Kap. 3, 6—11., wo die Vergleichung immer zum Vortheile des ländlichen Paares ausfällt), unterbrochen. Einmal werden auch die königlichen Gemahlinnen und Zofen, die das schöne Landmädchen, Sulamit genannt, sahen, redend eingeführt. (K. 6, 10.) Das treue Mädchen erzählt seinem Geliebten den Nachruf eines lüsternen Städters, der durch übertriebene Lobsprüche sein Herz zu gewinnen sucht. (K. 7, 1. fg.) Wo Salomo's gedacht wird, da steht er immer im Gegensatze mit dem Hirtenjüngling, es wird seiner als eines dritten erwähnt, und die Parallele zwischen Königspracht und Natureinfalt fällt immer zum Nachtheile der erstern aus.*) Das Interesse bleibt in der

*) Nie ist es mir eingefallen, den ländlichen Jüngling

ganzen Lieder-Reihe daſſelbe. Die Form iſt lyriſch-dramatiſch; die Zeit der Handlung die Zeit des Frühlings. Der Schauplatz hingegen ändert ſich öfter, und iſt bald ein morgenländiſcher Garten, bald ſind es offene Triften und Fluren. Das Ganze athmet freie Natur und ländliche Einfalt. Den Wechſel der redenden Perſonen, den der feurige Morgenländer nie beſtimmt angibt, läßt der veränderte Ton der Geſänge in den meiſten Fällen nicht ſchwer errathen; nur einzelne Stellen, woran ſich der Scharfſinn der Ausleger von jeher geübt hat, werden wohl immer dunkel bleiben. —

Der Kenner der orientaliſchen Denkart und Sitten wird manche Züge dieſer Liebesgeſänge unanſtößig finden, die dem wahren oder geheuchelten Gefühle des Abendländers widerſtreiten, wiewohl auch dieſe Lieder, mit manchen perſiſchen und arabiſchen Liebesgeſängen und mehrern rauhen Propheten-Stellen des alten Teſtamentes verglichen, noch eine große Feinheit und Zurückhaltung athmen. Auch können ſie, in Abſicht auf Zartheit der Empfindung und Lieblichkeit des Ausdrucks, den beſten Idyllen und erotiſchen Gedichten des griechiſchen und römiſchen Alterthums an die Seite geſetzt

---

und Salomo für eine Perſon zu halten, wie in einer der neuſten Bearbeitungen des hohen Liedes behauptet wurde. Wer meine Ueberſetzung und Erklärung des hohen Liedes in den Blumen altebr. Dichtkunſt im Zuſammenhange geleſen hat, der wird ſich hiervon überzeugen. Nur habe ich nicht gerade die Stellen dem Salomo in den Mund legen können, die ihm andere hinein legen, und die ſich das ländliche Mädchen nur in dem königlichen Harem denken können.

werden. Den jüdiſchen Schriftgelehrten ſchien es jedoch mit der Würde heiliger Bücher zu ſtreiten, daß ſinnliche Liebe darin beſungen werden ſollte. Sie erklärten daher das Buch allegoriſch-myſtiſch von der Liebe Jehovahs zu ſeinem Volke. Die Kirchenväter, — vorzüglich Origenes, der erſte allegoriſch-typiſche Erklärer des hohen Liedes, — folgten ihnen hierin, ſetzten aber ſtatt des Jehovah, Chriſtus, den Bräutigam der neuen Kirche. Viele ſpätere chriſtliche Ausleger traten, mit manchen Modifikationen im Einzelnen, in ihre Fußtapfen. In der neueſten Zeit wurde die hiſtoriſch-politiſche Allegorie dazu benutzt, um die Aufnahme des hohen Liedes in den Kanon zu rechtfertigen. Der größere Theil unſerer Schrifterklärer blieb jedoch der eigentlichen Auslegung dieſer ſchönen Liebesgeſänge getreu.

Uebrigens trägt dieſe, Phantaſie und Gemüth durch ihre Herzensſprache ſo ſtark anſprechende, Lieder-Sammlung manche Spuren eines weit jüngeren, als des Salomoniſchen Zeitalters, an ſich. Sie enthält liebliche Nachklänge des Salomoniſchen Saitenſpiels, und konnte daher ſchicklich nach dem Namen des Königes, der die Saiten der Zeit und Nachwelt durch ſeine begeiſterungsvollen Lieder geregt hatte, „Ausbund Salomoniſcher Liebesgeſänge," das heißt: „Hochgeſänge der Liebe, in dem feurigen Geiſte Salomo's gedichtet," genannt werden. Vielleicht verſetzte der ſpätere Dichter, — den man aber auch nicht in eine allzu ſpäte Zeit verſetzen darf, weil ſein Buch ſonſt ſchwerlich eine Stelle im Kanon erhalten haben würde, — das hohe Lied wohl nur darum in die Zeiten Sa-

lomo's, um den hohen Vorzug treuer, ungetheilter Liebe, im Gegensatze mit der unsteten, immer begehrenden und nie befriedigten sinnlichen Liebe dieses, an Pracht und Sinnengenüsse gewöhnten Königes, darzustellen, und um seinen Gesängen durch den Namen des gefeierten königlichen Dichters einen Schmuck zu leihen, dessen Zeitalter man sich als das goldene der Hebräer zu denken pflegte. Allein nicht nur der Inhalt, sondern auch der aramäische Anstrich der Sprache dieser Sammlung spricht gegen den Salomo, als Verfasser.

Wenn nun gleich diese Lieder mit der Religion nicht eigentlich in Verbindung stehen, und nur darum allegorisch-mystisch gedeutet worden sind, um ihre Aufnahme in den Kanon der Juden zu rechtfertigen, so müssen sie uns doch um so schätzbarer seyn, weil wir in ihnen die einzige Schrift erotischer Dichtart der alten Hebräer besitzen. Ueber ihren ausgezeichneten poetischen Werth bedarf es unter edlen Gemüthern keiner Worte mehr! —

Die liebende Jungfrau und ihr Geliebter.

Ein Wettgespräch.

Kap. 1, 2 — K. 2, 7.

Die Jungfrau.

K. 1, 2 O küss' er mich mit seines Mundes Küssen! — —
Denn köstlicher, als Wein, *) ist deine Liebe!

3. Sie duftet, wie dein Salböl, Wohlgeruch;
Dem ausgegoss'nen Balsam gleicht dein Name!
Drum lieben dich die Mädchen! —

4. Zieh' mich dir nach, und laß uns eilen!
Als führte mich in sein Gemach der König,
So froh und freudig sind wir über dich,
Wir preisen deine Liebe mehr, als Wein,
Die Edlen lieben dich! —

5. Schwarz bin ich zwar, doch lieblich,
Ihr Töchter von Jerusalem!
Wie Kedarenen-Zelte,
Wie Zeltvorhänge Salomo's. **)

6. Schaut mich nicht an, daß ich so schwarzbraun bin,
Daß mich die Sonne so gebräunt;

---

*) Wein ist hier der gemischte süßere Wein des Morgenlandes, jene besondere Gattung, die aus Rosinen zubereitet wurde, und die sich durch trefflichen Geschmack auszeichnete. Niebuhrs Beschr. von Arabien. S. 184. Shaw's Reise. S. 293. In der Lebendigkeit des Gefühls redet die Jungfrau den Jüngling sogleich selbst an.

**) Die Zelte der kedarenischen Hirten sind schwarz, von Kameelhaaren gewebt, und dem Sonnenbrande ausgesetzt. Dennoch erquicken diese groben Zelte, die meist in weide- und wasserreichen Gegenden aufgeschlagen werden, den herumziehenden lechzenden Morgenländer durch ihren Anblick. Auch Salomo's Zeltvorhänge mögen von dunkeler Farbe gewesen seyn. Als eine solche schwärzliche Schönheit wird auch Zenobia, jene bekannte Königin von Palmyra, geschildert.

Die Söhne meiner Mutter zürnten mir,
Und ſetzten mich zur Weinbergs-Hüterin; —
Doch meinen Weinberg — hab' ich nicht gehütet! *)

7. O ſage mir, den meine Seele liebt,
Wo weideſt du? wo lagerſt du am Mittag'?
Denn warum ſollt' ich, der Verhüllten gleich, **)
Bei deiner Freunde Heerden irren? —

Der Jüngling.

8. Weißt du es nicht, der Jungfrau'n Schönſte: ***)
So folge nur der Heerde Spuren,
Und weide deine Ziegen
Bei jenen Hirtenzelten.

9. Dem Roß' an Pharao's Geſpann
Vergleich' ich, meine Holde, dich; ****)

10. Schön blicken durch die Kettlein deine Wangen,
Dein Hals durch Perlenreihen!

11. Ich ſchaffe goldne Spangen dir,
Geſprenkt mit Silberpünktchen! †)

---

*) Die Brüder der Jungfrau — wahrſcheinlich Stiefbrüder — hatten ſie von der Heerde entfernt, um ihr den Umgang mit ihrem Geliebten zu erſchweren, und ſie zur Hüterin eines abgelegenen Weinbergs geſetzt. Dieſe Einſchränkung aber ertrug ihr Herz nicht.

**) D. h. aus Scham, man könnte daher den Ausdruck auch ſogleich durch verſchämt überſetzen.

***) Während der zärtlichen Anrede der Jungfrau hat der liebende Jüngling ſich ſelbſt genähert.

****) Die Vergleichung eines ſchönen ſchlanken Mädchens mit einer prächtigen und wohlgebauten Stute iſt bei orientaliſchen, griechiſchen und römiſchen Dichtern nichts ungewöhnliches. Die Hauptvergleichung liegt wohl hier im ſtolzen Tragen des Halſes, Hiob 39, 19. (S. meine Blumen altebr. Dichtkunſt. Th. I. S. 215.) Auch ein gebildeter und wohlhabender Hirt kann ſich gar wohl dieſes Gleichniſſes bedienen. Die ägyptiſchen Pferde waren beſonders wegen ihrer Schönheit berühmt.

†) Ueber dieſen weiblichen Kopfputz ſ. die treffliche Schrift von

Die Jungfrau.

12. Indeß der König weilt an seiner Tafel,
Verbreitet meine Narde ihren Duft! *)

13. Ein Myrrhenstrauß ist mir mein Trauter,
An meinem Busen ruhend. **)

14. Ein Zypres-Träubchen ist mein Trauter
Mir auf Engedi's Rebenhügeln. ***)

Der Jüngling.

15. Schön bist du, meine Traute,
Schön bist du, deine Augen-Täubchen!

Die Jungfrau.

16. Schön bist, mein Trauter, du, und reizend,
Ein frisches Grün ist unser Lager;

17. Und Zedern sind die Balken unsres Hauses,
Zypressen unsre Betten! ****) —

Hartmann: die Hebräerin am Putztische und als Braut. Th. II. S. 257. fg. Den Hirtenjüngling braucht man sich nicht so arm zu denken, daß er seiner Geliebten nicht einigen Schmuck sollte verehren können. Den König hier auf einmal das Gespräch unterbrechen zu lassen, ist nicht ohne Härte.

*) Während Salomo in seinem Palaste schmauset, haucht das liebende Mädchen, glücklicher als er, den Wohlgeruch der Blumen und Gewürze ein. Wer sieht nicht, daß Salomo hier als abwesend gedacht wird?

**) Myrrhenduft wird unter die vorzüglichsten Wohlgerüche gerechnet.

***) Die Zyprustraube ist die traubenweise gestaltete Blume der Alhenna der Araber, die sehr wohlriechend ist, und zu Sträußen gebraucht wird. Diese 10 bis 12 Fuß hoch wachsende Pflanze fand sich häufig in der fruchtbaren Gegend von Engedi, einer Stadt im Stamm Juda, am Ausflusse des Jordans in's todte Meer. Hier ist die süßduftende Alhenna-Blüthe das Bild eines blühenden Jünglings, der seiner Geliebten Alles ist.

****) „Die hohen Zedern und Zypressen, worunter wir ruhen, reichen uns hin, um glücklich zu seyn; die schöne Natur ist unser Brautbett, wir bedürfen keines glänzenden Palastes." So konnte

K. 2, 1. Ich bin die Roſe Saron's, *)
Die Lilie **) des Blumenthals.

Der Jüngling.

2. Wie unter Dorngeſträuch' die Lilie,
So unter Jungfraun meine Traute!

Die Jungfrau.

3. Was unter Waldgehölz' ein Apfelbaum,
Das iſt mein Lieber unter Jünglingen,
In ſeinem Schatten wünſch' ich auszuruhen,
Und ſüß iſt meinem Gaumen ſeine Frucht!

4. Er macht mich liebetrunken, ***)
Und über mir weht ſein Panier, ****) die Liebe!

5. O ſtärket mich mit Traubenſaft,
Und labet mich mit Aepfelmoſt;
Denn ich bin liebekrank!

6. Es ruhet ſeine Linke unter meinem Haupte,
Mit ſeiner Rechten hält er mich umſchlungen! —

Sulamit wohl nicht in dem königlichen Harem ſprechen! Und warum ſollen alle dieſe ſchönen Ergießungen nur Phantaſie-Gebilde eines eingeſperrten Mädchens ſeyn? —

*) Das Wort der Urſchrift zeigt eigentlich eine Blume an, die etwas dicht iſt, und aus vielen Blättern beſteht. Nicht unwahrſcheinlich verſteht man darunter die Roſe.

**) Im Oriente gibt es Lilien von allerlei Farben. Man findet ſie dort überall in grünen Thälern; eben ſo wächſt die Roſe häufig auf den Feldern. „Ich bin, will die Jungfrau ſagen, nur ein Landmädchen, eine Feldblume, eine Roſe oder Lilie!" Den Perſern iſt die Lilie inſonderheit ein Sinnbild der Reinheit und Freiheit.

***) Wörtlich: „er führt mich in das Haus des Weines."

****) Panier, Siegsfahne, ſteht für Sieg, und der Sinn iſt: „er beſiegt mich durch Liebe."

Die Kraft der Liebe.

Ein Bruchstück.

Kap. 8, 6. 7.

Die Jungfrau.

6. — Präg', wie ein Siegel, *) mich auf deine Brust,
Wie einen Siegelring, auf deinen Arm! —
Ja, stark ist, wie der Tod, die Liebe, **)
Und fest ihr Eifer, wie das Todtenreich;
Der Feuersgluth gleicht ihre Gluth,
Der Gottes-Flamme! —

7. Die stärkste Fluth löscht nicht die Liebe,
Es reißen Ströme sie nicht fort,
Böt' einer auch für Liebe all' sein Gut,
Verschmäht, verspottet würd' er nur! ***) —

---

*) Das Siegel ist Zeichen des Eigenthums und der Unverletzbarkeit. Der Siegelring, den der Morgenländer am Finger oder auf der Brust an einer Schnur trägt, und den er als sein theuerstes Kleinod betrachtet, ist dem Dichter zugleich ein Bild der innigsten Liebe und Unzertrennlichkeit. Jerem. 22, 24.

**) Die hier folgenden Worte könnte man wohl als Worte des Dichters ansehen, worin er die allgemeine Wahrheit der von ihm mit Begeisterung dargestellten Geschichte ausspräche. Aber auch als Herzensworte der Liebenden betrachtet, thun sie eine sehr gute Wirkung.

***) Die Liebe hält fest, wie der Tod, umarmt wie das Grab, ihr Feuer ist schnell und verzehrend, wie der Blitz. Sie ist allmächtig, und überwindet Alles; wo sie nicht ist, da kann sie durch nichts erkauft oder erzwungen werden.

Fünftes Buch.

Blumenleſe

aus

dem Jeſaias.

„Hoch, wie einer der großen Schriftſteller, nahm Jeſaias zu Jeruſalem den Schwung zur Ueberſicht aller aus dem Fall der Sitten und Geſetze in den umherliegenden Staaten für ſie, wie für ſein Volk, für alle, wie für die nächſten Zeiten, zu befürchtenden Uebel. Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeiſt weiter und wüthender zu wirken begann, ſo iſt ſein Buch, wie der erſte Laut aller bis auf dieſen Tag über dieſes Uebel und ſeine Verwüſtungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorherſagung der der Welt aus dieſem Unweſen bevorſtehenden Dinge. Die einzige Gewißheit unterſtützte ihn, daß der ſeit Jahrtauſenden in Iſrael erhaltene Saame der ächteſten Religion und reinern Moralität, einen, wenn auch anfangs leidenden, endlich doch ſiegenden Retter finden müſſe.“

Joh. v. Müller.

Vorwort.

Die Propheten der Hebräer, — dieſe eigentlichen Bewahrer und Ausleger des Moſaiſchen Geſetzes, — ſuchten ihr Volk zugleich geiſtig und ſittlich zu erheben, ſeine religiöſe Gleichgültigkeit und Verirrungen zu beſtrafen, es vor dem, es immer mehr umſchlingenden Heidenthume zu bewahren, ſeine Sitten zu veredeln, und es auf eine beſſere geiſtige Religion vorzubereiten. Sie waren daher nicht bloß Erklärer des Geſetzes, ſondern ſie ſchritten auch, in der Anwendung deſſelben, mit dem Geiſte und den Bedürfniſſen ihres Zeitalters fort. Unter der Regierung der Könige erblicken wir dieſe patriotiſchen, Gottbegeiſterten Weiſen oder Seher in ihrer vollſten Wirkſamkeit. Blieb alſo gleich das Geſetz Moſe's der Mittelpunkt, um den ſie ſich bewegten, ſo wurde doch durch ſie die Idee vom Jehovah zugleich veredelt, die Entſündigung des Volks vergeiſtigt, zur Sündenvergebung gehoben, und, ſtatt der Opfer, Herzensreinheit und Sittenverbeſſerung gefordert. Der Begriff der Theokratie wurde erweitert, und erhöht zum Ideale eines ächten Gottesreiches, deſſen Bürger alle, für das Wahre und Gute empfängliche, Menſchen werden ſollten, und worin nur ſittliche Veredlung das Bürgerrecht ge-

ben konnte. Dabei gaben diese Propheten stets ihre Nationalrichtung zu erkennen, sie beseufzten ihre durch Sünden unglücklich gewordenen Volksgenossen, zeigten ihnen in der Ferne das Bild glücklicherer Zeiten, und verkündigten den durch Leiden Gebesserten, daß ihnen dereinst eine schönere Zukunft aus dem Davidischen Geschlechte aufgehen sollte. Aber auch gegen fremde Völker sprachen sie manches ernste Orakel aus.

An der Spitze dieser begeisterten Seher steht Jesaias. Unter dem Namen dieses, durch hohe Geistesgaben und edle Sinnesart eben so sehr, als durch das von ihm bekleidete Amt eines Reichs-Annalisten und seine große politische Wichtigkeit, die unter dem Könige Hiskia in ihrer vollsten Blüthe stand, ausgezeichneten Propheten, besitzen wir eine gehaltreiche, von verschiedenen Verfassern und aus verschiedenen Zeiten herrührende, prophetische Anthologie, worin jedoch die meisten Stücke vom Jesaias verfaßt seyn mögen. Die Zusammenstellung dieser Gesänge ist indessen ziemlich willkührlich, und nicht mit der so wünschenswerthen sorgfältigen Beachtung der Zeitfolge, veranstaltet worden; wenn man gleich in der Zerlegung und Zersplitterung der einzelnen Orakel in neueren Zeiten oft zu weit gegangen seyn mag.

Allbekannt ist die hohe Achtung, worin Jesaias, der Verfasser des größten Theils dieser prophetischen Blumenlese, bei jüdischen und christlichen Lehrern stand. Die jüdische Kirche nannte ihn vorzugsweise den großen Propheten. Bei'm Josephus (Antiq. X. c. 3.) heißt er: *ὁ προφήτης ὁμολογούμενος θεῖος καὶ ἀψευδέστατος.* Der Kirchenvater Hieronymus sagt

von ihm: (Praef. in Jes.) „Non tam *propheta* dicendus est, quam *Evangelista*.“ Auch andere Väter der christlichen Kirche nennen ihn *Evangelista* et *Apostolus*. Richtig und treffend haben ihn unter den Neueren, Vitringa, Lowth, Eichhorn, Herder, Paulus, Hensler, Rosenmüller, Augusti, Gesenius, Bertholdt, de Wette, u. a. gewürdigt, und sich um seine Auslegung verdient gemacht.

Der Inhalt der Jesaianischen Orakel-Sammlung ist mannigfaltig. Wir finden darin treue und ernste Darstellungen des verderbten jüdischen Volksgeistes und der Sittenlosigkeit auswärtiger Völker. Ein Geist strenger Ahndung und Wiedervergeltung herrscht durch das Ganze, nicht nur in den eigenen Gesängen des Jesaias, sondern auch in denen der spätern, ihm nacheifernden Dichterweisen. Den Reichen Juda und Israel, die keine kräftige, mahnende und warnende Prophetenstimme von ihrer allgemeinen Verschlimmerung retten konnte, wird Zerstörung verkündigt, aber auch auswärtigen Staaten ihr unvermeidlicher, durch Uebermuth herbeigeführter, Untergang geweissagt; den erstern wird zugleich die Aussicht nach bessern Zeiten, worin Tugend und Glückseligkeit herrschen würden, eröffnet. Manche der prächtigsten Schilderungen beziehen sich auch auf den großen Thronfolger David's, auf den Messias, und aus ihnen schöpfte der fromme Israelit seine schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Mehrere Stücke tragen jedoch die deutlichsten Spuren eines späteren Zeitalters an sich, vorzüglich die ganze Orakel-Reihe von Kap. 40 — 66., worüber besonders die sorgfältigen Untersuchungen meines verewigten

Oheims, D. Leonhard Joh. Karl Justi, in seinen vermischten theolog. Abhandlungen, 1 u. 2 Samml. (Halle 1795 und 1798.) verglichen zu werden verdienen. — Diese Gesänge haben, in Absicht auf Geist, Form und Inhalt, so viele Aehnlichkeit unter einander, daß einige unserer achtungswerthesten Schrifterklärer sie einem und demselben Verfasser zuzuschreiben geneigt sind.

Der Charakter der einzelnen Stücke und Abschnitte, ihre Veranlassung und ihr poetischer Gehalt können nicht im Allgemeinen bestimmt, sondern sollen bei den von mir bearbeiteten Gesängen im Besondern bezeichnet werden. Was jedoch die dem Jesaias selbst unbezweifelt angehörigen Gesänge betrifft, so zeichnen sich solche durch kühnen Schwung der Ideen, Erhabenheit und Ernst, hohe Kraft und Wahl des Ausdrucks, Kunst und Gewandtheit in Komposition und Darstellung, und durch eine lebendige Farbengebung aus. Seine gefühlvollen Klagen ergreifen das Herz, seine sittlichen Rügen sind erschütternd, und seine Gemälde einer künftigen goldenen Zeit heben die Seele auf Flügeln der Begeisterung empor. Vielen spätern Sängern ist er ein Vorbild geworden.

I.

Strafrede des Jeſaias

an das abtrünnige Volk.

Kap. 1.

Dieſe kühne Strafrede, die ein harmoniſches Ganzes ausmacht und nicht in mehrere kleinere Orakel zerſchnitten werden darf, wird am paſſendſten in die Zeit des judäiſchen Königs Ahas geſetzt.

2. Horcht, Himmel, und vernimm es, Erde! *)
So ſpricht Jehovah: Söhne zog ich auf und groß,
Sie aber fielen ab von mir! **)

3. Der Stier kennt ſeinen Herrn,
Der Eſel ſeines Herren Tenne,
Nur Iſrael iſt unverſtändig,
Gefühllos iſt mein Volk! ***) —

4. O! Weh dem Sünder-Staate!
Dem Volk', mit Schuld belaſtet,
Der Brut von Frevlern,
Den aus der Art geſchlag'nen Kindern! —

---

*) Aehnliche poetiſche Anreden an die lebloſe Schöpfung finden ſich nicht nur bei mehrern hebr. Dichtern, wie z. B. 5 B. Moſ. 32, 1. Pſ. 50, 3. 4. Jer. 2, 12., ſondern auch bei römiſchen Dichtern, z. B. Virgil (Aen. XII. 176.)

**) Jehovah ließ ſein Volk zu einem blühenden Zuſtande emporſteigen, es belohnte aber ſeine Liebe mit dem ſchnödeſten Undanke.

***) Eine ähnliche Stelle findet ſich Jerem. 8, 7.

Verlaſſen haben ſie Jehoven,
Den Schutzgott Iſraels verſchmäht!
Abtrünnig ſind ſie worden! — — *)

5. Wohin ſoll man euch weiter ſchlagen,
Die ihr nur Sünden häufet? —
Das ganze Haupt iſt wund, und matt das ganze Herz!

6. Vom Fuß zum Scheitel iſt nichts unverſehrt, —
Nur Wunden, Striemen, friſche Beulen,
Nicht ausgedrückt, und nicht verbunden,
Und nicht erweicht mit Oel! — **)

7. Verwüſtet iſt nun euer Land,
Des Feuers Raub ſind eure Städte,
Und eure Saat verzehren
Vor euren Augen Fremde;
Verwüſtung waltet, wie von Waſſerfluthen! ***)

8. Nur Sion ſteht noch einſam da,
Wie eine Hütte in dem Weinberg,
Wie im Melonenfeld die Wächterlaube,
Wie eine eingeſchloſſne Stadt. ****)

---

*) Wie unglücklich (klagt der Prophet) iſt ein Volk, das durch ſeine Verbrechen Jehovens Strafen auf ſich zieht!

**) Schon ſeufzt das ganze Land unter vielfachem Ungemache, nur Jeruſalem iſt noch verſchont geblieben. Dies Ungemach betrachtet der Prophet als Züchtigung Gottes. Das Bild iſt von einem phyſiſchkranken Menſchen entlehnt. Oel und Wein waren im Oriente Hauptmittel der Heilung. Luk. 10, 37. Nach Taverniers Bericht, iſt Oel noch jetzt das gewöhnliche Heilmittel für Wunden.

***) Von bildlichen Vorſtellungen des verwüſteten Landes geht der Prophet nun zu eigentlichen über. Waſſerfluthen — nach der ſchicklichern Lesart: *serem.*

****) Nur Jeruſalem, die Krone des Landes, iſt noch unverwüſtet geblieben. (Kap. 17, 9.) Hütte und Wächterlaube ſind ein Bild des Einzelnen, Einſamen. Die Hüter im Morgenlande pflegen ſich des Nachts in Lauben, oder Hütten von Stroh, Zweigen, Moos u. ſ. w. aufzuhalten, um darin das Obſt und die

9. Und hätte nicht der Weltenherr, Jehovah,
Uns dieſen kleinen Reſt erhalten,
So wären wir, wie Sodom,
Gomorrha gleich geworden! *) — —

10. Vernehmt Jehovens Wort, ihr Fürſten Sodoms!
Merk' auf die Warnung unſres Gottes,
Du Volk Gomorrha's! **) —

11. Was ſoll mir eurer Opfer Menge? ſpricht Jehovah.
Satt bin ich der verbrannten Widder,
Und ſatt des Fetts von eurem feiſten Vieh!
Das Blut der jungen Stiere,
Der Lämmer und der Böcke mag ich nicht! ***) —

12. Wenn ihr vor meinem Angeſicht erſcheinet,
Wer fordert dies von euch?
Wer — meinen Vorhof zu betreten?

13. Bringt forthin mir nicht trügeriſches Opfer,
Verhaßt iſt euer Rauchwerk mir;
Und Neumond, Sabbat, feſtliche Verſammlung —
Ich mag ſie nicht, — die frevelhaften Feſte! ****) —

14. Ich haſſe euren Neumond, eure Feiertage,
Sie ſind mir eine Laſt,
Und müde bin ich, ſie zu tragen! —

Trauben gegen Diebe und ſchädliche Thiere, Füchſe, Schakale, u. ſ. w. zu bewahren. Nach der Aernte ſtehen die von den Hütern verlaſſenen Hütten einſam und öde da. Im Oriente werden oft ganze Felder mit kühlenden Melonen, Gurken u. dergl. bepflanzt.

*) Sodom und Gomorrha ſind im ganzen alten Teſtamente Bilder gänzlicher Zerſtörung.

**) Fürſt und Volk waren gänzlich verderbt; bei den Arabern findet ſich noch das Sprichwort: „ungerechter, als ein Richter von Sodom.“

***) Nicht Opfer, ſondern gebeſſerte Geſinnungen verlangt Jehovah.

****) Auch unblutige Opfer und Faſten von Frevlern ſind Gott ein Gräuel.

15. Streckt ihr auch eure Hände aus,
So will ich meinen Blick vor euch verhüllen; *)
Und betet ihr auch noch soviel,
So hör' ich's nicht! —
Denn eure Hände sind voll Bluts!

16. Wascht euch, und reinigt euch,
Schafft eure Uebelthat mir aus den Augen,
Laßt ab vom Bösen!

17. Lernt Gutes thun, strebt nach Gerechtigkeit,
Macht das verübte Unrecht gut,
Verschafft dem Waisen Recht, und führt der Wittwen Sache! —

18. Wohlan denn, laßt uns rechten, spricht Jehovah!
Sind eure Sünden roth, wie Scharlach,
Wie kann man weiß, wie Schnee, sie nennen?
Und sind sie roth, wie Purpur,
Wie sollen sie der (weißen) Wolle gleichen? **) —

19. Wenn ihr nun willig und gehorsam seid,
So sollet ihr des Landes Mark verzehren!

20. Doch wollt ihr nicht, empört ihr euch,
So laß ich euch vom Schwert verzehren! —
Jehovens Mund verkündet's! —

21. Wie ward zur Ehebrecherin
Die sonst so treue Stadt!
Sonst voll des Rechts, ein Wohnsitz der Gerechtigkeit, —
Und nun der Mörder! ***) —

---

*) Das Ausstrecken der Hände steht mehrmals für Flehen, und das Verhüllen des Antlitzes ist ein Zeichen der Ungnade. 3 B. Mos 20, 5 Ezech. 22, 23.

**) D. h. Kann ich Sünde nicht Sünde nennen? Kann ich euch sie schuldlos erklären? Weiße Farbe ist ein Sinnbild der Unschuld; — so war, nach den Arabern, der heilige Stein der Kaaba weiß vom Himmel gefallen, und über die Sünden der Menschen erst schwarz geworden, — rothe Farbe ein Bild der Befleckung mit Blutschulden.

***) Neue Klagen über die Gegenwart, und Lob der Vergangen-

22. Dein Silber ward zu Silbererz,
Dein Wein verfälscht mit Wasser! *)

23. Empörer sind nun deine Fürsten,
Der Räuber Mitgenossen;
Ein jeder liebt Bestechung, hascht nach Lohn,
Dem Waisen schaffen sie kein Recht,
Der Wittwe Klage kommet nicht vor sie. **)

24. Drum spricht der Herr Jehovah,
Der Weltenherr, der Mächt'ge Israels:
An meinen Gegnern will ich kühlen meinen Muth,
Und mich an meinen Feinden rächen! ***)

25. Ergreifen will ich dich mit meiner Hand,
Dein Silbererz, wie reines Silber, schmelzen,
Und wegthun all dein Zinn; — ****)

26. Dir geb' ich wieder Richter, wie zuvor,
Berather, wie von Anfang an.
Dann wird man wieder die geweihte Stadt,
Die treue Stadt dich nennen! —

27. Durch Recht soll Sion Rettung finden,
Durch gute Thaten die bekehrten Bürger! †)

---

heit. Einst glich Jerusalem einer keuschen Braut, und nun gleicht es einer Ehebrecherin.

*) Das sonst bessere Volk ist tief gesunken. Silber und Wein sind die edelsten Landesprodukte, aber auch sie werden hier als verfälscht vorgestellt. Ohne Bild: „auch die Edelsten des Volks sind entartet!"

**) Wittwen und Waisen finden bei diesen ungerechten Richtern kein Gehör, weil sie zu arm sind, sie zu bestechen.

***) Gott wird hier als ein aufgebrachter Held geschildert.

****) V. 25. fg. führt der Dichter den Gedanken aus, „daß die Nation durch mancherlei Prüfungen und Mißgeschick wieder geläutert, gebessert und dann für höheres Glück empfänglich gemacht werden solle."

†) Durch seine frommen, Recht übenden Bürger wird Sion gerettet werden.

28. Zertrümmert wird der Sünder mit dem Frevler,
Und aufgerieben, wer den Ewigen verläßt! —

29. Dann wird man sich der Terebinthen schämen,
Wornach ihr euch gesehnt;
Erröthen werdet ihr der Gärten wegen,
Wornach euch lüstete. *)

30. Entlaubten Terebinthen sollt ihr gleichen,
Und wasserlosen Gärten! —

31. Wie Werg wird dann der Götze seyn,
Sein Bildner, wie ein Feuerbrand;
Verbrennen sollen beide mit einander,
Und Niemand wird sie löschen! — **)

II.

Der Weinberg.

Eine Parabel.

Kap. 5, 1—7.

Eine sinnreich gedachte und schön ausgeführte Parabel, welche die vergeblichen Bemühungen und getäuschten Hoffnungen eines Weinberg-Besitzers dar-

---

*) Die Haine in Palästina bestanden meist aus Terebinthen und Eichen, und in diesen Hainen opferte man — wie auch unsere deutschen Vorfahren thaten, — den Göttern. Die Gärten — hier Baumgärten — stehen hier mit Hainen synonym. Nachher (v. 30.) werden die untergehenden Frevler mit absterbenden Terebinthen und wasserlosen Gärten verglichen.

**) Der verehrte Götze wird, wie sein Bildner und Anbeter, ein Raub der Flamme werden; Frevel und Götzendienst nehmen ein schreckliches Ende!

ſtellt, der ſeinen Weinberg zuletzt mißmuthig dahin geben mußte; mit einer treffenden Anwendung auf das jüdiſche Volk. Der Dichter ſtellt es ſo vor, als ob das hier Erzählte einem Freunde begegnet ſey, und führt im Verfolg dieſen Freund ſelbſt redend ein.

1. Ein Lied will ich von meinem Freunde ſingen,
   Ein Lied von ſeinem Weinberg', meinem Liebling.
   Es hatte mein Geliebter einen Weinberg,
   Auf einem fetten Hügel.
2. Er grub ihn um, und ſäubert' ihn von Steinen, *)
   Bepflanzte ihn mit Sorcks Reben; **)
   Er baute einen Thurm in ſeiner Mitte, ***)
   Und höhlte ſich dort eine Kelter ****) aus;
   Jetzt hofft' er, würd' er Trauben bringen,
   Doch trug er Eiſenhüte. †)

---

*) Die Steine, die man als Hinderniſſe der Fruchtbarkeit wegräumen muß, werden im Oriente oft mitten auf dem Felde auf einen großen Haufen geſammelt.

**) Eine Art köſtlicher kleiner Trauben, deren ganz kleine Kerne der Zunge kaum fühlbar ſind, heißen noch jetzt im Marokkaniſchen Serki. Vielleicht ſind dieſe Trauben auch von dem Thal Sorek in Philiſtäa ſo genannt, das, zwiſchen Askalon und Gaza gelegen, ſich auch in das Land des Stammes Juda hinzog, und das vielleicht, wie die beiden genannten philiſtäiſchen Städte, ſeines Weins wegen, berühmt war.

***) Dergleichen Wartthürme waren nicht bloß für die Wächter beſtimmt, ſondern dienten auch dem Beſitzer des Weinberges zum Luſtaufenthalte.

****) Kelter — eigentlich der Keltertrog: ein kühler Ort, den man in der Erde ausgehöhlt hatte. Im Oriente pflegt in dem Weinberge gewöhnlich auch die Kelter zu ſeyn.

†) Eiſenhut — ſonſt auch Nachtſchatten, Wolfswurz, Sturmhut u. ſ. w. genannt. Dieſe Giftpflanze trägt traubenähnliche Früchte, wächſt öfter über 3 Ellen hoch, und entzieht dem Weinſtocke die Nahrung und nöthige Sonnenhitze. Andere überſetzen: Heerlinge, ſchlechte, unreife Trauben.

3. „Und nun, Bewohner von Jeruſalem und Männer Juda's,
Seid Richter zwiſchen mir und meinem Weinberg,“*)

4. „Was konnt' ich mehr an meinem Weinberg thun,
Was ich nicht ſchon gethan?
Durft' ich nicht hoffen, daß er Trauben trüge?
Doch trug er Eiſenhüte!

5. „Wohlan! ich mach' euch kund,
Was ich mit meinem Weinberg thun will.
Wegnehmen will ich ſeinen Zaun,
Damit er abgeweidet werde.
Zerſtören will ich ſeine Mauer,
Daß er zertreten werde!“**)

6. „Ich will ihn öde ſtehen laſſen;
Beſchnitten ſoll er nicht und nicht gejätet werden,
Aufſchießen ſollen Dorn und Diſteln,
Gebieten will ich auch den Wolken,
Mit keinem Regen ihn zu netzen!“***)

7. So war des Ewigen, des Weltenherrſchers Weinberg — Iſrael,
Die Bürger Juda's ſeine Lieblingspflanzung; ****)

---

*) Vom 3 Vers an wird der Eigenthümer des Weinbergs ſelbſt redend eingeführt.

**) Die Weinberge im Orient ſind öfter doppelt eingeſchloſſen, mit einer Hecke oder einem Dornenzaun und mit einer Mauer. Hier ſollen beide Schutzwehren niedergeriſſen werden.

***) „Der ganze Weinberg ſoll verwüſtet werden“ Ohne Regen kann ein Weinberg nicht gedeihen. Da der Herr des Weinbergs — Gott — vom 3ten V. an redend eingeführt wird, ſo konnte er hier auch ſagen, „daß er den Wolken gebieten wolle.“

****) So wie der Weinberg die Hoffnungen ſeines Pflanzers täuſcht, ſo hat das Volk Iſrael die Hoffnungen ſeines Schutzgottes getäuſcht; — das Alles iſt menſchlich und in Parabelmaſſen ausgedrückt. In dieſem Verſe nimmt der Erzähler wieder ſelbſt das Wort.

Er hoffte auf Recht, und sieh da — Blutvergießen!
Und auf Gerechtigkeit, und sieh da — Klaggeschrei der Unterdrückten! *)

III.

Aussichten

in eine künftige glücklichere Zeit,

unter einem neuen großen Könige.

Ein Messianisches Gemälde.

Kap. 8, 23. — Kap. 9, 1–6.

Die bisher am meisten durch Schmach und Leiden gebeugten Gegenden Israels wird Jehovah zu hohem Glanz erheben; ein besserer und edler Sproß des Davidischen Königs-Hauses wird neues Heil und neuen Segen über sein Volk verbreiten.

Kap. 8, 23. Nicht mehr wird's dunkel seyn,
Wo sonst Bedrängniß war;
Vordem war Sebulon und Naphthali **) verachtet,

---

*) Wollte man, mit Einigen, „Recht — und Unrecht," „Gerechtigkeit — und Schlechtigkeit" übersetzen, so würde zwar dadurch die in der Urschrift vorkommende Paronomasie nachgeahmt, die strengere Wortbedeutung aber nicht ausgedrückt werden. Bekannt ist's übrigens, daß die Hebräer dergleichen Wortspiele sehr liebten. Vergl. Jes. 13, 6. 24, 17. 27, 2. 33, 1. 47, 10. 11. 57, 6. 61, 3. 65, 11. 12.

**) Die beiden nordöstlichen Stämme des Landes Kanaan, längs des Sees Tiberias und des Jordans, durch den Stamm Aser vom Meere geschieden.

Nun wird das Land am Meer' geehrt,
Das Land jenſeits des Jordans,
Der Völker Galiläa's! *) —

K. 9, 1. Das Volk, das ſonſt im Dunkel wandelte,
Schaut dann ein groſſes Licht;
Und die das Land der Todesnacht bewohnten,
Beſtralt dies Licht! **) —

2. Du mehrſt das Volk, und gibſt ihm große Freude,
Sie freuen deiner ſich,
Wie man ſich freuet in der Aernte,
Wie man frohlockt beim Beutetheilen. ***) —

3. Das Joch, das ſie belaſtete,
Den Stab, der ihre Schultern traf,
Und ihrer Dränger Stock
Zerbrichſt du, wie am Tage Midians! ****)

4. Was ſich da rüſtet', war zur Schlacht gerüſtet,
In Blut getaucht et jedes Kriegsgewand,
Und dann des Brandes Raub, der Flammen Speiſe! †) —

---

*) Dieſelben Gegenden, die im erſten Theile des Verſes nur mit andern Worten bezeichnet wurden. Die Stämme Sebulon und Naphthali hatten viele Heiden unter ſich wohnen laſſen, und waren, des Handels wegen, genau mit den Phöniziern verbunden. Das war den ſtrengern Judäern anſtößig.

**) Das einſt unwiſſende und unglückliche Volk wird erleuchtet und glücklich werden.

***) Groſſe Volksfreude wird öfter mit dem Jubel bei einer geſegneten Aernte oder bei'm Vertheilen der Beute verglichen. Pſ. 4, 8. 126, 6. Richt. 5, 11. Pſ. 68, 13. Jeſ. 33, 23.

****) Das Joch, u. ſ. w. bezeichnet die verhaßte aſſyriſche Zinsbarkeit, welcher ſich Ahas verkauft hatte. Hiskias verweigerte dieſen ſchimpflichen Tribut. Tag Midians — dem Dichter ſchwebt hier die Befreiung von dem Joche der Midianiter durch Gideon vor Augen, (Richt. 7, 18. fg.) worauf die hebräiſchen Sänger mehrmals anſpielen. Pſ. 83, 12. Jeſ. 10, 26. Tag ſteht hier für Schlachttag.

†) Eine weitere Ausſchmückung der midianitiſchen Niederlage. Vergl. Jeſ. 11, 6. Rth. 2, 13. Virgil. Aeneid. VIII. 561.

5. Ein Kind wird uns geboren,
Ein Sohn wird uns geschenkt,
Auf dessen Schulter Herrscherwürde ruht,
Ihn nennt man: wunderbaren Rath und starken Gott,
Und ew'gen Vater, Friedensfürst!*) —

6. Sein Reich wird groß,
Des Friedens wird kein Ende seyn;
Den Davids-Thron, sein Königreich
Wird er befestigen und stützen
Durch Recht und durch Gerechtigkeit,
Von jetzt an bis in Ewigkeit! —
Dies wird die heiße Liebe
Jehovah Zebaoths bewirken!**) —

Wer dieser beglückende König sey, darüber sind die Ausleger nicht einig. Aeltere und neuere Erklärer haben an den Hiskias gedacht, der damals etwa in seinem zwölften oder dreizehnten Lebensjahre stand, den der Prophet selbst gebildet hatte, und über dessen sittlichen und religiösen Charakter er mit einiger Sicherheit urtheilen konnte. Mit seiner Regierung begann

---

*) Ein künftiger weiser und siegreicher König wird die gesunkene Sache des Staates auf's neue aufrichten; er wird die wunderbaren Rathschlüsse der Gottheit ersinnen, kräftig, wie die Gottheit, sinnen, und dem gebeugten Volke den erflehten Frieden bringen. Friede betrachtete der Hebräer als einen Hauptbestandtheil eines gesegneten Zeitalters.

**) Unter dem neuen Könige wird der wankende Thron David's neue Festigkeit erhalten, er wird die Macht und das Glück seines Reichs immer mehr verbreiten, und Recht und Gerechtigkeit werden unter ihm wieder auf die Erde zurückkehren. Auch soll dieses Glück immer dauernd seyn.

wirklich eine glücklichere Periode, wenn er gleich nicht alle Hoffnungen, die man von ihm gehegt hatte, erfüllte. Grotius war es zuerst, der unsere Schilderung aus den messianischen Weissagungen ausstrich, und aus der Zeitgeschichte erklären wollte. In diesem Falle müßte jedoch der Dichter seine Farben etwas stark aufgetragen haben. Auch existirte unter des Hiskias Regierung der israelitische Staat nicht mehr. Darum haben andere Ausleger an den Serubabel gedacht; auf ihn aber paßt die Beschreibung noch weniger, denn er war ein bloßer Satrape, ein Gouverneur der Perser. Passender betrachtet man, — wie auch Herder, Ammon, Rosenmüller u. a. thun, — die ganze Schilderung als ein Gemälde des messianischen Zeitalters. Von den traurigen Umständen der Gegenwart erhebt sich der Dichter zu einer seligern Zukunft, und wenn er auch die Züge seines Gemäldes von dem, schöne Hoffnungen erweckenden Hiskias zunächst entlehnt, so nimmt seine Schilderung doch bald einen idealischen Schwung, und wird zum Gemälde einer goldenen messianischen Zeit.

IV.

Des stolzen Assyriens Untergang.

Kap. 10, 5—34.

Durch Assyriens König wollte Jehovah sein ungehorsames Volk bloß züchtigen, dieser aber betrachtete sich nicht als bloßes Werkzeug der göttlichen Strafe, son-

dern maß ſich ſelbſt alle Siege zu, und drohte Jeruſalem in ſeinem Uebermuthe den gänzlichen Untergang. Nun wird Jehovah den Vermeſſenen zur Strafe ziehen und von ſeiner Höhe ſtürzen.

5. Weh' dem Aſſyrer, meines Zornes Geißel!
Dem Werkzeug' meines Grimmes!

6. Ich ſandt' ihn gegen ein entweihtes Volk,
Und ſtellt' ihn gegen eine Nation,
Auf die ich zürnte,
Daß er ſich Beute haſche, Raub erjage,
Und ſie zertrete, wie den Koth der Straßen.

7. So denket Aſſur nicht, ſo meint ſein Herz es nicht!
Zerſtören will er nur,
Zahlreiche Völker ſinnt er, auszurotten.

8. „Sind, ſpricht er, meine Großen
Nicht ſämmtlich Könige? *)

9. „Und ging es Chalno nicht, wie Charchemiſch?
Nicht Hamath ſo, wie Arphad?
Nicht, wie Damask' Samarien? —

10. „So wie mein Arm der Götter Reiche faßte,
Die mächt'ger, als Jeruſalems und Schomrons Götter, waren;

11. „Wie ich Samarien und ſeinen Göttern that,
Sollt' ich nicht auch Jeruſalem und ſeinen Göttern thun?" **) — —

---

*) Die Vaſallen, Sattrapen und Vize-Könige des aſſyriſchen, chaldäiſchen und perſiſchen Reiches, mächtig und prachtliebend, führten oft auch den Königstitel. Die babyloniſchen Könige nannten ſich daher wohl auch prahleriſch: Könige der Könige.

**) V. 9 — 11 enthält Großſprechereien des aſſyriſchen Königs. Er zählt die Städte und kleinen Staaten auf, die er ſich ſchon unterworfen habe. Wie ſollte Jeruſalem ein anderes Schikſal haben? Chalno iſt wahrſcheinlich Kteſiphon, jenſeits des Tigris, Seleucia gegenüber gelegen. Charchemiſch iſt vielleicht die Stadt Cer-

12. Hat nur Jehovah erſt, was er beſchloß,
Auf Sions-Berg und zu Jeruſalem vollendet,
Dann, ſpricht er, ahnd' ich auch den übermüth'gen Sinn
Des Königs von Aſſyrien und ſeinen ſtolzen Blick! *)

13. Er ſpricht:
„Durch meines Armes Kraft hab' ichs gethan;
Durch meine Weisheit; denn ich bin voll Einſicht;
Verrückt hab' ich der Völker Gränzen,
Geplündert ihre Schätze,
Und Thronen umgeſtürzt, — ein Held!

14. „Mein Arm griff in der Völker Reichthum, wie in Neſter,
Und wie man wegnimmt die verlaſſ'nen Eier,
Faßt' ich zuſammen alle Lande;
Nichts war, was ſeine Flügel regte,
Nichts öffnete, zum Zwitſchern, ſeinen Mund!" **) — —

15. Mag auch die Axt ſich über den, der mit ihr haut, erheben?
Und brüſtet ſich die Säge gegen den, der ſie bewegt?
Als ſchwäng' ein Stab den Menſchen, der ihn ſchwingt!
Als hüb' ein Stock den, der von Holz nicht iſt, ***) empor!

16. Drum ſendet Gott, der Welten Herrſcher,
Abzehrung unter ſeine Starken,
Und Brandentzündung unter ſeine ſtolzen Heere; —
Verbrennen werden ſie, wie Feuerbrände! ****) —

---

kuſium, die am Euphrat lag, und die eine Hauptveſtung war. Hamath, die bekannte ſyriſche Hauptſtadt am Orontes, ſpäter Epiphania genannt; jetzt heißt ſie Hama. Arphad, gleichfalls eine ſyr. Stadt, wird ſtets mit Hamath zugleich genannt.

*) Hier nimmt der Dichter wieder ſelbſt das Wort; im 13 u. 14 V. führt er den aſſyriſchen König abermals redend ein.

**) Hier ſteigt die Prahlerei auf's höchſte. Ohne Widerſtand, ohne Klagelaut will er ſich alles unterworfen, und ſich alle Schätze der Völker angeeignet haben.

***) D. h. den Menſchen, ein Weſen edlerer Art. In dieſem Verſe fährt der Prophet ſelbſt wieder im erſteren Tone fort.

****) Schwindende Seuche und Kriegsflammen ſollen das ägyptiſche Heer verderben.

17. Das Licht von Israel wird dann zum Feuer,
Sein Heiliger zur Flamme werden,
Die lodert und verzehrt
An einem Tage Dornen und Gesträuche! *)

18. Sein stolzer Wald, sein Karmel,
Wird aufgezehrt an Seel' und Leib,
Es brennt, wie dürres Reis verlodert! **)

19. Gering ist seines Waldes Ueberrest,
Daß ihn ein Knabe kann verzeichnen.

20. Dann wird der Rest von Israel
Und die von Jakobs Haus Entronnenen
Auf den sich nicht mehr stützen, der sie schlug,
Aufrichtig werden sie sich auf Jehoven stützen,
Den Schutzgott Israels! ***)

21. Die Ueberbliebenen kehren dann zurück,
Die Ueberbliebenen Jakobs zum allmächtigen Gott;

22. Und wär', o Israel, dein Volk, wie Sand am Meer,
So kehrt doch nur der Rest zurück,
Verderben ist beschlossen; —
Es woget mit gerechter Strenge.

23. Denn plötzliche Vertilgung hat Jehovah,
Der Weltenheere Gott, verhängt im ganzen Lande!

24. Doch spricht also Jehovah,
Der Weltenheere Gott: „befürchte nichts, mein Volk,
Das du in Sion wohnst, vor Assur!

---

*) Jehovah wird die Assyrer schrecklich für ihren Uebermuth büßen lassen.

**) Das feindliche Heer wird mit einem Walde verglichen. Der wildverwachsene Wald wird vom Feuer verzehrt; das feindliche Heer wird aufgerieben. Das waldreiche Berggebirge Karmel bietet ein schönes Bild der Vergleichung dar.

***) Die nach den verhängten Strafgerichten und der Niederlage des feindlichen Heeres noch Uebriggebliebenen bekehren sich zum Jehovah, und ihnen gehen bessere Zeiten auf.

Mag er mit ſeinem Stab dich ſchlagen,
Und ſeine Ruthe, wie Aegypten, gegen dich erheben! *)

25. Noch eine kleine Weile,
So wird erfüllt das Strafgericht,
Und ihren Frevel trifft mein Grimm!

26. Dann ſchwingt Jehovah Zebaoth
Die Geißel über ſie,
Gleich der, die Midian, bei Horebs Felſen, traf, **)
Und wie er über's Meer ſchwang ſeinen Stab,
So ſchwingt er ihn, wie gegen die Aegypter!

27. Dann fällt von deiner Schulter ſeine Bürde, ***)
Sein Joch von deinem Nacken,
Des Joches Seil vom ſtarken Halſe.

28. Schon zieht er gegen Ajath,
Iſt Migron ſchon vorüber;
Zu Mikmaſch muſtert er ſein Kriegsgeräth. ****)

---

*) Die Tyrannei der Aſſyrer gleicht der der Aegypter, darum wird auch die Strafe der Aſſyrer der über die Aegypter und (v. 26) über die Midianiter verhängten gleichen.

**) Mit dieſem Zuge ſpielt der Dichter auf Richt. 7, 21—25 an, wornach die Midianiter, beim Felſen Horeb, eine der fürchterlichſten Niederlagen erlitten. Auch die alten Dichter anderer Nationen bewaffnen ihre Götter, Göttinnen und Heere bisweilen mit einer Geiſel, einer Keule, u. ſ. w.

***) Seine Bürde — die Bürde, die Laſt, die Leiden, die Jehovah ſeinem Volke auferlegte. Das Joch — geht auf die Mißhandlungen, die harten Tribute, die die Aſſyrer Iſrael auferlegt hatten. Die Abhängigkeit Juda's von Aſſyrien ſoll jedoch gänzlich aufhören.

****) Die der Stadt Jeruſalem durch die Aſſyrer drohende Gefahr wird hier aufs lebendigſte vergegenwärtigt, und ſchon eine mögliche Marſchroute, die ſie aus den eroberten Ländern gegen Jeruſalem nehmen konnten, vorgezeichnet. Schnell, will der Dichter ſagen, kann der Feind vor unſern Thoren ſeyn. Ajath — bezeichnet die Stadt Ai, die im Stamme Benjamin, nordoſtwärts von Jeruſalem, nahe am Jordan, lag. 1 B Moſ 12, 8. Joſ 7, 2. Nehem. 4, 31. 32. Die andern hier genannten Orte lagen zwiſchen Ai und Jeruſalem, einer

29. Sie gehen durch den engen Paß,
Dann wird zu Geba übernachtet;
Es zittert Rama,
Saul's Gibea ergreift die Flucht. *)

30. O weine laut, du Tochter Gallims! **)
Merk' auf, Laischa! ***)
Du armes Anathot! ****)

31. Madmena flieht,
Und Gebims Bürger flüchten. †)

32. Noch weilt er einen Tag zu Nob, ††) zu raſten;
Dann legt er ſeine Hand an Sion's Berg,
Und an die Hügel von Jeruſalem.

---

der Hauptſtadt immer näher als der andere. Migron, ein kleiner Ort im Stamme Benjamin, lag nicht voll 2 deutſche Meilen von Jeruſalem entfernt. 1 Sam. 14, 2. 5. Mikmaſch war ein feſter Ort in derſelben Gegend.

*) Der enge Paß bei Mikmaſch ging zwiſchen zwei ſpitzen Hügeln oder Felſen hindurch. 1 Sam. 14, 4. 5. 10. Geba (Gibea) lag auf einem Hügel, und wurde nach dem Könige Saul benannt. 1 Sam. 11, 4. Auch Rama war ein benjaminitiſcher Ort.

**) Bat-Gallim wird Joſ. 15, 59 bei den LXX genannt, wo dieſer Ort zu Juda gerechnet wird; er kommt noch vor 1 Sam. 25, 44.

***) Laiſch war der Name einer von den Daniten eroberten Stadt, am nordöſtlichen Ende des iſraelitiſchen Gebietes, Richt. 18, 27. Doch lag dieſes Laiſch zu weit von Jeruſalem entfernt, und iſt darum wohl hier nicht gemeint. 1 Makk. 9, 5. kommt noch ein anderes Laiſch, nordweſtlich etwa 1 deutſche Meile von Jeruſalem entfernt, vor.

****) Anathot, eine benjaminitiſche Prieſterſtadt.

†) Madmena — das im ſüdlichen Theile des Stammes Juda gelegene Madmanna (Joſ. 15, 31.) kann hier nicht gemeint ſeyn; wir kennen alſo das hier genannte Madmena nicht; auch der wahrſcheinlich in der Nähe von Jeruſalem gelegene Flecken Gebim iſt uns unbekannt.

††) Nob, eine Prieſterſtadt, nahe bei Jeruſalem, wo ſich zu Saul's Zeit das Gotteszelt eine Zeitlang befand. 1 Sam. 22, 11. 19.

33. Doch sieh', gewaltsam haut der Herr, der Himmelsheere Gott,
Des Baumes schöne Zweige ab,
Die hohen Wipfel werden abgeschlagen,
Und was emporstrebt, haut er nieder. *)
34. Des Waldes Buschwerk fällt er mit der Art,
Hin stürzt der Libanon durch den Gewaltigen! **)

V.

Verkündigung

einer neuen und glückseligen Zeit,

unter einem tapfern, frommen und gerechten Abkömmlinge David's.

Kap. 11. 12.

Die im Vorhergehenden angefangene Allegorie wird in diesem Kap. weiter fortgeführt. Der Untergang des assyrischen Heeres war unter dem Bilde eines dichten Waldes geschildert worden, dessen schönste Bäume Jehovah hatte niederhauen lassen. Aus dem abgehauenen

*) Die kurze Erwartung wird auf's höchste gespannt; da erscheint unerwartete Hülfe vom Jehovah. Mag auch das assyrische Heer schon nahe bei Jerusalem seyn, so weiß Jehovah doch sein Volk zu schützen und den Uebermuth des Feindes zu demüthigen. Die bildliche Einkleidung ist wieder von einem Walde entlehnt, wie v. 18. 19.

**) Das Walddickicht und der Libanon sind ein Bild des assyrischen Heeres, eben so beschreibt Ezechiel, (K. 31, 3. sq.) den König von Assyrien als eine Zeder vom Libanon. Der Fällende ist, nach dem Zusammenhange, Jehovah selbst, der im letzten Gliede des Verses der Gewaltige genannt wird.

Baumstamme sproßt ein neues Reis hervor; Juda soll wieder aufblühen unter einem trefflichen Regenten; das neue Glück des gebesserten Staates wird mit glänzenden Farben geschildert.

1. Dann treibt ein Reis vom Stamme Isai's hervor,
   Aus seiner Wurzel grünt ein Sprößling auf. *)
2. Auf ihm wird ruh'n Jehovens Geist,
   Der Geist der Weisheit und des Scharfsinns,
   Der Geist des Rathes und der Kraft,
   Der Geist der Einsicht und der Furcht Jehovens. **)
3. Er ist beseelt von Furcht Jehovens,
   Er richtet nicht nach bloßem Augenschein,
   Und fällt kein Urtheil nach Gerüchten.
4. Er richtet mit Gerechtigkeit die Armen,
   Mit Billigkeit bescheidet er die Leidenden im Lande;
   Das Land bestraft er mit dem Stabe seines Mundes,
   Mit seiner Lippen Zornhauch' tödtet er die Frevler. ***)
5. Gerechtigkeit wird seiner Hüften Gürtel,
   Und Treue seiner Lenden Gürtel seyn! ****)
6. Dann wird der Wolf beim Lamme wohnen,
   Bei'm Böckchen sich der Leoparde lagern,
   Zusammen Kalb und Löw' und Mastvieh sich gesellen,
   Ein kleiner Knabe wird sie leiten. †)

---

*) Isai war David's Vater. Das herunter gekommene Davidische Haus soll wieder neuen Glanz erhalten, den ihm ein von David abstammender großer König geben wird.

**) Dieser König ist mit großen Kräften des Geistes und Willens ausgerüstet, und steht unter dem besondern Schutze Jehovens.

***) Den Frevler vernichtet dieser gerechte König mit seinem Donnerworte.

****) Er besitzt Gerechtigkeit und Treue im höchsten Grade; sie schließen sich ihm so fest an, wie der Gürtel dem Leibe.

†) Eine goldene Zeit, ein aevum pacatissimum, das aber nur in der Fantasie des Dichters existirt hat! Friede, Sicherheit und Ruhe

7. Es weiden Kuh und Bärin mit einander,
Und ihre Jungen lagern ſich zuſammen;
Gras nährt den Löwen, wie den Stier. *)

8. Der Säugling ſpielet an der Natter Kluft,
Und in die Höhle des Cerafien ſtreckt
Der kaum Entwöhnte ſeine Hand. **)

9. Nicht ſchädlich, nicht verderblich werden ſie
Auf meinem ganzen heil'gen Berge ſeyn! —
Erfüllt mit Gotteskunde wird das Land,
Wie Fluth bedeckt des Meeres Tiefe! ***)

10. Dann wird der ſtehngeblieb'ne Sprößling Iſai's
Den Völkern werden zum Panier,
Die Nationen wenden ſich zu ihm,
Und herrlich iſt die Stätte ſeiner Ruhe! ****)

11. Dann ſtreckt der Herr zum zweitenmal aus ſeine Hand,

---

werden in der ganzen Schöpfung walten; ſelbſt feindſelige Thiere werden friedlich und ungeſtört neben einander wohnen. Aehnliche Schilderungen finden wir auch bei griechiſchen und römiſchen Dichtern, z. B. beim Theokrit (Idyll. 24, 84.) Virgil (Ecl. 4, 21. 24. Ecl. 5, 60.) Horaz (Epod. 16, 53. 54.)

*) Der Löwe wird, wie die zahmen Hausthiere, behandelt werden können.

**) Der Cerafi (coluber cornutus) eine kleine giftige Schlange, die ihre Fuhlhörner aus dem Sande, in dem ſie ſich gewöhnlich birgt, herausſtreckt, und deren Biß tödtlich verwundet. Hier können kleine Kinder mit dieſer Schlange ſpielen.

***) Alles wird unverderblich, Alles veredelt und gebeſſert ſeyn. Alle Landesbewohner ſind von Gottesgefühl durchdrungen.

****) Der edle Sprößling des Davidiſchen Hauſes kann nicht Hiskias ſeyn; auf ihn bezogen, würden die meiſten Züge des Gemäldes übertrieben ſeyn. Der begeiſterte Seher beſingt vielmehr den idealen Meſſias ſeines Volks, auf eine ähnliche Art, wie ihn Micha, Jeremias, Ezechiel und Zacharias ſchildern. Dieſer herrliche König iſt ein von Gott für die Völker aufgeſtecktes Feldzeichen, ein Heerführer, unter deſſen ſiegreicher Fahne ſich Alles ſammeln wird.

Den Reſt von ſeinem Volk zu ſammeln;
Der übrig blieb von Aſſur und Aegypten,
Von Patros, Aethiopien und Elam,
Von Sinear und Hamath,
Und von des Meeres Küſten.

12. Auf ſtecket er den Stämmen ein Panier,
Und ſammelt die Vertrieb'nen Iſraels,
Er ſammelt die Zerſtreuten Juda's,
Aus den vier Erden-Enden. *)

13. Dann weicht die Eiferſucht von Ephraim,
Die Feindſchaft Juda's iſt nicht mehr,
Und Ephraim beneidet Juda nicht,
Und Juda feindet Ephraim nicht an. **)

14. Sie überfallen mit vereinter Kraft
Die Philiſtäer an dem Meergeſtade,
Zuſammen plündern ſie des Morgenlandes Söhne,
Nach Edom und nach Moab ſtrecken ſie die Hände;
Und Ammons Kinder unterjochen ſie. ***)

15. Dann trocknet aus Jehovah
Die Zunge von Aegyptens Meer,
Läßt ſinken auf den Strom die Hand in mächt'gem Sturm,
Theilt ihn in ſieben Bäche,
Daß man mit Schuhen ihn durchwate. ****)

---

*) Die Rückkehr der Zerſtreuten in ihr Vaterland gehört verzüglich zum Gemälde der meſſianiſchen Zeit; auch hier befreit Jehovah zum zweitenmal ſein Volk aus der Gefangenſchaft der Heiden, wie er dieſes früher in Aegypten gethan hatte. — Die vier Erden-Enden oder Himmelsgegenden werden in der Urſchrift die vier Stämme der Erde genannt.

**) Das Reich Juda und das Reich der zehn Stämme haſſen ſich dann nicht mehr; alle Eiferſucht verſchwindet, und alle ſtehen für Einen gegen die Nationalfeinde. Vergl. Ezech. 37, 15. fg.

***) Die vereinigten Stämme werden gemeinſchaftlich ihre Feinde demüthigen. Der Ausdruck der Urſchrift: „ſie fliegen auf die Schulter der Philiſtäer" iſt von Raubvögeln entlehnt.

****) Jehovah wird alle Hinderniſſe der Rückkehr ſeines Volkes

16. Doch bahnt Er einen Pfad dem Reſt des Volkes,
Das aus Aſſyrien noch übrig blieb,
So wie ihn Iſrael erhielt,
Als es heraufzog aus Aegypten! *) —

Ein Hymnus der Befreiten.

Kap. 12.

Der begeiſterte Seher legt ſeinem gebeſſerten Volke einen herrlichen Hymnus in den Mund, den es, nach ſeiner künftigen Befreiung, ſingen wird. Der Geſang wird bisweilen durch Worte des Dichters unterbrochen, wie V. 3. fg.

1. Du aber wirſt an jenem Tage ſingen:
„Dich preiſ' ich, Ewiger; mich traf dein Zorn,
Doch legte ſich dein Zorn, du wardſt mein Tröſter wieder!

2. „Ja, Gott war mein Erretter,
Getroſt bin ich, und fürchte nichts;
Mein Lied, mein Lobgeſang ſey Gott Jehovah;
Denn er ward mir zum Retter!" **) —

3. Schöpft freudig Waſſer aus des Heiles Quelle; ***)

---

wegräumen; er bahnt ihm einen Weg durchs ägyptiſche Meer, indem er es vertrocknet, und durch den Euphrat, indem er ihn in ſieben Bäche vertheilt. Alle Wunder der Vorzeit wird er erneuern, um ſein gebeſſertes Volk zu retten.

*) Die frühere Rückkehr des Volkes wird nochmals vergleichend erwähnt. Eine gebahnte Straße führt es auch jetzt in ſein Vaterland zurück.

**) Die Worte des 2 V. ſind zum Theil aus 2 B. Moſ 15, 2 entlehnt.

***) Das Volk ſoll Heil und Segen aus allen Quellen ſchöpfen; übrigens wird mit dieſen Worten weder auf das Waſſer, das Moſes

4. Und sprecht zu jener Zeit: „Jehoven preiset!
Und rufet seinen Namen an,
Thut seine Thaten kund den Völkern,
Lobsingt; denn hocherhaben ist sein Ruhm!
5. „Jehoven singt, denn Herrliches hat Er vollbracht;
Dem ganzen Erdkreis werd' es kund! —
6. „Frohlock' und jauchze, Zions-Bürgerin! *)
Denn groß ist, der in deiner Mitte waltet, —
Der Heil'ge Israels! — —

VI.

Ein Orakel über Aegypten.

Kap 19.

Jehovah erscheint plötzlich in Aegypten, und erregt dort einen verwüstenden Bürgerkrieg, den man vergeblich durch abergläubische Mittel zu beendigen hofft; ein strenger Fürst wird sich das ganze Land unterwerfen. Zu den bürgerlichen Zerrüttungen gesellt sich auch noch großes physisches Unglück; der Nil vertrocknet, Seuchen verbreiten sich, u. s. w. Alles trauert und klagt, aber weder Priester noch Weise wissen zu rathen und zu retten; Hohe und Niedere sind wie in einem Zustande der Betäubung. Da erkennen die Aegypter die Macht Jehovens an, sie weihen ihm Altäre und

---

aus dem Felsen schlug, noch auf das feierliche Schöpfen aus der Quelle Siloa am Laubhüttenfest angespielt, welches unstreitig eine viel spätere Sitte war. S. Joh. 4, 10. 7, 37–39.

*) D. h. „ihr Bewohner Jerusalems." Jes. 1, 8.

Denkmäler, und Jehovah wird ihr Erretter. Auch die Aſſyrer werden zu ſeiner Verehrung übergehen, und fortan wird nichts den Frieden zwiſchen Juda, Aegypten und Aſſyrien ſtören. Man hat vermuthet, daß dieſes Stück in die Zeit Manaſſe's gehöre; entſcheiden läßt ſich's nicht!

1. **Ausſpruch über Aegypten.**
   Ha! ſieh, Jehovah fährt auf einer leichten Wolke,
   Und kommet nach Aegypten; —
   Vor ſeinem Antlitz' beben
   Aegyptens Götzen; der Bewohner Herz verzagt! *)
2. Aegypter laß ich kämpfen mit Aegyptern,
   Der Bruder ſtreitet mit dem Bruder;
   Der Freund mit ſeinem Freunde,
   Stadt gegen Stadt, Stamm gegen Stamm! **) —
3. Erſchöpft wird der Aegypter Klugheit,
   Vernichten will ich ihren Rath,
   Man wendet zu den Götzen ſich und den Beſchwörern,
   Den Todtenſehern und den weiſen Männern. ***)
4. „Ich übergeb' Aegypten einem ſtrengen Herrn,
   Ein harter Fürſt ſoll es beherrſchen;" ****)
   So ſpricht der Herr, der Ew'ge, der Allherrſcher! —

---

*) Jehovah kommt, als ſtrafende Gottheit, nach Aegypten, in einer Gewitterwolke. Was die Gottheit bei den alten Dichtern thut, das thut ſie immer, in Perſon gegenwärtig. Auch beim Oſſian ſchweben die Geiſter der Abgeſchiedenen auf Wolken daher.

**) Damals beſtanden mehrere Dynaſtieen in Aegypten neben einander, deren Oberhäupter ſich Könige nannten. Man könnte daher, ſtatt Stamm (nomos) auch Königreiche überſetzen.

***) Man nimmt in der Verwirrung zu abergläubiſchen Mitteln ſeine Zuflucht.

****) Der ſtrenge Herr, der harte Fürſt iſt Pſammetich, der ſich die übrigen Herrſcher Aegyptens, die Dodekarchen, (*Herod.* II. 147. 151. *Diod. Sic.* I. 66.) unterwarf, und deswegen, und auch ſeiner Vorliebe für ausländiſche Sitten wegen, nicht geliebt wurde.

5. Versiegen wird des Meeres Wasser,
Der Strom vertrocknen und versiegen;

6. Die Flüsse werden stinkend,
Die Nilarmwässer seicht und trocken,
Und Rohr und Lotus welken! —

7. Die Au'n am Strom' und an des Stromes Mündung,
Die Saaten an dem Strom verdorren,
Zerstieben, sind nicht mehr! *) —

8. Die Fischer trauern dann, und alle klagen,
Die in den Strom die Angel werfen,
Gebeugt sind, die im Wasser Netze spannten.

9. Bestürzt sind die, die fein den Flachs bereitet,
Und die den Byssus webten. **)

10. Betrübt sind alle Weber,
Und die berauschendes Getränk ***) bereitet, trauern!

11. Die Fürsten Zoan's ****) sind verwirrt,
Und thöricht ist der Rath der weisen Räthe Pharao's; —
Wie könnt ihr sagen doch zu Pharao:

---

*) V. 5–7. das große Unglück des Landes wird noch durch Dürre, Hungersnoth, Austrocknen des Nils, von dem Aegypten alle Fruchtbarkeit hatte, vermehrt. Das Meer (v. 5) ist der Nil, der bei seiner Ueberschwemmung, nach dem Herodot und Plinius, einem Meere gleicht.

**) Der Dichter führt die verschiedenen Menschenklassen, welche von der Fruchtbarkeit des Niles lebten, Fischer, Byssusarbeiter, u. s. w. einzeln auf. Der Nil ist ganz vorzüglich fischreich.

***) Die Aegypter bereiteten eine Art von Gerstenwein, den sie Zythos nannten, und den sie sehr liebten. Andere denken bei dem berauschenden Getränke an den wohlschmeckenden Palmwein.

****) Zoan, das Tanis der Griechen, eine der ältesten Städte von Unterägypten, am östlichen Ufer des tanitischen Nilarmes gelegen; einst die Residenz der tanitischen Königsdynastie bis auf Psammetich. Es geschieht dieser Stadt Meldung 4 B. Mos. 13, 22. Ps. 78, 12. 43. Ezech. 30, 14.

„Wir sind der Weisen Söhne,
Von Königen uralter Zeit entsprossen!“ *)

12. Wo sind denn deine Weisen nun?
Laß sie dir rathen! denn sie kennen
Jehovens des Allherrschers Absicht mit Aegypten! **)

13. Verwirrt sind Zoan's Fürsten,
Bethört die Fürsten Memphis, ***)
Getäuscht ist jeder Stamm des Volkes.

14. Jehovah tränket sie mit Schwindelgeist,
Aegypten machen sie
Bei allen seinem Unternehmen taumeln;
Wie ein Betrunkener in sein Gespie'nes taumelt. ****) — —

15. Vollbracht wird von Aegypten keine That,
Vollbracht von Haupt und Schweif,
Von Palmbaum und von Schilf. †) —

16. Zu jener Zeit sind Weiber ††) die Aegypter,
Sie schaudern, beben dem gesenkten Arm' Jehovens,
Des Weltenherrschers, den er aufhebt gegen sie! —

17. Doch Juda's Land wird eine Zuflucht
Dann für Aegypten seyn!

---

*) Auf edles Blut baute die alte Welt auch Trefflichkeit des Rathes. Hier fehlte es dem Lande durchaus an weisen Rathgebern.

**) Ironisch wird Aegypten hier angeredet: „laß dir doch nun deine tiefblickenden Weisen helfen!“

***) Memphis, auch Noph und Moph genannt, vormals eine der prächtigsten Städte, die Hauptstadt von Mittelägypten, unweit Alt-Kairo gelegen. Jetzt sind nur noch wenige und traurige Trümmer übrig.

****) Die Großen Aegyptens verleiten das Volk zu den verkehrtesten Maaßregeln der Rettung. Das Bild der Trunkenheit wird, etwas anstößig, noch weiter ausgeführt.

†) Weder Hohen noch Niederen gelingt ein Mittel der Rettung. Man weiß sich nicht zu helfen und zu rathen! —

††) Weiber — unkriegerisch, muthlos, feige. Jerem. 51, 30. Ezech. 33, 13. Nah. 3, 13.

Wer ſeiner dann gedenkt, der wird gerettet!
Ob jenes Raths Jehovens, des Allherrſchers,
Den er beſchloſſen über ſie. *)

18. Fünf Städte werden in dem Land' Aegyptens
Die Sprache Kanaans dann reden;
Und ſchwören bei Jehoven, dem Allherrſcher. **)
(Stadt der Errettung wird die eine heißen!) ***)

19. Dann wird Jehoven mitten in Aegyptenland
Geweihet ein Altar,
Ein Stein-Denkmal an ſeiner Gränze!

20. Dies wird Jehoven dem Allherrſcher ſeyn
Ein Zeichen und ein Zeugniß, in Aegypten;
Daß denen, die, bei'm Drohen ihrer Dränger, zu ihm ſchrie'n,
Er einen Retter und Beſchützer ſandte. ****) —

21. So wird Jehovah den Aegyptern kund,
Und ehren werden die Aegypter den Jehovah,
Sie werden Gaben ihm und Opfer bringen,
Gelübde ihm geloben und bezahlen!

22. So ſchlug Jehovah die Aegypter,
So ſchlug und heilt' er ſie;

*) Aegypten ſcheint nur rettungslos verloren zu ſeyn; die Gefahr aber wird vorüber gehen, wenn es ſich an Juda und ſeinen Schutzgott, den Jehovah, halten wird. Er wird ſich des bedrängten Landes annehmen.

**) Aegypten wird es erkennen, daß Jehovah geholfen habe, es wird ſich inniger mit den Judäern vereinigen, dem Jehovah Altäre errichten, u. ſ. w. Der Dichter, der von einer Sprache Kanaans redet, ſcheint nicht in Paläſtina, ſondern in Aegypten gelebt zu haben. „Bei Jehoven ſchwören," d. h. „ihn als Schutzgott anerkennen."

***) Dieſe eingeſchloſſenen Worte ſcheinen ein ſpäterer Zuſatz zu ſeyn.

****) Die Ausländer durften dem Jehovah Altäre und Steindenkmäler in ihren Ländern errichten; die Juden aber durften ihn nur in ſeinem Heiligthume zu Jeruſalem verehren. Der geſandte Retter läßt ſich geſchichtlich nicht näher beſtimmen.

Sie wendeten zu ihm sich hin,
Darum erhört und heilt er sie!

23. Alsdann wird von Aegypten eine Straße
Nach Assur gehn, daß zu Aegyptern die Assyrer,
Und die Aegypter zu Assyrern kommen,
Aegypten betet an, mit Assur, (den Jehovah.) *) —

24. Alsdann ist Israel das dritte Reich
Im Bund mit Assur und Aegypten;
Ein Segen ruht auf diesen Ländern! —

25. Und so wird sie Jehovah, der Allherrscher, segnen:
„Gesegnet sey mein Volk Aegypten!
„Du, meiner Hände Werk, Assyrien!
„Und Israel, mein Eigenthum!" **) —

VII.

Die Eroberung Babylon's.

Kap. 21, 1 — 10.

Eine begeisterungsvolle, höchst malerische, trefflich in sich abgerundete und vollendete Schilderung der unerwarteten Einnahme Babylons durch die von Kyrus angeführten Perser und Meder! Der

---

*) Zwischen den bisher in steter Fehde begriffenen Aegyptern und Assyrern wird künftig die schönste Eintracht und Gemeinschaft stattfinden, und beide werden sich zur Religion Jehovens bekennen. Wenn auch nur Einzelne den Jehovah verehrten, so durfte dies der Dichter doch allgemeiner ausdrücken.

**) Jehovah, der diese Fremdlinge zu seinen Verehrern umgeschaffen hat, wird sie nun auch lieben und segnen, wie sein Volk. Eine schöne Stelle, worin man keine Spur von dem den Juden sonst so eigenen Nationalstolze findet! —

Prophet, einer der ausgezeichnetſten ſpäteren Sänger, redet wie einer, der in Babylon ſelbſt gegenwärtig war, und die furchtbare Kataſtrophe mit anſah. In einer Nacht, worin man das Feſt aller Götter durch üppiges Schmauſen beging, erſcholl auf einmal der ſchreckliche Ruf: „zu den Waffen!“ „Schon war, wie Herodot erzählt, die äußerſte Stadt erobert, ohne daß man, der ungeheuren Größe wegen, in der Mitte derſelben noch etwas davon wußte; dort tanzte man vielmehr, weil eben ein Feſt eingefallen war, und ließ ſich's ſo lange wohl ſeyn, bis man es ſicher erfuhr.“ —

Weiſſagung von der Wüſte am See. *)

Der Seher.

1. Wie Wetter, die im Süden brauſen, **)
   So kommt Er ***) aus der Wüſte,
   Aus einem fürchterlichen Lande! ****) —
2. Geſicht voll Grauſens! —
   Man that mir kund: „der Wüthrich wüthet,
   Und der Vertilger tilget noch!“ †)

---

*) Dieſe, wahrſcheinlich von einer ſpätern Hand herrührende, Ueberſchrift ſoll eine Art von ſymboliſcher Bezeichnung Babylons ſeyn, in ſo fern daſſelbe durch den Euphrat immer eine Zeitlang unter Waſſer geſetzt wurde.

**) Der Südwind kam den Babyloniern aus der arabiſchen Wüſte, und war dort, wie alle Wüſtenwinde, furchtbar und zerſtörend. Ueber die Heftigkeit der Südwinde ſ. Hiob 1, 19. 37, 9. Jerem. 4, 6. 7. 13, 24. Hoſ. 13, 15. Zachar. 9, 14.

***) Der Sieger Kyrus und ſein Heer. Auch Oſſian vergleicht in ſeinem Fingal ein Heer mit Sturm und Ungewitter.

****) Dem Lande der rauhen und furchtbaren Perſer und Meder.

†) „Noch lebt der Wüthrich (Nabonned oder Labynet), der ſich über Gott und Menſchen hinaus ſetzt. Noch feiert der Verwüſter nicht!“

Jehovah.

Zieh, Elam!*) nun herauf,
Und ängstige, o Meder!**) —
Die Seufzer alle still' ich nun!***) —

Der Seher.

3. Darob erbebet mein Gebein,
Und Weh'n ergreifen mich,
Wie Wehen der Gebährerin!
Vor Schrecken hör' ich nicht,
Und vor Bestürzung seh' ich nicht!

4. Mir pocht das Herz, und Schauer fährt durch mein Gebein!
Mein heitrer Abend ward mir grauenvoll!****)

5. Geordnet ist der Tisch, bestellt die Wache,
Man ißt, man trinkt; —
Auf, Feldherrn! auf, ergreift den Schild! †)

---

*) Elam — die persische Provinz Elimais steht hier für das ganze persische Reich. Damals waren die Perser noch ein Hülfsheer der Meder.

**) Auch Jeremias (K. 51, V. 28.) nennt die Meder als das Volk, welches Babylon zerstören solle.

***) Die Seufzer, die über den babylonischen Tyrannen sind erhoben worden, dessen Uebermuth nichts mehr heilig war.

****) Dem Dichter ward ein froher Abend zur Schreckenszeit, weil er selbst Augenzeuge der furchtbaren Einnahme Babylons werden mußte.

†) Man schmauset sorglos, und begnügt sich damit, einige Wachen ausgestellt zu haben, als auf einmal der schreckliche Ausruf ertönt: „greift zu den Waffen!" In einer Nacht, worin König und Volk, eines Festes wegen, schwelgten, nahm Kyrus (nach dem Herodot, I. 192. Xenophon, Kyrop. 7, 5 15 Strabo, 20. und nach Daniel, K. 5.) Babylon ein. Die gewöhnliche Lesart des Urtextes: „salbet den Schild," hat hier etwas Mattes, indem das Poliren und Salben der Schilde mit Oel in jener unglücklichen Nacht, die das Schicksal Babylons so schnell entschied, sehr am unrechten Orte gewesen seyn würde. Die in der Uebersetzung angenommene Lesart: „ergreift den Schild!" wird durch die Vulg. („accipite clypeum"),

6. Denn also sprach zu mir der Herr:
„Geh', stell' dort einen Wächter aus,
„Der, was er sieht, verkünde!"

7. Er schaute Reiterei, auf Rossen Reisige,
Auf Eseln Reiter, Reiter auf Kameelen; —
Er horchte, was er horchen konnte! *)

8. Dann rief er, wie ein Löwe:
„Auf meiner Warte, Herr! stand ich den ganzen Tag,
„Auf meinem Posten blieb ich Nacht für Nacht! **)

9. „Und sieh, da kam ein Mann,
„Von jenen Reiter-Schaaren einer,
„Der so begann, und sprach:
„ „Gestürzt, gestürzt ist Babel!
„ „Und seine Götzenbilder sind
„ „Zur Erde hingeschmettert!" " ***) —

10. O mein zermalmtes Volk! du meiner Tenne Sohn! ****)

---

und wahrscheinlich auch durch die LXX bestätigt, wenn diese nicht bloß den Sinn haben ausdrücken wollen; (ἐτοιμάσατε θυρέους — die Compl. und Ald. aber hat ἀναπάσατε.)

*) Der Wächter sieht das annahende feindliche Heer mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, die verschiedenen Arten der persischen und medischen Reiterei.

**) Der ausgestellte Wächter, vielleicht ein Sklave, redet so seinen Herrn, den Propheten, an.

***) Worte des auf den Thurmwächter herzueilenden Reiters aus dem feindlichen Heere, die der Wächter nur nachverkündigt. „Babylon ist gestürzt, und die Bilder seiner ärmlichen Schutzgötter, die es nicht retten konnten, sind zertrümmert!" In diesen Worten drückt sich zugleich die große Abneigung der Perser gegen den Bilderdienst aus.

****) Sohn der Tenne, soviel als hartgedrücktes, niedergebeugtes Volk. Das Zertreten auf der Dreschtenne ist ein Bild harter Bedrückung und Unterjochung. Der Prophet redet mit diesen Worten sein Volk an: „O du, mein unglückliches, von den Babyloniern so lange mißhandeltes und niedergetretenes Volk, was ich zu deinem Troste vernahm, das hab' ich dir verkündigt!" Das ganze begeisterungsvolle Orakel sollte dem gedrückten israelitischen Volke, mit dem Untergange Babylons, Befreiung verkündigen.

Was ich vom Ew'gen, dem Allherrſcher,
Dem Schutzgott' Iſraels, vernahm,
Das hab' ich dir verkündigt! —

VIII.

Jeruſalems verzweiflungsvolle Lage,

bei der Annäherung eines feindlichen Kriegsheeres.

Jeſ. Kap. 22, 1 — 14.

Dieſes Orakel verbreitet ſich über den verzweiflungsvollen Zuſtand Jeruſalems und die verkehrten Maaßregeln, die man nahm, zu der Zeit, als ſich Tartan und Rabſake vor ſeinen Mauern mit einem aſſyriſchen Kriegsheere zeigten. Der begeiſterte Seher redet, bei der bevorſtehenden Belagerung, die Bewohner Jeruſalems ſelbſt an, und beſtraft ſie zugleich wegen ihres irreligiöſen Sinnes.

1. Weiſſagung vom Thal der Ausſicht. *)
Was iſt dir? was denn?
Daß all' dein Volk beſteigt die Dächer? **) —

2. Du des Getöſes volle!

---

*) Thal der Ausſicht, Thal des Schauens, ein dunkler und nicht ganz paſſender Ausdruck von Jeruſalem. Die Aechtheit dieſer Aufſchrift iſt noch nicht erwieſen.

**) Der Prophet verſetzt ſich mitten in die Szene des Aufruhrs und Getümmels, wo Alles auf die Dächer ſteigt, um den annahenden Feind zu ſehen, auch wohl, um ſich von da aus zu vertheidigen. 5 B. Moſ. 22, 8. 1 Sam. 9, 25. Richt. 9, 50. fg. 2 Makk. 5, 12. Er redet Jeruſalem ſelbſt an.

Stadt des Getümmels! jubelvolle Stadt!
Nicht durch das Schwert sind deine Fallenden gefallen, —
Sie wurden nicht im Kampf' getödtet! *)

3. All' deine Führer floh'n zugleich,
Gefesselt, ohne Bogen, wurden sie;
Die Heimgeholten all' schlug man in Fesseln; —
Sie waren fernehin geflohen! **) —

4. Drum sprech' ich: „laßt mich, daß ich bitter weine;
Und drängt euch, mich zu trösten, nicht herbei; —
Beim Untergang' der Tochter meines Volks!" ***) —

5. Ein Tag der Angst, Zermalmung und Verwirrung naht,
Verhängt vom Herrn, Jehoven, dem Allherrscher,
Dem Thal' der Aussicht; —
Davon erkracht die Mauer,
Geschrei hallt am Gebirge wieder! —

6. Der Elamite faßt den Köcher,
Auf Wagen Mannschaft — Reisige —
Und Kir entblößt den Schild! ****) —

7. Dein herrlich Thal ist angefüllt mit Wagen,
Bis an das Thor sind Reisige gelagert;

---

*) Die sonst blühende Stadt verlor einen großen Theil ihrer Bewohner durch Hungersnoth und Seuchen, und andere flohen, fast ohne Kampf, schon von ferne vor dem Feinde.

**) Fürsten, d. h. Anführer, und Volk flohen schimpflich vor dem Feinde, wurden aber eingeholt und in Fesseln gelegt.

***) Dem Dichter ging, als Augenzeugen, diese schimpfliche Niederlage sehr zu Herzen. S. Micha 1, 8. 9.

****) Eine lebendige Schilderung des assyrischen Heeres mit seinen Hülfs- und Bundesvölkern. Das tüchtig-gerüstete feindliche Heer, worunter sich Perser und Meder befanden, rückt näher vor Jerusalem. Elimais (Persien) stand damals unter assyrischer Herrschaft, und machte sich erst später frei. Kir, eine Gegend am Flusse Kur, Kür, das ursprüngliche Vaterland der Aramäer, stand damals unter assyrischer Oberherrschaft. Das Entblößen der Schilde geht auf die ledernen Ueberzüge der Schilde auf dem Marsche.

8. Und offen ſtehn die Schanzen Juda's; —
Schon dringt dein Blick
Bis nach dem Waffenhauſ' im Walde! —

9. Ihr ſaht der Riſſe viel' in Davids Stadt,
Und ſammeltet des untern Teichs Gewäſſer. *)

10. Ihr zähletet die Wohnungen Jeruſalems,
Und riſſet Häuſer ein, die Mauer zu befeſtigen!

11. Ihr machtet zwiſchen beiden Mauern einen Graben,
Für das Gewäſſer in dem alten Teiche;
Und ſahet nicht auf den Erbauer,
Auf ihren Bildner nicht von Alters her! **) —

12. Der Herr Jehovah, der Allherrſcher,
Ruft euch zu Thränen auf an dieſem Tage,
Zu Trauer, Haarausraufen,
Zum Geh'n in Trauerkleidern! ***)

13. Doch da iſt Freude nur und Jubel,
Man würget Rinder, ſchlachtet Schaafe,
Eſſt Fleiſch und trinket Wein; —
„Eſſt, (heißt es) nur, und trinket;
„Denn Morgen ſind wir todt!" ****) — —

14. Dies drang zum Ohr Jehovens, des Allherrſchers,
„Ja! wahrlich dieſe Schuld

---

*) Juda thut nichts, als auf eitle Vertheidigungsanſtalten zu ſinnen. Die Davids-Stadt iſt Sion, welches David von den Jebuſitern erobert und befeſtigt hatte. 2 Sam. 5, 9. 1 Kön. 8, 1. 2 Chron. 32, 5.

**) Man machte alle Vertheidigungs-Anſtalten, ohne an den Jehovah zu denken, ohne religiöſen Sinn.

***) Lauter Bilder der tiefſten Niedergeſchlagenheit, nach damaliger Sitte. Der Prophet verlangt ſie vom Volke, als Zeichen ſeiner religiöſen Stimmung.

****) Ein lebhaftes Gemälde des irreligiöſen Volksſinnes! Koppe nennt dieſes Eſſen treffend ein Eſſen der Verzweiflung.

Wird nur gebüßt durch euren Tod!" *) —
So ſpricht der Herr, Jehovah, der Allherrſcher! —

IX.

Weiſſagung über Tyrus.

Kap. 23.

Ein Orakel gegen Tyrus. Tyrus ſoll von den Chaldäern zerſtört werden, ſich aber wieder aus ſeinen Trümmern erheben, und unter ſeinen neuen Bewohnern Verehrer Jehovens zählen, welche Weihgeſchenke in den Tempel zu Jeruſalem ſchicken würden. Die Belagerung von Tyrus, wovon hier die Rede iſt, fällt in die Zeit der Macht des chaldäiſchen Reiches, und es iſt jene dreizehnjährige Belagerung, durch welche Nebukadnezar dieſe reiche Handelsſtadt, unter ihrem Könige Ithobal, zur Uebergabe nöthigte, ſie aber nicht wirklich zerſtörte, wie der Prophet in ſeiner patriotiſchen Begeiſterung weiſſagt, ſondern ihr noch eine eigene Verfaſſung ließ. Durch den Handel wurde Tyrus in der Folge wieder eine blühende Stadt.

1. Weiſſagung über Tyrus.
Heult, Schiffe von Tarteſſus!
Verwüſtung innerhalb! kein Wohnen mehr!
Aus der Chittäer Lande ward es ihnen kund! **)

---

*) Ein ſolcher Frevel kann nur zu gänzlichem Untergange führen!

**) Die tyriſchen Seefahrer erhalten die traurige Kunde von der Eroberung ihrer Vaterſtadt durch die Chaldäer, von Chittim aus, als ſie eben mit einer reichen Ladung von Tarſis oder Tarteſſus

2. Staunt, ihr Bewohner des Geſtades,
Das Sidon's Handelsleute,
Die Meerbefahrenden, einſt füllten! *)

3. Auf weiten Fluthen, wie am Nil, war ihre Saat,
Und ihre Aernte, wie am großen Strome;
Mit Völkern trieb ſie ihr Gewerbe! **) —

4. Erröthe, Sidon! nun,
Das Meer, des Meeres Feſte, ſpricht:
„Ich habe keine Wehen mehr, kann nicht gebähren,
Kann keine Söhne, keine Töchter mehr erziehen!“ ***)

5. Wenn nach Aegypten kommt die Kunde,
Wird ob der Tyrus-Kunde man erbeben. ****)

6. Zieht nach Tarteſſus hin,
Und heult, Bewohner des Geſtades! †)

---

zurückzukehren im Begriffe ſind. Chittim wurden alle die Länder genannt, die von Chittim, dem Sohne Javans, bevölkert wurden, die griechiſchen und italieniſchen Küſten, u. ſ. w. —

*) Sonſt war die phöniziſche Küſte am Fuße des Libanon, wo das alte Tyrus lag, äußerſt volkreich und belebt; jetzt iſt dort Alles ſtumm und öde. Sidon war vor Tyrus die Haupthandelsſtadt der Phönizier. Von der Stadt Sidon war der Name auf den ganzen Stamm übergegangen.

**) Das Meer war den handelnden Tyriern gleichſam ein Acker, der ihnen eine ſo reiche Aernte gab, als das vom Nil befruchtete Aegypten nur geben konnte.

***) Sidon ſoll erröthen, daß es ſeine Tochter Tyrus — Tyrus war von Sidoniern erbaut worden — dem Feinde preis gab, ohne ihm zu Hülfe zu eilen. Tyrus verlor, während der Belagerung, die über dreizehn Jahre dauerte, ſo viele Menſchen, als ob es nie Einwohner gehabt hätte. Darüber jammert das Meer, woran die Stadt gebaut war, die am Meer liegende Feſtung, u. ſ. w.

****) Aegypten hatte Urſache, beim Untergange von Tyrus zu beben; denn Nebukadnezar drohte, wenn er Tyrus erobert haben würde, auch in Aegypten einzubrechen, welches nachher wirklich geſchah. Ezech. 29, 17 - 20.

†) Der Dichter gibt den unglücklichen Tyriern den guten Rath, ſich bei ihren Pflanzſtädten, Tarteſſus, u. ſ. w. zu erholen.

7. Iſt dieſes eure jubelvolle Stadt,
Die in der Vorzeit Tagen ſchon begann,
Und deren Fuß zu ferner Wanderung ſie trug? *)

8. Wer hat dies über Tyrus,
Die Kronenſpenderin, **) verhängt?
Sie, deren Handelsleute Fürſten,
Und deren Krämer Landes-Edle waren?

9. Des Weltalls Gott, Jehovah hat's beſchloſſen,
Zu ſtürzen jede ſtolze Macht,
Des Landes Edle zu beſchimpfen! ***) —

10. Durchzieh nun, wie der Nil, dein Land, Tarteſſus-Tochter!
Kein Gürtel hemmt dich mehr! ****)

11. Sein Arm iſt ausgeſtreckt auf's Meer,
Er macht die Königreiche beben,
Und über Kanaan gebeut Jehovah,
Zu ſchleifen ſeine Feſten. †)

12. Er ſpricht: „Nicht mehr ſollſt du frohlocken,
Entehrte Jungfrau, Tochter Sidons!

---

*) Die Erbauung von Tyrus verliert ſich in den älteſten Zeiten. Nach dem Juſtinus (18, 3.) ward es im Jahr vor der Zerſtörung Troja's, durch die Sidonier gegründet, und nach dem Joſephus (Archaeol. 8, 3. 1.) nur 240 Jahr vor dem ſalomoniſchen Tempel erbaut. Tyrus hat Kolonien nach Karthago, Theben, dem heutigen Kadir und nach Bithynien geſchickt.

**) Die tyriſchen Kolonien hatten Könige, die von der Mutterſtadt eingeſetzt und von ihr abhängig waren. In Karthago z. B. regierte die Königin Dido. Die Handelsleute in Tyrus machten fürſtlichen Aufwand.

***) Stolz und Hoffarth haben die göttliche Strafe herbeigeführt.

****) Die Tarteſſier können ſich nun frei in ihrem befreiten Lande bewegen, denn die Bande, die ihnen das herrſchſüchtige Tyrus auferlegte, ſind zerriſſen.

†) Jehovah regiert die Schickſale der Völker, er läßt das Meer, das Element der handelnden Tyrier, ſeine ſtrafende Hand fühlen. Die feſten Städte der Phönizier werden durch Nebukadnezar zerſtört.

Nach Chittim zieh hinüber,
Auch dort iſt keine Ruhe mehr für dich! *)

13. Sieh, der Chaldäer Land!
Das Volk, zuvor kein Volk,
(Von Aſſur ward das Land dem Wüſtenvolk bereitet.)
Errichtet Thürme, ſtürmt Paläſte,
Und Alles fällt vor ihm in Trümmer! **)

14. Heult, Schiffe von Tarteſſus!
Denn eure Feſtung iſt zerſtört! — —

15. Alsdann wird Tyrus ſiebzig Jahr vergeſſen,
So wie zur Zeit des erſten Königs; ***)
Nach ſiebzig Jahren wird es Tyrus gehen,
Wie man im Buhlerliede ſinget:

16. „Ergreif die Laute, wandre durch die Stadt,
„Vergeßne Buhlerin!
„Dein Saitenſpiel ſey ſchön, ſing viele Lieder,
„Damit man wieder dein gedenke!“

17. Nach ſiebzig Jahren ſieht
Jehovah Tyrus wieder an;
Sie kehrt zu ihrem Buhlerlohn zurück,
Und buhlt mit allen Erde-Reichen. ****)

---

*) Tochter Sidons kann von Tyrus, der Tochterſtadt Sidons, verſtanden werden; es kann aber auch das phönizische Volk und Gebiet überhaupt anzeigen. Unbezwungen hieß es eine Jungfrau, nun iſt es durch Beſiegung entehrt.

**) Wer hätte es denken ſollen, daß das reiche und mächtige Tyrus von einem ehemaligen Hirtenvolke, das vorher kaum bekannt war, würde erobert werden? Die Aſſyrer hatten dem Wüſten-Volke, den Chaldäern, erſt feſte Wohnſitze angewieſen; vorher waren ſie nur Raubnomaden geweſen.

***) Unter ihrem erſten Könige war die Stadt Tyrus lange unbedeutend. Dies wird auch jetzt auf lange Zeit — aber nicht fortwährend — ihr Schickſal ſeyn; erſt ſpät wird ſie wieder ihren vorigen Glanz erlangen. Die Zahl 70 iſt übrigens hier nur eine runde prophetiſche Zahl, zur Bezeichnung einer ziemlich-langen Zeit.

****) Reiche Handelsſtädte, die nur ihrem Gewinn nachgehen, und

18. Geweiht wird ihr Erwerb, ihr Buhlerlohn, Jehoven,
Nicht bloß zurückgelegt, nicht aufgespart, —
Jehovens Dienern wird ihr Buhlerlohn,
Daß man sie reichlich nähre,
Mit Festgewanden kleide! *) — —

X.

Frohe Aussichten

eines in Palästina wohnenden Sehers,

bei der Nachricht von der Einnahme Babylons

durch die Meder und Perser.

Kap. 26.

Der frohe Seher kleidet seine Hoffnungen ein in einen Preisgesang seines Volkes auf die Wiederherstellung der Stadt Jerusalem und des verödeten Landes. Der übermüthige Feind, der Chaldäer, ist besiegt, und das

---

überall Käufer herbei locken, werden von den orientalischen Dichtern mit Buhlerinnen verglichen, die durch Gesang und Saitenspiel Liebhaber in ihr Netz ziehen. Vergl. Apokal. 18, 3 — 19. Im Oriente ziehen die öffentlichen Frauenspersonen herum, die jüngern führen wollüstige Tänze auf, und die ältern spielen dazu. Noch heutiges Tages ziehen dergleichen Geschöpfe in Indien, Syrien, Aegypten u. s. w. herum. Nach einer Reihe von Jahren soll Tyrus wieder emporkommen, und mit allen Völkern Handel treiben.

*) Unter den wieder reich gewordenen Tyriern wird es auch dereinst Verehrer Jehovens geben, welche Opfer und Geschenke nach Jerusalem senden werden, wodurch die Priester Jehovens besser genährt und reichlicher gekleidet werden können. Die Bekehrung der Tyrier zum Jehovah wird auch Ps. 87, 4 geheißt.

erſtorbene jüdiſche Volk erwacht wieder zu neuem bürgerlichen und religiöſen Leben. Unter Jehovens Beiſtand iſt es auf immer geſichert.

1. Einſt wird dies Lied in Juda's Land geſungen!
„Wir haben eine feſte Stadt,
Sein *) Beiſtand iſt uns Wall und Mauer! —
2. „Thut auf die Thore, daß das fromme Volk einziehe,
Das Volk, das Treue hält,
3. Und feſten Sinn!**)
„Du bauteſt unſer hohes Glück,
Denn Dir vertrauten wir!
4. „Vertraut Jehoven immerdar,
Denn Gott Jehovah iſt ein ew'ger Fels!
5. „Die Burgbewohner ſtürzt' er nieder,
Riß ein die hohe Stadt, ***) riß ſie zur Erde nieder,
Und warf ſie in den Staub.
6. „Es tritt auf ſie der Fuß,
Der Unterdrückten und Gequälten Füße. ****)
7. „Der Pfad des Frommen iſt geebnet,
Du ebneteſt den Pfad des frommen Volkes! †)
8. „Der Pfad iſt dein Geſetz,

---

*) Jehovens. Unüberwindlich iſt das neue Jeruſalem, unter ſeinem Schutze.

**) Ein durch Leiden gebeſſertes, frommes und gerechtes Volk zieht ein in Jeruſalems Thore. Die Anfangsworte des dritten Verſes gehören noch zum zweiten Verſe.

***) Hier iſt nicht ſo wohl eine hochgelegene Stadt, als vielmehr an eine mit hohen Mauern verſehene Stadt zu denken; und wahrſcheinlich wird auf Babylon angeſpielt.

****) Die feindliche Schutzwehr iſt geſtürzt, und die bisher Unterdrückten und Gequälten treten nun ihre Tyrannen nieder.

†) V. 7 — 10 wird der Gedanke ausgeführt: Nur wer Jehoven vertraut, wird beglückt, den Frevler dagegen trifft die göttliche Strafe. Das gebeſſerte jüdiſche Volk geht ſeinem Heil' entgegen.

Auf dich, Jehovah, harren wir!
Und dich zu nennen, deiner zu gedenken,
Iſt unſre Sehnſucht! —

9. „Des Nachts ſehnt meine Seele ſich nach dir,
Mein Geiſt verlangt nach dir des Morgens!
Wenn auf der Erde waltet dein Gericht,
Dann lernt Gerechtigkeit die Welt! *)

10. „Doch, wird der Schuldige begnadigt,
So lernt er ſeine Pflichten nie;
Im Land des Rechtes frevelt er,
Und achtet auf Jehovens Hoheit nicht! **) —

11. „Erhobſt du deine Hand, Jehovah,
So merkten ſie es nicht;
Jetzt merken ſie es, und erröthen,
Da du, aus Eifer für dein Volk,
Mit Feuer tilgteſt deine Feinde! ***)

12. „Du gründeſt unſer Heil, Jehovah,
Was wir beginnen, führſt du aus!

13. „Jehovah, unſer Gott!
Sonſt herrſchten, außer dir, noch Herrſcher über uns, ****)
Nun rühmen wir nur dich allein!

14. „Sie ſtarben, leben nicht mehr auf,
Und nicht erſtehn die Schatten wieder, †)

---

*) Durch Leiden wird der Menſch geprüft, und ſeinem höhern Ziel entgegengeführt.

**) So machte der glückliche Zuſtand der Chaldäer ſie allzuſicher und übermüthig.

***) Erhobene Hand, ſoviel, als drohende Hand. Feuer iſt bei den Propheten mehrmals ein Bild des Krieges. Die Feinde erkannten Jehovens Macht nicht an, darum gingen ſie zu Grunde.

****) Die fremden Herrſcher, außer Jehoven, ſind Syrer, Aſſyrer, Chaldäer, u. ſ. w. die nun alle durch Jehoven geſtürzt ſind.

†) D. h. „die tyranniſchen Herrſcher kehren nicht wieder in dieſe Welt zurück, um uns aufs neue zu quälen. „Im Hebräiſchen ſtehen

Denn du haſt ſie beſtraft, vertilgt,
Und ihr Gedächtniß gänzlich ausgelöſcht! —

15. „Du haſt dein Volk vermehrt, Jehovah,
Vermehrt haſt du dein Volk, und dich verherrlicht,
Erweitert alle Landesgränzen!

16. „Sie ſuchten dich, Jehovah, in der Noth,
Und ſtöhnten leiſ', als du ſie züchtigteſt! —

17. „So wie die Schwangre, der Entbindung nah, erzittert,
Und ſchreit in ihren Wehen,
So waren wir von dir getrennt, Jehovah! *)

18. „Wir waren ſchwanger, und empfanden Wehen,
Als wir geboren, war es Wind! **)
Heil konnten wir dem Land nicht ſchaffen,
Bewohner nicht dem Vaterland' gebähren! ***)

19. „Nun leben deine Todten wieder auf,
Und meine Leichen werden auferſtehn; ****)
„„Erwachet, und frohlockt, ihr Staubbewohner!““ †)

רְפָאִים Matte, Kraftloſe, Schatten (manes, εἴδωλα νεκρῶν beim Homer); daraus haben die LXX hier, mit einer kleinen Änderung in der Punktation, רֹפְאִים ſtatt רְפָאִים ſonderbarer Weiſe, Aerzte (ἰατροί) gemacht, verleitet durch die doppelte Bedeutung des hebräiſchen Wurzelworts רפא, wovon die eine den Begriff des Heilens hat: „auch die Aerzte werden ſie nicht wieder aufwecken.“ Pſ. 88, 11 haben die LXX gleichfalls ἰατροί und die Vulg. hat *medici* überſetzt. In unſerer Stelle dagegen hat die Vulg. Tiranen. Luther hat in beiden Stellen richtig: die Verſtorbenen überſetzt.

*) Alle eigene Rettungsplane des Volkes waren vergeblich.

**) D. h. eine Wind- oder Fehlgeburt.

***) So lange ſich Jehovah des Volkes nicht annahm, blieb ſein Zuſtand traurig und hülflos.

****) Gottes belebende Kraft gibt dem getödteten, d. h. bürgerlich erſtorbenen Volke wieder neues Leben. Meine Leichen, d. h. die Leichen meiner Volksgenoſſen, meiner Stammbruder.

†) So ſpricht die weckende Stimme Gottes.

Dein Thau träuft, wie der Thau von Malven, *)
Und neu gebiert die Erde ihre Schatten!“ **)

Der Seher.

20. Auf nun, mein Volk, und geh in deine Kammer,
Verſchließ die Thüre hinter dir,
Verbirg dich eine kleine Weile,
Bis daß vorüber iſt ſein Strafgericht! ***)

21. Denn ſieh, Jehovah bricht aus ſeinem Wohnſitz auf,
Die Schuld zu ahnden an den Erdbewohnern;
Die Erde deckt dann auf ihr Blut,
Und birgt nicht länger die Erwürgten! ****) —

---

*) Der Thau erquickt an jedem Morgen die Gefilde des heißen Orients; der ſich auf den Malven erzeugende ſtärkere Thau iſt ein ſchönes Bild der Belebung, hier: der belebenden Gotteskraft. Die alten Aerzte legten den Malven eine bedeutende Heilkraft bei. (*Plin.* hist. nat. l. XX. c. 22.) Daß das hebr. Wort אורות auch Malven (Pappelroſen) andeute, haben Celſius (in Hierobot. T. I. p. 459. ſq.) Michaelis, u. a. zu zeigen verſucht, wiewohl dieſe Bedeutung noch nicht über alle Zweifel erhaben iſt. Nach andern: Thau der Lichter, d. h. des Lebens, Lebensthau, welches auch ein ſchönes Bild gibt.

**) D. h. ſie gibt die Körper der Abgeſchiedenen wieder zurück. Beim Ezechiel (K. 37, 1—14) findet ſich eine ähnliche bildliche Darſtellung der bürgerlichen Wiederbelebung des Volks. S. auch Dan. 12, 2., u. a.

***) Noch iſt die Zeit der frohen Wiederherſtellung des entvölkerten Landes nicht erſchienen, und die in Babel wohnenden Judäer werden ſich noch auf kurze Zeit zurückziehen müſſen, bis der Sturm vorüber iſt, der über das ſchuldbelaſtete Babel kommen wird. Aber die Zeit der Wiedervergeltung wird nicht ausbleiben!

****) Bezieht ſich auf die Volksmeinung, die bei der Blutrache zum Grunde lag. Das vergoſſene Blut wird nicht verſiegen, ſondern zum Vorſchein kommen, und zur Rache auffordern. S. 1 B. Moſ. 4, 10. 11. Hiob 16, 18. Ezech. 24, 7. 8.

XI.

Furchtbare Belagerung und Errettung Jeruſalems.

Kap. 29, 1—8.

Vers 1—8 machen ein für ſich beſtehendes Orakel aus, das man nur mit Mühe mit dem folgenden Abſchnitte in eine natürliche Verbindung zu bringen geſucht hat. Wahrſcheinlich redet der Prophet von dem durch Jehovah vereitelten Angriffe des aſſyriſchen Königs Sanherib auf Jeruſalem.

1. Weh' Ariel, dir, Ariel! *) der Stadt, worinnen David thronte!
   Sind gleich von Jahr' zu Jahr
   Gefeiert alle Feſte worden;
2. So will ich dennoch Ariel bedrängen; —
   Da gibt's ein Aechzen und Geſtöhn,
   Doch ſoll's ein Ariel mir bleiben! **) —
3. Ich ſchließe rings dich ein,
   Beenge mit Belag'rungswerken dich,
   Errichte gegen dich Belagerungsmaſchinen!
4. Zur Erde hingebeugt, wirſt du dann beten,
   Und aus dem Staub' erheben deine Stimme,
   Sie wird des Nekromanten ***) Stimme gleichen,
   Wie aus dem Staub' wird deine Rede flüſtern!
5. Doch wird, wie dünner Staub, die Menge deiner Feinde,

---

*) Jeruſalem heißt hier Löwe Gottes, ſtarker Löwe, Löwen- oder Heldenſtadt, weil es damals, als alle übrigen Städte eingenommen waren, noch allein unbeſiegt war.

**) Jeruſalem wird zwar hart belagert und ſchwer geängſtigt werden; dennoch wird es ſich als eine Heldenſtadt bewähren.

***) Die Nekromanten reden leiſe, denn die Schatten verlangen keine laute Stimme.

Wie flatterndes Geſplitter, der Barbaren Menge,
Sie werden plötzlich nicht mehr ſeyn! *)

6. Gerächt wirſt du vom Ewigen, dem Weltenherrn,
Bei Donner, Erderſchütt'rung, großem Krachen,
Bei Sturm und Wirbelwind,
Bei Gluthauch, der verzehrt! **)

7. So wie im Traum', im Nachtgeſichte, geht's der Völkermenge,
Die ſtreitet gegen Ariel,
Die gegen ſeine Burgen ſtreitet,
Und die es ängſtiget! —

8. Gleich einem Hungrigen, der träumt, er eſſe,
Der nun erwacht und Hunger fühlt;
Gleich einem Dürſtenden, der träumt, er trinke,
Der nun erwacht, und noch ermattet iſt und lechzt,
So geht's der großen Völkermenge,
Die ſtreitet wider Sion's Berg! ***) —

---

*) Plötzlich werden Jeruſalems Feinde, wie Staub, zerſtieben. Das gebrauchte Bild paßt gut auf den Sanherib. Die Feinde heißen in der Urſchrift Fremde.

**) Jehovah verhängt Strafe, und ſeine Ankunft zur Strafe feiert die ganze Natur. Unter dem verzehrenden Gluthauch kann man den tödtenden Oſtwind, oder die Peſt verſtehen.

***) Die Hoffnung der Feinde, Jeruſalem zu erobern, wird getäuſcht werden. Es wird ihnen wie dem Hungrigen und Durſtigen ergehen, der von Eſſen und Trinken träumt, aber beim Erwachen den leeren Magen fühlt. Ein ähnliches Bild findet man beim Lukrez, 4, 1091. fg.

XII.

Idumäa's Untergang.

Kap. 34.

Ein unbekannter, begeisterter Dichter, aus der letzten Zeit des babyloniſchen Exils, verkündigt die blutige Vernichtung Edom's, des verhaßten Nationalfeindes der Judäer. Jehovah weiht alle heidniſchen Völker dem Untergange, vorzüglich fährt ſein Schwert auf Edom herab, um Sion zu rächen. In Bozra richtet er ein furchtbares Blutbad an, die ganze Gegend wird den Flammen übergeben, ringsum herrſcht nur Zerſtörung, und nur Thiere der Wüſte und Nachtlarven hauſen in den verödeten Gefilden. Der ganze Gang dieſes Orakels hat etwas Kühnes, Schwungvolles und Prächtiges. Uebrigens macht dieſes Kapitel ein für ſich beſtehendes Ganzes aus. —

1. Herbei, ihr Völker! horchet;
   Merkt auf, ihr Nationen!
   Die Erde hör' es, und was ſie erfüllt,
   Der Erdkreis, und was auf ihm ſproſſet! *)
2. Denn alle Völker trifft Jehovens Zorn,
   Sein Grimm ihr ganzes Heer;
   Dem Untergang gibt er ſie preis,
   Der Schlachtbank weiht er ſie!
3. Die Hingewürgten werden fortgeſchleudert,

---

*) Ein feierlicher Aufruf an alle Völker, Jehovens ſtrafenden Urtheilsſpruch zu vernehmen. Die Strafen ſind, nach dem damals herrſchenden Volksgeiſte, für die Edomiter nicht zu hart! — Was auf der Erde ſproßt — hier: ihre Kinder, ihre Bewohner.

Von ihren Leichen steigt Gestank empor;
Von ihrem Blut zerfließen Berge. *) — —

4. Es schwindet hin das ganze Heer des Himmels,
Zusammen rollt, gleich einem Buch', der Himmel,
Sein ganzes Heer welkt nieder,
So wie das Blatt entwelkt dem Weinstock,
Die welke Frucht dem Feigenbaum! **)

5. Im Himmel ward mein Schwert berauscht,
Sieh', nieder stürzt's auf Edom!
Hin auf das fluchbelad'ne Volk, — zur Strafe. ***)

6. Das Schwert Jehovens ist voll Blutes,
Es trieft von Fett,
Vom Blut der Lämmer und der Böcke,
Vom Nierenfett der Widder,
Zu Bozra gibt ein Opferfest Jehovah,
In Edoms-Land ein großes Schlachtfest! ****)

7. Mit jenen stürzen wilde Büffel nieder,

---

*) Die Erschlagenen liegen unbegraben da, — ein schreckliches Geschick, nach den Begriffen der alten Welt! Jes. 14, 19. Die letzte Hyperbel ist stark: „die Berge sollen sich vom Blute der Erschlagenen auflösen!"

**) Die ganze Natur — der Himmel selbst nimmt Antheil an dieser furchtbaren Katastrophe. Aehnliche Bilder von den Sternen finden sich im Koran, in der Beschreibung des jüngsten Gerichts. S. auch Matth. 24, 29. fg.

***) Das Schwert wird trunken gemacht im Himmel, damit es wüthe, nach dem Willen Gottes. So setzt sich der Krieger noch vor der Schlacht durch berauschende Getränke in Wuth. Hier wird, nach einer kühnen Dichtung, das Schwert vom Zorn Gottes berauscht. Malach. 1, 2. 3 wird Edom auch ein fluchbeladenes Volk genannt.

****) Blutige Schlachten werden öfter mit einem blutigen Opferschlachten verglichen, z. B. Jer. 46, 10. 50, 27. 51, 40. Ezech. 39, 17. fg. Offenb. Joh. 19, 17. 18. Bozra lag im peträischen Arabien, und war späterhin die Hauptstadt der Edomiter.

Und junge Rinder mit den Stieren,
Mit Blut berauſchet wird ihr Land,
Ihr Staub mit Fett gedüngt! —

8. Denn einen Tag der Rache hält Jehovah,
Und ein Vergeltungsjahr, zu rächen Sion. *)

9. Es wandeln (Edoms) Ströme ſich in Pech,
Sein Staub in Schwefel;
Sein Land wird ſeyn ein brennend Pech!

10. Bei Nacht und Tag verliſcht es nicht,
Sein Rauch ſteigt ewig auf,
Durch alle Zeiten bleibt es öde,
Und nimmer geht ein Wanderer hindurch. **)

11. Dort nehmen Pelikan und Igel ihren Sitz, ***)
Es niſten Reiher dort und Raben,
Man legt ihm an die Meßſchnur der Verwüſtung,
Das Senkblei der Zerſtörung! ****) —

12. Kein Edler iſt mehr dort, den man zum König weihe,
Und alle ſeine Fürſten ſind dahin! †) —

13. Ob ſeinen Prachtgebäuden ſproſſen Dornen,
Und Neſſelkraut und Diſteln über ſeinen Schlöſſern,

---

*) Die Edomiter hatten, wie man auch aus dem Obadja (v, 10–14) erſieht, ſehr feindſelig an den Iſraeliten gehandelt.

**) Die Bilder der Zerſtörung ſind von der Zerſtörung Sodom's und Gomorrha's hergenommen. Edom liegt in der Nachbarſchaft des todten Meeres, das an Erdpech unerſchöpflich iſt. Häufig ruhen darauf ſchwarze Wolken, und es ſteigt daraus ein ſo ſtinkender Qualm auf, daß man ſich ihm nur nothgedrungen annähert. S. Michaelis Geſchichte des todten Meeres. §. 11.

***) Die Kropfgans der Neuern, der Pelikan der Alten, kommt öfter als Bewohner von Wüſten und Trümmern, ſo wie der Igel als Bewohner von Sümpfen, vor.

****) Auch an das, was theilweiſe niedergeriſſen werden ſoll, legt man die Meßſchnur an.

†) Kein Edler iſt nach jener Niederlage mehr übrig, welchem man die Herrſchaft des zerrütteten Staates übertragen könnte.

Es wird die Wohnung der Schakale,
Und Strauße hausen dort. *)

14. Begegnen werden wilde Katzen wilden Füchsen,
Ein Satyr ruft dem andern zu,
Nachtlarven wohnen dort, und finden ihre Ruheſtätte. **)

15. Die Pfeilſchlang' niſtet dort, ***)
Legt ihre Eier, brütet ſie,
Und hegt die Jungen unter ihrem Schatten,
Es ſammeln weiße Geier ſich daſelbſt,
Zu ſeines Gleichen jeder! —

16. Befragt Jehovens Buch, ****) und leſet,
Es wird von ihnen keines mangeln,
Das Weibchen ſeiner Art wird keins vermiſſen:
Denn Gottes Mund hat es geboten,
Und ſein Befehl hat ſie verſammelt.

17. Er ſelbſt ließ ihnen werden dieſes Loos,

---

*) Ueber den Trümmern von Edoms Paläſten wächſt wildes Geſträuche, worin Thiere der Wüſte hauſen.

) Die Bewohner der Wüſte ſind beſonders **wilde Katzen. Die **Satyrn** und **Nachtlarven** (Spukgeiſter) ſind Geſchöpfe des hebräiſchen Aberglaubens. Mit dieſen Unholden der Wüſte haben **die Homeriſchen Kerkopen** die größte Aehnlichkeit, die als böſe Geiſter in Einöden umherirrten, die Wandrer von dem rechten Wege abbrachten, und, Unfug treibend, täuſchten. S. **Böttigers** Amalthea, 3 Bd. **Lilith** bezeichnet inſonderheit ein weibliches Nachtgeſpenſt, in Geſtalt eines ſchön geputzten Weibes, welches Kindern nachſtellt, und ſie tödtet, wie die Lamiae und Strigen bei den Römern. Die ſpätern Rabbinen wiſſen viel davon zu erzählen. Auch aus der Tauſend und Einen Nacht geht dieſer Volksglaube hervor.

***) Die **Pfeilſchlange**, (Wurfſchlange, der Springer, Acontias, anguis iaculus Linn.) iſt eine in Afrika und Arabien einheimiſche kleine Schlangenart, die pfeilſchnell aus ihrem Hinterhalte auf Menſchen oder Thiere zuſchießt, und ſie tödtlich verwundet.

****) Hier: das ſchriftlich aufgezeichnete Orakel wider Edom, nicht aber das bekannte geſchriebene Geſetzbuch Jehovens.

Und seine Hand theilt' ihnen diesen Wohnsitz zu;
Sie sollen ewig ihn besitzen,
Durch alle Zeiten ihn bewohnen! *)

XIII.

Neue Blüthe

des verwüstet gewesenen Judäa's,

nach der Rückkehr des gebesserten Volkes.

Kap. 35.

Dieser schöne Gesang macht ein Ganzes für sich aus, und steht mit dem 34 Kap. in keiner Verbindung. Das verödete judäische Land wird wieder gebaut, die verscheuchten Bewohner kehren aus dem Exil in ihre Heimath zurück, und frohlocken über die Wiederherstellung ihres Staates. Es beginnt eine glückliche Zeit, das gebesserte Volk steht unter dem besondern Schutze Jehovens.

1. Es freue sich die Wüste und das dürre Land,
   Es jauchze das verödete Gefilde, **)
   Und gleich der Rose ***) blüh' es auf.
2. Es blühe, jauchze und frohlocke

---

*) Gott selbst hat den erwähnten Thieren die Stadt Bozra und ihre Umgebungen zum Aufenthalte anzewiesen; sie sollen darin leben, wie in einem ihnen eigenthümlichen Lande.

**) Palästina, das bisher einer Einöde geglichen hatte.

***) Nach Andern: die Narzisse, nach noch Andern: die Lilie.

Des Jordan's wasserreiche Flur.*)
Die Pracht des Libanon's wird ihr verliehen,
Der Schmuck von Karmel und von Saron; —
Sie **) sollen schau'n die Herrlichkeit Jehovens,
Die Hoheit unsres Gottes! —

3. Stärkt die erschlafften Hände,
Und kräftiget die müden Kniee!

4. Muthlosen sagt: „ermannet euch,
Seid ohne Furcht, seht, rächend nahet euer Gott!
Vergeltung Gottes kommt; er wird euch retten!"

5. Dann öffnen sich der Blinden Augen,
Dann thun sich auf der Tauben Ohren; ***)

6. Dann hüpft der Lahme, wie ein Hirsch,
Und lauten Jubel tönt des Stummen Zunge;
Denn in der Wüste quellen Wasser,
Und Ströme in der öden Steppe. ****)

7. Der Glutsand †) wird alsdann zur See,
Das durst'ge Land zum Quellengrunde,

---

*) Nach der Lesart der LXX: τὰ ἔρημα τοῦ Ἰορδάνου, und wenn man annimmt, daß die LXX גֵּלֶת הַיַּרְדֵּן gelesen haben. Nach der gewöhnlichen Lesart kommt die Tautologie heraus:
„— — jauchze und frohlocke mit Jubel."

**) Die Wiederhergestellten, Neu-Beglückten.

***) V. 5. fg. wird der Gedanke ausgedrückt: Alle Zurückkehrenden vergessen bei der glücklichen Wiederherstellung ihres Staates ihrer ehemaligen Leiden und Gebrechen.

****) Die Umwandlung einer öden, dürren Gegend in eine wasserreiche ist ein schönes orientalisches Bild von wiederhergestelltem Wohlstande des Landes.

†) Glutsand — eine sandvolle Ebene, die in der Ferne wie ein wallender See aussieht, wo besonders um die Mittagszeit lauter Dünste aufsteigen, die einem Meere gleichen, und den Wanderer täuschen. In jener neuen glücklichen Periode wird der täuschende See, der die Wandrer zur Verzweiflung trieb, zur wirklich erquickenden Wasserfläche werden.

Zum Heerden-Lager — der Schakale Wohnung,
Das Gras wächst auf zu Rohr und Schilf. —

8. Dann hebt sich dort ein wohlgebahnter Pfad, —
Der heil'ge Pfad wird er genannt, —
Kein Sünder wird ihn mehr betreten. —
Gott selbst begleitet sie auf diesem Pfade,
Kein Thor wird sich darauf verirren! *) —

9. Da wird kein Löwe seyn,
Kein reißend Thier wird ihn betreten,
Noch dort sich finden lassen; **)
Erlöste nur wandeln dort!

10. Ja, die Jehovah rettet, kehren wieder
Nach Sion heim, mit Jubelsang,
Von ew'ger Wonne strahlt ihr Haupt,
Begleiten wird sie Lust und Wonne,
Und fliehen wird sie Schmerz und Seufzer! —

XIV.

Gesang des Königs Hiskias,

nach seiner Genesung.

Kap. 38, 10–20.

Diese gefühlvolle Dankhymne des Hiskias mag von dem Könige selbst gesungen, oder, was wahrschein-

---

*) Jehovah führt sein Volk selbst eine neue Bahn, der Weg, der zu seinem Tempel führt, wird von keinem Götzendiener mehr betreten werden; die Gottesverehrungen zu Jerusalem werden gesichert seyn.

**) Reißende Thiere, welche sonst in verödeten Ländern überhand nehmen, finden sich nicht mehr in dem wieder angebauten Palästina. Gott hat jede Gefahr von seinem gebesserten Volke entfernt.

licher ist, von dem Jesaias oder einem andern ihm geistig-verwandten Dichter in seinem Namen gedichtet worden seyn, auf jeden Fall ist sie den rührendsten Gesängen des A. T. beizuzählen. Man glaubt darin einen Scheidenden zu hören, der bereits auszuathmen wähnte, und der nun auf einmal eine neue erquickende Lebens-Botschaft empfängt. *)

10. Ich seufzete: „am Mittag meiner Tage
Soll ich hinabgeh'n zu des Todtenreiches Pforten?
Werd' ich hinweggerafft in meiner Mannkraft Jahren? **)—

11. „Jehoven (seufzt' ich) soll ich nicht mehr schauen?
Jehoven nicht im Land' der Lebenden?
Nicht ferner Menschen schau'n, mit andern Erdbewohnern?" —

12. „Mein Lebenszelt wird abgebrochen,
Und fortgerückt von mir, gleich einem Hirtenzelte? —
Mein Leben wird, wie ein Gewebe, abgeschnitten?
Vom Faden werd' ich abgerissen? ***) —
Eh' Tag und Nacht vergehn, vollendest du's mit mir.

13. Ich harrete bis an den Morgen,

---

*) Da ich bereits anderswo eine ausführliche Erklärung dieser Hymne, mit einer geschichtlichen Einleitung, gegeben habe, (Nationalgesänge der Hebräer, Th. III. S. 133. fg.) und ich nicht gerne das dort Gesagte wiederholen möchte, so theile ich hier nur die metrische Uebersetzung derselben, von neuem durchgesehen, mit.

**) Hiskias war damals 39 Jahre alt; er stand im hohen Mittage seines Lebens, in der kraftvollsten und thätigsten Lebenszeit. So gebrauchen auch die Griechen ihr μεσημβρια (Mittag des Lebens.) Dem Todtenreiche werden, wie dem plutonischen Reiche, Pforten und Riegel zugeschrieben.

***) Der Dichter gebraucht zwei sprechende Bilder vom schnellen Verschwinden des Lebens; das erste ist von dem Hirtenleben unter Zelten und das andere vom Abschneiden des fertigen Gewebes entlehnt.

Zermalmt war, wie vom Löwen, mein Gebein; —
Eh' Tag und Nacht vergehn, vollendest du's mit mir!

14. Ich ächz'te, wie die Schwalb' und Nachtigall,
Und girrte, wie die Taube.
Mein Auge schmachtete zur Himmelshöhe; —
„Jehovah, ich erliege! rette mich!" —

15. Wie soll ich's rühmen? Er verhieß es mir, — und that es!*)
Hierher will ich in jedem Jahre wallen,
Gedenkend meiner Seelenangst! —

16. Durch mich, Herr! leben sie;**) ihr Leben ist mein Leben.
Drum stärktest du mich, ließest mich genesen!

17. Sieh', mir zur Wonne ward mein Leiden!
Du zogst mich liebevoll aus der Vernichtung Grube,
Warfst alle meine Sünden hinter dich! ***) —

18. Das Todtenreich kann dich nicht preisen,
Die Unterwelt dir nicht lobsingen,
Nicht harren, die zur Gruft versanken, deiner Treue.

19. Wer lebt, wer lebt, der kann, wie ich,
Dich heute preisen, ****)
Der Vater thut den Kindern deine Treue kund! —

20. Jehovah hat geholfen,
Drum laßt uns rühren unsre Harfen,
So lang' wir leben, in Jehovens Tempel! —

---

*) D. h. Er erfüllt, was er versprach; er ließ mich wieder genesen.

**) Sie — die Unterthanen des Königs; seine Genesung belebte auch sie, seine Krankheit hatte sie in die größte Verlegenheit gesetzt, seine Wiederherstellung war für sie die größte Wohlthat.

***) Was man bei Seite wirft, dessen gedenkt man nicht mehr. S. Mich. 7, 19.

****) Das stumme und düstere Todtenreich wird hier dem Tempel, der von Dankhymnen ertönt, entgegen gesetzt.

XV.

Verkündigung

naher Rettung aus dem Exile,

und frohe Aussicht in ferne glückliche Zeiten.

Kap. 40

Der Verfasser dieses schwungvollen Gesanges, — womit der zweite, aus einem spätern Zeitalter stammende Theil der unter des Jesaias Namen vorhandenen Orakel-Sammlung beginnt, — lebte wahrscheinlich gegen das Ende des babylonischen Exils. Viele seiner Volksgenossen waren damals fast ohne Hoffnung, aus ihrem Elende errettet zu werden. In dieser traurigen Lage sprach ihnen der Prophet neuen Muth ein. „Jehovens Huld, tröstet er, werde sich zum zweitenmale an ihnen verherrlichen, und sie bald wieder in ihr Vaterland zurückkehren lassen.“ Die ganze Natur und frühere Geschichte der Hebräer stehen dem begeisterten Sänger zu Gebot, um das künftige Glück seines Volkes recht herrlich zu schildern.

1. Auf! tröstet, tröstet nun mein Volk;*)
   So will es euer Gott!
2. Sprecht Muth der Salemiten**) ein,
   Und thut ihr kund: „vollendet sey ihr Kampf,
   Versöhnt sey ihre Schuld,

*) Anrede Gottes an die Propheten. So erklärt es schon der Chaldäer.

**) Jerusalem wird als eine ehrwürdige Matrone gedacht. Dem Sinne nach sind die ehemaligen Bürger Jerusalems zu verstehen.

Empfangen werde sie, statt ihrer Sünden-Strafen, *)
Des Segens Doppelmaaß aus Gottes Hand."

3. Des Herolds Stimme ruft:
„Bahnt durch die Wüste einen Weg Jehoven,
Und ebnet durch die Wildniß eine Straße
Für unsern Gott! **)

4. „Es werde jedes Thal erhöht,
Und jeder Berg und Hügel sinke nieder!
Was krumm ist, werde grade,
Was hüglicht ist, werd' eben! ***)

5. „Es wird Jehovens Herrlichkeit sich zeigen,
Und jeder Sterbliche wird sie erblicken!
Jehovens Mund hat es verkündet!" ****) —

6. Es rief mir eine Stimme zu: „verkünde!"
Ich sprach: „was soll ich denn verkünden?"
„Es gleichen alle Sterbliche dem Gras,
Ihr Edelstes den Feldes-Blumen! †)

7. „Das Gras verdorrt, die Blume welket,
Weht nur Jehovens Hauch darüber!"
(Fürwahr dies Volk ist Gras!) ††)

---

*) Das babylonische Exil wird als Strafe der Versündigungen des Volks gedacht, wiewohl es mehr eine Folge der verkehrten Politik und zum Theil höchst schlechten Regierung der judäischen Könige war.

**) Jehovah naht als Retter, und will sein Volk selbst in das Vaterland zurück führen. Sein Zug wird glänzend, wie der Einzug eines mächtigen Königs geschildert. Diodor's Nachricht vom Zuge der Semiramis von Medien und Persien gibt uns einen Begriff von der Zubereitung des Weges für einen königlichen Zug im Oriente.

***) Nichts soll den Zug des von Jehovah angeführten Volkes aufhalten.

****) Wahrscheinlich sprach der Prophet dieses Orakel aus, als Kyrus schon die Waffen gegen das mächtige babylonische Reich ergriffen hatte, und man dessen Umsturz als gewiß voraussehen konnte.

†) Menschen sind hinfällig, auf ihre Zusage ist nicht zu bauen.

††) Diese etwas matt nachhinkenden Worte scheinen Zusatz eines

8. „Das Gras verdorrt, die Blume welket,
Was unſer Gott verhieß, beſtehet ewig!“ —

9. Nun klimm' auf einen hohen Berg,
Du, Friedensbotin Sion's!
Mit Macht erhebe deine Stimme,
Du, Salems Friedensbotin!
Erhebe ſie, ſey unverzagt,
Und ſprich zu Juda's Städten:
„Seht! da iſt euer Gott!“ *)

10. „Seht, unſer Herr Jehovah kommt mit Macht,
Mit Herrſcherkraft in ſeinem Arme;
Seht, mit ihm iſt ſein Lohn,
Vergeltung wandelt vor ihm her!

11. Er weidet ſeine Heerde, wie ein Hirte,
Die Lämmer ſammelt er mit ſeinem Arme,
In ſeinem Buſen trägt er ſie,
Und leitet ſie, wie Säuglinge!“ **) —

12. Wer mißt mit ſeiner hohlen Hand das Waſſer?
Wer wägt mit ausgeſpannter Hand den Himmel?
Wer mißt in einem kleinen Maaß den Staub?
Wer wägt die Berge mit der Waage?
Die Hügel mit der Wägeſchaale? ***) —

13. Wer lenkt Jehovens Geiſt?
Wer zeichnet ihm Entwürfe vor?

ſpäteren Abſchreibers zu ſeyn. Sie ſind gegen den Parallelismus der Glieder, und die Alexandriner laſſen ſie aus.

*) Heroldinnen ſollen die frohe Botſchaft von einem hohen Berge herab verkündigen. Chöre von Frauen machten mit Geſang, Muſik und Tanz errungene Siege und andere freudige Ereigniſſe im Lande bekannt. So zog Jephthas Tochter ihrem ſiegreichen, aber barbariſchen Vater, mit ihren Geſpielinnen entgegen. Richt. 11, 34.

**) Oder: „und leitet ſanft die Säugenden“

***) Das alles thut Jehovah, dem alſo das höchſte Vertrauen gebührt.

14. Wen ziehet er zu Rath, auf daß er ihn belehre?
Daß er den Pfad des Rechts ihm zeige,
Daß er ihm Einsicht gäbe,
Und ihm die Bahn der Weisheit zeige?

15. Ihm sind die Völker, gleich dem Tropfen an dem Eimer,
Geachtet, wie ein Stäubchen auf der Waage;
Wie Körnchen, hebet er die Inseln in die Höhe. *)

16. Der Libanon reicht ihm zur Flamme nicht,
Sein Wild reicht nicht zum Opfer hin! **)

17. Die Völker alle sind, wie Nichts vor ihm,
Noch weniger, als Nichts, als eitel Nichts von ihm geachtet.

18. Wem wollt ihr Gott vergleichen?
Was ihm, als ähnlich, an die Seite stellen? —

19. Der Künstler gießt ein Bild,
Der Goldschmied überzieht's mit Golde,
Und lötet's an mit Silberkettchen.

20. Der Arme wählt zum heiligen Gebrauch'
Ein Holz, von Wurmstich frei,
Dann sucht er einen weisen Künstler auf,
Zu fertigen daraus ein regungsloses Bild. — —

21. Wißt ihr es nicht, und habt ihr's nicht gehört?
Ward's euch von Anbeginn nicht kund gethan?
Und habt ihr auf der Erde Gründung nicht gemerkt? ***)

22. Er thronet über dem Gewölb' der Erde,
Heuschrecken scheinen ihm die Erdbewohner; —

---

*) Mit Gott verglichen, sind die mächtigsten Völker und Staaten nichts. Ein Tropfen am Eimer vergrößert das Maaß nicht, und ein Stäubchen an der Waage verändert das Gewicht nicht.

**) Zu einem würdigen Opfer für Jehoven reichen auch die größten Waldungen mit ihrem Gewild nicht hin! Judith 16, 16 wird dieser Gedanke nachgeahmt.

***) D. h. habt ihr nie auf die belehrende Stimme der Natur geachtet?

Den Himmel breitet er, wie einen Teppich, aus,
Spannt, wie ein Zelt, ihn aus, zur Wohnung!

23. Die Fürſten wandelt er in Nichts,
Vernichtet die Gewaltigen der Erde; —

24. Noch kaum ſind ſie gepflanzt, noch kaum geſäet,
Kaum hat ihr Stamm gewurzelt in der Erde;
So haucht er drüber weg, und ſie verdorren,
Ein Sturmwind reißt ſie fort, wie Spreu! *) —

25. „Wem wollt ihr mich vergleichen?
Wem ſollt' ich ähnlich ſeyn?" ſo ſpricht der Heilige!

26. Schlagt eure Augen in die Höhe,
Und ſchaut: wer ſchuf dies Alles?
Wer führt ihr Heer gezählt hervor?
Wer ruft mit Namen alle auf?
Ob ſeiner großen Macht und hohen Stärke,
Bleibt ihrer Keiner aus! **) —

27. Wie magſt du, Jakob, ſagen,
Wie klagen, Iſrael:
„Mein Schickſal iſt verborgen vor Jehoven,
Und mein Geſchick ihm unbekannt!"

28. Weißt du es nicht, haſt du es nicht gehört?
Jehovah iſt ein ew'ger Gott!
Er ſchuf der Erde Gränzen;
Er wird nicht matt, noch müde,
Und ſein Verſtand iſt unerforſchlich! ***)

---

*) Wenn die Großen der Erde anfangen, recht mächtig zu werden, dann werden ſie gewöhnlich geſtürzt. Aehnliche Schilderungen ſ. Dan. 2, 21. Hiob 12, 17.

**) Gottes Heer ſind die Geſtirne. Das Bild iſt von der Sammlung und Muſterung eines Kriegsheers hergenommen.

***) Der Glaube an Jehoven gewährt wunderbare und ſtets friſche Kraft. (V. 28 - 31.)

29. Er gibt dem Müden Kraft,
Und dem Erſchöpften neue Stärke;

30. Mag müd' und matt die Jugend werden,
Und mögen junge Krieger ſtraucheln; *)

31. Die auf Jehoven trau'n, gewinnen neue Kraft,
Und Schwingen wachſen ihnen, gleich dem Adler; **)
Sie laufen, und ermüden nicht,
Sie wandeln, und ermatten nicht! —

XVI.

Des Dieners Gottes Leiden und Verherrlichung.

Kap. 52, 13 — Kap. 53, 1—12.

Nur wenige prophetiſche Stücke des A. T. ſind ſo verſchieden erklärt worden, als dieſer, von einem ſpätern Dichter herrührende Geſang. Bald fand man darin eine allgemeine Weiſſagung vom Meſſias, der ſich auf dem Wege der Leiden zur Herrlichkeit emporſchwingen ſollte; bald eine beſtimmte Weiſſagung von

---

*) Eher können rüſtige Jünglinge zu Boden ſinken, eher kann die aufblühende Jugend ihre Kraft verlieren, als daß Jehovah ſeine Verehrer verlaſſen ſollte.

**) Das Bild von der Verjüngung des Adlers gründet ſich auf eine alte Volksmeinung. Vergl. Pſ. 103, 5. Eigentlich verliert der Adler nur, wenn er krank iſt, ſeine Federn; ſobald ihm die Federn nach der Krankheit gewachſen ſind, wird er auch wieder munterer, als zuvor.

Christo, dessen Leiden, Tod, Begräbniß und Auferstehung man genau bezeichnet fand; — wie denn nicht nur das N. T., sondern auch ältere jüdische Schrifterklärer diesen Abschnitt für messianisch gehalten haben, und die Grundzüge desselben messianische Hoffnungen enthalten; — bald verstand man unter dem hier geschilderten Diener Gottes das jüdische Volk, seine Leiden im babylonischen Exile, seine Errettung daraus, u. s. w.; eine Erklärung, die der Zusammenhang dieses mit den vorhergehenden und folgenden Abschnitten sehr zu begünstigen scheint, wenn gleich einzelne Schwierigkeiten übrig bleiben, und die nicht nur von ältern Rabbinen und christlichen Auslegern, sondern auch von einem unsrer achtungswerthesten Gelehrten, von Eichhorn, in seinen Propheten, 3 Theile, angenommen worden ist; — bald hat man den Ausdruck Diener Gottes für ein Kollektivum von Propheten oder Priestern — noch bestimmter, von dem im Exil herabgekommenen Priester-Orden (wiewohl diese Abschnitte die Hierarchie sonst eben nicht begünstigen,) genommen; bald hat man an ein Individuum des jüdischen Volkes gedacht, an die Könige Usias, Hiskias, Manasse, Josias, an die Propheten Jesaias, Jeremias, oder einen andern Propheten; bald endlich hat man den Kyrus darin finden wollen, auf welchen jedoch die Schilderung am wenigsten paßt. In der älteren christlichen Periode war man so fest von der Messianität dieses prophetischen Abschnittes überzeugt, daß man sogar das Aeußere von Jesu nach den darin liegenden Dichter-Zügen, zu bestimmen wagte. Dies thaten z. B. die Kirchenväter Justin

der Märtyrer, Klemens von Alexandrien, Tertullian und Origenes, welche ſich namentlich auf den Propheten Jeſaias berufen, um Jeſu eine unanſehnliche äußere Geſtalt zu geben. S. *P. E. Jablonski* de origine imaginum Christi Domini, in ſeinen Opusculis, nach Te Waters Ausgabe, Lugd. Batav. 1809. Tom. III. p. 377., und D. Münters trefflichen Aufſatz über die Chriſtusbilder, in den Sinnbildern und Kunſtvorſtellungen der alten Chriſten. (Altona 1825.) 2 Heft. S. 4 fg.

K. 52, 13. Seht, glücklich wird mein Diener,
Erhaben, hochgeachtet, ſehr verherrlicht! *)

14. Ob viele gleich ſich jetzt vor ihm entſetzen,
(Denn ſchmachbedeckt vor andern iſt ſein Antlitz,
Sein Anſehn vor den andern Menſchenſöhnen!)

15. So werden viele Völker über ihn frohlocken,
Und Könige vor ihm den Mund verſchließen,
Wenn ſie, was ihnen nie erzählt ward, ſehen,
Vernehmen, was ſie nimmer hörten! **) —

K. 53, 1. Wer glaubet dem, was wir verkünden?
Jehovens Macht — wem ward ſie kund? — —

2. Er wächſt vor ihm, gleich einem Reis, empor,
Gleich einem Wurzelſchoß aus dürrem Lande;

---

*) Jeder Iſraelit kann den Namen Diener Jehovens führen; vorzüglich aber wird der Prophet Jehovens, der Könia, oder der Meſſias mit dieſem Namen bezeichnet. Hier ſoll dieſer Diener Gottes aus der tiefſten Niedrigkeit zur höchſten Würde emporſteigen.

**) Unerwartete ſtaunenswerthe Dinge wird man an dieſem Diener Jehovens erleben.

Er hat nicht Schöne, noch Gestalt,
Daß wir uns sein erfreuten,
Nicht Ansehn, daß er uns gefiele! *)

3. Verachtet und geringgeschätzt von Menschen,
Ein Schmerzensmann, vertraut mit Leiden,
Gleich dem, vor welchem man verhüllt sein Antlitz, **)
Verächtlich, und von uns verworfen.

4. Und dennoch trug er unsre Krankheit,
Lud auf sich unsre Schmerzen,
Wir aber hielten ihn von Gott gestraft,
Von seinem Schlag getroffen, und gebeugt! ***)

5. Für unsre Missethat ward er verwundet,
Für unsre Frevel hart geschlagen,
Die Strafe, die er litt, verschafft' uns Frieden,
Durch seine Wunden wurden wir geheilet! ****)

6. Wir alle irreten umher, wie Schaafe,
Ein jeder blickte vor sich hin, †)
Jehovah aber warf auf ihn
Die Strafe von uns allen!

---

*) Unbemerkt und unansehnlich stieg dieser Diener Jehovens empor. Man hätte nicht erwartet, daß das unscheinbare Reis, der zarte Zweig einer Wurzel auf saftlosem, dürrem Boden gedeihen würde.

**) Man verhüllt sein Antlitz vor dem Unglücklichen, um sich nicht vor seiner Jammergestalt zu entsetzen.

***) Schwere Leiden, harte Krankheiten, besonders den Aussatz, hielten die Juden für Strafen begangener Sünden. Daß übrigens die Krankheit des Unglücklichen hier nur bildlich zu verstehen sey, bedarf keiner Erinnerung.

****) Durch die harten Büßungen des Dieners Gottes haben wir Vergebung unsrer Sünden und Heil erlangt.

†) Das Umherirren soll hier nicht sowohl Verlassenheit, Einsamkeit, u. dergl., sondern vielmehr den gesetzlosen, strafwürdigen Zustand des Volkes andeuten.

7. Er ward gedrängt, gequält, und that den Mund nicht auf,
So wie ein Lamm, das man zur Würgstatt führt,
Und wie ein Schaaf verstummt vor seinem Scherer,
So that er seinen Mund nicht auf.

8. Der Drangsal und dem Strafgericht ward er entrissen; —
Wer seiner Zeitgenossen hat's erwogen,
Daß er entnommen ward dem Land der Lebenden,
Daß seines Volkes Sünde ward sein Tod? *)

9. Man gab bei Bösewichtern ihm sein Grab,
Bei Frevlern seinen Todtenhügel,
Wiewohl er Frevel nie beging,
Und Trug in seinem Mund nicht war. *) — —

10. Denn es gefiel Jehoven seine Schmerzenswunde, **)
Doch da er ihm sein Leben dargebracht,
Sieht er noch Kinder, lebt noch lange, ***)
Jehovens Werk gelingt durch seine Hand!

11. Froh blickt er nun von seinem Jammer auf,
Der, weil er ihn erkannt, ihm Wonne wird. ****)

---

*) Wenige haben es gefaßt, daß dieser Diener Gottes für die Vergehungen seiner Brüder gestorben sey.

**) Noch im Tode ward dieser unschuldig-leidende Diener Gottes mit Verachtung behandelt. Die Begräbnißplätze pflegten bei den Alten auf Höhen angelegt zu werden.

***) Es lag im Plane Jehovens, das dieser Diener büßen sollte. Auch wurde dieser Plan durch ihn ausgeführt.

****) Zahlreiche Nachkommen sind ein bekanntes Bild von Glück und Belohnung bei den alttestamentlichen Schriftstellern.

†) Das Aufblicken steht hier für ein freudiges Aufblicken, „er wird gesättigt durch das Kennen des Jammers seiner Seele," d. h. „er wird erfreut dadurch, daß er den Zweck seines Jammers — die Rettung seiner Brüder — einsieht. Die Rechtfertigung dieser, von mir gegebenen Erklärung gebe ich vielleicht bald an einem andern Orte. Hier mag die kurze Andeutung genügen.

So macht mein edler Knecht von Strafe viele frei,
Erleichtert ihrer Sünden Last.

12. Drum geb' ich unter Mächt'gen ihm sein Loos,
Mit Helden soll er Beute theilen,
Weil er sein Leben hingab in den Tod,
Sich zählen ließ zu Missethätern,
Weil er die Schulden vieler trug,
Und betete *) für Missethäter! —

XVII.

Der Keltertreter,

oder

das unterjochte Edom.

Kap. 63, 1 — 6.

Jehovah kommt in prächtigem, aber mit Blut bespritztem Gewande, als Besieger Idumäas, zurück. Die blutige Niederlage, die der begeisterte Dichter Kap. 34 als zukünftig angekündigt hat, wird hier als wirklich vollbracht besungen. Der heldenmüthige Sieger wird treffend mit einem Keltertreter verglichen, dessen Kleid von Traubenblute gefärbt ist. Dieser kühne, aus einer spätern Periode herrührende, erhabene Siegsgesang hat die Form eines Dialogs zwischen dem begeisterten Seher und dem siegreichen Helden, durch welchen Jehovah, als Retter der Judäer, bezeichnet wird.

---

*) Das Wort der Urschrift hat auch die Bedeutung: in jemanden dringen, einen bittend angehen, bitten, mit dem ב konstruirt: für jemanden bitten, beten; wie es auch Gesenius in dieser Stelle nimmt.

Der Prophet.

1. Wer iſt's, der dort von Edom kommt?
Im blut'gen Kleid' aus Bozra?
Geſchmückt mit feſtlichem Gewande? *)
So ſtolz auf ſeine hohe Kraft? —

Jehovah.

„Ich bin's, der treu hält, was er ſpricht,
„Ich, mächtig im Erretten!“ —

Der Prophet.

2. Warum iſt dein Gewand ſo roth?
Warum dein Kleid, wie eines Keltertreters?

Jehovah.

3. „Ich trat die Kelter, ich allein,
Und von den Völkern ſtand mir Niemand bei.
Da trat ich ſie in meinem Zorn,
Zerſtampfte ſie in meinem Grimme;
Da ſpritzt' ihr Blut auf mein Gewand,
Und ich befleckte alle meine Kleider! **)

4. „Denn einen Rachetag hatt' ich beſchloſſen,
Das Rettungsjahr der Meinigen ***, war da!

---

*) Bozra, die Hauptſtadt Idumäa's, ſteht hier für das ganze Land. In der Apokalypſe (19, 11, 13) erſcheint auch ein Feldherr auf einem weißen Roſſe, mit einem in Blut getauchten Gewande.

**) Das Keltern iſt ein bekanntes Bild blutiger Schlachten und Niederlagen. Vgl. Joel 4, 13. Klagl. 1, 15 Apokal. 14, 17–20. Die Weine ſind im Morgenlande gewöhnlich roth, weshalb ſie auch Traubenblut genannt werden. 1 B Moſ. 49, 11. Das Gewand des Keltertreters mußte daher, wie mit Blut beſprizt, ausſehen. Ohne Bild: „Ich habe die Feinde meines Volkes bloß durch meine Macht, ohne fremde Hülfe, geſchlagen und aufgerieben, und mit ihrem Blute meine Kleider gefärbt.“

***) Im Hebräiſchen: „das Jahr meiner Rettung.“ D. h. die Zeit, wo ich mein Volk retten wollte.“

5. „Ich ſchaut' umher, da war kein Helfer,
Ich ſtaunte, daß ich keinen Beiſtand fand.
Da half mir aus mein Arm,
Mein Grimm war Beiſtand mir! *)

6. „In meinem Zorne ſtampft' ich Völker,
In meinem Grimm zermalmt' ich ſie,
Und ließ ihr Blut zur Erde fließen!" **) —

XVIII.

Glänzendes Schickſal der ächten Gottesverehrer, und Strafe der Götzendiener.

Zeitalter allgemeiner Gottesverehrung.

Kap. 66.

Wenn gleich dieſes Kapitel, ſeinem Inhalte nach, mit den vorhergehenden Geſängen übereinſtimmt, und, wie dieſe, mit Drohungen und Verheiſſungen abwechſelt, ſo kann es doch als ein eigener, für ſich beſtehender Geſang betrachtet werden, der wahrſcheinlich gegen das Ende des babyloniſchen Exils verfertigt wurde. Um äußerer Cärimonien willen wird Gott Niemanden wohlthun; nur der gebeſſerte Tugendhafte iſt ihm wohlgefällig. Iſrael iſt noch immer abgöttiſch, darum mißfällt es Jehoven, und wird der Strafe nicht entgehen;

---

*) Sonſt wählt Jehovah andere Völker zu Werkzeugen ſeiner Rache, hier hat er das große Werk der Wiedervergeltung unmittelbar vollendet. Sein Zorn erhöhte ſeine Kräfte.

**) Die Keltern der Morgenländer ſind entweder in die Erde

Opfer, ohne religiösen Sinn, sind ihm ein Gräuel. Das Volk wird jedoch gebessert zurückkehren, ein heiliges Priestervolk in Jerusalem bilden, und Jehovens Ruhm unter andern Völkern verbreiten.

1. So spricht Jehovah:
„Der Himmel ist mein Thron,
Die Erde meiner Füße Schemel!
Wo ist das Haus, das ihr mir bauen könntet?
Und wo die Stätte meiner Ruhe?

2. „Dies alles hat ja meine Hand gemacht,
Dies alles ist durch mich geworden, spricht Jehovah.
Auf den nur blick' ich hin,
Der demuthsvoll, gebeugten Geistes ist,
Und fürchtet meine Worte.*)

3. „Wer Ochsen schlachtet, würget einen Mann,
Wer Schaafe opfert, würget einen Hund;
Wer Speisopfer bringt, bringt Blut der Säue,
Wer Weihrauch zündet, preist die Götzene. —

---

gegrabene und ausgemauerte Vertiefungen, oder in Felsen gehauene Hohlen, worin man die rothen Trauben mit den Füßen austritt. Hier wird die Kelter mit solcher Kraft getreten, daß sie überfloß, und der rothe Saft auf die Erde strömte.

*) V. 1 u. 2 enthalten sehr geläuterte Begriffe von der Gottheit. Erd' und Himmel sind Gottes Thron und Tempel; wo will der Sterbliche ihm eine besondere Stätte weihen? — Die aus Babylon zurückkehrenden Juden mochten sich viel darauf einbilden, daß sie Jehoven einen neuen Tempel bauen und ihm darin Opfer darbringen wollten. Der heil. Sänger läßt Jehoven sagen: „ich kann nicht durch Opferthiere, sondern durch einen frommen, demüthigen Sinn und Befolgung meiner Gebote verehrt werden!" Bloßer Tempeldienst kann die Gottheit nicht befriedigen. So sagt auch Hierokles: „Die Seele des Tugendhaften ist der rechte Tempel Gottes. Gott wohnt mit größerem Vergnügen da, als im Himmel." S. auch Cicero, de nat. Deor. lib. I.

So haben jene Luſt an ihren Pfaden,
Und ihre Seele labt an ihren Gräueln ſich! *)

4. „Auch ich will ihres Ungemachs mich freuen,
Und Unfall kommen laſſen über ſie;
Weil Keiner Antwort meinem Rufen gab,
Und Keiner hört' auf meine Reden:
Sie thaten, was mir nicht gefällt,
Und wählten, was mir keine Luſt gewährt!" **) — —

5. „Vernehmt Jehovens Ausſpruch,
Ihr, die ihr ſeine Worte fürchtet,
Sagt euren Brüdern, die euch haſſen,
Um meinetwillen euch verbannen:
„Erhaben wird Jehovah ſeyn,
Jehovah wird ſich euch zur Freude zeigen,
Und Schmach wird jene treffen!" ***) — —

6. Es hallt Getümmel von der Stadt,
Getümmel von dem Tempel her!
Jehovens Stimme, der vergilt,
Und ſeinen Feinden lohnt! ****)

---

*) Man hat dieſe Stelle von Synkretiſten verſtanden, die mit dem Kultus, den ſie dem Jehovah, nach moſaiſcher Vorſchrift, weihten, auch Opfer von unreinen Thieren, Menſchenopfer und andere Gräuel verbanden. Vielleicht liegt jedoch die Idee in der Stelle, daß einſt alle Opfer aufhören ſollen; wer in jenem beſſeren Zeitalter noch irgend der barbariſchen Sitte des Opferns fröhne, der ſolle als ein Mörder angeſehen werden, u. ſ. w.

**) Jehovah will harte Strafen über dieſe irreligiöſen Menſchen verhängen.

***) Jehovah wird ſich ſeiner wahren Verehrer annehmen, und ihre heuchleriſchen Brüder beſtrafen, die über ihr Vertrauen zu Jehoven ſpotteten.

****) Jehovah richtet eine große Niederlage unter den Feinden an, die er in ſeinem eigenen Volke hat. Die Strafe ſoll in Jeruſalem ſelbſt vollzogen werden.

7. Eh' Wehen kamen, hat sie schon geboren,
Eh' Schmerzen kamen, ist der Knabe da! *)

8. Wer hörte solches? und wer sah dergleichen?
Wird wohl ein Land an Einem Tag' geboren?
Und kommt ein Volk mit Einem Mal zur Welt?
Doch kaum war Sion wehe,
Sogleich gebar sie ihre Kinder! **)

9. Sollt' ich die Wasser brechen,
Und nicht gebären lassen? spricht Jehovah,
Sollt' ich nur zeugen, und nicht fördern die Geburt?
So spricht dein Gott! ***)

10. O freut euch mit Jerusalem,
Frohlockt mit ihr, die ihr sie liebet!
Und jauchzt mit ihr,
Ihr alle, die ihr trauertet mit ihr! ****)

11. Denn saugen sollt ihr, und euch sättigen
An ihrer Brust voll Trostes,
Ihr sollt euch sättigen und trinken,
Der Fülle ihrer Herrlichkeit euch freun! †)

12. So spricht Jehovah: „sieh, ich breite
Nun Heil aus über sie, wie einen Strom,

---

*) Schnell wird Jerusalem wieder hergestellt und bevölkert. Seine Wiederherstellung wird im orientalischen Stile geschildert. Der Knabe steht hier kollektivisch, und bezeichnet die neuen Bürger Jerusalems, so wie die Mutter Jerusalem personifizirt.

**) Sonst ist eine so schnelle Bevölkerung etwas Unerhörtes.

***) D. h. Sollte Jehovah die Wiederherstellung des jüdischen Staates bloß verheißen und vorbereiten, und nicht auch ausführen? —

****) Jeder Freund Sions wird zur freudigen Theilnahme aufgefordert.

†) Sion wird hier als eine schöne, ihre Kinder wohl nährende und tröstende Mutter vorgestellt.

Wie eine Fluth, die überſtrömt,
Der Völker Herrlichkeit, ihr zum Genuſſe. *)
Euch tragen ſoll ihr Arm,
Auf ihrem Schooße ſollt ihr ſpielen! **)

13. So wie die Mutter tröſtet ihren Sohn,
Will ich euch tröſten,
Ihr ſollt getröſtet werden in Jeruſalem!

14. Dies ſollt ihr ſeh'n, und freuen ſoll ſich euer Herz,
Wie junges Grün, ſo ſollen ſproſſen eure Glieder,
Kund wird Jehovens Macht an ſeinen Dienern,
Sein Zorn an ſeinen Feinden! ***)

15. Denn ſeht, Jehovah kommt, in Feuer,
Und wie ein Wetterſturm, ſind ſeine Wagen, ****)
Um auszuhauchen ſeinen Zorn in Glut,
Und ſeinen Grimm in lichten Flammen.

16. Mit Feuer wird Jehovah ſtrafen,
Die Frevler alle mit dem Schwert, †)
Viel werden der Erſchlagenen Jehovens ſeyn!

17. Die ſich in Gärten heiligen und weihen,
Und die der Achad nachgeh'n,
Die eſſen Schweine-Fleiſch und Gräuelhaftes, Mäuſe, —
Sie ſollen untergeh'n zuſammen, ſpricht Jehovah! ††)

---

*) Fremde Völker ſollen reiche Geſchenke nach Sion bringen.

**) Eine maleriſch-ſchöne Beſchreibung mütterlicher Zärtlichkeit und Sorgfalt!

***) Die bisher zerrüttete jüdiſche Nation ſoll ſich kräftiger und ſchöner erheben, die Götzendiener aber wird Gottes Strafe treffen.

****) Vergl. Horazens Oden, 1 B. Od. 34.

†) Der Blitz wird mehrmals Schwert Gottes genannt. 1 B. Moſ. 3, 24.

††) Weitere Schilderung dieſer Feinde Jehovens. Sie verdanken

18. Wohl kenn' ich ihre Thaten und Entwürfe;
Doch kommt die Zeit,
Zu ſammeln alle Völker, alle Zungen,
Sie ſollen kommen, meine Herrlichkeit zu ſchauen!

19. Dann will ich ein Panier aufſtecken unter ihnen,
Und einige von den Geretteten
Hinſenden an die Völker,
Nach Tarſis, Phul und Lud,
Den Bogenſchützen, Thubal, Javan,
Den fernen Landen, welche nichts von mir vernahmen,
Und nie geſehen meine Herrlichkeit;
Daß ſie verkünden meine Herrlichkeit den Völkern! *)

20. Sie ſollen bringen alle eure Brüder **)

---

mit den Lustrationen in ihren heiligen Hainen den Genuß der unreinſten und ekelhafteſten Speiſen. Achad (Achat) iſt wahrſcheinlich der Eigenname der ſyrophönizischen Gottheit Adad, Hadad, Achad, d. h. der Sonne. Beim Macrobius (in Saturnal. lib. I. c. 23.) heißt es: „Ut ne sermo per singulorum nomina Deorum vagetur, accipe, quid Assyrii de *Solis* potentia opinentur: Deo enim, quem summum maximumque venerantur, *Adad* nomen dederunt. Hius nominis interpretatio significat *Unus*." Treffliche Bemerkungen über den Sonnen-, Sternen- und Feuerdienſt der alten orientaliſchen Völker findet man in Böttigers gelehrten und ſcharfſinnigen: Ideen zur Kunſt-Mythologie. 1 Kurſus. (Dresden u. Leipz 1826.) Bei Mäuſefleiſch hat man wohl an die von den Arabern gegeſſene Springmaus zu denken.

*) Die entfernteſten Völker ſollen noch durch die Hebräer von Jehovens Größe und Güte überzeugt werden. Phul hat man (wiewohl ſehr unſicher) durch die Nilinſel Phylä zwiſchen Aegypten und Aethiopien erklären wollen. Lud — eine äthiopiſche Völkerſchaft. Thubal bezeichnet die Tibarener in Kleinaſien, und Javan ſteht für Griechenland.

**) Brüder entweder die noch in entfernten Ländern vorhandenen Hebräer, welche nun zurückkehren, und das neue Jeruſalem bevölkern ſollen, oder Heiden aus andern Nationen, die ſich zur Religion Jehovens bekennen und Brüder der Hebräer werden ſollen.

Aus allen Völkern zum Geschenk Jehoven,
Auf Rossen, Wagen und auf Sänften,
Auf Mäulern und auf Dromedaren,
Auf meinen heil'gen Berg Jerusalem,
So spricht Jehovah,
Wie Israel bringt in gereinigtem Geräthe,
Im Hauf Jehovens seine Gaben! —

21. Auch will ich Priester und Leviten
Aus ihnen nehmen, spricht Jehovah! *) —

22. So wie der neue Himmel und die neue Erde, **)
Die ich erschaffen will, besteh'n vor mir, so spricht Jehovah,
So soll auch euer Stamm bestehn und euer Name!

23. Von einem Neumond bis zum andern,
Von einem Sabbat bis zum andern,
Soll was da lebt, mich anzubeten, kommen; ***)
So spricht Jehovah!

24. Dann gehen sie hinaus, und schauen
Die Leichen derer, die mir untreu wurden,
Sie, deren Wurm nicht stirbt,

Durch die letztere Erklärung erhält die Stelle einen erhabenern Sinn, und unser Dichter war einer solchen Idee wohl fähig. Der erstern Ansicht sind die jüdischen Ausleger zugethan.

*) Bei den Juden war das Priesterthum ausschließendes Recht eines gewissen Stammes, das Hohepriesterthum Eigenthum der Familie Aarons. In jener bessern Periode soll jeder treue Diener Jehovens Priester werden können. Die alten National- und Stammes-Vorrechte der Juden, als solcher, werden einst aufhören. Nur Fromme und Tugendfreunde werden ein auserwähltes Geschlecht bilden.

**) Neuer Himmel und neue Erde bezeichnen eine gänzliche Umwandlung der bisherigen Gestalt der Dinge. Das Alte und Unedle wird abgeschafft werden, das Edlere wird beginnen und immer bestehen!

***) Jeder Wochentag wird in jener glücklichern Periode ein Festtag seyn; geistige Anbetung Jehovens wird herrschend seyn.

Und deren Feuer nicht verlischt,
Sie sind ein Gräuel allem, was da lebet! *) —

---

*) Die Nichtverehrer Jehovens trifft ein trauriges Loos, das unter dem Bilde einer furchtbaren Niederlage dargestellt wird. Außer der heiligen Versammlung der Gottesverehrer, erblickt man nur hingestreckte Leichname, die den Würmern oder dem Feuer preis gegeben waren. Das Bild ist von dem Thale Hinnom, bei Jerusalem, entlehnt, wo man früherhin dem Moloch opferte, späterhin aber die Leichname von Verbrechern entweder unbegraben hinwarf, oder sie verbrannte. Joel 3, 7. fg. findet sich ein ähnliches Bild. Was hier von den Leichen gesagt wird, ist in der Folge auf die Qualen der Verdammten angewendet worden.

Sechſtes Buch.

Ein Bruchſtück aus dem Jeremias,

und die

fünf Klagegeſänge

dieſes Propheten.

Gegrüßet seid ihr mir —
Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergossen;
Und ihr, die spät am Abend der Propheten
In Dämmerung, in Schatten sah'n die Zukunft!

Herder.

I.

Des Sehers Klagen

über ſeines Volkes

Verdorbenheit und unvermeidliche Strafe.

Bruchſtück aus dem Propheten Jeremias,

Kap. 9, v. 11—23.

Der Geſtirn- und Baals-Dienſt wurde, in den erſten Regierungs-Jahren des jüdiſchen Königs Jojakim, von dem bethörten Volke immer kühner getrieben; man ſtellte die Götterbilder ſelbſt im jüdiſchen Tempel auf, und brachte Menſchenopfer, nach roher Heiden-Sitte, im Thale Hinnom. Dabei war die ſittliche Verdorbenheit des Volks aufs Höchſte geſtiegen. Sein Untergang war daher unvermeidlich. Der Prophet Jeremias*) verkündigt ihm dieſes mit einem tiefergriffenen Gemüthe, und droht ihm die furchtbarſten Strafen; Verwüſtung des Landes und Zerſtreuung ſeiner Bewohner in andere Länder, ſagt er, werde ſein Loos ſeyn. Nachdem er ſeine Verſunkenheit geſchildert hat, fährt er ſo fort:

*) Jeremias lebte in den letzten Zeiten des jüdiſchen Königthums, ſah es untergehen unter Zedekias, und theilte das Exil in Aegypten. Sein Charakter als religieſer Patriot war ausgezeichnet.

14. Drum spricht der Ewige, der Weltenherrscher,
Der Schutzgott Israels
„Sieh', speisen will ich dieses Volk mit Wermuth,
Und tränken will ich es mit gift'gem Wasser! *)

15. „Zerstreu'n will ich sie unter Völker,
Die weder sie, noch ihre Väter, kannten. **)
Nachsenden will ich ihnen Schwerter,
Bis ich sie ganz vernichtet habe!"

16. So spricht der Ewige, der Weltenherrscher:
„Schafft, und bestellet Klagefrauen,
Schickt zu Gesanges-Kundigen, und laßt sie kommen!" ***)

17. Laßt eilig sie ein Klaglied über uns erheben,
Es strömen unsre Augen Zähren,
Und Wasser rinnen unsre Augenlieder!

18. Horch! eine Klagestimm' ertönt aus Sion;
„Wie sind wir doch zerstört, wie tief in Schmach versenkt!
Das Vaterland zu räumen, zwang man uns,
Geschleift sind unsre Wohnungen!" —

19. Vernehmt, ihr Frau'n, Jehovens Wort,
Und horcht auf seines Mundes Rede!
Lehrt eure Töchter Trauerlieder,
Und eine lehr' die andre Klaggesang! ****)

---

*) Bekannte Bilder empfindlicher Strafen. Giftwasser oder bittres Wasser (מי ראש) kommt auch Jer. 8, 14 u. Jer. 23, 15 vor. ראש zeigt eine Giftpflanze an; ob den Nachtschatten oder Kelch, ob die giftige Koloquinte? läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

**) Unbekannte Völker — soll die Idee des Unglücks noch vermehren.

***) Daß man bei den Hebräern in Trauerfällen gedungene Klageweiber jammern ließ, ist bekannt. Die weisesten Frauen sind hier die des Klagegesangs Kundigsten.

****) Die Frauen werden hier besonders zu Klagen aufgefordert, weil sie es waren, welche ihre Männer hauptsächlich zum abgöttischen Aberglauben verleitet hatten.

20. „Durch unſre Fenſter ſtieg der Tod herein,
Und drang in unſre Prachtgebäude,
Nachdem er Kinder auf den Straßen,
Und Jünglinge gewürgt auf off'nen Plätzen!" *)

21. „Du ſprich," **) ſo ſagt Jehovah,
„Der Menſchen Leichen liegen, wie der Koth auf Feldern,
Und wie die Garben, hinter Schnittern,
Die Niemand ſammelt!" ***)

22. So ſpricht Jehovah:
„Der Weiſe rühme ſich nicht ſeiner Weisheit,
Der Starke rühme ſich nicht ſeiner Stärke,
Der Reiche rühme ſich nicht ſeines Reichthums!

23. „Doch wer ſich rühmen will, der rühme ſich,
Daß er es wiſſ, und anerkenne,
Daß ich, Jehovah, Milde,
Recht und Gerechtigkeit auf Erden übe,****)
Nur daran hab' ich Wohlgefallen, ſpricht Jehovah!" —

---

*) Bei'm Einſteigen des Todes in die Häuſer iſt wohl nicht an eine gewaltſame Eroberung, ſondern an die Peſt zu denken, die in dem Inneren der verſchloſſenen Wohnungen wüthete, nachdem die Bewaffneten bereits alles, was ſie auf den Straßen gefunden, niedergewürgt hatten. Auch dieſer 20 V. iſt ein ſchönes Bruchſtück eines Klageliedes.

**) Dieſe Anrede Jehovens iſt an den Jeremias gerichtet.

***) Die Garben, welche von den Schnittern vergeſſen worden ſind, wie es R. Kimchi erklärt.

****) Keiner wähne, er habe Weisheit, Kraft und Reichthum genug, um das bevorſtehende Unglück abzuwenden; jeder erkenne vielmehr in dieſer Strafe nur Gottes Gerechtigkeit. Sittlich-guter Wandel allein, und feſte Anhänglichkeit an Jehoven vermag vom Verderben zu retten.

II.

Die fünf Klagegesänge des Jeremias.

Vorwort.

Unter den auf unsere Zeit gekommenen elegischen Poesieen der Hebräer zeichnen sich die patriotischen und rührenden Klagegesänge des Jeremias durch Ton und Inhalt vorzüglich aus. Wenn Klagen über Volk und Vaterland ohnehin schon zu der edelsten Art der Elegieen gehören, so müssen diese, aus einem verwundeten religiösen Gemüthe hervorgegangenen, schauerlichen Trauergesänge über den Trümmern der verwüsteten Stadt Gottes und ihres prächtigen Tempels um so mehr Theilnahme erwecken, da der patriotische Hebräer mit seinem Tempel und Vaterlande Nationalwürde, Gottesdienst und jede Art der irdischen Glückseligkeit verlor, und ihm, außer dem Troste einer besseren Zukunft, nichts übrig blieb. Ueber den hohen poetischen Werth dieser lyrisch-elegischen Gesänge sind die meisten Ausleger einig; in Ansehung des in ihnen besungenen Gegenstandes sind jedoch die Meinungen derselben getheilt. Einige halten sie für Klagegesänge über den Tod des Königes Josias, welchen Jere-

mias, nach 2 Chron. 35, 25., in Liedern beklagt hat. Dieſe Klagen haben, unter den Aeltern, Joſephus, (Antiq. X, 5, 1.) mehrere Rabbinen, (doch nicht, wie Börmel behauptet, Aben Eſra — der beim 4ten Geſange, v. 20 ausdrücklich den Zedekia nennt), und der Kirchenvater Hieronymus, unter den Neuern Uſſerius, (früher auch Michaelis und Dathe, die jedoch ihre Meinung in der Folge änderten,) hier finden wollen. Jene Klagegeſänge aber ſind, wie ſo viele andere ältere Dichtungen, verloren gegangen, und in unſeren Liedern wird des Joſias und ſeines Todes auch nicht mit einem Worte erwähnt. Andere, wie Euſebius, meinen, es werde hier die Gefangenſchaft des Jechonjah beſungen; eine Meinung, die gar keine Gründe für ſich hat. Noch andere halten dagegen unſere Geſänge für Klagelieder auf die gänzliche Zerſtörung Jeruſalems und ſeines Tempels durch den Länder-Verwüſter Nebukadnezar. Dieſe letztere Meinung iſt die wahrſcheinlichſte.

Nach einer anderthalbjährigen Belagerung wurde Jeruſalem, im Jahr 588 vor Chriſti Geburt und im J. d. W. 3338, mit Sturm eingenommen, der von dem Nebukadnezar eingeſetzte, aber treulos gewordene König Zedekia, nachdem er ſeine Söhne hatte hinrichten geſehen, zum Sklaven gemacht, geblendet, und mit dem größten Theile des Volkes nach Babylon geführt. Der glänzende Tempel zu Jeruſalem, alle Prachtgebäude und die Mauern der Stadt wurden vom ſiebenten bis zehnten Monatstage zerſtört, das Land verwüſtet, das Reich Juda vernichtet, und ſeine Bürger theils aufgerieben, theils nach Babylonien ver-

ſetzt, ſo wie die Bürger Iſraels ſchon früher nach Medien verpflanzt worden waren. Unverkennbar iſt in unſern Klageliedern das Bild der letzten Tage Jeruſalems und des unglücklichen Landes. Alle einzelnen Züge der rührenden Schilderung laſſen ſich mit der wirklichen Geſchichte vergleichen. Die verſchiedenen Situationen des Klagenden und der Wechſel der Gegenſtände ſeiner Klagen ſind in den fünf Elegieen nicht zu verkennen.

Eine allgemeine alte Ueberlieferung nennt den Propheten Jeremias als Verfaſſer dieſer Klagegeſänge, und es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieſer hochherzige und gefühlvolle Seher wirklich der Verfaſſer derſelben war. Dafür ſpricht Inhalt, Geiſt, Ton und Sprache dieſer Geſänge. In den Weiſſagungen und Klageliedern findet man denſelben, durch ſchwere Leiden geprüften Patrioten, der das Unglück ſeines Vaterlandes mehr als ſein eigenes fühlt, und der ſeine Klagen in wehmüthigen Tönen aushaucht; in beiden begegnet man denſelben Bildern und Eigenheiten des Ausdrucks, oft auch derſelben Nichtachtung auf eine logiſch-genaue Gedankenfolge, und demſelben Spiele mit Antitheſen und Paronomaſieen. Joſephus, Origenes und Hieronymus zählen Weiſſagungen und Klagelieder für ein dem Jeremias zuſtändiges Buch. Nach dem Talmud, iſt auch der gröſste Theil der Bücher der Könige vom Jeremias.*) Unſere

*) Bei Jeruſalem zeigt man noch, wie Maundrell meldet, den Reisenden eine große Grotte, in einem Mönchskloſter, in welcher Jeremias ſeine Klagelieder geſchrieben haben ſoll; ja man zeigt ſo-

Klagelieder ſind ſeelenvolle Ergüſſe eines poetiſchen Gemüthes. Rührende und ergreifende Schilderungen aller Art, und glückliche Wahl der Bilder vereinigen ſich darin zu einem intereſſanten Ganzen; ſelbſt da, wo der Dichter einzelne Szenen wiederholt darſtellt, weiß er die Farben auf's geſchickteſte zu miſchen. Insbeſondere ſpricht der hohe patriotiſche Geiſt, in einer edlen und melodiſchen Sprache ausgehaucht, jedes fühlende Gemüth mächtig an. Die alphabetiſche Form, die der Dichter, im Geiſte des Orients, den vier erſten Geſängen gab, thut ihrem poetiſchen Werthe keinen Abbruch. Irgend eine neue und eigene Wendung, mehr Reichthum der Bilder und Schwung der Ideen in einem oder dem andern dieſer Geſänge, deutet noch auf keine Verſchiedenheit der Verfaſſer hin.

Jede dieſer fünf Elegieen beſingt einen eigenen Gegenſtand, einen beſondern Entwickelungspunkt der großen Kataſtrophe. Die erſte Elegie (Kap. 1.) beklagt die traurige Lage des tief geſunkenen Jeruſalems, und die um dieſe einſt volkreiche Stadt herrſchende Grabesſtille. Das Bild der geliebten Vaterſtadt feſſelt die ganze Seele des Dichters. Die zweite Elegie (K. 2.) ſchildert die Zerſtörung der Stadt und des Tempels, und ruft alle einzelnen Schreckensſzenen bei der Belagerung zurück. In der dritten Elegie (K. 3.) beſeufzet der Seher, bei deſſen öffentlichem Auftreten die Sonne des Staats ſchon untergegangen und ſeine Grundfeſte erſchüttert war, hauptſächlich ſein eigenes

---

gar — ſein Lager auf einer Felſenbank, etwa 2 Fuß vom Erdboden erhöht! —

unglückliches Loos bei der letzten großen Kataſtrophe, wiewohl er auch trauernde Blicke auf das Schickſal ſeines Volkes wirft. Die vierte Elegie (Kap. 4.) beſingt mit Wehmuth die Verwüſtung der Stadt Jeruſalem und des Tempels nach der langwierigen Belagerung, und das Elend des jüdiſchen Volkes. In der fünften, am ſpäteſten verfaßten Elegie (K. 5.) beklagt der Prophet das elende und ſchmähliche Loos, unter welchem ſeine Volksgenoſſen ſchmachteten, und fleht zu Jehovah um baldige Rettung aus dieſem jammervollen Zuſtande.

In der alexandriniſchen Ueberſetzung, der Vulgate und in der arabiſchen Verſion findet man noch folgende Vorrede zu den Klageliedern: „Da Iſrael in die Gefangenſchaft geführt, und Jeruſalem in eine Einöde umgeſchaffen war, ſaß Jeremias weinend da, ſtimmte dieſes Klagelied über Jeruſalem an, und ſprach: („wobei die Vulg. noch den Zuſatz hat: amaro animo suspirans et eiulans.“) Der hebräiſche, chaldäiſche und ſyriſche Text wiſſen nichts von dieſer, wahrſcheinlich ſpäter hinzugefügten, und ſchon von Bonaventura, Nikol. Lyranus, u. a. nicht für ächt gehaltenen, Vorrede. Ob übrigens Jeremias dieſe fünf Elegien in der Ordnung, in welcher ſie jetzt auf einander folgen, geſungen, oder ob der Sammler des Kanons durch die Zuſammenſtellung derſelben Einheit in ſie zu bringen geſucht habe, darüber weichen die Meinungen der Ausleger von einander ab, und ſchwerlich wird ſich in einer Sache, die ſo ſehr von dem individuellen Gefühle des Leſers abhängt, je mit Gewißheit etwas entſcheiden laſſen.

Erſter Klagegeſang.

Die Sionitin.

Der Prophet beklagt das traurige Loos der Stadt Jeruſalem und ihrer Bewohner. Noch ſteht zwar die gefeierte Stadt, aber wenig belebt, entvölkert da, und der Tempel wird durch den frechen Eintritt der Heiden und durch Plünderung entweiht. Jeruſalem hat ſeinen König verloren, und iſt zinsbar geworden. Ein großer Theil der Nation muß auswandern, und unter den Heiden wohnen. Durch ſeine Sünden hat Juda dieſen Jammer verſchuldet.

1. Wie ſitzt ſie da ſo einſam —
Die Stadt, ſonſt reich an Volk, — nun Wittwe! —
Der Völker Haupt,
Der Länder Herrſcherin, nun zinsbar! *) —

2. Sie weint ihr Weh' in ſtiller Nacht,
Und Zähren netzen ihre Wangen;
Es tröſtet Keiner ſie von allen ihren Buhlen, **)
Ihr wurden treulos ihre Freunde,
In Feinde umgewandelt! —

3. Es flüchtet Juda's Tochter,
Vor Schmach und harter Dienſtbarkeit; —

---

*) Unter David und Salomo war Jeruſalem die Herrſcherin vieler Länder; die Syrer, Araber, Ammoniter, Moabiter und Idumäer waren ihr zinsbar. Jetzt war Judäa eine den Chaldäern zinsbare Provinz.

**) Die Völker, mit welchen Judäa einſt in freundlichem Verkehr geſtanden hatte: Aegypter, Tyrier, Sidonier und Idumäer, ehemalige Bundesgenoſſen der Judäer. Jetzt fand Judäa nicht einmal Beiſtand unter andern Völkern.

Sie möchte weilen unter fremden Völkern,
Und findet keine Ruheſtatt.
Der Dränger Heer ereilt ſie an der Gränze!

4. Die Straßen Sion's trauern, *)
Weil Niemand wallet zu den Feſten!
All' ihre Thore ſind verödet,
Es ächzen ihre Prieſter!
Laut jammern ihre Jungfrau'n,
Sie ſelbſt — ach! bitter iſt ihr Loos! —

5. Es ſchwingen ihre Dränger ſich empor,
Und wohlgemuth ſind ihre Feinde!
So hat Jehovah ſie gebeugt,
Ob ihrer Miſſethaten Menge; —
Gefangen wandern ihre zarten Kinder
Vor ihren Drängern her! —

6. Dahin iſt alle Pracht der Tochter Sion's! **)
Es gleichen ihre Fürſten den Gazellen,
Die nirgends Weide finden,
Und kraftlos flieh'n vor dem Verfolger! ***)

7. Jetzt denket Salem voller Sehnſucht,
In ihres Leidens, ihrer Drangſal Tagen,

---

*) Aehnliche Proſopopöien finden ſich auch bei griechiſchen und römiſchen Dichtern. So heißt es unter andern beim Virgil (Aen. VII. 759. 60.)

Te nemus Anguitiae, vitrea te Fucinus unda,
Te liquidi flevere lacus:

S. auch den ſchönen Klagegeſang von Moſchus auf Bion, v. 1. fg.

**) Die Pracht der Tochter Sions ſind ihre Kinder, dieſe Zierde der orientaliſchen Mütter. Die Chaldäer hatten ſie dieſer Zierde beraubt.

***) Gazellen. Das Wort der Urſchrift bezeichnet die zahlreichen Gazellen- und Antilopen-Geſchlechter. Sions Fürſten beſitzen nicht einmal die Kraft, dem Feinde zu entfliehen, viel weniger, ihn zu bekämpfen. Ein ähnliches ſchönes Bild findet man beim Apollonius von Rhodus, I Geſ. v. 1241. fg.

Der Wonnen Fülle nach,
Die ſie genoß in der entſchwundnen Zeit;
Da nun ihr Volk durch Feindes Arm gefallen,
Und Niemand retten mag; —
Das ſehen ihre Dränger,
Und ſpotten ihres Untergangs!

8. Schwer ſündigte Jeruſalem,
Drum iſt zum Abſcheu ſie geworden; —
Die ſie einſt ehreten, verſchmähen ſie,
Weil ſie erblickten ihre Blöße.
Drum ſeufzt ſie nun, und wendet ſich hinweg! *) —

9. Befleckt war ihres Kleides Saum. **)
Sie ahnete nicht ſolchen Ausgang!
Furchtbar ſank ſie dahin, und Niemand tröſtet!
„Sieh, Ew'ger! (ſeufzt ſie) meinen Jammer,
Wie brüſtet ſich mein Feind!"

10. Schon legt ihr Gegner Hand an ihre Schätze,
Sie ſieht Barbaren dringen in ihr Heiligthum,
Die du verbannet haſt von der Gemeinde! ***) —

11. Es ſeufzt ihr ganzes Volk nach Brot,
Sein Liebſtes gäb's dahin für Speiſe,
Zu friſten nur ſein Leben! —

---

*) Das hier vorkommende und im folgenden V. weiter ausgeführte Bild iſt ganz orientaliſch. Der jüdiſche Staat wird als ein beflecktes Frauenzimmer vorgeſtellt. Hart war die Behandlung eines orientaliſchen Frauenzimmers während ſeiner Reinigungszeit; es war von aller Geſellſchaft ausgeſchloſſen, und wer es berührte, wurde für unrein gehalten.

**) Der Dichter ſchildert die Sionitin als eine unvorſichtige Unzüchtige, der ihre Sünden noch nicht zur Gewohnheit geworden ſind. Dadurch macht er ſie noch mitleidswurdig.

***) Das verwüſtende Heer Nebukadnezars beſtand aus Chaldäern, Syrern, Moabitern, und andern heidniſchen Völkern, die ſonſt nicht einmal als Bürger zu Jeruſalem aufgenommen werden durften, und die nun raubend in das Innere des Tempelheiligthums drangen.

„Jehovah, ſieh', und ſchaue,
Wie bin ich doch herabgewürdigt!

12. „Rührt es euch nicht? ihr Wandrer ...!
Schaut, ſeht, gleich eine Wunde je
Der Wunde, die mich traf?
Durch die Jehovah mich verſetzt in Jammer,
Am Tage, da ſein Zorn entbrannte? —

13. „Er ſchleudert' aus der Höhe Feuersglut
In mein Gebein; da wüthet ſie! *)
Er legte Netze meinen Füßen,
Zog rücklings nieder mich;
Verödet' und quälete mich jeden Tag.

14. „Geflochten ward ein Joch von meinen Sünden,
Feſt knüpft' es ſeine Hand,
Er legt's auf meinen Nacken,
Warf nieder meine Kraft,
Der Herr gab mich in Feindes Hände, —
Und nie vermag ich aufzuſteh'n.

15. „In meiner Mitte warf der Herr
All' meine Tapfern nieder,
Rief einen Feſttag aus, zu würgen meine Helden; **)
Die Kelter trat der Herr
Der Jungfrau, Juda's Tochter! ***)

---

*) So ſagt ein Dichter beim Cicero (de fin. II. 4.) „Nunc demum mihi animus ardet." — Da wüthet ſie — wörtlich: „welche jedes von ihnen zermalmt," — רוה, nach der von Schröder angenommenen arab. Bedeutung: *collisit, fregit.*

**) Der Tag, da bei der Eroberung Jeruſalems die kriegeriſche Jugend der Juden niedergewürgt ward, wird als ein von Gott ausgerufenes Feſt geſchildert, an welchem man Thiere zu Opfern und Opfermahlzeiten ſchlachtet. Vergl. Joseph. antiq. X, 10.

***) Das Keltern iſt ein bekanntes orientaliſches Bild eines großen Blutbades, weil der Moſt und Wein im Oriente roth ſind. Jeſ. 63, 3. ſq. wird der Held, an deſſen Gewand und Waffenrüſtung Feindesblut klebt, mit einem Keltertreter verglichen, deſſen Kleid vom

16. „Darüber wein' ich, und mein Auge —
Im Thränenſtrom zerfließt mein Auge.
Denn fern von mir iſt, der mich tröſte, mich erheitre;
Erwürgt ſind meine Söhne,
Denn übermächtig iſt mein Feind!"

17. Die Tochter Sion's ringt die Hände;
Nicht Einer, der ſie tröſte!
Denn aufgeboten hat Jehovah
Die Feinde ringsum wider Jakob!
Zum Abſcheu ſollte Salem ihnen ſeyn!

18. „Doch iſt gerecht Jehovah,
Denn ungehorſam war ich ſeinem Munde!
Hört's, Völker all', und ſehet meinen Schmerz!
Es wandern meine Jungfraun
Und meine Jünglinge gefangen fort!*)

19. „Ich rufe, die mich liebten, an, —
Sie täuſchen mich!
Und meine Prieſter, meine Aelteſten
Verſchmachten in der Stadt!
Sie ſuchen Brot, ihr Leben nur zu friſten.

20. „Jehovah, ſieh, wie bang mir iſt!
Mein Innres wogt,
Mein Herz kehrt ſich im Buſen um,

Traubenblut gefärbt iſt. Eben dieſes Bild findet ſich Joel 4, 13. Apokal. 14, 19. 20. Die Araber gebrauchen wohl auch das Bild von einem zermalmenden Mühlſtein.

*) Dieſer Uebergang iſt trefflich, und weckt mitten unter dem Gefühle des innigſten Mitleids die Empfindung des Erhabenen. Jehovah iſt gerecht, auch wenn er mir den kleinſten Troſt verſagt, denn an ihm habe ich geſündigt. Dieſe Idee wird im folgenden weiter ſo ausgeführt: Meine ſchadenfroben Nachbarn ſollten aber nicht frohlocken, ſondern ſich vielmehr mein Unglück zur Warnung dienen laſſen, und bedenken, daß auch ihre Sünden einſt werden beſtraft werden, und daß auch ſie ihrem Untergange näher ſeyen, als ſie wohl wähnen. Dieſe Erklärung nimmt auch Aben Eſra an.

Und ich bin hochbetrübt!
Von außen würgt das Schwert, daheim die Peſt! *) —

21. „Man hört es, wie ich jammre,
Doch tröſtet Niemand mich;
Es hören meine Feinde meinen Fall, und jubeln;
Denn Du haſt es verhängt!
Führ' über ſie den Tag herbei, den du verkündigt,
Und mach' auch ſie mir gleich! **) —

22. „Vor deinen Blick gelang' ihr Frevel all',
Thu' ihnen, wie du mir gethan,
Um aller meiner Sünden willen; —
Denn lang genug hab' ich geſeufzt; —
Ermattet iſt mein Herz!" — — —

---

*) Tod ſcheint hier für die beſtimmtere Todesart Peſt geſetzt zu ſeyn.

**) Die tiefgebeugte Sionitin findet einigen Troſt darin, daß auch ihre höhnenden Feinde dereinſt die Strafe der Wiedervergeltung treffen werde.

Zweiter Klagegesang.

Die Verwüstung der Stadt und des Tempels.

Sion unterliegt seinen verheerenden Feinden. Mit tiefer Wehmuth blickt der Seher auf den Jammer seines verzweifelnden Volkes hin; — Säuglinge verschmachten vor Hunger, Greise und Kinder liegen entseelt auf den Straßen, Jünglinge und Mädchen werden von dem erbitterten Feinde niedergewürgt. Dieser beklagenswerthe Zustand ist gerechte Strafe Jehovens! — — Viele diesem zweiten Klagegesange ähnliche Züge findet man in Aeschylos's Pers. 531. fg.

1. Wie hat umwölkt in seinem Zorne
Der Herr die Tochter Sion's!
Und himmelab gestürzt die Hoheit Israels; —
Uneingedenk des Schemels seiner Füße,
Am Tag der Rache! *) —

2. Verschlungen, ohne Schonung, hat der Herr
Die Hütten Jakobs allzumal;
In seinem Grimm zerstört die Festen Juda's,
Der Erde gleich gemacht,
Entweiht das Reich und seine Großen! **) —

*) Jerusalem wird als ein Stern vorgestellt, der vorhin am Himmel glänzte, und der nun, seines Glanzes beraubt, untergeht. Israels Hoheit ist der Tempel, worauf das Volk seinen Nationalstolz gründete; Jehovens Fußschemel ist die Bundeslade, 1 Chron. 28, 2. Hier hatte sich Jehovah unter den Cherubim niedergelassen.

**) Jehovah ließ das ihm geweihte Reich Juda durch die Chaldäer schänden, seine Regenten und Großen beschimpfen; Jojakim wurde getödtet, und sein Leichnam blieb unbegraben, Jechonjas wurde in den Kerker geworfen, Zedekias geblendet, und mit Fesseln beladen, in die Gefangenschaft geführt.

3. In seines Zornes Glut zerbrach
Er alle Hörner Israels, *)
Zog seine Rechte vor dem Feind' zurück,
In Jakob zündet' er ein lodernd Feuer an,
Das Alles rings umher verzehrt; **)

4. Er spannte seinen Bogen, wie ein Feind,
Aus streckt' er, wie ein Gegner, seine Rechte,
Würgt' nieder jede Augenweide,
Auf das Gezelt der Tochter Sion's
Ergoß in Feuerströmen sich sein Grimm!

5. Der Herr ward, wie ein Feind; vertilgte Israel,
Verheerte seine Prachtgebäude,
Zerstörte seine Festen,
Und häuft' auf Juda's Tochter Leid um Leid! ***)

6. So wie den Garten, riß er seine Laube nieder, ****)
Verwüstete sein heiliges Gezelt,
Vergessen machte Gott in Sion
Die Fest- und Ruhetage;
Verschmäht' in seines Zornes Glut,
Den König und den Priester.

7. Zuwider war dem Herrn sein Altar,
Sein Heiligthum verwarf er,

---

*) Das Horn ist beim Hebräer ein bekanntes Symbol der Stärke und Macht. Wehrlos ist der Streitroß, wenn ihm seine Hörner abgeschlagen sind.

**) Das Feuer, das Jehovah in Jakob anzündete, ist der Alles verheerende Krieg, wodurch er sein Volk bestrafte.

***) Etwas wunderlich hat der sonst geschmackvolle Dichter Conz den letzten Satz so übersetzt: „— — hat greß gemacht bei der Tochter Juda Weinen und Greinen."

****) Wie der Garten (die Stadt), so wurde auch die Laube (der Tempel) zerstört. Der letztere wird nachher auch Gottes heiliges Gezelt genannt. Alles, was Juda widerfuhr, wird so vorgestellt, als ob es von Gott unmittelbar gewirkt worden wäre.

Und preis gab er der Hand des Feindes
Die Mauern seiner Prachtgebäude;
Im Haus Jehovens widerhallte
Ihr *) Jauchzen, wie am Siegesfeste! —

8. Der Herr beschloß, zu schleifen Salem's Mauern; —
Schon ist die Meßschnur ausgespannt; —
Er läßt nicht ab von der Verwüstung;
Es trauert Zwinger nun und Mauer,
In Trümmern liegen beide da! —

9. In tiefen Schutt versenkt sind ihre Thore;
Zerbrochen und zermalmet ihre Riegel.
Ihr König, ihre Fürsten leben unter Heiden; —
Dahin ist das Gesetz; und ihre Seher
Empfangen kein Gesicht mehr von Jehoven! —

10. Drum sitzen sprachlos auf der Erde
Die Aeltesten der Tochter Sion's,
Ihr Haupt bestreut mit Asche, **)
Gehüllt in Trauerkleider; —
Zu Boden senken Salems Jungfrau'n ihre Häupter.

11. Von Thränen ward mein Auge dunkel,
Es braus't mein Eingeweide, ***)

---

*) Der Feinde. Darum verabscheute Jehovah sein Heiligthum. Wie der Tempel sonst an festlichen Tagen von den Dankliedern der Juden widerhallte, so erschallte jetzt das wilde Siegsgeschrei der Chaldäer darin.

**) Trauernde streuten in der alten Welt Asche auf ihr Haupt. So that Achilles beim Homer, (II. 18 Ges. v. 23 – 25) als er die Kunde von dem Tode seines Freundes Patroklos erhielt:

Siehe, mit beiden Händen des schwärzlichen Staubes ergreifend,
Ueberstreut' er sein Haupt, und entstellte sein liebliches Antlitz;
Auch das ambrosische Kleid umhüllete dunkele Asche.

***) Hierbei vergleiche man den Agamemnon des Aeschylos, wo es v. 187 heißt: „Schweigt, unglückliche Trommeten, eures

Zur Erd' ergießt sich meine Galle, *)
Beim Leid der Tochter meines Volkes,
Weil Kind und Säuglinge daheim
Verschmachten auf den Straßen.

12. Zu ihren Müttern sprechen sie:
„Wo ist denn Brot und Wein?" **)
Sie sinken, wie Verwundete
Auf offnen Straßen nieder,
Und athmen ihren Geist im Schooß der Mütter aus. — —

13. Was soll ich dir betheuern?
Wem soll ich, Tochter Salem's, dich vergleichen?
Wen, Sionitin, dir zum Trost' entgegen stellen?
Tief, wie das Meer, ist deine Wunde! ***)
Wer kann dich heilen? —

14. Es täuschten deine Seher dich durch Trug und Unsinn,
Und deckten deine Missethat nicht auf,

Vaters Eingeweide wenden sich bei eurem Fall!" Und im Cid (v. 36) heißt es: „Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide!"

*) Wörtlich: „meine Leber ist auf die Erde geschüttet." Die Leber ist hier für die Galle gesetzt. Bei heftigen Affekten, Zorn, Schrecken, Traurigkeit, u. s. w. tritt die Galle in den Magen, und es erfolgt ein Erbrechen, wobei die Galle weggeht. Die Leber wird von den alten Völkern als der Sitz der Leidenschaften angesehen. Diese Vorstellung finden wir auch bei den Griechen und Römern, unter andern beim Theokrit, Aeschylos, Plato.

**) Aus diesem rührenden Gemälde des allgemeinen Mangels sieht man, daß man den Kindern der Vornehmern zu Jerusalem sonst mit Wasser gemischten Wein gab. Die naive Frage dieser unschuldigen Kinder, die jetzt den ihnen vormals gereichten köstlichen Trank verlangen, hebt das Rührende des Gemäldes noch mehr. Vergl. 2 Kön. 25, 3. Jer. 37, 21.

***) Das Meer ist ein Bild des Unermeßlichen, Gränzenlosen, Unergründlichen. Jerusalems Wunde (Elend) war, wie das Meer, gränzenlos. Solche hyperbolische Ausdrücke finden sich auch bei andern Dichtern. So singt Ovid (Trist. I. 47. 48.):

Um abzuwenden deinen Fall!
Sie ſah'n dir Truggeſichte nur und Täuſchung! *)

15. Nun ſchlagen ihre Hände über dir
Zuſammen alle, die des Wegs vorüber gehn,
Hohnziſchend ſchütteln ſie ob dir,
Jeruſalem! ihr Haupt.
„Iſt das die Stadt, die man der Schönheit Krone,
Des ganzen Landes Wonne nannte?“

16. Hohnziſchend reißen über dich,
Den Rachen alle deine Feinde auf,
Und zähneblökend ſprechen ſie:
„Wir haben ſie verſchlungen!
Ein längſterſehnter Tag iſt dies!
Wir haben ihn erlebt! wir haben ihn geſehn!“

17. Jehovah hat gethan, was Er beſchloſſen!
Die längſt geſprochne Drohung führt' Er aus!
Er hat zerſtört, und nicht geſchont!
Er ließ den Feind ob dir frohlocken,
Und Er erhöhte deines Gegners Macht!

18. Es ſchreit ihr Herz zum Herrn empor! —
Und du, der Sionitin Mauer!
Laß rinnen, gleich dem Strome, deine Zähren,
Bei Tag und Nacht; verſtatte dir nicht Ruhe,
Und nie verſiege deines Auges Quelle! **)

Tot mala sum passus, quot in aethere sidera lucent,
Parvaque quot siccus corpora pulvis habet.

*) Die falſchen Propheten ſchmeichelten nur den Leidenſchaften der Bewohner Jeruſalems, und weiſſagten ihnen, bei ihrem Sittenverderben, dennoch Glück und Frieden.

**) Die meiſten Ausleger haben ſich in das kühne, orientaliſche Bild dieſes Verſes nicht finden können, und darum die Lesart bald auf die eine, bald auf die andere Art geändert. Einer der neueſten Ueberſetzer, Conz, ſieht den Ausdruck: „Mauer Sions!“ als einen

19. Auf! klage laut des Nachts,
Beim Anbeginn der Stunden-Wache! *)
Ergieß dein Herz wie Waſſer, vor dem Herrn!
Erhebe deine Hand zu ihm,
Um deiner Kinder Leben,
Die rings an allen Straßen-Ecken
Vor Hunger ſchmachten! —

20. Schau' her, Jehovah! ſieh!
Wen haſt du je ſo hart beſtraft?
Soll ihres Leibes Frucht die Mutter eſſen?
Den Säugling auf dem Arme?
Soll in dem Heiligthum des Herrn
Gemordet werden Prieſter und Prophet? —

21. Es liegen auf der Straße Knab' und Greis;
Und meine Jungfra'un, meine Jünglinge
Sind durch das Schwert gefallen! **)

---

abgeriſſenen, ſarkaſtiſchen Spottausdruck der Feinde an, womit ſie nur hätten höhnen wollen. Allein warum läßt man es denn dem kühnen Dichter hingehen, daß er K. 1, 4 die Straßen trauern, und K. 2, 8 Zwinger und Mauern klagen läßt? Auch Jeſaias läßt K. 3, 26 und K. 14, 31 die Thore trauern, klagen und heulen; warum dürfen nicht auch hier die Mauern einen Thränenſtrom vergießen? Aehnliche Hyperbeln finden ſich auch bei griechiſchen und römiſchen Dichtern, z. B. in der Iliade Homers, beim Ovid u. a. Heroid. VIII 61. fg.

*) Bei den alten Hebräern war die Nacht in drei Vigilien oder Wachen, jede von vier Stunden, eingetheilt; die erſte rechneten ſie vom Einbruche der Nacht bis zur Mitternacht, die zweite bis zum Hahnenſchrei, und die dritte bis zum Aufgang der Sonne. Die ſpätern Hebräer nahmen von den Römern vier Nachtwachen, jede zu drei Stunden, an. Hier werden Jeruſalems Bewohner aufgefordert, beim Anfange jeder Nachtwache aufzuſtehen, und mit neuermuthigem Herzen um Abwendung des groſſen Jammers zu flehen.

**) Wahrſcheinlich kamen bei der Einnahme Jeruſalems noch Viele um, wovon uns die Geſchichte nichts — ausdrücklich meldet. Von den rauhen Chaldäern war nichts anders zu erwarten. Vergl.

Gewürgt haſt du am Tage deines Zornes,
Geſchlachtet, und haſt nicht geſchont! — —

22. Du rufeſt, wie zu einem Opfer-Feſte,
Zuſammen meine Feinde rings herum! —
Am Tage, da Jehovah zürnt,
Gibts keinen Flüchtling, keinen Ueberreſt!
Die ich auf Händen trug und mir erzog,
Die hat mein Feind vernichtet! *) —

Jerem. 38, 2., wo der Prophet voraus verkündigt hatte, „daß, wer in der Stadt bleiben würde, durch Schwert, Hunger oder Peſt umkommen werde.“ Mit v. 20 und 21 verdient die ſchöne Stelle beim Lukan (II, 101 — 107) verglichen zu werden.

*) Die Hingewürgten werden als Schlachtopfer betrachtet; die Feinde werden gleichſam wie zu einer Opfermahlzeit vom Jehovah herbei gerufen. Jeruſalem wird als eine Mutter gedacht, die ihre nun hingewürgten Kinder mit Sorgfalt gepflegt hatte. Auch beim Aeſchylos, in den Sieben gegen Theben, v. 15. fg. wird das Land als Mutter und Nährerin des Volkes dargeſtellt; — γῆ τε μητρὶ, γαλκάνη τροφῷ. u. ſ. w.

„Schützt unſre Kinder (ſpricht dort Eteokles zum Volke) ſchützet dieſe Erde,
Die eure Mutter iſt und theure Amme!
Euch Knaben nahm ſie auf mit mildem Schooß.“ u. ſ. w.

Dritter Klagegesang.

Des Sehers Leiden.

In diesem lyrisch-elegischen Gesange beklagt der patriotische Seher sein eigenes Unglück; v. 14 unterscheidet er sich deutlich von dem übrigen Volke. Er war noch jung, als er die traurige Katastrophe erlebte. Spott, Verfolgung, Gefängniß und Lebensgefahren waren sein Loos. Man setzt diesen Klagegesang in die Zeit Zedekia's, während Jerusalem belagert wurde, weil der Sänger darin der Grube gedenkt, in welche seine Feinde ihn warfen. Nach der Schilderung seines Jammers fordert er sein Volk auf zum Vertrauen auf Jehoven, ihn preiset er für seine Errettung, und fleht ihn um Demüthigung seiner Feinde an. Nicht ohne Zwang hat man unter der klagenden Person das ganze jüdische Volk — als Chor, wie in den Trauerspielen der Griechen, eingeführt, — verstanden. Schon Aben Esra dachte an das jüdische Volk; mehrere Neuere sind ihm gefolgt.

1. Ich bin der Mann, der Unglück sah,
Mich traf die Ruthe seines Grimmes! *)

---

*) Dem Jehovah wird von den hebräischen Dichtern mehrmals ein Stab, eine Geißel, oder eine Ruthe beigelegt, um die Menschen damit zu züchtigen. Jes 10, 5. Aehnliche Vorstellungen findet man auch bei den alten griechischen Dichtern. So gibt Aeschylos dem Zeus Neptunus eine μαστιξ (Geißel), und sogar eine δικελλα (Karst) in die Hand, als Werkzeug zur Befriedigung seiner Strafgerechtigkeit.

2. Mich leitet' er, mich ließ er wandern
In Finsterniß, und nicht in Licht.

3. Ja, gegen mich nur wendet er von neuem
An jedem Tage seine Hand.

4. Er hat mir Fleisch und Haut zerrissen,
Zerschmettert mein Gebein! *)

5. Er hat mich eingemauert,
Mit Noth und Jammer mich umzingelt. **)

6. In finstre Gruft versenkt' er mich,
Den Längstverstorb'nen gleich. ***)

7. Er mauerte mich ein; entrinnen kann ich nicht,
Mit eh'rnen Fesseln hat er mich belastet.

8. Und schrie ich auch zu ihm mit lauter Stimme,
So drang mein Fleh'n doch nicht hinauf.

9. Verbaut mit Felsenstücken hat er mir den Weg,
Den Fußsteig mir verwehrt.

10. Er hat auf mich gelauert, wie ein Bär,
Und wie ein Leu' im Hinterhalt.

---

*) Nie rastet Gottes quälende Hand. Ein kühnes Bild! —

**) Hier wird Jehovah mit einem Feinde verglichen, der Kriegsmaschinen errichtet, und damit seinen Gegner von allen Seiten einengt. Noth und Jammer sind die Heere, wodurch er dieses bewirkt. Aehnliche Personifikationen finden sich: Hiob 19, 12. Ovid Trist. V. 6, 41. fg. „Tam me circumstat densorum turba malorum."

***) Jeremias ward in dunkle Kerkergrüfte geworfen, wie man Leichname in dunkle Grabgewölbe bringt, die man ihre ewige Wohnung nennt. Zweimal traf ihn dieses Loos. Im Gefängnisse unter dem Thore Benjamin blieb er, in den Block gesteckt, zwar nur einen Tag; aber in dem unterirdischen Kerker des Schreibers Jonathan mußte er lange Zeit schmachten Jerem. 37, 16. Der Längstverstorbenen wird nicht mehr gedacht; dieser Ausdruck sagt daher soviel, als: vergessene Todte.

11. Er fiel mich an auf irrem Pfade,
Zum Schreckbild' *) setzt' er mich.

12. Er spannte seinen Bogen,
Und setzte mich dem Pfeil' zum Ziele.

13. Er sandte seines Köchers Brut **)
In meine Nieren ab.

14. Zum Hohngelächter ward ich meinem ganzen Volke,
Sein Spottgesang den ganzen Tag. ***)

15. Gesättigt hat er mich mit bittern Kräutern,
Mit Wermuth mich berauscht.

16. Mit einem Kieselstein zerbrach er mir die Zähne, ****)
Und warf mich nieder in den Staub. —

---

*) Nach R. Aben Esra. Dem Propheten erging es, wie einem Fliehenden, dem man den gewöhnlichen Pfad versperrt hat, und der nun ungangbare Wege einschlagen muß, und in finstre Wälder geräth, wo Bären und Löwen auf ihn lauern. (Nach einem kühnen orientalischen Bilde lauert Gott selbst auf ihn.) Der Fliehende wird auf dem Wege angefallen, und so zerfleischt, daß sein Unglück jeden andern von der Flucht zurückschreckt.

**) Der orientalische Dichter nennt die Pfeile Söhne des Köchers, Brut des Köchers, weil die befiederten Pfeile, die aus dem Köcher hervorragen, mit der jungen Brut der Raubvögel, die in einem Neste sitzen, einige Aehnlichkeit haben. Mit diesem Dichterausdrucke verdient das Horazische: pharetra venenatis sagittis gravida (Od. I. 22, 3.) verglichen zu werden. Hiob 41, 19 werden die Pfeile auch Söhne des Bogens genannt.

***) Wenn die Propheten ihrem Volke künftige Strafgerichte verkündigten, die nicht sogleich eintrafen, so wurden sie als Träumer verhöhnt. Vergl. Jerem. 17, 15. 27, 7. 28, 10. Jes. 28, 10. Ezech. 12, 22 Mich. 2, 6. Das W. עַמִּי mein Volk im 14 V. hat doch nur Sinn, wenn der Prophet in seinem Namen redet; um die andre Erklärung, wornach das Volk redend eingeführt wird, zu rechtfertigen, hat man עַמִּים als Plural für עַם genommen.

****) Vergl. Spr. 20, 17., wo vom Brote des Trugs geredet wird, „das den Mund hintennach mit Kiesel anfüllt." Bei den Arabern findet eine ähnliche sprüchwörtliche Redensart Statt.

17. Entfernt von Frieden war mein Herz,
Des Glücks mußt' ich vergessen.
18. Verloren, dacht' ich, ist mein Muth
Und meine Hoffnung auf Jehoven! — —
19. Gedenke meines Elends, meiner Noth,
Des Wermuths und des Giftes! *)
20. Ja, du erinnerst dich gewiß; —
Es sagt mir's meine Seele!
21. Dies ruf' ich in mein Herz zurück, **)
Und darum hoff' ich noch!
22. Jehovens Gnade ist's, daß wir nicht untergingen,
Und noch ist seine Huld nicht ganz verschwunden.
23. Sie wird mit jedem Morgen neu,
Und groß (o Gott!) ist deine Treue!
24. Jehovah ist mein Theil! spricht meine Seele,
Drum will ich auf ihn hoffen!
25. Gut ist Jehovah dem, der ihm vertraut,
Der Seele, die auf seine Hülfe harret!
26. Wohl frommt es, in stiller Ruh
Zu harren auf Jehovens Hülfe.
27. Gut ist's dem Manne, der das Joch
Schon trug in seiner Jugend! ***)
28. Er sitzet einsam da, und schweiget,
Weil Er es ihm hat auferlegt!

---

*) Wegen seiner Bitterkeit und betäubenden Kraft, wurde der Wermuth bei den Hebräern unter die giftigen Kräuter gerechnet. Diese Vorstellung findet sich auch noch in der Apokalypse des Johannes.

**) Nach A. Aben Esra soviel, als: „damit tröst' ich mich!"

***) Durch früh erlittenes Mißgeschick fühlte der Prophet sich gestählt, auch die spätern schweren Leiden standhaft zu ertragen. Das Bild ist von einem Stier entlehnt, den man schon in frühster Jugend an das Joch gewöhnen muß. Uebrigens bewährt sich die Wahrheit dieses Ausspruchs fast an allen großen Männern der Geschichte, so wie an unzähligen andern verdienten Männern im Privatstande.

29. Sich in den Staub hinſchmiegend, ſpricht er:
„Vielleicht iſt doch noch Hoffnung da!“

30. Dem, der ihn ſchlägt, reicht er die Wange,
Und läßt ſich ſättigen mit Schmach. *)

31. Denn nicht auf ewig
Verſtößt der Herr! **)

32. Er ſendet Leiden, und erbarmt ſich wieder,
Nach ſeiner ewigtreuen Güte.

33. Denn nicht mit Freude beugt er ſie,
Nicht gern betrübt er Menſchenkinder.

34. Wenn die Gebundenen des Landes alle
Der Sieger unter ſeine Füße tritt; ***)

35. Wenn man das Recht des Mannes beugt,
Im Angeſicht des Höchſten;

36. Wenn man dem Menſchen Unrecht thut in ſeiner Sache, —
Sollt' es der Herr nicht ſehen?

37. Wer wagt's zu ſagen? „dies geſchah;
Der Herr befahl es nicht!“

38. Bricht nicht, auf des Erhabenſten Geheiß,
Das Unglück, wie das Glück, hervor? ****)

39. Was klagt der Menſch, wenn er noch lebt?
Ein jeder klage über ſeine Sünden! †)

---

*) Jede Mißhandlung erträgt er mit Gelaſſenheit. Vergl. Matth. 5, 39.

**) Einen ähnlichen Gedanken drückt Jokaſta, beim Euripides, (Phoeniss. v. 86. fg.) aus.

***) D. h. alle Beſiegte des Landes, womit der Sieger nach roher Willkühr verfährt. Mehrere Ausleger haben zuviel an dieſem Ausdrucke gekünſtelt.

****) Glück und Unglück werden von Gott verhängt, und ſind kein Spiel des Ungefährs.

†) Wie kann der Sterbliche, ſo lange Gott ihm ſein Leben noch friſtet, klagen, wenn ihn auch Widerwärtigkeiten treffen? — — Er

40. Laßt unſern Wandel uns erforſchen und durchſpäh'n,
Und wiederkehren zu Jehoven!
41. Laßt Herzen uns und Hände
Empor zu Gott im Himmel heben! — —
42. Geſündigt hatten wir, und uns empört,
Du konnteſt nicht verzeihen! *)
43. Du hülleteſt in Zorn dich ein,
Verfolgteſt uns, und würgteſt ohne Schonung.
44. Du hülltest dich in ein Gewölk',
Das kein Gebet durchdrang. **)
45. Du machteſt uns zum Kehrigt,
Zum Abſcheu unter Völkern!
46. Es ſperrten gegen uns den Rachen auf
All' unſre Feinde.
47. Ein ſchauervoller Abgrund thut
Sich vor uns auf, Zerſtörung, Untergang.
48. Aus meinem Auge ſtrömen Waſſerbäche, ***)
Beim Fall der Tochter meines Volkes.
49. Mein Auge rinnt, und läßt nicht ab,
Fühlt keine Ruhe;
50. Bis einen Gnadenblick
Jehovah mir vom Himmel gönnt! —

---

verdiente kaum zu leben, wenn Gott nach der Strenge mit ihm verfahren wollte! —

*) „Auch der unſchuldigſte Unglückliche iſt, wie ein geiſtreicher Schriftſteller bemerkt, nie ganz unſchuldig."

**) Gott verbarg ſich zürnend in ein ſo dichtes Gewölke, daß kein Flehen der Sünder durchdringen konnte. So ſingt Friedr. Leop. Gr. zu Stolberg, in einer Ode an Deutſchland: „Da verhülltest du uns dein Antlitz, o Gott!" u. ſ. w.

***) Auch andere treffliche Dichter der neuern Zeit gebrauchen ähnliche ſtarke Ausdrücke. So kommt in Shakespears Hamlet „der ergiebige Strom im Auge" vor.

51. Mein Auge weint ſich müde *)
Um alle Töchter meiner Stadt.

52. Mir legten, gleich dem Vogel, Schlingen
Die mich befeinden, ohne Grund.

53. Sie wollten mich erſticken in der Grube,
Und wälzten einen Stein auf mich. **)

54. Das Waſſer ſchlug mir über'm Haupt zuſammen;
Verloren glaubt' ich mich. ***)

55. Ich rief, Jehovah, deinen Namen an
Aus tiefſter Grube.

56. Du hörteſt meine Stimme; —
Barſt nicht dein Ohr vor meinem Seufzen, meinem Schreien!

57. Du nahteſt mir, bei meinem Rufen,
Und ſprachſt: „ſey ohne Furcht!"

58. Du führeteſt, Herr, meine Sache,
Errettereſt mein Leben! —

59. Du ſiehſt, Jehovah, wie ich Unrecht leide,
Drum richte meine Sache! ****)

---

*) Wörtlich: „mein Auge erſchöpft meine Seele."

**) Hier kehrt der Prophet wieder zu ſeinem perſönlichen Leiden zurück. Man hatte ihn in eine Ziſterne geworfen, deren Oeffnung man noch mit einem Stein bedeckte, und er wäre im Schlamme umgekommen, wenn ihn nicht ein wohldenkender Hofbedienter, der königliche Kämmerer Ebed Melech, ein Aethiopier, mit Erlaubniß des Königs, wieder herausgezogen hätte. Jerem. 38, 6 – 13. Diejenigen, welche das 3 Kap. nicht von der Perſon des Propheten erklären wollen, denken bei der Verſenkung in die Grube nur an den Sturz des Volkes in das Elend der Gefangenſchaft.

***) Das erſte Glied ſagt bildlich, was das zweite eigentlich ſagt. Vgl. Pſ. 69, 2. Einige Ausleger nehmen den erſten Satz wörtlich; hätte jedoch Waſſer im eigentlichen Sinne den Propheten in der Grube bedeckt, dann wäre er wohl nicht zu retten geweſen.

****) Der Prophet ſaß im Vorhofe der Hauptwache gefangen. Man glaubt, von dieſem Verſe an bis zum Ende des Geſanges klage

60. All' ihre Blutgier ſiehſt du,
Und was ſie alles gegen mich erſinnen.

61. Du hörſt, o Ewiger, ihr Schmähen,
Und all' ihr Sinnen gegen mich;

62. Die Reden meiner Widerſacher,
Ihr Sinnen wider mich, den ganzen Tag!

63. Sie mögen ſitzen, oder aufſtehn,
Sieh, ſtets bin ich ihr Spottgeſang!

64. Du wirſt, Jehovah, ihnen lohnen,
Nach ihrer Hände Werk;

65. Du wirſt ſie ſchlagen mit Verſtockung, *)
Und auf ſie legen deinen Fluch!

66. Verfolgen wirſt du ſie im Grimme,
Und weg ſie tilgen unter Gottes Himmel! **) —

---

er über das Unrecht, das ihm widerfuhr, über die Rachgier und den Spott ſeiner jüdiſchen Feinde, von denen er keine Gerechtigkeit zu erwarten hatte, und er flehe hier, daß Gott für ihn Gericht halten, ihn losſprechen und in Freiheit ſetzen möge. Gott erfüllte ſeine Bitte durch die Chaldäer, die ihm die Feſſeln abnahmen, und ihn in Freiheit ſetzten.

*) Verſtockung, andere: Wahnſinn. Der Ausdruck der Urſchrift zeigt zuerſt Bedeckung des Herzens, und dann Verſtockung an. Dieſelbe Bedeutung hat der Ausdruck auch im Arabiſchen, z. B. Koran, Sur. 6. v. 24. „Und wir haben Decken auf ihre Herzen gelegt." Dieſelbe Bedeutung liegt auch 2 Kor. 3, 15 (vergl. mit v. 14) zum Grunde. Mit Verſtockung oder Wahnſinn waren die Juden in der That von Gott geſchlagen, da ſie, bei der wüthenden Peſt und Hungersnoth in Jeruſalem, die Stadt dennoch dem Feinde nicht übergeben wollten, wiewohl alle Hoffnung des Entſatzes verſchwunden war.

**) Wenn man bedenkt, daß die Privatfeinde des Dichters Landesverderber waren, verliert der Ausdruck ſeine Härte. Nach der Eroberung Jeruſalems wurden die Räthe des Königs und einige Prieſter, von welchen Jeremias am meiſten verfolgt worden war, durch den Nebuladnezar hingerichtet. 2 Kön. 25, 18. 19. 21.

Vierter Klagegesang.

Jerusalems Zerstörung.

Der heilige Dichter drängt die einzelnen Züge des Jammers der in Trümmer gesunkenen Stadt und seines Volkes nochmals in ein schauerliches Gemälde zusammen, und schildert mit ergreifenden Zügen die gänzliche Niederlage seiner Volksgenossen durch Schwert und Hungersnoth. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht wird verschont. Jerusalem ist erobert, der Tempel zerstört, der König gefangen, die Stadt lodert in Flammen auf. Das alles sind Strafgerichte Jehovens! Selbst Heiden, welchen die frühern Großthaten des Schutzgotts Israels nicht unbekannt seyn konnten, staunen über dieses furchtbare Ereigniß.

1. Wie ist das Gold verdunkelt,
Verwandelt ist das feine Gold! *)
Umhergeworfen sind die heil'gen Steine
An allen Straßen-Ecken! **)

*) D. h. Wie tief ist das einst auserwählte Volk Gottes, das hier mit Gold verglichen wird, gesunken!

**) Die Steine von dem prächtigen Tempelgebäude werden umhergeworfen, der Tempel ist ganz und gar zerstört. Mehrere Ausleger haben bei den heiligen Steinen an Edelgesteine oder Geschmeide gedacht; diese wirft aber auch der Feind nicht weg. Michaelis u. a. nehmen dagegen eine Anspielung auf die Edelsteine im Brustschmucke des Hohenpriesters, worauf die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren, an. Hiernach würden die Israeliten, als ein edles Volk, mit funkelnden Steinen verglichen. (Zachar. 9, 14) und der Dichter stellte es so vor, als ob die Edelsteine des hohenpriesterlichen Brustschmucks auf den Straßen zerstreut lägen. Die

2. Die edlen Söhne Sions,
Gediegnem Golde gleichgeschätzt,
Wie sind sie nun gering geachtet,
Gleich irdenem Geschirr, gemeinem Töpferwerk! — —

3. Selbst Ungeheuer reichen ihre Brust,
Und säugen ihre Jungen;
Doch grausam ist die Tochter meines Volkes,
Den Straußen in der Wüste gleich. *)

4. Die Zunge klebt dem Säugling',
Vor Durst, an seinem Gaumen;
Die Kinder heischen Brot,
Und Niemand bricht es ihnen!

5. Die, welche Leckerbissen sonst genossen,
Verschmachten auf den Straßen;
Und die in Scharlach Auferzog'nen
Umfassen jetzt den Koth. **)

6. Denn größer ist die Missethat
Der Tochter meines Volks, als Sodom's Frevel,

---

erste Erklärung von den Steinen des Tempelgebäudes scheint jedoch die einfachste und natürlichste zu seyn.

*) Die grausamsten Thiere säugen ihre hungrigen Jungen, die unglücklichen Mütter Jerusalems aber müssen ihre Kinder verschmachten lassen; selbst der Nahrung beraubt, können sie ihre schmachtenden Säuglinge nicht stillen, und sind, dem Scheine nach, den gefühllosen Straußen ähnlich, die ihre junge Brut in der Wüste umkommen lassen. Verjagt und verschüchtert, verlassen die scheuen Strauße oft ihre Jungen, zu denen sie bisweilen nicht wiederkehren. Nicht selten treffen die Araber auf ihren Wanderungen verhungerte junge Strauße an.

**) Die mit dem Tode ringenden Kinder, welche mit dem Gesichte zur Erde gekehrt, auf den Straßen liegen, werden so vorgestellt, als ob sie den Koth umarmten. Fast eben so heißt es beim Hiob (K. 24, 8.) von unglücklichen Vertriebenen:

Durchnäßt vom Schaume der Gebirge,
Und ohne Zufluchtsort, umarmen sie den Fels.

Das augenblicklich unterging,
Von keines Menſchen Hand gedrängt! *) —

7. Es waren reiner ihre Edlen, als der Schnee,
Und weißer noch, als Milch,
Ihr Anſehn röther, als Korallen,
Und ihre Bildung, wie Sapphir! **)

8. Jetzt iſt ihr Ausſeh'n finſtrer, als die Schwärze, —
(Man kennt ſie auf den Straßen nicht, —)
Die Haut klebt ihnen an den Knochen,
Und dürre ſind ſie, wie das Holz.

9. Noch glücklicher ſind die vom Schwert Gewürgten,
Als die der Hunger würgte;
Denn jene ſtarben, wohlgenährt von Feldes-Frucht. ***) —

10. Der zarten Frauen Hände kochen ihre Kinder,
Sich noch zu laben,
Bei'm Fall der Tochter meines Volkes! ****) — —

---

*) Eine ſchnelle Strafe, ohne grauſame Feindeshand, iſt die geringere Strafe, ein plötzlicher Untergang wünſchenswerther, als ein langſam-tödtender.

**) Vor der Belagerung der heiligen Stadt ſah man ihren Bürgern Wohlſtand und Wohlleben an; es waren ſchöne Männer von weißer Haut, rothen Wangen und Lippen, und ſo ſchönem Wuchſe, daß man bei ihrem Anblicke ein aus Sapphir anmuthig ausgeſchnittenes Kunſtwerk zu ſehen glaubte. פְּנִינִים verſtehe ich von Korallen, dazu paßt der Pluralis und das Zeitwort אָדַם roth ſeyn am beſten. An Edelſteine zu denken, iſt mißlich; auch kommt das W. פְּנִינִים unter den 2 B. Moſ. 39, 10. fg genannten Edelſteinen nicht vor; zu Perlen paßt das Zeitwort roth ſeyn nicht, und אדם durch weiß, glänzend ſeyn zu überſetzen, erlaubt der Sprachgebrauch nicht. Auch Geſenius denkt an Korallen.

***) Die, welche durch Feindesſchwert fielen, waren noch beſſer daran, als die, die eines langſamen Hungertodes ſterben mußten, denn ſie hatten doch noch vorher die Früchte des Feldes genoſſen.

****) Gräßliche Hungersnoth zwingt die Mütter, die Leichname ihrer verſchmachteten Kinder zu verzehren. Ein erſchütternder Zug; aber nicht ohne Beiſpiel in der Geſchichte! Als Samarien von

11. Vollendet hat Jehovah seinen Zorn,
Und ausgegossen seines Grimmes Glut,
In Sion angezündet eine Flamme,
Die seinen tiefsten Grund verzehre.

12. Die Könige der Erde glaubten's nicht
Und alle Erdbewohner,
Daß je ein Feind und ein Belag'rer
Eindringen werd' in Salems Thore;

13. (Und doch geschah's), um ihrer Seher Sünden,
Um ihrer Priester Missethaten willen,
Die der Gerechten Blut in ihr vergossen! *)

14. Sie wanken, wie die Blinden auf den Straßen,
Und sind befleckt mit Blut,
Man scheut sich, zu berühren ihr Gewand.

15. „Zurück! unrein!" ruft man einander zu.
„Zurück! zurück! rührt ja nicht an!" **) — —
So zankt man sich, so wankt man hin,

---

den Syrern belagert wurde, verzehrten die Mütter vor Hunger ihre eigenen Kinder, 2 Kön, 6, 28. 29. Von der Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer meldet uns zwar die Geschichte dieses nicht ausdrücklich; dennoch kann dieser Zug eines Augenzeugen gar wohl geschichtliche Wahrheit haben; um so mehr, da uns auch Josephus von der letzten Belagerung Jerusalems durch die Römer ähnliche Schauerszenen meldet.

*) „Und doch geschah's" muß in Gedanken supplirt werden. So supplirt auch Roschi: „es hat sie dieses Unglück betroffen." Nach der Geschichte, wurde das Blut manches Unschuldigen vergossen. So wurde der Prophet Urias von Kiriath-Jearim, unter dem Jojakim hingerichtet, weil er wider Jerusalem geweissagt hatte, und die Grossen die Wahrheit nicht hören wollten. Jerem. 26, 23 Eben so meldet die Schrift von der Regierung des Königs Manasse, daß unter ihm Jerusalem von einem Ende zum andern mit unschuldigem Blute überschwemmt worden sey. 2 Kön. 21, 16.

**) Diese Unglücklichen werden als Aussätzige vorgestellt, vor denen man ausrief: „weicht!" um sich nicht an ihnen zu verunreinigen. S. 3 B. Mos. 13, 45.

Und unter den Barbaren heißt's:
„Die weilen fürder nicht!“ *) — —

16. Jehovens Blick hat sie zerstreut,
Er schaut nicht mehr auf sie,
Sie achteten der Priester nicht,
Und hatten gegen Greise kein Erbarmen.

17. Noch immer schmachten unsre Augen
Nach eitler Hülfe hin;
Auf unsern Warten blicken wir
Nach einem Volk, zu helfen unvermögend. **)

18. Sie legen Schlingen unsern Schritten,
Daß wir nicht wandern können auf den Straßen. ***)
Es nahet unser Ende sich,
Vollbracht ist unsre Zeit, ja unser Ende kommt! —

19. Noch schneller waren die, die uns verfolgten,
Als Adler unter'm Himmel; ****)
Sie jagten uns auf den Gebirgen nach,
Umlauerten uns in der Wüste!

20. In dem wir athmen, — den Gesalbten Gottes,
Ihn fingen sie in ihren Gruben,

---

*) „Die weilen,“ u. s. w. d. h. „wir können diese Flüchtlinge nicht länger unter uns dulden.“ Wenn diese Unglücklichen auch aus dem Lande flüchten, so finden sie doch nirgends Ruhe. Die Heiden selbst mögen solche Fremdlinge nicht in ihrem Lande dulden.

**) Zedekias stand mit den Aegyptern gegen die Chaldäer im Bunde. Jerem. 27, 3. 7. 10. Selbst während der Belagerung Jerusalems hofften dessen unglückliche Bewohner noch immer, durch die Aegypter befreit zu werden, und sahen sich von ihren Warten sehnsuchtsvoll nach einem Heere um, das sie entsetzen sollte. Sie sahen sich jedoch betrogen in ihren eitlen Erwartungen.

***) Die Straßen sind hier nicht die Straßen der Stadt, sondern die Landstraßen. Den Entflohenen wurde nachgesetzt, und nirgends waren sie sicher.

****) Von dem schnellen Fluge der Adler redet auch Cicero (de divinat. lib. II. c. 4.)

Von dem wir sprachen:
„Wir wollen leben unter seinem Schatten unter Völkern!“*)

21. Freu' dich, und jauchze, Tochter Edom's,
Bewohnerin des Landes Uz; —
An dich auch wird der Becher kommen,
Auch du wirst trunken werden und entblößt. **)

22. Getilgt ist deine Schuld, du Tochter Sion's,
Er deckt sie fürder nicht mehr auf;
Doch deine Schuld, du Tochter Edom's, wird er ahnden,
Enthüllen deine Frevel! ***)

---

*) Wie das Wild in Gruben gefangen wird, so wurde König Zedekias von den Chaldäern auf seiner Flucht gefangen. Jerem. 52, 9. Von dem Leben des Königs hing gleichsam das Leben der Unterthanen ab, und diese hatten gehofft, unter der schützenden Regierung dieses ihnen von Nebukadnezar gegebenen Herrschers, auch unter den Heiden sicher zu leben. In dem wir athmen — im Hebräischen wörtlich: „der Hauch unserer Nase“ — d. h. unser Leben, der, auf den wir unsere ganze Hoffnung setzten. So sagt Seneka (de clementia, l. 4.) von einem Fürsten: „ille (princeps) est spiritus vitalis, quem haec tot millia (civium) trahunt.“ Zedekias war nun freilich des Lobes nicht werth, das ihm hier beigelegt wird. So lange er jedoch lebte, blieb dem Volke noch immer Muth und Hoffnung. „Auch wird (sagt Conz) selbst an einem schlimmen Könige das Numen regium verehrt, und vom Volke gleichsam als ein Talisman der Hoffnung für's Land noch geachtet.“ Unpassend haben der Chaldäer, Jarchi, u. A. hier an den König Josias gedacht. Aben Esra denkt dagegen an den Zedekias.

**) Die Schadenfreude Idumäas über Judas Fall wird nur kurze Zeit dauern; auch sein Untergang ist beschlossen! Becher, Kelch — soviel, als hartes Schicksal, von Gott beschiedenes Unglück, das mit einem berauschenden Getränke verglichen wird. — Unsere Stelle lehrt deutlich, das Uz in Idumäa, und nicht in Syrien zu suchen sey. Das Bild der Entblößung kommt auch Nahum 3, 5 vor.

***) Juda's Schuld ist abgebüßt, und wird nicht wieder aufgedeckt, die göttliche Gerechtigkeit ist befriedigt. Nun wird die Reihe der Bestrafung an Edom kommen. Mit diesem leidigen Troste schließt der Gesang! —

Fünfter Klagegesang.

Der Jammer des jüdischen Volkes.

Ein lyrisch-elegischer Gesang, worin Jeremias dem Jehovah den Jammer seines Volkes — bisweilen in der Form eines Gebetes — klagt, ihn um glückliche Aenderung dieses traurigen Looses anfleht, und Besserung seines Volkes und Wiederherstellung seines ehemaligen Wohlstandes von ihm erbittet. Dieser Klagegesang gehört in die Zeiten, wo der größere Theil der Juden sich schon in der Gefangenschaft befand, und nur noch wenige im Lande ihrer Väter waren, wo sie als niedrige Sklaven behandelt wurden. Uebrigens hat dieser Gesang keinen, den vorigen Gesängen fremden Charakter, und kann daher mit denselben gar wohl einen Verfasser haben. Durfte derselbe Dichter nicht auch in einem Gesange von der sonst ihm beliebten alphabetischen Form abweichen? wer hat das Recht, ihm bei den Ergüssen seiner Klagen eine und dieselbe Form vorzuschreiben? —

1. Gedenk', Jehovah, wie es uns ergangen,
   Schau' her, und blick' auf unsre Schmach! —
2. Es theilten unser Erbland Fremde,
   Und unsre Häuser Fremdlinge.
3. Wir wurden Waisen, ohne Vater,
   Den Wittwen gleichen unsre Mütter.
4. Wir trinken unser Wasser nun für Geld, *)
   Bezahlen unser eig'nes Holz; —

*) In manchen Gegenden des heißen Orients wird das gute

5. Auf unſerm Nacken liegt's, man jagt's uns ab,
Ermüdet ſind wir, alle Ruhe weicht! —

6. Bald ſtrecken nach Aegypten wir die Hand,
Und bald nach Aſſur aus, um Brot. *)

7. Geſündigt haben unſre Väter,
Sie ſind dahin; wir tragen ihre Schuld! — —

8. Es herrſchen Sklaven über uns
Und Keiner rettet uns aus ihrer Hand! **)

9. Wir wagen, Speiſe ſuchend, unſer Leben,
Vom Schwert bedrohet in der Wüſte. ***)

Trinkwaſſer mit Geld bezahlt. Vergl. 4 B. Moſ. 20, 19. Hier mußten die Judäer das Waſſer aus den Brunnen und Ziſternen, die vordem ihr Eigenthum waren, erkaufen.

*) Der Dichter will ſagen: „Wir ſind theils nach Aegypten, theils nach Aſſyrien geflüchtet, um nur dem harten Drucke in unſerm entweihten Lande auszuweichen; wir haben uns als Leibeigene verkauft, oder als Knechte verdingt, um nur nicht vor Hunger umzukommen.“ Vergl. Jerem. 42, 14.

**) Unter Sklaven verſteht der Dichter hier wahrſcheinlich, wie auch R. Aben Eſra annimmt, die Chaldäer ſelbſt, und insbeſondere Nebukadnezars Kriegsknechte. Sie konnten ſo genannt werden, weil ſie ehemals andern Völkern, und zu Salomo's Zeit, ſelbſt den Juden unterwürfig waren. 2 Kön. 24, 10. 11. Der Dichter will alſo ſagen: „Die, welche einſt unter unſerer Botmäßigkeit ſtanden, gebieten nun über uns, und wir nun unvermögend, ihr entehrendes Joch abzuwerfen. Kein Joch aber iſt ſchwerer zu ertragen, als das, welches der geweſene Sklave dem freien Manne auferlegt. So ſingt Klaudian (lib. in Eutropium, v. 181 seq.)

Asperius nihil est humili, cum surgit in altum,
Cunctaque ferit, dum cuncta timet: dominavit in omnes,
Ut se posse putent, nec bellua tetrior ulla est,
Quam servi rabies in libera colla furentis.

***) D. h. bedroht von den Räubern, die ſich in der Wüſte aufhalten, den ſtreifenden Arabern und andern benachbarten Feinden.

10. Es brennet, wie im Ofen, unſre Haut,
Durch unſers Hungers heiße Glut. *)

11. Die Frauen Zions ſind geſchändet,
Die Jungfraun in den Städten Juda's.

12. Die Fürſten würgten ſich mit eignen Händen, **)
Des Greiſes Antlitz wurde nicht geachtet.

13. Mühlſteine tragen Jünglinge,
Und Knaben ſtrauchеln unter Holzes-Laſt.

14. Die Alten ſind vom Thor verſcheucht,
Die Jünglinge von ihrem Saitenſpiel. ***)

15. Dahin iſt unſers Herzens Wonne,
In Trauer hat der Reigen ſich verwandelt!

---

*) Der tragbare Ofen der alten Morgenländer war ein rundes, ehernes Gefäß, das vom Rauche des Feuers leicht ſchwarz wurde. Hiob 30, 30. Die Römer und Griechen bedienen ſich ähnlicher Ausdrücke vom Hunger. Der ſchwarze Hunger — atra fames — heißt er beim Klaudian, λιμος αιθων, αιθων, beim Heſiodus und Kallimachus; der feurige Hunger, ignea fames, gulae flamma, beim Quinktilian und Ovid.

**) Die Fürſten zogen ſolcher Schmach einen freiwilligen Tod vor. „Die Fürſten, ſagt R. J. Aben Jehaja, wählen lieber den Tod, als in ſolchem Schimpf und ſolcher Schmach fortzuleben.“ Greiſe werden, neben den Fürſten, als die geachtetſten im Volke, genannt. In Sparta hieß der Senat ἡ γερουσια (Alterſchaft, Verſammlung der Aelteſten.)

***) Die Gerichte wurden im Orient auf dem öffentlichen Platze oder Markte am Stadtthore gehalten; dieſe Thore waren überdies der gewöhnliche Verſammlungsort der Morgenländer, wo ſie Kauf, Verkauf und Verträge ſchloſſen, Streitigkeiten beilegten, u. ſ. w. Während die Alten — Richter, rathſitzende Männer — wie die Aelteſten bei den Trojanern (Homer's Il. 3 Geſ. v. 146 fq.) — ſich im Thore beſchäftigten, pflegte ſich die Jugend mit Muſik zu ergötzen. Hier will alſo der Dichter ſagen: „alle gerichtlichen Verſammlungen haben aufgehört, und unſere heitern Volksfeſte ſind dahin!“

16. Der Kranz iſt unſerm Haupt' entfallen; *)
O! Weh uns, daß wir ſo geſündigt!

17. Darum iſt unſer Herz erkranket,
Darum verdunkelt unſer Auge ſich;

18. Weil Sions Berg verödet iſt,
Und die Schakale ihn durchſtreifen! **) — —

19. Jehovah, du regiereſt ewig,
Dein Thron beſteht durch alle Menſchenalter! ***)

20. Willſt du auf immer uns vergeſſen?
Auf ew'ge Zeiten uns verſtoßen?

21. Führ' uns zu dir zurück, Jehovah, und wir kehren wieder! ****)
Erneue unſre Tage, wie vor Alters! —

---

*) Der Kranz iſt hier der Blumenkranz, der bei feſtlichen Tänzen das Haupthaar ſchmückte; dieſer wird als verwelkt, verſchwunden betrachtet. Die meiſten Ausleger denken an eine Krone.

**) Der Schakal — der Thos des Ariſtoteles und Plinius, bei den Perſern Schagal, bei den Türken Chikal und bei den Arabern Benat el Awi benannt — kommt in Paläſtina häufig vor, und iſt auch in Nord-Afrika und Bengalen zu Hauſe; er ſteht zwiſchen Wolf, Fuchs und Hund in der Mitte, zieht in der Nacht ſchaarenweiſe umher, und nährt ſich gerne von menſchlichen Leichnamen, darum wird er häufig, nach großen Niederlagen, auf den Schlachtfeldern angetroffen. Da Jeruſalem von dem größten Theile ſeiner Einwohner verlaſſen war, und die Straßen mit den Leichen der Erſchlagenen und Verhungerten bedeckt waren, ſo darf es uns nicht wundern, daß Schakale die Straßen Sions durchwanderten. Vergl. Bochart's Hieroz. P. I. lib. III. c. 13. T. II. p. 190 seq. nach der Roſenmüllerſchen Ausgabe.

***) Wenn die Throne irdiſcher Könige vernichtet ſind, ſo ſteht Jehovens Thron feſt in allen Zeiten. Jehovah kann auch die Gebeugten wieder aufrichten.

****) Die Ideen von Beſſerung und Wiederkehr fließen hier ganz in einander. Die Rede iſt von den Exulanten und den in Paläſtina zurückgebliebenen Juden zugleich. Die bitterſte Klage des Dichters ſenkt ſich in dieſem Geſange von ihrer höchſten Stufe zur ſanften wehmüthigen Bitte herab.

22. Wie? ſollteſt du uns ganz verwerfen?
Wie? ſo gewaltig auf uns zürnen? *) — —

*) Die Maſorethen wiederholen hier, aus Aberglauben, die Worte des 21 Verſes: „Führ' uns zu dir," u. ſ. w. und einige neuere jüdiſche Schrifterklärer ſind ihnen gefolgt. Hiernach hätte der Dichter den letzten ſchrecklichen Gedanken nicht ganz ausdenken wollen, ſondern würde ſich ſelbſt unterbrochen haben, und zu dem troſtreichen Gedanken der Wiederaufnahme ſeines Volkes ſchnell zurückgekehrt ſeyn. Eben dieſes thun die Maſorethen bei'm Jeſaias, Malachias und Predigerbuche, weil kein bibliſches Buch ſich mit einem Unglück drohenden Satze ſchließen ſollte. In unſerm gewöhnlichen hebräiſchen Texte finden wir dieſe Wiederholung nicht.

Siebentes Buch.

Blumenlese

aus

den kleinen Propheten.

Entschwebet, Lichtumglänzte! jenen Auen,
Wo Harfenklang der Silberfluth entrieselt;
Umschattet mich mit lindem Flügel,
Und schaut die Thräne, die mein Aug' euch zollt! —

Auf immer nicht sind jene Zaubertöne,
Die ihr dem Saitenspiel' entlockt, verhallet;
Sie tönen reiner nun in Eden,
Und Wonne! wenn mein Geist euch dort begrüßt! —

Einst singen wir, vereint in Glanzgefilden,
Uns der Vollendung nähernd, Jubellieder,
Und seh'n zurück auf edle Thaten, —
Des Erdenliedens seligen Gesang! — —

I.

Der Prophet Joel.

Unter den so genannten kleinen Propheten behauptet der originelle, fantasiereiche und gefühlvolle Joel — nächst Micha, Nahum und Habakuk — eine vorzügliche Stelle, und mit den trefflichsten hebräischen Dichtern überhaupt kann er wetteifern. Seine männlich-kühne und doch blühende Sprache, sein pathetischer Gang, seine hinreißenden, oft wie ein Gewittersturm daher brausenden Schilderungen, die ihm eigene Würde, durch Sanftheit gemildert, seine Kraft zu rühren und wieder zu beruhigen, zu erschüttern, zu beugen und wieder zu erheben, seine Kunst, Alles lebendig zu vergegenwärtigen, sein, bei dem lebhaftesten Farbenwechsel, doch stets gerundeter Ausdruck, sein lyrischer Schwung — unterbrochen durch zarte elegische Töne — alle diese Vorzüge erwerben ihm das Lob der dichterischen Meisterschaft.

Von seinen Lebensumständen wissen wir leider! kaum etwas mehr, als nichts, und auch über sein Zeitalter sind die Meinungen der Ausleger getheilt. Nur den Namen seines Vaters Petuel gibt uns die Ueberschrift seiner Gesänge an. Daß Joel im Reiche Juda gesungen habe, was auch schon Hieronymus annahm, läßt sich darum mit höchster Wahrscheinlich-

keit behaupten, weil seine Aussprüche auf dieses Reich die bestimmteste Beziehung haben. So gedenkt er der Opfer im Hause des Jehovah, die, wegen der damaligen Landesplage, aufhören mußten, K. 1, 9. Er gedenkt der Priester, K. 1, 13. 14. Sion's und Jerusalems, K. 2, 1. 15. K. 3, 5. der Judäer, K. 4, 1. 6. 16. 17. 20. 21. Da, wo der Ausdruck Israel im Joel vorkommt, wie K. 2, 27. 4, 2. 16., ist derselbe nicht in der engeren Bedeutung vom Reiche der zehn Stämme, sondern in der weitern Bedeutung zu nehmen, wo er von dem ganzen israelitischen Volke, oder allen zwölf Stämmen und Nachkommen Jakobs gebraucht wird. (1 Kön. 12, 17. 1 Makk. 1, 21. 22.) Von Syrien und Assyrien kommt in seinen Gesängen noch keine Spur vor, — denn unter den Heuschreckenschwärmen Syrer und Assyrer zu verstehen, ist zu gezwungen! — sondern nur der Küstenvölker am mittelländischen Meere, der Tyrier, Sidonier und Philistäer, der Aegypter und Edomiter, (K. 4, 4. K. 4, 19.) welche sich feindlich gegen Juda bewiesen hatten, geschieht darin Erwähnung. Unser Sänger scheint also noch vor Jotham und Ahas gelebt, unter dem Usias gewissagt zu haben, und ein älterer Zeitgenosse des Amos und Hoseas gewesen zu seyn. *) (Vergl. K. 4, 4 mit Amos 1, 9. fg. K. 1. 2 mit Am. 4, 6. 7.)

Eine furchtbare Heuschreckenverwüstung, verbunden mit großer Dürre, wodurch das Reich Juda heimgesucht worden war, veranlaßten den Pro-

*) Dieser Meinung war schon Abarbanel, und Lamy. Vitringa hat sie scharfsinnig zu begründen gesucht.

pheten zu seinem trefflichen ersten Gesange; ein neuer Heuschreckenschwarm war im Anzuge, und drohte das ganze Land zu verderben; dieses neue furchtbare Ereigniß begeisterte ihn zu seinem zweiten schauerlich-prächtigen Vortrage. Er stellt, nach den Volksbegriffen seines Zeitalters, diese doppelte Plage als Strafe der Sünden seines Volkes vor, ermahnt dasselbe zu aufrichtiger Sinnesänderung und Besserung, und vertröstet es, im Falle der Besserung, auf glücklichere Zeiten, die er dann im dritten und vierten Abschnitte, — worin er das Volk zugleich als geistig-gehoben und als siegend über alle seine Feinde darstellt, — aufs herrlichste und mit allen Farben eines hohen Dichtergenius ausmalt. Sein Gesang beginnt mit Trauern und Wehklagen, und verhallt in Jubel und Frohlocken: er beginnt mit Jammer über ein verwüstetes Land, und endigt mit den herrlichsten Aussichten in goldene Zeiten.

Daß Joel mit vorzüglichem Dichtergeiste ausgestattet sey, lehrt jeden Unbefangenen eine, auch nur flüchtige, Ansicht seiner Orakel. Sein feuriger Genius reißt seine Leser, wie ein Strom, mit sich fort. Neu und kühn sind seine Darstellungen, so wie für ihn selbst sein Gegenstand neu und erschütternd war. Wir finden Bilder bei ihm, die wir bei keinem andern, uns übrig gebliebenen hebräischen Dichter finden. Dahin gehört unter andern seine Dichtung vom Thale Josaphat, von der Quelle, die sich aus Gottes Tempel ergießen soll, um das Thal Sittim zu tränken, sein glänzendes und vielumfassendes Gemälde eines bevorstehenden goldenen Zeitalters, einer allgemeinen Gottesbegeisterung, u. s. w. Vergangenheit und Zukunft stehen

lebendig vor ſeinen Blicken. Das Gebrochene und den bisweilen jähen Abfall der Ideen, wodurch einzelne Stellen etwas dunkel werden, hat er mit allen morgenländiſchen Dichtern gemein; eben ſo die dramatiſchartigen Stellen, ohne beſondere Angabe des Wechſels der redenden Perſonen. Lebhafte Einbildungskraft, die ſelbſt in kleinen Dingen Aehnlichkeit mit großen und erhabenen Gegenſtänden erblickt, eine ſeltene Gabe, durch elegiſche Züge das Herz zu ergreifen, und lebensvolle, aus der Natur, dem Geiſte des Orients und der jüdiſchen Theokratie entlehnte Materie charakteriſiren ihn vorzüglich als Dichter. Daß ein ſolcher Sänger Nachahmer werde gefunden haben, läßt ſich denken. Ezechiel (K. 47.) und Zacharias (K. 14, 8.) ſchöpften aus ihm. Der Verfaſſer der Apokalypſe entlehnt ſein Heuſchreckengemälde (K. 9, 7 fg.) aus Joel 2, 3—9, und beweiſet dadurch, daß man dieſe Stelle zu ſeiner Zeit nicht von einem wirklichen Kriegsheere, ſondern von Heuſchreckenſchwärmen verſtanden habe; Jeſus ſelbſt entlehnt (Matth. 24, 29.) ein Bild von Joel, und auch Petrus bedient ſich (Apoſtelg. 2, 17.) einer Stelle deſſelben. Die zum Verſtändniſſe des Textes nöthigſten Erläuterungen habe ich in den untergeſetzten Anmerkungen gegeben. Ausführliche Sprach- und Sacherklärungen habe ich in meiner Ueberſetzung und Erklärung dieſes Propheten gegeben, auf die ich die Leſer im Allgemeinen verweiſe. *)

*) Joel, neu überſetzt und erläutert. Leipzig 1792. 8.

I. Kapitel.

1. Offenbarungen Jehovens, die an Joel, den Sohn Petuels, ergingen:

2. Vernehmet dies, ihr Greise,
Merkt alle auf, die ihr im Lande wohnet:
Ist so etwas zu eurer Zeit geschehn?
Zu eurer Väter Zeit? — —

3. Erzählt es euren Söhnen,
Laßt's diese euren Enkeln,
Und die dem kommenden Geschlecht' erzählen! *)

4. Was eine Brut Heuschrecken übrig ließ,
Das fraß die zweite auf,
Und was der zweiten Brut entging,
Das fraß die dritte auf,
Und was die dritte nicht verschlang,
Das fraß die vierte auf! **)

5. Erwacht, ihr Trunkenen, und weinet,

---

*) Dieser Ausdruck erinnert an das Virgilische:

Et nati natorum, et qui nascuntur ab illis.

(Aeneid. III. 98.)

**) In der Urschrift kommen vier verschiedne Namen vor, die von den Auslegern verschieden erklärt worden sind, die aber wahrscheinlich nur vier verschiedene Heuschreckenarten bezeichnen sollen; denn nur Heuschrecken können, wie in der Folge geschieht, mit Rossen, nur ihre scharfen Zähne mit Löwenzähnen, verglichen werden, nur ihre furchtbaren Züge verdüstern den Himmel. Unter גָּזָם versteht man die junge, noch ungeflügelte Heuschrecke, (bruchus), unter אַרְבֶּה die Zughcuschrecke, (gryllus gregarius Forskal. gr. migratorius), unter יֶלֶק eine geflügelte Heuschreckenart, etwa gryllus cristatus, und unter חָסִיל — wörtlich der Abfresser, Verwüster, — wieder eine besondre Heuschreckenart, etwa die Maulwurfsgrille, gryllotalpa Linn., oder den limex Aegyptius Linn. In der Uebersetzung habe ich mich mit Vorsatz allgemeiner ausgedrückt.

Und klaget all', ihr Weinberauschten,
Denn euren Lippen ward der Most entrückt! *)

6. Ein Heer **) fiel in mein Land,
Gewaltig, ohne Zahl!
Den Löwenzähnen glichen seine Zähne,
Und dem Gebiß der Löwinn sein Gebiß! ***)

7. Verwüstet hat es meinen Weinstock,
Und meinen Feigenbaum zerstückt,
Ihn abgeschält, die Zweige weggeworfen, —
Weiß stehen seine Ranken da. ****)

8. Wehklage (Sion), wie die Braut
In Trauerhülle klagt um ihrer Jugend Trauten! †)

9. Entzogen ist Geschenk und Opferwein Jehovens Tempel,
Die Priester, des Erhab'nen Diener, jammern!

10. Verwüstet ist das Feld, die Fluren trauern,
Verderbt ist das Getreid', der Most vertrocknet,
Dahin das Oel! ††)

---

*) Den Weinstöcken sind die Heuschrecken vorzüglich gefährlich; beim Theokrit (Idyll. 5.) kommt eine Bitte an die Heuschrecken vor, daß sie den Weinstöcken keinen Schaden zufügen möchten.

**) Biblische und Profanschriftsteller gebrauchen den Ausdruck Volk, Heer auch von Thieren. Spr. Sal. 30, 25. 26 werden Ameisen und Kaninchen ein Volk genannt. Beim Orpheus kommt der Ausdruck ἀκρίδος ἄπλετον ἔθνος vor.

***) Plinius (hist. nat. lib. XI. c. 29.) sagt von den Heuschrecken: „Omnia morsu erodentes et fores quoque tectorum." Vergl Apok 9, 8.

****) D. h. die Ranken sind ihrer Rinde beraubt worden, und darum abgestorben.

†) In der Urschrift steht Jungfrau, welches entweder die junge Ehegattin oder die Braut bezeichnen kann, so wie im zweiten Gliede: der Besitzer ihrer Jugend den jungen Gatten oder den Bräutigam andeuten kann. Auch bei'm Horaz kommt der Ausdruck „miserae nuper virgines nuptae" vor. (Od. lib. 2. od. 8.)

††) Getreide, Most und Oel werden hier, als die vorzüglichsten Tempelgaben, besonders erwähnt.

11. Drum klagt, ihr Ackerleute,
Und heult ihr Winzer nun
Um Waizen und um Gerste; *) —
Des Feldes Aernte iſt dahin!

12. Verdorret ſteht der Weinſtock da,
Der Feigenbaum verſchmachtet;
Granat- und Palm- und Aepfelbaum, **)
Und alle Bäume des Gefildes ſind verdorrt,
Verſchwunden iſt der Menſchenſöhne Wonne!

13. Verhüllet euch, ***) und klagt, ihr Prieſter!
Heult, Diener des Altars!
Kommt, ſchlaft in eurer Trauerhülle,
Ihr Diener meines Gottes!
Denn eures Gottes Tempel iſt
Geſchenk und Opferwein entzogen.

14. Ein Faſten ordnet an,
Ruft aus ein Trauerfeſt,
Laßt ſich die Aelteſten und alle Landbewohner,
Im Hauſ' Jehovens, eures Gotts, verſammeln!
Und ſchreit zu ihm empor: ****)

---

*) Waizen und Gerſte — dieſe beiden, im Oriente gewöhnlichſten Getreidearten ſtehen hier, ſtatt aller Arten von Getreide.

**) Der Granatapfelbaum wuchs in Judäa ziemlich häufig, und wurde zu den delikateren Früchten des Morgenlandes gerechnet; der Palmbaum gehörte zu den angeſehnſten Bäumen Paläſtina's, und war eine vorzügliche Zierde dieſes Landes. Judäa wird auf verſchiedenen Münzen des Veſpaſianus als ein Weib vorgeſtellt, das unter einem Palmbaume ſitzt.

***) Das Verhüllen iſt ein wohl hergebrachtes Zeichen der Traurigkeit. „Wir verhüllen uns, als ob wir der Welt entſagen, und uns auf uns ſelbſt einſchränken wollten, als ob der Fall zu ſchwer wäre, um ihn faſſen, ſelbſt um ihn ſehen zu können" Hier ſollen die Prieſter mit ihrem Beiſpiele von Reue und Traurigkeit dem Volke vorangehen.

****) V. 15—20 legt ſodann der Dichter den Prieſtern ein Ge-

15. „O! weh des Unglückstages!
„Der Rache-Tag Jehovens nahet,
„Kommt, wie Verheerung vom Allmächtigen, heran! *)

16. „Verſchlingt man nicht vor unſrem Blick die Speiſe?
„Verſtummt im Tempel unſres Gottes
„Nicht Freud' und Jubel? **) —

17. „Verdorret ſind die Saamenkörner unter ihren Schollen,
„Verödet ſind die Scheunen,
„Die Vorrathshäuſer wüſte,
„Weil kein Getreide wuchs.

18. „Wie ſtöhnt das Vieh, wie ängſtlich irren Rinderheerden,
„Weil nirgends Weide für ſie iſt.
„Selbſt Schaafe fühlen dieſe Plage! ***)

19. „Zu dir, Jehovah, ſchrei' ich auf,
„Denn Gluth verzehrt die Triften,
„Und Sonne-Brand verſengt die Bäume des Gefildes; ****)

---

tet in den Mund, ohne die Veränderung der redenden Perſonen ausdrücklich anzuzeigen.

*) D. h. plötzlich, furchtbar und unaufhaltſam. Alles Landeselend wird auch hier (nach der Vorſtellungsart der alten Welt) als beſondere Strafe Gottes angeſehen.

**) Wenn die Iſraeliten die Erſtlinge ihrer Früchte zum Tempel brachten, ſo wurden daſelbſt Opfer- und Freudenmahlzeiten gehalten. Dieſe Tempelfreuden fielen jetzt weg.

***) Selbſt dem genügſamen Schaafe, das ſonſt auch mit der ärmlichſten Nahrung zufrieden iſt, ließ dieſer Heuſchreckenſchwarm keine Nahrung mehr übrig.

****) „Die Heuſchrecken freſſen, wo ſie auffallen, nicht nur das Getreide und Gras ab, ſondern auch die Wurzeln unter der Erde, daß es nicht anders ausſieht, als ob Alles mit Feuer abgebrannt und verſengt wäre." Mariti Reiſe durch Cypern, Syrien und Paläſtina. S. 91. Savary Zuſtand des alten und neuen Aegyptens, u. ſ. w. Aus dem Franzöſ. v. Schneider. Berlin 1786. Th. 1. S. 254 fg. Gluth und Brand kann aber auch zugleich metaphoriſch für Sonnenhitze ſtehen, denn dieſe war gewöhnlich mit ſolchen Heuſchreckenverwüſtungen verbunden.

20. „Selbſt das Gewild lechzt auf zu dir, *)
„Denn alle Waſſerquellen ſind verſieget, **)
„Und Feuer hat der Triften Mark verzehret!“

II.

1. Auf Sion ſtoßt in die Drommete,
Und rufet laut auf meinem heil'gen Berge!
Es zittre jeder Landbewohner!
Schon kommt Jehovens Tag, ſchon iſt er da! ***)
2. Ein finſterer und ſchattenvoller Tag!
Ein wolkiger und düſtrer Tag!
Wie Dämmrung über die Gebirge ſich verbreitet,
So jetzt ein großes und gewalt'ges Heer,
Wie in der Vorzeit keines war,
Und keines nach ihm kommen wird
In allen Folgezeiten!
3. Voran geht ihm verzehrend Feuer,
Und hinter ihm ſengt lichte Flamme.
Wie Edens Garten war das Land vor ihm,
Und nach ihm trauert's wüſt' und öde! —
Entrinnen kann ihm nichts! ****) —

---

*) Ein ähnliches Bild ſ. Pſ. 104, 21. So ſingt auch Moſchus in Bions Grablied:

Stumm ſind nun die Gebirge, die Rinder ſogar und die Stiere
Schweifen klagend umher, und verſchmäh'n die Weide zu koſten!

**) Zur Zeit der Heuſchreckenzüge pflegt die größte Dürre zu herrſchen; das war auch damals der Fall.

***) Drommetenſchall und Lärmblaſen verkündigte die nahe Ankunft des Feindes von hohen Bergen herab. 4 B. Moſ. 10, 6. Am. 3, 6. Der Berg Sion war der erhabenſte Theil von Jeruſalem, und darum zu dieſem Behufe am paſſendſten. Die Heuſchreckenzüge werden als ein Heer gedacht, das Gott anführt, ihre Ankunft wird daher auch durch Drommetenſchall verkündigt. Im Orient wird aber auch die Ankunft der Heuſchreckenzüge dem Landvolke durch Drommetenſchall bekannt gemacht.

****) Ein Bild gänzlicher Verwüſtung! Die Heuſchrecken pflegten

4. Es gleichet Roſſen an Geſtalt,
Und ſprengt, wie Reiter ſprengen. *)
5. Wie Wagen rollen über der Gebirge Gipfel,
So rollt's, und tönt, wie das Gepraſſel
Der Flamme, wenn ſie Stoppeln frißt!
Ein mächtig Heer, zum Streit gerüſtet!
6. Vor ihm erzittern Völker,
Und aller Antlitz decket Flammen-Bläſſe! **)
7. Gleich Helden laufen ſie,
Gleich Kriegern ſtürmen ſie die Mauern;
Ein jeder zieht gerade vor ſich hin,
Und weicht nicht ab von ſeiner Bahn.
8. Gedrängt wird keiner von dem andern,
Ein jeder wandelt ſeine Straße fort;
Sie ſtürzen mitten durch's Geſchoß,
Und brechen ihren Zug nicht ab. ***)

---

nicht nur zur heißeſten Jahreszeit zu kommen, ſondern wurden auch meiſt von einem ſehr brennenden Winde herbeigeführt, der aus den nordöſtlichen Einöden, wo ſie erzeugt wurden, herwehte. Le Brün gedenkt eines Heuſchreckenſchwarms bei Rama, der in zwei Stunden alles Grüne verzehrt hatte.

*) Am Kopfe ſind die Heuſchrecken dem Roſſe ähnlich, und ſind auch ſo ſchnell, wie Roß und Reiter. Dieſe ganze Schilderung wird von dem Verfaſſer der Apokalypſe benutzt, aber zum Theil ins Abenteuerliche ausgeführt, A. 9, 3. fg. Zu v. 4 fg. liefern Shaw und andere Reiſebeſchreiber den beſten Kommentar. S. meinen Joel, S. 106 fg. Niebuhrs Beſchr. von Arabien, S. 173, und das Alte und Neue Morgenland. Th. IV. S. 375.

**) Mit dieſem Zuge wird die bläulich-gelbe Farbe bezeichnet, die das Geſicht des Aſiaten beim Entſetzen überzieht. Eichhorn: „und aller Wangen überzieht ein glänzend Roth.“ Ich überſetzte ehemals ſelbſt: „und aller Wangen glühn.“ Man könnte auch an das Zucken der Geſichtsmuskeln vor Schrecken denken. (S. meinen Kommentar zu Nah. 2, 11.)

***) Die Heuſchreckenzüge dringen unaufhaltſam vorwärts, und werden auch einzelne in den vordern Gliedern durch Pfeile getödtet,

9. Sie ſchwärmen in der Stadt umher,
Erklimmen Mauern, und erklettern Häuſer,
Und brechen durch die Gitterfenſter, wie die Diebe.

10. Vor ihnen bebt die Erde,
Der Himmel wird erſchüttert,
Verdunkelt werden Sonn' und Mond,
Der Sterne Glanz verſchwindet. *)

11. Jehovah donnert an der Spitze ſeines Heers; **)
Denn unermeßlich iſt ſein Lager,
Und ſtark ſind die Vollſtrecker ſeines Willens.
Groß iſt Jehovens Drangſalstag und ſchreckenvoll!
Wer iſt's, der ihn ertrage? —

12 Doch jetzt noch, ſpricht Jehovah:
„Kehrt um zu mir, mit ganzem Herzen,
Mit Faſten, Weinen und mit Klagen!" ***)

13. Zerreißet euer Herz, nicht eure Kleider,

ſo rücken dennoch die übrigen nach, ohne den Zug abzubrechen. Sie haben keinen Anführer, und ziehen doch alle in wohlgeordneten Schaaren. S. Spr. 30, 27.

*) Wo dieſes geflügelte Heer einbricht, geräth die ganze Natur in tiefe Trauer. Der Hebräer bezeichnet die ganze Natur durch Himmel, Erde und Geſtirne. Aber auch im eigentlichen Sinne verdunkeln große Heuſchreckenſchwärme den Himmel. Elmacin, in hist. Saracen. p. 98 erzählt, daß im J. der Hedſchra 317 eine ſo große Menge von Heuſchrecken in Aegypten geweſen ſey, daß die Sonnenſtralen nicht hätten auf die Erde fallen können. Auch Plinius (lib. II. c. 29.) ſagt, „daß die Heuſchrecken die Sonne verdunkelten." Ueber ihre Verheerungen ſ. auch *Chardin*, voyage de Perse. T. IX. 227. *Olivier* voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse. Paris 1804. Einen Auszug daraus liefert v. Zach, monatliche Korreſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. Nov. 1805.

**) Jehovah führt das Heer ſelbſt an; alles ſteht unter der unmittelbaren Fügung Gottes.

***) Des Nachdrucks wegen, legt der Dichter dieſe Worte Jehoven ſelbſt in den Mund.

Und kehret zu Jehoven, eurem Gott, zurück;
Denn er iſt gnädig und erbarmend,
Langmüthig, voller Güte;
Und läßt ſich der verhängten Strafe reun! *)

14. Wer weiß, **) ob er nicht umkehrt, ſich erbarmend?
Ob er nicht Seegen, Speiſ' und Opferwein
Zurückläßt für Jehoven, euern Gott?

15. Drum laßt auf Sion tönen die Drommete!
Ein Faſten ordnet an, berufet die Gemeine!

16. Laßt ſich zur Feier ſammeln alles Volk!
Beruft die Greiſe, bringt die zarten Kinder,
Bis zu dem Säugling' an der Bruſt, herbei!
Der Bräutigam verlaſſe ſeine Kammer,
Die Braut ihr Brautgemach! ***) —

17. Laßt zwiſchen Halle und Altar die Prieſter,
Jehovens Diener, weinend flehn:
„Jehovah, ſchone deines Volkes,
„Laß deine Auserkohrnen nicht zum Spott,
„Den Völkern nicht zum Hohngelächter werden!
„Was ſoll man unter andern Völkern fragen:
„Wo iſt ihr Gott?" ****)

---

*) D. h. er erläßt die weiteren Strafen der Sünde, verhängt das ferner angedrohte Unglück nicht.

**) Die Formel eines Hoffenden in einer ſchwierigen Sache. Jon. 3, 9. 2 Sam. 12, 21. Jeſ. 37, 4.

***) Greiſe, Kinder und Säuglinge ſollen an der Trauer Theil nehmen. Im Orient mußte ſich alles nach dem Herrn des Hauſes richten, ſogar das Vieh wurde beim Faſten mit Trauergewanden umhangen. Jon. 3, 7. 8. Die zarten Kinder ſollen mit zum Tempel gebracht werden, weil man glaubte, daß Gott ſich durch das Fallen unſchuldiger Kinder um ſo eher zum Mitleid bewegen laſſe. Judith 4, 7. 8. Der Bräutigam, deſſen Haus ſonſt voll Jubel zu ſeyn pflegte, (Matth. 9, 15.) ſoll mit ſeiner Braut an der allgemeinen Trauer Antheil nehmen. Jeſ. 22, 12. 13.

****) Die Prieſter durften ſonſt in das Heilige gehen, (Joſ. 7, 6

18. Dann wird ſein Land Jehovah wieder rächen,
Und ſeines Volkes ſich erbarmen!

19. Dann wird Jehovah ſeinem Volk' verheißen:
„Ich ſpend' euch Korn und Moſt und Oel im Ueberfluß,
„Auch geb' ich euch nicht mehr dem Hohn der Völker hin!"

20. „Das Heer von Mitternacht*) will ich von euch verbannen,
„Und in ein dürres, ödes Land es treiben;
„Sein Vortrab ſoll in's Meer von Oſten, **)
„Sein Nachtrab in das Weſtmeer ***) ſinken;
„Aufſteigen ſoll Verweſungsduft und Moder!
„Weil es ſo trotzig that! — —

21. „Drum zage nicht, o Land!
„Frohlocke, freue dich!
„Denn große Dinge thut Jehovah! ****)

---

liegt Joſua vor der Landeslade im Heiligen, und Jeſ. 37, 14 betet Hiskias im Heiligen;) jetzt aber ſollten ſie, zum Zeichen der höchſten Trauer, und gleichſam als von Jehoven Verſtoßene, ſich vor dem Eingange des Tempels — zwiſchen Halle und Altar — niederwerfen. „Wo iſt ihr Gott?" d. h. „Haben ſie noch einen Schutzgott an Jehoven, oder hat er ſie gänzlich verſtoßen?"

*) Der mitternächtliche Feind — entweder die nordwärts ziehenden Heuſchreckenſchwärme, oder: Mitternacht ſteht für Finſterniß überhaupt, und ſo würde die durch die Heuſchreckenſchwärme verurſachte Finſterniß verſtanden. (S. meinen Joel, S. 126. fg.) Der Feind aus Mitternacht könnte auch ſoviel ſeyn, als der Feind aus unbekanntem Lande, d. h. der wilde Feind." Oder nördlich könnte für unglückbringend ſtehen.

**) Das todte Meer.

***) Das mittelländiſche Meer. Das Meer iſt das gewöhnliche Grab der Heuſchrecken. Die Heuſchrecken, welche zur Zeit des Kirchenvaters Hieronymus Judäa verheerten, wurden auch vom Winde in das Meer geworfen; das Waſſer trieb ihre Aeſer an's Ufer, wodurch die Peſt entſtand, wie Hieronymus, in ſeinem Comment. in Joelis cap. II. ſchreibt.

****) Wenn gleich das Heuſchreckenheer furchtbar gewüthet hat, ſo kann Jehovah auch wieder ſegnen; denn er vermag Großes zu vollenden!

22. „Befürchtet nichts, ihr Thiere des Gefildes,
„Denn eure Triften grünen wieder,
„Der Baum trägt wieder seine Frucht,
„Der Feigenbaum und Weinstock spenden ihre Schätze!

23. „Ihr Söhne Sions, *) jauchzet!
„Und freuet euch Jehovens, eures Gottes;
„Denn er verleiht euch Regen, der befruchtet,
„Läßt Herbst- und Frühlingsregen, **)
„Wie in der Vorzeit, sich ergießen;

24. „Daß eure Tennen strotzen von Getreide,
„Von Most und Oel die Keltern überfließen. ***)

25. „Und so erstatt' ich euch die Jahresfrüchte,
„Die euch Heuschrecken aller Art verzehrten, —
„Mein großes Heer, gesandt zu eurer Strafe!

26. „Dann esset ihr, bis euch genüget, ****)
„Und preist Jehoven euren Gott,
„Der wunderbar mit euch verfuhr;
„Und nimmermehr fühlt sich beschämt mein Volk! †)

---

*) Sion, ein Theil von Jerusalem — der Berg, worauf der Tempel stand, — steht für Jerusalem, und Jerusalem, die Hauptstadt, für das ganze Land Judäa; Söhne, für Einwohner. Ps. 149, 2.

**) Herbstregen, Frühregen. — Die Morgenländer fangen ihr ökonomisches Jahr mit dem Oktober an, und dann heißt der Regen, der zuerst im Spätjahr fällt, der Frühregen; kurz vor der Aernte, im April, fällt wieder ein Regen ein, der, in Rücksicht auf das ökonomische Jahr, der Spätregen heißt. Saat- und Aernteregen bezeichnen große Fruchtbarkeit.

***) Eine sprüchwörtliche Redensart, die man auch schon in den Salomonischen Sprüchen findet; so heißt es K. 3, 10:

„Und es werden deine Scheuern sich mit Ueberfluß anfüllen,
Und von Most deine Kufen überfließen."
(Nach Umbreit's schöner Uebersetzung.)

****) D. h. dann lebt ihr wieder in Ueberfluß.

†) Beschämt fühlte sich das Volk, wenn es sich in seinem Vertrauen auf Jehoven und in seinen Hoffnungen getäuscht sah. Nie soll

27. „Alsdann erkennet ihr's,
„Daß ich in Israel noch herrsche,
„Daß ich Jehovah, euer Gott noch sey, kein andrer; —
„Und nimmermehr fühlt sich beschämt mein Volk!" — —

III.

1. „Nach jenen Zeiten will ich meinen Geist
Ergießen über alle Erdbewohner;
Weissagen sollen eure Söhn' und Töchter,
Traumbilder sollen eure Greise haben,
Und eure Jünglinge Gesichte sehn! *)
2. Auch über Sklaven und Sklavinnen
Will ich alsdann ergießen meinen Geist. **)
3. Schreck-Zeichen will ich geben
Am Himmel und auf Erden,
Blut, Feuerfraß und Dampfgewölke! ***)

---

es wieder in die unglückliche Lage kommen, sich für verlassen von Jehoven anzusehen; wenn es sich bessert, soll es auch wieder glücklich werden.

*) Nicht nur die gegenwärtige Noth wird gänzlich aufhören, sondern es werden überhaupt die glückseligsten Zeiten eintreten; die Nation selbst wird gebessert, richtigere Religionskenntnisse werden allgemeiner verbreitet, und künftig werden nicht mehr bloß einzelne Gottbegeisterte als Volkslehrer auftreten, sondern jeder wird von Gott begeistert seyn, und sich selbst belehren können. S. meinen Joel, S. 58. fg. 133. fg. wo man alle einzelnen Dichterzüge erläutert findet. Was der Prophet vorher allgemein ausdrückt, das führt er nachher in einer poetischen Distribution im Einzelnen aus, — Söhne, Töchter, u. s. w.

**) In jener glücklichen Periode wird die Mittheilung des Gottesgeistes allgemein seyn; Sklaven und Sklavinnen wurden, aus Nationalvorurtheilen, solcher Vorzüge sonst nicht für fähig gehalten.

***) Ganz glückliche Zeiten konnte sich der Jude, ohne Besiegung aller seiner Feinde, nicht denken; ohne diesen Zug wäre das Gemälde des Dichters noch nicht vollendet gewesen. Für Judäas Feinde, für die Nichtverehrer Jehovens werden also noch schreckliche Zeiten eintreten. Man wird Blutströme, in Brand aufgehende Städte, u. s. w

4. Die Sonne wird in Dunkel ſich verwandeln,
Der Mond in Blut,
Bevor Jehovens Tag ſich naht,
Der große, ſchreckensvolle Tag! *) —
5. Wer dann wird zu Jehoven flehn,
Der wird gerettet.
Auf Sions-Berg und zu Jeruſalem
Wird Zuflucht ſeyn, wie Gott verſprach,
Und wen Jehovah ruft, der wird entrinnen! **)"

IV.

1. „Merkt auf! in jenen Tagen und zu jener Zeit,
Wo ich die Feſſeln Juda's und Jeruſalems zerbreche, ***)
2. Will ich die Völker all' verſammeln,
Und in das Thal Joſaphat ****) ſie führen;

---

erblicken. Andere verſtehen dieſe Ausdrücke von traurigen Vorzeichen der Dinge, die da kommen ſollten. Dann kann man Liv. hist. l. XXII. c. 1. Cicero de divin. l. I, c. 44. Claudian in Eutrop. I, 1. Lukan Pharsal. lib. I, v. 524. fg. u. a. vergleichen.

*) Die ganze Natur nimmt Antheil an dieſer großen Kataſtrophe. Aehnliche dichteriſche Schilderungen findet man bei Lukan, (Phar. l. I. v. 540 sq.) Virgil, (Georg. I. v. 466 sq.) und Ovid, (Metamorph. l. XV. v. 785. fg.) S. auch Jeſ. 13, 9. 10. 13.

**) Wen Jehovah zu ſich auf Sion, den Sitz der Ruhe und Sicherheit, ruft, oder nach der gewöhnlichen Ueberſetzung: „wer Jehoven anruft," der iſt gerettet. Jeruſalem wird ein Aſyl für alle wahre Gottesverehrer ſeyn. Der Apoſtel Petrus zieht (Apoſtelg. 2, 16—21) eine Parallele zwiſchen den damaligen Ereigniſſen am Pfingſtfeſte und der von Joel geweiſſagten Geiſtes-Ausgießung, die als ein ſchöner Zug des meſſianiſchen Zeitalters betrachtet werden kann.

***) Der Dichter führt in dieſem Kap. das im vorigen angefangene Gemälde glückſeliger Zeiten noch weiter aus, und legt, — was ſeiner Darſtellung den höchſten Glanz gibt, — die erhebenden Verheißungen jener glückſeligen Zeit Jehoven ſelbſt in den Mund. Alle zerſtreuten Iſraeliten werden wieder geſammelt, und über ihre Feinde wird Gericht gehalten. — Die Völker der alten Welt pflegten die Beſiegten an andere Orte zu verpflanzen. 2 Chron. 28, 8.

****) Das Thal Joſaphats, des Gottesgerichts, iſt nur eine poetiſche Bezeichnung. Vielleicht ſchwebte dem Dichter auch die

Dort will ich um mein Volk mit ihnen rechten,
Um Israel, von mir erkohren,
Das sie zerstreuten unter die Barbaren,
Und theileten sich in mein Land.

3. Sie warfen um mein Volk das Loos,
Bezahleten den Buhlerlohn mit seinen Jünglingen,
Erhandelten für Jungfrau'n Wein, und zechten.*)

4. Und nun, was sucht ihr denn an mir?
Du Tyrus und du Sidon!
Und ihr Gefilde Philistäa's!
Wollt ihr an mir euch rächen?
Wohlan, so rächet euch an mir!
Schnell soll die Strafe treffen eure Häupter!**)

5. Mein Silber raubtet ihr, mein Gold,
Mein Schönstes, Bestes schlepptet ihr in eure Tempel!***)

6. Die Bürger Juda's und Jerusalems

---

merkwürdige Begebenheit 2 Chron. 20, 16—26 vor Augen. Wer das Dichterische der Bezeichnung nicht einsieht, der halte sich an die prosaische Wortbedeutung!

*) Ueber die Gefangenen pflegte man in der alten Welt das Loos zu werfen. Nah. 3, 10. Obadj. 11. Die Knaben wurden zur Stillung unreiner Lüste verkauft, und die Jungfrauen als feile Waare behandelt, und für Wein dahin gegeben.

**) Der Dichter apostrophirt an einige feindliche Staaten, Tyrus, Sidon und Philistäa, welche den Israeliten am verächtlichsten begegnet waren. Schnell, nach der Prophetensprache soviel, als gewiß.

***) Die dem Jehovah geweihten Kostbarkeiten, Tempelgeräthe, u. s. w. schleppten die Feinde in ihre Götzentempel. So schmückten in frühern Zeiten die Philistäer den Tempel ihres Gottes Dagon mit der erbeuteten Bundeslade. 1 Sam. 4, 17. So hingen sie Sauls Waffenrüstung in ihrem Astarte-Tempel auf. 1 Sam. 31, 10. So hing Judith die Waffen des von ihr getödteten Holofernes im Tempel zu Jerusalem auf. Judith 16, 23.

Verkauftet ihr den Griechen, *)
Sie weit von ihrer Heimath zu entfernen.

7. Doch seht, ich hole sie zurück aus jenen Ländern,
Wohin ihr sie verkauftet,
Und euer Haupt treff' eures Frevels Strafe!

8. Durch Juda's Söhne will ich eure Söhn' und Töchter
An die Sabäer, ein entferntes Volk, verkaufen! —
Jehovah spricht's! **) —

9. Thut dies den Völkern kund, ***)
Und weihet euch zum Streit'!
Die Helden bietet auf;
Heran laßt alle Krieger ziehen!

10. Zu Schwertern schmiedet eure Pflüge um,
Zu Lanzen eure Traubenmesser, ****)
Der Schwächling spreche: „Held bin ich!"

11. Versammlet euch, kommt, Völker rings umher!
Dort sammlet euch, wo euer Helden
Jehovah wird zu Boden strecken!

12. Brecht auf, zieht hin, ihr Völker,
In's Thal Jehosaphat! dort werd' ich sitzen,
Zu richten alle Völker ringsumher!

13. Schlagt an die Sichel, denn schon reift die Aernte,
Kommt, stampft, schon sind die Keltern voll, —

---

*) Schon in den ältesten Zeiten trieben die damals noch rohen Griechen Handel mit den Phöniziern.

**) An den Feinden der Judäer soll das Vergeltungsrecht ausgeübt werden.

***) Diese Anrede ist nicht an die feindlichen Völker, sondern an die Judäer selbst gerichtet.

****) Das Umschmieden der Pflüge zu Schwertern und der Traubenmesser zu Lanzen, deutet starke Zurüstungen zum Kriege an, so wie im Gegentheil das von andern Dichtern gebrauchte Bild des Umschmiedens der Schwerter zu Pflügen und der Lanzen zu Traubenmessern ein Bild friedlicher Zeiten ist. Vergl. Virgils Georg. lib. I. v. 506–508. Micha 4, 3. Ovid. Fastor. I, 697. fg.

Die Keltergruben fließen über; *) —
Groß war ihr Frevel! —

14. Schaut Völkerhaufen, Völkerhaufen,
Im Thale des Gerichts;
Es naht Jehoven's Tag, im Thale des Gerichts.

15. Verfinstert werden Sonn' und Mond,
Der Sterne Glanz verschwindet! —

16. Jehovah donnert schon von Sion her, **)
Und aus Jerusalem schallt seine Stimme,
Daß Himmel drob und Erd' erbeben; —
Doch ist Jehovah Zuflucht seinem Volke,
Und eine Burg den Söhnen Israels!

17. Erfahren sollt ihr's nun,
Daß ich Jehovah, euer Gott,
Auf Sion, meinem heil'gen Berge, throne,
Und daß Jerusalem mein heil'ger Wohnsitz sey,
Den nie ein Ungeweihter soll betreten!

18. Die Berge triefen dann von Most,
Und von den Hügeln rinnet Milch,
Judäa's Bäche strömen Wasser, ***)

---

*) Die feindlichen Völker sind reif zu ihrem Untergange. Ihr Blut soll fließen, wie Traubenblut. Das Keltern ist ein Bild des Blutvergießens, Most und Wein sind im Oriente meist roth, und der Kelterer sieht aus, wie mit Blut bespritzt. Vergl. Jes. 63, 1. fg. Jerem. 51, 33. Matth. 13, 39–41. Apokal. 14, 15. 18.

**) Wörtlich: „Jehovah brüllt aus Sion." Von Sion und Jerusalem her tönt Jehovens furchtbarer Richterspruch. Daran erkennt man's, daß Jehovah über diesen furchtbaren Kriegen waltet.

***) Nach der schrecklichen Niederlage der Feinde, geht für Judäa eine goldne Zeit auf. Die mit Weinreben bepflanzten Gebirge tragen Trauben die Fülle, die Höhen sind mit Heerden bedeckt, welche Milch in Menge geben; wasserreich fließen alle Bäche Judäa's. Auf eine ähnliche Art singt Ovid: (Metamorph. l. I. v. 111. 112.)

Flumina iam *lactis*, iam flumina *nectaris* ibant,
Flavaque de viridi stillabant ilice *mella*.

Ein Quell ergieſst ſich aus Jehovens Tempel,
Zu tränken Sittim's Thal! *)

19. Aegypten aber ſoll zur Oede werden,
Und Edom zum verwüſteten Gefilde;
Ob ihrer Grauſamkeit, verübt an Juda,
Weil ſie der Unſchuld Blut daheim vergoſſen! **)

20. Judäa wird dagegen ewig blühen, ***)
Jeruſalem in allen Folgezeiten! —

21. So räch' ich dann ihr Blut,
(Noch rächt' ich's nicht!)
Ich, Gott Jehovah, der auf Sion thront!" —

---

*) Das ſchöne Bild von der in dem Tempel entſpringenden Quelle findet ſich auch beim Ezechiel (K. 47, 1—12) und beim Zacharias (K. 14, 8.) Der erſtere malt es weitläuftig aus. Das Thal Sittim ſteht hier für unfruchtbares Thal überhaupt.

**) Aegypten und Edom ſtehen für Feinde des jüdiſchen Volks, Feinde der Verehrer Jehovens überhaupt.

***) Wörtlich: wird wohnen, d. h. bewohnt werden.

II.

Der Prophet Jonas.

Ein belehrender Mythus.

Die Perſon des Jonas und was von ihr erzählt wird, müſſen wir wohl von der Zeit der Abfaſſung des unter ihrem Namen bekannt gewordnen Buches unterſcheiden. Jonas war ohne Zweifel eine geſchichtliche Perſon, auch mag dem Buche ſelbſt ein geſchichtlicher Stoff zum Grunde liegen, der aber entweder durch die Tradition entſtellt und mit mancherlei Zuſätzen vermehrt, oder von einem ſpäter lebenden Dichter zu einem belehrenden hiſtoriſchen Mythus frei bearbeitet worden iſt. Nach der Ueberſchrift des kleinen Buches, war Jonas der Sohn des Amithai, und nach dem 2ten Buche der Könige, K. 14, 25. fg. ſtammte er aus dem, in dem Stamme Sebulon gelegenen, galiläiſchen Flecken Gath-Chepher, lebte und weiſſagte unter Jerobeam II, Könige von Iſrael, der, auf ſeinen Rath und ſeine Ausſprüche, Damaskus und Hamath wieder eroberte. Jonas trat wahrſcheinlich theils noch früher, als Jeſaias, Hoſeas und Amos, theils zugleich mit ihnen, auf, und zwar in den zwei verſchiedenen Staaten, im Reiche Iſrael und in Aſſyrien, wenn man den hiſtoriſchen Angaben folgen will. Er mußte den Niniviten predigen, — wann? läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ſagen, — und der Erfolg ſeiner Predigt wird in dem vor uns liegenden, von einem weit ſpätern, — viel-

leicht zur Zeit des Jeremias lebenden, — Dichter verfaßten hiſtoriſchen Mythus berichtet. *) Schon unter den Alten gab es einzelne Unbefangene, die keine reine Geſchichts-Erzählung in dieſem wunderreichen Buche finden konnten; unter den Neueren ſind nur noch wenige, die eine rein-geſchichtliche Darſtellung annehmen, wenn gleich auch ihre Anſichten von dieſem Buche ſehr von einander abweichen, und einige darin einen Traum, andere ein Geſicht, noch andere eine umgebildete Sage haben finden wollen. Der Stil des Buches iſt — den Hymnus im 2ten Kapitel abgerechnet, — meiſt einfach-hiſtoriſch, der Inhalt deſſelben aber, als Dichtung oder frei bearbeitete Propheten-Sage betrachtet, in mehr als einer Hinſicht lehrreich, und was die Darſtellung anlangt, durch Kürze und Rundung ausgezeichnet. Dagegen ſtoßen dem Ausleger, wenn er Alles als wahre Geſchichte auffaſſen will, überall die ungeheuerſten Schwierigkeiten auf.

Vorerſt ſind manche, in dem kleinen Buche erzählte Thatſachen äußerſt auffallend. Jonas, ein hebräiſcher Seher, Verehrer des Jehovah, wird an die, dem Götzendienſte ergebenen Niniviten geſandt, um ihnen den Untergang ihrer Stadt zu verkündigen, wenn ſie ſich nicht beſſerten. Sollte man nicht denken, daß ſie den Propheten eher als einen Wahnſinnigen ergriffen, als ihm Gehör gegeben

*) Auf die Abfaſſung des Buchs zur Zeit des babyloniſchen Exils deuten die darin vorkommenden ſpäteren Hebraismen, (K. 1, 4. 6. 7. 12. 18. K. 4, 10.) die Chaldaismen, (K. 1, 3. 6. K. 3, 7.) und andere Eigenheiten der hebräiſchen Sprache hin.

haben ſollten? — Dieſer Jonas kann, während des gröſsten Seeſturms, ruhig ſchlafen, was bei einem geſunden Körperzuſtande faſt undenkbar iſt; wär' er auch vor demſelben eingeſchlafen, ſo hätte ihn das Brauſen des Sturms doch wieder aufwecken müſſen. Die Schiffsleute befragen das Loos, und — damit einem abergläubiſchen Gebrauche gleichſam das Siegel aufgedrückt werde, — trifft das Loos gerade den Schuldigen! Alles wird um eines, von Seiten ſeines ſittlichen Charakters nicht ſehr achtungswerthen Mannes willen, von Gott unmittelbar gewirkt, um ihm wohl oder wehe zu thun. Um ſeinetwillen erhebt ſich der Sturm, ihn muſs ein Seeungeheuer verſchlingen, und lebendig wieder ausſpeien; der Wunderbaum, der ſonſt zu ſeinem vollen Wachsthume fünf Monate bedarf, wächſt hier in Einer Nacht auf, u. ſ. w. Der, dem Jonas beigelegte Charakter iſt eines göttlichen Geſandten, eines Propheten völlig unwürdig. Er will lieber Tauſende von Menſchen aufgeopfert wiſſen, als eine vermeintliche Kränkung an ſeiner Propheten-Ehre erleiden, und ſieht mit häſslicher Schadenfreude dem Untergange Niniveh's entgegen. Ueber den Verluſt des Wunderbaumes iſt er ſo empfindlich, daſs er ſich vermeſſene Aeuſserungen gegen Gott erlaubt, und lieber ſterben, als den Schatten dieſes Baumes miſſen, will. Wie nachtheilig ſticht ſein Charakter gegen den der heidniſchen Schiffsleute ab, die ſo ſchonend gegen ihn verfahren, und nur ſchwer daran gehen den Schuldigen in's Waſſer zu werfen, um ihr eigenes Leben zu retten! Wie ſo ganz anders ſind die heidniſchen Niniviten geſinnt, die, nach der Predigt des

Propheten, ſogleich die ſprechendſten Beweiſe von Reue und Beſſerung ablegen!

Ueberdies iſt der Aufenthalt des Propheten im Bauche eines Meerungeheuers undenkbar; ſo lange Zeit kann kein Menſch, ohne friſche Luft zu ſchöpfen, am Leben bleiben! *) Peter Gill verſichert zwar, man habe einmal im Leibe eines Canis Carcharias einen ganzen Reiter, und noch dazu in voller Rüſtung, gefunden; damit iſt aber die andere Frage nicht beantwortet: wie Jonas ſo lange im Bauche eines Seeungeheuers habe leben können? Aerzte und Erfahrung ſagen es uns, daß jedes Thier in wenigen Minuten ſterbe, wenn es keine friſche Luft athmen kann. **) Von einem Sitzen oder Reiten auf einem großen Fiſche oder Seeungeheuer, oder von einem faſt komiſchen Halb-Verſchlucken des Propheten, womit ſich einige Neuere haben helfen wollen, ſagt aber der hebräiſche Urtext nichts, und dieſe

---

*) Schon früh wurde darum auch der Glaube an den Aufenthalt des Jonas im Meerungeheuer von den Heiden beſpöttelt. Der Kirchenvater Auguſtin (Ep. 102. quaest. 6.) ſchreibt: „Hoc genus quaestionis multo cachinno a paganis graviter irrisum animadverti.“ Er ſelbſt nimmt nachher ein großes Wunder an. Auch Theophylakt (in Jon. c. 2.) ſagt: „Devoratur a cete Jonas, tresque dies ac totidem noctes in eo permanet vates, quae res omnem excedere fidem audientibus videtur maxime iis, qui ex Graecorum scholis sapientiaque doctrina ad hanc historiam accedunt.“

**) Aller dieſer großen Schwierigkeiten ungeachtet, nimmt einer der neueſten Ausleger des Jonas Hr. Klerikus Ge. Karl Reindl, zu Bamberg, wieder eine rein-hiſtoriſche Relation in dieſem Buche an. S. Die Sendung des Propheten Jonas nach Ninive. Bamberg, 1826. 8. Wenn auch ältern Zeugen das Unmögliche annehmbar geſchienen hat, ſo wird ein ſelbſtprüfender Exeget ſich dadurch nicht binden laſſen.

Reiterei, oder dies Halbverschlucktseyn ist eben so wunderbar, als das Leben im Bauche eines solchen Ungeheuers. Eben so wenig genügt die Annahme eines Schiffes, mit dem Zeichen eines Seeungeheuers, oder die Annahme eines Wirthshauses, das den verschlagenen Propheten rettend aufgenommen hätte. Ein vorbeisegelndes Schiff, mit dem Bilde eines großen Fisches bezeichnet, — wie etwa das Schiff des Chimarrus am Vordertheile das Bild eines Löwen, und am Hintertheile das eines Drachen führte, — geradezu den großen Fisch zu nennen, geht höchstens nach der neueren Schiffssprache an, *) und Wirthshäuser gab und gibt es nicht zur See, auch wurden Wirthshäuser bei den Alten nicht nach solchen Zeichen benannt. Im heftigen Sturme nähern sich auch die Schiffe einander nicht so, daß das vorbeisegelnde einen Ausgeworfenen retten kann; im Gegentheil entfernen sich die Schiffe alsdann möglichst von einander, um nicht zusammen zu stoßen und zu scheitern. Ueberdies wehte der Sturm (K. 1, 13.) vom Lande ab, darum konnte dem Jonas wohl nicht mit eben dem Winde ein nach Palästina fahrendes Schiff begegnen; und wie sollte endlich in der tiefsten Prosa die kühne Allegorie stattfinden: „ein Seeungeheuer verschlang ihn," statt: „es nahm ihn ein Schiff auf, welches den Namen und das Bild eines Seeungeheuers führte?"

---

*) In diesem Falle hätte es auch im Hebräischen nicht: דָּג גָּדוֹל, sondern הַדָּג הַגָּדוֹל heißen müssen. Man sagt nicht: „ich bin auf einem Wallfisch nach England gefahren," sondern: „auf dem Wallfisch," d. h. „auf dem so benannten Schiffe."

Durch die Annahme eines Traumes, der K. 1, 6 — K. 2, 11. beſchrieben werden ſoll, und der den Jonas bereitwillig gemacht haben ſoll, nach Niniveh zu gehen, werden die großen Schwierigkeiten eben ſo wenig gehoben. Die Erzählung ſelbſt deutet mit keinem Worte auf einen Traum hin; derſelbe Erzählungston herrſcht in dem Berichte vom Einſchlafen und wieder Aufwecken des Jonas, und erſt nach dieſem Aufwecken wird ſeine Unterredung mit den Schiffsleuten, ſein Auswerfen aus dem Schiffe, u. ſ. w. erzählt. Auch erſcheint durch Annahme eines Traumes der Charakter des eigenſüchtigen Propheten in keinem beſſern Lichte. Eben ſo wenig führt die ganze Erzählung auf eine Viſion hin, wozu ſie Einige haben machen wollen. Warum will man nicht lieber das Buch als einen belehrenden Mythus, oder als ein paraboliſches Lehrgedicht betrachten, worin das jüdiſche Volk auf ſeine Beſtimmung, Lehrer der Heiden zu ſeyn, auf die mancherlei möglichen Fehler des Prophetenamtes, auf die Erhabenheit, Allmacht und Barmherzigkeit Gottes, und auf die Strafbarkeit des Haſſes gegen die Heiden, aufmerkſam gemacht werden ſollte?*) — Die heidniſchen Niniviten übertrafen, nach dieſem lehrreichen Mythus, die Juden an Edelmuth und Herzensgüte, und waren daher der Gnade und Liebe Gottes nicht unwerth. Dieſen Gedanken den gehäſſigen, und die Strafe über ihre Feinde — beſonders nach

*) Schon David Kimchi ahnete einen ähnlichen Zweck des Buches. S. Carpzov's Introd. in V. T. P. III. p. 360.

dem babyloniſchen Exil — mit Ungeduld erwartenden Juden, recht anſchaulich zu machen, war der löbliche Zweck des wahrſcheinlich eine alte Volksſage benutzenden und ausſchmückenden Dichters. Wie nachtheilig ſticht der ſelbſtſüchtige Charakter des hebräiſchen Propheten, der das Bild ſeines Volkes iſt, von dem Charakter der heidniſchen Niniviten ab, und wie glücklich wird die Tendenz der belehrenden Dichtung durch den Wunderbaum enthüllt! *)

Bei einer belehrenden Dichtung fordert man nur allgemeine äſthetiſche Wahrheit, und manches kann darin einen wunderbaren Anſtrich haben, ohne anſtößig zu ſeyn, es kann ſogar zum Zwecke des Buches gehören. Zwar hat Jeſus (Matth. 12, 39. 42. K. 16, 4.) die Zeit ſeines Aufenthaltes im Grabe nach der Geſchichte des Jonas ausgedrückt; dennoch folgt daraus nicht, daß dieſes Buch eine buchſtäblich-wahre Geſchichte enthalte. Konnte ſich Jeſus nicht mit eben dem Fuge auf einen allbekannten belehrenden Mythus berufen, womit ein chriſtlicher Lehrer ſich auf die bekannten Parabeln vom verlornen Sohne, vom barmherzigen Samariter, vom reichen Manne und armen Lazarus, — wo die Seligen, die mit Abraham zu

*) In neuern Zeiten haben ſich vorzüglich Michaelis, Eichhorn, Herder, Grimm, Goldhorn, Dereſer, Roſenmüller, Hezel, J. G. A. Müller, Nachtigal, Paulus, Friedrichſen, u. a. um die Erklärung des Jonas verdient gemacht, ſo verſchieden auch die Anſichten dieſer Männer über den Geiſt und Zweck des Buches ſeyn mögen. Goldhorn glaubt, der Verf. des Mythus habe noch den beſondern Zweck gehabt, die Aſſyrer zu einer günſtigern Behandlung der Iſraeliten zu ſtimmen.

Tiſche liegen, die Quaalen der Verdammten ſehen, — u. dergl. berufen kann? — —

Wo das Original in ſchlichter Proſa geſchrieben iſt, da habe ich auch in Proſa überſetzt; den rhythmiſch-abgefaßten Hymnus im zweiten Kapitel hingegen habe ich, wie billig, metriſch verdeutſcht.

Kapitel I.

1. Es erging der Befehl Jehovens an den Jonas, den Sohn Amithai's: *)
2. „Mache dich auf, gehe nach Niniveh, der großen Stadt, und predige ihr, denn ihre Miſſethaten ſind vor mich gekommen!“
3. Und Jonas machte ſich auf, um nach Tarſis**) zu fliehen vor dem Jehovah.***) Er ging nach Jaffa,****)

*) S. 1 Kön. 14, 25. „Er weiſſagte von den Siegen Jerobeams II gegen die Syrer.“

**) Tarſis, Tarteſſus, eine phönizische Pflanzſtadt in Spanien. Bisweilen wird auch Tarſis, wie ſchon Hieronymus bemerkt, für das hohe Meer geſetzt.

***) Der Prophet wollte dem Jehovah gleichſam aus den Augen gehen, in ein Land flüchten, wo er mit einem ſo beſchwerlichen göttlichen Auftrage verſchont zu bleiben hoffte. Er wollte ſich in ſeinem Wahne dem Auftrage Jehovens, deſſen Macht er nur auf ſein Schutzland Paläſtina beſchränkt wähnte, entziehen. Eine Flucht zur See war in den damaligen Zeiten die kühnſte Flucht.

****) Japho, — Joppe, jetzt Japha oder Jaffa, ein mittelmäßiger Hafen im ſüdlichen Paläſtina, an der Gränze des Stammes Dan, von dem man nach Spanien ſchiffen konnte; in der phönizischen

fand ein Schiff, das nach Tarsis ging, bezahlte sein Fahrgeld, und bestieg das Schiff, um mit ihm nach Tarsis zu fahren, und dem Jehovah zu entfliehen.

4. Jehovah aber ließ einen starken Wind auf dem Meere wehen; es entstand ein gewaltiger Sturm auf dem Meere,
5. daß das Schiff in Gefahr gerieth, zu scheitern. *) Darüber erschracken die Schiffsleute, **) ein jeder schrie zu seinem Gott; sie warfen die Ladung des Schiffes in das Meer, um es leichter zu machen. Jonas aber ging in den Schiffsboden hinab, legte sich, und versank in einen
6. tiefen Schlaf. Da trat zu ihm der Schiffshauptmann, und sprach zu ihm: „wie magst du so tief schlafen? stehe auf, rufe deinen Gott an, vielleicht erbarmt sich Gott
7. unserer, daß wir nicht untergehen!“ — Unterdessen sprach einer zu dem andern: „kommt, laßt uns das Loos werfen, um zu erfahren, um wessen willen wir in diese Noth gerathen sind!“ Darauf warfen sie die Loose, und das Loos fiel auf den Jonas. ***)

Fabellehre durch manches Abenteuer berühmt. Zu des Hieronymus Zeiten zeigte man noch den Felsen, woran Andromeda angefesselt gewesen seyn soll, die Perseus von einem Ungeheuer befreite.

*) Alles, was in diesem Buche geschieht, wird in der Sprache der alten Welt unmittelbar auf den Jehovah zurückgeführt.

**) Wörtlich: „die, die auf dem salziaen Meere sind.“ Die Lateiner nennen das Meer bisweilen selbst *aut.* So Virgil, Aeneid. I, v. 35, Aen. X, v. 211.

— — — et campos salis aere secabant.

Der Schiffshauptmann (v. 6) war wahrscheinlich ein Tyrier, folglich auch ein Heide.

***) Die Schiffsleute glaubten, es müsse jemand auf dem Schiffe seyn, der sich schwer an Gott versündigt habe, und dieser müsse die Gottheit auch wieder aussöhnen. Eine Idee, die dem Alterthum eigen, und auch in der Odyssee herrschend ist. Merkwürdig ist eine Stelle beim Cicero, de nat. Deor. l. III, c. 37. welche den Diagoras von Melos betrifft. Da man ihn, bei einem Sturme, für den

8. Darauf ſprachen ſie zu ihm: „ſag' uns doch: warum wi-
derfährt uns dieſes Unglück? was iſt dein Gewerbe? wo
kommſt du her? wie heißt dein Vaterland? und von wel-
9. chem Volke kommſt du her?“ *) Er erwiederte ihnen: „ich
bin ein Hebräer, und verehre den Jehovah, den Gott
des Himmels, der das Meer und das feſte Land geſchaf-
10. fen hat.“ Die Leute überfiel nun eine große Furcht, und
ſie ſprachen zu ihm: „warum haſt du das gethan?“
denn dieſe Leute wußten ſchon, daß er vor dem Jehovah
auf der Flucht begriffen ſey; denn er hatte es ihnen
angezeigt. **)
11. Sie fuhren fort: „was ſollen wir nun mit dir anfangen,
damit das Meer unter uns ſtill werde?“ denn das Meer
12. wurde immer ungeſtümer. ***) Er antwortete ihnen:
„nehmt mich, und werfet mich in das Meer, ſo wird das
Meer ſtille werden gegen euch, denn ich weiß, daß nur

Schuldigen, für einen Atheiſten und Verächter der eleuſiniſchen Geheimniſſe hielt, ſo deutete er auf andere hin, die ſich auch im Sturme abarbeiten mußten, und die ſich auf ganz andern Schiffen befanden, und fragte: „ob auch auf jenen andern Schiffen Diagoras fahre?“ In der Horaziſchen Stelle Od. Lib. III, o. 2. v. 26 ſqq. liegt eben dieſe Idee zum Grunde. Auch Wieland hat dieſelbe trefflich in ſeinem Oberon bei Hüon's Schuld benutzt. Ueberhaupt mußte bei den Alten in zweifelhaften Dingen das Loos entſcheiden.

*) Vielleicht wollten die Schiffsleute das Unglück ſelbſt aus dem Geſchäfte des Jonas beurtheilen, weil ſie ſich auch darnach erkundigen. An Gedrängtheit vergleicht unſere Stelle mit der ſchönen Stelle beim Virgil, Aen. VIII, v. 112 ſqq.

**) Die Leute erſchraken über die Flucht des Jonas vor dem Jehovah, den ſie für einen ſtrengen Rächer ſeiner unterlaſſenen Befehle gehalten haben mögen. Auch ſchreckte ſie der Gedanke, daß ſie dieſe Gottheit, von der ſie hohe Begriffe hegten, bisher noch nicht verehrt hätten.

***) Entweder verlangen dieſe Leute vom Jonas ſelbſt Vorſchläge, wie die erzürnte Gottheit wohl wieder verſöhnt werden könne. Das Meer ging und ſtürmte, d. h. das Meer wurde immer ungeſtümer.

um meinetwillen sich der heftige Sturm gegen euch er-
13. hoben hat." *) Noch ruderten **) die Leute, um an das feste Land zurück zu kommen, aber sie vermochten's nicht, denn das Meer war ihnen entgegen, und ward immer
14. stürmischer. ***) Da beteten sie zum Jehovah, und sprachen: „Jehovah, laß uns nicht um des Lebens dieses Mannes willen untergehen, und rechne uns nicht unschuldiges Blut zu, ****) denn du Jehovah thust Alles, wie
15. du willst!" Alsdann ergriffen sie den Jonas, und war-
16. fen ihn hinab in's Meer. Da legte sich das Toben des Meeres. †) Die Leute aber ergriff eine große Furcht vor dem Jehovah, sie brachten ihm Opfer, und thaten ihm Gelübde. ††)

---

*) Die große Kälte, womit Jonas von dem Verluste seines Lebens redet, womit er sich als ein Sühnopfer zur Rettung der Uebrigen betrachtet, kontrastirt recht auffallend mit der zarten Sorgsamkeit, womit die heidnischen Schiffsleute von dem menschlichen Leben und dessen Erhaltung reden.

**) Eigentlich graben. Auch der Lateiner gebraucht die Wörter *fodere, arare, vindere* vom Rudern. So Virgil (Aeneid. V, 142.) Ovid (Trist. III, el. 12. v. 36.) u. a. m.

***) Das Schiff scheint dem festen Lande schon nahe gewesen zu seyn. Der Wind stürmte von Palästina her; ein ähnlicher Wind ward auch dem Apostel Paulus sehr gefährlich Apostelg. 27, 14.

****) D. h. „rechne es mir nicht zu, wenn wir einen Menschen aufopfern, um uns am Leben zu erhalten." Auch diese Aeußerung zeugt von Gutmüthigkeit und sittlichem Gefühle.

†) Aehnliche Ausdrücke findet man auch bei römischen Dichtern, z. B. Ovid, Metamorph. I, v. 330 fg. Horaz, Epod. Od. II. v. 56. Hier kommt *tratum mare*, so wie beim Virgil *ira maris* vor.

††) Die Opfer konnten sie dem Jehovah noch auf dem Schiffe bringen; die Gelübde wollten sie bei ihrer glücklichen Ankunft in Tarsis bezahlen. Aehnliche Gelübde der Seefahrenden kommen bei den Alten, z. B. den Phönizern, öfter vor. Auch Cicero (de nat. Deor. l. III. c. 37.) Virgil (Georg. l. I. v. 436. Aeneid. III. v. 403.) u. a. erwähnen ihrer.

Kapitel 2.

1. Jehovah hatte aber einen großen Fisch *) erſehen, um
den Jonas zu verſchlingen; und Jonas blieb in dem
2. Leibe dieſes Fiſches drei Tage und drei Nächte. **) Und
Jonas betete zum Jehovah, ſeinem Gott, aus dem Leibe
3. dieſes Fiſches. ***) Er ſprach:
Ich rief zum Ewigen in meiner Angſt,
Und er erhörte mich;

---

*) Die Gattung dieſes großen Fiſches, den Jehovah ſelbſt herbeiführt, wird von dem Erzähler ganz unbeſtimmt gelaſſen. Gewöhnlich dachte man dabei ſonſt an den Wallfiſch, der aber nur in den nördlichen Meeren zu ſuchen iſt, der nur äußerſt ſelten bis an den Kanal zwiſchen England und Frankreich, und noch ſeltener bis an die Straße von Gibraltar kommt, und der wohl nie bis an das äußerſte Ende des mittelländiſchen Meeres bei Paläſtina gekommen iſt. Auch iſt ſein Rachen viel zu eng, um einen Menſchen zu verſchlingen. Eher könnte man an den Seehund (Tritonshund, Hund des Neptuns, Canis Carcharias) denken, der ſich im mittelländiſchen Meere findet, ſehr groß iſt, und der einen ſo weiten Rachen hat, daß er Menſchen verſchlingen kann. Der Erzähler konnte zwar daran gedacht, ſich aber auch ein eigenes Unthier in ſeiner Phantaſie geſchaffen haben. Im letztern Falle bleiben alle weitere Unterſuchungen über die Natur dieſes Fiſches zu nichts! Und wie hätte auch ein Menſch in dem Bauche eines Seeungeheuers ohne Luft leben können? —

**) Das Verſchlingen des Jonas gehört zum Wunderbaren der alten Sage oder Dichtung, und die Bemühungen der Ausleger, daſſelbe wegzuerklären, mußten natürlich fruchtlos ſeyn. —

***) Im Hebräiſchen ſteht wirklich: „aus dem Bauche des Fiſches heraus," d. h. indem ſein Gebet aus dem Bauche des Fiſches zu Jehovah hinaufſtieg. In einem Mythus möchte dieſe kühne Dichtung hingehen; dennoch ſoll, nach mehrern Auslegern, Jonas nicht im Bauche des Fiſches, auch nach der Parabel nicht, gebetet haben, ſondern als er wieder außerhalb dem Bauche des Fiſches war, weil in dem Gebete ein ſchon Geretteter ſpricht. Allerdings läßt Jonas in dieſem Gebete die Empfindungen, die er im Bauche des Fiſches hatte, mit den frohen Gefühlen nach ſeiner Rettung in Eins zuſammenfließen.

Ich schrie herauf aus Abgrunds-Tiefe,
Du höretest mein Schreien; *)

4. Du hattest in die Tiefe,
In's Herz des Meeres, mich geworfen,
Daß mich die Strömung überdeckte,
Es wälzten alle deine Wogen sich,
Und deine Wellen über mir zusammen. **)

5. Da dacht' ich: stößt er mich von seinen Augen weg?
O! könnt' ich wieder schaun nach deinem heil'gen Tempel?

6. Die Fluth umgab mich bis an's Leben,
Der Abgrund hielt' mich rings umschlossen;
Das Meergras ***) schlang sich um mein Haupt. ****)

7. Bis zu der Berge Grund war ich gesunken;
Der Erde Riegel wollten ewig mich verschließen;

---

*) Wenn das Geschichtliche des Buches Jonas in schlichter Prosa erzählt wird, so hat dagegen die hier eingeflochtene Hymne etwas Feierliches. Mehrere Ausdrücke darin sind aus den schönsten Psalmen entlehnt, und als liebliche Blumen zu einem frischen Kranze gewunden.

**) Jonas lag in einer Art von Grabe. Die Geschichte stellt uns Beispiele von Lebendig-Begrabenen, in einem Hungerthurm Verschlossenen (Ugolino) auf, und mit der Lage dieser Unglücklichen hatte die Lage des Jonas eine große Aehnlichkeit. An Rettung aus dem Bauche des Seeungeheuers war eben so wenig, als an Rettung aus dem Grabe, zu denken. Uebrigens sind die Ausdrücke aus Psalm 42, 8 entlehnt, wo sie bildlich von schnell hereinbrechendem Unglück zu nehmen sind.

***) Meergras — eine Seepflanze vom Tangengeschlecht, die in der Tiefe des Meeres wächst, und die wegen ihrer Zähigkeit und Verstrickung den Schiffen oft in ihrem Laufe hinderlich wird. In der Regel findet man diese Pflanze im mittelländischen Meere nicht, wohl aber am grünen Vorgebirge, im Hellespont, und in einigen Gegenden des rothen Meeres.

****) lauter Bilder von Wassergefahr, vom Versinken in das Meer.

Da ließest du, mein Gott, Jehovah, mich
Lebendig aus der tiefsten Gruft hervorgeh'n! *)

8. Als mir die Seele schon entschwand,
Gedacht' ich dein, Jehovah;
Zu dir drang mein Gebet empor,
Zu deinem heil'gen Tempel! **) —

9. Wer eitlen Götzen fröhnt,
Verläßt sein eignes Heil! ***) —

10. Ich aber will mit Preisgesang' dir opfern;
Was ich gelobt, will ich bezahlen; —
Beim Ewigen ist Rettung! " ****) —

---

11. Der Fisch aber hatte, auf Jehovens Gebot, den Jonas wieder auf das feste Land gespieen. †)

---

*) Der Berge Grund ist hier der Boden des Meeres. Nach der Dichtung ging das Meerungeheuer mit dem Propheten bis auf den Boden des Meeres, bis auf den Fuß der in's Meer hervorragenden Gebirge hinab. Der Erde Riegel — die steilen, schroff in die See hinabgehenden Bergebirge werden als Riegel der Erde vorgestellt, die das unterirdische Gefängniß — den Abgrund — von der Erde absondern.

**) Die Seele entschwand — Jonas versank in die tiefste Ohnmacht, in einen todesähnlichen Zustand; doch da erwachte in ihm der Gedanke an Jehoven. Unter Jehovens heil'gem Tempel konnte man zwar den Himmel verstehen; wegen der Beziehung auf den 5. V. aber ist wohl eher an den Tempel zu Jerusalem zu denken, wo Gott Gebete erhörte und wohin der Prophet sich sehnte.

***) Heil scheint hier für den Urheber des Heils, für Gott selbst gesetzt zu seyn, und vielleicht spielt Jonas hier auf die heidnischen Schiffer an, die, nach ihrer Rettung aus der Gefahr, dem Jehovah die versprochenen Gelübde nun nicht erfüllen würden. Dann macht v. 10 einen passenden Gegensatz.

****) Die in der Noth gethanen Gelübde verspricht Jonas nun auch zu bezahlen.

†) Die Frage: wo Jonas an's Land gesetzt worden sey? ist in einer Parabel überflüssig. Uebrigens kann man diesen Vers als eine erläuternde Parenthese ansehen, wenn man nicht geradezu übersetzen will: „der Fisch aber spie, auf Jehovens Gebot, den Jonas wieder auf das feste Land."

Kapitel 3.

1. Nun erging zum zweitenmale der Befehl Jehovens an
2. den Jonas: „Mache dich auf, gehe nach Niniveh,
der großen Stadt, und rufe daſelbſt die Worte aus, die
3. ich dir ſagen werde!“ Und Jonas machte ſich auf, be-
folgte den göttlichen Befehl, und ging nach Niniveh.
Niniveh aber war eine große Gottesſtadt, drei Tage-
4. reiſen groß.*) Jonas ging eine Tagereiſe in der Stadt
fort, und rief: „Noch vierzig Tage ſind's, alsdann iſt
5. Niniveh zerſtört!“ Die Einwohner Niniveh's aber
glaubten Gott,**) ließen ein Faſten ausrufen, und zogen
6. Trauerkleider an, vom Größten bis zum Kleinſten. Dieſer
Ausſpruch kam auch vor den König Niniveh's; er ſtieg
von ſeinem Thron herab, zog ſein königliches Gewand aus,
hüllte ſich in ein Trauerkleid, und ſetzte ſich in Aſche.***)

---

*) Niniveh wird „eine große Stadt vor Gott“ genannt. Alles Große, was die Hand Gottes, der Natur oder der Kunſt kenntlich macht, benannte die alte Welt von Gott. Berg Gottes, Zeder Gottes u. ſ. w. (Pſ. 36, 7. Pſ 80, 11.) Hier erhält Niniveh dieſe Bezeichnung wegen ihrer ungeheuren Größe. So kommt bei'm Homer „die Gottesſtadt Lakedämon“ vor (Odyſſ. 3 Geſ. v. 20.). Im Hebräiſchen macht das Beiwort Gott ſehr oft den Superlativ. Diodorus Sikulus legt Niniveh — der Hauptſtadt Aſſyriens am Fluße Tigris, — 480 Stadien im Umkreis bei, nach ihm hätte alſo Niniveh etwa 15 Meilen, und nach dem heil. Schriftſteller 12 Meilen im Umfange gehabt. Seine Mauern ſollen 1500 Thürme von ungewöhnlicher Höhe und Breite gehabt haben. Niniveh war größer, als Babylon, das, nach Strabo, 385 Stadien im Umkreiſe hatte, und war eine der anſehnlichſten Handelsſtädte der alten Welt. Genauere Nachrichten von dieſer Stadt habe ich in meinem Propheten Nahum (Leipzig, 1820. Seite 39 – 42) gegeben.

**) D. h. der von dem Propheten ausgeſprochenen göttlichen Ordnung.

***) Damals, wo Alles vom Größten bis zum Kleinſten an Götterſprüche, Magie u. ſ. w. glaubte, war es nicht zu verwundern, daß die von Jonas angekündigte Strafe der Stadt beim Könige und Volke ſogleich Eingang fand. König Niniveh's, ſoviel als König Aſſyriens, der in Niniveh reſidirte.

7. Und er ließ in Ninive, in seinem und seiner Großen
Namen, den Herold ausrufen: „Menschen und Lastthiere,
Rinder und Schaafe sollen nichts essen, nicht auf die
8. Weide geführt werden, auch kein Wasser trinken;*) son-
dern es sollen Menschen und Thiere in Trauer gehen,
und mit starkem Geschrei Gott anflehen; jeder unterlasse
seine bösen Werke, und übe nicht mehr, wie bisher, Ge-
9. walt und Unrecht aus! Vielleicht wird Gott uns wieder
gnädig, läßt sich's gereuen, und wendet seinen heftigen
10. Zorn von uns, daß wir nicht untergehen!"**) — Da aber
Gott ihr Thun sah, wie sie von ihren bösen Werken ab-
ließen, da gereuete Gott auch des Unglücks, das er ihnen
angedroht hatte, und er verhängte nichts. ***)

Kapitel 4.

1. Dies verdroß den Jonas sehr, und er ward darüber ent-
2. rüstet. Und er haderte mit Jehoven, und sprach: „war
dieses, Jehovah, nicht schon damals meine Rede, als ich
noch in meiner Heimath war? darum wollt' ich auch vor-
her nach Tarsis fliehen, denn ich wußte wohl, du seiest
ein gnädiger Gott, barmherzig, langmüthig und groß an
3. Güte, der sich der gedrohten Strafe gereuen läßt. Und

---

*) Alles den Begriffen der damaligen Zeit angemessen! Menschen und Thiere sollten Zeichen der Trauer an sich tragen. Durch Fasten und Trauerfeierlichkeiten suchte man im Oriente seine Reue zu beweisen, und die göttlichen Strafgerichte von sich abzuwehren. S. Jahn's Archäologie, Th. I. Bd. I. S. 552 — 563. Die Worte des 8 u. 9 Verses gehören noch zum Edikte des Königs. Die Trauer der Thiere war — Folge des Hungers.

**) Unterdrückung der Geringern durch die Großen, Ungerechtigkeit, Wollust und Raubsucht mögen die Hauptlaster Ninive's gewesen seyn. Vielleicht wird Gott — — Eine ähnliche Stelle findet sich Joel 2, 14.

***) Gott vollzog das angedrohte Unglück nicht. Dies wird menschlich so ausgedrückt, als ob Gott seine Drohung gereut habe.

nun, Jehovah, nimm mein Leben von mir, denn sterben ist besser für mich, als leben!" *)

4. Jehovah fragte ihn: „ist ein solcher Aerger auch gerecht?" **)
5. Hierauf ging Jonas zur Stadt hinaus, und ließ sich ihr gegen Morgen nieder, machte sich daselbst eine Laube, und setzte sich unter deren Schatten, um zu sehen, was
6. der Stadt begegnen würde. ***) Es ließ aber Gott Jehovah einen Wunderbaum ****) entstehen, welcher über

---

*) Der sittliche Charakter des Jonas erscheint in einem sehr nachtheiligen Lichte, und der Prophet legt sehr niedrige Begriffe von der Erbarmung und Liebe Gottes zu den Menschen an den Tag. Seiner Prophetenehre will er herzlos Tausende aufopfern. Nur seine Drohungen begehrt er erfüllt zu sehen, und da er den Untergang von Tausenden vergebens erwartet hatte, wünscht er lieber zu sterben! — Er haderte — Wörtlich: „er betete zu Jehoven;" was jedoch Jonas hier vorbringt, ist mehr Klage und Hader, als Gebet. Der letztere Theil des 4ten Verses kommt wörtlich bei Joel vor, K. 2, 13.

**) Wörtlich: „ist dein Aerger gut?" d. h. hast du gerechte Ursache, so entrüstet zu seyn?"

***) Noch immer hoffte Jonas, die Stadt würde zusammenstürzen, und davon wollte er Zeuge seyn; er ging daher zur Stadt hinaus, und begab sich auf eine gegen Morgen gelegene Anhöhe, weil er von da die Stadt am besten übersehen konnte.

****) Wunderbaum, ricinus, sonst auch im Arabischen Kherwa und Kerwa, von den Aegyptern kiki und kuki und von den Syrern El-kerwa genannt. Die Botaniker nennen ihn auch palma Christi, auch ficus infernalis. Wunderbaum ist er wohl, einiger Sonderbarkeiten wegen, genannt worden; z. B. daß er so schnell wächst, daß seine Blätter und Blüthen so schnell ihre Farbe verwandeln, daß er zugleich Blüthen und Früchte trägt, u. s. w. Er ist eigentlich ein einjähriges, in südlichen Gegenden auch zweijähriges Gewächs, welches aber bis zur Höhe eines mäßigen Baumes emporschießt. Selbst in unsern Gärten, — wie in unserm hiesigen, sehr reichen, botanischen Garten — wächst er zu einer Höhe von 7 bis 8 Fuß empor; im Orient erreicht er bisweilen die Größe des Oelbaums; seine Blätter sind sehr groß, bisweilen an 2 Fuß lang. Durch Verletzung, besonders durch den Stich eines gewissen Insektes, ist er

den Jonas empor wuchs, der seinem Haupte Schatten gab, und ihn von dem Sonnenbrande befreite. Und Jonas
7. hatte über diesen Wunderbaum eine große Freude. Gott aber ließ, als am andern Tage früh die Sonne aufging, einen Wurm entstehen, der den Wunderbaum stach, daß
8. er verdorrete. *) Nachdem die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen schwülen Ostwind **) wehen, die Sonne stach den Jonas auf's Haupt, daß er ganz kraftlos wurde. Da wünschte er sich den Tod (abermals,) und sprach: „sterben ist besser für mich, als leben!"

9. Da sprach Gott zum Jonas: „zürnst du mit Recht wegen des Wunderbaumes?" „Mit Recht! erwiederte dies-
10. ser, zürn' ich bis auf den Tod!" ***) Hierauf antwortete Jehovah: „dich jammert des Wunderbaumes, mit dem du gar keine Mühe gehabt, um den du dich gar nicht verdient gemacht hast, der in einer Nacht entstanden und
11. in der andern verwelkt ist. Und mich sollte Ninive's

---

dem Verderben leicht ausgesetzt. Im südlichen Asien, besonders in der Gegend am Tigris, ist der Wunderbaum heimisch und häufig. In der Medizin wird das Oel der Kerne dieses Baumes benutzt. In einer Parabel konnte dieser Baum in Einer Nacht aufwachsen, in der Natur thut er dies nicht. S. *Celsii* Hierobot. p. 2. pag. 273. Niebuhr's Beschreib. von Arabien. S. 114.

*) In der Regel stechen die Thiere den beizenden Saft des Wunderbaumes aus einer Art von Instinkt; bisweilen aber sollen kleine, schwarze Raupen, die mit einem gelinden Regen fallen, die Blätter des Baumes anfressen, und dadurch sein Verwelken befördern.

**) Der im Orient so gefährliche, brennende Ostwind, der durch seinen glühenden Hauch Saaten und Pflanzen verdorrt, auch wohl Menschen und Thiere tödtet. 1 Mos. 41, 6. 23. Hiob 27, 21. Jes. 27, 8. Jer. 18, 17. Ezech. 27, 26. Das in der Urschrift sich findende Beiwort: ruhend, still, schweigend, soll die Schwüle des Windes andeuten. Ein heftiger Wind würde die Schwüle vermindern.

***) D. h. „vor Aerger möcht' ich sterben!"

nicht jammern, *) der großen Stadt, in welcher mehr als hundert und zwanzigtausend Menschen sind, **) die die linke Hand noch nicht von der rechten zu unterscheiden wissen, ***) und so viele Thiere?' ****) — —

---

*) Wörtlich: ich sollte nicht schreien, d. h. mich nicht erbarmen?

**) Eine ungeheure Anzahl von Menschen! Wenn die Kinder gewöhnlich den fünften Theil der Einwohner ausmachen, so müßten in Ninive jährlich über 20000 Kinder geboren worden seyn. Hiernach könnte man die gesammte Zahl der Einwohner Ninivehs auf zwei Millionen annehmen.

***) Eine Umschreibung unmündiger Kinder, die noch keine Einsicht und Beurtheilung haben.

****) „Wenn du auch kein Mitleid mit den Menschen haben solltest, was haben denn die Thiere gethan?" Gottes Blick umfaßt das Große und Kleine, das lebende und Lebloſe. —

III.

Das neue Gottesreich.

Ein prophetiſches Gemälde.

Micha, Kap. 4, 1–11.

Micha — dem Reiche Juda angehörend — ein treuer und kühner Darſteller des Sittenverderbens ſeiner Zeit, reich an Kraft und Erfindſamkeit, körnig und gedrängt im Ausdrucke, ſtraft und bedroht im dritten Kap. ſeiner Weiſſagungen die verderbten Regenten, Groſſen und falſchen Propheten ſeiner Zeit. Alle werden Jehovens Strafen nicht entgehen. Der jüdiſche Staat ſoll, zur Büſſung ſo vieler Ungerechtigkeiten, und dafür, daß er nur betrügeriſchen Sehern Gehör gab, zu Grunde gehen; die Hauptſtadt und das prächtige Tempelgebäude ſollen in Trümmer zerfallen;

„Es ſoll, um euretwillen, Sion
Ein Brachfeld für den Pflüger werden;
Es ſoll Jeruſalem ein Haufen Steine,
Der Tempelberg ein wildbewachsner Hügel werden!“ —
(K. 3, 12.)

Doch ſteigt in der Folge der Zeit aus den Ruinen ein neues Reich Gottes empor, welchem an Glanz und Macht nichts zu vergleichen ſeyn wird. Friede und Sicherheit walten dann über ihm und über allen Nationen. Das jüdiſche Volk kehrt nicht nur aus ſeinem Exile zurück, und ſammelt ſich wieder auf dem Tempelberge, ſondern es wird auch religiöſer und beglückter werden. Der rauhe Krieger wird wieder ein friedlicher Ackerbauer, und ländliche Ruhe kehrt mit allen ih-

ren heiteren Gefährten zurück. Die schönsten Fruchtbäume geben dem Ruhenden Schatten, und man verlernt die schreckliche Kunst zu kriegen. Heidnische Proselyten wallen nach dem jüdischen Tempel hin (K. 4, 1—5.). Das aus dem Exil erlöſete Volk ſammelt ſich wieder auf dem Tempelberge (v. 6. 7.). David's Familie gelangt von neuem auf den Thron (v. 8.). Unterdeſſen, (ermahnt der Prophet ſein Volk,) ſolle es das Uebel des Aufenthalts in fernem feindlichem Lande geduldig ertragen; denn es werde wieder befreit und mächtig, ſeine ſtolzen Unterdrücker aber würden unterjocht und ihre Reichthümer und Schätze dem Jehovah in ſeinem neuerrichteten Heiligthume geweiht werden. (V. 9—14.)

1. Doch wird dereinſt Jehovens Tempelberg *)
Auf der Gebirge Gipfel ruhen,
Wird über Hügel ſich erheben,
Und ſtrömend eilt zu ihm der Völker Menge.

2. Es wallen viele Völker zu ihm hin, und ſprechen: **)
„Kommt, laſſet uns Jehovens Berg beſuchen,
Das Heiligthum des Gottes Jakobs;
Daß er uns kund thu' ſeinen Willen,
Und wir auf ſeinen Pfaden wandeln;

---

*) Der Berg Moria, ein Theil des Berges Sion, worauf Jeruſalem lag, war an ſich nur ein unbeträchtlicher Berg, den man nicht ſehr weit in der Ferne ſehen konnte, lange nicht ſo hoch, als der gegenüber liegende Olivenberg. Nach einer ſchönen Dichtung aber ſoll er ſich, als der Sitz reinerer Gottesverehrung, über alle andern Gebirge erheben. Jeruſalem, dem Hebräer der Mittelpunkt der bewohnten Welt, ſoll auch der Mittelpunkt der Weltreligion werden.

**) Der kühne Dichter führt die neuen Gottesverehrer ſelbſt redend ein. Eine weitere Ausführung der in dieſer Stelle liegenden Idee findet man beim Zacharias, K. 8, 20—23.

Denn Wahrheitslehre geht von Sion aus,
Und aus Jeruſalem Jehovens Wort!"

3. Dann wird er großer Völker Fehden ſchlichten,
Und mächt'ge ferne Völker unter ſich vergleichen;
Zur Pflugſchar werden ſie die Schwerter wandeln,
Zu Traubenmeſſern ihre Lanzen ſchmieden,
Und Völker werden gegen Völker nicht
Die Schwerter zücken, noch zum Krieg ſich rüſten! *)

4. Dann lagert jeder ſich
Im Schatten ſeiner Rebenhügel,
Und unter ſeinen Feigenbaum, von Niemand aufgeſchreckt!**)
Jehovens Ausſpruch iſt's, des Allbeherrſchers!

5. Dann mögen alle Völker ihre Götter ehren;
Wir aber wollen ewiglich
Jehoven, unſern Gott, verehren! ***)

6. Dann kommt die Zeit, (ſo ſpricht Jehovah)
Wo ich die Hinkenden verſammeln,
Und die Verſtoßenen, die meine Plage traf,
Zuſammen bringen werde!

7. Ausſterben ſollen nicht die Hinkenden,

---

*) Die Nationen werden in jener beſſeren Periode auch menſchlicher werden. Es ſoll allgemeiner Friede herrſchen, Jehovah wird ſelbſt zwiſchen den Völkern richten, und dadurch den verderblichen Kriegen ein Ende machen. Schwerter und Lanzen können in Werkzeuge des Friedens umgewandelt werden. Joel gebraucht K. 4, 10 eben dieſes Bild, nur gerade umgekehrt; dort ſollen Waffen aus den erfreulichen Werkzeugen des Friedens geſchmiedet werden. Eben ſo ſoll, nach dem Virgil (Georg. lib. I. v. 508.) „zum ſtarrenden Schwert' die gebogene Sichel ſich wandeln."

**) Schilderung eines ſicheren und friedlichen Lebens, wo jeder ungeſtört die Früchte des Landes genießen kann, entlehnt aus dem patriarchaliſchen Zeitalter und aus der glücklichen Salomoniſchen Periode. Siehe 1 Kön. 5 5.

***) „Wir Judäer wollen Jehoven immer treu bleiben, ſollten auch alle andern Völker Götzendiener ſeyn wollen!" Man vergeſſe nicht, daß ein begeiſterter Dichter rede! —

Zum ſtarken Volke ſollen die Zerſtreuten werden,
Und herrſchen wird Jehovah über ſie
Auf Sions Berg, von nun an bis in ferne Zeiten!*) —

8. Und du, o Heerdenthurm, du Sions-Hügel,
An dich wird wieder kommen —
Zu dir zurück die alte Herrſchaft kehren;
Jeruſalem wird wieder Königs Sitz! **) — —

9. Warum ertönet nun dein Klagegeſchrei ſo laut?
Iſt dir dein König denn entriſſen?
Dein Staatsrath dir geraubt?
Daß dich der Schmerz, wie die Gebährende, ergreift. ***)

10. Ja ächze, Sionitin! zittre nur, wie die Gebährende!
Denn aus der Heimath wirſt du ausgeſtoßen,
Mußt wohnen auf dem Felde,
Nach Babel wirſt du hingebracht;
Dort aber wirſt du Rettung finden,
Dort wird Jehovah dich
Aus deiner Feinde Hand erlöſen! ****) —

---

*) Ohne Bild will der Dichter ſagen: „Die weithin zerſtreuten und verworfenen Judäer will Jehovah einſt wieder in ihr Vaterland zurückführen, ſie zu einem eigenen mächtigen Volke machen, und ihnen ſeinen beſondern Schutz angedeihen laſſen.“

**) Sion war zur waldigen Höhe, verlaſſen und unfruchtbar geworden (K. 3, 12), einſt aber ſoll es wieder glänzend und glücklich werden; es war zum bloßen Wachtthurme einer Heerde herabgeſunken, und einſt ſoll es wieder ein Königsſitz werden. In der alten, nomadiſchen Zeit waren Heerdenthurme mit feſten Plätzen und Burgen einerlei.

***) Der Dichter verſetzt ſich auf einmal in die unglücklichen Zeiten des Exils, und wähnet, Sionitin von Sion aus zu hören. Er redet ſein Volk an, als wenn es ſchon ſeinen Jammerzuſtand im Exile beweinte. Er tröſtet und beruhigt es, denn ſein Schmerz ſey nur vorübergehend; ſeine Feinde faßten des Ewigen Walten nicht; das Elend, das nothwendig dem neuen beſſeren Zuſtande vorausgehen müſſe, führe zu dieſem Glücke, die Geburtswehen würden bald aufhören, und dem Volke höheres Heil aufgehen. (V. 9 – 11.)

****) „Du klagſt, und dein Schmerz iſt gerecht; du haſt auch

11. Jetzt treten viele Völker um dich her,
Und rufen: „Sion iſt entweiht;
Das macht uns Augenluſt!“ —

12. Doch ſie verſteh'n Jehovens Walten nicht,
Mit ſeinem Rathſchluß ſind ſie unbekannt,
Daß er dereinſt ſie ſelbſt,
Wie Garben zu die Tenne, ſammeln wird! *)

13. „Auf! (ſpricht er) Sionitin! driſch!
Ich gebe Hörner dir von Eiſen,
Und mache Klauen dir von Erz;
Zermalmen ſollſt du viele Völker,
Und weih'n Jehoven ihre Schätze,
Ihr Gut dem Herrn der ganzen Erde!“ **) — —

Vieles verloren, und noch harret deiner vieles Ungemach, doch erret-tet dich auch Jehovah wieder!“ Babels wird namentlich, als der entfernteſten unter den, dem Dichter bekannten, Gegenden gedacht. Vgl. Jeſ. 30, 8.

*) Jene feindlichen Völker ſollen, reif zum Verderben, ſelbſt, wie Garben, geſammelt und aufgerieben werden.

**) Die feindlichen Völker wurden mit Garben, und nun werden die Juden mit Dreſchochſen verglichen. Juda ſoll ſeine Feinde nun unter ſeine Füße treten; das Unterjochen wird mehrmals mit einem Dreſchen, bisweilen auch mit einem Reitern verglichen. (Hoſ. 13, 3.) Wie Garben werden die Völker auf die Tenne hingeſtreckt, Juda reißt die Garben auf mit Hörnern von Eiſen, es tritt ſie aus mit Klauen von Erz. Im Morgenlande mußte der Ochſe das auf die freie, offene Dreſchtenne gelegte Getreide dreſchen, d. h. mit ſeinen Füßen die Körner aus den Hülſen treten, oder man ließ Dreſchwalzen und Dreſchbretter über das Getreide herziehen. 5 B. Moſ. 25, 4. Paulus, vom Ackerbaue der Morgenländer, §. 40 – 42. Niebuhr's Reiſebeſchreibung von Arabien, Th. 1. S. 151. In der ganzen Stelle liegt die Idee: „Unwiderſtehlich iſt die Macht der Wiedervergeltung!“ Die von den Feinden erbeuteten Schätze ſollen bei jener glücklichen Umwandlung der Dinge dem Jehovah geweihet werden. Es war Sitte des Alterthums, einen Theil der Beute der Gottheit zu weihen. 4 B. Moſ. 31, 28. 51. 2 Sam. 8, 11. Joel 4, 5. Herodot. 1, 89. Thucydid. 2, 84. Xenoph. Cyrop. 7, 15.

14. Doch jetzt — was drängeſt du dich ſo zuſammen?
Du — andere zu drängen ſonſt gewohnt! *) —
„Ach! eine Wagenburg zog man um uns herum,
Und ſchlug den Herrſcher Iſraels
Mit einer Keule an die Wange!“ **) —

IV.

Die große Niederlage.

Ein elegiſches Bruchſtück.

Zachar. K. 11. v. 1–3.

Dieſes kleine, aus der zweiten, wahrhaft poetiſchen Hälfte des Zacharias — eines Zeitgenoſſen Eſra's und eifrigen Beförderers des Tempelbaues — entlehnte Bruchſtück, welches mit den folgenden Verſen des 11. Kap. nur mit großem Zwange in einigen Zuſammenhang gebracht werden kann, verkündigt einen verwüſtenden feindlichen Einfall in Judäa, von Mitternacht her. Die nördliche Landesgränze war ohne Vertheidiger; mit dem unbeſchützten Libanon ſtand dem Feinde das ganze Land offen, die Zerſtörung wälzte ſich weiter fort, und der Dichter ſieht ſein Vaterland als verloren an. Die ächtpoetiſche Einkleidung dieſes Trauergeſanges bietet die natürliche Beſchaffenheit des Landes dar.

---

*) Anrede an Jeruſalem.

**) Antwort der Bewohner Jeruſalems auf die Frage des Propheten: „Ach! eine Wagenburg zieht man um uns herum, und mißhandelt aufs äußerſte unſeren König!“

1. Oeffne deine Pforten, Libanon!
   Daß das Feuer deine Zedern freſſe! *)
2. Jamm're, Fichte! denn die Zeder iſt gefallen;
   Ach! die prächt'gen Bäume ſind vernichtet! —
   Jammert, Eichen Baſans;
   Denn der hohe Forſt iſt umgehauen! **)
3. Horch! die Hirten ſchluchzen;
   Denn dahin iſt ihre Augenweide, ***)
   Horch! die Löwen brüllen,
   Denn der Schmuck des Jordan's iſt vernichtet! ****) —

---

*) Der Libanon war, ſeiner engen Päſſe wegen, eine Art von Vormauer, und gleichſam die Pforte Paläſtina's. Der prachtvolle Zederwald iſt dem Untergange beſtimmt; wie ſollten die unbedeutendern Wälder ein beſſeres Loos erwarten dürfen? Die Thore öffnen, iſt hier ſoviel, als: ſich dem Untergange hingeben.

**) Zedern und Eichen ſtehen zugleich ſinnbildlich für die Edlen des Landes, geringere Bäume, wie Fichten, für die Uebrigen des Volkes. Baſan war ein fruchtbarer Landesſtrich des Oberjordans, und mit hohen und ſtarken Eichen bewachſen.

***) Die Hirten ſchluchzen, weil ihr ſchönes Weideland verwüſtet iſt. Unter Augenweide ſind wahrſcheinlich die herrlichen Bäume zu verſtehen, die den Hirten ſonſt Schatten gewährten.

****) Der Jordan fließt durch ein ſehr angenehmes, mit Buſchwerk durchwachſenes Thal, in welchem ſich auch Löwen aufhalten. Jerem. 12, 5. Löwen könnten aber auch hier für die Edlen des Landes, und der Schmuck des Jordans könnte für die reizenden vaterländiſchen Gegenden des Jordans geſetzt ſeyn.

Achtes Buch. Anhang.

Blumenleſe

aus der

Offenbarung des Johannes,

als Proben ſpäterer Propheten-Dichtung.

Das ganze Buch iſt von der überdachteſten Anordnung und Beziehung im Großen und Kleinen, bis auf jede Stimme, jedes Bild, jeden Wink, ſo daß ich ihm hierin nichts Aehnliches kenne. Es iſt das heilige Labyrinth Gottes mit ſieben Pforten, das lebende Bild ſeiner Ankunft, mit ſieben Sternen und Namenszügen.

Herder.

Vorwort.

Aus Unkunde der Dichterſprache, hielt man eine lange Zeit hindurch die Apokalypſe des Johannes für das werthloſe Werk eines Schwärmers. *) Erſt in den drei letzten Jahrzehenden des verfloſſenen achtzehnten Jahrhunderts fing man an, dieſe Schrift, mit ihren kühnen Dichtungen, ihren Wunder- und Rieſengeſtalten, rührenden und erſchütternden Darſtellungen, mit ihren prächtigen, bisweilen auch ſonderbaren, Gemälden, aus einem richtigern Geſichtspunkte anzuſehen, und dem hohen Genius ihres Verfaſſers, vor deſſen begeiſterten Blicken alle Schätze der Prophetenſprache ausgebreitet lagen, und der die ſchönſten Blumen auf den Auen ſeiner Dichtervorfahren zu pflücken wußte, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Man ſtudirte die Bilderſprache dieſes Buches, und deutete es im Geiſte der alten Pro-

*) Dies iſt um ſo auffallender, da es ausgemacht iſt, daß die Apokalypſe bereits im erſten chriſtlichen Jahrhunderte vorhanden war, und daß im zweiten der allgemeinen Sage, die es für ein Werk des Apoſtels Johannes ausgab, nicht widerſprochen wurde. Aber ſchon im dritten Jahrhunderte fing man an, ſich an den Inhalt des Buches zu ſtoßen, und die Aechtheit deſſelben zu bezweifeln, weil man keinen Sinn für Dichterſprache hatte. Auch den folgenden Jahrhunderten war die Empfänglichkeit für große dichteriſche Kompoſitionen fremd.

pheten, man bewunderte das Groſsartige ſeiner meiſten Darſtellungen, das Erhabene ſeiner Gedanken; verzannte aber auch nicht das Abenteuerliche mancher einzelnen Zuſammenſetzungen, man überſah nicht das Rauhe und Gebrochene ſeiner Sprache, das ein ſanfteres Gefühl Verletzende mancher Dichtungen, z. B. das Schreien der Märtyrer-Seelen unter dem Throne Gottes um Rache. „Man ſah, wie Herder ſagt, in dieſem einzigen letzten Buche des N. T., wie durch eine Palingeneſie aller Begriffe und Bilder der alten Propheten, einen neuen poetiſchen Baum aufblühen.“

Bei fortgeſetztem unbefangenem Forſchen, fand man den Schlüſſel zur richtigen Erklärung dieſes ſo oft gemiſsdeuteten Buches. Es beſchreibt mit morgenländiſchem Geiſtesſchwunge den endlichen Sieg des unvergleichbarſten Wahrheits-Märtyrers Jeſu, den Sieg des in ſeinen Bekennern verfolgten Chriſtenthums über das Judenthum und Heidenthum, ſeine allgemeinere Verbreitung, und das zu erwartende Reich der Seligen, in Geſichten und allegoriſchen Gemälden, wozu das jüdiſche Volk nach dem babyloniſchen Exile ſich vorzüglich hingezogen fühlte. Doch nahm der fantaſiereiche chriſtliche Dichter einen kühnern Schwung, als alle frühern Seher ſeiner Nation. Als die reiche Frucht der Vertrautheit mit den alten Propheten, und als das Werk eigener hoher Begeiſterung, die in jugendlicher Glut auflodert, und ſich in Kraft, Fülle und Ehrfurcht für den Einzigen ergieſst, auf den die Stimmen der heiligen Seher hindeuteten, und „deſſen Gemeine ſeinem eigenen Ausſpruche nach, die Pforten der Hölle

nicht überwältigen sollen." (Matth. 16, 18.) dürfen einige Bruchstücke aus diesem Buche hier nicht fehlen, und lieblich mögen die Gesänge des späteren Sehers auf Pathmos in den Harfenklängen der älteren sionitischen Dichterweisen verhallen! — Ehe noch Schrifterklärer den hohen Werth dieses Buches erkannten, machte schon der berühmte Dante in seiner göttlichen Komödie, (im 19. Gesange der Hölle) vom 17. Kapitel der Apokalypse Gebrauch, und die zwei größesten epischen Dichter der neueren Zeit, Milton, in seinem verlornen Paradiese, und Klopstock, in seinem Messias, benutzten einige ihrer schönsten Bilder bei ihren erhabenen Dichtungen.

I.

Der verklärte Menſchenſohn.

Apokalypſe Kap. 1, 12—18.

Nach einer umfaſſenden Ueberſchrift und einem feierlichen Gruße des Sehers an die ſieben aſiatiſchen Chriſtengemeinden, in deren Schoos er ſeine Geſichte niederlegt, folgt eine tiefgefühlte Herzensergießung, und dann die nähere Veranlaſſung des Buches und ſein Inhalt. Der heilige Seher, auf die einſame Inſel Pathmos verbannt, vernimmt eine himmliſche Stimme, und als er ſich umwendet, erblickt er den verklärten Menſchenſohn ſelbſt, der mit ihm redet, und ihm befiehlt, Alles, was er ſehen und hören würde, niederzuſchreiben.

12. Um wandt' ich mich, zu ſchauen den, der mit mir ſprach.*)
Als ich mich umwandt', ſah ich ſieben goldne Leuchter,**)

13. Und in der ſieben Leuchter Mitte
Stand Einer, gleich dem Menſchenſohne;
Sein Kleid war ein Talar,
Mit goldnem Gürtel war die Bruſt umgürtet;***)

---

*) Im Originale ſteht: die Stimme ſehen. Dies heißt entweder, „zu ſehen, wo die Stimme herkam," oder die Stimme iſt metonymiſch für den Redenden geſetzt.

**) Dies ſchöne Bild wird im Folgenden, v. 20, ſelbſt von dem Redenden erläutert. Die ſieben Leuchter ſollen die chriſtlichen Gemeinden ſeyn, in deren Mitte der Menſchenſohn wandelt.

***) Der Verklärte, der Menſchenſohn (Dan. 7, 13.) erſcheint

14. Sein Haupt und Haar ſo weiß, wie weiße Wolle,
Wie Schnee, und ſeine Augen Feuerflammen. *)
15. Und ſeine Füße waren gleich
Dem Silbererz, im Ofen glühend,
Und ſeine Stimme, wie das Rauſchen vieler Waſſer. **)
16. In ſeiner Rechten hielt er ſieben Sterne, ***)
Aus ſeinem Munde fuhr ein ſcharf, zweiſchneidig Schwert,
Sein Antlitz ſtralte, wie die Sonn' in ihrer Macht. ****)
17. Als ich ihn ſah, ſank ich zu ſeinen Füßen hin, wie todt,
Er aber legte ſeine rechte Hand auf mich, und ſprach:
„Sey ohne Furcht, ich bin der Erſte und der Letzte!" †)

---

dem begeiſterten Seher als der ſiegreiche himmliſche Prieſterkönig. Ein weißes Gewand und ein Goldgurtel um die Bruſt war in Chaldäa die edelſte Prieſter- und Königskleidung. Auch der Hoheprieſter hatte einen goldnen Gürtel. Eben ſo erſcheinen beim Daniel die Engel. (K. 10, 5. 6.)

*) Die ganze Himmelsgeſtalt war glänzend, und deutete auf ein reines ehrwürdiges Weſen hin. In dem herrlichen Geſange, den Fingals Barden, beim Oſſian, um Karthon anſtimmen, heißt es eben ſo von dieſem jungen Helden: „Der Tod funkelt in ſeiner Hand, ſeine Augen ſind Feuerflammen. Auch beim Lukrez heißt es: „et ex oculis micat acerbus ignis."

**) Seine Füße ſchmückten Stärke und Kraft, ſeine Stimme donnerte, wie das Meer. Ein kühnes Bild!

***) Sterne waren das Geſchmeide ſeiner Hand. Dieſe Sterne werden hernach (v. 20.) auf die Vorſteher der Gemeinden gedeutet. Ein rührendes Bild; unvollkommene Sterbliche ſind die Kleinode an der Hand des Menſchenſohnes, und leuchten da, wo ſonſt ſeine Wunden geblutet hatten.

****) Die Worte des richtenden Menſchenſohnes waren tödtend, wie ein Schwert; als Himmelsgeſtalt ſtralte er, wie die Sonne im Mittagsglanze. Die Sonne wird oft als Bild des höchſten Glanzes gebraucht. Matth. 13, 43. Apokal. 12, 1. Wie ſo ganz verändert erſchien er dem erſtaunten Seher, der ihn ſo lange nicht geſchaut hatte!

†) Die alte Welt glaubte, wer eine Himmelsgeſtalt geſehen habe, müſſe ſterben. 2 B. Moſ. 23, 18. ſq. ſpricht Gott: „Kein Menſch

18. „Ich bin der Lebende! Zwar war ich todt,
Doch sieh, nun leb' ich fort in alle Ewigkeit,
Mein sind des Todes und des Todtenreiches Schlüssel!"*) —

II.

Schilderung des himmlischen Schauplatzes,

wie er dem Seher in seiner Begeisterung erschien.

Apok. Kap. 4, 1—11.

Die nachfolgende begeisterungsvolle Schilderung des himmlischen Schauplatzes, worauf sich die wichtigsten Dinge ereignen sollten, bereitet würdig auf die Eröffnung der künftigen Schicksale der christlichen Kirche vor. Johannes wird auf den Flügeln des Entzückens

---

sieht mich, und lebt!" Auch hier sinkt, wie dort Daniel, (K. 8, 18. 10, 8. 9.) Johannes zur Erde. Aber liebreich und tröstend legt der Menschensohn seine Hand auf den Jünger, den er lieb hatte, und ermuthigt ihn durch die Worte: „ich bin dein himmlischer Freund!"

*) Schon der Name der himmlischen Erscheinung war belebend. Der, um den Johannes einst als um einen Todten geweint hatte, war der Immerlebende und Belebende. Ihm sind die Schlüssel des Grabes und Todtenreiches anvertraut, d. h. er vermag die Erstorbenen wieder zu beleben. Die Schlüssel zu etwas haben, ist soviel als die Gewalt über etwas, die Vollmacht zu etwas haben. Die jüdischen Theologen geben überhaupt Gott vier Schlüssel: einen zum Regen, einen zur Speise, einen zu den Gräbern, und einen zum Leibe eines Weibes; d. h. Gott läßt regnen, gibt Speise, tödtet und belebt, und macht unfruchtbare Weiber fruchtbar. Dem Unterreiche schrieb man viele Eingänge, Pforten und Riegel zu.

in den Himmel ſelbſt entrückt, und erblickt Jehoven auf ſeinem Throne. Die Farben zu ſeinem kühnen Gemälde lieferten ihm größtentheils Jeſaias, Kap. 6 und Ezechiel, K. 1 und K. 10.

1. Nach dieſem ſchaut' ich auf,
   Und ſiehe, eine offne Thür im Himmel;
   Und jene erſte Stimme,
   Die ich vernommen, wie Drommetenton,
   Sprach: „ſteig' herauf, ich will dir zeigen,
   Was in der Folge ſoll geſchehen!" *)
2. Alsbald ward ich entzückt, und ſiehe,
   Im Himmel ſtand ein Thron;
   Und auf dem Thron ſaß Einer —
3. Der Sitzende war anzuſehn an Glanz
   Dem Jaspis und dem Sardis ähnlich;
   Ein Regenbogen war rings um den Thron,
   Gleich dem Smaragd. **)
4. Im Kreiſe um den Thron erblickt' ich vier und zwanzig Throne,

---

*) In den drei erſten Kapiteln war der gegenwärtige Zuſtand der Chriſtengemeinden geſchildert worden; im 4ten Kap. ändert ſich die Szene, Johannes wird in ſeiner Entzückung in den Himmel verſetzt; Alles iſt hier prächtiger und herrlicher, und der begeiſterte Seher ſchildert den ganzen Schauplatz nach ſeinen einzelnen Gegenſtänden.

**) Der Seher erblickt in ſeiner Ekſtaſe Gott ſelbſt, den er aber, — wie der Jude den Namen Jehovah aus Ehrfurcht nicht ausſpricht, — nicht nennet, und erfährt hohe Geheimniſſe; er ringt mit Worten und Bildern, um den Erhabenſten recht würdig darzuſtellen. Gott wohnt, nach der Vorſtellung des ganzen Orients, in einem Feuerglanze, worauf die in's Röthliche ſpielenden Edelſteine hindeuten, — denn hier iſt nicht von dem grünen, ſondern dem röthlichen oder purpurfarbenen Jaspis die Rede, — dieſer Anblick aber war zu blendend, darum ſetzt der Seher etwas hinzu, woran das Auge ſich ſtärken und erquicken konnte, — den Regenbogen von der lieblichen grünen Farbe des Smaragds, der zugleich ein altes und bekanntes Sinnbild der Gnade Gottes iſt.

Und auf den Thronen vier und zwanzig Aelteſte,
Mit weißen Kleidern angethan,
Auf ihren Häuptern goldne Kronen. *)

5. Und von dem Throne gingen Blitze aus
Und ſtarke Donner.
Und ſieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron:
Dies ſind die ſieben Geiſter Gottes! **) —

6. Und vor dem Throne war es wie ein gläſern Meer,
Gleich dem Kryſtall, ***) und mitten in
Des Thrones Umkreis waren vier Lebendige,
Voll Augen vor- und rückwärts. ****)

7. Das erſte Lebende glich einem Löwen,
Das zweite Lebende glich einem Stier,
Das dritte trug ein Antlitz, wie der Menſch,
Das vierte war dem Adler gleich im Fluge. †)

*) Gott iſt hier, wie dort beim Jeſaias (K. 24, 23.) von den Aelteſten, die ſeinen Glanz auf Sion ſehen, von ſeinem himmliſchen Staatsrathe, den vollendeten Gerechten umgeben, die ſich der Belohnung würdig gemacht haben. Weiße Kleider trugen dieſe Aelteſten als Prieſter Gottes, goldne Kronen ſchmückten ſie, ihres rühmlichen Märtyrertodes wegen. K. 2, 10. Ihre Zahl richtet ſich wahrſcheinlich nach den 24 Ordnungen der hebräiſchen Prieſter und Leviten.

**) Der Thron Gottes ruhte auf gewitterſchwangeren Wolken, woraus Blitze und Donner fuhren. Um den Thron herum ſtehen die ſieben Geiſter, deren Gott ſich bedient, die Welt zu erforſchen. Johannes ſtellt ſie unter dem Bilde von Feuerfackeln vor, die zugleich den himmliſchen Prachtſaal erleuchten.

***) Gottes Blick ruhte auf einem vor dem Throne ausgebreiteten ſpiegelhellen, ruhigen Meere, auf einer hellen Spiegelfläche. Der Himmel wird mehrmals das obere Meer genannt. 1 B. Moſ. 1, 7.

****) Die Juden pflegen den Scharfblick himmliſcher Weſen durch eine Menge von Augen auszudrücken.

†) Die vier Lebendigen (v. 6. 7.) ſind Wundergeſtalten, aus den vier edelſten Gattungen zuſammengeſetzt; den Greifen und Sphynxen der Alten ähnliche Geſchöpfe, womit die Juden während des babyloniſchen Exils bekannt geworden waren. In den perſepolitaniſchen Ruinen finden ſich noch ähnliche geflügelte Geſtalten. Viele Augen

8. Und jedes der Lebend'gen hatte
Sechs Flügel, voller Augen in- und auswärts. *)
Sie riefen unaufhörlich Tag und Nacht:
„Heilig, heilig, heilig iſt der Herr,
„Gott, der Allbeherrſcher,
„Der da war, und iſt und kommen wird!"
9. Wenn die Lebend'gen dem, der auf dem Thron ſitzt,
Und der von Ewigkeit zu Ewigkeiten lebt,
Preis geben, Ehr' und Dank:
10. Dann fallen jene vier und zwanzig Aelteſte
Vor dem, der auf dem Thron ſitzt, nieder,
Und beten an den, der von Ewigkeit zu Ewigkeiten lebt,
Und werfen ihre Kronen nieder vor dem Thron, **)
Und ſprechen:
11. „Würdig biſt du, Herr, zu nehmen Preis und Ehr' und Hoheit,
„Denn du ſchufeſt Alles,
„Und durch deinen Willen ward's, und iſt vorhanden!"

---

legt der Dichter dieſen Wundergeſtalten bei, damit anzuzeigen, daß nichts weder vor noch hinter ihnen ohne ihr Wiſſen geſchehen könne. Ezechiel gibt ſogar den Rädern Augen, welches wohl nichts anderes andeuten ſoll, als: „ſie funkelten ringsum." Die vier Lebendigen des Johannes tragen den Thron Gottes, ſtanden folglich in der Mitte, d. h. unter dem Throne, und da ſie im Umkreiſe unter demſelben hervorragten, ſo konnte man ſie auch um den Thron im Umkreiſe ſehen. Den Löwen, Stier, Menſch und Adler pflegten die Morgenländer als die vier Edelſten in der Schöpfung zu betrachten. Dieſe vier Lebendigen preiſen die Gottheit unaufhörlich, und ſind in ſteter Bewegung. Der Thron Gottes ruht alſo auf dem raſtloſen Lobgeſange der Schöpfung; die ganze Schöpfung iſt Stimme und Preisgeſang! Augen und Flügel ſind bekannte Symbole des Lebens und der Bewegung.

*) Die ſechs Flügel ſind aus Jeſ. 6. entlehnt. Die Wundergeſtalten werden damit begabt, um ſich aus Ehrfurcht vor Gott damit zu bedecken, und ſeine Befehle eilends zu vollführen.

**) Die ganze heilige Schaar des Himmels nimmt an dem Lobgeſange jener vier Lebendigen Antheil. Das Niederwerfen der Kronen zu den Füßen des Erhöhten iſt ein Zeichen der tiefſten Ehrfurcht und Unterwürfigkeit.

III.

Das neue Jeruſalem,

die heilige Stadt Gottes.

Apok. K. 21, 1–27. 22, 1–5.

Nachdem alles Böſe aus dem Wege geräumt worden iſt, und alle Anhänger und Beförderer des Reichs der Finſterniß geſtürzt worden ſind, erſcheint das Reich der Auserwählten, eine neue Stadt Gottes. Dieſes neue Jeruſalem kommt vom Himmel herab; die unvergängliche Glückſeligkeit der Auserwählten wird mit den herrlichſten Farben gezeichnet. Der begeiſterte Seher ſieht eine neue verjüngte Welt, eine neue glückſelige Schöpfung.

1. Ich ſchaute einen neuen Himmel, eine neue Erde,
(Vergangen war der erſte Himmel und die erſte Erde,
Auch war das Meer nicht mehr!) *) —
2. Ich ſah die heil'ge Stadt,
Das neue Salem niederſteigen von dem Himmel, —

---

*) Der heil. Seher ſieht Alles erneuert und vervollkommt, eine verjüngte, glückſelige Schöpfung. Himmel, Erde und Meer umſchreiben das Weltganze. Das Meer ſchließt er vielleicht darum von der neuen verjüngten Welt aus, weil er es als ein gefahrvolles Hinderniß des gemeinſchaftlichen Verkehrs der Menſchen betrachtete. Vielleicht wird das Meer auch darum ausgeſchloſſen, weil, nach dem Apoſtel Petrus, (2 Br. K. 3, 7.) und nach der Behauptung des Buchs Henoch und der indiſchen Religionsbücher, Himmel und Erde auf der Tag des Gerichts „zum Brande verbehalten ſeyn" ſollen. Und Petrus (2 Petr. 3, 13.) redet von einem neuen Himmel und einer neuen Erde; hier in der Apokalypſe hat dieſe neue Schöpfung nur Dichter-Wahrheit.

Von Gott, — bereitet, wie die Braut,
Geschmückt für ihren Bräutigam. *)

3. Vom Himmel hört' ich eine starke Stimme rufen:
„Sieh! Gottes Hütte bei den Menschen!
Er wird bei ihnen wohnen,
Sie werden seyn sein Volk,
Gott selbst wird unter ihnen weilen, als ihr Gott! **)

4. „Von ihren Augen wird er trocknen alle Thränen,
Der Tod wird nicht mehr seyn,
Und Trauer, Klag' und Schmerz wird nicht mehr seyn; —
Vorüber sind die vor'gen Zeiten!" ***) —

5. Und der, der auf dem Thron saß, sprach:
„Sieh, Alles mach' ich neu!
Und du, sprach er zu mir, schreib' auf!
Denn diese Worte sind gewiß und wahr!" ****)

6. Er sprach: „es ist geschehen! †)
Ich bin das Alpha und Omega,
Der Anfang und das Ende! ††)

---

*) Städte werden von den orientalischen Dichtern oft mit Bräuten, und ihre Bewohner mit einem Bräutigam verglichen.

**) Sehr glücklich mischt der Dichter die Himmlischen ein, weil noch kein Sterblicher einen Begriff von einer solchen seligen Wohnung haben konnte. Das Bild ist aus der alten israelitischen Geschichte entlehnt, wo man sich Gott in der Stiftshütte wohnend dachte. In dieser neuen Stadt Gottes wohnt die Gottheit, in der Person des Messias, sichtbar unter ihren Verehrern.

***) Alles, was den Menschen Leiden und Kummer macht, ist aus diesem neuen Wohnsitze entfernt: der Tod, der sie sonst in Trauer versetzte, ist nicht mehr! —

****) Der Thronende sieht es voraus, daß es den Menschen schwer seyn werde, an eine so hohe Seligkeit zu glauben; er läßt es daher den Seher aufschreiben, daß dieses alles glaubwürdige und untrügliche Worte seyen.

†) D. h. die hohe Glückseligkeit hat ihren Anfang genommen.

††) Ich bin der alleinige Gegenstand wahrer Verehrung.

Dem Dürſtenden will ich umſonſt
Zu trinken geben aus dem Quell des Lebenswaſſers! *)

7. „Wer überwindet, ſoll dies erben,
Ich will ihm Gott, er ſoll mir Sohn ſeyn! **)

8. „Dagegen wird den Feigen und Ungläubigen,
Verruchten, Mördern,
Unzüchtigen und Zauberern,
Den Götzendienern und den Lügnern,
Der Schwefel-Feuerſee zu Theil; —
Das iſt der andre Tod!" ***)

9. Jetzt nahte einer von den ſieben Engeln,
Die ausgegoſſen jene ſieben Schaalen,
Gefüllet mit den ſieben letzten Plagen;
Er ſprach zu mir: „komm! zeigen will ich dir
Das Weib, des Lammes Braut!" ****)

10. Und er entrückte mich im Geiſt
Auf einen großen, hohen Berg,
Und zeigte mir die heil'ge Stadt Jeruſalem,
Die aus dem Himmel niederſtieg von Gott. †)

11. Sie hatte Gottes Herrlichkeit;

---

*) Lauteres Quellwaſſer iſt dem Morgenländer ein Bild der Seligkeit. Hier ſoll es der Dürſtende aus gaſtfreier Milde erhalten. Daſſelbe Bild kommt vor: Jeſ. 41, 17. 55, 1. S. auch Apok. 7, 17.

**) D. h. „es ſoll das innigſte Verhältniß zwiſchen ihm und mir ſtattfinden."

***) Dieſe Stelle widerlegt auf's ſprechendſte die unwürdige Behauptung, daß die Apokalypſe ſleiſchliche Bilder gebe, und grobſinnliche Lüſte nähre. Kein Laſterhafter gelangt zur Glückſeligkeit, ihn trifft vielmehr der andere Tod, d. h. Strafe in jenem Leben.

****) Babylon war eine Buhlerin, das neue Jeruſalem iſt eine unbefleckte Braut. Der Dichter verſetzt Alles dorthin, was groß, ſchön und prächtig iſt.

†) Die meiſten Züge zu dieſer herrlichen Schilderung der Stadt Gottes ſind aus dem Jeſaias und Ezechiel entlehnt.

Ihr Licht war, wie der Glanz des köſtlichſten Geſteins,
Wie Jaspis, welcher Strahlen wirft. *)

12. Sie hatte eine große, hohe Mauer,
Zwölf Thore hatte ſie,
Zwölf Engel (wachten) auf den Thoren,
Und Namen waren darauf eingegraben,
Die Namen der zwölf Stämme Iſraels. **)

13. Drei Thore waren gegen Morgen,
Drei gegen Mitternacht, drei gegen Mittag,
Drei gegen Abend.

14. Und zwölf Grund-Steine hatte der Stadt Mauer,
Auf ihnen ſtanden die zwölf Namen
Der zwölf Verordneten ***) des Lammes.

15. Der mit mir ſprach, hielt' einen goldnen Maaßſtab,
Zu meſſen Stadt und Thor' und Mauer. ****)

---

*) Dieſe Stadt mußte glänzen, weil ſie aus dem Himmel kam; ihr gab etwas ganz anderes Glanz, als die Sonne; Gottes Lichtglanz umſtralte ſie. Johannes ringt mit Bildern, weil er auf Erden nie etwas ähnliches geſehen hatte.

**) Man mußte in dieſer herrlichen Stadt auch ſicher wohnen können, darum wurde ſie von Engeln bewacht und beſchirmt. Die nach China in den Jahren 1792 und 1793 abgeordnete engliſche Geſandtſchaft fand die chineſiſchen Städte eben ſo gebaut, wie dieſe Stadt Gottes. S. Staunton's Reiſebeſchreibung, u. ſ. w. nach der Hüttnerſchen Ueberſetzung. Bd. II. S. 111.

***) Apoſtel. Sie waren gleichſam die Grundſäulen des Chriſtenthums, auch in dem neuen Jeruſalem ſollen ſie Grundſäulen bleiben, und auf den Grundveſten dieſer Stadt ſollen ihre Namen glänzen. Sehen konnte man dieſe Grundveſten, weil die Mauer der Stadt durchſichtig war. Warum der Apoſtel Johannes ſich nicht für einen Mitbegründer des Chriſtenthums und eine Stütze deſſelben betrachten dürfe, vermag ich nicht einzuſehen; nennt doch auch Paulus, Epheſ. 2, 20, die Apoſtel und Propheten den Grundſtein des Gebäudes, deſſen Schlußſtein Chriſtus iſt. S. auch Matth. 16, 18. 1 Kor. 3, 10.

****) Ezech. 40, 3. Ohne dieſen Engel hätte Johannes das Maaß dieſer Stadt nicht ſo genau wiſſen können.

16. Die Stadt lag viereckt, ihre Länge war, wie ihre Breite;
Er maß die Stadt mit ſeinem Stabe,
Zwölftauſend Stadien; gleich waren Läng' und Breit' und Höhe. *)

17. Er maß die Mauer; ihre Höhe
War hundert vier und vierzig Ellen,
Nach Menſchenmaaß, ſo wie's der Engel hatte. **)

18. Die Mauer war erbaut aus Jaspis,
Die Stadt ſelbſt war von klarem Golde,
Gleich einem lauteren Kryſtall.

19. Der Grund der Mauer dieſer Stadt beſtand
Aus köſtlichem Geſtein von jeder Art; ***)
Der erſte Grundſtein war ein Jaspis,
Der zweite ein Sapphir, ein Chalcedonier
Der dritte, ein Smaragd der vierte.

20. Der fünfte ein Sardonyx,
Ein Sardis war der ſechſte,
Der ſiebente ein Chryſolith,
Der achte ein Beryll,
Der neunte ein Topas, ein Chryſopras der zehnte,

---

*) Vergl. Ezech. 48, 16. 17. Das neue Jeruſalem war ein regelmäßiges Viereck, eine ungeheuer-große Stadt; die Quadratſtatur ſoll ihre Vollkommenheit anzeigen. So baute auch Romulus die Stadt Rom viereckigt. Die Stadt war darum ſo groß, weil keiner, der ihr glücklicher Burger werden wollte, ausgeſchloſſen werden ſollte.

**) D. h. das Maaß des Engels war nicht größer, als die natürliche Elle bei den Menſchen.

***) Alles war Lichtglanz an dieſer Stadt, und zeugte von überirdiſchem Glanze. Zacharias (2, 5. 9.) führt ein Feuermeer um ſeine Stadt herum, um ſie zu ſichern, Johannes hingegen eine Feuermauer, den rothlich-glänzenden Jaspis. Reines Gold hat ſonſt wenig Glanz, und erhält ihn erſt durch das Hinzufugen einiger unedlern Metalle; hier glänzt das reine Gold, ſo hell, wie Kryſtall.

Ein Hyazinth der eilfte,
Der zwölfte war ein Amethyst. *)

21. Zwölf Perlen waren die zwölf Thore, **)
Ein jedes Thor bestand aus Einer Perle,
Die Straßen dieser Stadt — das reinste Gold,
Gleich leuchtendem Krystall.

22. Doch einen Tempel sah ich nicht in ihr,
Denn Gott der Herr, der Allbeherrscher,
Ist selbst ihr Tempel, und das Lamm. ***)

23. Die Stadt bedarf der Sonne nicht,
Des Mondes nicht, daß sie ihr schienen;
Denn Gottes Herrlichkeit hat sie erleuchtet,
Und ihre Leuchte ist das Lamm! ****) —

24. In ihrem Lichte werden Völker wandeln,
Die Könige der Erde bringen ihren Glanz
Und ihre Pracht hinein. †)

25. Am Tage werden nicht verschlossen ihre Thore,
(Und Nacht ist nicht in ihr!) ††)

---

*) Der Ursprung dieses Bildes aus dem Brustschilde des jüdischen Hohenpriesters und einigen Stellen des Jesaias (28, 7. 54, 11. 12.) ist nicht zu verkennen. Ueber die zwölf Edelsteine s. Hrn. D. Bellermanns schätzbare Schrift: Die Urim und Thummim, die ältesten Gemmen, u. s. w. Berlin, 1821. 8.

**) Perlenthore stehen für prächtige, stralende Thore.

***) Das höchste Kleinod des irdischen Jerusalems war der Tempel; dies neue geistige Jerusalem, in welchem Gott unmittelbar gegenwärtig ist, bedarf keines Tempels. Gott und Christus sind hier Alles in Allem. S. auch Joh. 4, 23. 21.

****) Jesaias (K. 60, 19. 20.) erhöht für sein Jerusalem nur den Schein der Sonne und des Mondes; dieses himmlische Jerusalem bedarf deren keines, und hat eine herrlichere Sonne in sich, — Gott und Christus, dem unser Seher göttliche Attribute beilegt.

†) Eine ähnliche Schilderung s. Jes. 49, 22—25. K. 60, 3. 10. 11.

††) Stets offene Thore zeigen Sicherheit und ungestörten Frieden an. Jes. 60, 10. 11. Zachar. 14, 13. Gottes Lichtglanz leuchtet

26. Man bringt der Völker Herrlichkeit
Und Pracht in ſie hinein! —

27. Und kein Unreiner kommt in ſie hinein,
Und keiner, welcher Gräuel übt' und Frevel,
Nur die, die eingeſchrieben ſind
In's Lebensbuch des Lammes! *) —

Kap. 22, 1—5.

1. Dann zeigt' er mir den Strom des Lebenswaſſers,
Hellglänzend, wie Kryſtall,
Ausgehend von dem Throne Gottes und des Lammes; **)

2. Und in der Mitte ihrer Straßen,
Und auf des Stromes beiden Seiten ſtand
Der Lebensbaum, der zwölfmal Früchte trägt,
In jedem Monat trägt er ſeine Früchte;
Des Baumes Blätter dieneten den Völkern zur Geneſung.***)

3. Verbannungswürdiges iſt nicht mehr da,
Nur Gottes und des Lammes Thronſitz iſt in ihr,
Und ſeine Diener ehren ihn! —

beſtändig; daher findet kein Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht mehr Statt.

*) Nur rechtſchaffne und fromme Bürger bewohnen dieſe Stadt; laſterhafte Menſchen dürfen ſich nicht in ſie hineinſchleichen. Jeſ. 52, 1. 60, 18.

**) Dieſe Gottesſtadt iſt ein anderes Paradies, der Lebensquell aber geht vom Throne Gottes und des Lammes aus; Gott und Chriſtus ſind die Urheber dieſer hohen Glückſeligkeit. Vgl. Zachar. 14, 8.

***) Die Bäume des Paradieſes ſind dem Dichter das Urbild dieſer Lebensbäume. Es ſind aber Wunderbäume, denn ſie tragen zwölferlei Früchte, Ezech. 47, 12; ſie ſind ſo heilſam, daß ſelbſt ihre Blätter geſund machen könnten, wenn ſich je etwas Krankes finden ſollte. Bei den jüdiſchen Rabbinen finden ſich ähnliche Vorſtellungen; unter den 10 Dingen, die Gott im goldenen Zeitalter wieder herſtellen wird, ſind auch wunderbare Bäume. In der neuen Gottesſtadt herrſcht ewiges Leben und ewige Stärkung.

4. Sie werden ſchau'n ſein Angeſicht,
Sein Name iſt an ihrer Stirne. *)

5. Und Nacht wird nicht mehr ſeyn,
Der Leuchte und des Sonnenlichts
Bedürfen ſie nicht mehr;
Denn Gott, der Herr, wird über ihnen leuchten,
Und herrſchen werden ſie in alle Ewigkeiten! **) —

---

*) Alle gelangen zur reinſten Gotteserkenntniß, und ſind Gott geweiht. Apokal. 13, 16. ſq. 1 Joh. 3, 2 und 1 Kor. 13, 12 heißt es auch: „wir werden Gott ſehen, wie er iſt!“

**) Ein Echo des Vorhergehenden!

Folgende Druckfehler bittet man, vor dem Lesen zu verbessern:

Seite 8. Zeile 13. statt: das, lies: da
— 28. Z. 4. st. Harini l. *Hariri*
— 42. Z. 15. st. nach l. noch
— 44. in der Anmerk. Z. 5. v. u. st. Stöfels l. Rösels
— 48. Z. 20. st. schonungslosten l. schonungsloßen
— 69. Z. 1. st. verbürgest l. verbärgest
— 101. fehlt die Note ****) „Gottes Zelt erdröhnt, beim Rollen des Donners" Z. 5. v. u. muß st. ****) das Zeichen *****) gesetzt werden.
— 114. Note *) Z. 4. st. demnach l. dennoch
— 120. Note *****) Z. 2. st. צרלים l. צללים
— 144. fehlt die Anmerkung zum 4 Vers: *) *) Jehovah wird hier gleichsam als unthätig im Gotteszelte unter den täglichen Opfern und Feiergesängen des Volkes sitzend gedacht.
— — beim 13. Vers muß die Note **) und beim 15. Vers ***) bezeichnet werden.
— 156. Z. 3. st. trägt l. trügt
— 176. In der Note **) ist die ausgelassene Seitenzahl 206 hinzuzufügen.
— 187. Z. 15. st. denn l. dem
— 190. in der Anmerk. ***) st. will ich l. werden sich
— 192. Z. 19. st. Pflege l. Plage
— 238. Z. 18. st. Jehoven hört' ich l. dem Herrn gehört' ich an.
— 254. Z. 10. st. Augen-Täubchen l. Augen — Täubchen
— — Z. 15. st. Betten l. Latten
— 163. Z. 17. st. dein l. dran.
— 276. Z. 3. v. u. st. ersteren l. ernsteren
— 278. Z. 14. v. u. st. Heere l. Helden
— 302. In der Note ***) Z. 1. ist vor dem Worte eine noch das W. an einzurücken.
— 330. Z. 18. st. Götzene l. Götzen
— 336. Z. 1. v. u. st. Verbannten l. Verdammten
— 350. Z. 4. st. gleich l. glich
— 369. Z. 2. v. u. st. vom Schaume l. von Schauern
— 371. Z. 2. in der Note **) st. Roschi l. Raschi
— 376. in der Note *) st. αιδοψ und αιδων l. αιθοψ und αιθων
— 384. Z. 11. st. Materie l. Malerei
— 391. Z. 10. v. u. st. lib. II. l. *lib.* XI.
— 411. Note ****) Z. 1. st. mir l. uns.

GEDICHTE

VON

KARL WILHELM JUSTI.

Mit einem Titelkupfer und drei musikalischen Kompositionen.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Neue Sammlung; die späteren Gedichte des Verfassers.

Marburg.
Druck und Verlag von N. G. Elwert.
1834.

Seinen

vieljährigen hochverehrten Freunden,

dem Herrn Geheimen Rathe

J. J. von Gerning,

zu Frankfurt am Main,

dem Herrn Hofrathe

Dr. Friedrich Kind,

zu Dresden,

dem Herrn Oberstlieutenant und Ritter

Karl Ludwig August Heyno Freiherrn von Münchhausen,

zu Swedestorp, unweit Nenndorf,

und

dem Herrn Stadtgerichts-Direktor und Ritter

Dr. Paul Wigand,

zu Wetzlar,

zugeeignet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Bereits im Jahre 1808 gab ich eine Auswahl meiner, bis dahin in den *Göttingischen* Musenalmanachen, in *Wieland's* Teutschem Merkur, in mehreren Zeitschriften und Taschenbüchern, und einzeln erschienenen Gedichte, mit einigen noch ungedruckten vermehrt, und mit drei musikalischen Kompositionen von einem Meister der Tonkunst ausgestattet, heraus. Diese Sammlung fand eine sehr freundliche Aufnahme unter Lesern und Kunstrichtern; einige achtungswerthe Dichter und mit der schönen Literatur des In- und Auslandes hochvertraute Männer, wie unter andern *Johann von Müller*, sprachen sich darüber auf eine für mich sehr aufmunternde Weise aus, und schon gegen das Ende des Jahres 1809 ward eine neue Auflage dieser Sammlung nöthig, die auch in

der Ostermesse des Jahres 1810, mit zehn neuen Gedichten und zwei neuen Kompositionen vermehrt, erschien. Durch die bald darauf verunglückte Verlagshandlung, deren Vorsteher durch keine Aufforderung zu irgend einer Erklärung oder Erfüllung seiner gegen mich übernommenen Verpflichtungen zu bringen war, gelangte diese neue Auflage nur allmälig in das grössere Publikum. Indessen waren die Urtheile, die ich darüber vernahm, ehrend und ermunternd für mich; auch wurden mehrere der in dieser Sammlung befindlichen Gedichte in verschiedene poetische Anthologieen aufgenommen.

Seit jener Zeit sang ich noch manches Lied zu meiner Harfe, das mir reges Naturgefühl, Freude und Schmerz, merkwürdige Ereignisse der Zeit, wehmüthig-süsse Erinnerungen an verschwundene Tage, und Blicke in die Zukunft eingaben. Gar oft waren es nur die milden Zaubertöne der Dichtkunst, die mich über eine prüfungsreiche Gegenwart zu erheben vermochten. Jener Wunsch des römischen Dichters: „ein Alter, nicht ohne Saitenspiel," war auch mein Wunsch, und er ist nicht unerfüllt geblieben. Die Gaben der

Musen waren der labende Trank, den mir der Genius des Lebens — bei allem äussern Wechsel der Dinge — freundlich darbot. Meine kleinen Poesieen — treue Abdrücke meines Innern — geben die leichten Umrisse jener schönern Gebilde wieder, die meinem Geiste vorschwebten. Dem wiederholten Wunsche naher und entfernter Freunde gemäss, übergeb' ich hier dem Publikum eine kleine Auswahl dessen, was ich seit der Erscheinung meiner ersten Sammlung dichtete, und womit ich zugleich meine Sängerlaufbahn, wie mein *Scheidelied, bei'm Hinhängen meiner Harfe* besagt, beschliessen werde.

Dass ich auch diesmal meinem Liederkranze ein Paar liebliche Blumen altgriechischer, einige frische Blüthen morgenländischer Dichtkunst und einige dem hohen Norden nachgebildete Poesieen eingeflochten habe, das werden mir diejenigen meiner Leser zu gut halten, welche sich gleicher Empfänglichkeit für die Akkorde der deutschen Harfe, der nordischen Telyn, der griechischen Lyra und des sionitischen Saitenspiels *) erfreuen; zumal, da ich

*) Einige dieser sionitischen Gesänge sind unterdessen, mit Einleitungen und Erläuterungen verse-

nicht freie Nachahmungen, wodurch diese Blumen aus fremden Zonen ihren höchsten Schmuck eingebüsst haben würden, sondern treue, metrische Nachbildungen der Urschriften gegeben habe.

Was die sehr verspätete Erscheinung dieser Gedichte betrifft, so ist diese nicht durch mich verschuldet worden. Schon im Dezember d. J. 1828 gab ich die Handschrift an eine bewährte Leipziger Buchhandlung ab, welche bereits mehrere meiner Schriften verlegt hatte, die mir den baldigen Abdruck versprach, und mit deren Vorsteher ich seit einer Reihe von Jahren in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden hatte. Diesmal schien je-

hen, in meinen Sionitischen Harfenklängen (Leipzig 1829. gr. 8.) erschienen, und haben sich des Beifalls gebildeter Leser, und einiger der ersten, mit Dichtergefühl begabten Kenner der orientalischen Poesie zu erfreuen gehabt. Von meinen eigenen Gedichten wurden nur drei, in der ersten Sammlung nicht vorkommende Gedichte aus einer früheren Periode, und ein einziges aus der 2ten Auflage der ersten Sammlung: der Garton der Jugend, wegen seines genauen Zusammenhangs mit den beiden darauf folgenden Gedichten, hier aufgenommen.

doch ein widriges Geschick über unserm Verhältnisse zu walten. Lang' harrt' ich vergebens der Erscheinung meiner Gedichte von Messe zu Messe entgegen, und die, von mehreren Seiten an mich ergangenen öfteren freundschaftlichen Nachfragen setzten mich in nicht geringe Verlegenheit. Zuletzt musste ich auf die Vermuthung kommen, dass meine Handschrift in Leipzig verlegt oder verloren seyn müsse, und leider! erhielt ich dann auch im Herbstmonate d. J. die unangenehme Gewissheit meiner längst gehegten Vermuthung; das Manuskript war nicht aufzufinden. Ich sah mich daher genöthigt, aus meinen zerstreuten Papieren, aus Zeitschriften und Taschenbüchern eine neue Handschrift zu bilden, die Anmerkungen, wovon ich keine Abschrift genommen hatte, neu aufzusetzen, und die musikalischen Kompositionen, mit Hülfe meiner Freunde, wieder aufzutreiben. Ich wünschte nunmehr, das mühsam wiederhergestellte Manuskript unter meinen Augen abgedruckt und den Druck beschleunigt zu sehen. Herr Universitätsbuchhändler *Ehwert* kam meinem Wunsche freundlich entgegen, und die schöne äussere Ausstattung, welche diese kleine Ge-

dichte-Sammlung durch ihn erhalten hat, bedarf, so wie die Zugabe der drei schätzbaren Kompositionen und des schönen Kupferstichs, meines Lobes nicht! —

Mögen auch diese späteren Harfenklänge, wie die aus meiner früheren Lebensperiode, in mitfühlenden Gemüthern sanft wiedertönen; dann ist der Zweck ihrer Mittheilung erreicht! —

Marburg, im Weinmonate 1823.

Dr. *Justi.*

Inhalt.

Seite

Lebensfahrt. 1

Graf Waldenburg, der Brave. Romanze. (Hierzu das Titelkupfer.) 4

Der Garten der Jugend. (Hierzu eine Komposition von Nöding.) 11

Das Friedensthal. 14

Der Tempelberg. 18

Siegsgesang Mose's am rothen Meere. 21

Teutona's Nacht und neuer Morgen. 24

Preis der Tonkunst. (Hierzu eine Komposition von Rinck.) 28

An Theone's Grabe. 31

Die schöne Elliner. Altenglische Ballade. . . . 33

Die Erscheinung an der Quelle. 37

Wehmüthiger Rückblick eines morgenländischen Stammesfürsten auf die Vergangenheit. . . . 39

An meine Gartenlaube. Im Frühherbste. . . . 41

Der Erinnerung meines inniggeliebten Sohnes Karl geweiht. 43

Die Büsserin. Altschwäbische Ballade. 48

Vergleichung. 54

Gnome. Nach dem Talmud. 54

Kurze Dauer der Jugend und Freude. Elegie des Mimnermos. 55

Preisgesang auf die Harmonie. 57

David's Klagegesang um Saul und Jonathan. . . 60

Glaubensziel. Sonett. 62

Des süssen Wilhelms Geist. Altschottische Ballade. (Hierzu eine Komposition von Neefe.) 63

Die Feier des Gemüthes. 66

Blumen auf meiner theuren Tochter Allwina Gruft. 68

Die Eroberung Babylons. 71

Todtengesang auf den König von Babylon. . . . 73
Gesang am dritten Säkular-Jubelfeste der Universität zu Marburg 76
Als Theon, bei einem Gewittersturme, auf der Kanzel schwieg. 79
Am Feste der unschuldigen Kinder. 80
Zypressen-Kränze. 1. *Der frühe Heimgang.* Sonett. 81
2. *Der Engelgarten.* Sonett. 82
Klage der Sappho. Aus dem Griechischen. . . 83
Jehovah im Gewitter. 84
Blumen auf Oskar's, des Früherblassten, Hügel. 86
Des Amtmanns Tochter zu Islington. Altenglische Romanze. 88
Die Einladung. Sonett. 91
Die Antwort. Sonett. 92
Unsterblichkeit. Nach dem Talmud. 93
Hinfälligkeit des Menschen und ewige Bestandtheit Gottes. 94
Gesang an dem, dem verewigten Kurfürsten Wilhelm I. geweihten Trauerfeste. 96
Feiergesang, dem Kurfürsten Wilhelm II. bei'm Regierungsantritte geweiht. 99
Der schöne Herbsttag. Sonett. 102
Morgenländische Königsbilder. 1. *Der siegreiche König auf Sion.* 103
2. *Hochgesang auf die Vermählung Salomo's mit einer ausländischen Königstochter.* 105
3. *Dankhymne des Königs Hiskias, nach seiner Genesung.* 107
Der Jubelgreis. Sonett. 109
Der verklärte Menschensohn. Am Himmelfahrtsfeste. Rhapsodie. 110
Scheidelied, bei'm Hinhängen meiner Harfe. . . 112
Anmerkungen. 115

Lebensfahrt.

An meiner Kindheit Morgen
Umfloss mich Sphärenklang;
Noch unbekannt mit Sorgen,
War an der Kindheit Morgen
Mein Innres Preisgesang.

Es wandelten die Stunden,
Es hauchte Mittagsglut;
Die Zeit, von Schmerz entbunden,
Riss wandelnd fort die Stunden,
Wie rasche Wogenflut.

Doch rangen Kraft und Jugend
Um Licht und Edelsinn,
Das Hochgefühl der Tugend
Errangen Kraft und Jugend; —
So floh mein Mittag hin!

Des Lebens Lust und Leiden
Verschlang der Zeiten Grab,
An Wiedersehn gränzt Scheiden,
Des Lebens Lust und Leiden
Riss Sturm und Flut hinab.

So fuhr auf dunklen Wogen
Mein kleiner Lebenskahn;
Bald leicht, bald rasch gezogen,
Fährt er auf dunklen Wogen
Zum Friedenshort hinan!

Ich sah auf stillen Grüften
Viel Kränze, frisch und grün,
Und hört' aus reinern Lüften
Ob stillen Rasengrüften
Gar süsse Klänge ziehn.

Sie zieh'n zum schönsten Ziele,
Zum letzten Schwanenflug;
Im Herzen Hochgefühle,
Zieht mich's zum schönsten Ziele
Hoch über Tand und Trug!

Kein Wehgefühl entweihe
Und keiner Reue Spur
Den Flug in's lichte Freie;
Kein Wehgefühl entweihe
Die sinkende Natur! —

Bald ist der Sieg errungen,
Vollendet Müh' und Streit;
Des Lebens Feind bezwungen;
Bald ist der Sieg errungen,
Mein Siegeskranz bereit! —

Graf Waldenburg, der Brave.

Romanze.

.....

Im Mondenglanz' schimmerte Hochfelds Schloss,
Rings walteten heilige Schauer,
Da nahte, gerüstet, auf schwarzem Ross'
Ein Ritter der alternden Mauer;
Es hiess ihn willkommen ein biedrer Greis,
Ihn labte die Tochter, der Jungfrau'n Preis;
Doch traf ihn ihr Auge voll Thränen,
Voll Wehmuth und zärtlichem Sehnen.

Der gastende Ritter, ein Grafensohn,
War preisslicher Ritterschaft Blume,
Und hätt' er besessen den Kaiserthron,
So wär' es dem Throne zum Ruhme.
Im Kampf' ein zermalmender, grimmer Leu,
Ein schützender Engel der Tugend und Treu',
So trug er auch Zartheit im Sinne,
Und huldigte heiliger Minne.

Alsbald, da des Grafen Namen erscholl,
Bot Hochfeld ihm traulich die Rechte:
„So bist du, versetzt er Entzückens-voll,
Von Waldenburgs kühnem Geschlechte?
Dein Vater war immer mein Busenfreund,
Ach! leider, dass Mondlicht sein Grab bescheint!

In lange verschwundenen Tagen,
Was hiess uns die Freundschaft nicht wagen?

„Nun dunkelt mein Auge, mein Arm wird schwach,
Es eilten die Jahre von hinnen,
Die Freuden entschliefen, der Gram blieb wach, —
Nun quält mich noch Feindes-Beginnen!
Mit Fehde bedroht mich der rüst'ge Sohn
Des bittersten Feindes, und beut mir Hohn:
„„Soll Emma mir, trotzt er, nicht werden,
„„So leuchtet kein Licht dir auf Erden!““

Im Busen barg Emma ihr Angstgestöhn,
Sie blickte verschüchtert und blöde;
Es thauten die Augen, wie Sterne schön,
Und voller klang Waldenburgs Rede:
„Wohl mir, dass ich Tugend noch schirmen kann;
Ich trete vor Dirn' und vor Biedermann,
Und will es der Kühne dann wagen,
So soll er vor Waldenburg zagen!“

Nun kreisten die Becher. Doch Emma schied;
Und als am sapphirenen Bogen
Hell blinkten die Sterne, da tönte das Lied
Des Fräuleins auf Silberlauts-Wogen.
Es wallte herab von schattigen Höh'n,
Wie freundlicher Heerden Glockengetön,
Das Frieden- und Unschuld nur läutet,
Und Sehnsucht der Liebe bedeutet.

Ein Feuer durchströmte des Ritters Blut,
Es ward ihm so wohl und so bange,
Er horchte von fern', und der Liebe Glut
Ergoss sich durch Brust ihm und Wange.
So träumet er wachend von Lieb' und Schlacht;
Doch kaum war entschwunden die lange Nacht,
So gab er dem Rosse die Sporen,
Im Hui! war die Burg ihm verloren.

In zweimal zwei Tagen er kehrt zurück,
Und mit ihm ein Heer von Vasallen;
Sie trotzen auf Führer und Waffenglück,
Und Hufschlag und Hörner erschallen.
Von drüben her tos't es noch lauter heran,
Auch Adalbert nahet mit Ross und Mann,
Den köstlichsten Preis zu erwerben,
Will siegen er, oder verderben.

Ein feuriger Jüngling aus edlem Blut,
Durchkämpft' er schon manche der Schlachten,
Wohl kämpft' er mit Kühnheit und Männermuth,
Da Lenz ihm und Liebe noch lachten.
Ihn reizte die Jungfrau zum Heldenlauf,
Drum nahm er den Fehdebrief freudig auf,
Er kannte nicht Bangen, noch Weichen,
Und glühte, den Feind zu erreichen.

Hell schmettert das Horn und der Kampf bricht los,
Es wiehern die stampfenden Pferde,

Laut gellet der helle Trompetenston,
Vom Hufschlag erdröhnet die Erde.
Wie Wirbelwind fährt es die Haide daher,
Es krachet am Panzer der fliegende Speer,
Die Schaaren der Ritter entflammen,
Und stossen gewaltig zusammen.

Die Streitwuth ergiesset sich allgemein,
Hoch seht ihr die Panner sich schwingen,
Doch zweifelhaft schien das Gefecht zu seyn,
Bis Beide zu Boden sich ringen.
Und, bügelfrei, sprangen, das Schwert zur Hand,
Die Helden hin, kämpften auf blutigem Sand,
Bis endlich der Waldenburg sieget,
Und Adalbert kämpfend erlieget.

Vom Erker sieht Emma die blut'ge Schlacht,
Schaut Adalberts Mannen entirren,
Ihn hört sie gefesselt den düstern Schacht
Des tiefen Verliesses durchklirren. —
Der Vater mit Dank und mit frohem Geist
Den siegenden Ritter willkommen heisst.
Auch Emma, ihn grüssend, sich neiget,
Durch Thränen mild lächelt und schweiget.

„Nimm, Braver, sprach Hochfeld, nun hin die Braut, —
Du flehtest zum Dank sie des Sieges!"
Der Ritter pries, höchlich darob erbaut,
Die goldenen Früchte des Krieges.

Entzücken gewährt ihm der Holden Gestalt,
Es griff an die Seel' ihm mit Allgewalt,
Schon träumt' er sich himmlische Stunden,
Von Liebe den Siegskranz gewunden.

Der Abend sank nieder, und Laubenkühl
Hüllt' Emma mit schirmendem Arme,
Sie haucht' in die Laute ihr Schmerzgefühl,
Mit Tochterpflicht kämpfend und Harme.
Sie sang in die Saiten so süss und bang,
Und Engel belauschten den Wehmuthssang.
Den Waldenburg rührten die Töne;
Still horcht' er; da klagte die Schöne:

„Im Frühling, an zärtlicher Freundschaft Hand,
Durch gleiche Gefühle verbunden,
Führt' freundlich die Lieb' in ihr Zauberland
Uns ein in unnennbaren Stunden.
Da dräuet uns Trennung durch Vaters-Wort,
Da drängt's uns, wie Wogenflut, hier und dort,
Doch brennen mag irdische Schwüle,
Einst fächelt uns himmlische Kühle!"

Jetzt nahte der Ritter mit glüh'nder Brust
Der Laube, von Mondschein erhellet.
Lang' hatte gerungen schon Pflicht mit Lust,
Zur Wehmuth sich Freude gesellet.
„Was schmerzet dich, holdeste Lichtgestalt?
Was ist's, das im Liede so himmlisch wallt?

Quält, Holde, dich Sehnsucht der Minne?
Vertrau' dich des Ritterthums Sinne!"

„Mein Adalbert", sprach sie, — und als sie sprach.
Erglühten die Lilienwangen —
„Ward blutig am heutigen Schreckenstag',
Nach männlichem Kampfe, gefangen! — —
O, könnt' ich ihm folgen durch Meer und Sand,
Gern opfert' ich Hab' ihm und Vaterland! —
Gib frei, den ich liebend begehre,
Dass Gott einst erbarmend dich höre!"

„Nur unsere Väter, ach! hassten sich,
Der Sohn doch war edel und bieder!
Mein Vater bedrohte mit Ingrimm mich:
„„Du stirbst, naht dir Adalbert wieder!"""
Doch, als ich den Kuss des Scheidens ihm gab,
Gelobt' ich ihm Treue bis in das Grab,
Mein Wort werd' ich heilig bewahren,
Und trotzen des Todes Gefahren!"

Wie wallte dem Ritter sein edles Blut,
Wie glühten ihm Augen und Wangen!
Wie riss ihn dahin die stürmende Glut,
Als Tugend und Liebe noch rangen!
Heiss wogt's ihm im Busen; doch Tugendkraft
Besiegte die stürmende Leidenschaft.
„Lass' Hoffnung nicht sterben im Herzen,
Du nahest dem Ziele der Schmerzen!"

Dann schieden die Beiden so leicht, wie Licht
Des Mondes den Blicken entgleitet,
Wenn Silbergewölke sich naht, und dicht
Vor schimmernder Scheibe verbreitet.
Mit rascheren Schritten ging's hügelan,
Es grollte die hallende Burg ihn an,
Doch über der alternden Trümmer
Erglänzten des Sternendoms Schimmer.

Kaum färbte das Morgenroth Hochfelds Schloss,
So ging's zum Verliesse hernieder,
Dem Jünglinge band er die Fesseln los,
Und einte die Liebenden wieder.
„Der Minne Sinn hab' ich noch nie verkannt!
Von lauterer Glut war mein Herz entbrannt!
So lasst nun die Thränen versiegen!“ — —
Die Liebenden staunten, und schwiegen!

Dann führt' er die Beiden zum Vater hin.
„Wie?“ sprach der, „auch du willst mich höhnen?“
Der Sieger versetzte mit ernstem Sinn:
„Lass fliessen des Edelmuths Thränen!“ —
Und Hochfeld nahm Adalbert an zum Sohn,
Der Tochter heisswünschend der Treue Lohn;
Dann fasset er Waldenburgs Rechte:
„Dich schützen die himmlischen Mächte!“ —

Der Garten der Jugend.

.....

Es pranget ein Garten
Im westlichen Stral',
Und Genien warten
Der Blumen im Thal';
Mit Hoffnung beginnet
Die Freude den Tanz,
Und Unschuld gewinnet
Den duftenden Kranz.

Der Himmel ist heiter,
Die Lüftchen sind lau;
Wie schimmern die Kräuter
Im perlenden Thau!
Erquickende Frische
Beut silberne Fluth,
Und Rosengebüsche
Beschirmen vor Glut.

Es treiben die Winde
Mit Blüthen ihr Spiel,
Verhauchen gelinde
Der Würzen so viel.
Es keimet und schosset
Auf lachender Flur,
Und Seegen entsprosset
Dem Schooss' der Natur:

Der Nachtigall Weisen
Entzücken die Brust;
Rings hüpfen in Kreisen
Die Kinder der Lust.
Sie können nicht säumen
Im düstern Gemach.
Wer möcht' auch verträumen
Den lockenden Tag? —

Bald rieseln die Bäche
Durch Blumen nicht mehr,
Und über die Fläche
Zieht Nebel einher;
Bald welken die Bäume
In herbstlicher Luft,
Die lachenden Räume
Füllt Moder und Duft.

Die lieblichen Sänger,
Sie irren so stumm
Je länger, je bänger
Im Nordwind herum;
Sie schauen im kalten
Gewande die Flur,
Und sehen veralten
Die junge Natur.

Wo vormals wir lachten
Im lieblichen Schein,

Da hüllen und nachten
Uns Nebel nun ein:
Denn Stürme durchsausen
Den starrenden Wald,
Sie wirbeln und brausen
Im Laube so kalt! —

Wer sinnig genossen
Im Frühling' ein Spiel,
Der zagt nicht verdrossen
Am herbstlichen Ziel.
Er stärkt sich zum Wallen
Nach lichteren Höh'n,
Wenn Stürme die Hallen
Des Vorhof's umweh'n.

Im Tempel dort oben
Wird Jugend und Glanz
Von neuem gewoben
Zum stralenden Kranz!
Dort kehret im Schimmer
Des Morgens das Glück,
Es kehret für immer
Dem Weisen zurück! —

Das Friedensthal.

.....

Euch grüss' ich, stille Schatten,
Im Thal' ersehnter Ruh;
Ihr haucht dem Lebensmatten
Der Labung Fülle zu!
Der frischen Lauben Kühle
Giest Frieden in die Brust,
Und fern vom Weltgewühle,
Wohnt hier der Wehmuth Lust!

Des Abends Purpurschimmer
Verschmilzt in falber Nacht,
Und unter'm Mondenflimmer,
Der ob dem Horst erwacht,
Winkt aus dem Wolkenschleier,
Von Silberlicht umwebt,
Mir jene hehre Feier,
Die Geist und Herz erhebt.

Den zarten Frühlingssprossen
Entwallt ein süsser Duft,
Und, magisch ausgegossen,
Weht rein're Himmelsluft.
Was sich durch Wald und Hügel,
Des Lebens froh, bewegt,
Dem hat die Ruh' ihr Siegel
Stillwaltend aufgeprägt! — —

In schnellverträumten Jahren
Grüsst' ich dich oft, o Thal!
Und deine Zauber waren
Der Sehnsucht Ideal.
Des Lebens Blume blühte
In deinem milden Schoos,
Des Jünglings Brust durchglühte
Der bessern Menschheit Loos! —

Allmälig sank in Schatten
Die leuchtende Gestalt,
Die thaubeperlten Matten
Erschienen bleich und kalt.
Da war's, wo jene Feier
Sich meiner Brust entstahl;
Da deckt' ein düstrer Schleier
Mein hehres Friedensthal!

Wo sich in Glanzgesichten
Mein Geist einst angebaut,
Da stöhnen nun die Fichten
In Stürmen Seufzerlaut.
Der Menschheit Bess're gingen
In ihre Grabesnacht,
Und Ungeweihte singen
Nun, wo die Thorheit lacht.

Die Weltberauschten eilen
Nach lautem Jubel hin,

Der stillen Sehnsucht Weilen
Verschmäht ihr trunkner Sinn.
Sie fliehen deine Spuren,
Geweihter Friedensort, —
Der schöneren Naturen,
Der guten Kämpfer Port!

Das Edle wird geschändet,
Erhöht der Selbstsucht Thron,
Des Frevels viel vollendet,
Dem Heil'gen spricht man Hohn!
Wie zagt mein Herz, wie blutet
Mein Herz dir, Menschlichkeit! — —
Wo seid ihr hingefluthet,
Ihr Tage goldner Zeit? — —

Doch weg von dem Hienieden,
Was Erde gibt und hat!
Mir winket ew'gen Frieden
Der Edlen Schlummerstatt!
Schon weh'n mir frische Palmen
Der Heimath Wonnen zu,
Schon rauschen festlich Psalmen,
Wie aus dem Land' der Ruh'! —

Und schirmend blickt hernieder
Allvaters Herrlichkeit,
Gebeut dem Sturmgefieder
Des Schicksals und der Zeit.

Er schaut vom Friedensbogen
Auf seines Kämpfers Bahn,
Er stillt des Busens Wogen,
Und winkt mir himmelan! —

Der Tempelberg.

Auf Nacht und graune Schatten
Folgt Sonne, hehr und mild,
Von den bethauten Matten
Stralt frischen Lebens Bild.
Es jubeln Flur und Wälder,
Ihr Ton ist Festgesang,
Und durch die Aehrenfelder
Wogt Melodieenklang.

Was lebt, begrüsst den Morgen
Der neugewordnen Welt;
Der Pilger, wohl geborgen,
Schaut froh sein Thal erhellt.
Auf rosigem Gefieder
Entschwingt er sich der Nacht,
Und athmet hoffend wieder,
Vom bangen Traum erwacht.

Es schweigt des Nachtsturms Dröhnen
Im Grotten-Wiederhall;
Doch lockt ein süsses Tönen
Ihn, wie mit Silberschall;
Er sehnt sich nach dem Orte,
Woher dies Tönen drang,
Und ahnt die Eingangspforte
Hoch über'm Klippenhang'.

Auf fernen Wunderauen
Hebt sich ein Felsenrund,
Das wecket Lust und Grauen,
Doch macht's das Herz gesund.
Von Wolken nicht umzogen
Und nicht im Sturmesgraus,
Spannt dort den Friedensbogen
Der Herr des Schicksals aus.

Den Pilger leiten Stege,
Erhellt vom Morgenschein,
Er eilt durch Waldgehege
Zum heil'gen Opferstein.
Es rauschen Harfensaiten
Am grünen Felsenhang',
Und aus erschnten Weiten
Tönt Freiheits-Hochgesang.

Hell glänzt auf lichtem Gipfel
Der Tempelhalle Pracht,
Im Weh'n der Eichenwipfel
Ruft's: „Alles ist vollbracht!
„Denn heisses Kampfgedränge
„Führt uns zu Siegesreihn,
„Und wildes Speergemenge
„Zum Freiheitstempel ein!

„Der Glaube lehrt uns finden
„Das bess're Heimathsland,

„Und kühnlich überwinden
„Des Lebens Sorg' und Tand;
„Der Hoffnung Hand geleitet
„Uns auf der rauhen Bahn,
„Der Liebe Macht erstreitet
„Des Sieges Sonnenplan.

„Dem Mutterland' entschwebend,
„Das uns in Leid gebar,
„Begrüssen wir, uns hebend,
„Der Sieger Brüderschaar!" — —
Der Pilger blickt, umsäuselt
Von Himmelsluft, in's Thal,
Wo Blüthenschnee umkräuselt
Gefallner Helden Maal.

Die Pforte wird entriegelt,
Dem Waller aufgethan,
Das Heiligthum entsiegelt,
Erkannt des Schicksals Plan;
Umspielt von Morgenträumen,
Der Friedenswelt im Schoos,
Umweht von Lebensbäumen,
Preisst er der Menschheit Loos! — —

Siegsgesang Mose's am rothen Meere.

2. B. Mos. K. 15.

.....

Jehoven sing' ich, denn er hat sich gross bewährt;
Er stürzte Ross und Reiter in das Meer!
Mein Stolz, mein Preisgesang ist Gott;
Er ward mein Retter! —
Er ist mein Gott, ihn will ich preisen!
Ihn, meines Vaters Gott, will ich erheben! —

Ein Kriegsheld ist Jehovah;
Jehovah bleibt sein Name!
Die Wagen Pharao's, sein Heer
Versenkt' er in den See,
Und seiner Fürsten auserles'ne Schaar
Versank im Schilfmeer! —
Die Fluthen deckten sie,
Wie Steine sanken sie hinab in Tiefen! — —
Verherrlicht hat in Kraft sich, Ew'ger, deine Rechte!
Dein rechter Arm, Jehovah, hat den Feind zerschmettert! —
Durch deiner Hoheit Fülle
Hast du vernichtet die Empörer;
Du liessest ausgehn deinen Zorn,
Der sie, wie Stoppeln, frass! —
Vor deinem Zornhauch thürmten sich die Wogen,
Es standen, wie ein Wall, die Fluthen;
Die Wellen starrten in Meerestiefe! —

Da dachte der Feind: „Verfolgen will ich, erhaschen;
„Will theilen die Beute, und kühlen den Muth,
„Will tilgen sie mit dem gezückten Schwert!“
Du schnaubtest; da deckte sie Wogenfluth,
Wie Blei, versanken im Wasser die Starken! —

Wer gleichet, Jehovah, dir unter den Göttern?
Wer ist in Hoheit verherrlicht, wie du?
So furchtbar-preislich und wundermächtig? —
Du recktest aus deine Rechte,
Und da verschlang sie der Boden! —

Nun führest huldvoll du
Das Volk, das du befreitest,
Und leitest es mit Wundermacht
Zum Wohnsitz' deiner Herrlichkeit! — —
Es hören's Völker, und erzittern,
Und Angst ergreift die Philistäer.
Die Fürsten Edom's beben,
Die Helden Moab's fasset Todesangst,
Und Kanaans Bewohner all' vergehen! — —
Lass Furcht und Todesschrecken auf sie fallen,
Und lass, wie Felsen, sie vor deinem Arm' erstarren,
Bis dass dein Volk, Jehovah, durchgedrungen,
Das Volk hindurchgedrungen, das du dir erworben! — —
Führ' es hinein, und pflanz' es auf dein Erbgebirge,
Auf deiner Wohnung Sitz,

Die du, Jehovah, dir erkohrest,
Hin auf das Heiligthum, das deine Hand erbante! —
Durch aller Zeiten Zeit regiert Jehovah! —

Schlusschor.

Als Pharao, mit Ross und Kriegsgespann,
Und seiner Reiter Schaar das Meer betrat,
Da wälzte Fluthen über sie Jehovah; —
Auf trocknem Boden zogen
Die Söhne Israels durch's Meer! — —

Teutona's Nacht und neuer Morgen.

Im August 1812.

.....

Was glüht, was donnert über dir zusammen,
Mein Volk? Palast und Hütte bricht!
Habt ihr bald ausgetobt, ihr wilden Schwefelflammen?
Erlischt der Hölle rothes Licht?

Sind sie dahin, des Vaterlandes Eichen, —
Die Helden, und ihr deutscher Muth?
Und schreitet gräßlich nun der Würger über Leichen,
Und badet sich in Menschenblut? —

Wie schaurig modert Deutschlands Heldenblume
Nun unter ihrem Schild so stumm!
Wie schaut nach seines Stamms verblich'nem Siegesruhme
Sich zürnend Hermanns Schatten um! — —

Roth glüht der Mond in's öde Blachgefilde,
Wie einst in Winfelds Schauerthal,
Von Römerblut gefärbt, der Väter eh'rne Schilde
Und kühngeschwungner Rachestahl.

Als Skulda noch auf goldnen Stab sich neigte, —
Und — schirmend, wie ein heitrer Stern, —
Holdlächelnd winkte Sieg von hoher Bahn, und zeigte
Den Eichenkranz aus blauer Fern';

Als Ruhm noch um bemoos'te Eichen schwebte,
Wo braver Väter Stahl geblitzt,
Ihr eh'rner Arm noch siegt', das stolze Rom noch bebte,
Wie anders war es da, als itzt! — —

Zürnt, ernste Schatten, nicht! — Ich steh' und weine
Im öden Hainthal, wie ein Kind,
Schau' ich der Heldenschaar vermodernde Gebeine,
Die schnödem Wahn' geopfert sind! —

Die Geister der geschied'nen Väter schauten
Aus Nebeln einst der Enkel Muth,
Sah'n, wie sie tapfer-kühn am Ruhmestempel bauten,
Sich stürzend in die Feuerglut. — —

Bald sehen sie, wie mit des Abgrunds Sohne
Gestürzt das Ungeheuer liegt,
Das Völker fraß, und nun, der Höllenbrut zum Hohne,
Sich krampfhaft in die Fesseln schmiegt! — —

Wohin, mein Geist, will sich dein Flügel schwingen? —
Der Adler des Gesanges schwebt! —

Soll ich im höhern Ton der Nachwelt feiernd singen,
Was deutscher Männer Busen hebt? — —

Ich singe nicht von goldner Adler Beute,
Nicht von vergoss'nem Menschenblut,
Nicht von des aufgeschreckten Löwen heissem Streite,
Der unbesiegt auf Lorbeern ruht!

Ich singe, wie nun bald, als Ueberwinder,
Teutona, hoch im Geist entzückt,
Die tapfermüthigsten der kampfgewohnten Kinder
Mit frischen Eichenkränzen schmückt! — —

Ein Seher ruft: „Teutonen, ihr sollt schauen,
Wie, nach der grossen Menschenschlacht,
Den Wodans-Tempel kühn die Söhne wieder bauen,
In zwiefach-hehrer Sonnenpracht!

„Und segnend kehrt dann euer Schutzgeist wieder
In's frisch begrünte Vaterland,
Im Friedenstempel legt er Eichenkränze nieder,
Und Früchte beut Idunens Hand!“ —

Erhört ist sie, der Völker heisse Bitte,
Der Wunsch des deutschen Genius,
Es steigen Hallen auf in unsres Volkes Mitte,
Umrauscht von Sang und Heldengrus!

Und neuerwachte Friedenskünste gehen
In hohem, feierlichem Chor, —

Indessen Kränze frisch um ihre Scheitel wehen, —
Wie Nessa, aus der Nacht hervor.

Der Menschheit Priester danken an Altären,
Wo Weihrauch zu den Wolken steigt,
Und spenden Kränze aus, des Geistes Sieg zu ehren,
Dem scheu die Macht des Abgrunds weicht! —

O Folgezeit, wo, unter Frühlingsrosen,
Gepflegt von Löbna's milder Hand,
Die frommen Lämmer mit den jungen Tigern kosen,
Umschlungen von des Friedens Band!

Die Harmonie eröffnet Wingolfs Pforten,
Und Völker ziehen aus und ein,
Und nah'n mit Opfern dann von weitentfernten Orten,
Die sie Allfadurs Altar' weihn! —

Nun schweig' o Lied! — Lass't uns die Herzen weihen
Für Thatenkraft und deutschen Ruhm;
Dann singen feiernd wir den höhern Siegesreihen
In unserm neuen Heiligthum! — —

Preis der Tonkunst.

.....

Die du des Herzens Hochgefühle
Durch Zaubertöne uns enthüllst,
Die du entrückst dem Weltgewühle,
Und wehmuthsreich die Seele füllst;
Du, die uns Geistersprache lehrt, —
O Himmlische, sey hochverehrt! —

Der Täuschung zarte Traumgebilde
Webt um die Wahrheit deine Hand,
Die Wildniss wird zum Lustgefilde,
Die Winterflur zum Frühlingsland;
Die Zwietracht wird zur Sympathie,
Wo du erscheinst, o Harmonie! —

Du zähmst die irrenden Gedanken,
Und lullst das müde Herz in Ruh,
Du beutst den Heiltrank Seelenkranken,
Und fächelst ihnen Labung zu;
Mit frischer Kraft beginnt ihr Lauf,
Und freier schwingt ihr Geist sich auf.

Und sprosst des Kummers Saat hienieden,
Und wogt die Brust von herbem Schmerz,
Du führst zurück den Seelenfrieden,
Du labst das mattgequälte Herz;

Du wandelst durch dein Saitenspiel
In Jubel unser Wehgefühl.

Der Himmelsbürger Feierlieder,
  Der regen Schöpfung Preisgesang, —
Sie hallen auf der Erde wieder
  In deiner Töne Silberklang,
Und über Erd' und Himmel weit
Schwebt des Gesanges Herrlichkeit!

O Wonne, wenn in Tempelhallen,
  Von Orgelklängen rings umtönt,
Des Volkes Jubelhymnen schallen,
  Und Andachtsglut den Blick verschönt!
Dann schwebt die Welt, wie Nebel, hin,
Und Andacht adelt Herz und Sinn!

Bald braus't wie Sturm, bald tönet leise
  Der hohe Päan der Natur,
Und seines Jubels kühne Weise
  Hallt wieder auf Gebirg' und Flur: —
Das ist der Sieg der Wunderkraft,
Die Welten stürzt und Welten schafft!

Dein Zauber hebt auf Adlerschwingen
  Den Geist zum Unerschaffnen hin,
Wo festlich Engelharfen klingen,
  Da weilt entzückt der freie Sinn!
Du gibst dem Kämpfer Heldenmuth,
Der Wahrheit fliesst sein Herzensblut.

Du kräftigst ihn zum Sittlich-Schönen
  Durch deiner Harmonieen Macht,
Die, was entzweit war, freundlich söhnen,
  Du führst ihn durch des Todes Nacht;
Des Vielgeprüften letzten Gang
Verklärt noch deiner Töne Klang! —

Drum soll an jedem hehren Tage,
  Den wir dem Preis der Tonkunst weih'n,
Des Erdelebens Sorg' und Plage
  Besiegt von Muth und Hoffnung seyn;
Bis unser Lied im höhern Chor
Sich schwingt mit Sphärenklang' empor!

An Theone'ns Grabe.

.....

Blume, du stehest verpflanzet, wo du blühtest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Bessre Gespielin! — — —

Klopstock.

Traurig giesset Luna Silberschimmer
Aus dem Thaugewölk' auf dieses Grab;
Melancholisch zittert Sternenflimmer
Auf der Holden frische Gruft herab.

Bange, dumpfe Todtenstille flüstert
Auf den Fluren, denn Sie ist nicht mehr;
Kühler, schauervoller Schatten düstert
Um der Theuren Schlummerstätte her!

„Störet nicht der Freundin sanften Schlummer!
(Lispelt's leise von dem Hügel her)
Hier verschläft die Dulderin den Kummer,
Glück und Hoffnung täuschen sie nicht mehr!

„Blumen neigen plötzlich oft die Krone,
Von der Sonne heisser'm Stral' versengt;
So verblich die Holde, — reif dem Lohne,
Den das Leben durch den Tod empfängt.

„Lieblich war Sie, wie die Morgenröthe,
Hohen Sinnes, ohne Trug, und mild,
Ihr Empfinden — Harmonie der Flöte,
Ihre Sitten — der Vollendung Bild!

„Engel freuten sich, als in die Haine
Gottes ihre schöne Seele kam;
Als sie von den Siegerkronen eine
Aus den Händen des Vergelters nahm!“

So der Nachhall! — Schweiget drum, ihr Klagen!
Duldet doch die Schlummernde nicht mehr.
Wenn des Schicksals dunkle Nächte tagen,
Scheint die neue Sonne mild und hehr!

Geist der Guten, von dem Sitz der Wonne
Blicket du nun, mit Engelsglanz geschmückt,
Auf die Erde nieder, wie die Sonne
Auf ein Nebelthal hernieder blickt! —

Die schöne Ellinor.

Altenglische Ballade.

.....

Des Waidwerks kundig, erjagte kühn
Herr Walther im Königsforst' ein Wild;
Ein blondes Mädchen war Ellinor,
Und Walther liebte dies holde Bild.

„Gib, Mutter, sprach er, mir guten Rath,
Red' unverholen; ich folge dir!
Sprich, soll die blonde Linor ich frei'n?
Wie? oder wähl' ich die Schwarze mir?"

„„Das schwarze Mädchen hat Hof und Gau,
Die blonde Linor nicht Haus noch Land,
Die Mutter gibt dir den guten Rath:
Dem schwarzen Mädchen gib deine Hand!"„

Bald naht ein festlicher Tag heran; —
(Der Feste brachte gar viel das Jahr!)
Herr Walther zog zur Blonden erst hin,
Die seinem Herzen die Liebste war.

Und als er nahte dem stillen Sitz',
Da klopfet er mit dem Ring' an's Thor;
Wer war so emsig, ihm aufzuthun,
Als seine geliebte Ellinor?

Rasch frug das Mädchen: „was bringet denn
Für neue Kunde mein Lieber mir?“
„„Ich lade die Blonde zum Trauungstag
Der Schwarzen. Die Mähr behagt nicht dir?““

„Behüte Gott, Herr Walther!“ sie sprach,
Das soll nicht geschehn, das wär' nicht fein!
Ich wähnete selbst zu seyn die Braut,
Ich hoffte, mein würde der Bräut'gam seyn!“ —

„Nun rathe mir, Mutter, rath' mir an,
Soll hin zur Trauungsfeier ich gehn?
Soll ich zu Hause bleiben bei dir?
Was räthst du, Mutter? was soll geschehn?

„„Mein Kind, wir haben der Freunde nicht viel!
Doch Feinde genug an jenem Ort;
Drum weile bei mir im stillen Haus,
Die Mutter redet ein gutes Wort!““

„O nein! dort hab' ich der Freunde viel,
Ich muss zu Herrn Walthers Trauung gehn,
Und wären der Feinde tausend und mehr,
Und würde mein Leben und Tod drauf stehn!“

Sie kleidete sich in Seid' und Gold,
In grün Gewand ihr dienend Gesind;
Wer ihr begegnet' auf ihrem Zug,
Der wähnte, sie sey ein Königskind.

Und als sie zu Walthers Wohnsitz kam,
Da klopfte sie mit dem Ring' an's Thor;
Wer war so emsig, als Walther war,
Zu öffnen der holden Ellinor?

„Ist diese die Braut?“ sprach Ellinor.
„Gar wundersam schwarz ist ihr Gesicht;
Du konntest haben die blondeste Maid,
Wie Schwäne so weiss im Sonnenlicht!“

„„Verhöhne, blondes Mädchen, sie nicht,
Verhöhne, bitt' ich, sie nicht vor mir,
Dein kleiner Finger behagt mir mehr,
Als Alles, was ich erblickt an ihr!““

Jetzt schwoll von Galle die schwarze Braut,
Im Schlangengrimme sich kaum bewusst;
Sie stürzt mit dem Messer auf Ellinor,
Und stösst es ihr in die Schwanenbrust.

„Verdamm' dich Gott!“ sprach Walther entfärbt,
Du Unhold, der mir ein Engel fast schien;
Nur Tünche deckte die wahre Gestalt —
Wie siehst du aus so dunkel und grün!“

„Wohl warst du, sprach die Sinkende, blind!
Sieh nun die Wunde des Todes, sieh',
Schon rieselt mein wärmstes, treuestes Blut,
Es rinnt aus dem Herzen herab auf's Knie!“

Herr Walther trug an der Seit' ein Schwert,
Dies blanke Schwert erfasst seine Hand;
Dann hieb er der schwarzen Braut das Haupt
Vom Rumpf', und schleudert' es an die Wand.

Zur Erde stemmt er des Schwertes Knopf,
Die Spitze stieß er sich in die Brust; —
Im Todesschlafe lagen die Drei,
Und büssten habsüchtiger Liebe Lust! —

Die Erscheinung an der Quelle.

.....

Dort, im Gewölbe hoher Buchenschatten,
An jenes heil'gen Brunnens Blumenrande
Lag ich, und sann auf weichen Maienmatten;

Die Phantasie naht mit dem Zauberbande,
Und rückte mich auf Regenbogenschwingen
Hinüber zu des Glaubens Sonnenlande;

Am Wunderquell, den würdig zu besingen,
Der Barde glüht, und den an grauen Mauern
Der Edlen Wappen brüderlich umschlingen;

Wo einst Elisabeth in Andachtsschauern
Vor Gott gekniet, — dort lag ich hingegossen,
Den Liebling meiner Seele zu betrauern.

Von Bildern, wie von Laubgewind', umschlossen,
Von Phantasien der Vorzeit hehr umwoben,
Von Licht, wie Quellenfluten, rings umflossen,

Und diesem Erdenthale sanft enthoben,
Stieg ich empor, und sieh, dem Hain' entschwebte
Ein Lichtgebild, das deutete nach oben;

Und als mein Geist dies zu erforschen strebte,
Da ward mir klar des Winkes hohe Meinung,
Da wusst' ich, was mein Herz so hehr belebte!

Es war die Sehnsucht seliger Vereinung;
Jetzt war des Geistes Inures aufgeschlossen,
Und sanft entschwand die himmlische Erscheinung.

Mein Wesen, wie von Götterkraft umflossen,
Ward kühn, zu trotzen jedem Schicksalsschlage;
Und wie der Hoffnung Schauer sich ergossen,

Da stralt' es hell, wie bei verjüngtem Tage;
Es regte freier sich des Geistes Leben,
Und Preis erwältigte der Schwermuth Klage.

Noch seh' ich Engel jenen Ort umschweben,
Wo stille Opfer die Betrachtung bringet,
Und Trosterscheinungen den Busen heben;

Der Wonnedank des Feiernden durchdringet
Des Haines Schattendom, die Säulenhalle,
In deren Heiligthum mein Lied verklinget! —

Wehmüthiger Rückblick eines morgenländischen Stammesfürsten auf die Vergangenheit.

Hiob Kap. 29.

.....

O wär' ich noch, wie in verfloss'nen Monden,
Zu jener Zeit, da Gott mich schirmte;
Da seine Leuchte schien ob meinem Haupte,
Und ich bei seinem Licht durch's Dunkel wallte!
O lebt' ich, wie im Herbste meiner Tage,
Da Gott noch traulich weilt' in meinem Zelte;
Als der Allmächtige noch bei mir war,
Und meine Knaben ringe um mich;
Als meinem Tritt' sich Ströme Milchs ergossen,
Der Fels mir Oel in Bächen sprudelte! —
Wenn ich in's Thor der Stadt hinunter ging,
Und auf dem Markt liess meinen Polster breiten;
Dann wich der Jüngling, der mich sah, zurück,
Und Greise standen auf, und blieben stehen.
Die Fürsten hielten ein in ihren Reden,
Und legten still die Hand auf ihren Mund;
Der Edlen Stimme stockte,
Und ihre Zunge klebt' an ihrem Gaumen.
Das Ohr, das mich vernahm, pries mich glückselig,
Und Beifall winkte mir das Auge, das mich sah!
Weil ich dem Armen half, der flehte um Rettung,
Dem Waisen, den man hülflos liess.

Der Segen der Verlass'nen sank auf mich,
Der Wittwen Herz macht' ich Gesanges-voll.
Gerechtigkeit war mein Gewand, mein Schmuck,
Das Recht legt' ich als Kleid und Turban an;
Dem Blinden war ich Auge,
Dem Lahmen war ich Fuss;
Den Armen war ich Vater,
Dem Fremdling schafft' ich Recht;
Die Zähne schlug ich dem Bedrücker aus,
Und riss den Raub ihm aus dem Rachen.
Mit meinem Neste, dacht' ich, will ich sterben,
Und, gleich dem Sand', vermehren meine Tage.
Dem Wasser wird sich meine Wurzel öffnen,
Der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Mein Ruhm wird sich mit mir verjüngen,
In meiner Hand mein Bogen sich erneuen!
Mich hörte man, und harrete,
Man schwieg zu meinem Rathe;
Nach meinem Wort sprach Keiner mehr,
Denn meine Rede troff, wie Thau, auf sie.
Sie sehnten, wie nach Regen, sich nach mir,
Wie nach dem Aernteregen lechzt' ihr Mund.
Lacht' ich sie an, sie wurden nicht verwegen,
Und keiner störte meinen heitern Blick.
kam ich zu ihnen, sas ich oben an,
Ich weilte, wie ein König unter seiner Schaar,
Wie unter Trauernden, ein milder Tröster! — —

An meine Gartenlaube.

Im Frühherbste.

.....

Lenz und Sommer sind verschwunden,
Blüth' und Blumenpracht verblüht,
Und im raschen Lauf der Stunden
Manches Herzens Glut verglüht.
Auf den abgebleichten Auen
Schweigt der Vögel Wettgesang,
In des Abends Nebelgrauen
Naht des Lebens Untergang.

Stätte bittersüsser Freude,
Lass mich in dein Dunkel flieh'n,
Wo, entfernt von Sorg' und Neide,
Reben mir ein Obdach zieh'n!
Hier umhaucht mich Herbstesmilde,
Und der falben Dämmrung Schein,
Schwebend auf dem Ruhgefilde,
Wiegt in Schwermuth sanft mich ein.

Nehmt mich, dichterische Schatten,
Auf in euren stillen Schoos,
Lasst aus den verblich'nen Matten
Lindes Herbstgesäusel los.

Flüstert, bald entlaubte Reben;
Töne fernher, Winzerlied,
Wecke der Erinnrung Leben,
Wenn des Gartens Lust entflieht!

Wo jetzt Purpurtrauben reifen,
Werden Flockenschauer weh'n,
Wo sich Birn' und Aepfel streifen,
Wird man Reif und Hagel seh'n! —
Eilt nur immer, ernste Horen,
Wechselt Wonn'- und Wehgeschick;
Neu aus Nacht und Grab geboren,
Stralet Lenz dem Seherblick! —

Der Erinnerung meines inniggeliebten Sohnes

Karl Leonhard Wilhelm,

(geb. 21. Nov. 1803, gestorben 20. Jun. 1812.)

geweiht.

.....

Ich traure, ja!
Und nicht klein ist das Wehe meines Harms!
Du verlorst, o Karmor, keinen Sohn!
Ossian.

Freudig spielten im Lenz, beim linden Säuseln des Westhauchs,
Wilhelm, Hedwig und Karl und Allwina zugleich:
Ringsum waltet' auf blühenden Auen heiliger Friede;
„Himmelan!" riefen die Höh'n, „himmelan!" hallt' es im Thal.
Tief im Herzen des Vaters sprach's: „Kaum kann ich dich fassen,
Hehre Feier, die du mächtig nach oben mich hebst!
Kindheit! wie bist du der Schmuck des Lebens, die Krone des Daseyns!
Drohet auch Wettergewölk, bebet die Unschuld doch nicht!
Leicht sind Blätter, vollaufgeblüht, auseinander gestoben,
Halten zusammen sie nicht, Kindern im Vaterhaus gleich.

Roseuknospen! auch ihr gleicht bald den älteren Schwestern.
Freuet der Jugend euch noch; schnell, ach! ist sie verblüht!“
Als der Vater noch sann, da rauschte vom feiernden Bergwald
Schwarz, wie die Nachtwelt, ein Sturm, Untergang kündend, daher.
Blitze zuckten im Wolkendunkel, und drohten dem Haupte
Meines holdseligen Karls, drohten verderbenden Schlag.
Ach! da wallte der Aeltern Gebet, das Flehn der Gespielen,
Flammend, wie Opfergewölk, zu des Allliebenden Thron. —
Und die Wetter zogen vorüber; der Palmen Gesäusel
Stimmte zum Preise das Herz, tonreich wogte Gesang. —
Abermals thürmte sich Wolkendunkel, Gewitter erhob sich,
Drohte dem theueren Haupt; drohte verderbenden Schlag.
„Schöne Knospe, so welkst du hin, bevor noch des Mittags
Glut versengte den Kern heiter beginnenden Seyns?“
Doch, den umnachteten Blick erhellte die Liebe der Mutter; —

Holde, wie pflegetest du unseres Lieblings so zart! —
Sturm verweht', und Allvater hörte das Flehen der Mutter,
Vaters- und Kindergebet, krönte des Arztes Bemüh'n!
Feurig wallten des Preises Opfer durch Rosengewölke;
Lächelnd mit thränendem Blick', winkte der Dulder uns Trost!
Aber des Aufgangs Purpurgewölk verkündete Sturm nur,
Ach! und auf immer sank unsere Hoffnung in's Grab? —
Schweigend nahte der Greis, der einst die heilige Weihe
Unseres Lieblings bezeugt, schied dann, und winket' ihm nach.
Siebenmal hellte die Sonne den melancholischen Erdkreis,
Siebenmal sank sie in's Meer; — ewig, ach! ewig für Ihn!
Düster schauten wir hin, gleich dem, der wonnig geträumt hat,
Und dann plötzlich erwacht, und sich am Abhang' erblickt.
Unter Küssen und Thränen schloss der Dulder sein Auge,
Und das holde Gebild schwand uns in schaurige Nacht;

Ach! in die Nacht, die nimmer ein Tag hellt, wo uns der Trost flieht,
Dass mit dem kehrenden Licht' auch das Entschwundene kehrt!
Letzter, herber, blutiger Kuss des ewigen Abschieds — —
Wie entseelst du den Geist, wie zermalmst du das Herz? —
Liebe, die scheiden nicht kann, durch unerbittlich Verhängniss
Nahend dem Ziele des Seyns; — Liebende, kennt ihr den Schmerz?
Ach, es umschliesset die Brust ein Band unendlicher Wehmuth,
Das zu sprengen sich dehnt, aber zerspringen nicht kann!
Langer, bitterer, Foltergedanke der ewigen Trennung!
Warum dehnst du dich so! — — endlos ins Endlose hin? — —
Doch, da tönt's von des Schlummernden Stätte, wie Saiten der Harfe:
„Gönnet dem Müden die Ruh, gönnet dem Dulder die Rast!
Eingelullt vom Engel des Friedens, schläft er am Hügel,
Düfte der Rosen umwehn lieblich sein schirmendes Haus!
Und der freiere Geist durchschwebt die lichteren Räume,

Grüsset der Heimath Gefild, wo die Sonne nicht sinkt;
Sieht das Buch des Schicksals entsiegelt, am leuchtenden Ziele,
Trägt die errungene Palm' und den erwundenen Kranz!
Früh entnommen der Wiege, worin er des flüchtigen Lebens
Bängliche Träume verträumt, strahlt ihm unsterbliches Licht! —
Monde verschwinden, und Jahre verrollen; im Hause des Vaters
Bietet den Trauernden einst lächelnd der Sieger die Hand!“ — —
Mildere Lüfte schmeichelten süss um die Stätte des Friedens;
„Wonne des Wiedersehns!“ bebte durchs ahnende Herz! —

Die Büsserin.

Altschwäbische Ballade.

.....

Ihr edlen Herren und zarten Frau'n,
Leiht euer Ohr nicht diesem Bericht,
Ist euch die Süsse des Mitleids fremd,
Verzeiht ihr bereute Fehler nicht.

Mein Lied ist traurig und wehmuthsvoll,
Kaum greift die Laute so tief an's Herz;
Doch wenn ich singe, wenn sie ertönt,
So fühl' ich des Mitleids süssen Schmerz.

Mit dieser Freundin, mir immer hold,
Mit meiner Laute kam ich zum Rhein,
Die edelsten Herrn, die schönsten Frau'n
Wohl mögen am hehren Rheinstrom seyn!

Hier haust' ein Ritter auf hoher Burg,
Die seit viel Jahren die Tugend hegt,
Dass sie von Niemand sich erben lässt,
Als wer der Tugend und Ehre pflegt.

Der Ritter fand Lust an meinem Lied,
War heiter, wenn ich die Laute schlug,
Er bot mir Speis' und köstlichen Trank,
Ein Ehrengewand vom feinsten Tuch.

Wir saſſen zur Tafel frohen Muths,
Da naht' eine Dam'; ihr Tritt war sacht,
Gesenkt ihr Blick, geschoren ihr Haupt,
Und rauh ihr Kleid, und schwarz wie die Nacht.

Die Dame bleich, doch hell, wie der Mond,
Schien nur mit Leid und Dulden vertraut,
Sie setzte sich an der Tafel Rand,
Der Lipp' entschwebt' nicht der kleinste Laut.

Sie aß nur wenig Bissen in Eil',
Winkt' dann; man spült' einen Schädel aus,
Und reicht' ihr klares Wasser vom Bach;
Sie trank, und eilt' aus dem Saal hinaus.

Den Ritter zu fragen, wagt' ich nicht;
Wohl dacht' ich: „was that dies Weib, voll Huld?
So schön, und dennoch des Jammers Bild?
Doch plage dich nicht mit fremder Schuld!“

Ernst sah der Ritter mich an; nach Tisch
Führt' er mich funfzig Stufen hinab;
Wir standen horchend am Eisenthor,
Da klagt' es leis, wie aus stillem Grab:

„Weh mir! verdammen muss ich mich selbst!
Es fassen Worte nicht mein Vergehn,
Gerufen hab' ich mein Missgeschick,
Mir Tiefgebeugten ist Recht geschehn!

„Mein Richter war einst mein trauter Freund,
Er liebte mich mit dem reinsten Sinn;
Für Liebe bot ich ihm Falschheit dar,
Dem Buhlen gab ich die Unschuld hin!

„O, dass ich vor Jammer nicht vergeh'!
Nicht würdig, den Biedern anzusehn,
Wenn ich da sitze an seinem Tisch,
Vermag ich es nicht, zu ihm zu flehn!"

Jetzt schob der Ritter den Riegel weg,
Durch's Fenster schimmert ein blasses Licht,
Die Zelle war öd' und nackt die Wand, —
Ein Bett — die Laute — mehr sah man nicht.

Gen über auf einem Fussgestell
Stand, kopflos, ein entfleischtes Geripp';
Schnell warf die Dame die Laute weg,
Und sank zur Erde, mit bebender Lipp'.

Er sah sie liegen, hob nicht sie auf,
Warf nur auf sie der Verachtung Blick,
Und nahm, als hätt' ihn der Blick befleckt,
Ihn schon auf halbem Wege zurück;

„Da Mark in jenem Gebein noch war,
Fleisch um die Hüft', in den Adern Blut,
Stahl mir der Bube das Herz der Frau,
Die ich mehr liebte, als Leib und Gut!

„Hier hatt' ihn bei Tag, bei stiller Nacht,
Zur Unterhaltung das falsche Weib,
Das höher ihn liebt', als seinen Mann,
Der es mehr liebte, als seinen Leib!" — —

Von meinen Lippen fiel nicht ein Laut,
Mir schmolz das Mark vor dem tiefen Schmerz,
Nur Seufzer warf ich ihr zu, und folgt'
Dem Burgherrn, hart beklommen um's Herz!

Schnell nahm ich Laute und Wanderstab,
Schied dankend, und zum Ritter ich sprach:
„Schwer war das Vergehn, die Strafe hart,
Das Herz der Frauen ist weich und schwach!"

Ein Jahr lief zirkelnd; ich kam zurück
Zur Feste, die stets die Tugend hegt,
Dass sie von Niemand sich erben lässt,
Als wer der Tugend und Ehre pflegt.

Hier ward mir wieder der Tisch gedeckt,
Und wieder bei uns die Dame sas;
Doch nicht geschoren der Locken Schmuck,
Die Wangen nicht, wie der Mond, so blass.

Man glaubt' itzt hüpfen ihr Herz zu sehn,
Das vormals umschlang ein finstres Band,
Die Freude, sonst fremd der Dulderin,
Ging mit der Anmuth nun Hand in Hand.

Die stille Thräne, der stumme Schmerz,
Sie hatten erweicht des Ritters Sinn,
Die Wehmuth, wohnend in tiefer Brust,
Riss endlich auch ihn zum Mitleid hin.

Verziehen ward ihr die Uebelthat,
Die sich die Büssende nicht vergab,
Weg nahm er vom Gestell' das Gerippe,
Und legt' es mit dem Schädel in's Grab.

Sie zog er aus dem Verliess hervor,
Liess sich zum andernmal mit ihr trau'n,
Bald blühten der Wangen Rosen neu,
Und sie ward wieder der Schmuck der Frau'n! —

Sie bot mir Bissen vom Lamme dar;
„Nimm sie von der, die wieder begann
Den Blick zu heben aus Grau'n und Nacht,
Der Richter ist wieder Freund und Mann!"

„So vieler Liebe war ich nicht werth,
Gerichtet hatt' er nach Recht und Pflicht,
Er hob mich empor aus Todesnacht,
Und solche Grossmuth verdient' ich nicht!

„Im Leid zu vergehn, war ich gefasst,
Da hört' er mein Ach! aus tiefer Brust,
Den Strengen rührte mein Angstgestöhn,
Er wandelt mein Leid in Himmelslust!"

Jetzt wogt' mein Busen vor Wonneschau'r,
Ich fiel dem wackern Ritter an's Herz,
Der, Gott nachahmend, den Fehl verzieh,
Und kehrt' in Jubel der Reue Schmerz! —

Vergleichung.

Während des Palmbaums Wurzel zieht aus der Erde die Nahrung,
Pranget im Lichte sein Haupt, trinkend den himmlischen Thau; —
Während des Sterblichen Hüll' umschliess't die nährende Erde,
Läutert sein besserer Theil herrlich zum Göttlichen sich!

Gnome.

Nach dem Talmud. (Tract. Sanhedrin, fol. 99. S. 2.)

„Wer die Weisheit erlernt', sprach Konha's Sohn, und nicht ausübt,
Gleichet dem Manne, der sä't, doch nicht zu ärnten begehrt!"
Rabbi Josua sprach: „er gleichet dem thörigten Weibe,
Das zwar Kinder gebiert, aber sofort sie begräbt!"

Kurze Dauer der Jugend und Freude.

Elegie.

Aus dem Griechischen des Mimnermos.

.....

Gleich den Blättern, erzeugt vom blumenprangenden Frühling',
Wenn sich nun schneller erhebt Helios stralende Glut:
Labet auch uns nur kurze Zeit die Blüthe der Jugend,
Während kein Gott uns je weder des Bösen belehrt,
Noch des Guten; doch steh'n zur Seit' uns die finsteren Keren.
Jene führt uns das Loos lästigen Alters herbei,
Diese bringt uns den Tod. Nur kurz, ach! dauert der Jugend
Frucht; so lang', als die Sonn' über dem Erdkreis erglänzt.
Eilte jedoch die Stunde vorüber des blühenden Lebens,
Besser dann acht' ich, sogleich sterben, als leben forthin! —
Viel des Bösen quälet uns hier; bald sinket des Hauses
Trümmer dahin, bald drängt Mühsal und Armuth uns schwer.

Jener entbehret der Kinder, und heiss verlangend nach Kindern,
Wallt er ins Schattengebiet unter die Erde hinab;
Diesen quälet herznagendes Weh der Krankheit; ach! Keiner,
Welchem die Fülle des Leid's Zeus nicht theilete zu! —

Preisgesang auf die Harmonie.

.....

Dir, Harmonie! du Herrlichste der Reinen,
Du, Himmlische, voll Zaubermacht,
Um die sich Sterne so, wie Herzen, einen,
Dir sey mein Feierlied gebracht!

Chor.

Eintracht, dir tönt unser Weihegesang,
Dir der Pokale melodischer Klang! —

Vereinigt euch, ihr Friedlichen, ihr Krieger,
Entflammt von Geistesharmonie,
Und reicht den Kranz dem Leidenschaften-Sieger,
Er ist der Held, und — nur durch sie!

Chor.

Schlachtengewinner verherrlicht nur Wahn,
Diesen, die Schaaren auf himmlischer Bahn!

Erhaben steht der Held im Kampfeswetter,
Die Stirn bekränzt, nach blut'gem Sieg;
Erhabner noch steht vor dem Gott der Götter
Der Sieger im Versuchungskrieg!

Chor.

Preise den höheren Sieger, Gesang!
Feire den Helden mit festlichem Klang'!

Und ob hienieden auch das Wettertoben
Der Leidenschaft in Herzen schlägt,
Die Harmonie der Geister kommt von oben,
Die uns in's Reich des Friedens trägt.

Chor.

Himmlische Töne, voll Wehmuth und Lust,
Geben dort Frieden der wogenden Brust!

Nur Eintracht knüpft die grosse Wesenkette,
Und schlingt um sie das Zauberband;
Sie spricht aus tiefer Brust an heil'ger Stätte
Ihr Wort für Recht und Vaterland.

Chor.

Wohnet im Herzen dies heilige Wort,
Hehrer dann tönet des Lebens Akkord! —

Begeistert singt in wundersüssen Tönen
Der Geister Chor Allvaters Preis,
Und jubelnd rauscht, den Weltkreis zu verschönen,
Den Hochgesang der Sternenkreis.

Chor.

Schwebet, Gesänge des Wohllauts, empor,
Strömt in den Päan im heiligen Chor! —

Du, Harfe, weckst der Eintracht Himmelstöne,
Und sprichst zum Herzen wunderbar,
Du ziehst dem Vaterlande Heldensöhne,
Und machst das Tiefverhüllte klar!

Chor.

Eintracht lebt ewig, wenn Freuden verglühn,
Reift, wenn die Blüthen des Lebens verblühn!

Das Höchste, was der Erdensohn errungen,
Errang er's nicht allein durch sie? —
Drum sey mein Lied der Preislichen gesungen,
Der Himmelstochter Harmonie!

Chor.

Ihr, die das Höchste des Lebens verleiht,
Bleibe der Hymnus des Lebens geweiht! —

Davids Klagegesang um Saul und Jonathan.

2. B. Samuels 1, 19—27.

.....

So fiel die Zierde Israels auf deinen Höhen? —
Wie sind die Helden doch gefallen! — —

O, sagt's zu Gath nicht an,
Verkündet's nicht auf Strassen Askalon's;
Dass nicht der Philistäer Töchter jauchzen,
Der Unbeschnittnen Töchter nicht frohlocken!

Gilboa, dein Gebirge,
Dein hohes Schlachtgefild befeuchte
Kein Morgenthau, kein Regen;
Denn dort sank hin der Helden Schild,
Des Königs Schild, als wär' er nicht mit Oel' geweiht!

Vom Blut' Erschlagener, vom Mark der Helden
Wich nie der Bogen Jonathan's zurück,
Kehrt' ungesättigt nie des Königs Schwert! —

Saul! — Jonathan! —
Durch zarter Liebe Band vereint im Leben,
Sind auch im Tode nicht getrennt; —

Dem Adler noch an Schnelle,
An Kraft dem Löwen überlegen! --
Ihr Töchter Israels, o weint um Saul!
Nun kleidet er in Purpur euch nicht mehr,
Und schmückt mit Gold nicht euer Festgewand!

Wie sind die Helden in dem Kampf gefallen!
Auf deinen Höh'n ward Jonathan durchbohrt! —

Beklemmt bin ich um dich, mein Bruder Jonathan;
Wie liebt' ich dich so sehr!
Weit mehr, als Frauenliebe, war mir deine Liebe! —

Wie sind die Helden doch gefallen;
Wie sind die Kriegeswaffen nun vernichtet! —

Glaubensziel.

Sonett.

Mein Inneres wogt von süssem Glaubensbangen,
Denn mich umglänzt der Heimath Morgenlicht,
Das tagend durch die falben Wolken bricht,
Indess im Frühthau Gräberkreuze prangen;

Den Pilger hebt ein sehnendes Verlangen, —
Er sah die schön're Flur im Traumgesicht,
Die ihm der Theuren Wiederseh'n verspricht,
Die jüngst ins Friedensland vorangegangen;

Wo, wie beim Festgesäusel goldner Halmen,
Wenn leis' ein West durch Waizenfelder schleicht,
Auf Blüthenau'n ertönen Jubelpsalmen,

Wo jeder Zweifel, jede Täuschung weicht,
Und dem Geprüften, voller Huld und Milde,
Vollendung winkt in der Verklärung Bilde! —

Des süssen Wilhelms Geist.

Altschottische Ballade.

.....

Einst kam ein Geist zu Margret's Thür,
Mit manchem Schmerzenslaut,
Er klopfte mit dem Eisenring',
Still seufzte nur die Braut.

„Mein Vater Philipp, bist du da?
Bist's Bruder du, Johann?
Ist's Wilhelm, mein Treulieber, gar,
Aus Schottland kommen an?"

„„Dein Vater Philipp ist es nicht,
Dein Bruder nicht, Johann!
Dein Wilhelm, dein Treulieber, ist's,
Aus Schottland kommen an!""

„„O süsse, theure Margret mein,
Ich fleh' dich, sprich zu mir,
Gib Treue mir und Wort zurück,
Die ich gegeben dir!""

„Nicht geb' ich Treu' und Wort zurück,
Sie geb' ich nimmer dir,
Bis du zu meiner Kammer kommst,
Küss'st Wang' und Lippe mir!"

„„Zu deiner Kammer soll ich ein?
Ich — Erdenmann nicht mehr! —
Und küsst' ich deinen Rosenmund,
Du lebtest bald nicht mehr!““

„„O süsse, theure Margret mein,
Ich fleh' dich, sprich zu mir;
Gib Treue mir und Wort zurück,
Die ich gegeben dir!““

„Nicht geb' ich Treu' und Wort zurück,
Sie geb' ich nimmer dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Und gibst den Trauring mir!“

„„Der Kirchhof deckt schon mein Gebein,
Fern über'm See von hier;
Mein Geist nur, süsse Margret, ist's,
Der jetzo spricht mit dir!““

Sie streckt die lilienweisse Hand,
Streckt eilig sie ihm zu;
„Da, Wilhelm, hast du Treu und Wort,
Gott geb' der Seele Ruh!“

Auf schürzte sie ihr grün Gewand
Bis wenig unter's Knie,
Die ganze lange Winternacht
Folgt dem Verblich'nen sie.

„Ist, Wilhelm, dir beim Haupt noch Raum?
Ist Raum zu Füssen dir?
Ist Raum an deiner Seite noch?
So gönn' ein Plätzchen mir!"

„„Kein Raum ist, Margret, mir beim Haupt,
Beim Fuss der Raum gebricht;
Zur Seit' ist Raum nicht, denn mein Sarg
Ist eng, und fasst dich nicht!" "

Da krähet laut der rothe Hahn,
Die Morgenlüfte wehn;
„„Nun, theure Margret, ist es Zeit,
Ich muss von hinnen gehn!" "

Mehr sprach der Geist zu Margret nicht,
Er stöhnt' ein tiefes Ach!
Schwand dann in Nacht und Nebel hin;
Sie stand allein, und sprach:

„O bleib, Treuholder! bleibe noch,
Lieb Margret rufet dich!"
Da bleicht' die Wang', ihr Auge brach,
Die Braut sank, und verblich! — —

Die Feier des Gemüthes.

Am 8. August 1814.

.....

Es hüllte Nacht des holden Engels Augen,
Als kaum der Bruderengel uns verliess,
Da mussten Lenzesblumen Thränen saugen,
Zur Oede ward des Herzens Paradies. — —

Bald strömte Lebenskraft vom Himmel nieder,
Der Augen und des Herzens Nacht ward Licht;
Allwine sah der Schöpfung Wunder wieder,
Entzücken sprach der Aeltern Angesicht! —

Schwer lasteten der Knechtschaft Eisenketten
Auf unserm tiefgebeugten Vaterland'; —
Wer konnte von der Schmach Teutons retten?
That's nicht des Höchsten allgewalt'ge Hand? —

Wie Felsen sah'n wir unsre Kämpfer stehen,
Zertrümmert ward der Herrschsucht Riesenbau; —
Der goldnen Freiheit Siegesfahnen wehen,
Und neu erwacht die blutgetränkte Au'!

So wandelt sich des Lebens Mittagsschwüle,
Die schwerermattend auf dem Pilger liegt,
Im raschen Stundenlauf' in Abendkühle,
Die seinen Geist in süsse Träume wiegt.

Hold lächelt uns der ew'gen Liebe Morgen,
Wenn unsre Zähre floss um Mitternacht;
Drum lassen wir den Ewigguten sorgen,
Der schirmend über uns im Himmel wacht! — —

Blumen
auf meiner theuren Tochter Allwina Gruft.

(Geb. 29. Jan. 1809, gest. 8. Mai 1820.)

.....

Lieblich sey dein Schlaf, o holder Stral!
Früh bist du untergegangen auf unsern Hügeln!
Die Schritte deines Scheidens waren herrlich,
Wie das Scheiden des Mondes
Auf blauer zitternder Woge.
Aber Du hast uns im Dunkel gelassen! —

Ossian.

Töne Klagen, Wehmuthsharfe! töne
Klagen durch des Maien Blüthenduft,
Und dein Purpur, Abendstral! verschöne
Meines Lieblings frische Rasengruft!
Glänz' im Thaue meiner Leidensfülle;
Dieser Hügel birgt Allwinen's Hülle!

Ach, umsonst der heissen Sehnsucht Flehen!
Kehrst du, Holde! nimmer mir zurück? —
Bang' umsäuselt von der Weste Wehen,
Sucht vergebens dich mein irrer Blick! —
Alles mahnt an Lenze, die verflossen,
Und an früh-vollendete Genossen:

Lieblich, wie der Hauch von Rosenbüschen,
Freundlich, wie des Maien Blüthenschnee,
Mild, wie Weste, die die Flur erfrischen,
Heiter, wie der Mond im Silbersee, —
Warst du, Theure! meiner Augen Weide,
Meines Lebens köstlichstes Geschmeide! —

Fromm und gut an deiner Tage Morgen,
Schlug dein Herz für Gott und Edelthat;
Tröstend und getrost, bei Schmerz und Sorgen,
Warst du scheidend uns noch Licht und Rath;
Heimverlangend aus dem Trauerthale,
Schwamm dein Blick in der Vollendung Strale!

Ringsum waltet ernster Schwermuth Flügel;
Von des Friedhofs Sängern nur gehört,
Lispeln Seufzerlaute um den Hügel,
Dessen tiefe Ruh kein Jammer stört.
Mutter Erde taucht in Abendkühle,
Was dahin sank in der Mittagsschwüle!

Trauer wohnt nur in den Trennungshainen,
Wo der Hoffnung Stral durch Nebel bricht;
Schwermuth waltet zwischen Leichensteinen,
Doch, die Zukunft blinkt im Dämmerlicht!
Jenseits wird zu Jubel unsre Trauer,
Leben keimt aus Nacht und Gräberschauer! —

Töne sanfter drum, des Liedes Klage!
Hemmet, Jammerlaute! euren Lauf;

Unsern Engel nahm am heissen Tage
In das Friedensland ein Engel auf.
Schnell geheilt war jede herbe Wunde,
Süss verträumt der Trennung bange Stunde! —

Will des falschen Erdenglückes Sonne
Je mich blenden, blick' ich auf dein Grab;
Denn mit dir, Allwina, sank die Wonne
Meines Lebens in die Gruft hinab! —
Doch, bald werden goldne Aehren wanken,
Wo die Waizenkörner opfernd sanken!

Wölkt sich bald mein Abendhimmel trüber,
Und wird trümmervoller rings der Strand,
Dann, Verklärte! leite mich hinüber
In der Liebe bess'res Heimathland!
Schon begrüss' ich euch, ihr freiern Räume,
Und ihr lächelt mir, wie Morgenträume! —

Ihr auch winket mir im Siegeskranze,
Kinder-Engel, die ich einst umschlang;
Ach! schon hör' ich aus dem Sphärentanze
Säuseln euren himmlischen Gesang:
„Muthig, Vater! über Gräberhalmen
„Schwingt die Hoffnung ihre Siegs-Palmen!“ —

Die Eroberung Babylons.

Jes. Kap. 21, 1—10.

.....

Der Seher.

Wie Wetter, die im Süden brausen,
So kommt Er aus der Wüste,
Aus einem fürchterlichen Lande; —
Gesicht voll Grausens! —
Man thut mir kund: „der Wüthrich wüthet,
Und der Vertilger tilget noch!“

Jehovah.

Zieh, Elam, nun herauf,
Und ängstige, o Meder! —
Die Seufzer alle still' ich nun! — —

Der Seher.

Darob erbebet mein Gebein,
Und Weh'n ergreifen mich,
Wie Wehen der Gebärerin!
Vor Schrecken hör' ich nicht,
Und vor Bestürzung seh' ich nicht!
Mir pocht das Herz, und Schauer fährt durch mein Gebein;
Mein heitrer Abend ward mir grauenvoll! —
Geordnet ist der Tisch, bestellt die Wache,
Man isst, man trinkt; —

Auf, Feldherrn! auf, ergreift den Schild!
Denn also sprach zu mir der Herr:
„Geh, stell' dort einen Wächter aus,
„Der, was er sieht, verkünde!“

Er schaute Reiterei, auf Rossen Reisige,
Auf Eseln Reiter, Reiter auf Kameelen:
Er horchte, was er horchen konnte!
Dann rief er, wie ein Löwe:
„Auf meiner Warte, Herr! stand ich den ganzen Tag,
„Auf meinem Posten blieb ich Nacht für Nacht!
„Und sieh, da kam ein Mann,
„Von jenen Reiterschaaren einer,
„Der so begann, und sprach:
„„Gestürzt, gestürzt ist Babel!
„„Und seine Götzenbilder sind
„„Zur Erde hingeschmettert!““

O mein zermalmtes Volk! du, meiner Tenne Sohn!
Was ich vom Ew'gen, dem Allherrscher,
Dem Schutzgott Israels, vernahm,
Das hab' ich dir verkündigt! — —

Todtengesang auf den König von Babylon.

Jes. Kap. 14.

.....

Wann dir einst Ruhe schafft Jehovah
Von deiner Mühsal, deinem Jammer,
Und von dem schweren Dienst, den man dir aufgebürdet,
Dann wirst auf Babel's König
Du dieses Lied anstimmen:

„Wie ruht der Dränger nun,
Wie feiert nun der Golderpresser!
Zerbrochen hat der Herr der Frevler Stab,
Das Zepter der Tyrannen,
Das Völker schlug im Grimme
Mit Schlägen ohne Zahl,
Das wüthend herrschte über Völker,
Verfolgend ohne Widerstand. — —

Nun ruht und rastet alle Welt,
Es tönen Jubellieder! —
Die Fichten freun sich deines Sturzes,
Die Zedern Libanon's (frohlocken:)
„Seitdem du liegest,
Klimmt Niemand mehr herauf, um uns zu fällen!" —

Das Todtenreich dort unten zittert auf vor dir,
Geht, wenn du ankommst, dir entgegen!
Die Schatten regt der Gott des Todes vor dir auf —
Die Schatten aller Erdenhelden;
Und alle Völkerkönige
Steh'n auf von ihren Thronen.
Sie alle heben an, und sprechen:
„Auch du bist Schatten worden, so wie wir?
„Uns gleichgestellt auch Du?“ — —

Hinabgestürzt zur Todtenwelt ist nun dein Stolz;
Dahin der Vollklang deiner Harfen!
Dein Lager unter dir ist Moder,
Und Würmer sind nun deine Decke!
Wie bist du doch vom Himmel tief gefallen,
O Morgenstern, du Sohn des Morgenroths! —
Und wie, du Völkerbändiger,
Zur Erde hingeworfen! —
„Den Himmel, dachtest du, ersteig' ich noch!
„Und über Gottes Sterne setz' ich meinen Thron;
„Im fernsten Norden lass' ich mich
„Auf dem Versammlungsberg der Götter nieder!
„Auf Wolkenhöh'n steig ich hinan,
„Und stelle dem Erhabensten mich gleich!“ —

Nun fährst du hin zur Todtenwelt,
Hinunter in des Abgrunds Tiefe!
Wer dich erblickt, sieht dich bedeutend an, und spricht:
„Ist das der Mann, vor dem die Welt erbebte?

Der Königreiche zittern hiess?
Der die bewohnte Welt zur Wüste machte,
Der ihre Städte legt' in Schutt,
Und Kriegsgefang'nen nicht den Kerker öffnete?"
Die Völkerherrscher allzumal
Ruh'n ehrenvoll, ein jeglicher in seiner Gruft; —
Du aber bist aus deinem Grab geschleudert,
Wie ein unedler Sprösling; —
Umhüllt von Leichen, die das Schwert erwürgte,
Und die man in die tiefste Gruft verscharrte,
Wardst du, wie ein zertret'ner Leichnam,
Im Grab nicht ihnen beigesellt!
Weil du dein Land verwüstet,
Und hingemordet hast dein Volk; —
Nie werd' in Ewigkeit der Frevler Brut genannt! —

Den Söhnen richtet auf ein Blutgerüste,
Ob ihrer Väter Missethaten;
Dass sie nicht aufstehn, nicht die Welt erobern,
Den Erdkreis nicht mit Städten füllen! —

„Ja, gegen sie erheb' ich mich,
(Spricht Gott, der Weltenherrscher,)
Ich tilge Babylon, — den Namen, jede Spur,
Den Sohn und Enkel, spricht Jehovah; —
Zum Igelsitz' und Wassersumpfe mach' ich es,
Versenk' es in den tiefsten Schlamm!"
So spricht Jehovah, der Allherrscher! — —

Gesang

am dritten Säkular-Jubelfeste der Universität zu Marburg;

den 28. Julius 1827.

.....

Dem Vaterland zu Preis und Ruhm,
Dem frommen Sinn zur Ehre,
Strahlt festlich heut' dein Heiligthum,
Erhab'ne Weisheitslehre!
Hehre Morgenglut
Lichtet Lana's Fluth,
Und die volle Brust
Durchschauert Himmelslust;
Denn grosse Todte winken! —

Der Tag erwacht, und reinre Luft
Hebt Eos goldne Locken,
Und durch den blauen Aether ruft
Der Feierklang der Glocken!
Auf zu Festgesang
Ruft der Wonne Drang,
Und aus alter Nacht
Erglänzt zu neuer Pracht
Der Vorzeit Weisheitstempel! —

Ihn schuf des hohen Fürsten Sinn
Für Licht und Sittenschöne;
Und preisend ärnten den Gewinn
Der Katten treue Söhne!
Selbst noch heute schafft
Philipp's Geist und Kraft,
Durch der Wahrheit Mund,
Den höhern Seelenbund,
Der Sturm und Tod besieget!

Wo hoher Geister Vorbild glänzt,
Da muss das Werk gelingen,
Der Lorbeer, der ihr Haupt umkränzt,
Begeistert zum Vollbringen.
Geist und Herz gesund,
Licht mit Recht im Bund,
Kraft und Glaubenssinn, —
Sie bringen Hochgewinn;
Es flieh'n die finstern Mächte! —

Das Lob, das feilem Sinn' entquillt,
Vernichtet die Geschichte,
Der Selbstsucht Prunkgebäu zerschillt,
Sitzt Wahrheit zu Gerichte;
Wer der Hohen traut,
Frei ins Antlitz schaut,
Kühn dem Frevel wehrt,
Recht und Vergeltung ehrt,
Den preis't der Nachwelt Harfe!

Drum lasset uns durch Hochgesang
Dies Jubelfest verschönen;
Gefühl, Entschluss und Thatendrang
Soll unsre Feier krönen!
Der Begeistrung Glut
Wallt, wie Wogenfluth;
Oestlich stralt ein Licht, —
Die Hoffnung täuscht uns nicht;
Denn Hessens Schutzgeist waltet! — —

Als Theon bei einem Gewittersturme auf der Kanzel schwieg.

.....

Warum verstummt, bei'm Rollen des Donners, die heilige Rede?
„Wenn der Allmächtige spricht, schweige des Sterblichen Mund!“

Am Feste der unschuldigen Kinder.

Nach dem altkirchlichen Gesange: „Salvete, flores martyrum!“

.....

Gegrüsset seid ihr, Märt'rerblumen,
Die in des Lebens Dämmerlichte
Hinweggemäht das Würgerschwert,
Wie Sturmwind kaum entknosp'te Rosen!

Ihr, des Gesalbten Erstlingsopfer,
Der Hingewürgten zarte Heerde,
Spielt selbst am Altar' unschuldsvoll
Mit Palmenzweigen und mit Kronen!

Was fruchtet solche Freveltat?
Was nützt Herodes dies Verbrechen? — —
Aus Leichenhaufen wird nur Einer,
Nur Christus unversehrt errettet! —

Dem Wolf' gleich, stürzt auf zarte Lämmer
Sich der bethörte Wüthrich hin;
Nur Einem gilt so vieles Morden,
Und allem Mord' entflicht der Eine! — —

Ihr Mütter, mässigt eure Klagen! — —
Weint ihr um die geraubten Pfänder? —
Sie folgen in gedrängten Haufen
Dem Lamm', das ihnen Heil verbürget! —

Zypressen-Kränze.

1.

Der frühe Heimgang.

Sonett.

.....

Der Lenz erschien, und Nachtigallen sangen,
Das wunde Herz vernahm den Zauber nicht;
Den Vater zog's nach jenem ew'gen Licht,
Woher der Kinderengel Hymnen klangen;

Als Seufzer noch durch Herbst und Nebel drangen,
Da schrecht' aufs neue mich ein Nachtgesicht:
„Auch Dich, der Geist mit Güte Kränze flicht,
„Seh' ich vom Arm' des Todes schon umfangen?

„So wohnt denn Leid und Wechsel nur auf Erden?
„Was edel war und schön, muss Asche werden?
„Des Lebens Licht am Mittag' untergehn?"

„„Nein! (sprach es mild aus jenen Palmenhöhn)
„„Die Seele, früh vom Tand' der Erde rein,
„„Soll ihres Siegs sich unter Seel'gen freun!"" —

2.

Der Engelgarten.

Sonett.

.....

Herrlich prangt in hehrer Aethermilde
Eine Flur, von Gottes Hauch durchweht,
Wo der Blüthenbaum des Lebens steht,
Wallt der Kindlein Schaar im Lichtgefilde;

Selig sah ich dort im Traumgebilde
Dich, Allwina! die ich heiss erfleht;
Wo sich jubelnd Sonn' um Sonne dreht,
Schirmt dich Gott mit dem Allvaterschilde;

Eilst auch Du dorthin, dem Leid' entnommen,
Holder Knabe, gleich dem jungen Schwan,
Der sich taucht in nie beflogne Bahn?

Du sollst grüssend dich Allwinen nahn,
Und ihr deuten, „dass zum Hain der Frommen
Sehnsuchtsvoll auch bald die Lieben kommen!“

Klage der Sappho.

Aus dem Griechischen.

.....

Schon senkte sich Selene,
Sich senkten die Plejaden;
Ringe Nacht; — es eilt die Stunde, —
Doch einsam ist mein Lager! —

Jehovah im Gewitter.

Psalm 29.

.....

Bringt Jehoven, Göttersöhne,
Bringt Jehoven Ruhm und Preis!
Bringt Jehoven seines Namens Ruhm;
Huldigt ihm in festlichem Gewande! — —

Jehovens Stimme rollet über Fluthen,
Und Gott, der Hocherhabne, donnert,
Jehovah schwebt auf grossen Fluthen.
Jehovens Stimm' ertönt mit Kraft,
Im Feuerglanz' ertönt Jehovens Stimme!
Jehovens Stimm' zerschmettert Zedern,
Der Ewige zerschmettert Zedern Libanons!
Er lässt sie hüpfen, wie die jungen Kälber,
Den Libanon und Schirjon, wie den Sohn des wilden Stiers.

Jehovens Donnerstimme
Sprüht Feuerflammen aus.
Jehovens Stimm' erschreckt die Wüste,
Jehovah schreckt die Wüste Kadesch auf.
Jehovens Stimm' macht frühgebären die Gazellen,
Entblättert Wälder!
Sein Tempel aber hallt von seiner Hoheit wieder! —

Jehovah thront auf grosser Fluth,
Jehovah thront als König immerdar!
Jehovah schenket seinem Volke Heil,
Der Ewige beglückt sein Volk mit Frieden! —

Blumen
auf Oskar's, des Früherblassten, Hügel.

.....

Er kostete den Kelch des Lebens, fand ihn herbe,
Schloss sanft die Augen wieder zu.

Gotter.

„Engelbrüder, auf! und fächelt
„Dem Entbund'nen Himmelsruh,
„Wie sie unsern Chören lächelt,
„Mit den Palmen Edens zu!
„Mit des Himmels Harmonieen
„Lieblich zu Gesang vereint,
„Tön' in süssen Melodieen
„Hoher Friede unserm Freund!"

So empfingen dich Gesänge
In dem neuen Vaterland,
Als dein Geist sich dem Gedränge
Dieser Traumwelt früh' entwand:
Himmelsbürger! wohl geborgen
Vor des Lebens Ungemach,
Frei von Leid und Erdensorgen,
Trinkst du aus dem Wonnebach;

Aus der ungetrübten Quelle,
Die am Thron' Allvaters rinnt,
Wo die Tage immer helle,
Und die Freuden dauernd sind.

Frühgereifte, deine Brüder,
Wallen Hand in Hand heran,
Dich begrüssen ihre Lieder
Auf der neuen Blumenbahn! — —

Hebe drum auf kühnern Schwingen,
Geist der Ahnung, dich empor,
Mir den Frieden zu erringen,
Den dies wunde Herz verlor;
Bis sein Weh und banges Zagen
Einst verstummt an stiller Gruft,
Und der bittern Trennung Klagen
Sanft verweh'n, wie Blüthenduft;

Bis die unerschaffne Sonne
Hellt den Hügel, der mich deckt,
Und zu nie geschmeckter Wonne
Den erwachten Schlummrer weckt.
Nur aus Nebeldämmerungen
Glänzt der neue Tag hervor,
Und, dem Erdenstaub' entschwungen,
Schwebt der Geist zu Gott empor! —

Schon umleuchten mich Gebilde,
Hehr, wie Morgenwolkenglanz,
Und aus lichter Aethermilde
Stralt des Dulders Siegerkranz!
Ihr indessen, Wehmuthslieder,
Bringt das letzte Opfer dar,
Rinnt, ihr Zähren, sanft hernieder,
Weiht den Hügel zum Altar! —

Des Amtmanns Tochter zu Islington.

Altenglische Romanze.

.....

Ein Jüngling, reizend, voll hohen Sinns, —
Des reichen Edelmanns Sohn, —
Liebt' innig des Amtmanns schönstes Kind,
Die Blume von Islington.

Spröd' war die Jungfrau, und glaubte nicht,
Dass treu ihr Lieber ihr blieb';
Drum hielt sie streng' ihn von sich entfernt,
Und dämpfte den süssen Trieb.

Doch, als nun Freund' und Verwandte sahn,
Wie tief verwundet sein Herz,
Da sandten sie ihn nach London hin,
Zu heilen den bittern Schmerz.

Dort lebt' er eine gar trübe Zeit,
Sah Liebchen nicht sieben Jahr; —
Längst wähnt' er vergessen sich von ihm,
Wiewohl er stets bei ihm war.

Einst spielten und tanzten im grünen Klee
Die Mädchen von Islington;
Die Amtmannstochter fand keine Lust,
Und stahl sich ohn' Abschied davon.

Und weg warf sie ihr grünes Gewand,
Zog Kleider der Dürftigkeit an,
Nach London wollte sie forschend ziehn,
Erfragen den theuren Mann. — —

Die Sonne brannte, die Luft war schwül,
Gar mühevoll war ihr Pfad; —
Einst, als sie auf der Rasenbank sas,
Ihr Trauter zu Ross ihr naht.

Auf sprang sie, die Wangen Purpurglut,
Und fasst' den Zaum in die Hand:
„Ein Pfennig von Euch, mein lieber Herr,
Wird seyn mir kein kleines Pfand!"

„„Bevor du einen Pfennig empfängst,
Sprich, Kind! von wannen du bist?" "
„Von Islington, mein gütiger Herr;
Dort traf mich bösliche List!"

„„Nun, sage mir noch, mein süsses Kind,
Wohl sahst du zu Islington
Die Amtmannstochter, der Jungfrau'n Zier?
Wie? — oder entschlief sie schon?" "

„„Ist Sie entschlafen, so nimm mein Ross,
Nimm Sattel und Bogen dazu;
Dann will ich wandern durch Land und Meer,
Auf Erden find' ich nicht Ruh!" " —

„O bleibe, gütiger Herr, o bleib';
Sie steht dir zur Seite hier,
Sie liebte dich treu bis in den Tod,
Und Hand und Herz bietet sie dir!“ — —

„„So täuscht mich kein Traum, mein holdes Kind? –
Rinnt, Wonnethränen, herab!““
Dann drückt' er sie innig an's biedre Herz:
„„Nun trennet uns nichts, als das Grab!““ —

Die Einladung.

An Herrn Konsistorialrath Dr. Justi.

Sonett.

.....

Nach trüben Tagen scheint die Sonne wieder,
Die seidnen Flügel sanfter Weste wehn
Im stillen Thal, um waldbekränzte Höhn,
Der Schmetterling schwingt froh sein zart Gefieder;

Ein heitrer Morgen blickt vom Himmel nieder,
Der Sommer wallt noch einmal hold und schön
Durch die Natur. Im jubelnden Getön'
Erschallen neubelebt der Sänger Lieder;

Doch höher noch wird jede Wonne heute
Der göttlichen Natur, an dessen Seite,
Der Geist und Herz sokratisch-mild vereint.

Du weisst es wohl, wen meine Seele meint;
Komm, edler Freund, zum Forst in jenen Garten,
Wo Sympathie und Freundschaft Dich erwarten! —

Am 9. Oktober 1809.

Elise Sommer, geb. *Brandenburg*.

Die Antwort.

An Frau Kabinetsräthin Elise Sommer.

Sonett.

.....

Schon liess der rauhe Nord die Flügel wehen,
Rings waltete des Herbstes Düsternheit,
Der Harfe Klang war stille Traurigkeit,
Und was einst Wonne schuf, im Untergehen.

Da winkte mir von ihren Stralenhöhen
Die Phantasie im goldnen Feierkleid,
Und reiches Leben spreßte weit und breit;
Ein junger Frühling war im Auferstehen.

Mir ferne war, im Land der Ideale,
Des Herbstes neues Licht, der Sänger Ruf;
Da tönt' es hold, wie aus dem Maienthale:

„Sieh, was den Freunden Genius erschuf!"
Froh eil' ich drum nach jenem Zaubergarten,
Wo Geist, Gemüth und Freundschaft mich erwarten! —

J.

Unsterblichkeit.

Nach dem Talmud. (Tract. Sanhedrin.)

.....

„Thoren!“ so sprach zu Rabbi Gevihah ein klügelnder Dünkling:
„Die ihr Unsterblichkeit glaubt, schauet doch ringe um euch her!
„Alles, was Leben geathmet, erstirbt! und ewiglich leben
Sollte das Todte fortan, das der Zerstörung erlag?“
„„Thoren, die ihr Unsterblichkeit läugnet, versetzte der Weise,
„„Soll, was bestand, nicht bestehn, wo belebt wurde das Nichts?““ —

Hinfälligkeit des Menschen, und ewige Bestandtheit Gottes.

Psalm 90.

Herr, unsre Zuflucht warest du
Durch alle Menschenalter hin!
Eh' Berge noch gezeugt,
Geboren waren Erd' und Welt,
Warst du, o Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit! —
Du führst den Sterblichen zur Staubvernichtung,
Und sprichst: „kehrt wieder, Erdensöhne!"
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen
Dem Tage gleich, der gestern schon verging,
Gleich Einer Wache in der Nacht! —

Du strömst sie hin, und sie entschlummern;
Am Morgen grünen sie, wie Gras,
Frühmorgens blüht und grünt es noch,
Am Abend ist's versengt, verdorret.
So auch verzehret uns dein Zorn,
So schleudert uns dein Grimm hinweg!
Du stellest unsre Missethat vor dich,
Vor deinen Scharfblick unsre unerkannten Sünden.
Drum nehmen unsre Tage ab vor deinem Grimm;
Wir enden unsre Lebenszeit, wie ein Gespräch.
Es währet siebzig Jahre unser Leben,
Und achtzig Jahre sind sein fernstes Ziel.

Es schwindet eilig unter Müh' und Kummer;
Schnell fährt's vorüber, und wir sind nicht mehr! —

Wer kennet deines Zornes Allgewalt?
Wer deinen Grimm, dass er dich fürchte?
O lehr' uns unsre Tage zählen,
Dass weise werde unser Herz! — —
Kehr' um, Jehovah! — ach, wie lange? —
Erbarm' dich wieder deiner Diener!
Erfüll' uns früh mit deiner Huld,
Dann wollen wir, frohlockend, lebenslang dich rühmen!

Erfreu' uns nun so lang', als du uns plagtest,
So lang', als Unglücksjahre wir erlebten!
An deinen Dienern zeige deine Thaten,
An ihren Söhnen deine Herrlichkeit!
Die Huld des Herren, unsers Gottes, sey mit uns!
Er lasse unsrer Hände Werk gelingen,
Gelingen lass' er unsrer Hände Werk! —

Gesang

an dem,

dem verewigten Kurfürsten von Hessen,

Wilhelm I.

geweihten Trauerfeste.

.....

Lasset durch die ernsten Hallen
Unsre Trauertöne schallen;
Unser Weihgesang sey Schmerz! — —
Fürst und Vater ist geschieden,
Der Geprüfte suchte Frieden,
Frieden fand sein müdes Herz!

Unser ruhiges Gefilde
Lächelt' unter seiner Milde
Kaum im frischen Sonnenglanz;
Sieh, da kam am Himmelsbogen
Gottes Engel hergezogen,
Reicht' ihm seiner Mühen Kranz.

Auf des Wohllauts Silberwellen,
Die der tiefen Brust entquellen,
Schwebe sanft, o Weihgesang!
Tön' in unsre Herzen Frieden,
Flüstre Ruh dem Lebensmüden,
Nach der Kämpfe heissem Drang!

Felsen trotzen kühn den Wogen,
Auf zum blauen Himmelsbogen
Strebt der Eichen stolze Pracht; —
Aber auch der Fels verwittert,
Und der Eiche Kraft zersplittert,
Alles Hohe sinkt in Nacht!

Was auf Erden glänzt, verschwindet,
Was dem Blick begegnet, kündet
Allem Seyn den Untergang;
Nur was himmlisch ward geboren,
Hat der Himmel auserkoren,
Lebt und wirkt Aeonenlang.

Nach des Mittags Wetterschwüle
Folgt des Abends linde Kühle,
Die uns mild in Schlummer wiegt.
Nach der Erde Schaugepränge,
Nach des Lebens Kampfgedränge,
Labt ein Quell, der nie versiegt! —

Selig, die im Herrn entschliefen; —
Als die Friedensengel riefen,
War verweint ihr Erdenharm:
Ueber jenen lichten Fernen,
Ueber Gottes goldnen Sternen,
Schirmet sie Allvaters Arm!

Drum sey Rechtthun unser Streben,
Liebe unsers Lebens Leben,
Treusinn unsrer Liebe Pfand!

Dann scheucht Hoffnung alle Sorgen,
Und es glänzt ein neuer Morgen
Ueber Fürst und Vaterland! —

Wann der letzte Tag sich röthet,
Und der Engelfürst drommetet:
„Alles Todte soll erstehn!“
Dann wird über alle Guten
Segensthau des Himmels fluthen,
Und der Allmacht Athem wehn! —

Herr, den Kraft und Huld umwalten,
Der die Geister wird erhalten,
Tilge schonend alle Schuld
Die des Volkes sich erbarmen,
Milde Väter stiller Armen
Nimm in deine Vaterhuld! —

Feiergesang,

Seiner Königlichen Hoheit dem Kurfürsten

Wilhelm II.

geweihet.

.....

Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein Herz hat,
Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.
— — — Ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das sein Wohl ihm danket, und von ihm fröhlich erwartet! —
Aller Herzen gewinnet die Güte! —

Herder, nach Jakob Balde.

Kein Harfenton singt würdig dich, o Wonne,
Die du die Fürsten und die Völker hebst,
Wenn du, im Stral der neuerwachten Sonne,
Vom Himmel Eintracht bringend, niederschwebst;
Wo Fürstenhuld sich eint mit Bürgertreue,
Da spricht der Himmel selbst die Segensweihe!

Drum sey willkommen uns! Dir, Holder, fliegen
Wir, süsser Ahnung voll, an's Vaterherz;
Du winkst uns freundlich, und voll Hoffnung schmiegen
Wir uns an Dich, und blicken himmelwärts!
Was wir im Heiligthum der Brust empfunden,
Das wird Gebet in diesen Feierstunden! —

Der du dort oben mit gerechter Wage
Der Menschen Thaten und ihr Schicksal wägst,
Der du gezählt der Staubgebornen Tage,
Und sie auf Vaterarmen schirmend trägst;
Der du beschützend waltest über Thronen,
Und segnest, die in niedern Hütten wohnen;

Sey hold dem Fürsten und dem Vaterlande,
Erhöre Marburgs treuer Bürger Flehn,
Erneure heut die längstgeknüpften Bande,
Lass sel'ger Zeit Erinn'rung uns umwehn,
Wo Wilhelm einst auf unsrer Lahne Fluren,
Im Lebenslenz', erspäht der Weisheit Spuren! —

Dem Edlen Heil, der Recht den Braven spendet,
Die Unschuld schirmt, und ernst das Laster schreckt,
Der Herzen sich gewinnt, und ungeblendet
In's Licht der Zeiten blickt, zu Thaten weckt;
Ihm strahlt das Ziel des Hohen und des Guten,
Ihn schrecken nicht des Zeitstroms wilde Fluthen! —

Dem Völkerhirten Heil, der nur der Wahrheit
Und reiner Menschengüte Tempel baut,
Der Licht und Recht in ungetrübter Klarheit
Mit ruhig-heiterm Forscherblicke schaut!
Sein Name wird im Buch der Zeiten glänzen,
Und seinen Denkstein wird die Nachwelt kränzen!

Dir, theurer Fürst, blüht dieser hohe Frieden,
Wenn du durch Volkerwohl dein Ziel erstrebst;

Ein Kranz, der nie verwelkt, ist Dir beschieden,
Wenn du den Erdenfesseln einst entschwebst;
Dann reift der Saame, den du reichlich sätest,
Es tagt die Wahrheit, die du kühn erspähtest!

Und festlich rauschen Dir des Wohlthuns Saaten,
Erinnerung umweht den freiern Geist;
Es reift die goldne Frucht der Edelthaten,
Die reiner Sinn dem Glaubenden verheiss't;
Heil dir, wenn einst mit freudigem Verlangen
Die grossen Ahnherrn jenseits dich empfangen!

So stehst du gross in deines Volkes Mitte, —
Zur Seite dir, der Landesmütter Zier,
Und holde Sprösslinge mit reiner Sitte;
So segnet Hessen dich, und huldigt dir!
Es schwebt ein neuer Tag vom Himmel nieder,
Und Menschenglück kehrt zu den Völkern wieder! —

Der schöne Herbsttag.

Der Frau Fürstin Louise von L., gebornen Gr. von W., am 22. Sept. geweihet.

Sonett.

Sänger schweigen in den trübern Lüften,
Abgeblichen ist der Wiesen Pracht,
Schauer beben durch die Nebelnacht,
Und die Blumen hören auf, zu düften;

Stürme heulen drohend bald aus Klüften,
Wo noch jüngst die Huldinnen gelacht,
Reiz und Jugend fliehn vor Wintersmacht,
Und Zerstörung brütet, wie auf Grüften;

Melancholisch schweigt die Kreatur
Unter Wolken, die das Licht verschleiern,
Und des Sommers laute Jubel feiern;

Aber herrlich, wie die Maienflur,
Lacht der Tag, der Dich zuerst beglänzte,
Und der Musen holde Schwester kränzte! —

Morgenländische Königsbilder.

1.

Der siegreiche König auf Sion.

Psalm 110.

.....

Ein Gesang, dem David geweiht.

Jehovah sprach zu meinem Herrn:
„Verweile hier zu meiner Rechten,
Bis dass ich lege deine Feinde
Zum Schemel deiner Füsse!“

Jehovah streckt von Sion aus
Das Zepter deiner Herrschermacht;
„Regier' in deiner Feinde Mitte!
Freiwill'ge Gaben sind mit dir
Am Tage deiner Heldenschlacht,
Auf meinen heiligen Gebirgen!
Wie Thau vom Schooss' der Morgenröthe,
Wird deiner Jugend Thau mir seyn!“

Jehovah schwört, und nie gereut es ihn:
„Du sollst mein Priester seyn auf immer,
Nach Art Melchisedeks!“

Jehovah, dir zur Rechten,
Zermalmet Könige in seinem Zorne!

Er richtet Völker, füllt das Land mit Leichen,
Und schmettert Schädel auf dem weiten Schlachtgefild'!
Vom Bach' am Wege trinkt er dann,
Und hebt sein Haupt empor! —

2.

'ochgesang auf die Vermählung Salomo's mit einer ausländischen Königstochter.

Psalm 45.

.....

Ein Liebesgesang.

Es wallt mein Herz zu frommen Wünschen auf,
Dem König' sey mein Lied geweiht!
Und meine Zunge gleicht dem Meistergriffel! —

Du bist der schönste aller Menschensöhne,
Und Anmuth strömt von deinen Lippen;
Drum hat dich Gott mit Heil beglückt auf immer!
Gürt' an dein Schwert, o Held! um deine Hüfte!
Es ist dein Schmuck und deine Zierde! —
Heil dir! Zieh' aus für Wahrheit und für Unschuld,
Und Heldenthaten lehr' dich deine Rechte!
Geschärft ist dein Geschoss, —
Zu deinen Füssen stürzen Völker, —
Es dringt in's Herz der Königsfeinde!

Dein Thron, o Göttlicher! steht immer, ewig!
Gerecht ist deines Reiches Zepter!
Du liebst Gerechtigkeit und hassest Frevel,
Drum hat dich, Göttlicher, dein Gott
Mit Freudenöl' gesalbt vor andern Fürsten! — —

Es duften alle deine Kleider
Von Myrrhen, Aloe und Kasia;
Aus elfenbeinernen Palästen
Armeniens erfreuen Königstöchter dich! —
Sieh, unter deinen Schönen pranget
Die Königin zur Rechten dir,
In Ophirs Goldgeschmeide! —
Hör', Jungfrau, sieh', und neige her dein Ohr,
Vergiss dein Volk und deines Vaters Haus!
Es sehnt der König sich nach deiner Schönheit,
Er ist dein Herr, drum neige dich vor ihm!
Die Tochter Tyrus spendet dir Geschenke,
Des Volkes Reichste flehn um deine Gunst! — —

Ganz Schönheit ist die Königstochter,
Ihr Inures überstralt das goldne Festgewand.
Ins reichgestickte Brautgemach
Wird sie dem König zugeführt;
Jungfrauen folgen ihr;
Gespielinnen führt man dir zu.
Sie werden eingeführt mit Freud' und Jubel;
So wallen sie in den Palast des Königs.
Statt deiner Ahnen, werden
Dir deine Söhne seyn,
Du wirst zu Fürsten sie im ganzen Reiche setzen!
Ein ew'ges Denkmal stift' ich deinem Ruhme,
Die späte Nachwelt soll dich selig preisen! —

3.

Dankhymne des Königs Hiskias, nach seiner Genesung.

Jes. Kap. 38, 10 fg.

.....

Ich seufzete: „Am Mittag' meiner Tage
Soll ich hinabgeh'n zu des Todtenreiches Pforten,
Hinweggerafft in meiner Mannkraft Jahren?
„Jehoven (seufzt' ich) soll ich nicht mehr schauen?
Jehoven, in dem Land der Lebenden?
Nicht ferner Menschen schaun
Mit den Bewohnern jenes stillen Landes?
Mein Lebenszelt wird abgebrochen,
Und fortgerückt von mir, gleich einem Hirtenzelte? —
Mein Leben wird, wie ein Gewebe, abgeschnitten?
Vom Faden werd' ich abgerissen?
Eh' Tag und Nacht vergehn, vollendest du's mit mir? —
Ich harrete bis an den Morgen,
Zermalmt war, wie von Löwen, mein Gebein; —
Eh' Tag und Nacht vergehn, vollendest du's mit mir!
Ich ächzte, wie die Schwalb' und Nachtigall,
Und girrte, wie die Taube;
Mein Auge schmachtete zur Himmelshöhe:
„„Jehovah, ich vergehe, rette mich!““ —

Wie soll ich's rühmen? Er [illegible] es mir, - -
und that es!
Hierher will ich in jedem Jahre wallen,
Gedenkend meiner Seelenangst! —
Durch mich, Herr! leben sie; ihr Leben ist mein
Leben.
Du stärktest mich, und liessest mich genesen!
Sieh', mir zum Heile ward mein Leiden!
Du zogst mich liebevoll aus der Vernichtung Grube,
Warfst alle meine Sünden hinter dich! —

Das Todtenreich kann dich nicht preisen,
Die Unterwelt dir nicht lobsingen; —
Nicht harren, die zur Gruft versanken, deiner Treue.
Wer lebt, wer lebt, der preiset dich,
So wie ich heute;
Der Vater thut den Kindern deine Treue kund! —
Der Ewige hat mich gerettet;
Drum lasst uns rühren unsre Harfen,
So lang' wir leben, in Jehovens Tempel! —

Der Jubelgreis.

Sonett.

.....

Heil den Edlen, die den Pfad betraten,
Wo die Tugend frische Kränze flicht,
Hold, wie Suna durch Gewölke bricht,
Glänzt das Ziel, dem sie sich kämpfend nahten;

Festlich leuchten der Geprüften Thaten
In der Liebe reinem Morgenlicht;
Schöner prangen Maienfluren nicht,
Als der Menschengüte goldne Saaten;

Hehrer strahlt des Geistes Spiegelhelle,
Als im Abendglanz die Murmelquelle,
Wenn die Weisheit von dem Sonnenthron'

Beut dem Thatenfrohen süssen Lohn,
Und des edlen Greises Lebenswelle
Rinnt, bei treuer Freunde Jubelton!

Der verklärte Menschensohn.

Am Himmelfahrtsfeste.

Rhapsodie.

.....

Vollendet! Heil dem Ueberwinder! Heil!
Wie glorreich ist der Ausgang deines Kampfes!
O unerkanntes Kleinod! mein Erlöser! — —
Zwar kann mein fühlend Herz die starre Kälte
Der tiefgesunknen Sündenwelt nicht fassen!
Du, Gottmensch! Du — auf Golgatha verblutend?
Und keine Zähre — — bis den bleichen Lippen
Das Siegeswort: „es ist vollbracht!“ entsank,
Und — Nacht und Grabesdunkel rings verbreitend —
Allmälig sich dein müdes Auge schloss! — —
Doch, wie die Sonne, nach dem Grau'n der Nacht,
Begrüsst mit Lichtglanz die erwachte Erde,
So stieget, verklärter Held, du aus der Gruft,
Und drücktest, Segen spendend deinen Jüngern,
Das Siegel ihrem Glauben auf. Dann hob
Die gottgesandte Wolke dich zum Himmel,
Wo du zur Rechten deines Vaters thronst! — —

Wie ist mir? rauscht nicht Engelharfenklang:
„Der Himmel jauchze, wie die Erde jauchzt,
„Die der Erstand'ne an sein Herz gedrückt!
„Die Fluthen Jordans rauschen ihm Triumph,
„Der Thabor neiget ehrfurchtsvoll sein Haupt,

„Die Zedern Libanons verkünden jubelnd
„Den Sieg des gottgesandten Ueberwinders!
„Im Himmel wiederhallts: „„Dem König Ehre!““ —

Wer gibt mir Flügel, das erhabne Bild
Mit Augen meines Geistes zu umfassen?
Wer malt den Augenblick, wo einst zuerst
Mein Auge den verklärten Menschensohn,
Der Leben dem Erstorb'nen gab, erblickt?
Mein Mund vermag die Wonne nicht zu stammeln,
Sie füllet sprachlos meine ganze Brust,
Sie trocknet jede Thrän' auf meinen Wangen,
Und wehet Kühlung mir im Todeskampfe! —

Scheide-Lied,
bei'm Hinhängen meiner Harfe.

Fahr' wohl nun, mein Verlangen,
Fahr' wohl, mein Saitenspiel!
Mein Hoffen und mein Bangen
Erstrebt ein höh'res Ziel;
Der Harfenklänge Beben
Verkündet andres Leben,
Durch falbe Nebel bricht
Ein neues Dämmerlicht! —

Vom Morgenhauch' umfächelt,
Sah' ich den Mai erblüh'n:
Vom Abendstral' umlächelt,
Den schwülen Tag verglühn;
Die Lilien und Nelken
Begannen zu verwelken,
Die Rosen, weiss und roth,
Küsst' Herbstgesäusel todt.

Auf blick' ich zu den Sternen;
Dort winkt's geheimnissvoll,
In jenen grauen Fernen
Erkenn' ich, was ich soll.

Der Sphärenklänge Weben,
Der ew'gen Schöpfung Leben
Durchströmt mein Herz, und spricht:
„Auch Du bist endlich nicht!“

Ihr hohen Orgelklänge
Im Weltenheiligthum,
Ihr hehren Festgesänge
Zu des Erschaffers Ruhm,
Haucht mild herab und leise
Geheimnissvolle Weise,
Die das Gemüth durchbebt,
Und himmelan erhebt! —

Des Herzens Feuergluten
Kühlt euer Labequell;
Des Lebens Strom mag fluthen,
Er endigt spiegelhell.
Des trüben Geistes Sinnen
Und sorgendes Beginnen
Bezwingt dein Silberlaut,
O Harfe, lieb und traut!

So führt zum bessern Lande
Des Liedersängers Bahn;
Zu jenem Uferrande
Trägt ihn sein Glaubenskahn.
Der Erde Schattenbilder
Verschwimmen mild und milder,

Und schwinden endlich ganz
In Edens Zauberglanz.

Bald bist auch du verklungen,
Du, meiner Harfe Laut,
In den ich treu gesungen,
Was Lust und Leid vertraut.
Du hauchtest mir entgegen
Der süssen Tröstung Seegen,
Und hobst den Geist empor
Zum hohen Engelchor!

Ruh', Harfe, nun in Frieden,
Du, Freundin meiner Bahn,
Du, die mich hob hienieden,
Schwebst auch mit mir hinan!
Du sangst mir Sion's Lieder,
Gabst Schwung dem Geiste wieder,
So sing' auch Kraft und Ruh'
Im Siegeskampf' mir zu! — —

Anmerkungen.

Siegsgesang Mose's am rothen Meere. S. 21.

Eine freie poetische Bearbeitung dieses kräftigen Gesanges, von *Gleim*, findet sich in *Klotzen's* deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, 1r Bd. 2s St. S. 26, unter der Aufschrift: Siegeslied Mosis. Wenn auch die edle Kürze des Originals in dieser Nachbildung nicht erreicht worden ist, so ist sie doch nicht ohne dichterische Schönheiten. Als Probe möge hier die Uebersetzung des 3ten u. 4ten Verses stehen:

Sein Nam' ist Herr, Herr Zebaoth
Ist Kriegesmann, ist Held!
Dein Name, du Allmächtiger!
Erschall' in alle Welt!
Die stolzen Wagen Pharaons
Hast du gestürzt ins Meer!
Im rothen Meer' hast du ersäuft
Sein auserwähltes Heer! —

Einen ausführlichen Kommentar über diesen, durch Inhalt und grossartige Darstellung ausgezeichneten Siegsgesang habe ich in meinen Nationalgesängen der Hebräer. 1r Bd. S. 1 fg. gegeben.

Teutona's Nacht und neuer Morgen. S. 24.

Hermann — Fürst der Cherusker, Sigimers (Siegmars) Sohn, der berühmte Heerführer und Retter der deutschen Freiheit vom Joche der Römer,

die er in Rom selbst zu überwinden gelernt hatte. Von seinem Leben haben wir nur sehr mangelhafte Nachrichten.

Skulda — Eine der drei grossen Nornen, oder nordischen Schicksalsgöttinnen; insbesondere die Göttin der Zukunft. Der Ausspruch der Nornen galt unveränderlich. Die zwei andern hiessen: Urda und Werandi (Vergangenheit und Gegenwart.)

Wodan, auch Odin genannt, der Vater der Götter und Beschützer der Helden; zugleich der Sonnengott, insofern die Sonne als das Weltauge von den nordischen Dichtern betrachtet wird. Als Schlachtengott heisst er bisweilen auch Walfadur. In der Achtung der Völker stand ihm der Donnergott Thor wenigstens gleich, wo nicht höher, als er.

Iduna — die Göttin der Unsterblichkeit und ewigen Jugend, Braga's (Bragi's), des Gottes der Weisheit und Dichtkunst, Gemahlin. Sie bewahrt die Aepfel der Unsterblichkeit, die den Göttern ewige Jugend erhalten, und die sie den Helden, beim Eintritt in Walhalla, in goldenen Schaalen darreicht.

Nonna — die Göttin der Anmuth und Vortrefflichkeit, eine Tochter Odurs und Freya's; aller Schönheit Urbild.

Löhna, (Löwna, Löffna) — die Göttin der Eintracht und Aussöhnerin der Getrennten. Sie hat die Macht, alle entzweite Liebende wieder zu vereinen.

Wingolf — Frigga's freundschaftliche Halle, der Sitz der Freundschaft und Liebe, einer der Paläste in Asgard, der nordischen Götterstadt.

Allfadur — soviel als Allvater; der älteste und höchste aller Götter, der Erschaffer, Erhalter und Herrscher der Welt, der Urgott der nordischen

Völker, den sie nicht abzubilden wagten. Er wohnt in Gimle, d. i. im Himmel, dem, nach der Götterdämmerung, bleibenden Orte der Seligen. Bei Dichtern und in der mystischen Sprache des Nordens führt auch Odin bisweilen den Namen Allfadur.

Die schöne Ellinor. S. 33.

Diese altenglische Ballade findet sich, unter der Aufschrift: Lord Thomas und die schöne Ellinor, in *Percy's* Reliques of anc. poetry, Vol. III. pag. 79 sq. Eine frühere Bearbeitung derselben von *Eschenburg* steht in *Ursinus* Balladen und Liedern altenglischer und altschottischer Dichtart, S. 68, unter der Aufschrift: Lord Thomas und die schöne Leonore. Eine, etwas derbe und rauhe Nachbildung derselben findet man in *Bodmer's* altenglischen und altschwäbischen Balladen, 2s Bdch. S. 44 fg. unter der Aufschrift: Herr Thomas und die schöne Nannet. Als Probe dieser *Bodmer'schen* Uebertragung mögen hier die 7te und 8te Strophe stehen:

„Die nussbraune Braut hat Ochsen, Bruder,
Die nussbraune Braut hat Schwein';
Ich dächte, du nähmest die nussbraune Braut,
Und liessest das blonde Mädchen seyn."

„„Im Felde mögen die Ochsen fallen,
Im Stalle sterben die Säue;
Dann bleibt mir von dem Kaufe nur übrig
Ein Schnittchen Brot und die Reue!"

In einigen Stellen habe ich mir kleine Abweichungen vom englischen Originale erlaubt.

Wehmüthiger Rückblick eines morgenländischen Stammesfürsten auf die Vergangenheit. S. 39.

Wie im Herbste meiner Tage — Die Tage des Herbstes bezeichnen die Zeit des Segens und gereiften Glücks. Die Herbstzeit ist im Orient, wegen ihrer gemässigten Witterung, die angenehmste Jahreszeit, und kann daher ein Bild der glücklichsten Lebensperiode seyn.

Mit meinem Neste — Den Gedanken: „ich hoffte recht lange und glücklich zu leben", drückt Hiob ächt-orientalisch aus: „ich hoffte mit meiner, durch lange Gewohnheit mir befreundeten Wohnung zugleich zu sterben." Das Bild ist entweder vom Adler entlehnt, der, wenn er sein Nest auf einem hohen Felsen gebaut hat, nun furchtlos einer langen Reihe von Jahren entgegen sieht; oder vom Phönix, der, nach dem Volksglauben, mit seinem Neste stirbt, und sich wieder aus der Asche verjüngt; hiernach hiesse: die Tage wie Sand vermehren, so viel als: „die Tage eines Phönix leben", der tausend Jahre leben sollte. In den folgenden Zeilen wird das Bild des Phönix, mit orientalischer Kühnheit, in das Bild eines Palmbaums verwandelt.

Die Büsserin. Altschwäbische Ballade. S. 48.

Allbekannt ist *Stolbergs* freie Nachbildung dieser alten Ballade, unter der Aufschrift: die Büssende, und ein grosser Theil der deutschen Lesewelt hat sie mit vorzüglichem Beifalle aufgenommen. Doch dürften schwerlich alle, von diesem geschätzten Dichter ihr gelichenen Zusätze und mit ihr vorgenommenen Veränderungen auch für wahre Verbesserungen gelten. Der Unbefangene wird sich vielmehr in den meisten Fällen für den alten schwäbi-

schen Sänger erklären. Als der Fremdling auf dem Schlosse des Ritters ankam, heisst es bei *Stolberg:*

Bald erschienen edle Knappen,
Forschten nach des Fremdlings Wappen; —

Von diesem Zusatze weiss die alte Ballade, die das Ganze einen reisenden Sänger erzählen lässt, nichts. Manche Zuthaten dürften aber auch dem Zartgefühle des Lesers zu nahe treten. So lässt *Stolberg* den Ritter selbst erzählen: „wie er den Buhlen seiner Gattin mit ihr im Bette angetroffen, wo derselbe sich, wie ein Lindwurm, geschmiegt, wie er ihn erwürgt, aber seiner Gattin geschont habe", „weil er keinen Gewinn davon gehabt hätte, wenn sie zum Teufel gefahren wäre."

„Denn was hätt' ich dess Gewinn,
So du führst zum Teufel hin?"

Eben so anstössig ist es, wenn *St.* die Gattin ihren Gatten bitten lässt: „er möge sie doch tödten, damit sie in jenem Leben — mit ihrem Ehebrecher wieder vereinigt werden möge!"

„Sieh, das Eisen möcht' ich küssen,
Das da soll mein Blut vergiessen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugesellt!" —

Muss nicht eine solche, dem religiösen und sittlichen Sinne widerstreitende Aeusserung alles Mitgefühl und alle Theilnahme an dem Loose der Unglücklichen zerstören? Unzart ist es auch, wenn es nun weiter heisst:

Das ist nur ihr grösstes Leiden,
Dass sie ihren Ehemann,
Der solch Leid ihr angethan,
Muss beständig um sich leiden;

und grausam sind die von dem mehrerwähnten spätern Dichter hinzugefügten Schlusszeilen:

Tausend Schädel, die wir sehn,
Sollten auf dem Schenktisch stehn! —

Möglich wär' es indessen auch, dass *Stolberg* einer ganz andern Quelle gefolgt wäre; was die grossen Abweichungen von unserer schwäbischen Ballade fast vermuthen lassen. Auch ist diese Sage in früherer Zeit mehrmals bearbeitet worden.

Der ganze Gang unserer alten Ballade wird dadurch lebendiger und ergreifender, dass der Erzähler nicht der spätere Dichter ist, sondern ein Mann, der selbst Zeuge der Geschichte war, und der sein wechselndes und steigendes Gefühl dem Leser um so leichter mittheilt. Die Erzählung selbst gewinnt dadurch an Interesse, dass die Strafe und der jammervolle Zustand der Edelfrau berichtet wird, ehe man noch ihre Verschuldung kennt, und dass der fremde Sänger ihre Schuld, ihren Jammer und ihre Reue durch das Lied, das sie zur Laute singt, ihr unbewusst und ohne ihren Vorsatz, erfährt.

Schon *Bodmer* versuchte eine treue Bearbeitung dieser Ballade, die durch kräftigen Ton und treuherzige Sprache gefällt, wiewohl sie nicht frei von Härten und Geschmacklosigkeiten ist. So heisst es z. B. in der 10ten Strophe:

Ich hörte vor einer eisernen Thür
Den weinerlichsten Gesang zu der Zyther;

und in der 23sten Strophe heisst es:

Jetzt möchte man ihr Herz hoch springen sehn,
Das vormals schwerer war, als Blei;
Wie fern die Freude von ihr erst war,
So war sie dem Herzen itzt nahe bei.

Ein neuer Versuch, den kräftigen gediegenen Gang und rührend-ernsten Ton der alten Ballade, und selbst die alte Versart beizubehalten, und nur einzelne Härten, Geschmacklosigkeiten, müssige Züge und andere kleine Rostflecken der Zeit wegzuwischen, ohne im Wesentlichen etwas zu verändern, dürfte daher unbefangenen Lesern nicht unwillkommen seyn.

Kurze Dauer der Jugend und Freude, von Mimnermos. S. 55.

Mimnermos, aus Kolophon in Jonien gebürtig, ein Zeitgenosse und Freund Solon's, gab der Elegie eine eigene Anmuth. Seine Gesänge, wenngleich etwas weichlich und üppig, zeichnen sich aus durch zarte Empfindung und Wohllaut. Unter den wenigen Bruchstücken aus den Elegieen und jambischen Gedichten dieses Dichters, zeichnet sich seine Klage über die kurze Dauer der Jugend und Freude, die er seiner geliebten, aber harten Gebieterin Nanno, einer jungen Flötenspielerin, sang, am meisten aus.

Die finsteren Keren (κῆρες) sind eigentlich bei'm *Homer* die Todtenwählerinnen, die den Gefallenen auf dem Schlachtfelde ergriffen, und insofern den nordischen Wallkyren ähnlich. Sie herrschen verderblich in Schlachten, und ihr Gewand ist mit Blut befleckt. Im Schilde des Herkules streiten sie sich um die Todten. Die Mören (μοῖραι) scheinen dagegen die personifizirten Lebenslose zu seyn, die man späterhin mit den Keren verwechselte. Als Dienerinnen des unerbittlichen Schicksals können sie mit *Klopstock's* Todesengeln verglichen werden. Meine Uebersetzung der Elegie des Mimnermos

habe ich zuerst anonym in *Wieland's* N. Teutschen Merkur v. J. 1809. 11. St. S. 155 fg. mitgetheilt.

Davids Klagegesang um Saul und Jonathan. S. 60.

Zwei dichterische Nachbildungen dieses rührenden Gesanges, den *Joh. v. Müller* in einem Briefe an mich „sein Lieblingsstück" nannte, sind folgende: 1) Klage Davids über den Tod Sauls und Jonathans, von *Blum*; und 2) Davids Klagegesang, 2 Sam. 1, 19 fg. von *Gleim* (st. in *Klotzen's* deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, 1r Bd. 3s Stück. S. 186 fg.) *Herder's*, in Hexametern verfasste, freie Uebersetzung dieses Gesanges, in seinem Werke vom Geiste der ebräischen Poesie, Th. 2. S. 289 (nach der von mir besorgten dritten Leipziger Originalausgabe), hat gleichfalls poetischen Werth. Auch *Klopstock* hat in seinem Trauerspiele Salomo, diesen Gesang, unter der Aufschrift: die Unterredung zweier Sänger, in Hexametern und Pentametern poetisch-schön umschrieben. Meine, dem Herder'schen Werke S. 291 fg. einverleibte Uebersetzung hält sich dagegen genau an den hebräischen Urtext. Einen Kommentar über diesen Gesang habe ich im ersten Bande meiner Nationalgesänge der Hebräer, S. 56—91 gegeben.

Des süssen Wilhelms Geist. S. 63.

Eine etwas freie Nachbildung dieser Ballade, von *Herder*, findet sich in dessen Volksliedern, 2r Th. S. 283 fg., in den Stimmen der Völker in Liedern, S. 278 fg. und — mit kleinen Veränderungen — in *Ursinus* Balladen und Liedern altenglischer und altschottischer Dichtart, S. 95 fg.. Das

Original findet sich, unter der Aufschrift: Sweet William's ghost, in *Percy's* reliques of anc. poetry, Vol. III. p. 127 sq., wo es aus *Allan Ramsay's* Tea-Table miscellany, nach der zu Edinburgh 1775 erschienenen Ausgabe, Vol. II. p. 118 sq. entlehnt ist. Auch *Bodmer* hat diese Ballade nachgebildet in seinen altenglischen und altschwäbischen Balladen, 2s Bdchn. S 36 fg. Uebrigens scheint unsere Ballade — nächst einigen Anklängen aus einem altdeutschen Volksliede — die älteste Quelle zu seyn, woraus *Bürger* den Stoff zu seiner vortrefflichen Lenore schöpfte. (Vgl. den schönen Aufsatz von *Kind:* Bruchstücke aus und über Schön Ella; in der *Abendzeitung* von 1823. No. 173. 174., besonders No. 181. S. 735. und die dem genannten Volkstrauerspiele angehängten Gedichte.) Ich habe mich genauer, als meine Vorgänger, an den alten Originaltext gehalten.

Die Eroberung Babylons. S. 71.

Eine metrische Uebersetzung dieses kraftvollen Gesanges, mit einer Einleitung und Erklärung, enthalten meine Sionitischen Harfenklänge S. 290 fg.

So kommt Er — der Sieger Kyrus und sein aus Persern und Medern bestehendes Heer.

Elam — die persische Provinz Elimais; hier für das ganze persische Reich gesetzt.

Todtengesang auf den König von Babylon. S. 73.

Eine metrische Uebersetzung dieses schauerlich-prächtigen Gesanges habe ich bereits früher in meinen Nationalgesängen der Hebräer, 1r Th. S. 100 fg. und, im Zusammenhange mit dem 13ten

Kap. des Jesaias, in meinen Blumen althebräischer Dichtkunst, 2r Thl. S. 445 fg. gegeben. Im ersten Werke findet man auch einen ausführlichen Kommentar über diesen Gesang. Hier erscheint die Uebersetzung mit einigen Verbesserungen.

Gesang am Säkular-Jubelfeste der Universität Marburg. S. 76.

Genauere Nachrichten von dem, am 28. und 29. Jul. 1827 gefeierten Jubelfeste findet man in folgender Schrift: *Die dritte Säkularfeier der Universität Marburg. Herausgegeben von Dr. K. W. Justi. Marburg* 1827. 8.

Der von mir, nach der ergreifenden Melodie des alten kräftigen Kirchenliedes von Luther: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" gedichtete Gesang wurde, vierstimmig, von dem grossen Tonkünstler Rinck zu Darmstadt in Musik gesetzt, und abwechselnd mit Begleitung aller Instrumente und mit Orgelbegleitung, von der ganzen Versammlung in der hiesigen Universitätskirche, worin die kirchliche Feier begangen wurde, gesungen.

Denn grosse Todte winken — Dem Sänger schwebten die Schatten der hochherzigen hessischen Fürsten, Philipp's des Grossmüthigen, Wilhelm's IV. des Weisen, Ludwig's IV. u.a., so wie die Schatten der preiswürdigen Lehrer, Franz Lambert, Adam Crato, Euricius Cordus, Helius Eobanus Hessus, Hermann von dem Busche, Janus Cornarius, Joh. Dryander, Hermann Vultejus, Rudolph Goclenius, Christian von Wolf, und vieler anderen, vor.

Am Feste der unschuldigen Kinder. S. 80.

Dieses kleine Gedicht, das jeden unbefangenen und zartfühlenden Leser ansprechen wird, ist eine treue Nachbildung eines rührenden altkirchlichen Gesanges, unter der Aufschrift: In festo St. Innocentium. In der vor mir liegenden Urschrift lauten die Worte vollständig so:

Salvete, flores martyrum,
In lucis ipso limine
Quos saevus ensis messuit,
Ceu turbo nascentes rosas.

Vos, prima Christi victima,
Grex immolatorum tener,
Aram sub ipsam simplices
Palmâ et coronis luditis.

Quid proficit tantum nefas?
Quid crimen Herodem juvat?
Unus tot inter funera
Impune Christus tollitur.

Molles in agnos ceu lupus
Amens tyrannus irruit.
Unum petit tot mortibus,
Mortes tot unus effugit.

Matres, querelis parcite!
Quid rapta fletis pignora?
Agnum salutis obsidem
Denso sequuntur agmine.

(Vergl. *Hymni sacri et preces pro juventute literarum studiosa catholica. Fuldae* 1819. 8. Der Herausgeber ist Herr Domkapitular und Dompfarrer *Isidor Schleichert*, zu Fulda.)

In *(Wallraf's) Corolla hymnorum sacrorum publi-*

eae devotioni inservientium. Coloniae Agrippinae 1806. 8. *p.* 10. kommt dieses Gedicht, mit kleinen Veränderungen und sehr abgekürzt, auch nur aus drei Strophen bestehend, vor. Str. 1. Zeile 2. 3. lautet hier so:

Quos lucis ipso in limine
Christi insecutor sustulit —

Statt der 3. 4. und 5. Strophe, folgt nur diese eine Schlussstrophe:

Vah! quo pudoris stigmate,
Nos tanta mactat hostia,
Qui cognitum tot symbolis
Nescire fingimus Deum.

Nach diesem abgekürzten Originale habe ich das Gedicht in einer von mir verfassten Rezension der *Wallrafschen* Sammlung in *Wachlers* N. theol. Annalen, und später in *Vaters* Jahrbuch der häuslichen Andacht für das J. 1826. S. 139 übersetzt. In Hrn. Dr. *Aug. Jak. Rambachs* trefflicher Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche, 1r Bd. S. 80 fg. wird dieses Gedicht, von unserem Originale sehr abweichend und aus 7 Strophen bestehend, mitgetheilt, und dem *Aurelius Prudentius Clemens*, einem der geschmackvollsten christlichen Dichter, der in dem letzten Viertel des 4ten Jahrhunderts blühte, und nach dem J. 405 starb, zugeschrieben; aber nur die zwei ersten Strophen stimmen mit unserm Originale zusammen. Die spätern Sammler kirchlicher Gesänge haben sich bei diesem Gesange mancherlei Versetzungen, Auslassungen und Veränderungen erlaubt.

Klage der Sappho. S. 83.

Von dieser geist- und gefühlvollen Dichterin, — in Mitylene, auf der Insel Lesbos, um das Jahr vor Chr. Geb. 620 geboren, nach der Sage an einen gewissen Kerkólas verheirathet, von dem sie eine Tochter Kleïs hatte, nach dem Tode Beider, der Dichtkunst eifrigst ergeben, und schon von den Alten als Dichterin hochgestellt — von dieser Dichterin besitzen wir nur noch wenige poetische Ueberreste. Die beiden grössern, aber auch nur stückweise übrig gebliebenen Oden sind oft und in verschiedene Sprachen übersetzt worden, und gehören zu dem Trefflichsten, was von dieser Art aus dem Alterthume auf uns gekommen ist. Unter ihren kleinern Gedichten ist die obige Klage eines der schönsten.

Die Stunde ist hier die, zur Zusammenkunft mit dem Geliebten verabredete Stunde.

Selene — bei den Römern Luna, die Mondgöttin, eine Tochter des Hyperion, die mit ihrem sanften Scheine die Nacht erleuchtet.

Die Plejaden — das Siebengestirn, ein Sternhäufchen im Nacken des Stiers; ein schon in den frühesten Zeiten beobachtetes Sternbild, von den Römern Vergiliae (Frühlingssterne), genannt.

Des Amtmanns Tochter zu Islington. Altenglische Romanze. S. 88.

Islington — ehemals ein Ort in der Nähe von London, jetzt mit der, immer mehr an Umfang gewinnenden, Stadt London selbst vereinigt. — Zwischen dem Schlusse dieser Romanze und zwischen dem der *Bürger'schen* Romanze: der Bruder

Graurock und die Pilgerin lässt sich eine gewisse Aehnlichkeit nicht verkennen.

Die Einladung. S. 91.

Zum Forst in jenen Garten — Die verehrte Dichterin hat den Forstgarten, unweit Marburg, im Sinne; eine Anlage des im J. 1822 verstorbenen, auch als Dichter rühmlichst bekannten Oberforstmeisters *von Wildungen*, welcher das Schöne mit dem Nützlichen so glücklich zu verbinden, und durch den überraschenden Wechsel köstlicher Blumen, ausländischer Holzarten, wohlriechender Stauden und Gebüsche, jeden Freund der Natur anzuziehen wusste; weshalb dieser Garten auch von den Bewohnern Marburgs und der ganzen Umgegend so fleissig besucht wurde. Mit dem Tode des Herrn *von Wildungen* hat diese, mit Liebe und Sorgfalt begonnene Gartenanlage ihre Pflege eingebüsst, und geht nun ihrem Untergange mehr und mehr entgegen.

An dem, in dem Sonett erwähnten schönen Herbsttage hatte Herr v. W. und Frau Kabinetsräthin Sommer eine kleine gewählte Gesellschaft von Freunden in diesem Garten veranstaltet.

Hinfälligkeit des Menschen u. s. w. S. 94.

Eine freie Nachbildung, oder vielmehr poetische Umschreibung, des trefflichen 90. Psalms hat *Schubart*, im ersten Theile seiner Gedichte, S. 140 fg. gegeben. Als Probe möge hier die zweite Strophe dieser Nachbildung stehen:

„Dein Odem bläst in Staub der Erden,
Der plötzlich aufwallt, niedersinkt:

Und Menschen sterben, Andre werden!
Sobald dein Arm aus Wolken winkt.
Wir Staub auf Staub — von gestern her!
Du ewig, ewig — eben Der! —"

Diese Worte lauten in meiner, sich genau an den Urtext haltenden Uebersetzung so:

Du führst den Sterblichen zur Staubvernichtung,
Und sprichst: kehrt wieder, Erdensöhne! —

Eine Erklärung dieses Gesanges habe ich in meinen Blumen althebräischer Dichtkunst, Bd. 1. S. 291 fg. gegeben. Vielleicht ist derselbe, in seiner jetzigen Form, nur eine Ueberarbeitung eines alten, gegen das Ende des Zugs der Israeliten durch die arabische Wüste, verfertigten Gesanges, den die Ueberschrift dem Moses zuschreibt. „Oder verfasste vielleicht, (wie der scharfsinnige *Johann von Müller*, in einem Briefe an mich, vermuthete) David dies επιμυθιον, nachdem er die Genesis gelesen, und weihte es den Manen des göttlichen Mannes?"

Gesang an dem, dem Kurfürsten Wilhelm I. geweihten Trauerfeste. S. 96.

Am 8. April 1821 wurde dem Andenken des verewigten Kurfürsten von Hessen, Wilhelms I, der, geb. den 3. Jun. 1743, gest. den 27. Febr. 1821, in seinem 78sten Lebensjahre diesen irdischen, für ihn an Schicksals-Wechseln so reichen Schauplatz verlassen hatte, ein Trauerfest in ganz Kurhessen gefeiert. Auch die hiesige Universität veranstaltete eine besondere Feier in dem grossen akademischen Hörsaale, bei welcher Gelegenheit der von mir nach einer trefflichen Himmel'schen Komposition gedichte-

te Gesang, vollstimmig, unter Begleitung musikalischer Instrumente, gesungen wurde.

Feiergesang, Sr. Königl. Hoheit dem Kurfürsten Wilhelm II. geweiht. **S. 99.**

Als Kurfürst Wilhelm II., welcher am 27. Febr. d. J. 1821 die Regierung angetreten hatte, am 13. Jun. d. J. zum erstenmal nach Marburg kam, wurde ihm der von mir, im Namen des hiesigen Stadtmagistrats und der Bürgerschaft gedichtete, Gesang überreicht, und sehr wohlwollend aufgenommen.

Dankhymne des Königs Hiskias. **S. 107.**

Eine freie poetische Umschreibung dieses rührenden Gesanges hat der sel. *K. Ph. Conz* in dem *Göttingischen* Musenalmanache v. J. 1801 S. 172 und in den *Morgenländischen Apologen*, S. 184 fg. gegeben. Einen Kommentar über diesen, treu von mir übersetzten Preisgesang enthalten meine Nationalgesänge der Hebräer, 3r Bd. S. 133 fg.

Der Jubelgreis. **S. 109.**

Dieses Sonett ward dem verewigten Dr. Bucher am Feste seiner funfzigjährigen Amtsführung im J. 1814 überreicht.

Joh. Peter Bucher, Senior der Universität Marburg, Professor der Rechte und geheimer Regierungsrath, starb den 25. April 1820, in seinem achtzigsten Lebensjahre; — ein Mann, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und religiösen Sinn, der Vater meiner theuren Gattin. Sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften findet man treu und treffend in der, im Namen der Univer-

sität verfassten, schönen Gedächtnissschrift meines Freundes, des Herrn Professors Dr. *Wagner* dargestellt, welche den Titel führt: *Memoriam viri perill. Jo. Petri Bucheri Acad. Marb. auct. et nom. civ. commendat C. F. C. Wagner. Marb.* 1829. 4.

Suna (Sunna) — Nach der nordischen Mythologie, die Gottheit der Sonne und des Lichtes.

Der verklärte Menschensohn. S. 110.

Diese, unter der Aufschrift: An den Messias, in meinem achtzehnten Lebensjahre von mir gedichtete, und damals freundlich aufgenommene Rhapsodie mag, als eine kleine Erinnerung an jene schöne längst vorübergegangene Jugendperiode, mit meinem *Abschiede an die Harfe*, diese kleine Gedichte-Sammlung beschliessen.